



# Garether Kaiserturnier im Praios 1041

## Inhalt

Inhalt ..... 1

**Aventurische Einleitung** ..... 6

**Ende RAHJA 1040** ..... 9

Ankunft der almadanischen Entourage ..... 9

Ankunft der Perricumer Delegation ..... 12

**NAMENLOSE TAGE 1040** ..... 15

In einem Wäldchen irgendwo im Nirgendwo (Dritter Tag des Namenlosen) ..... 15

**1. PRAIOS 1041** ..... 18

**Anmeldungen zum Turnier** ..... 18

Anmeldung Nimmgalf von Hirschfurten + Tsaiane von Talbach + Berulf von Hirschfurten ..... 18

Anmeldung Quelina von Hardt und Sigman von Karrrenstein ..... 19

Anmeldung Yandriga von Urbet ..... 21

**Anmeldung der Nordmärker** ..... 23

Ankunft und Anmeldung der Keilholtzer ..... 24

Anmeldung Firian Böcklin von Buchsbart zu Schneehag, seine Gemahlin Adaque von Mersingen und sein Bruder Ewein Böcklin von Buchsbart zu Altenfurten ..... 25

Ankunft Travingo Rizzi ..... 27

Vater und Sohn.....	28
Nimmgalf von Hirschfurten + Ortwin von Hirschfurten.....	29
Ankunft Haldur di Malavista.....	31
Aal und Plötze.....	32
Albernier unter sich – Leanna und Yeskel.....	37
Anmeldung Arnwulf von Pandlaril, Lanzelund von Weiden-Harlburg und Streitzig ä.H.....	40
Lageraufbau Landelin von Viererlen.....	42
Das Lager der Randersburger.....	43
Ankunft Ailsa ni Sceard.....	44
Ankunft Felian von Perainsgarten.....	45
Ankunft Haus Timerlain und von Richtwald.....	45
Anmeldung Aarwin von Vairningen.....	46
<b>Götterdienste (zur Mittagsstunde).....</b>	<b>46</b>
Schatten aus Beilunk.....	49
<b>Ansprache der Kaiserin (nachmittags).....</b>	<b>52</b>
<b>Forderungen für die 1. Runde.....</b>	<b>54</b>
Alwan von Unterallertissen-Rabenmund fordert Orina Praiosmin von Bregelsaum.....	54
Anshelm von Mistelstein fordert Felian von Perainsgarten.....	55
Ardo von Keilholtz fordert Reto von Graytenau zu Valpokrug.....	55
Arnwulf von Pandlaril fordert Nazir von Franfeld.....	56
Brin von Eibenroß fordert Firian Böcklin von Buchsbart zu Schneehag.....	58
Boromar von Rodenbrück fordert Landelin von Viererlen.....	59
Cern von Aschenfeld fordert Welfert von Mersingen.....	60
Frederun Lechmin von Weitenfeld und Hagen von Salmingen-Sturmfels.....	61
Haldur di Malavista fordert Riko von Sterz.....	62
Ladislaus Gabrom Nöttel von Wildreigen fordert Sigman von Karrenstein.....	64
Leanna Vialigh fordert Ira von Plötzbogen.....	65
(Lucrann) Boronian von Schwertleihe fordert Unswin von Keilholtz.....	67
Lucrann von Rabenstein fordert Hernán Eslam von Aranjuez.....	67
Malina von Niederriet Brendital fordert Aarwin Adalric von Vairningen.....	69
Niam von Eichstein fordert Quanion von Isenbrunn.....	69
Nimmgalf von Hirschfurten fordert Melcher Sigismund von Ibenburg.....	71
Nolor Jastur Siral von Rotherwald fordert Junker Ugdalf von Löwenhaupt-Hauberach.....	71
Ortwin von Hirschfurten fordert Alvide von Eichental.....	73
Reickhardt Answin Siral fordert Angrond von Sturmfels.....	73
Rondrian von Blauenburg fordert Hagrobald Gundwin vom Großen Fluss.....	74
Sigiswolf von Flusswacht fordert Ewein Böcklin von Altenfurten.....	75
Thankmar von Nadoret fordert Dragowin Timerlain.....	76
Trisdhan Ulaman von Hartsteen fordert Ailsa ni Sceard.....	76
Tsaiana von Waldfang-Angerwilde fordert Jost von Sturmfels-Maurenbrecher.....	78
Wulfger von Schallenberg fordert Tsaiane von Talbach.....	79
Wulfhart von Keilholtz fordert Travingo Rizzi.....	81
Wunnemar Thankmar von Galebfurten-Bienenturm fordert Padora von Boltansroden.....	82
Yandriga von Urbet fordert Corian von Streitzig.....	83
Yeskel von Alderstein fordert Koromar Leuenhardt von Liobas Zell.....	84
Quelina von Hardt fordert Adaque von Mersingen m.H.....	85
<b>Abschluss der Wahlen (später Nachmittag).....</b>	<b>87</b>
<b>Auf dem Zeltplatz (tagsüber).....</b>	<b>88</b>
Vaterfreuden.....	88
Tanzübungen im Zeltlager der Hlûthartswacher.....	89
Koscher Delegation.....	90
Im Koscher Lager - Ladislaus von Wildreigen.....	92

Abseits des Turniergeschehens: Haus Timerlain .....	93
Knappensorgen.....	94
<b>Festbankett (abends, Alte Residenz).....</b>	<b>98</b>
Trautmunde Traviatreu und die Keilholtzer (vor dem Bankett).....	99
Ankunft der Hlûtharswächter beim Festbankett .....	103
Travingo Rizzi auf dem Bankett .....	107
Die beiden ‚Schröter‘ .....	109
Nolor und Ruada auf dem Bankett.....	110
Die Pflicht ruft .....	110
Ugdalf von Löwenhaupt-Hauberach und Herzog Hagrobald .....	113
Nimmgalf von Hirschfurten und Melcher Sigismund von Ibenburg.....	114
<b>Ball (spätabends, Alte Residenz).....</b>	<b>117</b>
Die Blauenburger auf dem Ball.....	117
Der Rabensteiner und die Grafentochter.....	118
Das Ehepaar Aranjuez auf dem Ball .....	123
Ritter Brin von Eibenroß in Begleitung seiner Knappin auf dem Ball.....	125
Die Randersburger auf dem Ball .....	126
Haus Timerlain und von Richtwald.....	127
Jäger und Beute.....	127
Gespräche in der Alten Residenz.....	138
<b>Nächtliches Treiben .....</b>	<b>146</b>
Götterdienst auf dem Feld der Ehre.....	146
Der Flug der Gänse (im Traviatempel) .....	153
Auf der Flucht vom Ball .....	154
Turnierlager Haus Dornhart (spätabends) .....	155

<b>2. PRAIOS 1041.....</b>	<b>158</b>
----------------------------	------------

<b>Die 1. Runde der Tjoste.....</b>	<b>158</b>
Der Blauenburger beobachtet das Turnier .....	158
Die Brüder Schallenberg (vormittags) .....	160
Die drei Schneehager (vormittags).....	161
Paar 1: (Lucrann) Boronian von Schwertleihe gegen Unswin von Keilholtz .....	163
Paar 3: Boromar von Rodenbrück gegen Landelin von Viererlen .....	164
Paar 9: Leanna Vialigh gegen das „Küken“ Ira von Plötzbogen.....	167
Paar 10: Ewein Böcklin von Altenfurten gegen Sigiswolf von Flusswacht .....	174
Paar 12: Firian Böcklin von Buchsbart zu Schneehag gegen. Brin von Eibenroß .....	176
Paar 14: Aduaque von Mersingen gegen Quelina von Hardt.....	177
Paar 15: Thankmar ‚der Große Schröter‘ von Nadoret gegen Dragowin Timerlain.....	178
Paar 16: Wulfger von Schallenberg gegen Tsaiane von Talbach.....	180
Paar 17: Nolor Jastur Siral von Rotherwald gegen Ugdalf von Löwenhaupt-Hauberach.....	182
Paar 18: Frederun Lechmin von Weitenfeld gegen Hagen von Salmingen-Sturmfels .....	184
Paar 19: Ladislaus Gabrom Nöttel von Wildreigen gegen Sigman von Karrenstein .....	185
Paar 20: Alvide von Eichental im Lanzengang gegen Ortwin von Hirschfurten.....	187
Paar 22: Wunnemar Thankmar von Galebfurten-Bienturm gegen Padora von Boltansroden.....	188
Paar 23: Reickhardt Answin Siral gegen Angrond von Sturmfels.....	191
Paar 28: Haldur di Malavista gegen Riko von Sterz.....	192
Paar 29: Yandriga von Urbet gegen Corian von Streitzig .....	194
Paar 33: Hadrumir Lechmar von Schwingenfels gegen Lanzelund von Weiden-Harlbürg.....	195
Paar 35: Jost Verian von Sturmfels-Maurenbrecher gegen Tsaiana von Waldfang-Angerwilde .....	197
Paar 39: Lucrann von Rabenstein gegen Hernán von Aranjuez .....	198
Paar 40: Rondrian von Blauenburg gegen Habrobald Guntwin vom Großen Fluss .....	202

<b>Forderungen für die 2. Runde (spätnachmittag)</b> .....	<b>206</b>
Alvide von Eichental fordert Orina von Bregelsaum .....	206
Ailsa ni Sceard fordert Gerban von Hallerstein .....	206
Angrond von Sturmfels fordert Hagen von Salmingen-Sturmfels.....	207
Padora von Boltansroden fordert Yandriga von Urbet .....	208
Sigiswolf von Flusswacht fordert Thankmar ‚der Große Schröter‘ von Nadoret .....	210
Ira von Plötzbogen fordert Travingo Rizzi .....	211
<b>Auf dem Zeltplatz</b> .....	<b>215</b>
Auf Rahjas Pfaden – Teil 1 .....	215
Turnierzelt der Schwingenfelser.....	225
Turnierlager Haus Dornhart (gegen Mittag).....	227
Ankunft eines Heckenreiters.....	229
<b>Ausklang des Tages</b> .....	<b>234</b>
Der Blauenburger und Koromar (kurz nach dem Lanzengang) .....	234
Ein harter Tag geht zu Ende.....	237
Die Pfortenritter im Schankzelt .....	238
Ladislaus von Wildreigen folgt der Einladung des Sigman von Karrenstein – Teil 1 .....	239
Im Zeichen des Raben .....	243
Ein Bericht zur Nacht – Basin von Richtwald und Lioba Thomundson.....	247
Feier im Lager der Nordmärker .....	248
Auf Rahjas Pfaden – Teil 2 .....	254
Das Angebot der Albernierin .....	261

<b>3. PRAIOS 1041</b> .....	<b>267</b>
-----------------------------	------------

<b>Die 2. Runde der Tjoste</b> .....	<b>267</b>
Paar 1: Boromar von Rodenbrück gegen Koromar von Liobas Zell.....	267
Paar 2: Ira von Plötzbogen gegen Travingo Rizzi.....	268
Paar 4: Ailsa ni Sceard gegen Gerban von Hallerstein.....	272
Paar 6: Sigiswolf von und zu Flusswacht gegen Thankmar ‚der Große Schröter‘ von Nadoret ..	273
Paar 8: Padora von Boltansroden gegen Yandriga von Urbet.....	275
Paar 11: Felian von Perainsgarten gegen Martok von Brendital.....	276
Paar 15: Glaubert von Eschenrod gegen Rondrian von Blauenburg .....	277
<b>Forderungen für die 3. Runde</b> .....	<b>279</b>
Travingo Rizzi fordert Rondrian von Blauenburg .....	279
Sigman von Karrenstein fordert Thankmar ‚der Große Schröter‘ von Nadoret.....	280
<b>Auf dem Zeltplatz (tagsüber)</b> .....	<b>281</b>
Alte Bande und neue Bündnisse (frühmorgens) .....	281
Besuch für Yandriga von Urbet (früher Nachmittag) .....	285
Der Rat des Herzogs (nachmittags) .....	286
<b>Ausklang des Tages</b> .....	<b>289</b>
Auf Rahjas Pfaden – Teil 3 (abends im Hotel Seelander) .....	289

<b>4. PRAIOS 1041</b> .....	<b>327</b>
-----------------------------	------------

<b>Die 3. Runde der Tjoste</b> .....	<b>327</b>
Paar 2: Sigman von Karrenstein gegen Thankmar ‚der Große Schröter‘ von Nadoret .....	327
Paar 4: Travingo Rizzi gegen Rondrian von Blauenburg .....	328
Paar 6: Martok von Brendital gegen Korhilda von Sturmfels .....	329
Die zehn letzten – eine Zusammenfassung des Herolds .....	331
<b>Forderungen für die 4. Runde</b> .....	<b>335</b>

Rondrian von Blauenburg fordert Ardo von Keilholtz.....	335
<b>Ausklang des Tages.....</b>	<b>337</b>
Im Schankzelt: Nimmgalf von Hirschfurten, Tsaiane von Talbach und Tsaiana von Waldfang- Angerwilde (abends) .....	337
Bierlaune .....	338
<b>5. PRAIOS 1041.....343</b>	
<b>Die 4. Runde der Tjoste.....</b>	<b>343</b>
Paar 5: Rondrian von Blauenburg gegen Ardo von Keilholtz .....	343
<b>6. PRAIOS 1041.....346</b>	
Das Finale: Rondrian von Blauenburg gegen Siegman von Karrenstein .....	346
<b>7. PRAIOS 1041.....349</b>	
<b>Siegerehrung und Abschlussbankett.....</b>	<b>349</b>
Auf Rahjas Pfaden – Teil 4 .....	350
<b>8. PRAIOS 1041.....370</b>	
Das letzte Duell.....	370
<b>Abreise.....</b>	<b>373</b>
Der Abschied der ‚Schröter‘ .....	373
Der alte Löwe geht heim .....	374
<b>Outgame-Infos aus der Spielleitung .....377</b>	

# Aventurische Einleitung

Es ist der 1. Praios des Jahres 1041 nach Bosparans Fall.

Das alte Jahr ist vergangen und die Schrecken der Namenlosen Tage sind überstanden. Erleichtert atmet die Kaiserstadt auf, denn heute ist nicht nur der Neujahrestag, sondern auch der Beginn des Großen Kaiserturniers zu Gareth, zu dem zahlreiche Streiter von Nah und Fern erwartet werden. Viele Bürger machen sich schon in den frühen Morgenstunden auf, um einen guten Platz bei der Alten Residenz zu ergattern und den ein oder anderen berühmten Recken schon bei der Ankunft in Augenschein zu nehmen.

Im letzten Götterlauf musste das Turnier aufgrund der schwelenden Bedrohung durch den Reichsverräter Haffax abgesagt werden, da die Streiter an der Front dringender benötigt wurden. Umso sehnsüchtiger erwartet man das diesjährige Großereignis.

Wir folgen der Reichsstraße von Westen durch Neu-Gareth bis zum Angbarer-Tor, welches die Stadtteile Alt- und Neu-Gareth abtrennt, und begleiten den Strom der Besucher auf dem Weg zur Alten Residenz. Götterstatuen und erhabene Fassaden überblicken Menschenmassen, die im Wagen, zu Pferde oder zu Fuß durch die Straßen und Gassen drängen. Überall gibt es laute Märkte, schaffende Handwerker, um Spenden bittende Mönche und marschierende Soldaten. Statuen und Büsten von Hal erinnern an den letzten Kaiser vor Rohaja I.

Im Süden erkennt man die strahlenden Golddächer der Stadt des Lichtes, die den heiligsten Praios-Tempel Deres beherbergt. Die Trümmer der neuen Residenz sind immer noch Mahnmal darüber, welche Wunden die stolze Kaiserstadt in den Kriegen der jüngeren Vergangenheit davongetragen hat. In Alt-Gareth versuchen sich die Gebäude stets an Größe, Pracht und Erhabenheit gegenseitig zu übertrumpfen. Hier gibt es den Pentagon-Tempel der Hesinde, die gewaltige Priesterkaiser-Noralec Sakrale und natürlich die Alte Residenz, wo die Tjoste des Großen Kaiserturniers stattfinden wird.

Wo sich die Flüsschen Gardel und Wirselsbach vereinen, liegt – an die Alte Residenz angeschlossen – der Große Turnierhof Gareths. Das Gelände ist von einer 4 Schritt hohen Mauer mit mehreren Wachtürmen im Garether Stil umgeben (sprich: Eckpfeiler und Spitzen, Rippengewölbe, Gargylenstatuen). Im etwa 300 auf 150 Schritt messenden Hof wachsen Hecken und Baumreihen von Kastanien, Eichen Buchen und Eschen. Die ersten Siedler Gareths sollen hier einen Kriegshain errichtet haben, und tatsächlich sind die hier traditionell gezogenen Baumarten vor allem Holzlieferanten für Waffenschäfte.

Hier werden in den Tagen vom 01. bis zum 08. Praios vor allem die Tjostenwettkämpfe abgehalten – und das direkt vor den Augen der Kaiserin und der kaiserlichen Familie.

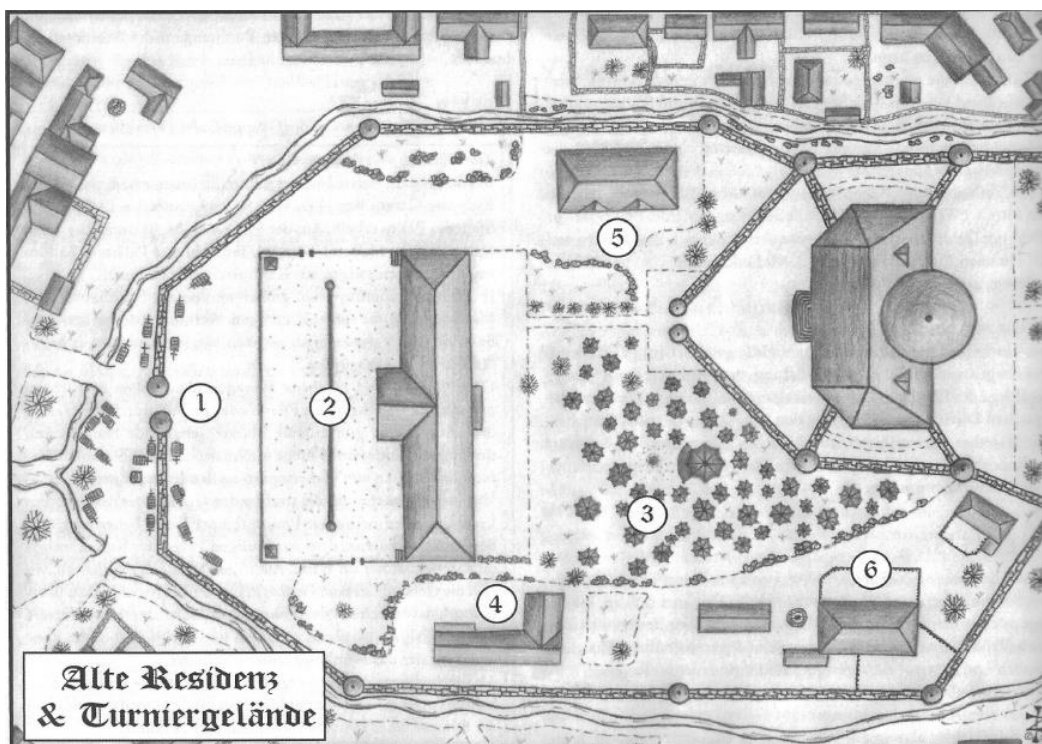
\*

Im Anschluss folgt eine Karte (siehe Anhang) und eine detaillierte Beschreibung des Geländes.

1. **Haupttor:** Das Tor wird Tag und Nacht von drei Löwengardisten bewacht, ist jedoch stets geöffnet. Herolde kündigen die Ankunft wichtiger Persönlichkeiten mit Fanfarenstößen an. Rings um das Portal finden sich Gauklerwagen, Marktstände, Fressbuden und selbst schnöde Wettecken. Von den bunten Ständen sind Reihen von Wimpeln in Reichsfarben bis auf die Mauer gespannt. Jongleure, Tierbändiger mit Tanzbären, Schwertschlucker, Feuerspeier und Barden unterhalten die Zuschauer zwischen den Wettkämpfen. Schweinespieße, Hafersuppe, Karamelläpfel und Zuckerstangen werden feilgeboten und füllen die Mägen der hungrigen Massen. Alte, invalide Ritter und Krüppel, die von früheren Turnieren erzählen, erinnern daran, dass der Preis des Kampfes oft die körperliche Unversehrtheit ist. Gleich hinter dem Haupttor findet sich die Anmeldung, bei der man als Teilnehmer an der Tjoste das Startgeld von 5 Dukaten zu entrichten hat, wozu dann auch das persönliche Wappen oder Familienwappen vorgezeigt werden muss. Sodann wird ein Abgleich mit dem Wappenrolle des Reiches vollzogen, was bei dort nicht aufgeführten Wappen zu längeren Diskussionen führen kann. Aber nur in den seltensten Fällen – z.B. wenn ein Verdacht auf Betrug besteht - wird einem Ritter die Teilnahme verweigert. Eine direkte Einladung des Kaiserhofes (möglich für Hochadelige ab SO 13 aufwärts) kann hier vorgezeigt, und so die lästigen Anmeldeformalitäten übersprungen werden. Einfache Zuschauer zahlen nur 3 Heller (Kinder bis 12 Jahren kostenlos), ein Platz auf der Tribüne kostet je nach Lage zwischen 1 Silbertaler und 2 Dukaten pro Tag.
2. **Raulsarena (Kampf- und Turnierplatz):** Auf festgestampfter Erde finden in dieser 90 x 30 Schritt großen, gezimmerten Arena die meisten Turnierdisziplinen statt. Über dem Tor thront eine Rondra-Statue, die in jeder Hand ein Schwert hält. Am Kopfteil steht die Schilde-Galerie, auf der die Turnierteilnehmer ihre Wappen hängen. Für die Tjoste wird in der Mitte der Arena die anderthalb Schritt hohe Lanzenwand (der sogenannte Tilt) aufgestellt, welche die Reitbahnen der Ritter trennt. Die 6 Schritt hohe Tribüne bietet Platz für bis zu 3000 Zuschauer, deren Johlen, Jubilieren und rhythmisches Stampfen das Holz bedenklich ächzen lässt. Der beste Platz ist die steinerne Ehrentribüne mit goldgesäumtem Baldachin, riesigen Wappenbahnen, bequemen Bänken und Thronsitzen für die Kaiserliche Familie.
3. **Zeltlager:** Mehrere Dutzend Zelte in allen heraldischen Farben bedecken dieses Wiesenareal, das unter den Füßen und Hufen all der Menschen und Pferde bald einem schlammigen oder staubigen Erdboden weicht. Je nach Wind flattern gemeinschaftlich die Zeltbanner in der Brise, oder hängen schlaff herab. Pflöcke werden in den Boden getrieben, Zeltbahnen aufgespannt, Fässer gerollt, Waffenstände aufgestellt und Ritter gegürtet. Ständig üben Nahkämpfer am Haukerl, oder veranstalten Trainingskämpfe. Reiter proben mit dem Flinken Ferdoker – einer Drehfigur für den Lanzenangriff. Das Zeltlager kommt auch nachts nicht zur Ruhe, es ist nicht so leicht hier Schlaf zu finden. Im Zentrum findet sich der Platz für das große Lagerfeuer sowie ein Festzelt mit Ausschank – wohl der zentrale Ort, sobald in einer Partie ein Sieger ermittelt wurde. Es gibt kleine abgewetzte Leinenzelte, die ärmere Ritter mitgebracht haben, wie auch 8 Schritt messende Feldherrenzelte von reichen Hochadeligen, die alle Annehmlichkeiten bieten. Wer

über kein eigenes Zelt verfügt hat die Möglichkeit in einem 5-Personenzelt unterzukommen. Gegen eine kleine Gebühr versteht sich.

4. **Turniermagazin und Schmiede:** Hier werden Holzbahnen, Bänke, Zelte, Zielscheiben und alles übrige Turniergerät gelagert. Verantwortlich ist ein Turnierwart samt seiner acht Gehilfen. An einer rauchenden Esse hört man Tag und Nacht die Schmiedehämmer von Meister Thorn Eisinger und seinen zwei Gesellinnen.
5. **Haus der Heiler:** In zwei Heil- und Wundzimmern können Verletzte behandelt werden, eine Badestube mit Drachenspringbrunnen und drei großen Bottichen lädt zum Verweilen ein. Im Obergeschoss hat sich für die Turnierdauer der Ksl. Hofmagus Melwyn Storrebrandt eingerichtet.
6. **Stallungen und Remise:** In teils drangvoller Enge stehen hier die edlen Reittiere vieler Turnierteilnehmer. Andere möchten sich gar nicht von ihren Rössern trennen und binden sie neben ihrem Zelt fest. Die Versorgung der Pferde ist üblicherweise die Aufgabe der Knappen.
7. **Die Alte Residenz:** Eine eigene Mauer umschließt die Alte Residenz der Kaiser samt weitläufigem Park und eigenem Praios-Tempel. Während des Turniers sind die Tore meist geöffnet. Die mächtige Burg mit dem hohen Bergfried besitzt große, gläserne Spitzbogenfenster und viele Säulenbildnisse, die die Garether Kaiser darstellen – von Raul dem Großen bis hin zu Eslam III. (der dann die Neue Residenz bezog). Sie ist mit ihren weißen, teils von Efeu überwachsenen Steinen, hohen Wehrkronen und aufstrebenden Pfeilern Inbegriff der 1000-jährigen Monarchie. Während des Turnieres residieren hier der Kaiserhof, der Turniermarschall und einige bedeutende Gäste.





### Ankunft der almadanischen Entourage

„Bei den Göttern, mir war entfallen, wie diese Stadt stinkt!“, rümpfte Rahjada von Ehrenstein-Streitzig die schöne Nase, kaum, dass die Außenbezirke der Kaiserstadt in Sichtweite waren.

„Du hättest ja nicht mitkommen brauchen, Schwesterherz“, verdrehte Romina, die Jüngste der Töchter des Grafen von Ragath, die Augen. Eine durchaus treffende Anmerkung, immerhin hatte die mittlere der drei Schwestern vor kaum zwei Monden ihren zweiten Sohn zur Welt gebracht. Und nicht nur hätte jeder verstanden, wenn sich Domna Rahjada lieber noch im heimischen Ragath geschont hätte – die meisten Mitglieder der Reisegesellschaft hätten es ganz ohne Zweifel sogar begrüßt.

Denn ob sie die Schönste der drei Töchter Graf Brandils war, mochte im Auge des Betrachters liegen – die Anstrengendste war sie auf jeden Fall, da war sich ein jeder einig. Zumindest hinter vorgehaltener Hand. Und so war der Zug nur langsam voran gekommen, immer begleitet von den Launen der Comtessa. Bei den ausgiebigen Rasten beklagte sie sich über die Trostlosigkeit der Landschaft – zumindest im Hochland von Caldaia vermochte man ihr da zugegebenermaßen kaum zu widersprechen – obgleich sie ohnehin bis zum Markt Grambusch, wo man gestern eine letzte nächtliche Rast eingelegt hatte, die Bequemlichkeit einer Reisekutsche dem Sattel und dem damit verbundenen steten Blick auf die Landschaft vorgezogen hatte. Nun freilich wollte sie es sich als Almadanerin nicht nehmen lassen hoch zu Ross in die Kaiserstadt einzuziehen, und hatte auf den letzten Meilen des Weges auf ihr edles Elenviner Vollblut gewechselt.

Auch der Grafenhof zu Eslamsgrund zuvor war für die Comtessa eine kaum verhohlene Enttäuschung gewesen. Hier hatte man bei der Verwandtschaft einen mehrtätigen Aufenthalt eingelegt, doch vermochte die Hofhaltung des praiosfrommen Grafen und seiner Gemahlin, einer einarmigen Inquisitorin, in ihren Augen in keinsten Weise mit dem lebensfrohen Treiben mitzuhalten, welches ihr gleichermaßen landesfremder Vater auf Castillo Ragath inszenierte. Immerhin gehörten Graf Brandils Empfänge, Bälle und Jagden zu den Höhepunkten im almadanischen Festivitätenkalender, dazu das Grafenturnier als einziges Turney von überregionaler Bedeutung im ganzen Fürstentum.

So war also diese gesamte Unternehmung aus Sicht Domna Rahjadas bislang höchst unpläsiertlich verlaufen. Natürlich war trotzdem niemals zur Debatte gestanden das Kaiserturnier als eine Versammlung der Edelsten des Reiches zu verpassen. Gestank hin oder her. Allenfalls als ihre Schwester Concabella ihrerseits die Reise absagen musste, weil sie in guter Hoffnung war, mochte sie kurz gegrübelt haben, doch hatte sie sich schließlich doch von dem kleinen Gwain getrennt – der spitzen Zungen auf Burg Wendesin zufolge ohnehin mehr Zeit bei der Amme verbrachte, denn bei seiner hochwohlgeborenen Mutter.

Hernán von Aranjuez schmunzelte, als er eine Reihe dahinter Zeuge des Gespräches der ungleichen Schwestern wurde. Was würde seine liebe Gattin erst sagen, wenn sie erführe,

dass sie nicht etwa im exquisiten Seelander logieren würden, sondern im freilich ebenfalls recht noblen Hotel Garetien? Nicht, dass der Baron und Junker ein Dukatenfuchser war – auch das Hotel Garetien würde mit einem kleinen Vermögen zu Buche schlagen – doch waren im Hotel Seelander schlicht nicht genug Zimmer frei gewesen. Und das, obgleich sie Gesinde und Waffenknechte ohnehin schon in eine preiswertere Herberge ausgelagert hatten.

Denn die Almadaner reisten mit einer beachtlichen Entourage, war doch das Kaiserturnier zwar das Ziel ihrer Reise, aber beileibe nicht der einzige Grund sich von Ragath her auf den Weg zu machen. Der erwähnte Familienbesuch auf Burg Reinherz, und dann würde es für einen Teil der Aranjuezer weiter nach Perricum gehen, wo mit Yamira von Aranjuez eine der ihren vor knapp einem Jahr einen Alxertis geheiratet hatte, der beim Eliteregiment Perricum diente, und keinen Urlaub bekommen hatte. Statt sich nun also in Gareth zu treffen, würde man von dort nach Perricum weiter reisen.

Gleich zwei Grafentöchter verlangten natürlich nach entsprechender Bedeckung, wenngleich zumindest der Wildfang Romina recht gut alleine zurechtgekommen wäre. Und so war ihre ungewöhnlich schnippische Antwort vorhin wohl dem Umstand geschuldet, dass sie sich bei einem Übungskampf mit Graf Siegesharts Rittern verletzt hatte, sodass ihr nicht nur das Reiten schwer fiel, sondern auch an eine Teilnahme am Kaiserturnier nicht mehr zu denken gewesen war. Zumindest nicht, ohne sich vor dem versammelten Reich zu blamieren.

Diesen schwerfälligen Zug aus gewisslich zwei Dutzend Reitern, drei Reise- und mehreren Trosskutschen, Packpferden und am Zügel geführten Schlachtrössern einzuholen, war für Nazir von Franfeld, seines Zeichens Obrist der Ragather Schlachtreiter, seinem Adjutanten und einem Burschen nicht sonderlich schwierig gewesen. Den Besuch des Eslamsgrunder Grafenhofes zuvor hatte er als echter Caldaier höflich aber bestimmt abgelehnt, und war daher erst jetzt auf der letzten Etappe zu dem Zug gestoßen.

So schritt sein Ross neben dem des Barons und Junkers an zweiter Stelle, während die beiden Grafentöchter vorneweg ritten. Hinter den beiden alten Soldaten ritten die drei Bannerträger: Lilithrud Ernathesa von Silvansbühler mit dem purpur-goldenen Rebengeviert der Grafschaft Ragath flankiert von Dom Nazirs Adjutanten mit der silbernen Distel auf blauem Grund des Hauses Franfeld und der junge Firumir vom Silbernen Tann mit dem silbernen Rabenschnabel auf schwarzem Grund des Hauses Aranjuez. Das Banner war viel zu groß für den kleinen Greifenfurter, doch hatte man auch hier kurz vor Gareth einen Wechsel vorgenommen. Anzures Ballan, Waffenmeister und bei solchen Gelegenheiten Aushilfs-Knappe Dom Hernáns, war bereitwillig in der Reiterkavalkade nach hinten gerückt, um dem jungen Pagen beim Einzug in die Metropole diesen Ehrenplatz zu überlassen.

Mit großen Augen bestaunte der Junge aus der Baronie Reichsweg auf seinem Pony die größer und größer werdenden Silhouetten der Capitale am Horizont. Seit einem Jahr diente er nun Hernán von Aranjuez als Page, und er hatte nicht gedacht, dass es eine noch größere Stadt als Punin geben könnte. Natürlich wusste er trotz seiner wenigen Jahre, dass Gareth noch größer war, doch war es beim Anblick Punins schlicht nicht vorstellbar gewesen, dass irgendwo noch mehr Menschen auf einem Flecken leben sollten. Und ebenso unvorstellbar,

dass es hier doppelt, vielleicht gar dreimal so viele sein sollten, wie in der gesamten Markgrafschaft.

„Wie viele Ritter aus Greifenfurt werden zugegen sein?“, rief er mit heller Stimme nach vorne.

Hernán von Aranjuez wandte sich im Sattel halb zu seinem Zögling um: „Ich fürchte, mein junger Firumir, dass nur wenige Greifenfurter zugegen sein werden. Viele der besten Streiter Gräfin Irmenellas werden in der Mark benötigt, wo sie mit starkem Arm die Reichsgrenze gegen den Ork halten.“ Einer etwaigen Enttäuschung über das Abschneiden seiner Landsleute, hatte der Condottiere somit hoffentlich ein wenig vorgebaut. Denn es war nicht so, dass der Sohn des Barons zu Reichsweg an Selbstbewusstsein mangelte, aber hin und wieder schien es, als ließe sich der Junge noch zu sehr von Größe und schönem Schein seines neuen, südlichen Zuhauses blenden. Es war nun nicht so, dass der Baron und Junker gerne mit seinen greifenfurter Standesgenossen tauschen wollte, doch schien es ihm geboten, dass sein junger Page darüber seine stolzen Wurzeln nicht vergäße.

„Wen werdet Ihr fordern?“

Eine gute Frage. Beim Buhurt gab es nichts, was dem Aranjuezer mehr Vergnügen bereitete, als irgendwelche hochgekommenen Neuadligen aus dem Sattel zu prügeln. Beim Lanzengang war er ungleich konservativer, und hätte es sich am liebsten verbeten, dass irgendwelche Krämersöhne und -töchter gemeinsam mit ihm in die Schranken traten. „Nun“, zuckte er mit den Schultern „...zunächst einmal muss ich ja zu den Reizern gelost werden. Aber natürlich hoffe ich, dass ich im Laufe des Turniers einmal die Lanzen mit dem herzoglichen Gatten meiner Schwägerin kreuzen kann.“

Der Obrist neben ihm lachte. „Natürlich erst nachdem ich Dom Nazir hier aus dem Sattel gestoßen habe“, zwinkerte er Firumir zu, drehte sich wieder nach vorne und stimmte in Nazir von Franfelds Lachen ein. Es versprochen einige interessante Tage zu werden.

(Karim I.)

## Ankunft der Perricumer Delegation

„Den Zwölfen sei's gedankt, sind wir vor den Namenlosen hier noch eingetroffen!“ sprach Malina von Niederriet- Brendital aus, was vermutlich die meisten der Perricumer dachten, als sie in die Ausläufer der riesigen Stadt Gareth mit der untergehenden Sonne eintauchten.

Nicht nur Ugdalf von Löwenhaupt-Hauberach stimmte ihr nickend zu. „Da habt ihr völlig recht. Mir steckt noch der letzte Jahreswechsel mit seinen, nunja, außergewöhnlichen Begleitumständen in den Knochen.“ Unabhängig davon war Ugdalf froh, mal wieder aus Perricum herauszukommen und sämtlichen Ärger und Frust zumindest für eine Weile hinter sich lassen zu können. Und was bot eine bessere Ablenkung als das große Kaiserturnier in der Capitale?

Die Große blonde Kriegerin schaute verkniffen drein nach seinen Worten. Haffax' Scharade und die Schande der Stadt nagte noch immer an ihrem Stolz. Doch was half es, einzig nach vorne blicken versprach Besserung.

In ihrer Gruppe befand sich neben den mitgereisten Knappen und Waffenknechten auch der junge Herr der nordmärkischen Baronie Schwertleihe, Lechdan von Schwertleite, welcher seinen Knappenvater Ugdalf begleitete und das erste Mal in die Kaiserstadt reiste. Wie es auch der noch sehr junge Page Cassian von Hengisford bei Welferich von Rabicum und dessen Knappin und weiterem Gefolge tat, welche sich der Gruppe schon recht früh angeschlossen hatten, auch wenn man erst eine Weile eher nebenher gereist war.

Später dazu gekommen war Rondira von Sturmfels samt Knappen Phidian von Pelkerstein und ihrer Gefolgschaft. Sowie Korhilda von Sturmfels. Die beiden Frauen verstanden sich recht gut. Eine willkommene Abwechslung bot daher auch der Plausch mit den Mitreisenden.

Beide besaßen ein geschultes Ohr, und hatten darum die leichte Spitze der Gereiztheit in den Worten der Feldrittmeisterin der Reshminianer vernehmen können. Verständlich, denn die Reise war in Teilen der Gruppe alles andere als harmonisch verlaufen. Man hatte sogar an einem Tag länger als geplant rasten müssen, weil zwei der Mitreisenden mit den Fäusten aufeinander los gegangen waren. Leider nicht das Gesinde, sondern Männer von Stand und Ansehen. Dabei war Malina Ritter Anshelm von Mistelstein bislang als besonnen in Erinnerung gewesen, wunderte sich die Abgängerin der Kriegerakademie aus Rommilys noch immer im Stillen. Doch er hatte auf einige Äußerungen des Junkers Quanon von Isenbrunn aus dem Junkertum Kaltengrund derart aufbrausend reagiert, dass jener scheinbar seinen Spaß daran gefunden hatte, sich die Langeweile der Reise mit wohl dosierten, wie spitzen Bemerkungen zu versüßen, bis dem Adligen schließlich die Hutschnur gerissen war. Dann flogen die Fäuste.

Ugdalf hatte diesen Streit mit einer Mischung aus Fassungslosigkeit und Abscheu verfolgt. Wie konnten die Beiden sich vor aller Augen nur derart gehen lassen? Dabei bot das anstehende Turnier doch mehr als ausreichend Gelegenheit, sein Mütchen zu kühlen und etwaige Streitigkeiten auf rondragefälligerer und vor allem gesitteterer Weise beizulegen.

"Sieh` genau hin, Lechdan", raunte Ugdalf seinem Knappen zu, "sieh´ hin und lerne, wie sich ein Herr von Stand und von Ehre eben nicht zu verhalten hat! Schon gar nicht vor dem einfachen Volk."

Die Baronin von Gluckenhang hingegen hatte dies beinahe amüsiert wahrgenommen, wie es um die Vasallen ihrer Rivalin aus Gnitzenkuhl stand. Auch wenn sie den Anschein von Neutralität in dieser Sache wahrte - auch zum Wohl der Feldtrittmeisterin.

Die Rittfrau an der Spitze der Reshminianer seufzte auf bei dem Gedanken daran. Sie kannte nur zu gut aus ihrer Jugend, wie impulsiv bisweilen das Gemüt reagieren konnte, wenn nur die richtigen Befindlichkeiten getroffen wurden. Wenig rühmlich für den Adelsstand ihrer Lande. Sie hoffte nur, dass es nicht so hitzig weiterging. Die Namenlosen Tage hatten schließlich noch nicht einmal begonnen. Eine weitere Verschlechterung der Stimmung wäre da fatal. Da sie jedoch selbst nicht eben bester Stimmung war, hatte sie sich bislang zurück gehalten mit Moralpredigten. Es waren schließlich auch keine Reshminianer beteiligt.

Ihr Blick glitt bei jenen trüben Gedanken fast automatisch an das Ende ihrer Reisegemeinschaft.

Martok von Brendital hatte die Stirn gehabt sich ebenfalls der Reisegruppe die sich auf zum Kaiserturnier gemacht hatte, anzuschließen. Ihr persönlicher Prüfstein sozusagen! Seine Schar Vertrauter, oder sollte sie besser Meuchler und Mörder - oder wer diese Leute auch immer waren - sagen, schien ihn zu umgeben, als bestünde ein unsichtbares Band. Ja, sie taten gut daran. Wer wusste schon, ob sie als kriegerische Frau nicht doch die Gunst der Stunde ausnutzen würde, um selbst ihren Sohn auf den Thron der Baronie zu setzen, statt weiterhin das Kind vor dem Zugriff des Mannes zu schützen, der sich nach dem Tode Eslam von Brenditals eines Teiles der Baronie bemächtigt hatte. Dieser Hund hatte es tatsächlich gewagt, und sich schon mehrfach völlig ungeniert nach ihrem Kind erkundigt. Glaubte er ernsthaft, er würde eine Auskunft erhalten?

Eine Dreistigkeit - doch irgendetwas war anders an dem Mann. Oder zumindest tat er so! Nebachoten waren schließlich Meister im Verstellen und Vorgaukeln wie sie aus leidvoller Erfahrung mit ihrem eigenen Gemahl wusste. Das er anders agierte, dafür sorgte auch eine Frau an seiner Seite, eine gewisse Nera von Sturmfels. Sie hatte sich der Gruppe als Martoks Halbschwester vorgestellt. Wie es schien nahm sie ihn immer dann bei Seite, wenn er wieder sein altbekanntes Gesicht zu zeigen drohte. Doch roh war sein Benimm dennoch, da half auch seine Aufpasserin nicht weiter.

Ein Umstand, den Welferich von Rabicum niemals ausließ zu betonen und sich auch nicht nehmen ließ, da er die Gruppe bei Ankunft Martoks beinahe schon verlassen hatte, dann aber von Junker Quanon charmant wie auch gestenreich überzeugt werden konnte, doch dem Nebachoten nicht einfach das Feld zu überlassen. Darin, jemanden charmant zu umgarnen und zu etwas zu überreden, was zuvor noch undenkbar gewesen war, war jener wirklich gut, mußte Malina zugeben.

Doch wider Erwarten reagierte der Baron von Herdentor eher selten auf die oft schon dreisten Beleidigungen gegen die Nebachoten, wohl auch der Schwester und eines weiteren

Beraters des Brenditalers geschuldet, aber ebenso seinem ebenso teils unverhohlenen Hass auf viele "seiner" Volksleute.

Eine Überraschung, auch wenn man schon von der seltsamen Wandlung des Martok von Brendital gehört hatte, der sich jetzt wohl als besonders praiosfromm und raulschen reichsnah geben sollte, angeblich sogar mit Beziehungen zu sehr wichtigen Raulschen der Markgrafschaft. Sie hatte die Gerüchte zwar vernommen, doch so richtig geglaubt hatte sie keiner.

Sie schüttelte die trüben Gedanken hinfort, und richtete den Blick nach hinten auf die versammelte Truppe. Glücklicher Weise waren Sie allesamt da, und der Umstand der ständigen Nähe hatte vorerst ein Ende gefunden.

„Dann wollen wir uns auf machen das Gasthaus und die Ställe zu erreichen! Die folgenden Tage werden sicher noch einmal ein Prüfstein für unser Gemüt.“ Sie spielte auf die Zeit der Tage ohne Namen an. Niemand konnte sicher sein, nicht einer Prüfung unterzogen zu werden. So gab sie dann mit bestimmten Schenkeldruck ihrer Stute Zeichen weiter zu reiten, was jene nur allzu gerne tat nach dem langen Tagesritt in Vorfreude auf einen Stall und eine ordentliche Portion Futter.

(Nicole R., Jan, Wallbrord)

### In einem Wäldchen irgendwo im Nirgendwo (Dritter Tag des Namenlosen)

„Hilf mir bitte noch mal einer auf die Sprünge, ja? Ich hab's schon wieder vergessen. Warum halten wir es noch gleich für eine gute Idee, an einem Tag wie diesem durch die Gegend zu juckeln, als wär nichts dabei?“

„Wir halten das nicht für eine gute Idee.“

„Nicht?“

„Nein.“

„Puh! Ich dachte schon.“

Williswintha ließ ihren Blick aufmerksam zwischen den beiden Waffenknechten hin und her wandern, die diese Unterhaltung gerade nicht zum ersten Mal führten. Bei weitem nicht. Gestern hatten sie es auch schon mehrfach getan. Und am Tag davor. Sie wusste nicht, warum die zwei so darauf herumritten. Dazu kannte sie sie noch nicht gut genug. Sicher, es war kein Spaß, an den Namenlosen Tagen zu reisen. Aber es ging ja nun mal nicht anders. Es war notwendig. Unbedingt notwendig! Sie ließ den Blick weiter gleiten und heftete ihn an den Rücken Gringors von Högelstein, seit einigen Wochen ihr Schwertvater. Das erfüllte sie mit einem anhaltenden Hochgefühl, obwohl der Anlass eigentlich traurig war: der Tod ihres ersten Schwertvaters nämlich. Nach beinahe einjährigem Ringen war der alte Mittenzwey seinen Verletzungen vom Zug der Herzöge 1039 BF erlegen. Die ganze Zeit über hatte sie treu an seinem Krankenbett gewacht. Alles getan, was in ihrer Macht stand, um sein Leiden zu lindern. Doch es war vergebens gewesen. Danach musste ihre Familie lange suchen, um jemanden Neues für sie zu finden. Seit den Zweiten Weidener Unruhen war der Name von Stockach nicht mehr so klangvoll wie einst. Er öffnete in der Mittnacht keine Türen mehr. Umso größer die Ehre, dass der Erste Ritter der Sichelwacht sie zu sich geholt hatte.

Williswintha wusste, dass das im Grunde einzig einem glücklichen Schuss beim Frühlingschießen in Runhag geschuldet war. Der Högelsteiner hatte sie beobachtet und hielt sie nun irrig für unglaublich begabt. Firun sei Dank!

Dadurch wurde sie von einem freundlichen und ziemlich ansehnlichen jungen Mann ausgebildet, statt von einem launischen alten Fettsack, der sie nur aufgenommen hatte, weil er jemanden brauchte, der Ordnung in seinem schäbigen Wehrturm hielt. Ein Lächeln schlich sich auf Williswinthas Lippen, als sie darüber nachsann. Ihr Leben war jetzt viel besser. So viel besser! Sie durfte sogar mit zum Kaiserturnier. Hatte ein nagelneues Kleid im Gepäck. Konnte es kaum erwarten, die ganzen blitzenden Rüstungen zu sehen. Namenlose Tage hin oder her: Das war es doch wert. Sie wollte diese Erkenntnis mit den anderen teilen, aber die Knechte kamen ihr zuvor.

„Und wenn wir es nicht für eine gute Idee halten, warum machen wir es dann?“, griff der erste das Gespräch nach einer langen, langen Pause wieder auf.

„Weil unser Herr das so will“, die Antwort immerhin kam sofort.

„Ein götterfürchtiger Herr würde so was doch niemals wollen!“

„Von wollen kann ja auch nicht die Rede sein“, Gringolf erhob nun zum ersten Mal selbst die Stimme. Er wandte sich im Sattel um, sodass er seine Knechte sehen konnte, raunzte irgendwas von „Sachzwänge“ und hob die Schultern.

„Ich würde das nicht Sachzwang nennen, sondern ... /Jagdzwang/“, wandte der zweite Knecht ein.

„Ja, ehrlich mal“, meinte der erste. „Weil du da irgendeinen Hirsch ins Feld springen sahst und den Tunnelblick des Jägers gekriegt hast, müssen wir jetzt in den verfluchten Tagen durch die Landschaft stromern und ziehen uns den Zorn der Götter zu.“

„Es war ein Sechzehnder, firunnocheins!“, brummte Gringolf ungehalten. „Da kann man schon mal die Zeit aus den Augen verlieren.“

„Fünf Tage lang?!“, rief der erste Knecht entrüstet. „Du warst fünf Tage lang spurlos verschwunden, Grin. Irgendwo in der Balihoer Walachei. Bärnwald. Da geht man nicht einfach so rein, wenn man richtig im Kopf ist.“

„So wenig wie man an den Namenlosen Tagen reist, wenn man richtig im Kopf ist“, ergänzte der zweite Knecht schlicht.

„Schon gut“, Gringolf hob die Hände in einer beschwichtigenden Geste. „Ist ja gut. Ich sehe es ein. Es war keine Glanztat.“

„Schwachsinn war das! Unter dem wir jetzt alle leiden.“

„Ja, ich hab es doch begriffen“, seufzte der Högelsteiner. „Was wird es mich diesmal kosten, hum? Was wollt ihr von mir, dass ihr damit immer wieder anfangt?“

„Zwergenbier!“, kam es wie von der Sehne geschnellt und aus zwei Mündern zugleich.

„Hä?“

„Wir haben gehört, dass es das auf dem Turnier gibt. Das wollen wir“, sagte Knecht eins.

„Du hältst uns aus, solange wir da sind“, Knecht zwei.

„Würden uns gern einmal durch das Angebot trinken“, Knecht eins wieder.

Gringolf hob ungläubig die Brauen und sah Williswintha an: „Du etwa auch?“

Sie schüttelte den Kopf. Wenn sie einen Wunsch frei hatte, wollte sie lieber mit ihrem Schwertvater tanzen. Doch bevor sie das zum Besten geben konnte, tat es einen Schlag. Etwas Kleines, Pelziges brach aus dem Unterholz zu ihrer Rechten, fuhr quiekend unter die Pferde und löste Panik aus. Köpfe flogen, Nüstern blähten sich, Hufe wirbelten – und der Wallach des Högelsteiners machte einen Satz zur Seite. Leider ohne seinen Reiter, der gerade ziemlich quer im Sattel gesessen hatte und dadurch augenblicklich den Halt verlor.

Das pelzige Tierchen war noch nicht ganz im Gebüsch zu ihrer Linken verschwunden, als Gringolf auf dem Boden aufschlug. Mit der Schulter voran. Der Sturz sah ziemlich spektakulär aus und der Aufprall war ziemlich laut. Anschließend herrschte für einen Lidschlag Totenstille



–

und dann begann der Ritter zu brüllen wie ein wildgewordener Stier.

So sehr sie ihn gerade getrietzelt hatten: Jetzt sprangen seine Waffenknechte mit besorgten Mienen aus den Sätteln und eilten an seine Seite. Allein Williswintha blieb auf dem Pferd sitzen, zur Salzsäule erstarrt. „Ist sie gebrochen?“ Gringolfs Stimme drang wie aus weiter Ferne an ihre Ohren.

„Ich glaube nicht. Aber ausgerenkt bestimmt. Und gestaucht.“

„SO EINE NEUNMAL VERFLUCHTE SCHEISSE!“

„Psssst! Pst, Herr, bitte! Doch nicht heute.“

„Das ist meine rechte Schulter, VERDAMMICH! Warum denn bloß die rechte?“

„Wär die linke vielleicht besser? Wollt Ihr ohne Schild ins Gestech reiten?“

„ARGH!“

„Das wird so schnell nicht wieder. Wir kehren besser irgendwo ein“, schlug der zweite Knecht vor. „Lassen wir das mit dem Turnier einfach. So brauchen wir da nicht hin. Ihr tut Euch nur noch mehr weh, Herr!“

Williswinthas Herzschlag setzte aus, als sie diesen unfassbar dämlichen Vorschlag vernahm. Das ging nicht! Sie hatte noch keine blitzenden Rüstungen gesehen. Ihr Kleid noch nicht angehabt. „Also ...“, hob sie an und schob ein extrem eloquentes „... äh ...“ hinterher. Ihr fiel nämlich gerade auf, dass die Anmerkung, die sie machen wollte, leicht als Ausdruck von Eigensucht missverstanden werden könnte. „Ja, aber ... Bier können wir doch immer noch trinken?!“, stammelte sie deshalb. „Und die ganzen anderen Ritter treffen, von denen ihr erzählt habt. Was würden die wohl sagen, wenn der Erste Ritter der Grafschaft Sichelwacht nicht auftaucht, obwohl er sich angekündigt hat?“

„Der Erste Ritter der vermaledeiten Sichel hat es gerade geschafft, ohne Feindkontakt kampfunfähig zu werden“, stöhnte Gringolf gequält.

„Naja ... da war diese riesige Ratte“, grinste Knecht zwei.

„Die glauben doch eh alle, dass wir Sichler nicht reiten können“, brummte Gringolf. „Soll ich denen etwa erzählen, dass ich vom Pferd gefallen bin, oder was?“

Knecht eins hatte Williswintha unterdessen nicht aus den Augen gelassen. Er musterte sie, begann zu schmunzeln und lachte schließlich lauthals los. „Richtig, das Bier!“, krächte er. „Das nenn ich mal ne praktische Veranlagung! Das Mädels denkt mit! Wo hast du die noch mal aufgegebelt?“ Er versetzte Gringolf einen mutwilligen Stoß und kassierte dafür einen weiteren unflätigen Fluch. „Schulligung“, murmelte der Kerl daraufhin. „Ist aber wahr: Die hier gefällt mir besser als der langgesichtige Kerl, den du bisher immer dabei hattest! Ich mag sie fast so sehr wie Zwergenbier. Auf das werde ich übrigens nicht verzichten, nur weil du dir ein Wehwehchen zugezogen hast, klar?! Bist doch selbst dran schuld. Oder warum reisen wir noch mal in den Namenlosen Tagen?“

(nics)

## Anmeldungen zum Turnier

### Anmeldung Nimmgalf von Hirschfurten + Tsaiane von Talbach + Berulf von Hirschfurten

Es war ein herrlicher Praiosmorgen. Nimmgalf von Hirschfurten genoss die ersten Sonnenstrahlen des neuen Jahres, als er sich in Begleitung seiner Junkerin Tsaiane, seines Neffen und Hausritters Berulf, seines Knappen Merowin von Rosshagen und einiger Waffenknechte auf dem Weg zur Turnieranmeldung an der Alten Residenz befand.

Er trug nur eine leichte Rüstung, einen Gambeson und darüber seinen Wappenrock, dazu lederne mit kunstvollen Hirschsymbolen verzierte Arm- und Beinschienen. Um seine Schultern wehte ein edler Samtmantel, der mit dem Hirschfurten-Wappen bestickt war.

Zu dieser frühen Stunde hatten sich schon viele Menschen in den Straßen eingefunden, von denen sich ein nicht unerheblicher Teil ebenfalls auf dem Weg zur Turnierplatz gemacht hatte. Schließlich musste man früh sein, wenn man noch einen guten Platz ergattern wollte.

Häufig wurde Nimmgalf als Garethens berühmtester Turnierstreiter erkannt, woraufhin man ihm und seinen Begleitern respektvoll Platz machte. Immer wieder bildeten sich regelrechte Mensentrauben, die ihm zujubelten und ihm viel Erfolg beim Kaiserturnier wünschten. So genoss er das Bad in der Menge und ließ sich ein wenig feiern. Ein Fremder wäre durch die vielen Straßen, Gassen und weiten Plätze der Altstadt Garethens schnell orientierungslos, doch den Weg zur Alten Residenz kannte er wie seine Westentasche. Lag sie doch in der Nähe seiner alten Ausbildungsstätte, dem Institut der Hohen Schule der Reiterei zu Gareth, wo die besten Lanzenreiter des Reiches ausgebildet wurden.

Vor den Toren des Turniergeländes rings um die Alte Kaiserresidenz hatten sich schon einige Wagen breit gemacht, deren Inhaber gerade dabei waren, aus ihren rollenden Gefährten Stände für das leibliche Wohl oder für andere Dienstleistungen zu errichten. Einige Gaukler hatten sich schon eingefunden, um die wartende Menge zu unterhalten.

Obwohl noch einige Ritter vor ihm dran wären, ritt der Baron standesbewusst an ihnen vorbei und zügelte sein Streitross erst unmittelbar vor dem Anmelde Tisch mit den zahlreichen Abschriften aus der Reichswappenrolle. Nimmgalf hielt es nicht für nötig von seinem Ross abzusteigen, als er dem Schreiber des Turnierheroldes, wohl einem kleinen Gareth Stadtedlen, die für ihn bereits obligatorische Einladung der Kaiserin in die Hand drückte. Dieser hatte ihn natürlich schon von weitem erkannt.

„Praios zum Gruße, Baron Nimmgalf von Hirschfurten. Welch große Ehre, dass Ihr erneut das Große Kaiserturnier mit Eurer Teilnahme zu erfreuen gedenkt!“

„Jaja, spart Euch die Floskeln. Tragt lieber mich und meine Junkerin Tsaiane von Talbach, sowie meinen Neffen Berulf von Hirschfurten in die Turnierrolle ein. Mein Knappe wird Euch sodann unsere Wappenschilder für die Galerie überreichen und die restlichen Formalitäten erledigen.“

Merowin blickte sich daraufhin leicht überfordert und hilfeschend um, aber Tsaiane machte eine beruhigende Geste, mit der sie ihm ihre Unterstützung zusagte – was diesen sogleich wieder etwas beruhigte.

Der Turnierschreiber nickte pflichtbewusst: „Sehr wohl, Euer Hochgeboren. Wünscht Ihr, dass einer meiner Adjutanten Euch zum Zeltplatz begleitet?“

„Nicht nötig! Ich kenne den Weg.“ Damit ließ er sein Pferd in Richtung des Tjostenplatzes losstraben. Seine Ankunft wurde durch den Herold lautstark verkündet, was von drei schallenden Fanfarenstößen begleitet wurde.

Er war schon gespannt, wer von den alten Recken schon seinen Weg hierher gefunden hatte, und wer sich im Laufe des Tages noch hinzugesellen würde. Dies war das Kaiserturnier, der Ort an dem die besten Tjoster des Reiches zusammenkamen. Er fühlte sich gleich wieder wie zuhause.

(Ingo B.)

### Anmeldung Quelina von Hardt und Sigman von Karrenstein

Mit Erleichterung erkannte Sigman von Karrenstein, dass sie sich inmitten dieses steinernen Meeres endlich dem Ziel näherten: Dort lag wohl die Alte Residenz mit dem Feld der Turney. Das Haupttor prunkte mit überflüssigem Zierrat und erhob sich hinter einer größer werdenden Traube an Gauklerwagen und Marktständen. Gerade wurden zwischen den nächsten Ständen am Tor und der Mauer noch Wimpelbänder in den Reichsfarben gespannt, als gäbe es hier nicht schon genug Tand und Kurzweil. Gesprächsfetzen, Lachen und der Rauch einer Garküche, die gerade angefeuert wurde, wehten heran.

Der früh ergraute Ritter sog den Rauch tief in seine Lungen: Erinnerungen an die brennende Vorstadt Mendenas erfüllten ihn ebenso wie das Verlangen nach einem Krug rauchigem *Drachenbluts*.

Sigman seufzte und streifte die Gedankensplitter seines Lebens ab, als ihn das leise Flattern der Banner über ihm wieder in die Realität zurückbrachte. Als Edler zu Raulsborn und Vogt der Lande der Pfalz Randersburg oblag es ihm und der Tochter des Pfalzgrafen die Farben von Kaiserlich Randersburg auf das Feld der Ehre zu tragen. Er wandte sich um, ließ seinen Blick über das Gefolge streifen und nickte Quelina neben ihm aufmunternd zu. Stolz auf seine ehemalige Knappin erfüllte den erfahrenen Kämpfer.

Nach Einschätzung ihres Vaters, Udilbert von Hardt, war dies ihre erste Bewährungsprobe, doch Sigman mochte diese Meinung nicht uneingeschränkt teilen, da sein langjähriger Lehnsherr nicht vor Eslamsbrück und Mendena gestanden hatte. Doch trotz der Gräueltat, die

sie bereits überlebt hatte, mühte sich die junge Ritterin sichtlich, ihre Aufregung zu unterdrücken.

\*

Quelina von Hardt spürte, wie sich ihr Pulsschlag beschleunigte, als sie glaubte, vor sich die Farben der Hirschfurter zu erkennen. Sie war sich nicht sicher, da die Gruppe kein Banner führte, aber als die Menschen der Schar mitunter zujubelten, glaubte sie sich bestätigt.

*„Der beste Turnierreiter des Mittelreichs!“*

Also war dies alles wahr, schalt sie sich aufzuwachen, da sie diesen Moment nicht verderben wollte. Langsam glaubte sie auch zu verstehen, was ihr Vater gemeint hatte, als er ihr gesagt hatte, dass das Kaiserturnier ihr Prüfstein werden würde: Sie war herausgeputzt - dafür hatte ihr Vater gesorgt - und doch war sie weder hübsch noch von hoher Geburt, also vermochte sie andere nur durch ihr Wesen und ihren Namen einzunehmen. Und gegenwärtig hatte ihr Name hier in dieser fremden Heimat keinen Klang, der allzu weit reichte.

Als sie die Trauben von Menschen vor dem Tor passierten, die neugierig die Ankunft der ersten Turneyteilnehmer verfolgten, scheute sie sich nicht, den Menschen freundlich zu zuwinken. Dann waren sie schon am Tor und den Löwengardisten vorbei und erreichten die Anmeldung. Eine Gruppe von Adligen und Gefolge hatte sich dort versammelt, doch erstaunt bemerkte Quelina, wie die Hirschfurter und ihre Gefolgsleute begleitet von drei Fanfarenstößen bereits die Anmeldung verließen. Die misstrauischen Blicke der Wartenden folgten ihnen.

\*

*„Die Sturmherrin wählt!“*, dachte Sigman angesichts des selbstbewussten und geltungs-süchtigen Auftretens des Turniersiegers. Kritisch musterte er den Baron zu Hirschfurten, da er allzu oft auch die großen Namen hatte straucheln oder fallen sehen. Aber er hatte auch die Worte Udilberts nicht vergessen und die Warnung, die deutlich darin zum Ausdruck gekommen war: Der Mann mochte der berühmteste Turnierstreiter des Mittelreichs sein und sich hier in seinem Erfolg feiern lassen, doch auch er hatte Schuld auf sich geladen, soviel war sicher.

Und vor der Göttin war ein jeder fehlbar und hatte sich stets aufs Neue in Demut zu beweisen. Nur zu gut erinnerte sich Sigman an die Windehager Turney von 1032 und seinen Lanzengang gegen den *heimatlosen Ritter*, der den entwurzelten Baum auf Silber auf seinem Schild getragen hatte und sich später als Graf Hagrobald und heutiger Herzog der Nordmarken zu erkennen gegeben hatte. Damals hatte er sich spät dem von der Leuin beseelten Rittersmann geschlagen geben müssen, aber später erfahren, dass der Graf auf seiner Rückreise in einem Raubritter seinen Meister gefunden hatte. Nach allem was er wusste, war der Herzog daran gewachsen - auch wenn er allem Anschein nach, sein Gemächt noch immer in falschem Schoss versenkte. Aillyns letzter Brief war hinsichtlich dem herauf dämmernden Ungemach im albernischen Seenland hier recht eindeutig gewesen – und auch was den Tod des berüchtigten Raubritters, des *Grauen Fuchses*, ihrem Anteil daran und ihrer Entlehnung als Ritterin von Hohenfluh betraf.

Obwohl Sigman nicht begrüßte, dass seine ehemalige Knappin ihr Erbrecht ausgeschlagen hatte, war er stolz auf sie, da sie es ablehnte, falsche Gefolgschaft zu geloben.

*„Treue will von beiden Seiten verdient sein...“.*

\*

Auch Heldis blickte der prächtig ausgestaffierten Gruppe der Hirschfurter nach und sah dann ihren Herrn behände aus dem Sattel seines erfahrenen Teshkalers gleiten. Weithin leuchtete die Schabracke in weiß und schwarz und auch der Wappenrock Sigmans zeigte den schwarzen Drillingssturzsparren auf silbernem Grund. Seit seiner Erhebung zum Edlen trug er im Herzschild auf der Brust den steigenden, oberhalb Hirsch in Grün auf goldenem Grund, das Symbol seiner Herrschaft Raulsborn.

Ihr Blick schweifte zu den Bannern hinauf, wo sich neben dem Banner der Pfalzgrafschaft auch das Wappen des Hauses Hardt zeigte - schrägrechts geteilt mit gezahntem Spitzenschnitt in Blau auf Silber.

*„Mochte die junge Quelina von der Sturmherrin gesegnet werden“*, dachte Heldis und saß ebenfalls ab. Rasch gesellte sie sich zu Sigman, dessen engste Vertraute sie seit Gräfling Greifenklamm war.

Ihr Blick glitt über die mächtige Burg mit dem hohen Bergfried jenseits des Turnierfeldes, dann drehte sie sich um und konnte über den Dächern gerade noch den güldenen Schein über den Dächern der Stadt des Lichts ausmachen: *„Ein langer Weg für eine Gemeinde aus dem fernen Windhag“*. Und doch war sie hier.

Geduldig wartete sie schweigend an Sigmans Seite bis sie an der Reihe waren.

\*

*„Der Lichtbringer mit Euch!“*, grüßte Sigman von Karrenstein den Schreiber am Anmeldetisch brummig. *„Quelina von Hardt, Tochter des Pfalzgrafen Udilbert von Hardt auf der Randersburg“*, er wies auf die junge Ritterin zu Pferd, *„bittet um Aufnahme in die Turnierrolle. Nehmt mich ebenfalls auf, mein Name ist Sigman von Karrenstein, Edler zu Raulsborn.“* Heldis beeilte sich zu seinen langsamen und bedachten Worten die beiden Adelsbriefe zu präsentieren.

Als sie schließlich zum Zeltlager aufbrechen konnten, kündete keine Fanfare von ihrer Ankunft.

(Arland)

## Anmeldung Yandriga von Urbet

Gareth war überwältigend!

Yandriga hatte diesen Moloch von einer Stadt überhaupt erst einmal gesehen, und das war über zehn Jahre her, während ihres mehrjährigen almadanischen Intermezzos als Gemahlin

des Dalias-Junkers. Damals lockte sie ihr Interesse an Streitwagen vor dem Donnersturmrennen kurz hierher. Danach hatte sie die Almadanische Pforte für ein Jahrzehnt nicht mehr von Norden her gesehen. Es gab wenig, was sie, die Horasierin, die Ritterin aus dem Arivorer Land, eine Reise ins Herz des Mittelreichs hätte unternehmen lassen. Außer dem Großen Kaiserturnier vielleicht ... wenn es zeitlich nicht immer so nah am Arivorer Turnier gelegen hätte ...

Arivor war nicht mehr. Die Katastrophe vor etwas mehr als einem Jahr hatte sie überlebt. Und nun war sie, weil es das „wichtigere“, das Arivorer Turnier nicht mehr gab, doch hier, in Gareth, der größten Stadt Aventuriens.

Von ihrem Quartier auf dem Heldenberg (natürlich!), in dem sie die letzten der Namenlosen Tage verbracht hatte, brach sie im weiten Bogen zum Turnierfeld vor der Alten Residenz auf, umrundete das Schloss inmitten der Stadt weitläufig. Ihr Weg führte sie über den Eisenmarkt am Ingerimm-Tempel vorbei zum Eslamsbogen und Geburtshaus Kaiser Rauls, des Mörders ihrer Ahnfrau Lutisana, dem sie in den nächsten Tagen noch einen Besuch abstatten wollte, weiter zum größten Rondra-Tempel Aventuriens und über den Platz der Zwölfgötter schließlich bis vors Westtor der Alten Residenz.

Als unverkennbare Tjosterin – ihre Knappin Gharena und der Knecht Azzo ritten bzw. führten die drei anderen Pferde neben ihr – war sie selbst den neugierigen Garethern eine Sehenswürdigkeit. Und anders als manch übermäßig standesbewusster Ritter winkte sie den Menschen, die ihr zujubelten, auch zurück. Vor dem eigentlichen Turniergelände hielt sie inne, stieg ab und machte eine kleinere Runde durch den Trubel des Volksfestes mit seinen Feuerschluckern, Jongleuren, Schaukämpfern und Barden. Das hatte es in Arivor nie gegeben, jedenfalls nicht in dieser konzentrierten Form, weil der Turnierboden auf dem Schwerterfeld auch viel weitläufiger war als hier in Gareth.

Erst unmittelbar vor dem Tor stieg sie wieder aufs Pferd mit der langen grün-weißen Schabracke, und kramte endlich nach den Dokumenten, die ihr von ihrem Vetter, dem Baron von Cindano, in Vinsalt mit auf die Reise gegeben worden waren. Eins überreichte sie ihrer Knappin, das andere, für den Sohn des Barons bestimmte, verstaute sie vorerst wieder. Ein drittes, überaus langes, nicht vom Baron in Vinsalt ausgefertigtes, sondern von ihrem „edlen Schwager“, Ranudo di Dalias, dem Baron von Nemento in Almada erstelltes, das sie im Zweifelsfall als Angehörige seines Hauses ausweisen würde, ließ sie gleich in der Satteltasche zurück.

„Dies ist Cavalliera Yandriga von Urbet“, stellte ihre Knappin sie schließlich bei der Anmeldung vor, „und dies ein vom Comto Seneschall des Horasreichs höchstselbst gesiegelter Brief, der ihre höchstädtige Abkunft bezeugt, falls euch der Almanach de Bomed gerade nicht zur Hand sein sollte ...“ Dabei überreichte sie den Amtsleuten der Kaiserin des Mittelreichs das besagte Dokument.

(Armin B.)

## Anmeldung der Nordmärker

Jost Verian von Sturmfels Maurenbrecher strich lachend eine vorwitzige Strähne seiner schulterlangen, dunkelblonden Haare hinters Ohr. Er hatte sich, wie sie es abgesprochen hatten, mit allen nordmärker Teilnehmern am Eingang zum Turnierfeld getroffen, um geschlossen die Anmeldung vorzunehmen. Nur der Herzog befand sich natürlich in der Alten Residenz, ihn würden sie später treffen.

Nun hatten sich 17 Teilnehmer versammelt, unter ihnen 4 Barone, der Landvogt der Grafenmark Gratenfels sowie weitere Edle und Dienstritter. Auch einige Auswärtige unter anderem aus der Rommyliser Mark und der Rabenmark, die treu zu den Nordmarken standen, begleiteten die Streiter vom Großen Fluss. Zusammen mit den Knappen, Dienern, Pagen und was sonst noch so alles an Mensch und Getier im Aufmarsch für ein solch prächtiges und prestigeträchtiges Turnier anreiste, ergab dies eine stattliche Schaar.

Doch die Belustigung des Barons von Hlûtharswacht rührte nicht von dem Geraune und Geklatsche der Zuschauer und Marketender. Er dachte an ihren Einritt in Gareth zurück, als sie in den letzten Tagen des Rahja, mit ihrem Herzog an der Spitze die Stadt erreicht hatten. Herolde scheuchten die Passanten zur Seite und riefen den Herzog der Nordmarken, seine Hoheit Hagrobald Guntwin vom Großen Fluss mit seinen treuen Rittern und Baronen aus. Wie schon bei der Anreise zum Heerlager in Gallys wussten es die Nordmärker, Geschlossenheit, Stärke und Treue zu ihrem Herzog zu zeigen und damit zu imponieren. Flussgardisten hatten seine Hoheit beschirmt, die Knappen und Pagen aus den Landen am Großen Fluss mussten sich dennoch im Gegenzug bemühen, vor Staunen die Augen und Münder nicht zu weit offen fallen zu lassen. Für viele war dies der erste Besuch in Gareth, und die Stadt der Tausend Tempel und Türme, die Kuppel der Stadt des Lichts und die Zinnen der Alten Residenz waren doch alles andere als alltägliche Wunder.

Und so näherten sich die Nordmärker der Anmeldung, wo sich dann wieder einmal zeigte, welche hervorragenden Qualitäten der Herold des Herzogs, Nordmark geheißenen, besaß. Dieser trat hervor und legte einen Stapel Wappenbriefe und Einladungen auf den Tisch. „Seine Hoheit, der Herzog der Nordmarken für seine teilnehmenden treuen Streiter seiner Provinz. Gerne dürft ihr die Listen abhaken, doch werdet ihr alles zu vollster Zufriedenheit und absolut korrekt vorfinden.“

Der so Angesprochene blickte einen kurzen Moment verdattert und winkte die Teilnehmer schließlich durch.

„Nordmark“ nickte den ihm wohl bekannten Baronen und Rittern zu und wies sie, so sie wollten, zum von ihm reservierten Platz. Genug Raum für alle Nordmärker sollte sich dort finden, auch wenn es eng werden könnte, bildeten sie doch nach den Garethern die zweitstärkste Provinz, zumindest nach Teilnehmern gesprochen.

(Chris F.)

## Ankunft und Anmeldung der Keilholztzer

Der kleine Greifwart war aufgeregt. Seit einer Woche war er mit seinem Vater Unswin und dessen Vettern Ardo und Wulfhart, in der Kaiserstadt, hatte aber noch kaum etwas davon gesehen, außer das, was er durch die schmalen Fenster der Krankenzimmer des Perainetempels hatte sehen können. Der Heiler hatte zu seinem Vater gemeint, dass er einen schweren Dumpfschädel hätte und wohl den Klimawechsel nicht vertragen hatte. Greifwart hatte nicht viel davon verstanden, außer dass es wohl damit zu tun hatte, dass er das heimatliche Perricum zum ersten Mal verlassen hatte, um nun bei seinen Verwandten in Greifenfurt zu leben. Das hatte er sowieso schon nicht gewollt, bei der Abreise hatte er seinem Vater das erste Mal lautstark Ungehorsam gezeigt, weil er bei seinen kleinen Geschwistern bleiben wollte, und nun noch weniger.

Eigentlich hatten sie schon längst in Greifenfurt sein wollen, jetzt aber würden sie noch eine weitere Woche in Gareth verweilen. In der Zeit als seine Verwandten auf seine Genesung warteten, hatten sie Startplätze beim anstehenden Kaiserturnier ergattert. Sein künftiger Pagenherr, der Baron Ardo, war in Alt-Gareth auf einen Waffengefährten getroffen, der selbst ein berühmter Krieger und Turnierreiter sein sollte. Greifwart hatte den Namen *Nimmgalf* zwar noch nie gehört, aber einer von Ardos Knappen war wohl mit ihm verwandt.

Jetzt ritten die acht Greifenfurter langsam durch die Menschenmenge in den Gassen Alt-Gareths, die sich irgendwie nicht zu verlaufen schien. So viele Leute wie in den Geschäften und Gassen verschwanden, so viele tauchten auch irgendwoher wieder auf und sorgten für ein stetiges Gewusel, das Greifwart an seinen einzigen Besuch der Reichsstadt Perricum erinnerte, nur vielfach schlimmer. Als sie vor den Namenlosen Tagen in die Stadt geritten waren, hatte der Junge im Fieber nicht viel mitbekommen, jetzt aber staunte er mit offenen Augen über die vielen, mehrstöckigen (!) Häuser, die allesamt mit Wimpeln und Fahnen mit dem Reichswappen geschmückt waren. Trotz der Enge in den Gassen stießen die Adligen hoch zu Ross nicht einmal gegen einen der Umherlaufenden. Irgendwie schafften sie es immer alle rechtzeitig den gewappneten Reitern auszuweichen, wenn auch die wenigsten vor den mit wenig Zierrat versehenen Rüstungen und Schabracken der Keilholztzer den Hut zogen oder gar knickten. Die Menschen hier waren kaiserlichen Prunk und Pomp gewöhnt und erkannten die Greifenfurter schnell als weniger gut betuchte Vertreter ihres Standes.

Schließlich kam die kleine Reitergruppe zu einer Brücke, die über einen breiten Bach führte. Dahinter warteten hohe Mauern die das Turniergelände umgrenzen. Die Knappen seiner greifenfurter Verwandten tuschelten auf einmal ganz aufgeregt und deuteten verstohlen mit den Fingern auf die eine oder andere Dame in edler Kleidung und auf edlem Ross. Gerade die südländischen Edeldamen schienen es den älteren Jungen angetan zu haben. Greifwart verstand wenig von dem was die anderen sich leise zuraunten, merkte sich aber, dass man das eine oder andere Kleidungsstück oder auch manche Dame offenbar als *Rahjagefällig* bezeichnete. Es gab so viel zu sehen, dass Greifwart völlig vergas sein Pferd rechtzeitig zu zügeln, als sie das Tor in der Mauer erreichten. Zum Glück für ihn hielt die gutmütige alte Stute von selbst, als die kleine Herde um sie herum stoppte. Leuthardt hatte als Ältester der Knappen die Ehre die Turniereinladungen zu überreichen und nach eingehender Prüfung diverser Wappenrollen, wurden sie schließlich durch das Tor gewunken.



(Robert O./Keilholzt)

### Anmeldung Firian Böcklin von Buchsbart zu Schneehag, seine Gemahlin Adaqe von Mersingen und sein Bruder Ewein Böcklin von Buchsbart zu Altenfurten

Firian Böcklin atmete tief durch und bereute es gleich wieder. Zwar waren die, wie immer fast unerträglich schwül-warmen, Namenlosen Tage vorbei. Aber er befand sich nicht in seiner Heimat sondern in dem Moloch Gareth. Hier tief durchatmen brachte in der Regel eben keine frische, reine Bergluft sondern eben den Gestank der vielen vielen Tausenden Menschen die hier an einem Fleck lebten.

Einige Wochen vor der Jahreswechsel waren Firian und sein Gefolge in Schneehag aufgebrochen. Zunächst nach Nordhag hatten sie von dort den Hagweg genommen und nach Ulmenau und einem Besuch in Weidenhag die Mittnacht verlassen. Am Dergel entlang und über die Stadt Dergelstein waren sie schließlich beim Ort Reichsweg auf die R1 getroffen. Dieser dann bis zu den Ruinen von Wehrheim gefolgt und dort auf die R2 abgebogen. Immer noch kam er ins Grübeln wenn er an die Ruinen von Wehrheim und der Umgebung dachte. Wie lange es wohl dauern würde bis das Land dort wieder blühen würde. Immerhin konnte es nun anfangen zu heilen. Nach Wehrheim war die R2 mit jeder Meile die sie Gareth näher gekommen waren besser geworden. So dass sie reichlich vor dem Beginn der Namenlosen Tage in der Hauptstadt angekommen waren.

Die Namenlosen Tage selber hatten sie in der Baduarsburg verbracht. Das Anwesen am Ostmarkt Gareth's hatte seine Frau als Mitgift bei ihrer Hochzeit von Ihrem Vater geschenkt bekommen. Firian glaubte bis heute das der alte Albur von Mersingen dabei seiner Verwandtschaft eins auswischen wollte. Er hatte sich mit dieser wohl nicht abgesprochen als er seine Tochter nach Weiden verheiratet hatte, woraufhin diese bei der Hochzeit von Firian und Adaque äußerst spärlich erschienen war. Daraufhin hatte Albur dann seiner Tochter dieses wertvolle Anwesen, welches immerhin seit sehr langer Zeit im Besitz der Familie Mersingen gewesen war und der Legende nach von Baduar vom Eberstamm selbst in Auftrag gegeben worden sein soll, geschenkt.

Firian scherte sich nicht wirklich darum, in Weiden hatten die Mersingens keinen Einfluss. Adaque war es zum Glück auch egal, da sie sich inzwischen in Weiden zu Hause fühlte. So hatten sie die Namenlosen Tage sicher hinter den dicken Mauern des Anwesens verbracht.

Neben Firian, seiner Frau, ihren gemeinsamen Kindern und entsprechendes Gefolge war auch Ewein, Firians jüngerer Bruder, mitsamt Familie und Ehefrau mit nach Gareth gekommen. Normalerweise hatten die beiden beschlossen das immer nur einer von Ihnen zur Zeit die Baronie verließ, damit der andere die Führung übernehmen konnte sollte es zu einem Orkeinfall kommen. Oder aber die Fehde mit den Schnewlins aufflammen. Doch dieses Mal hatten sie sich entschieden beide abzureisen und die Baronie in den Händen anderer Böcklins und Firians Dienstrittern zu lassen.

Gestern Abend war es noch fast zum Streit gekommen. Insgesamt 7 Kinder hatten die beiden Paare im Alter von 2 bis 8 Jahren inzwischen. 5 von Ihnen waren über die Namenlosen Tage krank geworden und würden sicherlich noch ein paar Tage brauchen bis sie wieder auf dem Damm waren. Trotz des Gefolges welches sie mitgebracht hatten war klar das einer der 4 Eltern bei den Kindern bleiben musste. Es war ein hartes Ringen und diskutieren gewesen und schließlich hatte Luchserta von Rauheneck, Eweins Ehefrau, knapp den kürzeren gezogen. Während die anderen drei also am Kaiserturnier teilnahmen, würde sie auf die Kinder aufpassen.

Firian hatte zu seinem Bruder schon gesagt das er das Turnier nun eigentlich gewinnen musste damit Luchserta ihm dies schnell verzeihen würde.

Wie auch immer in diesem Moment erreichten die drei Schneehager das Ziel. Firian saß auf seinem treuen Traloper Schlachtroß dem Schwarzfalben "Graf Morgenstrahl" und ritt als Erster durch das Tor. Er trug im Moment keine Rüstung sondern lediglich einen Gambeson und darüber einen Wappenrock in den Farben und mit dem Wappen seiner Familie. Beide Kleidungsstücke trugen mehr Verzierungen als üblich. Dazu hatte er lederne Armschienen mit eingearbeiteten Wappentieren seines Hauses. Um den Hals trug er an einer Kette einen kleinen Bergkristall und ansonsten nur einen schweren Siegelring welcher ebenfalls das Familienwappen trug.

Ihm folgte seine Ehefrau Aduque. Sie saß ebenfalls auf ihrem Schlachtroß, einem Dunkelfuchs aus der Bellias-Linie der Rappenflurer Waldrapen. Sie trug ebenfalls nur einen schmucken Gambeson und darüber einen Wappenrock aber keine Rüstung. Auch fehlten bei ihr die Armschienen. Ihr Wappenrock trug ebenfalls die Böcklinfarben und lediglich an einem schildförmigen Anhänger um den Hals mit dem Wappen der Mersingens konnte man ihre Herkunft erkennen.

Den Schluss bildete Firians jüngerer Bruder Ewein. Dieser saß auf seinem gewaltigen Traloper Schlachtroß einem Rappen namens "Graf Raschtulswal". Auch wenn Ewein der Jüngere der beiden Brüder war, so war er doch um einiges größer als Firian und mindestens doppelt so schwer wie dieser. In voller Rüstung würde wohl auch jedes andere Pferd außer einem Traloper den Dienst versagen. Ewein trug zwar auch einen Gambeson und einen Wappenrock dazu aber ein langes Kettenhemd. Ebenso Arm- und Beinschienen. Alles gut gepflegt und im Falle des Kettenhemdes frisch geölt, aber im Gegensatz zu den anderen mit keinen Verzierungen versehen. Jeder mit etwas Ahnung konnte sehen das dies gut gepflegte Gebrauchsgegenstände waren und ebenso das Ewein sie trug wie eine zweite Haut.

Die drei erledigten bei Reginald von Weitersfeld die Anmeldung und zahlten ihr Nenngeld. Anschließend ritten sie zum Zeltplatz, wo ihr Gefolge anfang das Zeltlager aufzubauen. Sie hatten ein ziemlich großes Zelt dabei in welchem das Gefolge und die Pferde unterkamen. Dazu zwei kleinere, eines für Firian und Aduque und das andere für Ewein. Dazwischen wurde noch ein Pavillion aufgebaut.

Das Turnier konnte beginnen...

(Tobias K.)

## Ankunft Travingo Rizzi

Travingo Rizzi blinzelte dem aufgehenden Praiosmal entgegen. Er seufzte. Der Kopf des Jünglings fühlte sich an diesem Morgen an als spielte darin eine Hundertschaft zwergischer Sackpfeifenspieler und das gleißende Antlitz des Götterfürsten tat sein Übriges dazu.

Die namenlosen Tage stellten sich für ihn doch ereignisreicher dar, als er angenommen hatte. Travingo schaffte es, durch die Abgabe einiger Münzen und den Einsatz seines guten Aussehens, auf die Gästeliste einer dieser verruchten Zusammenkünfte Gareth Patrizier zu kommen, die sich über die namenlosen Tage erstreckten.

Travingo wusste aus seiner Zeit in Punin, dass auch die Neureicher zu feiern verstanden, doch diese - böse Zungen würden es Orgie nennen - "Zusammenkunft" übertraf seine Vorstellungen. Warum das Jahresende betend im Tempel verbringen, wenn man doch auch Spaß haben konnte?

Der Nachteil an dieser Eskapade war, dass seine Geldkatze nun bedeutend schmaler war als zuvor. Nicht dass Geld für einen Rizzi ein Problem wäre, nein, aber weit fern der Heimat war es nun mal auch schwer an Nachschub zu kommen. Auch würde er nur zu gerne wissen, wie seine Großmutter oder sein Vater reagieren würden, wenn sie wüssten, wie er seine bisherige Zeit in der größten Stadt des Kontinents zugebracht hatte.

Die Rizzi sind nämlich eine sehr biedere, der Travia fromme Familie. Eine Ahnin hatte während des Unabhängigkeitskrieges des Lieblichen Feldes, mit Travias Hilfe, eine Hungersnot im Städtchen Tuffino beendet – seit diesem Tage besteht ein festes Band zwischen der Kirche der Gütigen und seiner Familie. Die Rizzi schafften es daraufhin, durch ihre Hotels und Gaststätten, sowie durch Landbesitz, einiges an Reichtum zu erlangen.

Travingo streichelte den Hals seines pechschwarzen Shadif-Hengstes Abbas als er seinen Blick durch die Gassen schweifen ließ. Er kannte Vinsalt, Kuslik und Punin sehr gut, in letzterer Stadt erfuhr er am königlichen Kriegerseminar auch seine Ausbildung, aber Gareth stellte alles in den Schatten.

„Na was meinst du Schwester?“, sein Wort galt der jungen Frau, die neben ihm auf ihrer weißen Tulamiden-Stute Goldkörnchen ritt. Mit großen Augen versuchte sie so viele Eindrücke der großen Stadt wie möglich zu erhaschen.

Travietta war das komplette Gegenteil ihres Bruders. Sie war der Inbegriff einer Frömmlerin, die Travias Gebote im wahrsten Sinne des Wortes mit der Muttermilch aufgesogen hatte - eine typische Rizzi würde man meinen. Ihre Gedanken waren rein und unverdorben. Im Gegensatz zu ihm verbrachte sie die namenlosen Tage im örtlichen Traviatempel.

„Es ist beeindruckend“, meinte sie knapp und lächelte ihn breit an.

Travingo lenkte sein Pferd in Richtung Alte Residenz und Turnierplatz. Er war gespannt was er in seinen Tagen hier in Gareth noch alles erleben würde. Schließlich war das ja auch der Grund warum er hier war – er wollte sich amüsieren.

(Ingo W.)

## Vater und Sohn

Da war er nun, ein gestandener Ritter von fast fünfzig Götterläufen, der auf den Schlachtfelder der Wilder- und Rabenmark schon so viel gesehen, erlebt, durchlebt und vor allem überlebt hatte und doch krampfte seine Gedärme bei dem Gedanken daran in kürze einem einzelnen Mann gegenüberzustehen, seinem eigenen Sohn. Er war dankbar auf seinem treuen Streitross sitzen zu können, denn alles an ihm fühlte sich unendlich schwer an. So viele dunkle, finstere und mehr noch, blutige Jahre waren vergangen, seitdem Wunnemar ins Herzogtum Nordmarken gegangen war und Knappe Roklan von Leihenhofs geworden war, des Barons von Galebquell.

Wer war er? Thankmar von Nadoret, ein Ritter aus dem koscher Niederadel der im noch frühen Mannesalter in eine junge Familie des Reiches geheiratet und seiner Frau Madalbirga von Galebfurten in einen scheinbar nie endenden Kampf gefolgt war, um das heimatliche Lehen ihrer Familie, die Baronie Talerort nahe Altzolls zurückzuerobern und Land und Leute vor marodierenden Söldnern zu sichern.

Thankmar hatte keine Ahnung was er seinem Sohn sagen sollte. Da war so viel was in seinem Kopf herumschwirrte und doch wusste er das er daraus keine ganzen, zusammenhängenden und vor allem Sinn ergebende Sätze würde formen können, wenn er erst einmal vor ihm stand.

Der Große Schröter, wie der fast zwei Meter Mann mit buschigen Vollbart, massigen, breiten Schultern und einem Fass ähnlichen Torso aufgrund seiner riesigen Pranken und seiner berüchtigten Ringerfähigkeiten vom gemeinen Volk genannt wurde, würde ohne zweifel sprachlos sein.

Eben dieser Mann, dessen *Zangen* kaum jemand entkommen konnte schmunzelte über sich selbst. Was gab er in diesem Moment nur für ein trauriges Bild ab? Die Statur einer Steineiche, der lange, herausgeputzte Kettenmantel und der prächtige Kürass, das strahlende Banner mit den zwei sich einander zugewandten, springenden, silbernen, gold bewehrten Hirschen auf blau, über einem Schildfuß aus Silberhermelin, all das würde nicht darüber hinwegtäuschen, dass er Angst hatte.

Fast wäre er so tief in seine Gedanken verloren an Wunnemar vorbeigeritten. Ganz plötzlich stand er da auf dem Feld vor dem Turnierplatz und das was ihm ins Auge fiel waren die Farben der Familie Galebfurten, nicht er, sein Sohn selbst. Auf goldenem Schild zwei springende zugewandte blaue Forellen über einem mit Wellenschnitt geteilten blauen Schildfuß, es gab keine zweifel. Niemand anderes würde dieses Wappen tragen.

Sein kleiner Bube war nun ein Mann, ein Ritter und obendrein Baronet von Talerort. Das Oberhaupt der Familie Galebfurten, Aldare von Fold-Galebfurten, die eiserne Frau, welche mit Härte, Witz und von langer Hand geplanten Intrigen seit einiger Zeit wieder die Baronswürde trug, auch wenn das Land noch nicht vollständig befriedet und von dämonischen Wucherungen befreit war, würde ihn zu ihrem Nachfolger machen, trotz allem Unbill. Was hatte er im Osten nur durchleben müssen?

Wunnemar hatte seine große Liebe gefunden und vor Travia zur Frau genommen. Doch es war ihr Sterbebett gewesen nach der Schlacht um Mendena. Ein Keuschheitsgelübde vor dem Geweihten hatte er obendrein gegeben und sich so seine Zukunft beraubt. Doch Aldara, die Matriarchin der Familie hatte alle Bedenken beiseite gewischt und gesagt, dass es nur ihn gab und dass sie einen Weg finden würde.

Stolz schüttelte Thankmar den Kopf. Seine Frau hatte ihm oft aus den Briefen Wunnemars vorgelesen und nun begriff er zum ersten Mal was dort geschrieben gestanden hatte zur Gänze. Jetzt, wo er den wenn auch eher kleinen Mann vor sich sah, kräftig und gedrunge, in voller Rüstung und Wappenrock, mit gegürtetem Langschwert, nun verstand er. Und wie ähnlich Wunnemar ihm sah.

Fast erschrak der Große Schröter als sein Sohn sich umdrehte da der Reiter ihm so nahekam. Der gepflegte Vollbart seines Sohnes war grau mit weißem Einschlag, sein eigener zeigte zumindest noch etwas von dem kräftigen Braun seiner Jugend. Und doch, welch ein geringer Preis für seine Heimkehr aus Mendena, vom Feldzug gegen den Erzverräter und letzten Heptarchen. Das helle blond war dem Kampf mit einem Karakil zum Opfer gefallen, so hatten die Lettern berichtet. Doch die Götter hatten ihn vor weiterem Schaden bewahrt.

Dem Herzog der Nordmarken hatte er das Leben gerettet beim Kampf um das Rote Haus in Mendena. Von ihm selbst war er zum Ritter geschlagen worden und Hagrobald hatte ihm einen Flusskönigorden verliehen, ihm, seinem kleinen Schröter.

Thankmar setzte ab ohne, dass seine Augen das Gesicht Wunnemars losließen. Sie vermochten es nicht. Die Augen seines Sohnes waren vom ersten Moment an geweitet, Wunnemar hatte schnell begriffen, wusste wer vor ihm stand.

Langsam gingen sie aufeinander zu, ohne Worte, denn die waren nicht nötig. Es war keine sanfte Umarmung die folgte, eher ein Aneinanderreißen bis beide einander nicht näherkommen konnten.

Und als die Angst eines Vaters seinen Sohn zu verlieren, das eigene, geliebte Kind zu überleben, schlimmer noch, zu Grabe tragen zu müssen ganz langsam der Erleichterung Platz machte, einem Erdbeben in den Bergen nach einem schweren Unwetter gleich, brachen sich die Gefühle unaufhaltsam ihre Bahn.

(RekkiThorkarson)

## **Nimmgalf von Hirschfurten + Ortwin von Hirschfurten**

Während Tsaiane noch die ordnungsgemäße Errichtung der Turnierzelte überwachte, schritt Baron Nimmgalf von Hirschfurten über den Turnierplatz, um sich nach bekannten Gesichtern umzuschauen.

„Nimmgalf!“ hörte er da eine wohlbekannte Stimme. Erfreut nahm er zu Kenntnis, dass sein alter Kamerad Ortwin auf ihn zugelaufen kam. Nimmgalf hatte den Neffen des Barons von

Wolfenbinge mit seiner Nichte Sylphia verheiratet, und ihm den Titel eines Edlen zu Hirschwalden verliehen.

„Nimmgalf, ich grüße dich!“ kam dieser vor ihm zum Stehen. Er war in Zivil gekleidet.

„Ortwin. Du auch hier? Wir haben uns ja seit deinem Traviabund mit Sylphia in Samlor nicht mehr gesehen!“ Nimmgalf reichte ihm die rechte Hand zum Kriegergruß und beide griffen feste zu.

„Oh ja, stell dir vor: ich werde dieses Mal sogar an der Tjoste teilnehmen.“

Der Mann mit den leicht ergrauten Schläfen sah ihn mit glänzenden Augen an.

„DU? An der Tjoste? Gibst dir deine Dienstzeit bei Rohaja denn so viel Freiraum?“

„Ich bin nicht länger bei der Panthergarde, Nimmgalf!“ erklärte Ortwin seinem ehemaligen Stubenkameraden an der Garether Kavallerieschule. „Ich habe mit dem Ablauf des letzten Jahres meine 25-jährige Dienstzeit beendet, und wurde von Ihrer Majestät persönlich ehrenvoll in den Ruhestand entlassen.“

Nimmgalf war sichtlich überrascht: „Du bist jetzt im Ruhestand? So was. Da werde ich mich erstmal dran gewöhnen müssen.“

„Oh ja, ich mich ebenso“, lächelte Ortwin.

„Dann werde ich dich von nun an also häufiger in Hirschfurten sehen. Schließlich hast du ja auch noch deinen dynastischen Pflichten nachzukommen“, grinste der Baron. „Oder ist da schon etwas unterwegs bei euch?“

Ortwin schüttelte den Kopf: „Bisher noch nicht – der Dienst hat mir bisher kaum ermöglicht viel Zeit bei meiner holden Gattin zu verbringen. Aber das werde ich nun nachholen.“

Nimmgalf legte ihm die Hand auf die Schulter. „Dann drücke ich euch die Daumen, dass Herrin Tsai euch bald segnen wird.“

„Hab Dank, Nimmgalf!“ antwortete Ortwin.

„Oh, da fällt mir ein, weißt du wer ebenfalls hier ist? Tsaiane von Talbach – meine treue Junkerin und Kommandantin in der Reichsforster Kavallerie. Sie war ein paar Jahrgänge unter uns an der Akademie.“

Ortwin musste einen Moment überlegen: „Ach, das war doch die kleine Blonde mit den süßen Sommersprossen, nicht wahr? In die warst du ja schon immer verschossen.“

„Das bleibt aber unter uns – hörst du?“ ermahnte Nimmgalf seinen Freund mit gespielter Ernst.

„Natürlich, Euer Hochgeboren!“ zwinkerte Ortwin ihm zu.

„So, nun muss ich aber weiter, Nimmgalf. Ich muss noch ein paar Dinge vor der Ankunft meines Onkels erledigen. Wir sehen uns später...“ Er wollte sich gerade zum Gehen wenden.

„Warte! Dein Onkel? Du meinst Baron Rondrian von Blauenburg?“ Ortwin nickte.

„Der Blauenburger kommt also zum Kaiserturnier nach Gareth? Sehr interessant.“

„In der Tat. Und er hat sich hier einiges vorgenommen“, entgegnete Ortwin verheißungsvoll.

Nimmgalf überlegte kurz. „Wohlan, dann richte deinem Onkel mal meine besten Grüße aus. Es wäre mir eine Ehre, wenn wir im Verlaufe dieses Turnieres die Lanzen kreuzen könnten!“

Ortwin nickte: „Oh, das will ich gerne tun. Ich denke, dass er sich diese Gelegenheit ebenfalls kaum entgehen lassen möchte.“ Damit verabschiedete er sich von seinem alten Freund.

(Ingo B.)

### Ankunft Haldur di Malavista

Im Laufe des Vormittages erreichte die Reisegruppe, die zum größten Teil in blau-weiße, dem Schnitt nach eher horasische Kleidung gewandet war, den Turnierplatz.

Sie erregte einiges Aufsehen, als sie durch Gareth in Richtung des Turnierplatzes zog. Vorweg ritten zwei Gardisten, gerüstet je in einen sorgfältig polierten Kürass, dazu ein weißes Barett. Sie sorgten - bisweilen auch recht nachdrücklich - dafür, dass der Weg vor der Reisegruppe frei war und die Gruppe ungehindert passieren konnte, ohne aufgehalten zu werden. Die zwei prächtigen Vollblüter trugen einen Überwurf, der ebenfalls in den Wappenfarben gehalten war und vorne links ein Wappen zeigte, ein silberner, nach links schauender Seelöwe auf blauem Grund. Sowohl die Farben als auch das Schild wiederholten sich beim Reiter dahinter - ein großer, kräftiger Mann in sehr gute, praktische und dennoch respektable Kleidung in kräftigem blau und strahlendem weiss, die einem eher rondrianisch orientiertem Adeligen oder einem höheren Offizier wohl zu Gesicht stehen würde.

Ein Stück hinter ihm ritten zwei Zivilisten, deren Kleidung die Farben ebenfalls aufnahmen, allerdings in gedeckteren Tönen gehalten war. Sie unterhielten sich leise miteinander und wechselten auch immer wieder ein paar Worte mit dem Reiter vor ihnen, dabei grüßten alle drei immer wieder einmal links und rechts des Weges und nahmen die Ehrenbezeugungen der Schaulustigen huldvoll entgegen.

Die Reitergruppe wurde ergänzt durch zwei weitere Gardisten, die hinter den schon genannten Reitern unterwegs waren, dahinter folgte eine vierspännige Reisekutsche, gefolgt von zwei Pferdefuhrwerken, auf denen allerhand Ausrüstung verstaut war. Abgeschlossen wurde die Reisegruppe durch zwei weitere Gardisten, die am Ende des Zuges ritten, die Reiter wechselten immer wieder ein paar Worte miteinander und ab und an deutete der eine oder andere auf etwas am Straßenrand oder auf jemanden in der Menschenmenge.

Die Formalitäten am Eingang zum Turnierplatz waren schnell erledigt. Einer der beiden Zivilisten, er hörte wohl auf den Namen Duvall, erledigte prompt die notwendigen Formalitäten und schnell setzte sich die Reisegruppe wieder in Bewegung, um das Lager aufzuschlagen. Noch war auf dem Areal, das die Zelte der Tjoster und ihrer Begleiter aufnehmen sollte, Platz vorhanden und die Reisegruppe suchte sich schnell einen an der Mauer aus, um dort ihr Lager aufzuschlagen.

Es mochte wohl eine halbe Stunde vergangen sein, als ungewohnte, aber gar liebliche Töne über das Zeltareal hinweg zu vernehmen waren. Sollte dort jemand... Nein, das konnte doch

eigentlich nicht sein? Töne von Streichinstrumenten, wie man sie vor Vorführungen zum Stimmen der Instrumente hörte, hier auf dem Zeltplatz? Nur wenig später bestätigte sich der Verdacht einiger, als kräftig gestrichene Töne von zwei Violinen weit über das Areal trugen. Diese lieferten sich einen Wettstreit und übernahmen abwechselnd die Melodieführung, während die jeweils Zweite das Thema aufgriff und in Variationen begleitete. Untermalt wurde dies durch ein Cello und einen Kontrabass. Die Töne drangen klar und sauber über das Areal, sie gaben den verspielten Lauf eines Baches wieder, der frühlingshaft durch die Lande floss, mal im gefühlvollen und verspieltem Piano, wenn der Bach sich leise durch seinen Lauf schlängelte, dann schnelle und kräftige Passagen im Forte, wenn er rauschend durch die Lande strömte. Schließlich ergoss sich der mittlerweile zum rauschenden Fluss angewachsene Bach in das große Meer, was durch ein finales Fortissimo der Musiker sehr gut zum Ausdruck kam.

Dies sollte nicht das einzige Musikstück sein, das das Quartett spielte, es folgten noch weitere Stücke, teils verspielt, teils kräftig, teils ruhig, die den Verlauf der Jahreszeiten in ihrer Musik widerspiegeln. Als sie schließlich nach etwas mehr als dem Ablauf eines Stundenglases die Instrumente absetzten, hörte man von den Zuhörern, die sich mittlerweile eingefunden hatten, Applaus und Jubel, woraufhin sich die Musiker kurz erhoben, sich in Richtung der Zuhörer verneigten und dann mitsamt ihren Instrumenten in einem der drei Doppelspeichenradzelte verschwanden.

(Haldur di Malavista/Baduar)

## Aal und Plötze

Leanna war gedanklich noch auf der Herreise. In jüngster Vergangenheit mochte reisen durch die Bredenhager Lande durch das lodernde Feuer einer ausufernden Fehde zwischen den Häusern Stepahan und Riunad erschwert gewesen sein – vor allem für eine Gefolgsfrau der Stepahan – aber zum Ende des Jahres hin hatten sich die Wogen geglättet und so hatte es sich die Edle aus Tommeldomm nicht nehmen lassen, auf rondragefällige Pilgerfahrt gen Gareth zu ziehen, wo sie nicht nur den Kopf freibekommen, sondern auch ein wenig Gold mit nach Hause zu nehmen gedachte. Ihr kleines Lehen am unteren Gemharlauf hatte unter der Fehde arg gelitten, es war Schauplatz einer Schlacht gewesen, das Dorf zu Füßen ihrer kleinen Motten von Söldlingen verheert worden. Außerdem war ihr Gatte zu Boron gefahren, nachdem sie sich mit der Drohung, den Edlengemahl hinzurichten, von diesem ehrlosen Söldnerpack nicht hatte erpressen lassen wollen. Letzteres eine rein rationale Entscheidung. Trotzdem fragten sich wohl nicht wenige, ob die Edle von Unkengrund wirklich ein so kaltes Herz besaß. Gefühle aber waren etwas, was zum einen Leanna und ihren Gemahl insgeheim niemals verbunden hatte und außerdem etwas, was in einem blutigen Krieg keinen Platz fand. Die Ritterin bedauerte nur, dass man sie seitdem für besonders abgebrüht hielt. Vielleicht war sie das auch, aber verdammt, hätte sie denn wirklich eine ganze Stadt und deren unschuldige Bewohner – Kinder, Alte, Frauen – sich selbst und ihre tapferen Mitstreiter opfern sollen für einige wenige Leben, die es zu verschmerzen galt? Nein. Selbst, wenn sie Jarwain geliebt hätte, hätte sie seinen Tod in Kauf



genommen für die Pflicht, die sie gegenüber ihrem Landesherrn zu erfüllen hatte. Die Baronie sollte nicht in feindliche Hände fallen. Leanna hatte für dieses Ziel alles gegeben und noch mehr verloren. Drum ward dieser kleine ‚Ausflug‘ nicht nur eine willkommene Abwechslung, die Luftveränderung nicht nur wortwörtlich zu betrachten, sondern auch eine Chance, Abbitte zu leisten. Vor Praios, Rondra und ja, vielleicht auch vor Travia. Die Namenlosen Tage hatten sie und ihre beiden Begleiter abwechselnd in einem der Garether Tempel oder im gemeinsamen Gebet bei den Pferden im Stall der Herberge verbracht, wo die drei Bredenhager untergekommen waren. Sie waren eine kleine Gruppe, nur eine Ritterin, ihr Knappe und ein Waffenknecht. Ihren treuesten Gefährten – den Edelknecht Ulfert, der früher ein Knappe ihres geschätzten Herrn Vaters gewesen war – hatte Leanna auf Glennbarr zurückgelassen, damit die kleine Höhenburg während ihrer Abwesenheit nicht unbemannt war, drum war der Knecht Beradwin bei ihr und Leanna hatte ihn unter anderem damit beauftragt, nach geeignetem Waffenvolk Ausschau zu halten, das unter ihrem Kommando in den albernischen Heckenlanden Dienst tun wollte. Auch deswegen zog es die Edle auf das Turnierfeld. Wieder einen zweiten Ritter im Lehen zu wissen war erstrebenswert. Ihr letzter hatte im Farindel bei einem Scharmützel das Leben gelassen und seitdem war auch Leannas Bett kalt – was die Edle fast mehr bedauerte als den Tod des ungeliebten Gatten.

Nun hatten Leanna eben die Anmeldungspflichten hinter sich gebracht und steuerte in Begleitung ihres Knappen Gael ui Flanarag zurück zum Lagerplatz. Sie hatte sich und dem jungen Mann bei den reisenden Garküchen, die rund um das Tor ihre lecker duftenden Waren feilboten, einen mit Kräutern und Soße gefüllten Räucherfisch am Spieß erworben, auf den die Ritterin sich nun freute. Sie mochte Fisch. Just wollte sie, noch vor der Garküche stehend in die Gaumenspeise beißen, sie genießen, da verfiel sich der Ärmelsaum ihrer Tunika in etwas, was zum Gürtel der jungen Frau gehörte, die genau neben ihr stand und ebenfalls einen der gefüllten Fische entgegennahm. Der ungewohnte Widerstand und die untersagte Bewegung führten dazu, dass Leanna ihre Mahlzeit zu Boden fiel und im Fallen zu allem Überflus noch Spritzer der Soßenfüllung auf den blau-weiß-geteilten Wappenrock der Albernierin verteilte. Mit einem Fluchen wurde Leanna sich ihres Verlusts an Speise und Sauberkeit bewusst. Eher überrascht von diesem unerwarteten ‚Schicksalsschlag‘ drehte die Ritterin sich um.

„Scheiße verdammt,“ fluchte auch die junge Frau murmelnd, der es ebenso ging wie der Älteren. Auch ihr war das eben erst vor einem Augenblick frisch erworbene Gut auf den staubigen Boden vor der Garküche gefallen. Es hatte ebenfalls einige Spritzer auf dem rot-weißen Wappenrock hinterlassen, und auch sie hatte sich gewundert, was plötzlich an ihrem Gürtel, besser noch am Korb ihres Rapiers zerrte.

„Na, allerdings,“ konterte Leanna, die ihr Gegenüber im ersten Moment verärgert musterte, bevor sie feststellte, dass sie beide das gleiche Schicksal ereilt hatte: eingesaut und der nicht ganz billigen Speise verlustig. Wegen eines Missgeschicks, für das keiner von ihnen etwas konnte. Das dämpfte Leannas Wut. Ein kurzer abschätzender Blick auf die junge Frau. Das Wappen auf ihrer Brust war Leanna unbekannt. Auch schien sie alleine unterwegs. Aber für eine Knappin war sie mit einem Rapier an der Seite und einem Begleitdolch definitiv zu gut gerüstet.

Gael, ihr eigener Knappe, stand etwas unschlüssig daneben. Das Mädchen, mit dem seine Schwertmutter zusammengerasselt war, erregte sein Interesse. Er durfte wohl in einem ähnlichen Alter wie er sein. Rotes Haar hatten viele Albernierinnen zuhause, aber ihres bestand aus einem kupfernen Brauton, es war füllig und fiel ihr in offenen Wellen über die Schultern, wo es ein hübsches Gesicht einrahmte. Er zog jedoch die Augenbrauen enger, als er die unschönen Vernarbungen auf der linken Wange der jungen Frau bemerkte. Aber sie trug bereits ritterliche Kleidung, einen Wappenrock, ein Wehrgehänge mit einem... er runzelte noch mehr die Stirn. Das war kein Schwert. Aber was ihn noch mehr irritierte war, dass seine sonst so strenge, harte Schwertmutter so seltsam ruhig blieb. Hätte er das Gewand der Herrin versaut oder Speisen zu Boden fallen lassen, sie hätte ihm eine Ohrfeige und Standpauke und noch einige Strafarbeiten verpasst.

Da weitere hungrige Bezahler an den Stand drängten, hatte es fast keinen Wert, sich hier länger aufzuhalten. Die beiden Speisen waren eh nicht mehr zu retten. Die Wappenröcke ebenfalls.

„Es tut mir leid, ich habe euch nicht gesehen,“ gab die Rothaarige von sich.

Aus Gaels Sicht passte das Rot, mit dem sich ihre Wangen färbten, gut zu ihr; machte sie hübscher.

„Und es war keine Absicht von mir euch—“

Leanna schnitt lachend durch das Wort der jungen Frau. „Ihr könnt doch nun mal wirklich nichts dafür, dass sich ausgerechnet MEIN Ärmel in eurem Gehänge verheddert. Dies war ein dummes Missgeschick – für das wir beide aber nichts können. Seht, wir haben beide schon dafür gebüßt.“ Sie deutete vielsagend an sich herunter, zuckte allerdings mit den Schultern. „Tja, hätte ich gewusst, dass mir dieser ausladende Saum,“ sie hob anschließend ihren Arm mit der ‚Tatwaffe‘ in die Höhe, „zum Verhängnis wird, hätte ich mich heute morgen wohl für ein anderes Untergewand entschieden.“ entgegnete sie gelassen und eher amüsiert über die Begebenheit ihres Treffens und nahm die Erleichterung der Jüngeren mit Wohlwollen wahr.

Gael fand das verblüffend. Selten hatte er erlebt, dass seine Herrin über ein Missgeschick lachte. Vor allem nicht in letzter Zeit. Allerdings wusste er auch, dass jeder Fleck auf der Kleidung seiner Herrin Arbeit bedeutete. Wie gut, dass sie noch einen zweiten Waffenrock eingepackt hatten.

Leanna deutete auf die Seitenwaffe ihrer Gegenüber. „Horasisch?“

„Die Waffe schon. Ich nicht.“ Die junge Frau lächelte. „Ihr kommt aus Albornia?“

„Aus den Bredenhager Heckenlanden, so ist es – Hört man wahrscheinlich am Zungenschlag, nicht wahr? Und ihr? Sagt bloß, ihr nehmt mit diesem gemeingefährlichen ...Ding... am Turnier teil!“ Dabei gab sie dem Wort Ding einen liebevollen Klang. Leanna fand diese Begegnung erfrischend. Der Groll, den sie eben noch im ersten Augenblick verspürt hatte, war fort.

„Ritterin Ira von Plötzbogen. Aus der Baronie Hlutharswacht in den Nordmarken.“ Stellte die Maid sich vor und neigte höflich das Haupt vor der Älteren. „Ja, ich nehme auch teil. Und ja, mit diesem ...Ding.“

Leanna nahm den Gruß erfreut nickend entgegen. *Eine Nordmärkerin mit horasischem Rapier? Interessant.* „Dann sollten eure Kontrahenten besser enge Ärmel für den Nahkampf wählen,“ lachte die Tommeldommer Ritterin, bevor sie ihren eigenen Namen nannte und der Plötzbogenerin die Hand zum Gruß entgegenstreckte, welche selbige sofort ergriff. „Leanna Vialigh. Ritterin zu Tommeldomm.“ Stellte sie sich selbst vor und verzichtete bewusst auf die Nennung ihres Edlentitels. Es erschien ihr nicht notwendig. Außerdem war Leanna niemand, der gerne protzte. Sie war eher von der Natürlichkeit der jungen Frau in den Bann gezogen und fühlte sich keineswegs dem Zwang ausgesetzt, hochherrschaftliche Reden zu schwingen. Der anderen ging es wohl auch so. Als nächstes deutete sie auf den schlaksigen jungen Kerl an ihrer Seite: „Und das ist mein Knappe Gael ui Flanarag.“ Mit der Hand, der sie eben noch auf den Knappen gedeutet hatte, schlug sie nun einmal hart gegen dessen Brust, als sie seinen Gesichtsausdruck bemerkte. „Mund zu, Gael! Wir wollen doch die werte Frau Ira nicht angaffen, nur weil sie eine Verletzung davontrug.“

Sogleich schloss der Kerl seinen Mund und sein Gesicht nahm die Farbe eines gekochten Krebses an. Mit einem kleinlauten „Natürlich, Frau Leanna,“ zog er sich in demütiger Haltung einen guten Schritt hinter seine Schwertmutter zurück.

„Nein, nein, schon gut. Das Angaffen bin ich, naja, hm, gewohnt. Ist ja nichts dabei. Wirklich.“ kommentierte die junge Ritterin eilig.

„Darf ich fragen, wie ihr diese Narben erhalten habt? Ich meine, nur, wenn ihr das einer Fremden anvertrauen mögt“. Leanna schmunzelte in sich hinein. Ein nettes Ding. So unkompliziert. Einen kurzen Moment ertappte die Ritterin sich bei dem Gedanken, ob diese blutjunge Nordmärkerin nicht sogar nach Unkengrund passen würde. Sie war sich sicher, dass Ulfert Gefallen an ihr haben, und dass sich ihre Tochter Talwen, die Leanna fast etwas älter schätzte, sich über diese Entscheidung lustig machen würde. Doch noch war Leanna selbst Herrin des Brochs und trug allein die Verantwortung.

„Dürft ihr. Es stammt von der Begegnung mit Wesenheiten der Unbarmherzigen Ersäuerin, als ich auf dem Weg nach Mendena an der Tobimora kämpfte.“

*Mendena?* Dieses Mädchen war tatsächlich in Mendena gewesen? In den Schwarzen Landen? Ein Kelch, der an Leanna vorübergegangen war. Aber aus Erzählungen anderer wusste sie um das dunkle Grauen, welchem die Streiter auf diesem unheiligen Boden ausgesetzt gewesen waren. Ihre Schwester Anndra hatte ihr nach deren Rückkehr recht anschaulich von Golems und beseelten Monstrositäten, pervertierten, menschenverschlingenden Wäldern und skrupellosen Truppen berichtet und von der Grausamkeit, mit der man den Kaiserlichen entgegengefallen war. Drum empfand sie Respekt. „Nun, für euren Mut habt ihr meine Achtung verdient. Und die jedes Ritters, welcher, wie ich, nicht selbst dort gewesen ist. Aber ich habe schon vieles gehört.“

Die junge Ritterin machte ein betroffenes Gesicht. Offenbar streiften sie düstere Erinnerungen. Um das Mädchen nicht zu kompromittieren, nahm die Tommeldommerin einen Themenwechsel vor. „Seid ihr denn schon Turniere wie dieses geritten?“ stellte sie der Rothaarigen die Frage und registrierte die Dankbarkeit, die in deren Augen aufblitzte, kaum, dass das leidvolle Thema fallengelassen ward.

„Um ehrlich zu sein, ist es mein erstes, das ich als Ritterin bestreite.“

„Na, dann habt ihr euch ja gleich das richtige ausgesucht.“ Der Blick der Edlen fiel abermals auf das Wappen ihrer Gegenüber. Ein Allianzwappen, wie das, was mancherorts Knappen trugen. Ein gelber Fisch unter einer silbernen Brücke auf blau, daneben ein blaubewehrter geflügelter Drache in Silber auf rotem Grund. „Dann habt ihr euch bestimmt gut vorbereitet und wisst sicher auch schon, wen ihr fordern wollt, nehme ich an. – Was ist das für ein Fisch in eurem Wappen? Ein Barsch?“

„Eine Plötze. Ähm, ein Karpfenfisch,“ erklärte die „Der eurige ist ein Aal? – Ich habe ehrlich gesagt noch keine Wahl getroffen.“

„Es ist ja auch noch Zeit. Doch sofern ihr denn gelost werdet, solltet ihr euch entschieden haben. – Ja, meine Familie trägt den Aal im Wappen. Er ist an dem Fluss, an dem ich lebe, sehr zahlreich und schmackhaft.“ Leanna schmunzelte. „Schon irgendwie amüsant, dass ihr und ich uns ausgerechnet an einem Stand über den Weg laufen, der Fisch verkauft. Nun denn...“ Sie warf Gael einen Blick zu. „Dann werden mein Knappe und ich uns jetzt nach einer weniger *verfänglichen* Mahlzeit umsehen. Es hat mich gefreut, eure Bekanntschaft zu machen, Frau Ira. Viel Glück beim Turnier! Möge Rondra über euch wachen!“ verabschiedete sich sie sich alsdann erfreut von ihrer jungen Gesprächspartnerin, die sich artig bedankte und grüßte, bevor sie auseinandergingen. Ira von Plötzbogen – diesen Namen wollte Leanna sich merken. Wenn sich das Mädels nicht dumm anstellte, wollte Leanna sie vielleicht tatsächlich fragen, ob sie mit nach Tommeldomm käme. Neues Burgpersonal brauchte sie allemal. Und wenn diese so angenehme Leute waren, wie jene junge Nordmärkerin, dann sah Leanna wieder etwas optimistischer in die Zukunft Unkengrunds.

„Gael, wenn ich sehe, dass du der Kleinen auf den Arsch starrst...“

„N..natürlich nicht, Herrin.“

„Hübsches Ding, ay?“

„Herrin?“

„Tu nicht so, ich kenne diesen Blick. Aber du wirst schön die Finger von dieser Plötzbogen lassen, Gael. Denk nicht mal dran, sie umwerben zu wollen. Sie mag zwar in deinem Alter sein, aber sie ist bereits Ritterin! Und es vermag sicherlich einen guten Grund gegeben haben, dass sie ihre Reife so jung erhielt.“ *Wahrscheinlich die Schlacht*, dachte Leanna sich und seufzte, bevor sie dem Knappen ein paar Münzen in die Hand drückte und ausschickte, um damit etwas Essbares zu erwerben. Sollte er sich ruhig ablenken. Ein Blick in ihre Geldkatze: Götter, dieses Gareth war so verdammt teuer... Sie brauchte unbedingt etwas von diesem Preisgeld.

Leanna sah an sich herunter und zu den Flecken auf ihrem Wappenrock. Eine seltsame Begegnung. Aber erfrischend. Sie schmunzelte heiter, was man von der ernstesten Ritterin sonst nicht gewohnt war.

(Leanna und Ira /Tanja F.)

## Albernier unter sich – Leanna und Yeskel

„Gael, hör zu, ich möchte, dass du etwas mehr über diese Plötzbogen in Erfahrung bringst. Mit wem ist sie hier, steht sie im Dienst eines Herrn, welches Pferd reitet sie, wo steht ihr Zeit, und so weiter, du weißt schon. Am Götterdienst haben wir sie ja mit einigen anderen Nordmärkern gesehen, die ebenfalls die Farben Rot und Weiß trugen. Vielleicht ist sie Teil eines größeren Gefolges, vielleicht dem eines Barons, oder Grafen sogar.“ Leanna hatte keine Ahnung über die politischen Mächte im Nachbarland Nordmarken, es hatte sie bisher nicht interessiert. Das einzige, was sie jedoch wusste war: die Farben des Herzogenhauses waren andere!

„Aber Gael...“ Leanna packte ihren eifrig nickenden, fast schon davonspringenden Knappen am Arm. „Höflichkeit, Demut, Bescheidenheit, ehrliches Wort und Göttergunst! Immerhin dienen wir dem Hause Stepahan! – Und schlag dir dieses dämliche Grinsen aus dem Gesicht, bevor ich es tue!“ Letzteres untermalte sie mit der Schärfe, die sie unter alle ihre Weisungen setzte, aber ohne die Stimme dabei zu erheben.

Der Knappe ließ rasch die Mundwinkel sinken, nickte eifrig und verstehend und machte sich mit schnellen Schritten über den Zeltplatz davon. Vialigh'sche Ohrfeigen kannte er mittlerweile.

\*

Leanna selbst gesellte sich anschließend zu ihrer neuen Bekanntschaft Yeskel von Alderstein, neben dem sie ihr Lager aufgeschlagen hatte. Der Winhaller Distelritter genoss die sommerlichen Temperaturen im Schatten des Baldachins, welcher vor seinem Zelt aufgespannt war. Er und Leanna hatten sich vor noch nicht langer Zeit erst auf der Reise hierher getroffen. Schon im Garetischen und mehr aus Zufall, denn bislang hatte keiner von ihnen gewusst, welcher albernische Landsmann noch zum Kaiserturnier anreisen würde. Zwar grenzte Leannas Heimat, die Baronie Tommeldomm, südlich an die Grafschaft Winhall und es lag lediglich der Fluss Gemhar als Grenze dazwischen, aber Yeskels Heimat Eichenwald befand sich sehr weit nördlich und Leanna selbst war noch nie dort gewesen. Ihre Wege hatten sie über Aiwiallsfest und Fairnhain nie hinausgeführt.

Yeskel empfing seine neue Bekanntschaft mit einem Augenbrauenzucken, als sein Blick unwillkürlich auf den besudelten Wappenrock ruhte und er sich die Kurzfassung der dazugehörigen Geschichte anhörte.

„Öl“ brummte er etwas heiser, während er eine einladende Geste auf die provisorische Sitzgelegenheit ihm gegenüber machte. „Nehmt etwas Waffenöl und Späne gegen die Flecken. Alkohol bleicht die Farben aus. Oh, einen Moment...“

Er beugte sich zur Seite und hob eine Truhe auf seinen Schoß und verschwand hinter dem geöffneten Deckel. Für Leanna eine willkommene Gelegenheit, sich umzublicken. Der Zelteingang war halb geöffnet und offenbarte ein penibel aufgeräumtes Inneres, alles hatte seinen Platz und die augenscheinliche Sauberkeit machte schon einen fast übertriebenen Eindruck.

Ein Lächeln huschte über Leannas Lippen, als sie den Platz um das Zelt herum inspizierte. In einer Astgabel eines kleinen Zierbaumes, der den Hauptweg des Zeltplatzes flankierte, waren kleinen bunte Steine, Federn und allerlei andere kleine farbenfrohe Gegenstände angehäuft – ein kleiner Feenschrein.

„Hier!“ Yeskel klappte den Truhendeckel eine Spur zu unbedarft zu und riss Leanna blitzartig aus Ihren Gedanken. „Fangen wir mit der inneren Reinigung an!“ Die Truhe hatte ihren Schoßplatz gegen eine bauchige Flasche und zwei kleine Becher getauscht. „Und wenn Euch danach ist, erzählt mir doch mit eigenen Worten, warum Ihr Euch in Bredenhag gegenseitig die Köpfe einschlagt, anstatt wie es die Herrin Farindel verlangt, den Wald vor Unbill zu schützen?! Jetzt haben wir Zeit, hier auf dem Turnier sollte uns niemand dabei stören.“

„Innere Reinigung klingt gut. Lasst mich beizeiten mal in unser Gepäck sehen, Yeskel. Dort muss irgendwo noch ein Holderbrand aus meinem Lehen sein.“ Bedankte sie sich für den Umtrunk und streckte für den Augenblick die Beine aus, bevor sie sich an die Beantwortung seiner Frage machte. Auf der kurzen gemeinsamen Reise nach Gareth hatten sie bereits mehrmals davon angefangen zu sprechen, waren aber immer wieder durch irgendwelche Vorkommnisse unterbrochen worden – zuletzt durch den Aufzug der Namenlosen Tage.

„Die Herrin Farindel, oh ja...“ Leanna seufzte zu Beginn. Wie immer, wenn sie angefangen hatten, sich über den Fehdenkrieg in den Heckenlanden auszutauschen. „Ich will die Herrin des Waldes in keinsten Weise angehen, denn ich schätze sie sehr! Doch hat sie zugelassen, dass der Gemharer Vogt im Winter vor einem Götterlauf unerlaubt Holz im gräflichen Bannwald schlug und dass er diese Tat zu vertuschen versuchte, in dem er in eben jenem Waldstück einen Trupp gräfliche Grenzreiter mordete, welche den frevlerischen Holzfällern auf die Spur gekommen waren.“

„Ich erinnere mich, dass ihr dies bereits erwähnt habt.“ Yeskel erinnerte sich ihrer Worte. „Auch, wenn ich bislang die Zusammenhänge noch nicht ganz verstanden habe, das gebe ich offen zu.“

„Ich weiß nicht, welche wichtigen Aufgaben die Herrin Farindel zu dieser winterlichen Zeit gehindert haben, einzugreifen, doch kam es nur dazu, dass wir uns – wie sagtet ihr es so schön? – *in Bredenhag die Köpfe einschlugen*, weil sie es eben nicht tat. Das mag man sehen, wie man will.“ Sie fuhr sich einmal über die Stirn, um eine Fliege von dort zu verscheuchen.

Der Winhaller nickte, erwiderte aber bisher noch nichts, sondern ließ der Edlen freies Wort.

„Im Nachfolgenden gab es übrigens auch noch weitere Kämpfe im südlichen Farindel. Man könnte also sagen, dass die Herrin des Waldes *jenen Unbill*, von dem ihr sprecht, selbst zuließ. – Aber, versteht mich nicht falsch, ich bin kein Richter und will auch keiner sein. Ich kann nur berichten, wie es *gewesen ist*. Einige meiner Männer starben, als wir *Ihren* Wald von diesem Gesindel säubern wollten.“ Leanna schnaufte kurz durch. Zu viele Emotionen hingen mit diesen Erinnerungen zusammen. Zu viele Emotionen, die sie verdrängte, um sie nicht zeigen zu müssen. Außerdem wollte sie vor dem Winhaller Rittersmann nicht dastehen, als würde sie als Bredenhagerin etwas gegen die Herrin des Waldes haben. Im Gegenteil. „Seht, in dieser Fehde ging es anfangs noch um die Einhaltung alter Kontrakte, die den Feenwald schützen sollten, und darum, was Recht war und Recht sein durfte. Dies hat sich

aber recht schnell durch persönlichen Hass verloren. Seid froh, dass ihr dort oben in Eichenwald nichts von dieser dreckigen Schlammschlacht mitbekommen habt. Wohlmöglich wäre ansonsten nicht nur der Wald bei ‚Farindels Finger‘ geschändet worden.“

Sie wandte schmunzelnd den Kopf: „Übrigens ein wirklich hübsches Plätzchen, das ihr dort drüben eingerichtet habt.“ Ihr Blick glitt zu dem kleinen Feenschrein.

"Mmh, vielen Dank. Ihr seid herzlich geladen, ein paar Kleinodien danebenzulegen", Yeskel war sichtlich bemüht, eine gelassene Haltung einzuhalten und seine Stimme freundlich wirken zu lassen."

Leanna neigte kurz den Kopf. „Das werde ich gerne tun.“

„Aber interessant finde ich Eure Aussage, dass Ihr Farindel die Aufgabe überträgt, den Wald und die Menschen vor solcherlei Taten zu schützen, von denen Ihr mir berichtet. Die Familie Fenwasian und der Ritterbund sehen es da etwas anders. Sie halten, in Ihrem Auftrag, schützend Schild und Schwert vor Wald und dessen magischer Bewohner. So hat es Farindel einst erbeten, denn den Feen fehlt das Verständnis für solche Untaten und sie erkennen daher im Vorwege nicht die Gefahr."

Etwas abschätzend fügte er hinzu: "Ich dachte im Bredenhagschen wäre es nicht anders." Und vorsichtig ergänzend: "Macht Ihr es Euch nicht zu einfach, den Stein des Anstoßes in Farindels ausgebliebenem Eingreifen zu suchen? Ist es nicht so. Wenn man sich um alte Kontrakte streiten muss, dann ist die Aufgabe eine reine Bürde, aber keine Herzensangelegenheit. Vielleicht erklärt das, warum Farindel außer Sicht blieb."

Die Tommeldommerin dachte einen Moment lang nach. „Hm... Da mögt ihr Winhaller die Herrin des Waldes sicher besser kennen als wir.“ entgegnete sie ihm, was nicht nach einer Entschuldigung klang, sondern viel eher wie das Beschäftigen mit einer neuen Sichtweise.

Er schaute sie ernst an, als er fortfuhr: "Eine andere Erklärung wäre das Wiedererstarken Ihres ärgsten Widersachers. Das Feenwesen, das man nur flüsternd in Winhall als roten Wurm bezeichnet, gewinnt an alter Stärke und scheint entschlossen, Farindels Anker in unsere Welt nun endgültig für sich einzunehmen. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir auf etwas zusteuern, das uns weit mehr Sorgen machen sollte, als diese Heckenfehde. Lieber sollten wir uns sorgen, ob vielleicht bereits der roten Wurm seine Hand mit in diesem blutroten Spiel hat... hatte." Erst jetzt merkte er, wie sein Mund trocken war, die anfängliche ernste Miene war einem sorgenvollen Blick gewichen. Ihm war deutlich anzusehen, dass hinter seinen letzten Worten weit mehr als nur Fabeleien steckten...

„Vielleicht habt ihr Recht, Yeskel. Vielleicht steckte eine verdorbene Macht hinter all diesen Dingen, die letztendlich keinem zum Gefallen waren, weder der Herrin des Waldes noch den Zwölfen. Aber ich glaube, nein, davon bin ICH überzeugt, dass es menschliche Gier, Machthunger und Überheblichkeit waren. Diese können Herzen auch vergiften. Und dann muss nur eines das andere geben und...“ Sie schnipste. „Schon habt ihr einen Flächenbrand, in den durch das Fehderecht mehr Häuser und Familien hineingezogen werden, als es den Ländereien guttut.“ Ihren Worten hing der eigene Frust an, doch drängte sie diesen zurück, um auf seine Worte noch einmal sehr interessiert Bezug zu nehmen: „Sagt, gibt es denn Anzeichen im Winhaller Land, dass der Rote Wurm an Stärke gewinnt?“ So ganz behagte ihr

diese Neuigkeit nicht, was ihre Miene deutlich machte. Denn, wenn dies wirklich stimmte, dann würde diese alte Macht auch vor Grafschaftsgrenzen nicht Halt machen.

Yeskel knurrte missmutig. Das Thema war eigentlich wie das ihre – die zurückliegende Fehde in den Heckenlanden – keines, über das man sich plaudernd unterhielt. Und schon gar nicht ohne etwas zu trinken. So schenkte er sich und der Bredenhager Edlen nach, bevor er anfang zu erzählen (...)

(Leanna/Tanja F., Yeskel/Lars Z.)

### **Anmeldung Arnwulf von Pandlaril, Lanzelund von Weiden-Harlborg und Streitzig ä.H.**

Am frühen Morgen des ersten Tags des Jahres näherte sich eine größere Gruppe der Alten Residenz näherten. Die Farben Grün und Weiß dominierten und selbst wenn nicht jedem die von Waffenknechten vorangetragenen Banner mit eingestickten Wappen bekannt waren, war die Vermutung, hier ritten Weidener Rittersleute durchaus zutreffend.

In der Heraldik des Reiches halbwegs Bewanderte erkannten, dass sich hier hohe Herrschaften die Ehre gaben. Das bekanntere Wappen war sicher das des Hauses Pandlaril, das in einem geteilten Schild auf grün zwei silberne Flussdrachenköpfe über einem grünen Fluss in Silber führte. Daneben flatterte eine aus dem Schildgrund wachsende silberne Weide auf Grün mit einem springenden blauen Ross im Schildfuß und verkündete, dass hier das Oberhaupt des Hauses Weiden-Harlborg ritt und sich klar zu den verwandtschaftliche Banden bekannte, die es mit dem Älteren Haus der Streitzigs in Almada verband.

Hinter den Bannerträgern folgten auf kleinen, schlanken Pferdchen zwei Barden – Mann und Frau – in lässiger Haltung, die sich gegenseitig auf der Laute begleiteten, derweil sie mal muntere Weisen, dann wieder getragene Melodien vortrugen und immer wieder verkündeten, wer ihre Herren waren. Drei Knappen schlossen sich an und konnten sich gar nicht sattsehen an all der großstädtischen Pracht und auch nicht an den Schattenseiten, die auch hier nie ganz außer Sichtweite waren. Dahinter kamen schließlich die in glänzende Rüstungen und farbenfrohe Wappenröcken gewandeten Turnierteilnehmer an der Seite ihrer Gemahlinen.

Unmittelbar hinter den Knappen ritten die Pandlarils. Arnwulf von Pandlaril war ein stämmiger Mann mit schwarzen, kinnlangen Locken und einem sorgsam gewachsenen Kaiser Alriks Bart. Auf seinem grünsamtenen Wappenrock prangten die silbernen Flussdrachen seines Hauses über dem grünen Fluss in Silber. Der Baronett von Pandlaril gab sich die Ehre, das wiederholte der männliche Barde immer wieder und auch, dass sein Herr beabsichtigte, manche Lanze zum Ruhme der Sturmleuin und seiner Heimat zu brechen. An seiner Seite und in ein Reitkleid bester Güte gewand, ritt seine Gemahlin Erkenhild von Pandlaril und von Falkenstein. Sie war ebenfalls in die Farben Pandlarils gewand, wenngleich ein blaues Gürtelwappen mit auffliegendem goldenem Falken ihre Zugehörigkeit zum Weidener Zweig der Familie Falkenstein verkündete. Wie ihr Gemahl war sie in den besten Jahren, aber



größer als dieser und beide konnten nicht leugnen, dass sie es verstanden ihr Leben zu genießen, denn keiner von beiden hätte rank, oder schlank genannt werden können. Dennoch strahlten beide die Selbstsicherheit erprobter Kämpfer aus und wie ihr Gemahl hatte auch Erkenhild ein Langschwert gegürtet.

Es folgte das Baronspaar der Hollerheide und dieses war nicht nur jünger, es entsprach auch weit mehr den Vorstellungen eines durch und durch ritterlichen Paares: hochgewachsen, gestählt und prächtig anzuschauen. Baron Lanzelund trug die Weide seines Hauses mit eben so viel Stolz auf seiner Brust, wie den blauen Streitig-Hengst. Seine langen blonden Haare waren mit geflochtenen Schläfenzöpfen gebändigt und fielen weit über seine Schultern. Die Blicke, die der Hollerheider schweifen ließ, sprachen von ausgesprochen guter Laune. Vor ihm auf der Kruppe seines Schlachtrosses saß ein hellblonder Junge von vielleicht drei Jahren, der sich vor Begeisterung mal hier, dann wieder dorthin wandte und ein ums andere Mal vom stolzen Vater am Schlafittchen gepackt werden musste, damit er nicht fiel. Auch der Knabe trug das Wappen des Familie Weiden-Harlburg. Greifgolda von Mersingen widmete dem Treiben von Gemahl und Sohn weit mehr Aufmerksamkeit, als dem auf Gareths Straßen. Eine steile Falte auf der Stirn mochte Aufschluss darauf geben, was sie davon hielt, dass ihr Erstgeborener Isegrein mit zur Anmeldung genommen worden war, statt bei den anderen Kindern im Quartier und damit in der Obhut der Ammen zurückzubleiben. Von der Kanzlerin der Grafschaft Balihos war jedoch bekannt, dass sie Turnierreiterei zumindest zurückhaltend gegenüber stand. Und ebenso, dass sie eine kühle, äußerst selbstbeherrschte Schönheit war, die in Wehrheim zur Offizierin ausgebildet worden war und nun in Baliho wirkte. Mit strenger und nicht immer geschätzter Hand, denn in dieser Wiege des Rittertums hatte es jeder schwer, der keine klassisch ritterliche Erziehung genossen hatte.

Vier weitere Waffenknechte, darunter Bogenschützen, bildeten die unberittene Nachhut des gemütlich daher zockelnden Zuges. Die Gemeinen ließen es sich nicht nehmen, ihre Blicke in bisweilen unverstelltem Erstaunen schweifen zu lassen. Drei von ihnen waren sehr jung und dies vermutlich ihr erster Besuch in der Metropole.

„Aaaaahh“, ließ sich da der Baron der Hollerheide vernehmen, „als hätten wir's geahnt. Eine Schlange!“ Das Portal zur Alten Residenz war in Sicht gekommen und ebenso die Ritter, die sich schon davor drängten. Der Pandlariler wandte sich im Sattel um. „War zu erwarten. Und jetzt? Anstellen, oder es garetisch lösen?“

„Anstellen natürlich“, ließ sich da Frau Erkenhild vernehmen. „Zum einen sind wir keine Garetier und zum anderen kann es von Nutzen sein, in Erfahrung zu bringen, wer vor oder hinter uns wartet. Und wie er oder sie wartet. Habe ich nicht recht, Greifgolda?“ Die Kanzlerin von Baliho antwortete mit einem knappen Nicken und hatte jetzt genug von den Faxen. Sie lehnte sich zum Ross ihres Gemahls hinüber und schnappte sich ihren Sohn. „Genug rumgehampelt, Isegrein! Ein Ritter muss auch lernen, sich zu gedulden.“ Damit packte sie ihn vor sich auf den Sattel und legte ihre Arme um ihn, was dem Lütten überhaupt nicht gefiel.

„Wie jetzt, hampeln?“, begehrte ihr Gemahl auf, ehe ihm bewusst wurde, dass er gar nicht gemeint war. Da grinste er schon wieder, strich sich eine blonde Strähne aus dem Gesicht

und warf sich in die Brust und einer vorbei hastenden Botin ein strahlendes Lächeln zu. „Ai, dann warten wir. Sooo viele sind ja gar nicht vor uns. Hauptsache, wir kommen rechtzeitig zum Götterdienst, eh?“ „Oh ja!“ bestätigte Arnwulf, derweil Greifgolda das Gesinde fürs erste entließ oder vielmehr: zum gemeinsamen Zeltlager schickte. Bis auf die Barden natürlich, denn diesen oblag die ehrenvolle Pflicht, kaiserliche Einladung und Wappenrollen ihrer Herrschaft zu präsentieren und diese waren in beiden Fällen ziemlich lang.

(Lanzelund/Katja R.)

### Lageraufbau Landelin von Viererlen

Landelin Leonhard von Viererlen strich sich seinen Wappenrock glatt und betrachtete seine beiden Waffenknechte, die gerade sein Zelt aufstellten. Der junge Ritter mit dem seidigen, feinen, dunkelbraunem Haar und den dunkelgrünen Augen trug noch immer denselben Wappenrock wie zu seiner Knappenzeit, doch viel war geschehen. Er war nun Ritter, die Umstände seines Ritterschlages waren wenig feierlich gewesen, selbiges galt auch für seinen Edlentitel. Er machte Roana, seiner Gattin, der Edlen von Viererlen, Tochter seines Schwertvaters, allerdings keinen Vorwurf. Es war nicht ihre Schuld, so etwas konnte nun einmal passieren, sie waren einfach nicht vorsichtig genug gewesen...

Mittlerweile stand das Zelt, man war noch vom Heerzug geübt, die kargen Nachtlager waren schnell hergerichtet, es waren ohnehin nur einige Decken und Felle, die einen vom Boden trennten, nicht sonderlich bequem, aber praktisch und platzsparend. Während die Waffenknechte sich um die mitgeführten Pferde kümmerten, zog sich der Edle für einige Augenblicke zurück, sprach ein kurzes Gebet zur Herrin Tsa und setzte sich anschließend auf sein Nachtlager. Andächtig zog er das mit dem Wappen des Hauses Viererlen bestickte weiße

Seidentaschentuch hervor, welches seine Frau nicht nur extra für ihn angefertigt hatte, sondern welches sie auch geraume Zeit dicht an ihrem Körper getragen haben musste - es trug ihren unwiderstehlichen, lieblichen Duft, auch jetzt noch. Vorsichtig strich er mit seinen Fingern über die filigrane Stickerei, wagte dabei sie kaum zu berühren und sog anschließend Roanas betörenden Duft ein.

"Damit auch Du immer ein kleines Stück von mir bei Dir trägst.", erinnerte sich Landelin an ihre Worte und fühlte bereits wie Tränen in seine Augen zu steigen drohten. Wie es ihr wohl gerade ging? Ob sie noch immer so schrecklich unter der morgendlichen Übelkeit zu leiden hatte? In diesem Augenblick begriff er erst, wie sehr er sie vermisste. Er war einfach nicht mehr gewohnt von ihr getrennt zu sein, nachts zu erwachen und sie nicht neben sich zu finden, sie während des Einschlafens nicht im Arm halten zu können, sie nicht... Als einer der Waffenknechte das Zelt betrat, strich er sich eilig die Tränen aus den Augen, lächelte ihm zu, stand auf und ging nach draußen.

(Landelin/Nale)

## Das Lager der Randersburger

Das Randersburger Gefolge ging unmittelbar nach der Ankunft – als der Lagerplatz ausgesucht war – an den Aufbau der Zelte. Nicht nur die Waffenknechte des Edlen und das Gesinde halfen mit, auch Sigman selbst legte Hand an, damit das Zelt von Quelina so rasch wie möglich stand. Seit jeher praktisch veranlagt, scherte den Pfalzgräflichen Vogt wenig was andere von ihm dachten, wenn er solch profane Tätigkeiten auf sich nahm. Sigman selbst war nur daran gelegen, die kurze Zeit bis zum Götterdienst, sinnvoll zu nutzen, da er das ihm unbekannte Turnierfeld der Raulsarena erkunden wollte, bevor sie später dort einritten, um sich vor der Kaiserin zu präsentieren.

Kaum dass, das Speichenradzelt stand, entschuldigte er sich deshalb und überließ es Heldis, Quelina beim Einräumen zu unterstützen. Seine Leute hatten sich nicht zu dumm angestellt, deshalb hoffte er, dass auch sein eigenes Zelt stehen würde, sobald er zurückkehrte.

Rasch schritt er aus und passierte das Lager eines zarten, blutjungen Adligen der überflüssig und gedankenverloren neben seinen beiden arbeitenden Waffenknechten stand. Sigman prägte sich die Wappenfarben ein und setzte seinen Weg in Richtung Schmiede fort, da er dort einen Eingang auf das Turnierfeld gesehen hatte.

Durch das schmale Tor in der Mauer trat er auf das Feld der Ehre, das gerade noch satt grün vor ihm lag: Er vermutete, dass sich das bereits nach der Parade geändert haben würde.

Sein Blick glitt über die geschmückte Ehrentribüne im Schatten des Alten Palasts, die Lanzenwand, die noch leere Schilde-Galerie und die ebenfalls verwaisten Tribünen. Alleine war er jedoch nicht, da eine ganze Schar von Götterdienern den Lanzenhain bevölkerte und den Neujahrgottesdienst vorbereitete. Das Treiben der Diener des *Lichtbringers* ließ ihn jedoch kalt, da er hier war, um der *Sturmherrin* zu huldigen.

Langsam schritt er entlang der Tilt auf das große Tor mit dem darüber thronenden Standbild der Göttin zu und ging davor in die Knie. Bedächtig öffnete er seine Gürteltasche und entnahm ihr die kleine geschnitzte Löwin, die er vor sich in das hier bereits schütterere Gras des Tordurchgangs stellte und blickte auf:

„Sturmherrin!  
Deinem Urteil beugen wir uns,  
denn wir geloben,  
nach deinen Geboten zu streiten,  
deine Tugenden zu wahren,  
und deiner Ehre Namen zu mehren.“

Sigman drückte die Löwin sachte in den weichen Boden und erhob sich langsam, den Blick noch immer auf das kraftvolle Abbild der Göttin mit den beiden Schwertern gerichtet. Dann wandte er sich um und kehrte langsam zum Lager zurück: Gerade wurden die letzten Verspannungen seines Zeltes gerichtet, so dass er beschloss, nach den Pferden zu sehen. Gelöst steckte er dem jungen *Gurvan* eine Leckerei zu.

(Arland)

## Ankunft Ailsa ni Sceard

„Das ist Gareth?“, fragte Scanlail ni Sceard sichtlich enttäuscht und zog ihre Augenbrauen nach oben, „Ernsthaft? *Das* ist Gareth?“ Von ihrer Langmähne *Runa* aus blickte sie auf die Stadt oder viel mehr auf den Teil der Stadt, den sie so sehen konnte. „Irgendwie hab ich mir Gareth immer anders vorgestellt...“

Die beiden anderen Reiterinnen brachten ihre Pferde zum Stehen und die junge Pagine ihr Pony. Alle vier trugen schwarze Reiseumhänge mit dem Wappen des Hauses Sceard.

„Wie denn?“, wollte die Dienerin des Schweigsamen, Nurinai ni Sceard, trocken wissen, „Ich sage es Dir ungern, Scanlail, aber Gareth liegt *nicht* in Thorwal!“

Da lachte die andere Reiterin herzlich, während die Angesprochene sichtlich gekränkt erwiderte: „Oh, vielen Dank liebe Schwester, dass Du mich darüber aufgeklärt hast, ohne Dich hätte ich das nicht gewusst, ist ja nicht so, als wäre ich schon mal in *Thorwal* gewesen!“ „Ach, jetzt geht das schon wieder los...“, murrte Ailsa ni Sceard, die Reiterin, die bisher noch nichts gesagt hatte, „Dürfen wir uns jetzt wieder einmal eine dieser erbärmlich langweiligen Geschichten anhören?“

„In eurem Leben passiert ja sonst nichts!“, kommentierte Scanlail, „Nurinai betet doch eh nur den ganzen Tag und Du? Ailsa, was machst Du eigentlich?“

Die drei Sceard-Schwesterinnen kabbelten sich noch eine geraume Weile, ehe sie sich dann doch recht schnell wieder zusammenraufteten und zur Anmeldung weiter ritten. Lorine, die Pagine kannte das aber schon zur Genüge und hielt sich raus, sie hätte ohnehin nicht so recht gewusst, was sie hätte sagen oder tun sollen. Das Mädchen war sehr ruhig und zurückhaltend und betete sich bereits in ihrem zarten Alter die Finger für den Herrn Boron wund. Mochte aber wohl der Tatsache geschuldet sein, dass sie aus einem der wenigen ernstzunehmenden borongläubigen Häuser stammte, einen Golgariten zum Vater hatte und wohl einige Zeit freiwillig in einem Boron-Kloster verbracht zu haben schien, zumindest schwärmte sie immer von der Ruhe und Stille des Klosters und den vielen Gebeten, die sie dort hatte verrichten dürfen und jawohl, das Wort das sie in diesem Zusammenhang benutzte war wahrhaftig *dürfen*.

Bei der Anmeldung angelangt, tat die Pagine das, wozu Pagine nun einmal da waren und sie tat es eben so, wie es ihre Art war.

„Den Zwölfen zum Gruße, Boron allen voran.“, grüßte sie ihren Gegenüber und ertete von vielerlei Seiten merkwürdige Blicke. Ailsa stöhnte innerlich. Es gab Dinge, die würden sich nie ändern - das war gewiss eines davon.

(Ailsa/Nale)

## Ankunft Felian von Perainsgarten

"5 Dukaten sind doch glatter Diebstahl!", dachte Felian von Perainsgarten, als er mit seinen beiden Gefährten das Gewimmel um die ersten Teilnehmerzelte erreichte. Andererseits, dies war schließlich das Kaiserturnier, was hatte er denn anders erwartet? Trotzdem waren ihm die teils misstrauischen, teils bemitleidenden Blicke der Löwengardisten am Tor und der Gehilfen des Turniermarschalls bei der Anmeldung nicht entgangen. Was konnte er denn dafür, dass er sich gerade das Minimum an Pferden, Ausrüstung und Begleitung leisten konnte? Der Krieg gegen Haffax und vor allem der anschließende Hoftag zu Beilunk mit seinen Beschlüssen hatten sein Lehen aufs äußerste belastet. Die gegenwärtige Ernte versprach – Peraine sei's gedankt – hervorragend zu werden, doch die Erträge davon würden erst im Herbst in seinem Beutel klingeln.

Sei es wie es sei – als Ritter von Stand brauchte Felian trotzdem endlich einen Knappen oder eine Knappin und wo könnte der Junker von Perainsgarten wohl besser jemand geeigneten finden als am größten Turnier des Kontinents? Während er hoch zu Ross über das Menschengewimmel zu seinen Füßen hinweg nach einem geeigneten Zeltplatz Ausschau hielt, konnte er ein leises Stöhnen nicht unterdrücken. Ihm brummte der Schädel, es war offenbar keine gute Idee gewesen, das Ende der Namenlosen Tage mit einem Besäufnis zu feiern.

(Perainsgarten/Florian Z.)

## Ankunft Haus Timerlain und von Richtwald

Die zahlreichen Verluste während des Haffax-Feldzugs hatten viele Umwälzungen mit sich gebracht und noch immer hatten dessen Nachwehen Einfluss auf das tägliche Geschehen. Für die junge Baronin Veä Timerlain hatte der tragische und verfrühte Schlachtentod ihrer geliebten Mutter einen, alles auf den Kopf stellenden, Wandel in ihrem Leben bedeutet. Mit vielen ihrer neuen Pflichten war sie bereits vertraut gewesen, hatte sie teils sogar bereits wahrgenommen. Allerdings hatte sie nicht geahnt wie schwierig es sein würde die eigene Familie im Zaum zu halten. Sie musste ihren Verwandten klar machen wer die Zügel in der Hand hielt und welchen Weg das Haus derer von Vairningen in Zukunft beschreiten würde. Die große Kaiserturnei bot ihr dafür eine perfekte Bühne. Auf der einen Seite konnte sie Kontakte knüpfen, während sie zugleich ihre Vettern einladen und an ihre Verpflichtungen gegenüber dem Haus Timerlain erinnern konnte.

Wenn auch nur knapp waren sie alle noch vor den Namenlosen Tagen im Herz des Reiches angelangt und hatten ihr Quartier bezogen. So waren anstatt mit ersten innerfamiliären Verhandlungen, die ersten gemeinsamen Praiosläufe seit langem vom innigen Gebet an die Zwölfgötter geprägt gewesen.

(Richtwald)

## Anmeldung Aarwin von Vairningen

Der Windhager hatte sich gemeinsam mit dem Tross Nordmärker zur Anmeldung begeben, immerhin befanden sich unter den Teilnehmern gleich zwei Familienangehörige. Angeregt hatten sie sich unterhalten und ausgetauscht bis endlich auch Aarwin Gelegenheit hatte sich anzumelden. Er machte nicht wie andere ein großes Gewese um seine Person, nein als Windhager war dieser Ritter Bescheidenheit und Genügsamkeit gewöhnt. Auch trug er zum jetzigen Zeitpunkt noch keine Rüstung, nein er hatte lieber eng geschnittene, an eine Uniform erinnernde Kleider mit dem Wappen der windhager von Vairningens angelegt, wobei seine sehr steife, militärische geprägte Art den Anschein einer Uniform noch weiter verstärkte.

(Richtwald)

## **Götterdienste (zur Mittagsstunde)**

Zur Mittagszeit begab sich eine stattliche Anzahl Teilnehmer begleitet von ihren Angehörigen und weiteren Zuschauern zum Zentrum des Turnierfeldes. Schon seit der Morgendämmerung war eine ganze Schar von Götterdienern, Geweihten und Akoluthen unter der Aufsicht des kaiserlichen Hofgeweihten Arrius von Wulfen, damit zugange, den Neujahresgötterdienst vorzubereiten, der allen Zwölfen heilig war. Die Schrecken der Namenlosen Tage waren seit heute vorüber, und voller Zuversicht blickte man dem neuen Jahr 1041 nach dem Falle Borsparans entgegen.

Zur Praiosstunde läuteten überall in der Stadt die Glocken der großen Tempel, und auch auf dem Turnierfeld hatte sich eine große Menschenmenge gebildet, um dem Götterdienst beizuwohnen. Für die Adelligen und wohlhabenderen Bürger bestand zudem die Möglichkeit, der Zeremonie von der Tribüne aus beizuwohnen.

Der Hochgeweihte des Götterfürsten begann die Lesung und begrüßte feierlich das neue Jahr. Dazu wurden Weihrauch und Edelhölzer verbrannt, deren Qualm rasch zum Himmel emporstieg, was als gutes Omen galt. Gemeinsam wurde sodann der Choral „Die güldene Sonne“ angestimmt. Schließlich übergab Arrius von Wulfen die Leitung des Gottestdienstes an den Kaplan der Rondrakirche Grassus Iralyncis von Rhodenstein, der nicht nur über die Einhaltung der rondragefälligen Grundsätze im Turnierverlauf wachte, sondern zugleich der oberste Turnierherold war, dem eine Schar von Turnierhelfern unterstand. Dieser segnete das Turnier und alle Teilnehmer im Namen der Herrin Rondra, und verkündete sodann den Turnierfrieden, der zusätzlich zum Gareth Stadtfrieden für die gesamte Dauer des Turniers jegliche Art von Waffengebrauch außerhalb der offiziellen Wettkämpfe auf dem Turniergelände untersagte – sofern sie nicht gesondert angemeldet und unter rondrianischer Obacht durchgeführt würden. Übungswaffen seien hiervon ausdrücklich ausgenommen.

Im Anschluss trat von jeder zwölgöttlichen Kirche ein weiterer Geweihter hervor, um dem Turnier und allen Streitern den Segen im Namen seiner Gottheit zu geben, was von den Teilnehmern dankbar aufgenommen wurde.

Zum Abschluss des Gottesdienstes verkündete der Herold, dass sich alle Teilnehmer an der Tjoste zur dritten Nachmittagsstunde mit Lanze, Pferd und Rüstung zu einer großen Parade vor der Haupttribüne einfinden sollten, damit diese von Ihrer kaiserlichen Majestät Rohaja I. höchstselbst begrüßt werden können.

Schließlich löste sich die Menge wieder auf, während die Akoluthen und Helfer sich eilten, die Messeutensilien abzubauen und den Turnierplatz wieder freizuräumen.

\*

Der Gottesdienst war vorüber. Ihre Gnaden Trautmunde Traviatreu war vom Hohen Paar zu Gareth der Part der Traviakirche übertragen worden. Gewissenhaft hatte sie sich vorbereitet und die Ehre zu schätzen gewusst. In den Reihen der Gläubigen sah sie einige bekannte Gesichter. Ardo von Keilholtz und seinen Vater Wulfhart, Baron Nimmgalf von Hirschfurten und sogar den Herzog vom großen Fluss. Nach getaner Arbeit konnte sie sich endlich auch dem ihrer Meinung nach zu pompösen Treiben anschließen. Noch immer gab es viele Bedürftige im Land, die auf milde Gaben angewiesen waren. Die Narben der Schlachten waren noch nicht verheilt. Doch sah man sich hier um, war von der Not des Volkes nichts zu sehen. Natürlich wollten die Adligen hier feiern und gefeiert werden, im Prunk baden und zeigen was man hatte. Das war ihr von Praios gegebenes Geburtsrecht. Jedoch sollte sich doch gerade hier in der freigiebigen Masse der hohen Herrschaften einiges an Spenden finden lassen. Schmunzelnd dachte sie an das Gespräch mit dem hohen Vater. Als er ihr die Aufgabe übertrug, erwähnte er beiläufig, dass sie ja, wenn sie dort war, auch gerne ihrer Paradedisziplin nachgehen könne. Das hatte sie ohnehin vor. Die herausragend schöne Badilkanerin war berühmt-berüchtigt unter den Großgaretischen Adligen. Es wurde Zeit, für die Bedürftigen ins Feld zu ziehen.

(Melanie L.)

\*

Nachdem sie sich eingerichtet hatte, die Zelte aufgebaut worden waren und man erste Kontakte zu den direkten Nachbarn geknüpft hatte war es auch schon so weit. Nach einem ersten Dankesgebet ohne Geweihtenbegleitung am frühen Morgen ging es nun für die drei Schneehager zum großen Neujahrsgötterdienst. Sie entschieden sich dazu einen Platz auf der Tribune einzunehmen. Zwar relativ weit oben aber dafür die letzten drei Plätze am Rand. Von dort beobachteten sie das Geschehen und folgten ihm. Keiner der drei tat sich im ersten Teil besonders hervor aber viel auch nicht durch Teilnahmslosigkeit auf.

Der Segen der Sturmherrin wurde dankend angenommen und natürlich wollten alle drei den Regeln und dem Turnierfrieden folgen.

Nach diesen beiden folgten dann die Geweihten der anderen Götter der Zwölf. Die drei ehrten natürlich den Segen aller die jetzt noch kamen. Auch wenn es bei einigen wie Hesinde oder Tsa nur den Teil Aufmerksamkeit gab den der Anstand gebot. Bei der Eidmutter waren

sie aber gemeinsam voll dabei und lediglich bei dem Rondrateil waren sie inniger im Gebet vertieft.

Als dann der Gottesdienst eigentlich vorbei war steckten sie noch einmal die Köpfe zusammen und direkt neben ihnen sitzende konnten die von Firian gesprochenen Worte vernehmen:

"Herr der eisigen Weiten, Meister über Schnee und Eis,  
Dein kühler Sinn, dein scharfer Blick, dein Jagdgeschick,  
weist mir den Weg.

Durch dich werden wir stärker

Durch dich werden wir schneller

Durch dich werden wir lebendiger

Du forderst uns

Du prüfst uns

Du erhöhst uns

Wir Lobpreisen dich und bitten dich uns einen weiteren Winter zu schenken

Wir danken dir und bitten dich auch diesen zu überstehen

Lass uns stark sein, grimmiger Herr!"

(Tobias K.)

\*

Natürlich hatte Haldur am Neujahrgötterdienst teilgenommen, dies war Ehre und Pflicht zugleich. Gemeinsam mit seinem Secretarius und einem Trabanten der Seelöwen hatte er der Messe beigewohnt und interessiert den Verlauf derselbigen verfolgt. Danach gab es im Zeltlager des Horasiers ein leichtes Mittagsmahl, untermahlt von dezenten Klängen des Streichquartets, die während des Essens leichte Adagios spielte. Marvelus Trezzi, der Koch des Horasiers, hatte als Vorspeise eine erfrischende Gemüsesuppe auf Grundlage von leichtem Sommergemüse gereicht. Als Hauptgang gab es Fisch auf einem gedünsteten Kohlbett, angereichert mit verschiedenen Kräutern, wozu dem Horasier und seinen Gästen aus der mittelreichischen Kapitale selbstverständlich Fischbesteck gereicht wurde - eine Tatsache, die bei seinen Gästen im ersten Augenblick für leichte Verwirrung sorgte. Dazu wurde ein frischer Weißwein ausgeschenkt, der aus den Beständen des heimischen Weingutes stammte. Den Abschluss des Mahls bildete eine leichte Zitronenmousse sowie danach eine Tasse Kaffee - man wollte ja nicht zu dekadent wirken.

(Haldur/Baduar)

\*

Gemeinsam mit den Mitgliedern des Hauses Timerlain hatte sich Basin zu den Götterdiensten begeben. In ihrem Kreise sitzend, entging ihm nicht wie jeder von ihnen einen anderen der Zwölfgötter den Vorzug gab. Er selbst als begeisterter Jäger erwärmte sich am meisten für den grimmen Herrn Firun, wobei seine Hand beruhigend auf dem Heft seiner dunklen Klinge lag. Sein altes Familienschwert war in Mendena zerbrochen, zudem entsprach dieses Werk das den schwarzen Himmelsadler Iyi und die Wilde Jagd pries mehr seinen Ansichten. Seine Gattin hingegen begeisterte sich vor allem für den Listenreichen,



war der Handel doch ihre große Leidenschaft. Interessanter waren da eher die Ansichten der weniger bekannten Familienmitglieder. Wenig überraschte die inbrünstige Boron-Verehrung Boromars, immerhin war dieser bis vor wenigen Götterläufen noch als Golgarit zu Felde gezogen. Aarwins Verehrung des Launenhaften war wenig verwunderlich, beeinflusst der Herr Efferd doch das Leben an der Küste des Windhag wie kaum ein anderer. Die Geschwister Oda und Dragowin zeigten ihre starke Verbundenheit zur Sturmherrin, doch zeigte Dragowin eine erstaunliche Tendenz zum feurigen Ingerimm.

Als die Messe beendet war erhoben sie sich nur langsam. So war es Oda, die die Bemühungen der verschiedenen Geweihten, Spenden zu sammeln, beobachtete, während der Rest noch seinen Gedanken und Vorstellungen nachhing oder sich geistig auf die ausstehenden Wettkämpfe vorbereitet.

(Richtwald)

### Schatten aus Beilunk

Trautmunde Traviatreu war zufrieden, nach nur zwei Stundengläsern hatte sie schon einige Spenden für die Bedürftigen sammeln können. Es war sogar mehr, als sie gedacht hatte, einige Händler waren nach einem kurzen Gespräch sehr spendabel, mussten sie doch schleunigst zu einem Termin. Die Geweihte lächelte zufrieden. Da bemerkte sie aus den Augenwinkeln jemanden, den sie kannte. War das nicht diese... Plötzbogen? Sie setzte sich in Bewegung und rief ihr halb hinterher: "Travia zum Gruße!"

Noch im Begriff des Aufbruchs, um ihrem Dienstherrn zurück zum Zeltplatz zu folgen, hielt Ira von Plötzbogen inne, als sie eilige Schritte hörte, die auf die Gruppe Nordmärker zukamen. Da sie mit Wunnemar und Boronian, ihren beiden Bundbrüdern und Freunden, das Schlusslicht bildete, weil die Barone vornweg liefen, wandte sie den Kopf. Sie stutze kurz, dann hatte sich in ihrer Erinnerung ein Bild geschärft:

„Euer Gnaden Traut- äh... -mina?“ Verdammt, ihr war dann am Ende der Name doch entfallen. Irgendetwas mit Traut, mehr wusste sie nicht mehr. Sie wusste eher woher sie die junge Frau mit dem geweihten Nudelholz am Gürtel kannte: von einer Mission, die sie gemeinsam bestritten hatten, als sie alle im TRAVIA des letzten Jahres auf dem Reichstag zu Beilunk weilten. Jost, Sigiswolf, Imma, der alte Rabensteiner, der Herr Basin, und sie, Ira – damals schon merklich schwanger und noch voller Eindrücke aus dem noch nicht lange zurückliegenden Feldzug.

An der Seite der rothaarigen jungen Ritterin standen zwei junge Männer, einer hünenhaft groß und in dunklem Samt gekleidet, ein Bastardwappen mit drei sich gegenläufigen Schwertern auf der Brust, das Haar ähnlich rot wie das der Plötzbogen. Der andere war klein und breit gebaut, er trug das seltsam weißgraue schulterlange Haar am Hinterkopf gefasst, auch sein gepflegter Vollbart war für einen jungen Mann außergewöhnlich ergraut, aber auch er schien Ritter zu sein, wie seine Seitenwaffen zu erkennen gab. Sein Wappenrock war der gleiche, den auch die junge Ritterin von Plötzbogen trug: weiß-rot-geteilt. Heraus stach

aber für die Geweihte ein kleines Detail, ein Amulett zweier nebeneinander fliegender Gänse, welches er um seinen Hals trug.

Die Geweihte eilte heran und lächelte: „Trautmunde, meine Liebe! Trautmunde Traviatreu, stets zu Diensten.“ Sie verneigte sich leicht. Dabei warf sie einen Blick auf die Begleiter von Ira. Das Amulett entging ihr nicht. „Werte Ira von Plötzbogen, ich freue mich Euch gesund und munter wieder zu sehen. Ich gehe davon aus, Ihr und Eure Begleiter nehmen ebenfalls am Turnier teil?“

„Mutter Trautmunde, die Freue ist ganz auf meiner Seite. Und dass ihr mich wiedererkannt habt. Ja, wir nehmen auch am Turnier teil. Ich möchte sie euch gerne vorstellen.“ entgegnete Ira der jungen Geweihten, bevor sie das Wort zuvor noch schnell an die beiden Herren richtete: „Mutter Trautmunde wohnte wie ich und der Baron dem Hoftag in Beilunk bei. Sie war es, die uns bat, einer Sache nachzugehen, bei der—“ Ira hielt abrupt inne. Sie hatte dieses Detail verdrängt, vergessen, als nicht mehr wichtig erachtet. Jetzt war es wieder sehr präsent und daher änderte sie ihr Vorhaben, in dem sie zuerst die Vorstellung komplett machte und sich dabei zurück an die Traviageweihte wandte:

„Euer Gnaden, das hier sind meine beiden Bundbrüder und wahrhaft echte Freunde: Ritter Wunnemar von Galebfurten-Bienturm, der Baronet zu Talerort. Er dient wie ich dem Baron von Hlutharswacht.“ stellte sie den weißhaarigen Recken vor, welcher denselben Wappenrock wie sie trug.

Der so vorgestellte nickte der Geweihten freundlich lächelnd zu.

„Und das hier ist mein Vetter, Ritter Boronian. Boronian von *Schwertleihe*.“ Aufgeregt an selbigen gewandt: „Räblein, kannst du dich entsinnen, dass ich dir von einem Anverwandten deines Vaters erzählt habe, den wir beim Reichstag der Kaiserin von einem Hexenfluch befreien mussten. Das war eben genau dieser. In Beilunk. Mit Mutter Trautmunde!“

Noch während der Hüne in Schwarz nachdachte, von was seine Base da überhaupt gerade plapperte, dreht die schon wieder den Kopf zu der Geweihten. „Was für ein schöner Zufall, euch hier in Gareth wieder zu treffen.“

„Ich bin froh, dass wir der armen Seele helfen konnten. Nun, die Zwölfe werden sich etwas dabei gedacht haben. Es ist mir eine Ehre, die edlen Herren kennen zu lernen. Möge die Herrin Rondra euch hold sein.“ Trautmunde lächelte das Trio warmherzig an.

„Ich danke EUCH für eure Bemühungen, meinem Anverwandten in schwieriger Lage beizustehen, Euer Gnaden,“ ließ der schwarzgekleidete Hüne verlauten und neigte demutsvoll dankend das Haupt vor der kleineren Frau.

Trautmunde erwiderte das Nicken, bevor sie auf das Turnier zu sprechen kam. Ein akutellerer Anlass. „Es sind ja eine Vielzahl von Teilnehmern aus diversen Ländern zugegen und ich bin gespannt, wer am Schluss den Sieg erringen wird.“ Fröhlich strahlte sie die Rittersleut an. „Ich möchte euch natürlich nicht aufhalten. Sehen wir uns heute Abend auf dem Festball?“

„Wir werden dort sein,“ Ira nickte. „Ach ja, mein Schwertherr, der Baron von Hlutharswacht wird ebenfalls zugegen sein. Vielleicht erinnert ihr euch auch an ihn? Groß, schlank, blondes

halblanges Haar...“ beinahe hätte Ira auch noch ‚hübsches Gesicht‘ gesagt, aber die Beschreibung ließ sie so stehen. „Trägt ebenfalls den silbernen Drachen auf Rot.“ Sie deutete auf das klauenbewehrte, geflügelte Wappentier in ihrem Allianzwapen. „Er wird sich bestimmt ebenfalls freuen, euch wiederzusehen. Alsdann... “

„... bis heute Abend“, vollendete Trautmunde den Satz und begab sich zu einer Gruppe Patrizier. Das geweihte Nudelholz schlackerte beim Fortgehen um ihre Hüften.

(Trautmunde/Melli L., Ira+Boronian/Tanja F., Wunnemar/RekkiThorkarson).

## Ansprache der Kaiserin (nachmittags)

Vor der Tribüne der Raulsarena:

Der festliche Einzug der Ritter in blinkender Wehr auf ihren geschmückten Rössern war herrlich. Wimpel flatterten in der Brise, die Helmziere bewegten sich sacht im Takt der Hufe, während die Sonne ihr Strahlen von den polierten Rüstungen und Helme zurückwarf, verteilte. Die Pracht des Ritteraufgebots funkelte und glitzerte in der Sonne und ließ den Zuschauern, die in großen Scharen angereist waren um dem beeindruckenden Schauspiel beizuwohnen, die Herzen aufgehen. Hier und jetzt konnte jeder sehen, wie Kraft und Anmut sich versammelten und Atem holten, um sich dann im Wettbewerb Lanze gegen Lanze zu beweisen.

Die Kaisertribüne prangte in den Farben des Mittelreiches golden und blau, doch die Kaiserin trug ein prachtvolles rotes Kleid und ergänzte die Farbtrias des Wappens mit der Farbe des Greifen. Fanfaren schmetterten, als die Teilnehmer ihre Positionen fächerförmig vor der Tribüne eingenommen hatten und mit zum Himmel gereckten Lanzen warteten.

Mit dem letzten Ton der Fanfare sorgte die kaiserliche Heroldin Selinde von Cronenfurt für letzte Aufmerksamkeit, dann erhob sich Kaiserin Rohaja. Wie die Glieder eines Körpers senkten sich die Lanzenspitzen zu Boden in einer großartigen Geste der Unterwerfung unter die Kaiserkrone.

Mit weittragender Stimme sprach die Kaiserin:

„Ihr ehrenvollen Ritter, ihr tapferen Diener Rondrens und des Reiches, die Krone Rauls des Großen heißt Euch willkommen in kaiserlicher Huld. Ihr habt Euch ein Jahr lang gemessen und gestritten, gelernt und geübt, um hier und jetzt zur Krone der Turniere des Reiches anzutreten. Um Euch zu beweisen in den Disziplinen der Ritterschaft, die da sind: Tapferkeit und Mut im Kampf, Ausdauer und Eifer im Wettbewerb, Gerechtigkeit und Milde gegenüber den Besiegten und allerhöchste Ehren als Sieger des Kräftemessens.

Das Kaiserturnier soll dem Reiche zeigen, dass seine Schützer und Schirmer bereit sind; die Ritterschaft, auf der alle Herrschaft aufbaut, bereit ist, ihre von den Götter gegebene Pflicht in Anmut und Herrlichkeit zu erfüllen.

Und Ihr mögt der Krone Rauls zeigen, dass sie Euch zurecht als ihre treuesten und tapfersten Streiter bezeichnen kann.

Möge die beste Lanze siegen!

Das Kaiserturnier sei hiermit eröffnet, mit uns die Götter!“

Die Lanzen erhoben sich erneut in einer fließenden Bewegung, und die Ritter wendeten die Rösser zum Ausgang und verließen den Platz, dieweil die Kaiserin stehend das Feld der Teilnehmenden musterte. Wer würde in diesem Jahr siegen? Aus welcher Provinz kämen Ross und Reiter, die den Siegerkranz nach Hause bringen würden?

(Herold/Ingo B. und BB)

\*

Etwa ein halbes Stundenglas vor der Parade auf dem Turnierplatz verabschiedeten sich die Gäste des Horasiers. Kurz danach war die Bassstimme des Horasiers aus dem größten und prächtigsten der drei Zelte zu vernehmen: "Giaccomo, eile dich. Zur dritten Nachmittagsstunde steht die Parade an und es gilt, die Herrscherin des neuen Reiches zu grüßen. Wir wollen doch nicht ungebührlich gekleidet auftreten. Und sage den Knechten, sie sollen Caligo satteln und vorbereiten." Der angesprochene Leibdiener, der sich eben noch mit dem Barbier austauschte, eilte nach den Worten sofort in das Zelt seines Herrn, um diesem beim Anlegen der Rüstung zu helfen.

Pünktlich zur Parade hatte sich Haldur, von einem seiner Trabanten begleitet, auf dem Turnierfeld eingefunden. Sein schwarzgebrannte horasische Reiterharnisch glänzte in der Sonne, ein Meisterwerk horasischer Rüstkunst. Gegürtet war er mit seinem Offiziersdegen, den er während seiner Zeit bei der Horaslegion erhalten hatte, dazu eine Linkhand. An der Turnierlanze in den Farben der Malavistas flatterten zusätzliche Bänder in den Wappenfarben im Wind. Sein treues Streitross Caligo, ein schwerer Rappe aus Tralloper Zucht, trug einen dunklen Rossharnisch und darüber eine Wappendecke. Sowohl Pferd als auch Reiter wirkten ruhig, der Horasier schien sich in dieser Umgebung wohlfühlen. Interessiert beobachtete er die anderen Teilnehmer, die sich hier versammelt hatten, musterte ihre Bewegungen, ihr Verhalten und ihr Geschick im Umgang mit Pferd und Lanze für eine erste Einschätzung, mit wem er es zu tun hatte. Dann war seine Aufmerksamkeit allerdings voll und ganz von der Abnahme durch die Herrscherin des Mittelreiches in Beschlag genommen. Auch wenn sie nicht seine Kaiserin war, so hatte der Augenblick doch etwas Erhabenes, etwas Bedeutendes und er genoß den Anflug von Pathos, der ihn ergriff.

(Haldur/Baduar)

## Forderungen für die 1. Runde

### Alwan von Unterallertissen-Rabenmund fordert Orina Praiosmin von Bregelsaum

Alwan fuhr sich mit der Zunge über die trockenen Lippen und schluckte um den schalen Geschmack aus seinem Mund zu vertreiben. In diesem Augenblick hätte er viel für einen Schluck verdünnten Wein gegeben. Aber in der vorangegangenen Hektik hatte er es versäumt etwas zu trinken und jetzt war wohl kaum der richtige Zeitpunkt.

Betont gleichgültig ließ er seinen Blick über den Platz schweifen. Vierzehn Jahre lag es inzwischen zurück, dass er zuletzt auf dem Großen Kaiserturnier in Gareth gestritten hatte. Das Turnier damals war keineswegs schlecht für ihn verlaufen. Aber alles was danach kam... Die Welt war in Brand geraten und am Ende war wenig mehr als Asche geblieben. Auch die darauffolgenden Jahre hatten wenig Gutes und dafür umso mehr Schlechtes gebracht. Und jetzt war er wieder hier. War das nun ein gutes Omen oder ein schlechtes?

Er kniff die Augen zusammen, um in der Menge der Wappen den richtigen Schild zu finden. Die goldene Scheibe vor grüne Grund. Orina Praiosmin von Bregelsaum. Eine von Dythlinds Töchtern. Noch jung und unerfahren, darauf hoffte er jedenfalls. Eine Rechtsgelehrte, nach allem, was er gehört hatte. Mit etwas Glück hatten die Jahre in der Schreibstube sie bequem und weichgemacht.

Ein leichter Sieg, den konnte er gebrauchen. Und immerhin konnte er dann zu Hause erzählen, in Gareth eine Bregelsaum aus dem Sattel gestoßen zu haben. Es seit denn die Sache ging schief. Das war häufiger geschehen, in den letzten Jahren. Aber diesmal nicht. Nicht diesmal.

Mit weit weniger Elan, als er ihn noch zu Anfang verspürt hatte, lenkte er sein Ross nach vorn und stieß seine Lanze eher halbherzig gegen Orinas Schild.

(David S.)

\*

Die Bregelsaumerin wusste zuerst nicht wie ihr geschah. Der Baron von Unterallertissen-Rabenmund, einer der Stahlherzen, dachte sie bei sich als der bis dato Fremde ihren Schild traf. Als sie einst dem Trutzvogt Wehrheims und dessen Gemahlin auf dem Hohenstein zur Geburt ihrer ersten Tochter Svelinya Ucuriana gratulierte, hatte sie sich vorab über diese Stahlherzen umgehört und da fiel auch der Namen ihres jetzigen prominenten Herausforderers von Unterallertissen-Rabenmund. Man erzählte sich, er sei wie ein Wolf, der eine Schafherde umlauert und keine Gelegenheit auslässt die Hütehunde einzulullen. Ebenso war Orinas Miene, die eines Hütehundes der einen Wolf wittert, als sie den Baron ansprach“ Euer Hochgeboren von Unterallertissen-Rabenmund, es ist mir eine ausgesprochene Ehre, dass gerade Ihr mein erster Gegner auf diesem Turnier seid“. Die Bregelsaumerin nickte dem Baron anerkennend zu.

(Mathias A.)

\*

Alwan kniff die Augen zusammen, um seine Gegnerin besser sehen zu können. Die Bregelsaumerin war nicht ganz so jung wie er erwartet hatte. Und bei Lichte betrachtet, wirkte sie auch recht durchtrainiert, keine Anzeichen von bequem oder weich. Dafür aber wachsam und selbstbewußt. Es blieb ihm nur zu hoffen, dass er wenigstens mit unerfahren richtig gelegen hatte, sonst würde die erste Runde schwerer als erwartet.

Er beugte sich ein Stück im Sattel nach vorne und versuchte sich, wenig erfolgreich, an einem aufrichtigen Lächeln. "Die Ehre ist ganz auf meiner Seite..." Er suchte einen Augenblick nach einer angemessenen Floskel und rang sich dann ab: "Möge die Sturmleuin mit Wohlgefallen auf uns herabsehen und uns einen guten Kampf schenken." *Und mir den Sieg.*

(Alwan/David S.)

### **Anshelm von Mistelstein fordert Felian von Perainsgarten**

"Anshelm von Mistelstein" Felian von Perainsgarten zuckte die Schultern als er seinen ersten Gegner der ausgehängten Heroldsrolle sah, ein Name unter vielen unbekanntem. Ein Gefolgsmann der Gnitzenkuhlerin, aber das war auch schon alles was er über seinen Gegner wusste.

Eigentlich war Felian davon ausgegangen, vom Horasier Festo von Schreyen gefordert worden zu sein und auf diesen Lanzengang hatte er sich gefreut, schliesslich war dessen Bruder Adalrik – Felian war sich nicht ganz sicher ob Bruder, Vetter wie auch immer – im Alten Reich ein legendärer Tjoster gewesen. Gewesen, denn am Königsturnier in Arivor 1039 BF, dem letzten vor der grossen Katastrophe, hatte sich Adalrik von Schreyen Teil einer namenlosen Verschwörung zur Ermordung des Horas entpuppt, die zu verhindern Felian einen kleinen Teil dazu beigetragen hatte.

Offenbar hatte Voltan, sein Knecht, die Liste der Reizer und Trutzer angeschaut anstatt diejenige der Paarungen (wenigstens konnte er lesen). Felian benötigte wirklich einen Knappen...

(Perainsgarten/Florian Z.)

### **Ardo von Keilholtz fordert Reto von Graytenau zu Valpokrug**

Nachdem sein Vater sich frühzeitig für einen Gegner entschieden hatte, war Ardo lange Zeit unschlüssig geblieben. Ein Reizer nach dem anderen trat vor und die Auswahl der verfügbaren Trutzer nahm stetig ab. Nicht, dass dies Ardos Wahl wirklich vereinfacht hätte. Insgeheim hoffte er darauf, einen der wirklich namhaften Gegner fordern zu können. Doch

Nimmgalf und der ähnlich legendäre Blauenburger Baron waren selbst in die Gruppe der Reizer gelost worden. Welfert von Mersingen wurde dagegen gleich zu Beginn gefordert. Nun stand lediglich noch der Herzog der Nordmarken auf Ardos Liste, allerdings würde eine Forderung zu diesem Zeitpunkt, wo namhaftere Reizer noch ihre Wahl zu treffen hatten, die Etikette arg strapazieren. Um keinen Preis hätte er dem garetischen Pöbel die Gelegenheit geben wollen sich über mangelndes höfisches Benehmen eines Greifenfurters zu belustigen. Schließlich war es der Blauenburger der den Herzog zum Duell forderte, nachdem Nimmgalf dieser Paarung zuvor ausgewichen war.

Sicherlich würde dies ein spannendes Duell werden, der Höhepunkt des ersten Turniertages. Trotzdem konnte Ardo seine Enttäuschung nicht gänzlich verbergen. Da es ihm nun fast gänzlich egal war, wer sein Gegner in der ersten Runde sein würde, trat er einige Schritte vor und schritt die Linie der Wappenschild ab. Für den Moment lag gespannte Ruhe über dem Platz. Die verbliebenen Weidener schloss er aus. Hier hatte er teils freundschaftliche, teils familiäre Bande. Auch den Nordmärker Baron Hagen von Salmingen-Sturmfels hatte er auf einer Praios-Queste vor zwei Götterläufen schätzen gelernt und wollte nicht an seinem möglichen Ausscheiden in der ersten Runde die Schuld tragen. So er es vermeiden konnte wollte er auch die Perricumer in der ersten Runde nicht fordern, aus Respekt vor Korgond und dem neu erstarkten Bund mit dem Land. So wurde seine Wahl letztlich doch eine einfache und er schlug sein Schwert gegen den Schild des almadanischen Barons von Valpokrug.

(Robert O./Keilholtz)

\*

Aufrecht und Stolz saß der Almadaner Baron von Graytenau auf seinem Ragather Schlachtross und wartet gespannt auf die erste Forderung, seinen ersten Herausforderer, in diesem Turnier. Wie er das Teilnehmerfeld so überblickte, war er einer der älteren Anwesenden in diesem Götterlauf hier in Gareth. Er würde es den jungen Burschen schon zeigen, wäre doch gelacht. Auch die beiden anderen Almadaner hatte er kurz begrüßen können. „So“, dachte sich Reto, als ihn das scheppern des Schwertes von Ardo von Keilholtz auf seinem Wappenschild aus den Gedanken holte. „*Das ist bestimmt ein Weidener*“, war sein zweiter Gedanke. „*Mach dich daran, deine Rüstung zu polieren und dein Schwert zu schärfen, Artista*“, Reto grinste bei dem Gedanken und nickte Ardo kurz zu.

(Mathias A.)

### Arnwulf von Pandlaril fordert Nazir von Franfeld

Bei den Hohen Drachen von Alveran! Diesen ersten Auftritt hatte Arnwulf von Pandlaril sich wahrlich anders vorgestellt. Eilends hievte er sich in den Sattel seines Grafen und trieb den schlachterprobten Wallach sogleich zu einem weitausgreifenden Trab an. Raunen und Applaus klangen von dort herüber, wo er schon seit mindesten einem halben Wassermaß sein und seine Entscheidung treffen wollte. Jetzt musste er sich erstmal auf Stand bringen



und dabei weiter überholen lassen. Orkendereck vermaledeiter. Es scherte ihn augenblicklich auch nicht wirklich, dass seine Knappin Iselind von Windisch gerade so gewirkt hatte, als würde sie gleich in Tränen ausbrechen. Immerhin war es ihre Aufgabe gewesen, ihren Schwertvater zu rüsten und dazu gehörte ganz und gar unzweifelhaft auch das Gunstband seiner Gemahlin. Wo käme er wohl in, wenn er ohne diesen Glücksbringer in die Schranken ritt? Aber das gute Stück war irgendwie unauffindbar geblieben. Er hoffte für die kleine Windhagerin, dass sich das noch ändern würde.

Er näherte sich dem Ort des Geschehens und in der Reihe der Trutzer fiel ihm sein Vetter Lanzelund ins Auge. Tadellos gewandet und wie immer ein Anblick, der ihm aus dem Publikum manch' schmachtender Blick einbrachte. Er war offenbar noch nicht gefordert worden und darüber reichlich unzufrieden. "Zu Not", dachte Arnwulf, "nehme ich halt ihn", was ihm ein bisschen seiner guten Laune zurück brachte. Tatsächlich lenkte er sein Ross in die Nähe des Hollerheider Barons. Der runzelte irritiert die Stirn und sah ihn an, als wollte er ihn fragen, ob er noch alle beisammen habe. "Einen Rat, Vetter?" Rief Arnwulf ihm zu. Lanzelund runzelte die Stirn, dann schien er zu begreifen. "Ai, Vetter. Zum Ruhm der Alveransleuin?", fragte er. "Ai!" "Dann sucht silberne Disteln!"

Das tat Arnwulf dann auch und nahm sich fest vor, Lanzelund nach der Prozedur zu fragen, wen er da gefordert hatte. Fürs erste ließ er sich nicht anmerken, dass ihm das reichlich unbekannt war. Er fand einen blauen Schild mit einer silbernen Distel darauf. Der Form nach almadanisch. "Hngh?!" dachte er, doch dabei lächelte er ungerührt, stieß die weiß-grüne Lanze gegen den Schild und neigte den Kopf höflich vor seinem Kontrahenten.

(Katja R.)

\*

Nazir von Franfeld hatte enttäuscht zur Kenntnis genommen, dass er bei den Trutzern gelandet war. Zu gerne hätte er einen der Nord-Caldaier – kein echter Caldaier akzeptierte die widernatürliche Grenzziehung von 602 BF und würde niemals von der Grafschaft Eslamsgrund sprechen – gefordert. Fordern war freilich die eine Sache. Von einem Nord-Caldaier gefordert zu werden, hätte den Obristen dann doch irgendwie geärgert.

Somit hatte er die zahlreichen Streiterinnen und Streiter, die bereits ihren Teil als Reizer getan hatten, jeweils mit zusammengekniffenen Augen gemustert, ob sie womöglich eines jener ominösen Wappen von jenseits der Grenzsteine führten. Bislang jedoch vergebens.

„Sieht so aus als trauten sich die Nord-Caldaier noch nicht“, rief er zu Hernán von Aranjuez herüber, der gleich ihm in Rüstung – jedoch mit Caldadreser statt Helm – auf seinem Schlachtross erschienen war. Offenbar hatte es nicht jeder Trutzer für geboten gehalten sich persönlich einzufinden. Die Almadaner zumindest bevorzugten es anders.

Der Baron und Junker schmunzelte, hatte er doch auf Burg Reinherz bereits erfahren, dass womöglich damit gerechnet werden musste, dass überhaupt keine Eslamsgrunder anwesend sein würden. Der Franfelder hingegen hatte es rundheraus abgelehnt Zwischenstation am Eslamsgrunder Grafenhof zu machen, und stattdessen vorgeschoben, dass er sein Regiment nicht so lange alleine lassen könne, und war daher erst verabredungsgemäß auf der letzten Etappe ihrer Anreise ab Markt Grambusch zu ihnen gestoßen.

„Sieht so aus als traute sich überhaupt niemand“, grinste er schief, nachdem nun doch schon eine erkleckliche Anzahl an Recken anderweitig gefordert hatten.

Doch scheinbar hatten die Reizer doch ein Einsehen, und ein gedrungener Rittersmann mit Kaiser-Alrik-Schnauzer schien sich auf seinem Wallach für ihre Schilde zu interessieren. Schließlich tippte er mit der Lanzenspitze auf die Silberdistel der Franfelds. Sehr zur Freude des Obristen der Ragather Schlachtreiter, der rondrianisch die gepanzerte rechte Faust auf seine Brustplatte hieb, und das Kopfnicken Arnwulf von Pandlarils erwiderte.

„Na, immerhin ein Weidener!“, feixte er, nachdem derselbe weitergeritten war, zu seinem almadanischen Nachbarn herüber. Scheinbar schien es für Nazir von Franfeld durchaus von Bedeutung, dass er von allen Almadanern als Erster gefordert worden war, und sich so mancher Edelmann aus dem Fürstentum offenbar mit der Spreu würde zufrieden geben müssen.

„Immerhin“, nickte Hernán von Aranjuez ohne weitere Regung, und tätschelte seinem Ross beruhigend den Hals. Diesem missfiel das lange Warten wohl ungleich mehr als seinem Reiter.

(Karim I.)

### **Brin von Eibenroß fordert Firian Böcklin von Buchsbart zu Schneehag**

„Knappin, meine Lanze!“ Brin von Eibenroß nahm die Turnierlanze von seiner Knappin, zugleich seiner Baronin, entgegen. Die junge Baronin war besonders mißmutig, da sie selbst noch nicht an dem großen Turnier teilnehmen konnte. Die vergangenen Namenlosen Tage hatten die Lodenbacher in einer gemütlichen Unterkunft schadlos überstanden und Ritter Brin dachte schon, der Zorn von Alveria sei verflogen. Dem war aber nicht so, wie sich mittlerweile zeigte.

Auf dem Weg in die Hauptstadt hatte der Ritter einen alten Freund getroffen, dessen Knappe sich, nicht wissend, wen er vor sich hatte, über die Baronin lustig gemacht hatte, als Baronin Alveria von Lodenbach, ganz die Knappin, das Zelt ihres Ritters aufgestellt und die Pferde versorgt hatte und dann mit ihrem Zweihänder üben wollte. Der Bursche fragte die zierliche, sehr attraktive Knappin, wo denn das große Schwert mit ihr hin wolle. In der Stimmung, in der Alveria war, war das gar keine gute Idee. Sofort aufbrausend lud sie den anderen Knappen ein, sich dort, wo das große Schwert hinwolle, eine ordentliche Tracht Prügel abzuholen. Der Knappe konnte hernach gar nicht anders, als sich mit Alveria zu schlagen, wollte er nicht sein Gesicht verlieren. Er konnte nicht ahnen, welches außergewöhnliche Geschick seine zierliche Gegnerin im Umgang mit dieser großen Waffe aufwies. Der Bursche verbeugte sich spöttisch vor der Baronin, offenbar hatte er trotz der kleinen siebenzackigen Krone über dem Wappen auf der Brust nicht erkannt, daß er es tatsächlich mit einer hochgeborenen Dame zu tun hatte. Alveria nickte dem Burschen knapp zu und eröffnete den Waffengang: sie täuschte einen parallel zum Boden geführten Schlag zum Kopf des Knappen an, dem dieser leicht ausweichen zu können glaubte. Als er jedoch in

die Knie ging, um unter der Klinge hindurch zu tauchen, änderte Alveria blitzschnell die Schlagrichtung und schmetterte ihm die breite Seite ihrer Klinge gegen das linke Knie, sodaß der Knappe sofort zu Boden ging. „Mein Schwert sucht sich einen richtigen Gegner!“ spie sie ihm noch entgegen und wandte sich ab, um ein paar Schritt entfernt ihre Übungen mit dem Zweihänder zu machen. Fasziniert beobachtete der Knappe, mit welcher Geschmeidigkeit, Schnelligkeit und Ausdauer Alveria mit der Waffe viele Duzende Streiche und Paraden gegen imaginäre Angriffe in die Luft vollführte.

Einen langen Augenblick hielt Ritter Brin mit seiner Knappin innig Blickkontakt, als er die Lanze entgegennahm. „Ich tue das hier nur für Dich, meine kleine Baronin!“ dachte er. Mit einem Schmunzeln, wendete er das Schlachtroß, um seine Herausforderung auszusprechen. Alveria ahnte nicht, daß das Schmunzeln ihres Schwertvaters ihrem sehr kurzen Zweikampf vor wenigen Götterläufen galt. Sie bezog es darauf, daß der Herr Ritter an dem Turnier teilnehmen durfte und seine Knappin nicht. Wenn ihr Vogt im fernen Lodenbach gehnt hätte, in welcher Stimmung sich seine Baronin in der Hauptstadt zeigen würde, hätte er vermutlich nicht gehofft, daß sie einen passenden Gemahl für die Baronin bei diesem Turnier auf sich aufmerksam machen könnte.

Ritter Brin ritt auf die Bahn. Seinem Pferde die Flanke klopfend stand er vor den Schilden der Trutzer. „Laß uns herausfinden, ob wir noch mithalten können, alter Knabe!“ flüsterte er seinem treuen Schlachtroß zu. Ritter Brin stellte fest, daß nur noch hochrangige Adlige zu fordern waren und berührte mit seiner Lanze den Schild des Firian Böcklin von Buchsbart zu Schneehag. Er kannte den Weidener nicht, aber sein Wappen war ihm bekannt.

(Frerk v. S.)

### **Boromar von Rodenbrück fordert Landelin von Viererlen**

Lange hatte Boromar von Rodenbrück nach der Ansprache durch ihre kaiserliche Hoheit im Tempel der Rondra gebetet. Zu lange. Spät erst war er deshalb auf dem Turnierplatz erschienen. Zu spät. Die Auslosung der Reizer und Trutzer war schon erfolgt und die ersten Forderungen ausgesprochen worden. Vorsichtig lenkte der Ritter vom Donnerorden seinen Elenviner Vollblüter *Alram* zu der Reihe der Wappenschilde und hielt Ausschau nach dem Wappen seiner Familie. Er hatte der Bitte seines Zwillingsbruders Gero entsprochen beim Kaiserturnier für die Ehre und zum Ruhm der Familie Rodenbrück zu streiten. *„Immerhin. Somit habe ich die Wahl“*, freute sich Boromar, als er schließlich die grünen gekreuzten Äxte über der schwarzen Brücke vor der blauen Flussmündung auf gelbem Grund auf der Seite der Reizer fand. *„Wenn wohl mittlerweile auch eine eingeschränkte...“* Aufmerksam betrachtete er die Schilde der Trutzer und hielt Ausschau nach einem albernischen Wappen. Der Donnerer hatte sich vorgenommen einen seiner Nachbarn firunwärts des Rodasch und des Großen Flusses zu fordern. Doch dies Unterfangen erwies sich als nicht umsetzbar. Erstens fand sich nur ein einziger albernischer Streiter unter den Trutzer, zum anderen war diese schon gefordert worden wie sein Waffenknecht Thisdan in Erfahrung brachte. Kurzentschlossen tippte er mit seiner Lanze auf den benachbarten Schild mit den vier grünen

Erlen und der schwarzen Melusine. Boromar nickte dem Edlen von Viererlen höflich zu. „Ich hoffe, Ihr nehmt die Herausforderung an Wohlgeboren von Viererlen.“ *„Und mir nicht übel, dass ich einen Nordmärker in der ersten Runde fordere. Aber mir scheint es ein standesgemäßes Duell zu sein.“* Fügt er in Gedanken noch an.

\*

„Sehr wohl, Hoher Herr von Rodenbrück, ich nehme Eure Herausforderung an.“, erwiderte der frischgebackene Edle von Viererlen und nickte seinem Kontrahenten zu. Er saß auf seinem vollkommen schwarzen Rappen. Der *Gaul*, wie er im heimischen Lehen oft spöttisch genannt wurde, trug den kaum ungewöhnlichen Namen *Cum grano salis* und wurde lediglich als *unnützer Fresser* angesehen, *der wertvolles Getreide und Heu vertilgte*, aber genaugenommen zu nichts nütze war. Doch eines musste man dem *Gaul* lassen, er sah ungewöhnlich, ja gar unverschämt gut aus – der edle Kopf, der elegante Gang, die noble Erscheinung. Ja, manch einer spottete sogar, der *Gaul* sei adeliger als sein Reiter, worüber Landelin allerdings nur lachte und von den Schwierigkeiten eines adeligen Rosses berichtet, allen voran von dem Adelsbrief, den er für das Tier stets mitzuführen habe...

„Möge die Herrin Rondra weise wählen – einen Nordmärker wählt sie jedoch gewiss!“, entgegnete Landelin und war froh von einem Nordmärker gefordert zu werden. Der Rodenbrücker war ungefähr im selben Alter, es würde eine interessante Begegnung werden und seine erste in einem Turnier seitdem er Edler geworden war. Er dachte nicht ans Verlieren, er dachte auch nicht ans Gewinnen, er dachte einfach nur daran den Augenblick, das jetzt und hier, zu genießen. Was immer auch geschehen würde, es würde vorbeigehen, so wie alles vorbeiging. Die Herrin *Tsa* lehrte, dass nichts bestand hatte und der Augenblick flüchtig, wenn auch kostbar war – ein Sieg genauso wie eine Niederlage.

(Landelin/Nale, Boromar/Christian T.)

### Cern von Aschenfeld fordert Welfert von Mersingen

Schon als der Name ausgerufen wurde ging ein leichtes Murmeln durch die Menge. Aschenfeld, das stand für die meisten für Massaker, Mord und Verrat, und nur wenigen war im großen Reich bekannt, dass ein unbescholtener Teil der Familie noch existierte; lediglich *Garetier* und *Rabenmärker* wussten es besser.

Als Ritter Cern von Aschenfeld sein weißes Ross jedoch nach vorn lenkte und unbeirrt mit der Lanze gegen den Schild Welferts von Mersingen stieß wurde das leise Murmeln zu einem Aufraunen: Ein Mitglied der früheren Baronsfamilie von Aschenfeld forderte den amtierenden Baron!

Der Geforderte nahm es - äußerlich unbeeindruckt - mit einem Kopfnicken zur Kenntnis.

Auch der Fordernde schien ruhig, innerlich hingegen war er es nicht. Unvergessen war die Begegnung vom Frühjahr, nach der er sich wertlos und unwillkommen gefühlt hatte. Er hatte den Eindruck, dass einzig *Corians* Anwesenheit - oder besser dessen Rang und Name - die Situation bereinigt hatte; dessen Vater Baron *Wulf* und der *Mersinger* waren zwar nicht

Freunde, aber zumindest Verbündete gewesen.

Cern hatte nichts zu verlieren, ganz im Gegenteil - sein darpatischer Lehnsherr war ob seines ständigen Aufenthalts in Garetien nicht gut auf ihn zu sprechen, und selbst mit seinem neuen garetischen Lehnsherrn und Neffen kühlte das Verhältnis seit der Rückkehr aus den Schwarzen Landen stetig ab. In gewisser Weise verspürte er das Bedürfnis, es beiden zu zeigen, dass er sich nicht herumschubsen ließ. Nur darum war er eigentlich zum Turnier gereist - und aus ähnlichen Gründen hatte er auch Gerban dazu überredet, der von Corian ebenso wenig gelitten war. In ihrer beider Fall war es nur die Familienzugehörigkeit, aufgrund derer Corian sie überhaupt duldete.

Einen Garetier zu fordern, das kam in der ersten Runde nicht in Frage, einen Turnierneuling ebenso wenig - denn gerne hätte er Corian gezeigt, dass eben Rang und Name nicht alles war. Immerhin hatte der Bengel ihn selbst vom Posten des Hauptmanns der Uslenrieder Truppen entbunden, was Cern ihm immer noch nachtrug. Blieb also nur der andere Übergeordnete übrig, und das war nun einmal Welfert von Mersingen gewesen. Denn ganz egal, wie das Gesteich ausgehen mochte - in diesem Augenblick war ihm die Aufmerksamkeit sicher und der Name Aschenfeld in aller Munde. Alles andere würde abzuwarten sein...

(Christoph D.)

### Frederun Lechmin von Weitenfeld und Hagen von Salmingen-Sturmfels

„Und wer hat dieses Wappen?“, fragte Karline nun bestimmt zum verfluchten dreizehnten Mal.

Frederun biss sich auf die Lippen, um nicht mit einer harschen Antwort herauszuplatzen. Das Mädchen war elf und fragte voller begeisterter Unschuld. Frederun brachte es nicht übers Herz, ihr Fragen einfach nicht zu beantworten, auch wenn das wahrscheinlich bedeutete, dass sie nicht mehr viel Auswahl bei ihrer Forderung haben würde. Zu ihrem Leidwesen war sie in der ersten Runde den Reizern zugeteilt worden, dabei wusste sie nicht recht, wen sie fordern durfte, ohne sich in die Nesseln zu setzen. Wie viel einfacher wäre es gewesen, sie wäre gefordert worden!

Als Frederun schließlich mit der Lanzenspitze wählen durfte, waren zwar nur noch drei Gegner übrig, aber keiner mit ihrer Kragebreite. Sie blickte zu ihrer Base hin und verzweifelte beinahe an dem auffordernden Blick, mit dem Karline sie ansah. *„Nun mach schon, du bist doch sonst nicht so schüchtern!“*, sprach sich Frederun insgeheim Mut zu. Hagen von Salmingen-Sturmfels aus dem Kosch (bzw. aus Tobrien), Merovahn von Mersingen ä.H. auch aus Tobrien oder Walthari von Leufels aus Weiden standen alle im Rang über ihr und waren ihr persönlich nicht näher bekannt.

Karline begriff nun das Dilemma ihrer Base: „Schade, dass der Herr Phex keine dreiseitigen Münzen erdacht hat, so eine könntest du jetzt gebrauchen!“

Da musste Frederun lachen: „Du machst deinem phexgeweihten Onkel alle Ehre! Aber wer kann schon wissen, was so ein Gott denkt, unterschätze ihn lieber nicht“, warnte sie das Mädchen. „Du hast recht, es ist keine echte Wahl, wenn alle Möglichkeiten eigentlich

unbekannt sind“, sagte sie jedoch dann und ritt los. Ohne nicht mehr weiter darüber nachzudenken tippte sie den Schild von Hagen von Salmingen-Sturmfels an.

„Warum jetzt den?“, fragte Karline, als Frederun zurückgekehrt war.

„Weil der Vorbesitzer meiner Vogtei - Boron sei seiner Seele gnädig - ein von Sturmfels-Streitig war. Sein Andenken ist so gut wie jeder andere Grund!“, erwiderte die Ritterin. Und seufzte.

(Cornelia R.)

### Haldur di Malavista fordert Riko von Sterz

Schließlich war der Augenblick der Auswahl gekommen und wie die anderen Turnierteilnehmer auch hatte er sich, dieses Mal neben dem Trabanten wieder begleitet von seinem Secretarius, auf dem Turnierplatz eingefunden. Als der Herold die Reizer bekannt gab, hörte er natürlich gespannt zu. Wäre er als Trutzer dazu verdammt, abzuwarten oder konnte er als Reizer sein Geschick in die Hand nehmen? Letzteres war der Fall und sein Secretarius, der dem Herold natürlich ebenfalls aufmerksam folgte, hatte bereits allerlei Informationen und Auskünfte über die in Frage kommenden Kontrahenten für ihn parat. Gerade wollte er ansetzen, um Haldur einige Kontrahenten zu empfehlen, als dessen Aufmerksamkeit auf ein Schild fiel: auf blau ein springender Löwe in gold. Das Haus Sterz, vor Ort vertreten durch Riko von Sterz. "Ludovigo, was weißt du über den Herrn von Sterz?" "Seine Hochgeborene Riko von Sterz aus Weiden ist Baron von Beornspfort und ungefähr in Eurem Alter. Man sagt, er verstünde sich auf den Umgang mit Schwert, Schild und Lanze, daneben scheint er auch den phexischen Tugenden zugetan zu sein. Er dürfte ein würdiger Kontrahent für Euch sein und eine gute Wahl, falls Ihr Euch für Ihn entscheidet, mein Herr. Wünscht Ihr Informationen zu weiteren Kontrahenten?" "Nein Ludovigo, es ist gut. Meine Wahl ist bereits gefallen." antwortete Haldur seinem Secretarius. Er wartete einen Augenblick ab, bis das Feld vor den Wappen frei und kein anderer Reizer vor Ort war, dann ließ er durch einen dezenten, kaum wahrnehmbaren Schenkeldruck, Caligo in Schritt fallen und ritt ruhig auf den Schild des Weideners zu, um schließlich mit seiner Lanze zielsicher den Schild des Weideners Riko von Sterz zu treffen. Nach der Auswahl ritt er wieder an den Rand des Turnierplatzes und ließ seinen Blick über die Anwesenden wandern um zu sehen, ob der von ihm geforderte Weidener Baron anwesend war. Schließlich jedoch entfernte er sich wieder, um sich für das Bankett und den anschließenden Ball herrichten zu lassen.

(Haldur/Baduar)

\*

Riko saß auf seinem gewaltigen Beonspforter Riesen, und überragte dabei alle anderen in seiner Umgebung bei weitem. Sein dunkles Gesicht ließen seine Zähne nur noch weißer und deutlicher hervortreten als er grinsend eine Bemerkung des Nordmärker Herzogs kommentierte der neben ihm auf dem Pferd saß. Nun wollte er sich nach einigen getauschten Sätzen von der Seite des Herzogs verabschieden. Die Geschehnisse auf der

Concabella hatten ihm die unerwartete Aufmerksamkeit des Herzogenpaares eingebracht. Er hatte es geschafft, als Kapitän in der Not, ohne Verluste an Menschenleben das Schiff durch die Opferschlucht auf dem großen Fluss zu navigieren. Nur mit den Passagieren, zumeist Adelligen aus der Nordmarken als Mannschaft, war das ein mehr als schwieriges Unterfangen, dass aus der Concabella ein Wrack auf der unterhalb der Schlucht liegenden Insel des Flussvaters gemacht hatte. Er hatte dabei äußerst tatkräftige aber zumeist völlig unerfahrene Hilfe von fast allen an Bord erhalten. Sein erster Offizier auf dieser kurzen Fahrt hatte gerade einmal die Qualität in einer Hafenstadt geboren zu sein. So war das Schiff nicht mehr zu retten gewesen. Zum Glück war der Herzog inzwischen eher froh über die sichere Heimkehr seiner Gemahlin, als wütend über den Verlust dieses wunderschönen Schiffes.

Der Herzog war es jetzt auch, der ihn auf den Herausforderer aufmerksam machte. Interessiert wollte seine Hoheit wissen woher ein Liebfelder ihn den Baron aus dem Nordosten Weidens wohl kennen würde. Doch Riko schüttelte den Kopf, er hatte den Mann noch nie gesehen. Aber er hatte in einigen langen Nächten die Wappenrollen in Bomed studiert und war sich sicher, einem Chavalier aus der Gegend zwischen Vinsalt und Kuslik als ersten Gegner zu haben. Er teilte dies dem Herzog mit, der nicht zu Unrecht die Ständesdünkel der Liebfelder beklagte. Ein Niederadeliger der ohne Grund einen Hochadeligen fordert...

Riko wollte schon abwinken, er wußte zu wenig über diesen Gegner um sich schon ein Bild über ihn machen zu können, und machte sich bereit seinem ersten Gegner in die Augen zu blicken, als der Chavalier nach einigen Momenten der Suche sich abwendete und zurück zu den Reizern ritt. Entweder war dieser Kerl mit schlechten Augen versehen oder aber wirklich so boniert, dass er seinen nächsten Gegner nicht einmal grüßen wollte.

Auch dem Herzog war diese Unhöflichkeit nicht entgangen. "Verpasst diesem blasierten Wichtigtuier ein ordentliche Tracht Prügel."

"Sehr wohl Eure Hoheit, mit Vergnügen." Mit diesen Worten ritt Riko zurück zu seinem Schild um die letzten Forderungen zu beobachten.

(SHK)

\*

Beeindruckend groß war das Teilnehmerfeld, aber was sollte man auch anderes vom Kaiserturnier erwarten? Sogleich hatte seine Gattin die sich bietende Chance ergriffen und in ihrer Rolle als neues Familienoberhaupt ihre Verwandten zu einem Familientreffen geladen. Nun stand er hier auf dem Turnierfeld, mit den zwei Mitglieder des Hauses Timerlain die mit ihm streiten würden und beobachtete wie die ersten Forderungen ausgesprochen worden. Anders jedoch als Dragowin und Aarwin hatte Basin das Glück oder eventuell auch das Pech als Reizer zur Tat schreiten zu müssen. Eine schwierige Entscheidung, sollte die Etikette gewahrt bleiben. Kurz sinnierte er über den armen Tropf der wohl seinen Herzog fordern müsste. Mit Abstand übertrumpfte Hagrobald jeden anderen Teilnehmer im Rang. Wer ihn forderte und verlor würde von sicherlich ob seines Übermutes gescholten, gewann er jedoch lief er Gefahr sich einen der mächtigsten Männer des neuen Reiches zum Feind zu machen.

Leider wusste der Richtwalder jedoch nur wenig zu den verbliebenen Trutzern, da war er fast schon froh das Wappen des Weidners Riko von Sterz zu erblicken. Ihn kannte er von Begegnungen in Angbar und der desaströsen Jungfernfahrt der ‚Concabella‘. Sanft trieb er seinen Kohlfuchs an und senkte seine Lanze vor dem Wappen des Barons von Beonspfort.

(Richtwald)

\*

Als der Baron von Vairningen seine Lanze gegen den Beonspforter Schild schlug, ging ein Raunen durch das Publikum. Die Schreiberlinge des Turnieres liefen zusammen und tuschelten eifrig, schließlich flüsterte einer dem Turnierherold und Rondrageweihten Grassus Iralyncis von Rhodenstein etwas ins Ohr. Dieser nickte nur und wandte sich sogleich an Baron Basin von Richtwald, der bereits auf dem Rückweg zur Aufstellung war.

"Um ein Wort, Euer Hochgeboren!"

Der Baron blickte sich etwas irritiert um, da er offensichtlich gemeint war.

"Mit Verlaub, aber Baron Riko von Beonspfort wurde vorhin bereits vom Herren Haldur di Malavista, einem horasischen Cavalliere, gefordert. Und es spricht derzeit nichts gegen das Zustandekommen dieser Partie. Ich muss Euch leider auffordern, einen anderen Trutzer zu wählen!"

Aus dem Publikum war vereinzelt Gelächter zu vernehmen, auch so manch hochadeliger Teilnehmer konnte sich ein Grinsen ob dieses kleinen Fauxpasses nicht verkneifen.

(Herold/Ingo B.)

### **Ladislaus Gabrom Nöttel von Wildreigen fordert Sigman von Karrenstein**

Eine kleine Gruppe sammelte sich im Tempelbezirk Gareths. Es waren, wie die Wappen verriet, allesamt Adlige aus dem Kosch mit ihrem Gefolge. Die Namenlosen Tage waren überstanden und sie kamen vom persönlichen Gebet. Manch einer mochte sich wundern, dass die Delegation nicht geschlossen aus dem Rondra-Tempel kam, aber das hing mit den Personen zusammen, die hier versammelt waren. Die bevorzugten Tempel dieser Gruppe waren die des Schweigsamen, des Gleißenden und - des Grimmen. Genaugenommen war der Ritter im Grün und Gold seines Hauses zuerst im Tempel des Herren Praios gewesen, bevor er sich zum abschließenden Gebet in das Haus Firuns begab.

Nun jedoch waren sie wieder alle versammelt und saßen auf. Mit teils großen, teils neugierigen und teils wachsam-skeptischen Augen ging es durch das dichte Gedränge dieser großen Stadt. So unterschiedlich wie der Besuch der Tempel fiel auch die Reaktion auf die Grüße der Bevölkerung und Schaulustigen aus. Der Herr im Grün und Gold nahm die Huldigungen zwar zur Kenntnis, doch je länger er durch das dichte Gedränge ritt, umso mehr war sein Blick nach innen gekehrt und desto weniger sprach er mit seinen Begleitern. Was mochte das für ein Mann sein, der zuletzt im Firun-Tempel gebetet hatte?

Schließlich hatten sie den Lagerplatz der Turnierteilnehmer erreicht und es zeugte von



Routine, wie schnell das kleine Koscher Lager stand. Überhaupt sah - zumindest der Herr im Grün und Gold - mehr nach Schlachtfeld als nach Turnierkämpfe aus. Kein unnötiger Tand fand sich in seinem Gepäck, sein Rüstzeug und auch seine Satteldecke und seine restliche Ausrüstung waren mehr zweckmäßig und zweckdienlich denn repräsentativ. Seine Ausrüstung war von guter Qualität, ohne Frage, aber sie war ohne Zierrat und Tand, sondern schlicht, zweckmäßig und jederzeit einsatzbereit. Tatsächlich wirkte es so, als hätte er ein echtes denn ein Turnierschwert gegürtet für den Weg durch die Massen, denn, was zumindest dem guten Beobachter auffiel, so trug er die Waffen gesichert, damit sie nicht im Gedränge von Unbefugten gezogen werden könnten.

Nach dem Aufbau des Lagers ging es zurück zum großen Plane. Dorthin, wo Gereizet und Getrutzet sollet sein. Ladislaus Gabrom Nöttel von Wildreigen zum blaubunten See, der Herr im Grün und Gold seines Hauses, betrachtete nachdenklich die Wappen und bedenkt die Namen. Aufmerksamem Beobachtern wird nicht entgehen, dass seine Gedanken nicht in Gareth verbleiben, sondern auf einer Reise durch Raum - und Zeit - sind. Auch scheinen die Erinnerungen nicht nur positiver Natur zu sein. Dann wird ein Blick im Hier und Jetzt wieder fokussiert. Seine Lanze tippt ruhig und bestimmt auf ein Wappen: auf drei Sturzsparren in schwarz auf silbernem Grund. Sein Blick sucht den dazugehörigen Recken. Viel Zeit ist die Warna hinuntergeflossen, seid sie sich das letzte Mal sahen, seit sie Seite an Seite ritten, dem Feinde entgegen. Jener, ein bereits gestandener Rittersmann und dieser, der frisch Geschlagene. Beide hatten überlebt - und sahen sich nun unter gänzlich anderen Bedingungen wieder. Der Blick des Wildreigeners war ruhig, als er sein Gegenüber musterte. Stilles Abschätzen - und ehrlicher Respekt. Von Kämpfe zu Kämpfe. Der Koscher nickte zum Gruße, der Blick des Mannes war sowohl hier als auch in der Vergangenheit.

Padora hatte dem koscher Ritter aufmerksam zugesehen und nickte nun, da er seine Forderung ausgesprochen hatte. "Eine gute Wahl", beschied sie ihm später, "die Ihr da getroffen habt! Ich werde jene Begegnung mit großem Interesse verfolgen und erwarte einen koscher Sieg! Möge die Sturmherrin Euch in Eurer Begegnung gewogen sein." „Habt Dank,“ antwortete er und nickte ihr mit einem Lächeln zu. „Und möge auch Euch die Leuïn den Erfolg gegen den Nordmärker gewähren.“ Padora erwiderte sein Lächeln. Egal wie dieses Aufeinandertreffen ausgehen würde, sie würde ihrem Haus Ehre machen. Doch natürlich hoffte sie, dass die Sturmherrin ihr gewoben war und ihre Lanze diesen Hinterkoscher aus dem Sattel riss.

(Ladislaus, Padora/Nale)

### Leanna Vialigh fordert Ira von Plötzbogen

Leanna war es eine Freude gewesen zu sehen, dass sie von der Himmlischen Leuïn als Reitzer erwählt worden war, konnte sie sich doch so ihren Kontrahenten selbst wählen. Dies vermochten einen Vorteil darstellen, in dem aber auch eine gewisse Gefahr lag: Wählte man einen Gegner von zu hohem Stand lief man Gefahr der üblen Rede, man würde sich überschätzen. Wählte man einen Gegner, der weit unter dem eigenen Niveau lag, bestand

auch hier das Risiko, dass getratscht wurde. Leanna aber sah darüber hinweg und hatte ihre Wahl recht schnell getroffen. Auf den Tratsch im Mittelreich gab sie eh nichts. Sie verfolgte ganz andere Pläne, für die sie sich ganz sicher nicht vor einem Weidener oder Almadaner oder gar der Kaiserin höchstselbst rechtfertigen würde. Darum führte sie ihre Lanzenspitze recht zielstrebig zu dem Schild mit dem gelben Karpfenfisch, welcher unter einem silbernen Brückenbogen hindurchschwamm. Sie wollte sehen, aus welchem Holz dieses Mädchen geschnitzt war!

„Dann zeigt mal, ob ihr auch auf dem Trockenen eine gute Figur macht,“ grüßte sie ihre blutjunge Kontrahentin mit dieser Anspielung auf ihr beider Wappentier heiter lächelnd und neigte ehrerbietend das Haupt vor der Jüngeren, bevor sie ihr Pferd auf der Rückhand wendete und beschwingt davontrabte. Mendena-Veteranin, eine Narbe vom Kampf mit charyptischen Dämonen, ein Rapier im Gürtel, ein unkompliziertes Wesen und den frechen Schneid, sich so jung hier schon messen zu wollen. Leanna gefiel das. Es war nach ihrem Geschmack.

Der Geschmack der anderen war ihr egal.

\*

Ira zitterten ein wenig die Knie. Nein, das stimmte nicht, ihr zitterten die Knie wirklich sehr. Denn jetzt, als sie sich mit 39 anderen wackeren Streitern der Schar Reitzer stellte, wurde ihr erst so richtig bewusst, was für ein unbedeutendes kleines Lichtlein sie hier war. Jung und unbekannt und dazu auch noch unerfahren. Darum fühlten sich ihre Hände auch schweißnass an, je mehr gestandene Recken in eine Paarung fanden und jedes Ross, das an ihrem Schild vorbeilief, jede Lanzenspitze, die nicht auf dem Bildnis ihres Hauses zum Liegen kam jagte ihr vor Aufregung eine Gänsehaut über den Körper. Natürlich mussten sie alle über sie hinwegsehen, das war doch klar. Dann war die Albernierin an der Reihe und wählte sie aus – und Iras Herz hüpfte! Sie hatte sich diese Begegnung nicht gewünscht, doch war sie nun sehr froh darüber, gegen eine Frau antreten zu dürfen, der sie wohl so gut gefiel, dass diese sich bereits eingehender über sie erkundigt hatte. Der Knappe der Vialigh war im Lager der Hlûtharswächter gewesen und hatte höflichst ein paar Informationen über sie eingeholt. Ein wenig Stolz hatte Ira das ja schon gemacht. Vor allem, weil hinterher alle wissen wollten, wer der junge Mann gewesen sei. Ihr Wappenrock, mit dem das Malheur am Fischstand passiert war, war nach der Reinigung noch nicht wieder trocken, darum trug die Plötzbogen momentan eine Surcotte in denselben Farben.

Der Zuruf der Bredenhagerin ließ sie schmunzeln und erröten gleichermaßen. Viele Chancen malte sie sich gegen die erfahrene Ritterin nicht aus, aber vielleicht würde wenigstens das frühe Turnierende nicht gar so bitter ausfallen, wenn es die Frau Leanna war, der sie dieses verdankte. Auf der anderen Seite, glaubte Ira, dass – ihre Freunde mal ausgenommen – niemand anders als die Ritterin mit dem Aal im Wappen sich mit ihr freuen würde, käme sie, das Küken, tatsächlich weiter.

(Leanna/Ira/Tanja F.)

### **(Lucrann) Boronian von Schwertleihe fordert Unswin von Keilholtz**

Greifwart hatte sich durch die Beine der versammelten Ritter und Knappen bis in die erste Reihe geschummelt und starrte jetzt gebannt auf die lange Reihe von Schilden die auf dem Turnierplatz aufgestellt waren. Immer wieder traten oder ritten in teure Rüstungen oder edle Kleidung gehüllte Recken vor um unter dem Applaus, oder manchmal auch Gelächter, der Umstehenden, mit Schwert oder Lanze gegen eines der Schilde zu schlagen. Aufgeregt blickte er sich nach seinem Vater um, als er dessen Wappen unter den vielen anderen erkannt hatte.

Ritter Unswin hatte es etwas schwerer gehabt sich nach vorn zu arbeiten, konnte er sich doch der Etikette genügend nicht einfach an den versammelten Adligen und Geweihten vorbei drängeln, geschweige denn sie unterhalb der Gürtellinie passieren wie Greifwart es getan hatte. Die meisten ließen ihn jedoch nach einem mehr oder weniger kurzen Blick in sein Gesicht passieren. Schließlich hatte er es bis zu seinem Sohn geschafft und legte ihm die Hände schwer auf die Schultern. Mit erwartungsvoller Spannung sah er zu seinem Schild hinüber, neugierig darauf wer ihn als Gegner erwählen würde. Bei all dem Klatsch und Tratsch der am Rande des Turniers die Runde machte, würde es ihn nicht verwundern, wenn seine Vergangenheit in Orden vom Heiligen Zorn der Herrin Rondra längst allgemein bekannt wäre. Auch sein entstelltes Äußeres mochte manch kleinmütigen Reizer davon abschrecken ihn als erste Wahl zu betrachten. Unswin selbst hätte zu gerne seinen verhassten Schwager Quanion von Isenbrunn als Gegner gehabt, doch stand dieser selbst auf der Seite der Trutzer. In der ersten Runde würden sie also nicht aufeinandertreffen. Inzwischen waren schon drei Viertel der Forderungen ausgesprochen, doch seinem Schild hatte sich noch niemand genähert.

Schließlich kam vom anderen Ende des Turnierfeldes ein schwarzhaariger junger Ritter heran, der kaum der Knappenzeit entwachsen schien. Drei Schwerter in gold und grün zierten seinen Wappenrock und darüber lag unverkennbar ein Bastardbalken. Unswin kannte weder den Ritter noch sein Wappen, doch entnahm er dem Getuschel zweier aufgeregter Knappinnen hinter ihm, dass er aus einer Baronie namens Rabenstein in den Nordmarken stammte. Der Keilholtzer hatte den Namen zwar schon einmal vernommen, doch wusste er sie nicht recht zu verorten. Doch letztlich spielte das auch keine Rolle. Ihm imponierte die ruhige Selbstsicherheit, die der Nordmärker trotz seiner Jugend ausstrahlte. Als Lucrann von Schwertleihe tatsächlich die Waffe gegen den grünen Schild mit dem schwarzen Keil prallen ließ, verspürte Unswin zum ersten Mal seit einem Götterlauf so etwas wie Freude auf den kommenden Tag.

(Robert O./Keilholtz)

### **Lucrann von Rabenstein fordert Hernán Eslam von Aranjuez**

Was für ein Auflauf! Der schwarze Baron ließ sein Streitross, einen muskulösen Teschkaler, in versammeltem Schritt an der Schilderwand der Trutzer vorbeischießen.

Der silberne, durch einen Schrägrechtsbalken geteilte aufsteigende Rabe war der einzige helle Fleck auf der ansonsten in schwarz gehaltenen Ausrüstung des Mannes, eine Farbwahl, die sich auf der Decke seines Streitrosses fortsetzte.

Viele bekannte Wappenschilder. Einige unbekannt. Ein großer Veränderer waren Krieg und Zeit gleichermaßen, löschten die alten Geschlechter aus und trugen neue zu Amt und Würden. Manche blieben.

Lucrann von Rabenstein musterte die Schilde, führte seine Lanze zuerst in Richtung der schwarzen Pfähle auf goldenem Grund. Ein Grund, hier zu sein. Doch nicht jetzt.

Ohne den Schild zu berühren ließ er den Rappen einige Schritte weiter gehen und führte seine Lanze mit einer genau bemessenen Bewegung an das Wappen, das den silbernen Rabenschnabel auf Schwarz zeigte. Der neue Herr von Dubios, Nachfolger im Amt und Kriegsgegner der ehemaligen Baronin. Die wiederum eine Verwandte seiner eigenen Gemahlin war und damit zur Familie gehörte. Dies war ein Gegner, den zu fordern sich lohnte.

Mit einem hellen Klängen traf die Lanzenspitze auf den schwarz-silbernen Schild.

(Iseweine)

\*

Lucrann von Rabenstein also, Baron der gleichnamigen Baronie. Das Wappen seines Herausforderers war dem in Fragen der Heraldik recht bewanderten Herrn von Dubios durchaus geläufig. Die genaue Verwandtschaftsbeziehung zu dem geheimnisvollen phexhilfer Baronskomtur Isonzo von Rabenstein mochte ihm freilich nicht einfallen. Und so ging Hernán von Aranjuez davon aus, dass die Forderung des Rabensteiners im Wesentlichen darauf beruhte, gegen einen Landsmann seines almadanischen Verwandten in die Schranken reiten zu wollen. Der Baron und Junker schien mit seinem Gegner durchaus zufrieden. Immerhin bestand hier auch die Gefahr, dass einen irgendein durch asfalthische Wirren hochgespülter Krämer zu fordern wagte.

Und so nahm er mit schwungvoller Geste den schwarzen Caldabreser vom Haupt, und führte ihn mit elegantem Bogen auf die linke Seite seiner Brustplatte, um sodann andeutungsweise das Haupt mit leicht nach links gedrehtem Kinn vor dem gleichermaßen das Schwarz seines Wappens zur Schau tragenden Nordmärker zu neigen.

"Euer Hochgeboren", ließ er knapp aber höflich vernehmen, um dann nicht minder schwungvoll den Caldabreser mit nun wippender Reiherfeder wieder auf den schwarzen Locken zu platzieren.

Gewisslich würde es seiner Gemahlin gefallen, wenn er einen Vasallen ihres Schwagers aus dem Sattel stieße. Doch davor hatte Frau Rondra noch den Lanzengang gesetzt.

(Karim I.)

## Malina von Niederriet Brendital fordert Aarwin Adalric von Vairningen

Leise hatte sich Malina von Niederriet Brendital mit ihrem Begleiter, einem sympathisch aussehenden Ritter, über die angereisten Streiter unterhalten und scheinbar über die anstehende Wahl beratschlagt.

Sie hatten einige Paarungen bereits verstreichen lassen, bis sie sich sicher waren, dass sie die rechte Wahl getroffen hatten.

Der hoch gewachsene Lockenschopf, Anshelm von Mistelstein ging schließlich auf ein Wappen zu, und berührte es mit seiner Waffe. Es handelte sich dabei um ein grünes Wappen mit gold und silber, auf dem drei Zwiebeln zu sehen waren. Als er sah, dass man seine Forderung gegen Felian von Perainsgarten aufgenommen hatte, machte er seiner Begleiterin, der ersten Feldtrittmeisterin der Reshminianer Platz, die nach kurzem Zögern schließlich auf ein fast perricumsch anmutendes Schild mit ihrem Schwert mit der flachen Seite hieb. Ebenfalls anwesende Nebachoten aus Perricum, die kein Auge von der Frau während ihres Tuns gelassen hatten, stießen sich feixend die Ellenbogen in die Seiten, und schienen sich zu amüsieren ob ihrer Wahl.

Es handelte sich um das Wappen des Reichedlen zu Bleichenthal, Aarwin Adalric von Vairningen.

Die blonde Frau ignorierte die tulamidisch aussehende Kriegerschar, und gesellte sich stattdessen zu anderen Bekannten.

(Nicole R.)

\*

Als Trutzer war Aarwin wenig anderes übriggeblieben als zur Untätigkeit verdammt dem Treiben interessiert zu folgen. Dennoch war der hochgewachsene und dunkelhaarige Windhager im Moment seiner Forderung in ein beiläufiges Gespräch verstrickt, wobei sein Gesprächspartner ihn unmittelbar auf das Tun Malinas aufmerksam machte. Ganz offensichtlich handelte sich bei diesem um einen Verwandten Aarwins, immerhin unterschieden sich ihre Wappen nur durch ein zusätzliches Herzschild mit der silbernen Bireme der heimischen Markgrafschaft auf blauem Grund.

In seiner militärisch zackigen Art eine Verbeugung in Richtung seiner Reizerin andeutend, nahm er die Wahl zur Kenntnis. Allerdings ging er nicht davon aus das die blonde Rittfrau dies auf dem Weg zurück zu ihren Bekannten überhaupt bemerkte.

(Richtwald)

## Niam von Eichstein fordert Quanion von Isenbrunn

Niam beobachtete die ersten Forderungen aus dem Sattel heraus. Hier, angetan mit ihrer Rüstung und auf ihrem treuen Pferd Nebelwind, beide im Grün-weiß der Eichsteiner, fühlte

sie sich vertraut und sicher. Ruhig musterte sie die Schilde der Trutzer und überlegte, wer als Gegner in Frage kommen würde. Sie hatte einige Erfahrung im Sattel, allerdings eher vergangenen Kämpfen und Schlachten geschuldet als der häufigen Teilnahme an Turnieren. Einige kleinere hatte sie in den letzten Jahren besucht, aber wenn Alvide von Eichengrund nicht gewesen wäre, würde sie jetzt vermutlich im Kosch beim Fürsten weilen. "Wir wollen mal langsam anfangen" sagte sie leise zu sich selbst, während ihr Blick erneut die Schildreihe der Trutzer entlangwanderte. Schließlich fiel ihr Blick auf einen blau-weißen Schild und sie überlegte kurz: "Warum eigentlich nicht? Der Isenbrunner ist nicht unerfahren auf dem Pferd und etwa in meinem Alter. Außerdem soll er ganz gut aussehen, das wollen wir doch mal sehen" sagte sie mit einem feinen Lächeln auf den Lippen. Dann ritt sie entschlossen zum Schild des Perricurers und verpasste dem Schild von Quanon von Isenbrunn einen kräftigen Stoß mit der Turnierlanze.

Junker Quanon von Isenbrunn hatte sich am Vormittag des 1. Praios noch förmlich in den Strahlen, die ihnen das Praiosmal beschert hatte, gesonnt. Sie hatten das Lager auf dem Turnierplatz aufgeschlagen, derweil er sich eher um die neuankommenden Teilnehmer des Turnieres gekümmert hatte. Natürlich wurde auch bei dem Perricurer Aufgebot die meiste Arbeit den Waffenknechten und Knappen überlassen, doch gab es immer die, die meinten selbst Hand anlegen zu müssen. Entweder, weil sie nicht standesbewußt genug waren, oder schlicht zu pingelig in ihren Ansprüchen wie er befand. Er hatte darum nur ein mildes Lächeln für sie übriggehabt, und ließ sie gewähren, derweil er seine Augen schweifen ließ und die aufkeimende Anspannung und Vorfreude dadurch mehrte.

Ihm war dieses Gewese einerlei, denn er war sich sicher, dass er die Nächte nicht in seiner eigenen Bettstatt verbringen würde. Zumindest nicht, wenn es sich vermeiden ließe. Er hatte seinen Bart frisch stutzen lassen und das weizenblonde Haar ebenfalls. Einige Knappinnen waren ihm schon aufgefallen, doch waren jene nicht das, was ihn wirklich lockte.

Jetzt am Abend des Reizens hatte er neben den Wappenschilden Aufstellung bezogen. Er selbst war bei den Trutzern gelandet konnte er erkennen, als auch schon zu seiner Freude eine Frau, eine Rittfrau gar, zielstrebig auf die Ansammlung zu ging. Kosch, fiel ihm sogleich auf, als er deren Wappen wahrnahm. Aufmerksam beobachtete er sie. Kraftvoll und nicht zaghaft schritt sie voran. Eine vage Erinnerung an seine zu Boron gegangene Schwester Leomara keimte kurz auf, doch er unterband sogleich jede sentimentale Anwandlung.

Zielsicher traf die Frau ihre Wahl. Er konnte sein Glück kaum fassen. Sie hatte sein Schild ausgewählt.

Mit strahlendem Lächeln trat er vor, und verneigte sich artig.

„Es wird mir eine Ehre sein die Lanzen mit Euch zu kreuzen!“ meinte er dann mit samtweicher Stimme. „Quanon von Isenbrunn...“ fügte er noch hinzu, und trat wieder in den Kreis der Umstehenden zurück, nicht ohne sie weiter zu beobachten. Diese Turney begann wahrlich vielversprechend!

Als der Isenbrunner daraufhin vortrat und sich verbeugte, schwang sie sich elegant aus dem Sattel und erwiderte seine Ehrbezeugung mit dem rindrianischen Gruß und kräftiger Stimme: "Gestattet, dass auch ich mich vorstelle. Ich bin Niam von Eichstein, Hausritterin des

Koscher Fürsten. Euer Wohlgeboren, ich freue mich, gegen Euch in die Schranken zu reiten und auf eine rondragefällige Begegnung."

Erneut grüßte sie, dann schwang sie sich wieder in den Sattel, um zum Lager zurückzureiten.

(Tomira/Nicole R., Niam/Baduar)

### **Nimmgalf von Hirschfurten fordert Melcher Sigismund von Ibenburg**

Der Baron zu Hirschfurten beobachtete gespannt die ersten Paarungen, die sich bildeten. Einige wollten scheinbar eine persönliche Rechnung begleichen, andere forderten einen Gegner, den sie für ihren Stand angemessen hielten. Wieder andere schlugen einfach aufs Geratewohl gegen einen ihnen unbekanntes Schild, in der Hoffnung einen guten Gegner zu bekommen.

Bislang hatte es noch niemand gewagt, den Herzog der Nordmarken zu fordern. Nimmgalf hatte schon viel über den Enkel des berühmten Jast Gorsam als begeisterten Tjoster gehört - dennoch zögerte er, den Herzog gleich in der ersten Runde zu fordern. Er wollte lieber beobachten, wie dieser sich in der Tjoste so schlug.

Da ging ein Raunen durch die Menge - tatsächlich, der Herzog war gefordert worden, und zwar von niemand geringerem als dem Baron zu Blauenburg, dessen legendärer Ruf dem seinen als hervorragender Turnierstreiter in nichts nachstand. Nimmgalf respektierte diese Forderung. Ganz gleich, wie dieses Duell ausgehen würde - der Sieger wäre ein würdiger Gegner für ihn in den kommenden Runden.

Schließlich setzte der Baron seinen Rappen Finstermähne ebenfalls in Gang. Er warf noch einen Blick auf die wartenden Trutzer. Einen Nordmärker Hochadeligen zu fordern, dazu hatte auch er nur selten die Gelegenheit. So wählte er schließlich den Landvogt der Grafenmark Gratenfels, Melcher Sigismund von Ibenburg.

"Ihr seid einen weiten Weg von Gratenfels hierher gekommen, Euer Hochgeboren. Erweist mir nun die Ehre, gegen mich in die Schranken zu reiten!"

Damit senkte er seine Lanze gegen den weißen Schild mit dem bunten Aaren.

(Ingo B.)

### **Nolor Jastur Siral von Rotherwald fordert Junker Ugdalf von Löwenhaupt-Hauberach**

Ruada von Rotherwald saß auf der Tribüne, als ihr zukünftiger Gemahl, Ritter Nolor Jastur Siral von Rotherwald, auf die Bahn einritt. Sein Knappe hatte ihm die Lanze bereits gegeben. Nolor hielt sein Schlachtroß vor seiner Dame, die ihm ihr Tuch um den Schwertarm band.

Ruada und Nolor hatten die letzten Wochen zusammen in Wolfenbinge, der Heimat ihrer Ahnen, bevor sie nach Albernia gezogen waren, und gleichzeitig Baronie von Nolors Vater, verbracht. Nach dem Kaiserturnier wollten sie nach Albernia reisen, wo Nolor um die Hand der schönen Ruada anhalten wollte. Da käme es natürlich besonders zu paß, sollte ihm bei dem großen Turnier das Glück hold sein.

Voller Stolz, den Pfand der wunderschönen Ruada zu tragen, senkte Nolor seine Lanze gegen den Schild von Ugdalf von Löwenhaupt-Hauberach. Nolor wußte nicht, ob sie sich schon einmal begegnet waren. Es standen noch einige Barone ungefordert als Trutzer, aber es erschien dem frisch belehnten Junker, der bisher sein Leben als fahrender Ritter verbracht hatte, vermessen, gleich in der ersten Runde seines ersten großen Turniers mit seiner Forderung Aufsehen zu erregen. „Das überlasse ich gerne Bruder Reikhardt!“ dachte Nolor bei sich. Die beiden Bastard-Söhne des Blauenburgers, die heuer ebenfalls am großen Turnier in Gareth teilnahmen, hatten sich in den vergangenen Monden besser kennen und dabei schätzen gelernt.

Nolor suchte den Blick seines Kontrahenten und nickte ihm zu. Da er bislang nur zweimal auf kleinen Turnieren gegen einen anderen Ritter getjostet hatte und dies bereits viele Jahre zurück lag, konnte Nolor sich nicht so recht einen Reim auf seine Gefühle machen. Nach Mendena und den Wolfenbinger Unruhen war er eigentlich recht froh, schon einige Zeit nicht mehr gekämpft und getötet zu haben. Nun galt es also zu kämpfen, ohne den Gegner als Feind zu betrachten und vor allem, ohne ihn zu verletzen oder gar zu töten, denn hier standen doch alle auf der gleichen Seite. Unruhe und wohl auch etwas Vorfremde kamen in ihm auf. Die Angst, die er normalerweise vor einem Kampf verspürte war auch da, jedoch nicht so, wie gewohnt. Er hatte keine Angst zu sterben, sondern eher, sich vor den Augen seiner Geliebten und seines Vaters zu blamieren. Und nicht zu vergessen: vor den Augen seines Bruders! Reikhardt war Nolors Bruder, Blut vom gleichen Blute, Sohn des Rondrians von Blauenburg. Und trotzdem er jederzeit sein Leben für seinen Bruder einsetzen würde, empfand er hier und heute doch eine unterschwellige Rivalität mit ihm, sodaß er sich auch ganz sicher nicht vor seines Bruders Augen blamieren wollte!

(Frerk v. S.)

\*

Nachdem Ritter Nolor seine Wahl getroffen hatte, nickte der Geforderte, Junker Ugdalf, diesem mit einem feinen Lächeln zu. Über seinen Gegner wußte der Oberst lediglich, daß er einer der - recht zahlreichen, wie es heißt - illegitimen Söhne des weithin berühmten Rondrians von Blauenburg war. Nun galt es herauszufinden, ob Nolor auch dessen Meisterschaft im Umgang mit der Turnierlanze geerbt hatte!  
"Ich freue mich auf unseren Lanzengang, Herr von Rotherwald. Möge Rondra mit uns sein und dem Würdigeren den Sieg schenken."

(Marcus F.)



## Ortwin von Hirschfurten fordert Alvide von Eichental

Ortwin war trotz seiner 45 Götterläufe mehr als aufgeregt. Zwar hatte er, als ehemaliger Panthergardist, schon so manchen Kampf, ja so manche Schlacht, erlebt, und doch war dies hier völlig anders.

Dies hier war sein erstes großes Turnier. Noch dazu das Kaiserturnier. Hier würde er die Chance bekommen, aus der Masse der Kaiserlichen Leibwächter herauszutreten und sich selbst einen Namen zu machen.

Einen Namen... Er trug einen neuen Namen, seit er auf Betreiben seiner und ihrer Familie den Traviabund mit der Edlen Sylphia von Hirschfurten eingegangen war. Es war eine gute Wahl gewesen, die Nichte seines alten Freundes und Kameraden Nimmgalf von Hirschfurten zu ehelichen. Sie war eine sehr schöne Frau, wenn auch etwas spröde. Jedenfalls ihm gegenüber. Aber das würde sich vielleicht legen, wenn er hier nun Ruhm für sein neues Haus bringen würde.

Der Edle von Hirschwalde schaute sich um. Er sah so manche gestandene und berühmte Recken. Garetier, Weidener, Nordmärker... Auch Albernier, Greifenfurter und sogar Wappen aus dem Horasreich sah er. Wahrlich, ein beeindruckendes Turnierfeld.

Doch nun musste er eine Wahl treffen.

Und so ritt er langsam auf seinem Fuchswallach hinüber zu den Wappenschilden der Trutzer und wählte aufs Geratewohl den Schild der Baronin Alvide von Eichtal. Grün und Schwarz geviert, belegt mit Silbernen Hämmern und goldenem Eichhörnern. Als er den Schild mit seinem Krönlein berührte, nickte er seiner Trägerin zu, so dass seine Helmzier, der Blauenburger Löwe, sich kurz vor der Dame zu verneigen schien.

(Arne S.)

## Reickhardt Answin Siral fordert Angrond von Sturmfels

Der Bastard des Blauenburgers beobachtete, wie sein Vetter seine erste Forderung ausgesprochen hatte. Auch er, wie auch sein Vater Rondrian von Blauenburg waren in der ersten Runde als Reizer ausgelost worden. Reickhardt hatte das Visier offen, sein eines Auge folgte der Reihe der Schilde. Er sah dort einige, die er aus seiner alten Heimat Weiden kannte. Und auch einige, aus seiner neuen Heimat Albernien. Auch heute ritt er für Albernien, bzw. für das Haus seiner Herrin Onuava Turaca. Auf Schild und Brust trug er wie stets das den Zinnenbalken und den Löwen der Blauenburger, belegt mit seinem schwarzen Bastardfaden, doch am Gürtel trug er den Wimpel mit dem Silbernen Flügelross auf Blau des Hauses Turaca.

Er ließ sich von seinem Knappen Cathan die erste Turnierlanze reichen und lenkte dann seinen schwarzen Traloper Riesen zu den Reihen der Trutzer. Manch anderes Pferd, an dem er vorbeikam schnaubte unruhig, doch sein Wallach blieb stoisch wie immer.

Drüben angekommen, ließ er sein Auge nochmals über die Reichen wandern. Dann nickte er einmal, so dass seine drei Straußenfedern am Helm lustig wippten, und tippte mit seiner Lanze auf den Schild von Angrond von Sturmfels.

(Arne S.)

### **Rondrian von Blauenburg fordert Hagrobald Gundwin vom Großen Fluss**

Hier war er nun. Auf dem Kaiserturnier zu Gareth. Genau wie damals vor 43 Götterläufen, als er, der frisch gebackene Krieger aus Baliho, als Dank für seine Leistungen den Ritterschlag gar aus der Hand Kaiser Hals höchstselbst empfangen hatte. Die Banner wehten in der leichten Brise. Ja, es würde ein schöner Tag werden. Und er liebte diesen Moment, wenn noch alle Ritter und Ritterinnen ihre Farben präsentierten.

43 Götterläufe. Nicht wenige der andern Teilnehmer zählten noch nicht einmal so viele Lebensjahre, und dennoch war er, der Baron von Wolfenbinge, der Erste Ritter Weidens hier unter ihnen.

Aber dieses Turnier sollte sein letztes sein. Er merkte die 60 Jahre immer mehr. Die Kraft wurde langsam weniger und auch seine Augenschienen Schwächer zu werden. Dieses Turnier sollte sein Abschied aus den Schranken werden.

Rondrian von Blauenburg trug seinen Topfhelm mit dem roten Flug, eine Ehrung seines Mutterhauses Lhandroval, in seiner linken Armbeuge als er abwartend beobachtete, wie die ersten Forderungen ausgesprochen und angenommen wurden. Sein Neffe hatte gerade eine Koscherin gefordert, sein einer Sohn einen Nordmärker. Der Blauenburger war gespannt, wen sein anderer Sohn, Nolor Jastur Siral von Rotherwald, wohl fordern würde. Alle Blauenburger waren Reizer geworden, und der Tag würde zeigen, ob die geweilige Wahl von Rondra begünstigt gewesen war.

Der Blauenburger verzog kurz das Gesicht, als Koromar von Liobas Zell von dem Aldersteiner gedordert worden war. Denn der Nordmärker hatte ihn einmal auf einem Reichstag aus dem Sattel gehoben, und den Gefallen hätte Rondrian ihm gerne wieder erwiesen. Wen sollte er wählen? Er sah in den Reihen der Trutzer so manch Wappen von Freunden wie auch von Rivalen. Und er freute sich, hier so viele Weidener zu sehen, war er doch etwas enttäuscht, dass von seinen eigenen Lehnsrittern bis auf seinen Sohn keiner mitgekommen war. Er sah den schwarzen Bock der Böcklins, den goldenen Löwen des Hauses Sterz und er sah auch den Weidenbaum und das blaue Ross von Ritter Lanzelund, jenem Ritter, der einst vor der Blauenburg das Zelt aufgestellt hatte, um sich mit ihm zu messen. Damals war da für den jungen Ritter nicht gut ausgegangen, heute könnte das gänzlich anders aussehen.

Doch Rondrian wollte in der ersten Runde keinen seiner Landsleute fordern. Das käme ihm falsch vor. Und so nahm der von seinem jungen Knappen Lutgar, der über das ganze gesicht strahlte, die blau-weiß gestreifte Lanze in die Hand. Der Sohn des Heldentrutzer Wachtgrafen konnte seine Aufregung kaum verbergen, hier an der Seite seines Ritters beim größten Turnier des ganzen Mittelreiches zugegen zu sein.

"Pass auf, Junge, was jetzt kommt!" Rondrian lächelte seinem Jungen zu.

"Wenn wir es beenden, dann beenden wir es groß!" Das sagte der Ritter nur leise zu sich.

Sein weißer Tralopper schritt gemächlich zu den Trutzern hinüber. Rondrian lenkte ihn mit fast unmerklichen Schenkeldruck zu seinem Ziel. Ein Sonnenstrahl blitzte auf dem Krönlein an Rondrians Lanze, als diese die Silbere Forelle auf dem Schild seines Gegenübers berührte.

"Würdet Ihr mir die Ehre geben, Eure Hoheit?", fragte Rondrian von Blauenburg den Herzog der Nordmarken mit einem Gesichtsausdruck, der seinem Ruf als "Lachender Löwe" mehr als gerecht wurde.

(Arne S.)

\*

Trutzer! Man konnte der gesamten Gestik Hagrobalds ansehen, wie wenig ihm dies schmeckte. Er betrachtete aus zusammengekniffenen Augen das Teilnehmerfeld, die Reizer abschätzend, einen nach dem anderen. Dass er dabei eine derartige Grimmigkeit ausstrahlte, dass sich so mancher schier an der Überlegung verschluckte, mit dem Herzog einen wahrlich herausragenden Gegner zu fordern und damit ungeachtet des Ausgangs Ruhm an sein Wappenschild zu heften. Je länger das Fordern dauerte, desto mehr wuchs der sichtbare Unmut Hagrobalds.

Als der Blauenburger seine Forderung aussprach, hellte sich die Miene des Herzogs schlagartig auf. "Bei Rondra! Das wird ein guter Kampf!" Polterte er und hieb sich als Ehrbezeugung für seinen Gegner die Faust vor die Brust. "Möge der Bessere gewinnen!"

(Iseweine)

### **Sigiswolf von Flusswacht fordert Ewein Böcklin von Altenfurten**

Sigiswolf von Flusswacht saß aufrecht auf seinem Rappen. Er blickte über das Meer von Teilnehmern und ging die Namen und Wappen der möglichen Gegner durch, die der Herold Nordmark ihm genannt hat. Das Feld der Streiter hier am Kaiserturnier war um einiges größer als das Turnier in Belhanka im TSA.

Aufmerksam verfolgte er die Wahl der anderen Reizer und strich in Gedanken Name und Wappen um Namen und Wappen von seiner Liste.

Als es an ihm war, trabte er seinen Rappen an und näherte sich den Schilden der Trutzer. Er blickte die Schildreihe entlang und da war er, der silberne Gebirgsbock auf schwarzen Grund. Wenige Schritte des Pferdes später und seine Lanze schlug gegen den Schild des Junkers zu Altenfurten.

(Sigiswolf/Heiko H.)

## **Thankmar von Nadoret fordert Dragowin Timerlain**

Thankmar schnaubte und sah erneut über die stolze Reihe der Schilde. Er war nur ein einfacher Ritter und konnte nicht einfach einen Baron oder eine Baronin fordern. Aber er wollte auch keinen bedeutend jüngeren Gegner wählen.

Der Große Schröter hatte immerhin fast fünfzig Sommer gesehen und er wusste, dass ein Unglück bei der Tjoste jederzeit jemanden zum Krüppel machen konnte. Thankmar dachte an seinen Sohn und blickte kurz neben sich, wo Wunnemar stand, als dieser ohne zu hadern sein Pferd mit den Schenkeln in Bewegung setzte und seine eigene Wahl traf. Sein Sohn mochte viel Leid und Schrecken gesehen haben ihm Osten, doch war da immer noch viel Impulsivität in ihm, welche er auf seine Jugend schob. Er war auch so gewesen. Unweigerlich lächelte er und schüttelte gedankenverloren den Kopf. Nein, er würde sich einen gestandenen Mann oder eine ebensolch- erfahrene Frau wählen, die das Leben kannten und wussten was sie erwartete, die gelebt hatten wie er selbst.

Da blieb sein Blick an einem großen und kräftigen Mann in den besten Jahren hängen, dessen Wappen, gespalten in Schwarz und Weiß, darauf in verkehrten Farben Steinbockhörner aus den Nordmarken stammte. Ja, Dragowin Timmerlain war eine gute Wahl befand er und setzte seinerseits sein Streitross in Bewegung um den Rittersmann zu fordern.

(RekkiThorkarson)

\*

Mit zum Gruß erhobener Lanze nickte Dragowin dem Rabenmärker zu, der Lanzengang würde schon zeigen ob Rondra ihm Hold war. Auf jeden Fall würde er es seinem Forderer nicht leichtmachen, immerhin war er für mehr als nur einen Durchgang angereist. Zugegeben wollte er sich aber auch einfach nicht die Blöse geben, nicht gegenüber seiner Baronin und Base und erst recht nicht gegenüber seinem jüngeren Zwillingsbruder, der nun neben Veä auf der Tribüne saß. Sein kleiner Bruder den er in den letzten fünf und zwanzig Götterläufen so selten gesehen hatte. Sein kleiner Bruder der mit der Gründung des Ordens der Golgariten seine Knappschaft abgebrochen hatte um in dessen Dienste zu treten. Sein kleiner Bruder Boromar dem stillen, dem ernstesten Ex-Golgariten der nun in der Ferne über ein kleines Edlengut in der Mark Altzoll gebot.

(Richtwald)

## **Trisdhan Ulanan von Hartsteen fordert Ailsa ni Sceard**

Gerade hatten es sich die zwei Adligen auf den langen Holzbänken am Rande des Turnierfelds gemütlich gemacht. Mit einem jovialen Kopfnicken begrüßten sie sich und

plüsteren sich etwas auf. Beide waren aus der Grafschaft Hartsteen angereist, weil sie Geschäfte zu erledigen hatten - der eine löste einen Teil seiner Schulden auf, der andere nahm bei einem Pfeffersack einen neuen Kredit auf - als auch schon zielstrebig und voller Elan der erste Reiter direkt nach dem Aufruf des Herolds seinen Gegner wählte.

"Schwarz und silber, wie die Hartsteens."

"Jepp. Oh, ich glaube das ist sogar einer. Mhh, schwarze Hellebarde ist ja doch eher albernisch, oder?"

"Dann ist das der Neffe vom Grafen. Der lüsterne Junker."

"Der ist doch jetzt Pfalzgraf in Waldstein. Und ruhiger ist der auch geworden, hat schon länger keinen Skandal mehr gemacht."

"Wer weiß, vielleicht gibt es ja dieses Mal was."

"Mhh. Mal sehen, seitdem er die Fürstenkrone in Albernia für sich beansprucht, treibt er's ja nicht mehr so doll."

"Nee, den Anspruch hat er doch bei der Verlobung des jungen Bennain öffentlich abgelegt und zeigt sich handzahn."

"Klar. Weil er auch nicht den Hauch einer Chance hat, an die Krone zu kommen. Aber warte, wenn sich der Wind drehen sollte da unten in Havenna, dann ist der wieder da und will das Erbe seiner Grossmutter Isora antreten."

"Schau mal, welchen Schild er da auswählt. Weißes Schwert auf Schwarz. Ha, passt zur Hellebarde! Wem gehört das Wappen?"

"Keine Ahnung, aber scheint Albernia zu sein."

"Ach schau mal, das ist die junge Ritterin da hinten. Fesch. Gute Wahl."

"Hehe, ich wette, der lüsterne Pfalzgraf würde lieber eine andere Lanze schwingen."

"Höhö. Naja, wenn er sich nicht wieder wie in Schetzeneck absichtlich vom Pferd stubsen lässt. Obwohl, ich denke bei einer Albernierin wird er wohl eine gute Figur machen wollen."

"Ist ja noch unbeweibt. Und jetzt, so als garetischer Pfalzgraf, ist er auch eine gute Partie."

"Na, wer weiß, vielleicht hat die kleine Ritterin ja noch gute Chancen auf einen besonderen Turnierpreis."

(Jürgen S.)

\*

Lorine, die junge Pugin der Sceard war nicht nur ganz aufgewühlt, sondern auch schrecklich aufgeregt, was sonst so gar nicht ihre Art war - sie war eher ein sehr ruhiges, in sich gekehrtes Mädchen, welches bereits in ihrem jungen Alter einen beinahe ungesunden Hang zum Herrn Boron aufwies. Gerade eben hatte das Mädchen ihre Pagenschaft im Haus Sceard angetreten und schon war sie auf einem Turnier. Gut es war laut, viel zu laut, und da waren viele Menschen, viel zu viele, und alles ging durcheinander, viel zu durcheinander, aber

Lorine konnte sich einfach nicht satt sehen an den ganzen herausgeputzten Rittern, den Pferden und... und dann schlug da plötzlich noch der Pfalzgraf zu Sertis gegen den Schild ihrer Pagenmutter - Lorine war ganz außer sich!

Als sie sich wieder etwas beruhigt hatte fragte sie: „Warum hat Euch denn ausgerechnet der Pfalzgraf zu Sertis gefordert?“

Ailsa ni Sceard schien verwundert. Hatte ihre Schwester Scanlail etwa heimlich mit ihrer Pagen die Namen und Wappen der Turnierteilnehmer geübt? Sie suchte den Blick zu ihrer jüngeren Schwester, doch diese war gerade in ein Gespräch mit ihrer jüngsten Schwester, Nurinai, vertieft und zwinkerte ihr nur eilig zu. Also doch!

Schließlich erklärte Ailsa: „Wenn einer höhere Standes einen niedrigeren Standes fordert, kann er nur verlieren - entweder Achtung, weil er es nicht gewagt hat eine standesgleichen zu fordern oder aber den Kampf!“

„Dann war seine Wahl nicht unbedingt... ähm... weise?“

Die Ritterin lachte: „Er glaubt wohl, ich sei ein einfacher Gegner, Lorine. Wenn er mich unterschätzt, kann das für mich nur zum Vorteil sein.“

(Ailsa/Nale)

### **Tsaiana von Waldfang-Angerwilde fordert Jost von Sturmfels-Maurenbrecher**

Jost Verian von Sturmfels-Maurenbrecher saß locker und in bester Laune auf seinem Fuchs, als das Reizen auf dem großen Felde losging. Sein Knappe, der junge Ado von Zweigensang, stand aufgeregt neben dem Pferd seines Herrn und wusste nicht, wohin zuerst blicken. Mit seinen knapp 13 Götterläufen erlebte er zwar nicht das erste Turnier, sie waren ja erst im Frühling beim Turnier der Ketten in Belhanka gewesen, doch sein erstes Turnier, an dem er der Kaiserin ansichtig werden durfte. Und so viel Pracht und Prominenz hatte es im fernen Horasreich, so gern sein Schwertvater auch das Land dessen Knappenzeit hatte, dann doch nicht gegeben. Er fand, dass die Frauen hier vor allem viel mehr Kleidung an hatten und bedauerte dies insgeheim.

Jost, besagter Schwertvater hingegen war in seinem Element. Sehen und Gesehen werden, höfliches Palaver, feine Kleidung und das eine oder andere Duell mit Worten, guter Wein (natürlich aus seinem Vorrat aus Belhanka!) und das Gefühl von lebendiger Bedeutung beflügelten ihn. Er hatte passend zum Anlass sein dunkelrotes Seidenhemd gewählt, auf dem der Sturmfels-Maurenbrecher Drache in silberweißen Stickereien äußerst gut zur Geltung kam. Dazu einen breiten Federhut gegen die Sonne – man musste ja auf den Teint achten – mit lustig wippender weißer Feder. Den Visierhelm hatte er auf den Sattel vor sich gelegt, tragen würde er dieses Ding nicht eher als nötig!

Als er dann von einer ungefähr gleichaltrigen Frau gefordert wurde, lehnte er sich kurz zu seinem Knappen hinab. Dieser hatte eifrig alle Wappen der Teilnehmer studiert und sich, mit Hilfe der anderen Knappen, Merkreime für die vielen neuen Adligen erdacht. So konnte der Knabe dann auch schnell flüstern: „Ihre Hochgeborenen Tsaiana von Waldfang-Angerwilde, Baronie Waldfang, Grafschaft Reichsforst, Königreich Garetien.“

Jost nickte zufrieden. „Gut gemacht, Ado. Jetzt sieh zu und lerne.“

Mit sachtem Druck lenkte er seinen Fuchs auf die Baronin zu und schenkte ihr alsbald ein strahlendes Lächeln, zusammen mit einer eleganten Verbeugung und einem weit geschwenkten Hut. „Euer Hochgeboren, meinen herzlichsten Dank für die Forderung. Möge Rondra den besseren Tjoster seinen Sieg erringen lassen.“

Unter der charmanten Höflichkeit war Jost jedoch der aufmerksame Stratege, der ihn in der Schlacht von Mendena zum Sieg über die Vorstadt und den ehemaligen Rondratempel geführt hatte. Er beobachtete jede Bewegung, jede Gesichtsregung genau und zog seine Rückschlüsse für die Tjoste. Er war gespannt, auf welche Details sein Knappe geachtet hatte.

(Chris F.)

\*

Tsaiana von Waldfang-Angerwilde sah, wie immer, hinreißend aus auf Ihrem Rappen. Ihre blonden Haare hatte sie zu einem Zopf gebunden. Kokett schlug sie die blauen Augen auf. Die von Rahja reichlich gesegnete Baronin lächelte ihrem galanten Kontrahenten ebenfalls zu. "Möge der Bessere Recke gewinnen." Dann wendete sie Ihr Pferd und ritt davon.

(Melanie L.)

### **Wulfer von Schallenberg fordert Tsaiane von Talbach**

"Ich fordere Euch, Euer Wohlgeboren, Tsaiane von Talbach! Nehmt Ihr an?"

Die Junkerin zu Talbach und rechte Hand des Barons zu Hirschfurten war nicht sonderlich überrascht, dass der Junker zu Grünfelden ausgerechnet sie für die erste Runde der Tjoste gefordert hatte. Schließlich waren zu diesem Zeitpunkt ausser ihr fast nur noch hochgeborene Häupter unter den Trutzern zu finden gewesen. Der jüngere Mann war ihr kein Unbekannter und hatte sich in Garetien durchaus schon einen Namen gemacht. Nicht nur war er der Schwager von Nimmgalfs jüngst gefallenem Bundesbruder Debrek von Zweifelfels, er war zudem noch ebenso wie Ritter Berulf von Hirschfurten erfolgreich vor einigen Götterläufen von der Queste nach dem Vermächtnis des Kaisers Alrik in den Tulamidenlanden zurückgekehrt, woraufhin der Bund der Alriksritter gegründet worden war, dessen Schildträger wiederum sein Vetter Felan von Schallenberg, der Baron zu Aldenried war.

Nun ja, der junge Mann mochte durchaus sein Herz am rechten Fleck tragen. Zudem bot er auch einen durchaus ansehnlichen Anblick mit seiner stattlichen Größe von fast 2 Schritt, den dunkelblonden Haaren und den blauen Augen. In der Tjoste zählten aber andere Qualiäten. Zum Beispiel die Fähigkeit, seine Lanze mit höchster Präzision auch unter schwierigen Bedingungen ins Ziel zu bringen, und als Kommandantin der Reichsforster Kavallerie hatte sie dies zigfach geübt, sowohl in gestellten, als auch in realen Situationen, wie zuletzt in der Schlacht vor Gareth gegen Haffax Chimärenhorden. Sie warf Nimmgalf, der

links neben ihr auf seinem Rappen saß, einen kurzen Blick zu. Dieser lächelte als wolle er sagen: sei nicht zu hart zu dem jungen Mann!

Tsaiane nahm das Lächeln auf und gab es sogleich an Junker Wulfger weiter: "Aber selbstverständlich, Euer Wohlgeboren! Es ist mir eine Ehre, gegen Euch in die Schranken zu reiten. Auf das der Bessere siegen möge!"

(Ingo B.)

\*

Manchmal rächte sich eben doch, wenn man Geduld zeigen wollte und sich nicht wie frisch zum Ritter geschlagene Jünglinge darum stritt, wer wen als erstes fordern dürfe. Zumindest war den Gesichtern der drei Männer mit dem goldenen Luchs auf waldgrünem Grund auf der Brust abzulesen, dass sie unzufrieden waren. Ursache dafür war wohl offensichtlich, dass sie recht spät auf dem Turnierplatz erschienen waren, und dementsprechend feststellen mussten, dass die meisten Gegner schon gefordert waren und die Auswahl entsprechend geschrumpft war. Das führte dazu, dass man sich wenig mit den übrigen Möglichkeiten beschäftigte aus Furcht man könne einfach die letzten zugewiesen bekommen, was sich nicht eben gut ausgemacht hätte, als wäre man zu feig selbst zu fordern. Allerdings führte das dazu, dass alle drei sich wenig Chancen auf ein Fortkommen im Turnier ausrechneten.

Felan Rondrik von Schallenberg, der Baron zu Aldenried, hatte Korhilda von Sturmfels gefordert. Wenigstens kannte er sie persönlich. Und auch wenn sie eine Pfortenritterin war respektierte er sie trotzdem wegen der Art und Weise wie sie Baronin geworden war. Es gab zumindest dahingehend kaum bessere Gegner gegen die man antreten könnte. Hingegen als Turnirkämpferin wusste er sie überhaupt nicht einzuschätzen. Seine eigenen Fähigkeiten kannte er leider hingegen nur zu gut.

Sein Vetter Wulfger von Schallenberg, Junker zu Grünwiesen in Felans Baronie, forderte Tsaiane von Talbach. Das wäre keineswegs Felans Wahl gewesen, da seine Abneigung für im Adelsstand befindlicher Absolventen irgendwelcher Militärakademien und Kriegerschulen beinahe legendär war. Aber auch sie war als tapfere Streiterin bekannt. Würde er siegen wäre es ein echter Triumph. Eine Niederlage hingegen wäre keine Schande gegen eine schlachterprobte Kriegerin ihrer Art. So sah er noch am vergnügtesten von den Dreien aus.

Wulfgers Bruder Leuward, der Ritter zu Reitacker, hingegen sah etwas grün um die Nase aus. Er hatte sich dazu hinreißen lassen den Junker von Eschenrod zu fordern, Glaubert von Eschenrod. Nicht nur dass dieser standesmäßig über ihm lag, was allerdings aufgrund der kleinen Auswahl an niederadeligen Teilnehmern, die nicht wenigstens über ein Junkertum herrschten, nicht eben außergewöhnlich sein musste, aber Glaubert galt als herausragender Turnirkämpfer. Leuward hatte ihn nur aufgrund der Liste bei einem der Herolde ausgewählt und konnte auch nicht mehr zurück, als er ihn dann leibhaftig vor sich sah: einen breitschultrigen, blonden Hünen, der mindestens einen Kopf größer als Leuward schien. Beinahe wie ein Heroe aus den alten Sagen. Leuward musste schon Rondra ganz auf seiner Seite haben, wenn er den Kampf siegreich überstehen wollte. Und am besten noch Phexens Glück dazu um nicht gleich in der ersten Runde Staub zu fressen.



Zu dritt stapften sie entschlossen auf einen Weinausschank zu, um ihre trüben Aussichten wenigstens etwas zu versüßen...

(Stephan W.)

### Wulfhart von Keilholtz fordert Travingo Rizzi

Die Keilholtzer standen recht unbeachtet am Rande des Turnierfeldes und sahen zu, wie die ersten Reizer zu den aufgestellten Schilden der Trutzer marschierten. Während einige der anwesenden Adligen sofort zu wissen schienen wen sie sich als Gegner wünschten, war die Wahl für die Greifenfurter nicht ganz so leicht. Viele der Wappen waren selbst Baron Ardo unbekannt, obschon er in den letzten Götterläufen manchen Reichstag besucht hatte. Sein Vater Wulfhart war ebenfalls als Reizer ausgelost worden, stand jedoch vor einem ähnlichen Dilemma. Doch der alternde Ritter vertraute stets darauf, dass die Götter ihm den Weg weisen würden. Als er die Reihe der Schilde besah, fiel ihm ein in der Abendsonne golden und silbern glänzendes Wappen auf. Doch nicht die verspielten Ornamente am Schildrand hatten es ihm angetan, sondern das Wappen selbst, welches offensichtlich Travias heiligen Kessel darstellte. Der Ritter schickte seinen Knappen zum Turnierherold um in Erfahrung zu bringen, wem dieser Schild wohl gehören möge.

„Der Name des Ritters lautet Travingo Rizzi, Herr“, meldete ihm Leuthardt bei seiner Rückkehr. „Er ist ein junger *Cavalliere* aus dem Horasreich, kaum älter als ich selbst.“

„Ha! Wenn das mal kein Fingerzeig der gütigen Göttin ist. Ein blasierter Jüngling aus dem Reich, wo sie mit Zahnstochern fechten und noch dazu sozusagen unter Travias Banner.“ Gutmütig rieb der Greifenfurter sich die Hände. „Dann will ich dem Jüngelchen mal die Möglichkeit geben, einmal im Leben mit einem echten Ritter die Lanzen zu kreuzen.“

„Unterschätze ihn nicht Vater.“ Ardo hielt ihn leicht am Arm zurück. „Ich habe die Liebfelder schon mehr als einmal kämpfen sehen und es gibt genügend unter ihnen die ihr Handwerk verstehen. Umsonst wird der Kerl sich nicht gemeldet haben.“

„Keine Sorge Junge.“ Sanft aber bestimmt löste Wulfhart seinen Arm aus Ardos Griff. „Ich habe zu viele Schlachten geschlagen und überlebt um leichtfertig zu sein. Ich nehme diesen jungen Mann genauso ernst wie jeden anderen Gegner auf diesem Turnierfeld.“ Mit diesen Worten schritt er nach vorn, zog sein Schwert und schlug die flache Seite geräuschvoll auf Travias Kessel.

(Robert O./Keilholtz)

\*

„Bruder...Bruder!“, Travingo fuhr hoch und öffnete seine Augen. Der Jüngling hatte es sich gerade an einem schattigen Platz am Turniergelände bequem gemacht.

„Was ist denn los?“, entgegnete er seiner Schwester sichtlich genervt.

„Du wurdest soeben gefordert. Das ist so aufregend.“ Travietta schlug ihre Hände freudig zusammen.

„Ach ja, von wem denn?“ Travingo unterdrückte nur mit großer Mühe ein Gähnen.

„Wulfbart...hart...äh...ja Wulhart von Keilholtz... Ein recht alter Ritter aus Greifenfurt.“

„Soso, Greifenfurt...“, Travingo kratzte sich die Schläfe. „...Ist bei den Orks dort oben, nicht?“ Er blickte in das fragende Gesicht seiner Schwester. „Sei es drum, dann gilt es wohl mich vorzubereiten...“

(Ingo W.)

### **Wunnemar Thankmar von Galebfurten-Bienenturm fordert Padora von Boltansroden**

In Belhanka hatte sich Wunnemar an älteren Kontrahenten mit weithin bekannten Namen versucht, was ihm dank seines Titels auch ohne Affront möglich gewesen war, einzig um seinen eigenen Namen und mit ihm den seiner verstorbenen Frau bekannt zu machen, sie zu ehren. Dies mochte ihm bis zu einem gewissen Grad durchaus gelungen sein, doch zusätzlich hatte es ihm viel Schmerz, mittelfristige Erinnerungen was seine Rippen betraf, aber auch einige Erfahrung gebracht.

Es war die erste Turnier-Saison des Baronets und er gedachte sie nicht die letzte sein zu lassen, oh nein. Wunnemar mochte zwar trotz seiner jungen Jahre kein schlechter Tjoster sein, doch hier in Gareth, wo alles was Rang und Namen besaß zugegen war und selbst die Kaiserin zusah, galt es für ihn lediglich dabei zu sein und sein Bestes zu geben, der ehrbare Zweikampf unter Rondras wachenden Augen. Aber auch die Blicke des alten Mersingers und Herren der Rabenmark wollte er auf sich ziehen. Er sollte sehen, dass Wunnemar den Feldzug überlebt hatte, nun ein Ritter war und daran erinnert werden, dass der Spross der Familie Galebfurten bereit war Verantwortung zu übernehmen, wenn es an ihm wäre.

Ohne groß zu zögern wählte er aus dem ersten Impuls heraus ein Wappen aus das er kannte. Es entstammte dem Kosch und gehörte Padora von Boltansroden.

Sein Apfelschimmel ließ sich bereitwillig in die richtige Richtung lenken und so war es Wunnemar ein leichtes seine Lanzenspitze das Ziel finden zu lassen. In Belhanka war es anders gewesen, dort hatte er in der zweiten Runde das anvisierte Schild verfehlt und anstatt diesem das eines Comtos erwischt.

(RekkiThorkarson)

\*

Als man ihren Schild traf, lächelte Padora von Boltansroden sichtlich zufrieden und nickte ihrem Reizer mit einem lieblichen Lächeln zu, auch wenn ihr Gesicht dabei undurchschaubar blieb. Malih, ihre reinweiße Shadif-Stute war noch immer nervös. Sie wusste jedoch mit der Nervosität ihrer treuen Begleiterin umzugehen, mit sanftem Nachdruck strich sie ihr über

den Hals und raunte ihr leise einige besänftigende Worte in Tulamidya zu. Es war gerade die Nervosität, welche Padora so sehr an diesen Pferden liebte, vor allem weil man sie durchaus für sich nutzen konnte. Daneben schätze sie aber natürlich auch die Ausdauer, Schnelligkeit, Zähigkeit und vor allem aber die unglaubliche Lernbereitschaft. So ein Tier war mehr als ein Pferd, mehr als ein treuer Begleiter, es war ein Angehöriger der Familie.

Ein Windhauch erfasste die bunten Bänder ihre Dschadra und ließ sie für einen Augenblick im Wind flattern. Padora würde ihrem Haus Ehre bereiten, gleichgültig wie das hier ausgehen würde, sie würde ihr Bestes geben – und ihn in ihre Gebete miteinschließen.

(Padora/Nale)

### Yandriga von Urbet fordert Corian von Streitzig

„Das, Gharena, ist der anstrengende Teil des Turniers ... der Teil, wo die Politik gemacht wird.“ Die horasische Cavalliera verzog das Gesicht, als sie zu dieser Erklärung ansetzte, während ihre Knappin ihr die Lanze reichte, mit der sie gleich ihren Auftaktgegner aussuchen musste. Musste, nicht durfte! Wäre sie zu den Trutzern gelost worden, hätte ihr dies einige Umstände erspart, auf die sie gerade nicht so erpicht war.

„Ganz ehrlich, Gharena, über die Fallstricke, die das Fordern beim Turnier mit sich bringt, halten sie an der Universalschule in Methumis Seminare! Frag Auricanus, wenn wir ihn das nächste mal sehen, falls du mir nicht glaubst ...“ Ihr Bruder, der Praios-Geweihte, diente der Cavalliera in letzter Zeit besonders gerne als Referenz, auf die man verweisen konnte – vor allem um sich selbst manch langatmige Ausführungen zu sparen.

„Sein Gesicht würde ich gerne sehen, wenn ich jetzt den Schild des Herzogs auswähle ...“ Dabei zwinkerte sie ihrer Knappin verschwörerisch zu, auch wenn sie nicht wirklich daran dachte, diesem Gedanken Taten folgen zu lassen. Ebsolche Gedanken halfen ihr aber dabei, die eigentliche Anspannung abzuschütteln, unter der sie, die fremde Horasierin als Reizerin in einem ihr weitgehend nichtssagenden Feld mittelreichischer Ritter in diesem Augenblick stand. Schon die Tatsache, dass die Reizer nicht streng nach Rang sortiert waren und vom bedeutendsten zum unwichtigsten hinab ihre Forderungen aussprachen, irritierte sie. Nichtsdestotrotz hätte sie einfach ganz bis zum Schluss warten und den letzten verbliebenen Trutzer auswählen können. Allein ... das hätte ihr Leiden in diesem für sie unangenehmen Moment nur noch verlängert.

„Man wächst an seinen Prüfungen“, pflichtete sie sich mehr selbst zu, als dass sie zu ihrer Knappin sprach, und ließ ihren Dunkelfuchs einen Satz nach vorn machen. Jetzt gab es kein Zurück mehr! Erst jetzt, als sie sich den fein säuberlich aufgereihten Wappen der Trutzer näherte, fiel ihr immerhin ein ihr bekanntes auf: das silberne streitzig'sche Ross auf blauem Grund, geviert zu einem roten Greifen. Die Streitzigs waren ihr mal mindestens aus ihrer Zeit in Almada ein Begriff. Dass das Ross zum Greifen geviert war, deutete sie so, dass es einem minder bedeutenden Mitglied der Familie gehören musste ... oder 'ner abseitigen Nebenlinie. Wozu aufwändig Heraldik auswendig lernen, wenn man sich das meiste sowieso

mit gesundem Menschenverstand herleiten kann ... Hochzufrieden mit ihrer spontanen Wahl, schlug sie so mit der Lanze gegen den Schild Corians von Streitzig!

Etwas später:

„Dass das so ein Jungspund ist, hättest du mir ja vorher mal sagen können, Gharena ...“

„Nicht nur das, er ist wohl auch Baron von Uslenried ... oder so ... und Oberhaupt des gesamten jüngeren Hauses“, warf ihre Knappin ein.

„Oberhaupt? Dieser Jüngling ...? Der kann doch gerade mal den Ritterschlag erhalten haben ...“

„Sein Vater ist noch kein ganzes Jahr tot, Herrin, war wohl der stellvertretende Marschall Garetiens.“

„Marschall Garetiens? Überhaupt, was ist denn das jüngere Haus? Wer gehört da noch dazu?“

„Fast alle Streitzigs, die nicht in Almada leben, wenn ich das richtig verstanden habe ...“

„Na, das kann ja interessant werden“, überkamen die Cavalliera allmählich Zweifel, wirklich eine gute Wahl getroffen zu haben.

(Armin B.)

### Yeskel von Alderstein fordert Koromar Leuenhardt von Liobas Zell

Ritter Koromar nickt respektvoll und nimmt die Herausforderung an, indem er sein schwarz poliertes Visier herunterklappt und den Schild mit dem goldenen Hirschen präsentiert. "Ein Distelritter gegen ein bekenndes Mitglied des verfemten Turnierbunds unter Herzog Koradins blau-grün-silbernem Wappenschild", raunt eine Kennerin des Wettbewerbs mit horathi Zungenschlag ihrem Nebensitzer zu." In der Tat", bestätigt jener mit albernischem Akzent. "Zusätzlich interessant wird dieses Aufeinandertreffen dadurch, dass der Hirschenauer ein Gefolgsmann der bekanntesten Magierin der Nordmarken ist, Baronin Veriyas von Trappenfurten. Selbige ist nicht nur Mutter der Baronin Isora Fenwasian, sondern auch des Barons Jost von Hluthars Wacht, der manchen als Geheimfavorit dieses Turnieres gilt. Isora wiederum ist Gemahlin des Arthgal Fenwasian, welches der Dienstherr und Verbündete des Reizers Yeskel ist. Noch eine Querverbindung gibt es: Wohlgeboren Koromar wirbt seit mehreren Jahren minniglich um die albernische Junkerin Elarion von Arwiillin. Ihr ahnt nicht, wer deren oberster Lehnsherr ist!"

Die Frau überlegt: "Arthgal Fenwasian?"

"Beinahe. Es ist dessen Bruder Bragon, der Graf von Winhall höchstselbst. Mein Verdacht: Ritter von Alderstein soll in diesem Lanzengang prüfen, ob der landlose Koromar seinem Ruf als fähiger Tjoster gerecht wird. Gut möglich, dass jener in diesem Fall mächtige Unterstützung bei seinem Werben um Jungfer Elarion erhielt." "Höchst spannend!", sagt

seine Gesprächspartnerin. "Die Welt ist so klein." Lachend prosteten sie einander zu und werden sich über die Wette auf diese Begegnung rasch einig.

(wush)

### Quelina von Hardt fordert Adaque von Mersingen m.H.

Gerade eben brachte Firians Knappe, Rondrasil Eichenstein von Brachfelde der Erstgeborene Sohn des Barons von Brachfelde, jedem einen ordentlichen Humpen mit kühlem Apfelmoost, als dann verkündet wurde wer in dieser Runde Reizer und Trutzer sein würde. Firian, Adaque und Ewein waren Trutzer und konnten so nicht aktiv ins Geschehen eingreifen. Sie gaben ihre Pferde in die Obhut ihres Gefolges und entledigten sich ihrer Rüstungen. Firian und Adaque trugen anschließend wieder Gambeson und Wappenrock wie bei der Turnieranmeldung. Ewein ebenso diese Gewandung und zusätzlich seines Kettenhemdes. Lediglich die Arm- und Beinschienen legte er auch schon ab. Die ersten Paarungen bildeten sich und wie immer gab es Überraschungen.

Bereits ziemlich am Anfang wurde Adaque als erstes von einem Gegner ausgewählt. Eine recht junge Frau deren Wappen ein Schrägbalken aus blauen Tannen auf silber zeigte wählte die Baronin von Schneehag aus. Die drei sahen sich an "Kennt die jemand oder das Haus?" begann Firian und sah besonders Adaque an die ja immerhin aus Garetien stammte und bis zu ihrer Schwertleite auch dort gelebt hatte.

"Schau dir doch an wie jung die ist. Als ich Garetien verlassen habe war sie vielleicht gerade mal Pagin."

"Wirkt auf mich irgendwie blass das Mädels...entweder ist sie wirklich so jung und unerfahren oder sie will dich in Sicherheit wiegen", kommentierte Ewein hinterher.

Der Name der Reizerin wurde verkündet und sie bemerkten das sie das keinen Schritt weiterbrachte.

"Ich kann mich jedenfalls an kein garetisches Haus mit diesem Namen oder Wappen erinnern. Also entweder neu belehnt oder aus einer anderen Provinz. Wie auch immer viel Erfahrung kann sie in ihrem Alter noch nicht haben." fällt Adaque ihr Urteil.

"Unterschätz sie nicht Katze", stichelte Firian daraufhin ein bisschen seine Frau.

"Mein Bär darf ich dich erinnern, dass du es warst der beim letzten Turnier auf garetischen Boden gleich in der ersten Runde auf dem Arsch gelandet ist. Und jetzt fang bloß nicht wieder an zu erklären das hätte nur daran gelegen das du rumexperimentiert hast. Du hast deinen Gegner damals schlicht unterschätzt. Das gleiche haben die meisten bei mir gemacht und wie weit ich gekommen bin weißt du!"

Ewein verdrehte die Augen als die anderen beiden anfangen sich weiter auf diesem Weise unterhielten. Er trank seinen Humpen leer und warf ihn seiner Knappin zu: "Palinai hol mir noch einen der Most ist gut!"

Unterdessen ging das Reizen weiter und noch bevor Eweins Knappin mit dem frischen Getränk zurück war wählte jemand Ewein als Gegner aus. Diesmal sagte keiner was bevor der Name verkündet wurde.

"Ich glaube Nordmarken...aber sonst keine Ahnung", gab Firian anschließend von sich.

Auch Adaque zuckte mit den Schulter.

"Das macht es ja auch irgendwo so interessant! In einem echten Kampf gegen den Schwarzpelz weiß man schließlich auch nicht was der Gegner kann. Ich werde einfach so tun als wäre es einer!"

In der nächsten Zeit folgte nun eine Paarung nach der anderen, doch Firian wurde nicht gefordert.

So langsam mussten alle drei schon überlegen wer überhaupt noch als Reizer übrig blieb als es dann passiert.

"Brin von Eibenroß..." Firian und Ewein grübelten gemeinsam während Adaque nur mit den Schultern zuckte. Sie hatte keine Ahnung wer das war.

"Ha...richtig...der ist aus Lodenbach! Wäre interessant zu wissen ob der schon da war als die Löwin aktiv wurde...Verdammt da hätten wir einmal den bekloppten Laron gebraucht der war da der hätte das gewusst.

"Auf jeden Fall ist er kein junger Hüpfen mehr mein Bär", gab Adaque grinsend ihrem Mann wieder eine Spitze.

Bevor die beiden wieder anfangen konnten legte Ewein seine Arme auf die Schultern der beiden.

"Nun kommt der Rest der jetzt noch kommt ist nicht so wichtig. Wir wissen wer unsere Gegner sind, lässt uns nochmal über den Zeltplatz gehen!"

(Tobias K.)

## Abschluss der Wahlen (später Nachmittag)

Begleitet von fünf lauten Fanfarenstößen wurde nach Verstreichen der Hesindestunde durch den Turnierherold Grassus Iralyncis von Rhodenstein feierlich verkündet, dass die Teilnehmerliste nunmehr geschlossen sei. In Kürze würden die Reizer und Trutzer für die erste Runde der Tjoste eingeteilt werden.

Während die Schreiberlinge noch mit der Einteilung zugange waren, nahmen die meisten der Kombattanten bereits mit erwartungsvoller Neugier Aufstellung in der Nähe der Kopfseite der Tribüne, wo die Schildergalerie bereits eine enorme Anzahl von Wappenschilden aufwies. Der letzte Schild wurde soeben herangetragen (er zeigte drei grüne Kleeblätter auf silber – eines unter zwei) und eingehängt. Kurz darauf verkündete der Herold mit lauter Stimme, wer in der ersten Runde zu den Reizern, und wer zu den Trutzern gehören sollte.

Die Turnierhelfer hatten einiges zu tun, galt es doch, die richtigen Schilde möglichst rasch auf die richtige Seite zu hängen, damit auch ja keine Verwechslung passieren könnte – die Reizer nach links, die Trutzer nach rechts. Geteilt wurde die Galerie durch das große Kaiserwappen des Neuen Reiches.

Nachdem der Herold geendet hatte, setzten sich nach und nach die Reizer in Bewegung, die einen zu Fuß, die anderen hoch zu Ross mit Lanze, ganz so, wie man es am angemessensten empfand. Der etwas ungestüm vordringende Pfalzgraf zu Sertis machte den Anfang, als er zielstrebig auf den schwarz-silbernen Schild einer noch recht jungen albernischen Ritterin zuhielt, um diese zu fordern – was im Publikum und auch bei manch anderem Tjoster für ein leises Raunen sorgte, hatte er doch eindeutig jemanden unter seinem Stand gefordert.

Noch lauter war das Aufsehen, als der Edle Cern von Aschenfeld den Heermeister der Rabenmark, Welfert von Mersingen ä.H. forderte – eine Dreistigkeit, wie manch einer fand.

Gespannt warteten viele darauf, wer es schließlich wagen würde, den höchstrangigsten der Teilnehmer zu fordern - niemand Geringeren als Herzog Hagrobald Guntwin vom Großen Fluss. Als dann schließlich der Blauenburger Baron mit seiner Lanze vor den blau-grünen Schild mit dem gekrönten Barschen schlug, brandete sogleich ungestümer Jubel begleitet von tosendem Applaus auf. Wahrlich, eine solch spektakuläre Begegnung gleich in der ersten Runde hätten die meisten der Anwesenden wohl nicht erwartet.

Schließlich war das Reizen beendet, und ein jeder Reizer hatte seinen Trutzer gefunden, mal mehr, mal weniger zufrieden mit seiner Wahl.

Nach einer kurzen Pause verkündete der Herold sodann, welche Begegnung wann am nächsten Tage stattfinden würde. Bei vierzig Begegnungen würde dies mit Sicherheit ein langer Tag werden. Die im Publikum aufkeimende Vorfreude war allerorten zu spüren.

Doch nun galt es sich für die Teilnehmer auf das abendliche Festbankett und den anschließenden Ball im Thronsaal der alten Residenz vorzubereiten, denn die Kaiserin persönlich hatte geladen!

(Herold/Ingo B.)

## Auf dem Zeltplatz (tagsüber)

### Vaterfreuden

Thankmar von Nadoret prüfte den Sitz des Gestechsattels, rückte ihn zurecht und achtete penibel darauf, dass nichts verrutschen konnte. Der Große Schröter war ein erfahrener Tjoster, doch war seine Übung eher dem Umgang mit der Kriegslanze im Feld geschuldet, als der auf Turnieren. Früher jedoch, als er noch unverheiratet gewesen war, hatte er oft und gerne an solcherlei Wettkämpfen im Kosch und Garetien teilgenommen, wenn es auch meist keine großen Veranstaltungen waren, schon gar kein Kaiserturnier. Dafür hatte dem Sprößling eines kleinen, unbedeutenden Adelsgeschlechtes stets das Geld gefehlt.

Heute war seine Motivation nicht jugendlicher Tatendrang. Nein, er hatte eine Aufgabe zu erfüllen. Seine Herrin, Baronin Aldara von Fold-Galebfurten hatte ihn in die Kaiserstadt geschickt, um das Wappen von Talerort zu repräsentieren und um auf das Schicksal der Rabenmark aufmerksam zu machen. Denn während im Zentrum des Reiches bereits der Sieg über die Schreckensreiche im Osten gefeiert wurde, so gab es Regionen im Raulschen Reich, in denen immer noch gekämpft wurde, in denen Untertanen täglich Angst um ihr Leben haben mussten und in denen große Teile der Natur von dämonischen Einfluss pervertiert waren.

Der Schröter sah über den Rücken des Streitrosses zu seinem Sohn hinüber und lächelte stolz. Wunnemar saß auf. Sein kräftiger Apfelschimmel Hesindigo, für den es nicht das erste Turnier dieser Saison war, hob langsam das Haupt und schnaubte. Bald schon würde es losgehen, die erste Runde der Tjoste stand am morgigen Tag bevor. In nur wenigen Stunden würden sich die Paarungen finden.

Der Vater hatte seinen Sohn gebeten ihm seine Technik zu präsentieren und so zeigte Wunnemar wie er Anritt, wie er die Lanze einlegte, zum Stoß absenkte, wie seine Körperhaltung vor dem Aufprall aussah und schließlich wie er sein Ziel fand und die Wucht im Sattel abfing.

Der drehbar gelagerte Arm des Flinken Ferdokers ächzte als die Turnierlanze satt das Schild traf. Sein Junge war gut, die Grundlagen die der Baron von Galebquell gelegt hatte und die bisherigen Turniererfahrungen aus Belhanka unverkennbar, doch konnte der Große Schröter dem Kleinen schon noch einige Kniffe zeigen.

Und so verbrachten Vater und Sohn einen Teil des Nachmittags zwischen den offiziellen Teilen der Turnieröffnung auf ihren Rössern, übten und genossen sichtlich die gemeinsame Zeit.

(RekkiThorkarson)



## Tanzübungen im Zeltlager der Hlûthartswachter

Jost hatte Ado geschickt, um Wunnemar sowie Ira zu sich zu holen. Trotz sommerlicher Hitze waren sie in sein großes Zelt geführt worden, wo Alwin einen großen Bereich in der Mitte des Zeltes freigeräumt hatte. Der Baron von Hlûtharswacht saß mit einer Laute in der Hand in seinem hohen Lehnstuhl und grinste seinen beiden Dienstrittern entgegen.

Ira roch den Braten sofort, als sie Jost mit dem Instrument in der Hand sitzen sah und legte die Stirn in Falten sowie die beiden Hände an die Hüfte. Ehrlich gesagt hatte sie gehofft, dass sie ums Tanzen herunkäme. Sie war nicht gut darin – auch aus Mangel an Möglichkeiten, diese Kunst in den letzten Jahren zu erproben. Selbst die Musik zu spielen gehörte eher zu den Dingen, die sie mochte.

„Meine Lieben, ich nehme an, folgendes wird besser zuerst in der Privatsphäre meines Zeltes abgehandelt.“ Der Baron schlug einige Akkorde eines gemächlichen Tanzes an, wie sie ihn an diesem Abend wohl zu erwarten hatten. „Wann war denn euer letzter Tanz an großen Hofe? Zeigt doch einmal, wie gut ihr euch präsentieren könnt.“

Wunnemar machte ein verdattertes Gesicht, begriff erst gar nicht, worum es ging und warum er gerufen worden war. Als er die Worte seines Dienstherrn jedoch innerlich sacken ließ, erfasste er dessen Absicht, seufzte, fügte sich aber sogleich in sein Schicksal.

Galanter, als man es ihm zugetraut hätte, schritt er zu seiner Bundesgenossin, streckte die rechte Hand mit der flachen Seite nach oben aus, legte die linke an die Hüfte und beugte sich leicht zu Ira. „Werte Dame, gewährt er mir die Freude dieses Tanzes?“

„*Letzter Tanz bei Hofe? Jost, du Scherzbold*“, grummelte die Plötzbogen tonlos in sich hinein, warf sich aber dann doch das lange Haar divenhaft auf den Rücken, richtete Kinn und Oberkörper gen Himmel, setzt ihre Weiblichkeit in Szene, in dem sie zuvor noch ihren Wappenrock ablegte und griff zum Schluss Wunnemars Hand. War doch nicht ihre Schuld, dass ihr Schwertvater den Unterricht im Tanzen bislang vernachlässigt hatte zugunsten eines Unterrichts über Weingenuß und andere ...Freuden.

„Wenn ihr denn gewillt seid, euch auf die Füße treten zu lassen, hochgeborener Herr,“ säuselte sie mit einem Lächeln, das genauso gespielt war wie ihr sanftes Stimmchen, knickte vor dem Baronet und spielte dann ihre Rolle.

Der Baronet schüttelte amüsiert den Kopf über den Spott Iras, tat aber im Folgenden das Seine um den Tanz zu beginnen. Man konnte sagen, dass die Grundlagen durchaus vorhanden waren, dass es ihm aber an Übung fehlte. Wunnemar war seit dem Aufbruch nach Mendena nicht nur reifer, sondern auch bedeutend kräftiger geworden. War er im Kampfe trotz dieser Tatsache flink wie eh und je, so fehlte es ihm nun etwas an... nun ja, manche würden sagen *Geschmeidigkeit*. Zumindest erkannte er sein Problem recht schnell und warf Ira einen Blick zu den sie nur als Entschuldigung interpretieren konnte.

„Tstststs“ lies Alwin hören, der Haushofmeister des Barons und ein Meister des weiten Feldes der Etikette war. „Ira, meine Liebe, etwas weniger rahjanisches Verhalten, wenn ich bitten darf. Ihr werdet Euch heute Abend in allerhöchster Gesellschaft befinden. Dies ist nicht der Feldzug, wo über solcherlei Verhalten hinweggesehen wird. Man könnte meinen, Ihr seid auf Freiersfüßen? Für jemanden in Eurem Alter und mit Euren Umständen geziemt

sich traviagefälliges Verhalten. Also Demut, Anstand und Sitte, wenn's genehm wäre. Und Ihr, Wunnemar, wollt ihr die werte Dame Ira etwa zerquetschen? Haltet die Hand nicht wie ein Schwert! Und drückt sie nicht so nah an Euch heran, denkt daran: demütig und sittsam!“ Er schüttelte den Kopf und zeigte den beiden jungen Rittern, woran es noch hakte.

Jost musste schon ein unziemliches Lachen unterdrücken, als sich der Haushofmeister zu ihm umwandte und auch der lautenspielende Baron sein Fett wegbekam: „Wohlgeboren, wenn ihr mit diesem Takt-Verständnis heute Abend zum Tanz auftrittet, tut mir die Dame jetzt schon leid, die ihr aufs Parkett führt. Und eins-zwei-drei, eins-zwei-drei. Da, seht ihr, hier kommt ihr andauernd aus dem Takt.“

Jost blieb nicht viel mehr als ertappt aus der Wäsche zu schauen. „Danke, Alwin, danke,“ war dann auch alles, was dem sonst so schlagfertigen Baron dazu einfiel.

(Jost/Chris F., Ira/Tanja F., Wunnemar/RekkiThorkarson)

## Koscher Delegation

Eine kleine Gruppe sammelte sich im Tempelbezirk Gareths. Es waren, wie die Wappen verriet, allesamt Adlige aus dem Kosch mit ihrem Gefolge. Die Namenlosen Tage waren überstanden und sie kamen vom persönlichen Gebet. Manch einer mochte sich wundern, dass die Delegation nicht geschlossen aus dem Rondra-Tempel kam, aber das hing mit den Personen zusammen, die hier versammelt waren. Die bevorzugten Tempel dieser Gruppe waren die des Schweigsamen, des Gleißenden und – des Grimmigen. Genaugenommen war der Ritter im Grün und Gold seines Hauses zuerst im Tempel des Herren Praios gewesen, bevor er sich zum abschließenden Gebet in das Haus Firuns begab. Nun jedoch waren sie wieder alle versammelt und saßen auf. Mit teils großen, teils neugierigen und teils wachsam-skeptischen Augen ging es durch das dichte Gedränge dieser großen Stadt. So unterschiedlich wie der Besuch der Tempel fiel auch die Reaktion auf die Grüße der Bevölkerung und Schaulustigen aus.

Der Herr im Grün und Gold des Hauses Wildreigen nahm die Huldigungen zwar zur Kenntnis, doch je länger er durch das dichte Gedränge ritt, umso mehr war sein Blick nach innen gekehrt (auch wenn er dabei wachsam die Umgebung im Auge hielt, wie man sehen konnte, wenn man ihn genau beobachtete. Die Erfahrungen vieler Kriegsjahre wirkten sich aus.) und desto weniger sprach er mit seinen koscher Begleitern. Sein Gefolge war nicht groß: Er wurde nur von seinem treuen Waffenknecht, dem Aussehen nach ein Bornländer, sowie seinen Tieren, zwei großen Hunde und drei Goldisabellen, mittelschweren Ritterpferdstuten, und seinem Schlachtross, einem rappwindfarbfalben Hengst mit Äpfelung und ausdrucksstarken Gängen, begleitet. Was mochte das für ein Mann sein, „der zuletzt im Firun-Tempel gebetet hatte?

Die Ritterin, welche das Wappen des Hauses Boltansroden auf ihrem Wappenrock trug, trat soeben aus dem Tempel des Schweigsamen, schließlich gehörte das Haus Boltansroden zu einem der wenigen ernstzunehmenden Häuser, die sich unten den Schutz des Schweigsamen

gestellt hatten. Dicht gefolgt wurde sie dabei von einem Mädchen im Knappenalter, Elysea von Libellensee, welches sich seit kurzem in Knappschaft bei der Baronin vom Greifenpass befand, die allerdings nun deren Schwester auf das Turnier begleitete. Des Weiteren folgten ihr ihr Bruder, Boroneus von Boltansroden, ein Golgarit, und zwei bewaffnete Begleiter. Sie gesellten sich zu den anderen Koschern.

Niam von Eichstein, im Kosch bekannt als Hausritterin des Hauses Eberstamm und Schwester des Barons von Rohalssteg, hatte den Morgen praisogefällig in der Stadt des Lichts verbracht und dort für ein gutes Turnier gebetet. Sie hatte in der Vergangenheit schon an kleineren Turnieren hier und dort teilgenommen, jedoch noch nie beim Kaiserturnier und war entsprechend aufgeregt. Als sie dann in Begleitung der anderen Koscher durch Gareth ritt, legte sich die Aufregung ein wenig – im Sattel eines Pferdes kannte sie sich aus, außerdem war sie durch die vielen Menschen abgelenkt genug. Mit ihr ritt einer der Knappen ihres Bruders, Travis von Scharfenstein; außerdem wurde sie von ihrer treuen Zofe und einem Waffenknecht begleitet. Alle schauten interessiert und neugierig umher, musterten die vielen Schaulustigen. Niam ertappte sich dabei, wie sie unbewußt die einzelnen Personen kategorisierte und überlegte, welches Gefahrenpotential von ihnen ausging. Die langen Jahre als Ritterin und Kämpferin hatten dies in Fleisch und Blut übergehen lassen - und seitdem sie als Hausritterin für den Fürsten tätig war, noch mehr. Als sie das nächste Mal nach vorne blickte, haftete ihr Blick an einem Reisezug, der vor ihnen unterwegs war. Die Farben und das Wappen kamen Niam bekannt vor, es musste sich um das Haus di Malavista aus dem lieblichen Feld handeln. Sie kannte das Haus wohl, stammte doch die Gemahlin ihres Bruders von dort. Niam konnte sich gar nicht recht vorstellen, das sich der alte di Malavista selbst auf den Weg gemacht hatte und vermutete, dass es einer seiner Söhne war. Das weckte ihre Neugier, wer von den beiden wohl antreten würde. Haldur, der potentielle Nachfolger und ehemalige Kavallerieoffizier der Horaslegion – oder Adaon, das schwarze Schaf der Familie, der weniger für die rondrianischen als für die rahjanischen Tugenden bekannt war.

Die Anmeldung ging zügig vonstatten. So sehr der Kosch als hinterwäldlerische Provinz auch mit Vorurteilen belegt wurde, so hatte die Herkunft aus dem Kosch doch auch sein Gutes: Zusätzlich zu ihrer Wappenrolle führten die koscher Teilnehmer eine Urkunde des Registrargreven, Himrig Sohn des Xorig, mit und brauchten so nicht zu fürchten, den langen Weg nach Gareth umsonst gemacht zu haben. Schließlich hatten sie den Lagerplatz der Turnierteilnehmer erreicht und es zeugte von Routine, wie schnell das kleine Koscher Lager stand. Überhaupt sah - zumindest der Herr im Grün und Gold - mehr nach Schlachtfeld als nach Turnierkämpfe aus. Kein unnötiger Schnörkel fand sich in seinem Gepäck, sein Rüstzeug und auch seine Satteldecke und seine restliche Ausrüstung waren mehr zweckmäßig und zweckdienlich denn repräsentativ. Seine Ausstattung war von guter Qualität, ohne Frage, aber sie war ohne Zierrat und Tand, sondern schlicht, zweckmäßig und jederzeit einsatzbereit. Tatsächlich wirkte es so, als hätte er ein echtes denn ein Turnierschwert gegürtet für den Weg durch die Massen, denn, was zumindest dem guten Beobachter auffiel, so trug er die Waffen gesichert, damit sie nicht im Gedränge von Unbefugten gezogen werden könnten.

Das Zelt der Eichsteinerin, das gemeinsam mit den anderen Koscher Zelten um einen gemeinsamen Platz herum aufgestellt worden war, war ebenfalls eher zweckmäßig als repräsentativ ausgestattet. Es bot den vier Personen, die das Zelt die nächsten Tage ihre Heimstatt nennen würden, bescheidenen Platz und Schutz vor der Witterung. Ein großer Teil des Tagesablaufs würde vermutlich eh auf dem Turnierplatz ablaufen und ansonsten gab es ja auch noch die Tische und Bänke, die auf dem freien Platz zwischen den Koscher Zelten zum gemeinsamen Tafeln und Feiern aufgebaut und durch ein großes Sonnensegel überschattet waren. Dort machten sich einige der Reisebegleiter gerade daran, das Dreibein aufzubauen und ein brauchbares Kochfeueringang zu bekommen, damit auch diejenigen, die heute Abend nicht auf dem Ball sein würden, im Außerkosch nicht hungern mussten. Schon bald lag der Duft eines würzigen Eintopfs in der Luft, eines guten Albuminer Allerleis. Daneben hatte der Waffenknecht von Niam soeben eines der Bierfässer angestochen – und seine Dienstherrin ertappte sich nicht das erste Mal an diesem Tage bei dem Gedanken, dass sie heute Abend lieber hier feiern als zu dem Ball gehen würde, als sie vom Götterdienst zurückkehrte. Leicht zornig entledigte sie sich unter Mithilfe des Knappen Travis von Scharfenstein ihrer Garether Platte, nur um sie diesem dann vor die Füße zu werfen: "Die Platte ist bis zur zweiten Nachmittagsstunde so sauber poliert, dass du dich darin spiegeln könntest, verstanden?" Sie wartete die Reaktion des Knappen gar nicht erst ab, sondern erhob sich sodann, um, angetan in ihrer einfachen Tunika und einer ebenso einfachen Hose, zumindest ein kleines Hils zu genießen, ehe es zur dritten Nachmittagsstunde zur Parade gehen würde.

Ganz ähnlich wie auch die andere Koscher war auch Alvides Ausrüstung und Lager von fraglos guter Qualität, doch ohne jeden Zierrat gehalten worden. Im Anschluss an das gemeinsame Gebet im Rondratempel hatte sich Alvide kurzzeitig vom Rest der Gruppe getrennt, hatte sie im Tempel doch Hagen von Salmingen getroffen, was seit der Schlacht auf dem Schönbunder Grün nur äußerst selten vorgekommen war. Die beiden hatten viel zu besprechen. Es überraschte Alvide wenig, dass Rondras Feuer noch immer hell in Hagens Herzen flammte, und das trotz vieler blutiger Jahre in Tobrien, aber diese Zeiten lagen nun hinter ihnen. Hier galt es sich unter den Augen Rondras und der Kaiserin zu messen.

Nach dem Aufbau des Lagers ging es zurück zum großen Plane. Dorthin, wo Gereizet und Getruzet sollet sein.

(Padora/Nale, Ladislaus, Niam/Baduar, Alvide/Geron)

### Im Koscher Lager - Ladislaus von Wildreigen

Der Herr von Wildreigen zum blaubunten See hatte auf seiner Pritsche Platz genommen und dachte an das bevorstehende Bankett und den Ball. Er war, das gestand er sich ein, nervös. An solch einem hohen gesellschaftlichen Ereignis hatte er noch nie teilgenommen. Er blickte zu seinem treuen Waffenknecht Zsigmond hinüber, der vor dem Zelt, wo das Licht besser war, die Festkleidung seines Herrn ausbürstete. Dann fiel ein Blick auf seine Gürteltasche. Jetzt war wohl der geeignete Moment, um den Brief zu lesen, den seine Großtante Selissa,

Oberhaupt des Hauses Wildreigen, ihm geschrieben hatte. Sie hatte ihm aufgetragen, den Brief erst in Gareth, nach seiner Anmeldung, zu lesen. Er brach das Siegel und blickte auf die klaren, gestochen scharfen Lettern der Handschrift der alten Dame:

"Mein bester Ladislaus,  
ich hoffe, Du bist gut und sicher in Gareth angekommen und hast die Namenlosen Tage geschützt in der Stadt des Lichtes verbracht. Nun, da Du das liest, bereitest Du Dich darauf vor, die Farben des Hauses Wildreigen der ganzen Welt zu zeigen. Mögen die Götter Dich segnen und verhalte auch Du Dich den Göttern gefällig und zeige Deine gute Erziehung, damit Du ein gutes Turnier bestreitest und auch auf dem gesellschaftlichen Parkett nicht ausrutschen mögest. Nach Deiner Rückkehr in den Kosch habe ich wieder begonnen, in den Annalen unseres Hauses zu lesen und ich bin auf etwas gestoßen, was unser Haus seit ältesten Tagen begleitet, und ich habe beschlossen, es Dir als Glücksbringer mit auf den Weg zu bringen: das alte Panier unserer Ahnen!  
Für das Haus Wildreigen mit Praios und Ingerimms Schutz  
Selissa von Wildreigen  
RUKOBON TANITH"

Ladislaus saß lange Zeit da und blickte auf die Zeilen der Achzigjährigen. So viel drückte sie mit so wenigen Worten aus! Eine große Träne kullerte ihm über die Wange, hangelte sich durch seinen Bart und tropfte just auf die Stelle des Briefes, die ihn am meisten berührte: 'Nach Deiner Rückkehr... wieder begonnen...' Die alte Dame hatte sich also bereits mit dem unweigerlichen Aussterben des Hauses arrangiert und seine Rückkehr ihr wieder Mut und Hoffnung für den Erhalt des Hauses gemacht! Er atmete tief durch. Ein schwerer Seufzer. Dann las er noch einmal den *cris de guerre*: RUKOBON TANITH. Plötzlich fühlte er sich alt und jung zugleich. Sein ganzer Körper bebte. Er erhob sich und strich mit zitternden Fingern den Brief glatt und verstaute ihn sorgfältig. Dann trat er vors Zelt, ging wortlos an seinem Freund und Knecht vorbei und zu seinen Tieren. Lange stand er da, die Stirn an den Hals seines Hengstes gelehnt. Dieser pustete ihm sanft ins Haar und die Hunde drückten im die Fänge in die Handflächen.

(Ladislaus)

### **Abseits des Turniergeschehens: Haus Timerlain**

Die erste Runde war vorüber und nur Aarwin war es gelungen sich für die Nächste zu qualifizieren. Im Fußkampf hatte er seine Herausforderung bezwingen können und würde nun in einem weiteren Durchgang zeigen können über welche Fähigkeiten er verfügte. Bis dahin jedoch war noch etwas Zeit und endlich konnten Familienangelegenheiten besprochen werden.

Den Anfang machte Veä selbst. Als neues Oberhaupt der Familie war es an ihr diese Tatsachen den samt und sonders älteren Familienmitgliedern zu verdeutlichen und bei dieser Gelegenheit gleich ihre kaum sechs Monde alte Erbin vorzustellen. Die kleine Rhela schlief friedlich und gänzlich unbeeindruckt weiter als sie von ihrer Mutter den Anwesenden

präsentiert wurde und bereits kurze Zeit später von ihrer Amme zu ihrer Zwillingsschwester nach Nebenan getragen wurde. Erst im Anschluss ging sie zu den ernsten Themen ihrer Zusammenkunft über. In den Nordmarken und im Windhag konnte man die Lage des Hauses getrost als entspannt betrachten, in der Rabenmark jedoch hatte Boromar noch vielen Fährnissen gegenüberzutreten.

Bereits Baronin Ulinai, Veas verschiedene Mutter, hatte Boromar, nachdem er 1038 BF aus dem Orden ausgetreten war und zum Edlen in der Mark von Altzoll erhoben wurde, eine Vertraute zur Seite gestellt und den ehemaligen Golgariten so an die Pflichten gegenüber der Familie erinnert. Um den Traviabund zu schließen, das neu erworbene Lehen für weitere Generationen zu sichern und um dem Dreischwesternorden zu dienen, war die Peraine-Dienerin in die gefährliche Mark ausgezogen und hatte tatsächlich bereits einen Sohn geboren. Sein Gut war der letzte sichere Hafen nach Altzoll bevor die Reichsstraße über fiele Meilen bis Mendena durch verschiedene Gefahren bedroht wurde. Welche Gefahren er sich regelmäßig stellen musste, umriss Boromar beinahe spartanisch, nannte nur die wichtigsten Fakten und überließ unnötige Worthülsen anderen. Wie aber konnte sie ihrem Vetter im fernen Rahja bestehen? Lange dauerten die Gespräche zu diesem Punkt an, Zeit in der die Möglichkeiten gegeneinander abgewogen und zu teilen wieder wurden. Vieh oder Saatgut wären nicht verkehrt, doch wer sollte hüten oder anbauen, wenn es doch noch an Bewohnern mangelte. Siedler? Doch hatten sie keine Flüchtlinge, denen sie eine Heimkehr anbieten konnten und gebürtigen Nordmärkern und Windhagern konnten sie schlecht ein derartiges Abenteuer schmackhaft machen. Letztlich waren es Geldmittel, die man für den Auf- und Ausbau des Gutes zugesagt bekam.

(Richtwald)

## Knappensorgen

Gael ui Flanarag, Knappe der Edlen von Unkengrund, hatte es nun doch getroffen. Er saß mit Waffenöl, heißem Wasser, Lumpen und Seife über dem Wappenrock seiner Schwertmutter und tat sein Möglichstes, einen fettigen Fleck aus dem Leinen zu treiben. Die Herrin Leanna saß derweil mit dem Ritter von Alderstein beisammen. Um sich mal wieder über unsichere Zeiten zu unterhalten. Vergangene wie auch kommende. Die beiden Ritter pflegten einen regen Austausch, aber Gael war froh, sich nicht immer alles anhören zu müssen. Der Distelritter Alderstein wollte alle Einzelheiten über die Fehde in den Heckenlanden wissen, in der die Edle mit Gael an ihrer Seite für das Grafenhaus, die Gerechtigkeit und die Wiederherstellung der Ordnung in Bredenhag gestritten hatte. Und die Frau Leanna war begierig zu erfahren, was sich in Winhall ereignete, wo es ebenfalls Anzeichen von aufziehendem Ärger zu geben schien.

Doch Gael mochte nach diesem Tag jedoch lieber nicht mehr hinhören. Bei den Götterdiensten zur Mittagsstunde waren dem 17-jährigen düstere Gedanken begegnet, die von der Ankunft im farbenprächtigen Zeltlager erst einmal beiseite geschoben worden waren. Nun hatten die unheilvollen Gedanken wieder Besitz von ihm ergriffen und daran mochte auch die Tatsache nichts ändern, dass Gael ein Mädchen getroffen hatte, das ihm

gefiel. Die wusste nur nichts von ihm; besser gesagt, interessierte sie sich nicht für ihn, denn er war ja ‚nur‘ Knappe und sie, obwohl kaum viel älter als er, schon Ritterin! Zumindest kannte er ihren Namen und ihre Herkunft und er wusste, dass seine Schwertmutter die junge Ritterin aus den Nordmarken gerne bei sich auf Unkengrund wissen würde. Gael gefiel der Gedanke, neben der Plötzbogen zu dienen. Vielleicht... Nein, die Herrin war in ihren Anweisungen eindeutig gewesen und Gael achtete die Ritterin Vialigh sehr, um sich über ihr Wort hinwegzusetzen. Ebenso wie es sein Vater tat, dessen Junkertum an das der Edlen grenzte. Ein Junkertum, das Gael irgendwann mal erben würde – und das seine Schwester in jüngster Vergangenheit wieder einmal zum Gespött gemacht hatte. Wut stieg in Gael auf, wenn er nur daran dachte, dass der Name Flanarag wieder mal kein guter war.

Und alles nur wegen Roanas Selbstsucht!

Zornig tunkte der Graugarder seine Hand in den Eimer mit dem heißen Wasser, um die Seife herauszuholen, die an dessen Grund lag. Dass er sich beinahe dabei verbrühte, war Gael egal. Er empfand einfach nur Wut und die betäubte den Schmerz. Mit der Seife in der Hand ballte der Knappe die Faust. Oh ja, gerne hätte er seiner Schwester selbst den Kopf abgeschlagen! Der Baron von Aiwiallsfest mochte dies getan haben, und das mit Recht, denn Verrat musste gesühnt werden. Gael störte nur, dass er der Hinrichtung der älteren Schwester nicht selbst hatte bewohnen können, denn er und die Frau Leanna waren im INGerimm schon unterwegs nach Gareth gewesen. Bedauerlich. Wirklich sehr bedauerlich. Gerne hätte der Heranwachsende der Anverwandten noch ein letztes Mal ins Gesicht gespiehen, was er von ihrem Verhalten hielt. Hatte sie es doch gewagt, die mühevoll aufgebaute Ehre des Hauses Flanarag so leichtfertig aufs Spiel zu setzen und in Abwesenheit des in Tobrien gegen Haffax kämpfenden Vaters das Familienvermögen einem intriganten Thronräuber in den machtgierigen Rachen zu werfen. Enthauptung fand der tugendhafte Knappe bei dem, was dieses Weib seiner Familie und damit auch ihm, Gael, angetan hatte, als noch recht mildes Urteil. Hätte man ihn gefragt, dann wäre seine Schwester wohl eines weitaus unehrenhafteren Todes gestorben. Entehrt, ja dies traf es sehr schön. Gael als Spross derselben Familie fühlte sich durch das Verbrechen der Älteren entehrt. Sein Vater hatte nun Angst vor einer Entlehnung? Gael konnte diese Angst sehr gut nachvollziehen. Immerhin ging es hier nicht nur um den Ruf des Familiennamens, sondern auch um ein Erbe. Nicht jenes von Roana und auch nicht das von Elin oder Elric, seinen beiden anderen Geschwistern, sondern um das Seine! *Ihn* hatte der Vater zum nächsten Junker über Graugard bestimmt. *Ihm* wurde eine Ausbildung zum Ritter zuteil, auf dass er das Lehen am Gemhar ritterlich und hoffentlich in Zukunft etwas geachteter vom Rest des Aiwiallsfester Adels führen würde. *Er* würde das Vermögen, welches die Familie sich durch harte Arbeit anhäuften, erben. *Ihm* war es vorbestimmt, die Geschicke des Hauses weiter dahingehend zu lenken, dass man in Aiwiallsfest den Namen Flanarag auch in etlichen Dekaden noch mit Achtung aussprach. Wahrlich jetzt nach den jüngsten Ereignissen eine Achtung, für die der Vater einst und immer noch hart kämpfen musste, und welche die jüngste Flanarag-Tochter durch ihr selbstsüchtiges, unüberlegtes Handeln gar leichtfertig aufs Spiel setzte. Gael drückte die Faust fester zusammen. Oh er hatte so eine riesen .... Wut.

„Farindels fauliger Furz!“ fluchte Gael unerwartet laut, als ihm die Seife aus der Hand flutschte und das glitschige Stück einen guten Schritt weit fortflog, so dass er sich erheben musste, wollte er es wiederhaben.

„Gael!“ schallte sein Name von nebenan. Wenige Augenblicke später stand die Elde vor ihrem Zögling und eine saftige Ohrfeige traf den 17-Jährigen, just, als er sich mit dem Stück Seife in der Hand aufrichtete. Gael wusste, er hatte diese Backpfeife verdient. Denn eines der obersten Gebote auf Unkengrund lautete: Ehre die Herrin des Waldes, die Flussgeister und die Zwölfe! Doch gerade eben war ihm der Fluch einfach so über die Lippen gekommen. Vor lauter Zorn. Sei's wie es sei. Gael grämte sich, denn das hätte ihm nicht passieren dürfen. Ja, er hatte sich versündigt. An den Tugenden, die ihm so lieb waren und an den Geboten der Herrin. Daher sparte der Knappe sich jegliches Widerwort ebenso wie eine Entschuldigung.

„Du wirst in Ermangelung eines Flusses, den ich dich für dein unbedachtes Wort aufwärts jagen könnte, nach unserer Rückkehr vom Festbankett den Rest der Nacht wachend unter dem Feenschrein des Herrn Yeskel verbringen und im Gebet über diese Ohrfeige nachsinnen, Gael ui Flanarag. Haben wir uns verstanden? Außerdem wirst du, sobald wir zurück in Bredenhag sind, die ‚Herrin‘ um Vergebung bitten und ihr darlegen, was dich dazu verleitet hat, ihren Namen so schändlich zu benutzen - und das hier, im Beisein eines Ritters der Distel! Was für eine --“ Die Vialigh sprach das Reizwort nicht aus. „Sei froh, dass dich der Herr Yeskel nicht auch noch zur Rechenschaft zieht.“

Der Knappe ließ die Rüge stumm über sich ergehen. Sah erst den fremden Distelritter an, der ebenso hart auf ihn herniedersah, dann fiel sein Blick reuevoll zu Boden, während er gegen den Drang ankämpfte, sich an die schmerzende Wange zu fassen. Er akzeptierte wortlos die Strafe. Kein Zweifel, seine Schwertmutter war alles andere als erfreut. Ebenfalls bestand kein Zweifel daran, dass ihm heute Abend beim Festbankett der Kaiserin jeder ansehen würde, dass er gezüchtigt worden war. Nun, dann sollte das wohl so sein. Er würde es mit Fassung und Demut ertragen.

Der Blick der Edlen fiel an ihm vorbei auf seine Arbeit. „Wie weit bist du mit dem Fleck?“

Gael sah auf. „Fast fertig, Frau Leanna.“

„Dann erledige das zur Gänze und bereite anschließend alles für später vor. Wir werden zusammen zur Phexensstunde mit dem Herrn Yeskel zum Bankett gehen. Leg das dunkelblaue Kleid zurecht.“

„Ja, Herrin. Wünscht ihr dazu auch eure Waffe zu gürteln, Herrin?“ Gael bemühte sich um Anstand, aber seine Wut war ungebrochen, denn auch für diese Ohrfeige machte er letztlich seine ehrlose Schwester verantwortlich. Er wusste natürlich, dass das reiner Blödsinn war. Die Schuldzuweisung fühlte sich trotzdem gut an und ließ ihn fast vergessen, dass er erkannt hatte, wie weit der schändliche Verrat der Anverwandten ihn selbst gebracht hatte: nämlich, dass er sich vor lauter Zorn selbst vergaß und damit wider aller seiner eigenen Überzeugungen Mächten die Türen öffnete, die weder die Zwölfe, noch die verehrten Flussgeister, noch die Herrin des Waldes waren.



Die Ritterin schüttelte zur Antwort den Kopf. Dann legte sie dem Knappen eine Hand auf die Schulter und sah ihn streng, aber mütterlich an. Die starken Gefühlsregungen, die ihren Zögling umtrieben, spürte sie genau. Sie prägte Gaels Unrechtsempfinden durch ihr Vorleben wesentlich mit und kannte seine Empörung über den Hochverrat der eigenen Schwester. Darum ließ sie von weiteren Vorwürfen ab. „Wut, Gael, macht uns zu Menschen, die wir nicht sind. Das Fatale ist: sie gehört zu uns und kann uns überkommen. Das Schöne ist: man kann lernen, mit ihr umzugehen.“ sagte sie stattdessen, ehe sie die Schulter des jungen Mannes losließ und das Gespräch mit dem Winhaller Nachbarn gegenüber fortsetzte.

Gael sank auf seinen Schemel nieder und machte sich weiter an die Arbeit, während er das Brennen auf seiner Wange als stumme Warnung hinnahm, dafür zu sorgen, dass ihn der Ärger, den seine Familie gerade erlitt, nicht noch einmal an den Rand des Abgrunds brachte.

(Tanja F.)

## **Festbankett (abends, Alte Residenz)**

- Nur Teilnehmer
- Knappen in Begleitung ihrer Schwerteltern dürfen ebenfalls teilnehmen, sofern sie diesen im Sinne ihrer ritterlichen Ausbildung anreichen

Mit Beginn der abendlichen Phexensstunde wurden die bereits gespannt wartenden Turnierteilnehmer von der kaiserlichen Heroldin einzeln in den Festsaal aufgerufen, wo bereits eine aus zwei langen Tischreihen bestehende Festtafel angerichtet war, die an Prunk ihresgleichen suchte. Zunächst wurden die Herrschaften von niederem Adel hereingerufen, die Ritter, Edlen und Cavalliere, dann folgten die Junker, die zwar noch zum Niederadel, aber schon zum Erbadel gehörten, dann die Hochadeligen, die Barone und Vögte, der Pfalzgraf und zuletzt der Herzog, der den Platz erhielt, der der Kaiserin am nächsten war. So war sichergestellt, dass sich ein jeder Gast in der Gesellschaft von Seinesgleichen befand, wenn auch nicht gerade jeder seine Wunschpartner neben sich hatte. So sah man Koscher Ritter neben Perricumer Junkern, Weidener neben Nordmärker Baronen, und die neben garetischen Hochadeligen. Nach und nach füllten sich die Reihen, bis schließlich alle Plätze belegt waren. Alle standen noch hinter ihren Stühlen, denn es galt als äußerst unhöflich sich zu setzen, bevor die Kaiserin dies tat.

Schließlich trat das kaiserliche Paar selbst in den Saal, um sich an das Kopfende der Tafel zu begeben. Rasch verstummte das Gemurmel im Saal, als die Kaiserin zu sprechen anhub:

„Wir heißen Euch in unserem Hause willkommen, tapfere Streiter im Namen des Raulschen Reiches und befreundeter Reiche! Auf das das nun folgende Festmahl Euch stärken möge, für die großen Aufgaben, die noch vor Euch liegen. Wir sind voller Zuversicht, dass unsere Köche für jeden Geschmack das passende Gericht zubereitet haben.“

Galant schob Prinzgemahl Rondrigan seiner Gemahlin den Stuhl zurecht, dann nahm er selber an ihrer Seite Platz. Anschließend taten es die Gäste ebenso. Als alle endlich Platz gefunden hatten, klatschte Rohaja einmal kurz in die Hände. „Die Speisen mögen nun aufgetragen werden! Lasst sie Euch wohl munden, Ihr hohen Herrschaften!“

Sofort öffneten sich die seitlichen Türen und Scharen von Dienern trugen große Platten mit erlesensten Speisen heran, aus denen die Festgäste nach Belieben wählen konnten: Aranische Austernsuppe, gebratene Wachteln, Purpurmeisenpastetchen, feinstes Filet vom Darpatbullen, Koschammerzungen in Weinsauce und zum Nachtsch geeiste Früchte in Sahne waren nur ein paar Beispiele dafür, dass die Kaiserin ihre Gäste wahrhaft kaiserlich zu verköstigen wusste. Beherzt griffen die hungrigen Streiter zu. Selbst die Hohen Gäste wussten nicht mehr zu sagen, wann sie das letzte mal so gut gespeist hatten. Für eine wohlige Atmosphäre sorgten ebenso die Flöten- und Lautenspieler im Hintergrund, eine Gruppe von norbardischen Tänzern und Akrobaten, die die Anwesenden schon ein wenig auf den noch anstehenden Festball vorbereiten sollten, sowie eine besondere Darbietung feinsten Bühnenzauberei durch den „Meisterzauberer“ Bombastus Maximus Spekulativus, welche von aufwendigem Rauch- und Feuerwerk, sowie seiner bezaubernden Assistentin

Rahjana Bellissima begleitet wurde. So entwickelte sich rasch eine angenehme Atmosphäre, und auch so manch gute Gelegenheit, seine Tischnachbarn besser kennen zu lernen. Schließlich verabschiedete sich Rohaja von ihren Gästen, jedoch mit dem Hinweis, dass in etwa einer Stunde dann der Festball in der Feierhalle stattfinden würde.

(Herold/Ingo B.)

### **Trautmunde Traviatreu und die Keilholzer (vor dem Bankett)**

Als der Abend dämmerte war Trautmunde auf der Suche nach den Greifenfurtern, den Keilholzern. Sie wollte ihnen noch viel Erfolg für die morgigen Lanzengänge wünschen, fühlte sie sich ihnen doch recht verbunden. Bei der Schlacht gegen Haffax hatte der alte Keilholz an Ihrer Seite gekämpft und mit Ardo war sie auch schon auf Reisen gewesen. Zudem waren die Traviagläubigen Recken gewiss eine Abwechslung zu der, ihrer Meinung nach, frivolen Stimmung auf der Turnei. Unbeholfen irrte Sie durch die Zeltstatt und hoffte, dass Phex ihr hold war. Ein junger Knappe, der sie unverhohlen mit offenem Mund anstarrte, konnte ihr dann weiterhelfen. Zumindest zeigte er in eine Richtung, auf Ihre Frage zu antworten war dem jungen Mann wohl zu kompliziert. Sie eilte sich und hoffte, die Greifenfurter noch vor dem Bankett der Kaiserin zu finden.

Die Greifenfurter hatten sich auf dem kleinen freien Platz vor ihren beiden Zelten zusammengesetzt und sprachen angeregt über das erste Reizen des Turniers. Unswin würde die Ehre des ersten Duells des Tages haben. In rondrianischer Strenge hatte er schon beschlossen nur kurz auf dem Bankett zu bleiben, auf dem er seiner schweren Narben und einfachen Kleidung wegen sowieso auffallen würde wie ein bunter Hund. Er wollte Rondra ehren indem er ihr eine gute und vor allem ausgeschlafene Vorstellung bot. Wulfhart war eine Stunde später an der Reihe und spürte trotz des prunkvollen Rahmens keine Aufregung. Er hatte zu viele Turniere und Schlachten bestritten um sich vom Glanz und Prunk des Kaiserturniers beeindrucken zu lassen. Ardo hatte sich inzwischen über seinen Gegner kundig gemacht und grübelte darüber nach, mit welcher Taktik er den älteren almadanischen Baron bezwingen wollte. Als ehemaliger Ragather Schlachtenreiter würde er zumindest kein ganz leichter Gegner sein. Die Knappen und Pagen saßen derweil ein wenig abseits und tauschten angeregt ihre Meinungen über die Paarungen des ersten Turniertages aus. Der kleine Greifwart saß derweil schon müde von den Eindrücken des Tages an der Seite seines Vaters. Mit einem Mal stand eine gut aussehende junge Frau vor der kleinen Gruppe, die Hände in die Seiten gestemmt und ein Nudelholz in einer Tasche an der Seite tragend, die sie streng ansah.

„Ihr seid wirklich nicht leicht zu finden.“

Alle schauten überrascht auf und brauchten einen Moment. Dann war es Wulfhart der als erster reagierte, sich erhob und mit offenen Armen auf die junge Travia-Geweihte zuing.

„Mutter Trautmunde! Was für eine schöne Überraschung. Bitte tretet näher und kommt an unser Feuer.“

Auch Ardo begrüßte die Travia-Geweihte freundschaftlich, während Unswin sich höflich im Hintergrund hielt, den kleinen Greifwart aber trotz seiner Müdigkeit auf die Füße zog, damit er der Geweihten die Ehre erwies. Die Runde der Pagen und Knappen hatte sich ebenfalls erhoben und demütig die Köpfe gesenkt, jedoch warfen sie alle verstohlene Blicke auf Trautmunde.

„Es ist mir eine Freude, euch bei bester Gesundheit zu sehen,“ strahlte sie. Etwas außer Atem fügte sie hinzu: „Ich hatte gehofft euch zu treffen bevor ihr zum Bankett aufbrecht. So kann man sich in entspannter Runde begrüßen.“ Sie zwinkerte den Pagen und Knappen zu. „Travia zum Gruße, junge Recken. Wie gefällt es euch in Gareth?“ Mit ihren saphirblauen Augen musterte sie die Jungen. Die Knappen erröteten leicht brachten aber nur ein paar undeutlich gestammelte Worte heraus. Als ihr Blick auf den kleinen Greifwart fiel, wurde ihr Blick strenger.

„Ardo, was muss ich sehen? Der Kleine gehört ins Bett. Seht ihr nicht, dass die Eindrücke ihn schier umgehauen haben? Also wirklich.“ Mit hochgezogener Augenbraue blickte sie vom Kind zum Baron.

„Seid unbesorgt Euer Gnaden, bevor wir zum Ball gegangen wären, hätten wir in schlafen gelegt. Aber ich gebe Euch Recht. Für den kleinen Greifwart muss es ein sehr aufregender Tag gewesen sein. Oder mein Junge?“

Greifwart war sicherlich sehr müde, aber er mochte weder als klein bezeichnet werden noch gefiel ihm das mitleidige Grinsen der älteren Jungen, das diese ihm jetzt zuwarfen. Ganz sicher würde er jetzt nicht zugeben was die anderen von ihm hören wollten. Stattdessen fiel ihm etwas sehr Erwachsenen ein, was er früher am Tag von den anderen Knappen gehört hatte. Er blickte Trautmunde an und lächelte dabei fröhlich.

„Ihr seht sehr Rahja gefällig aus.“

Die Greifenfurter waren kurz alle sprachlos und sein Vater Unswin neben ihm schnappte hörbar nach Luft. „Greifi!“

Das Gesicht der Geweihten versteinerte einen Wimpernschlag. Selbst die Herzschläge der Greifenfurter schienen auszusetzen. Im nächsten Moment jedoch pustete sie los. „Haha, ich glaube ich weiß was du meinst, danke für das Kompliment. Jetzt solltest du dich aber in die Hände Borons legen und ihn bitten, dir einen schönen Traum zu schenken.“

Unswin, der immer noch sichtlich schockiert ob der Äußerung seines Sprosses war, brachte ihn rasch ins Zelt. Trautmunde winkte dem Knirps nach, dann wandte sie sich langsam an den Baron und seinen Vater. „Ich denke, ich weiß wie der Junge es gemeint hat. Jedoch...“, sie machte eine kurze Pause, „frage ich mich, in welchem Zusammenhang er dies gehört haben mag?“ So lieblich ihre Stimme klang, den Umstehenden sträubten sich irgendwie die Nackenhaare. Ihr Blick glitt zu den restlichen Knappen und Pagen.

„Mutter Trautmunde, bitte vergebte den jungen Burschen.“ Ardos Blick war ebenfalls auf die Knappenschar gewandt und hatte wie seine Stimme eine praiotische Strenge angenommen. „Ich bin mir sicher, dass nicht nur der kleine Greifwart von den Eindrücken der Kaiserstadt und des Großen Turniers überwältigt wurde.“ Unter den dreifachen strengen Blicken von

Ardo, Wulfhart und Trautmunde schienen die Knappen einen halben Kopf zu schrumpfen. „Ihr werdet jetzt in euer Zelt gehen und dort im stillen Gebet zum Herrn Praios verweilen, bis wir vom Ball zurück sind! Und vorher werdet ihr Ihro Gnaden um Verzeihung bitten, dass ihr Greifwart solche Flausen in den Kopf gesetzt habt.“

Mit gesenktem Kopf trat erst Leuthardt als Ältester vor, nach ihm Firnwulf, Phexian und Boronian. Kleinlaut entschuldigten sich die Halbwüchsigen bevor sie gehorsam in ihrem Zelt verschwanden.

„Euer Gnaden, wollt Ihr Euch nicht einen Moment zu uns setzen?“ Wulfhart deutete auf einen der nun frei gewordenen Schemel. „Wir haben noch etwas Zeit bis wir aufbrechen müssen und ich würde es bedauern, wenn die Flausen dieser Lausebengel Euch vergrämt hätten.“

Die hübsche Geweihte ordnete ihren Dutt und bändigte somit eine Strähne die sich gelöst hatte. „Ich denke nicht, dass ich mich vergrämt fühlen sollte, der junge Mann wollte mir nur mitteilen, dass er mich hübsch findet. Das ist in Ordnung. Es war nur... überraschend. Zudem kenne ich euch lange genug um zu wissen, dass in Greifenfurt anständige Leute leben.“ Aufmunternd lächelte sie die verbliebenen Herren an.

„Es freut mich zu hören, dass Ihr so eine hohe Meinung von uns habt.“ Wulfhart reichte der Geweihten galant den Arm und führte sie die drei Schritte zu ihrem Schemel, als wäre dieser der Thron der Kaiserin. „Wohlan, Mutter Trautmunde. Wir haben leider kein großes Abendmahl vorbereitet, da wir uns ja gleich zum Bankett der Kaiserin begeben werden. Darf ich Euch stattdessen zu einem Krug Kressenburger Dunkelbräu, einem Stück Imminger Honigschinken und etwas Praiostanner Schafskäse überreden? Ein wenig heimatlicher Geschmack in der Fremde. Nur das Brot stammt aus der Küche des hiesigen Peraine-Tempels.“

Während sein Vater redete, kramte Ardo den Reiseproviant der Kressenburger aus den Satteltaschen und begann ihn auf einem kleinen Deckchen auszubreiten.

„Seid bedankt, von Herzen gerne nehme ich das an. Tatsächlich habe ich seit heute Morgen nix mehr gegessen, ich war so mit der Messe und dann mit Spenden sammeln beschäftigt, dass ich das ganz vergessen habe.“ Wie zur Bestätigung knurrte ihr Magen und sie errötete. „Äh, ich möchte euch aber nicht aufhalten, ihr wollt gewiss zum Bankett und dem Ball,“ versuchte sie die Situation zu überspielen, „ihr möchtet doch bestimmt das Tanzbein schwingen und die Gesellschaft aufmischen.“

„Was das Tanzbein angeht, Euer Gnaden, so kann ich Euch versichern, dass dies das Letzte ist was ich heute Abend tun möchte.“ Hinter Ardo war Unswin wieder aus dem Zelt getreten. Seine schweren Narben warfen im Dämmerlicht fast dämonische Schatten auf sein Gesicht. „Ich hatte wenig Zeit mich in dieser Disziplin zu üben als ich in der Wildermark kämpfte oder später als ich im Namen der Herrin Rondra stritt. Wobei ich aber fast sicher bin, dass dieser Kelch heute Abend so oder so an mir vorübergehen wird.“ Sein selbstironisches Lächeln verwandelte seine linke Gesichtshälfte endgültig in eine Fratze

„Keine Sorge werter Vetter“, meldete sich Ardo wieder zu Wort, „ich glaube niemand wird es dir verübeln, wenn du den Ballsaal nach dem Eröffnungstanz verlässt. Schließlich wissen ja

alle, dass du morgen das erste Duell bestreitest und nicht einmal die Kaiserin könnte dir da ein frühes zu Bett gehen vorwerfen.“

„Also bitte Mutter Trautmunde, greift zu.“ Ritter Wulfhart brach ein Stück vom Brot und reichte es der Geweihten, wie er es bei einem Waffengefährten im Feld getan hätte. Letztlich war es genau das was sie am meisten verband.

Dankend nahm die Geweihte das ihr Dargereichte an. „Gewiss wird euch keiner vorwerfen früh zu gehen, jedoch den ersten Tanz solltet ihr tatsächlich abwarten. Es geziemt sich nicht, gleich nach dem Essen zu entschwinden. Und warum sollte niemand mit euch tanzen?“ Trautmunde sah ihn verwundernd an und biss dabei herzhaft ins Brot. Jeder konnte sehen, dass sie die Worte ernst meinte. Äußerlichkeiten spielten für die Geweihte keine Rolle, dass wussten die Keilholzer. Sie beurteilte Andere nach ihren inneren Werten.

Unswin wusste nichts darauf zu erwidern. Er war sich seiner Erscheinung wohl bewusst und war abweisende Reaktionen zur Genüge gewohnt. Mit der fast unschuldigen Naivität der jungen Geweihten konnte er hingegen nichts anfangen. Sicherlich, auch Leomara hatte ihn trotz seiner Narben akzeptiert und sogar geliebt. Aber sie hatte ähnlich schwere Verwundungen erlitten gehabt, wenn auch seelisch. Sie hatten sich gegenseitig die Kraft gegeben in ihrem Leben einen neuen Sinn zu finden. Doch Leomara weilte nicht mehr auf dem Dererund und Unswin konnte sich nicht vorstellen, jemals wieder einen Menschen zu finden der ihn so verstand wie sie es getan hatte. Als das Schweigen lange genug gedauert hatte, befreite Wulfhart seinen jungen Vetter aus der Verlegenheit.

„Ich fürchte unser Vetter Unswin ist sich nicht bewusst, dass Ihr auch mit einem Halbork tanzen würdet, wenn er denn nur eine Travia gefällige Seele hat.“ Der alte Ritter lachte leise über seinen Scherz, den der Perricumer nicht verstehen konnte. „Vielleicht sollten wir zu Hause in Greifenfurt einmal Euer Waisenstift besuchen, damit er sieht, dass Eure Worte nicht böse gemeint waren.“

„Oh! Verzeiht, ich wollte euch nicht beleidigen!“ Trautmunde sprang auf und senkte entschuldigend das Haupt. Sie kam sich grad ziemlich naiv vor.

Auch Unswin stand schnell auf und hob beschwichtigend die Hände. „Bitte Euer Gnaden, das habt Ihr nicht. Der Fehler liegt bei mir. Ich habe mir einfach nicht vorstellen können, dass Ihr..., dass irgendjemand..., in mir etwas anderes sehen könnte als das Monster als das ich mich selbst mein Leben lang gesehen habe. Ich denke, ich sehe in anderen Menschen das Schlechteste, weil ich selbst einen Großteil meines Lebens ein schlechter Mensch gewesen bin.“ Demütig beugte er das Knie vor der Geweihten. „Bitte vergebt mir meinen Fehler Mutter Trautmunde.“

„Natürlich, scheinen wir doch quitt zu sein. Wobei... wäre es zu vermessen zu fragen, ob ihr mir den einen Tanz gewähren würdet? Ich meine, gewiss, ich bin nicht die beste Tänzerin, aber so könnten wir beide den Fauxpas aus der Welt schaffen?“ Ihre blauen Augen schauten ihn unsicher an.

„Ja, ja natürlich würde ich das tun. Unter einer Bedingung.“ Ein leichtes Lächeln stahl sich in sein Gesicht, diesmal eines frei von Spott und Selbstironie. „Egal wie sehr Euch nach dem

ersten Tanz die Füße auch schmerzen mögen, denn ich prophezeie Euch das werden sie, Ihr werdet mir den zweiten Tanz des Abends gewähren.“

Amüsiert nickte die Geweihte. „So sei es.“ Und aß genüsslich auf.

(Trautmunde/Melli L., Keilholtz)

### Ankunft der Hlûtharswacher beim Festbankett

Der Baron von Hlutharswacht, Jost Verian von Sturmfels-Maurenbrecher, erschien zum Festbankett in der Alten Residenz herausgeputzt und in feinstes Belhankaner Brokat gekleidet - ein wahrer Edelmann, kein tumber Provinzler wie man vielleicht annehmen konnte, wenn einem der klangvolle Name wie auch die Baronie nichts sagte, sondern auf den ersten Blick ein junger charismatischer, aufstrebender Staatsmann, modisch versiert, um Eindruck bemüht und wohlgefällig anzusehend noch dazu. Aber auch sein Gefolge hatte die edlen Zwirne ausgepackt - wann würde man sonst die Ehre haben, bei der Kaiserin zu Gast sein zu dürfen? An der Seite des Jungbarons: sein alter Jugendfreund Sigiswolf von Flusswacht, ein großgewachsener flachsblonder Ritter, welcher mittlerweile ein Offizier der herzoglichen Flussgarde war; seine Dienstritterin und ehemalige Knappin Ira von Plötzbogen in einem figurbetonten fließenden Kleid mit Spitzenbesätzen, das nicht nur gut zu ihrer weiblichen Figur, sondern auch zu ihren kupferfarbenen Haaren passte, die sie sich auf eine Seite des Kopfes frisiert hatte, um auf der anderen ein zartes Ohrgehänge sichtbar zu machen; und Josts derzeitiger Knappe Ado von Zweigensang, ein blonder Jüngling von 13 Sommern, der nervös hinter seinem Herrn herlief und mal hier, mal da an sich herumzupfte, denn anders als die hohen Herrschaften trug der Knabe nämlich nur Wappenrock und Tunika und schien sich als lebendes Wappenbild in dieser ausgestaffierten Festgesellschaft nicht ganz wohlfühlen. Auch unterschied ihn, dass er der einzige unter den vieren war, dem eine silberne Anstecknadel in Form einer Krone an der Brust fehlte.

Eine eben solche Beschmückung trug auch der junge Baron von Vairningen, Basin von Richtwald, welcher sich mit seinen beiden Begleitern Dragowin Timerlain, einem Anverwandten seiner Gemahlin Veä, und dem ebenfalls der Sippe entstammenden Aarwin von Vairningen dem kleinen Zug angeschlossen hatte. Man kannte sich. Aus Mendena und von höfischen Veranstaltungen der letzten Zeit. Sowie durch die Tatsache, dass man denselben Orden trug und folglich auch auf derselben Bühne gestanden hatte.

Der Pagin des Richtwalders und den Knappen der beiden Älteren stand dieselbe Aufregung ins Gesicht geschrieben, wie dem jungen Hlutharswacher Knappen. Ein freudiges Staunen, hibbeliges Gespanntsein und demütiges Bewundern angesichts der höfischen Pracht, die die Garethher Residenz zur Schau stellte. Hier hinein kam nur, wer eingeladen, oder wichtig genug war. Oder in Begleitung eines Adligen reiste, der entweder das eine oder das andere abdeckte.

Jost konnte es kaum erwarten, eingelassen zu werden. Hohe Politik wurde nicht nur am Reißbrett oder in Rüstung gemacht, sondern auch bei solchen Anlässen, wie diesem

rauschenden Fest - das nicht zu besuchen fast einer Majestätsbeleidigung gleichgekommen wäre. Alle Teilnehmer waren geladen, unabhängig von Stand und Rang, und so traf sich in den Fluren und Vorhallen zum Bankettsaal jeder, der sich für nicht weniger eine Disziplin hatte an diesem Turnier einschreiben können. Beim Vortritt zur Ihrer Majestät Rohaja mochte es allerdings arge Unterschiede geben. Hier war ein gutes Maß der Dinge alles: zu viel der kaiserlichen Huldigung und man würde ihn Kriecher nennen - zu wenig und man hielt ihn für zu arrogant. Es galt also zu beobachten, wie sich andere verhielten, abzuschätzen, zurechtzufinden und sich moderat anzupassen ohne jedoch allzu bescheiden zu sein. Denn: Bescheidenheit fand Jost hier fehl am Platz. Er wollte gesehen werden, Gespräche führen, Kontakte knüpfen, seinen Namen und den Hlutharswachts verbreiten...

Sein Knappe jedenfalls machte die Sache gut. Trotz der großen Nervosität, die dem Jungen fast aus den Ohren zu tropfen schien, gab Ado die Namen seines Herrn und der ihn begleitenden Ritter fehlerfrei, wenn auch doch ein wenig eingeschüchtert, dem Herold preis, so dass dieser die drei Hlûtharswachter vor Ihrer Majestät ankündigen konnte. Wahrscheinlich würden der Kaiserin die Namen nichts sagen. Es waren so viele wirklich namhafte Teilnehmer hier. Keiner, weder Jost noch Sigiswolf noch Ira, rechneten daher damit, dass die mächtigste Frau im Reich noch wusste, was sie drei für den Einzug Ihrer Majestät nach Mendena alles getan hatten. Sei's drum, das Kleeblatt jedenfalls wusste es und daher hatten sie sich ihren glänzenden Flusskönigsorden, welcher sie für ihre Verdienste beim Feldzug lobte, auch mit Stolz angesteckt.

\*

Nur widerwillig war Ugdalf von Löwenhaupt-Hauberach zum Empfang der Kaiserin erschienen. Dem Oberst behagten solche gestelzten gesellschaftlichen Ereignisse eigentlich gar nicht, doch war ihm natürlich klar, dass dies eine der Einladungen war, denen man sich nicht ohne schwerwiegenden Grund entziehen konnte, wollte man sich nicht allerlei Tratsch und Spott aussetzen.

\*

Ira kämpfte mit dem Schuhen, die sie heute das erste Mal trug und damit, dass sie schon mindestens eine Stelle nennen konnte, an der sie später wohl noch eine Blase zu versorgen haben würde. Aber, tapfer wie sie nun mal war, biss sie die Zähne zusammen. Nein, die Kaiserin würde ihr nicht ansehen, dass sie sich schon vor dem ersten Tanz wundlief! Und vor Ado, dem Bengel, würde sie eisernes Vorbild sein und ebenfalls keine Miene verziehen. Vor keinem der hohen Damen und Herren. Sie würde sich später bei ihrer Rückkehr ins Zeltlager ein Messer nehmen und die schmerzenden Stellen ganz einfach aufschneiden. Ja, das wollte sie tun.

Sie hatte sich eben hinter Jost und den anderen auf dem Weg zu den Bankettischen zurückfallen lassen, um sich in einem kurzen unbeobachteten Moment hinter einer Säule am Rand des Festsaals den Schuh auszuziehen mit dem Ziel, die drückende Stelle für einen kurzen Augenblick zu entlasten. Nun war sie wieder in den zieratgeschmückten Damenschlupfschuh geglitten und setzte den anderen Hlûtharswachtern hinterher. Da übersah sie völlig, dass auf der anderen Seite der dicken Steinsäule auch just in diesem Augenblick jemand vorbeilief und so rummste sie direkt in den adretten Herrn hinein.



Ihrem erschrockenen "Oh!" folgte der Farbwechsel ihrer Wange zu einem satten Rot und eine eilig hervorgestammelte Entschuldigung mit einem Blick in das Gesicht des Mannes, dem sie so unverhofft in die Arme gelaufen war. Der Kerl war ihr bekannt. Er war wie sie Gast auf der 'Concabella' gewesen... aber verdammt, wie lautete noch gleich sein Name? Ira konnte sich auf die Schnelle beim besten Willen nicht erinnern. Das ließ sie noch etwas mehr schwitzen.

„Könnt Ihr nicht --“, begann Ugdalf unwirsch, der es gerade noch vermeiden konnte, mit dem Becher Yaquirtaler Sandweins, den er in seiner linken Hand hielt, statt seiner Kehle sein Wams zu befeuchten. Dann hielt er abrupt inne, stutzte kurz beim Betrachten der jungen Frau vor ihm und fuhr dann mit deutlich freundlicherer Miene und Stimme fort: "Ah, ihr seid es, werte Dame von Plötzbogen! Dann sei euch euer beinahe umwerfender Auftritt eben natürlich verziehen." Bei den letzten Worten lächelte der Junker verschmitzt. "Ich hoffe, ihr habt die auf ihre Weise unvergessliche Fahrt auf der ‚Concabella‘ gut überstanden. War ja doch ein wahrhaft außergewöhnliches, nun ja, Ereignis, will ich sagen. Euer Sohn ist ebenfalls wohlauf, nehme ich an?“

Oje! Ira sah das Trinkgefäß in der Hand des edlen Herrn und wunderte sich wirklich, dass er nicht weiter drauf einging, falls sie ihn beschmutzt hatte. "Die Concabella...äh, ja...." Oh, ihr war das so peinlich. Nervös griff sie sich ins Haar und nestelte daran herum, immer wieder verstohlen auf seiner Brust nach Flecken suchend. "Mein Sohn? Ähm, woher wisst ihr denn, dass ich einen Sohn --?" Im Gesicht der jungen Ritterin stand nun nicht mehr die Scham, sondern ein Ausdruck verstörten Nachdenkens. "Aber ja, öhm, ja, es, äh geht ihm gut. Also, naja, das denke ich." antwortete sie holprig, während sie noch nach einer Antwort auf ihre eigene Frage suchte, woher dieser Mann wissen konnte, dass sie ein Kind besaß, einen Sohn wohlgemerkt. Denn soooo viel hatten sie und er selbst auf der gemeinsamen Schiffsreise im vergangenen PERaine nicht miteinander zu tun gehabt, geschweige denn über solch private Angelegenheiten gesprochen. Hatten sie überhaupt miteinander gesprochen?

*Verdammt Plötzbogen hör auf zu stottern, das ist ja furchtbar!* ermahnte sie sich selbst und nahm sich vor, dieses dämliche Getue abzulegen. Herrje, dieser Mann stand weit über ihr, soviel war ihr klar, und er hatte bereits viele Auszeichnungen erhalten, er trug sie auch heute zur Schau: einen silbernen Stern, bronzene Schwerter und diverse Rangzeichen der Armee. Aber sein Name war ihr immer noch nicht eingefallen. Verdammt, das war das Allerpeinlichste.

Der Oberst bemerkte nach kurzer Irritation die Unsicherheit seiner Gesprächspartnerin und entgegnete, um sie aus ihrer Verlegenheit zu befreien, mit einem feinen Lächeln: "Oh, verzeiht. Wo sind bloß meine Manieren? Ugdalf von Löwenhaupt-Berg mein Name. Ich befehle eines der drei markgräflich-perricumer Garderegimenter und bin unter anderem Junker des Gutes Tarlenheim in der nordmärkischen Baronie Meilingen. Vielleicht kennt ihr auch die Familie meines Knappen, des jungen Barons zu Schwertleihe, Lechdan. Gewiß erinnert ihr euch: Wir sind im vergangenen Götterlauf gemeinsam mit anderen hohen Gästen und der Herzogengemahlin auf dem Flußschiff Concabella gereist. Und auch wenn wir damals nur wenige Worte miteinander gewechselt hatten, so haben sich mir die Namen und Gesichter der Mitreisenden ob der, nun ja, außergewöhnlichen Umstände der Reise gut eingepägt, werte Dame von Plötzbogen." Und um die Spannung vollends zu lösen, schob

Ugdalf mit einem breiten Grinsen hinterher: "Daher werde ich den Nächsten, der mir versucht zu erzählen, dass eine Seefahrt lustig sei, stante pede ins nächste Gewässer werfen lassen."

"Natürlich erinnere ich mich an euch, Herr Ugdalf," - *du dämliche Henne, natüüürlich*, tadelte sie sich selbst, "und ja, ihr habt ganz Recht, diese Reise war wirklich, ähm, außergewöhnlich. Ich hätte nie gedacht, dem Flussvater mal gegenüber zu stehen. Er ist immerhin, ihr wisst schon...der FLUSSVATER!" Ihren Worten hing fast schon kindliche Verehrung an. Diese rührte davon, dass es in den Nordmarken, vor allem in den Regionen am Großen Fluss, unzählige Sagen und Geschichten über den Herrn des Stroms und sein Gefolge gab und Ira, deren Familie aus Elenvina stammte und die nahe Albenhus aufgewachsen war, kannte viele von ihnen. "Und glaubt mir, so viel geopfert wie in den letzten Monaten habe ich weder Efferd noch dem Vater des Stroms. Aber was will man machen, wenn man von Albenhus nach Elenvina reist und von dort wieder zurück. Man kommt unweigerlich immer an der geheimnisvollen Insel im Nebel vorbei und durch die Opferschlucht sowieso. War am Anfang sehr gewöhnungsbedürftig, diese wieder zu passieren." Sie schmunzelte: "Aber man gewöhnt sich dran. Ähm, den jungen Baron von Schwertleihe, sagt ihr? Seine Familie ist mir, bis auf seine Mutter, die Landhauptfrau persönlich nicht weiter bekannt – doch ich weiß, wer sich sicher darüber freut, dass sein kleiner Bruder auch hier in Gareth ist."

Ira wandte den Kopf und suchte in der Menge nach dem betreffenden Gesicht, sie konnte ihren Vetter allerdings auf die Schnelle nicht ausfindig machen. "Mein Vetter Boronian müsste schon hier sein. Er ist auch ein Sohn von Seiner Hochgeborenen Traviadan - ähm, gewesen. Wenn ihr möchtet, Wohlgeborenen, kann ich euch gerne mit ihm bekanntmachen. Wir sind eng befreundet." Dies sollte auch eine kleine Wiedergutmachung sein. Waren da wirklich keine Flecken oder waren ihm diese Flecken einfach egal?

"Ja, die Begegnung mit dem Flussvater war ein ebenso ungewöhnliches wie einprägsames Ereignis", erwiderte Ugdalf mit fast schon melancholischem Blick, "von dem ich ganz gewiss beizeiten meinen Kindern erzählen werde. Übrigens bin ich nicht der erste aus meiner Familie, der diesem Wesen gegenüber treten durfte. Schon mein verstorbener Vater hatte vor gut fünfzehn Götterläufen die seltene Ehre, ihm in seinem Reich zu begegnen. Dieses Aufeinandertreffen sollten wir alle in unseren Herzen behalten und über den ganzen unerfreulichen Rest unserer Reise besser den Mantel des Schweigens breiten."

„Der unerfreuliche Rest, ja...“ murmelte Ira und nickte, während ihr Blick seufzend zu Boden glitt. Sie wusste ja, was er meinte. Die Sache mit den Vampiren, den Toten und der nagenden Angst an Bord, nicht zu wissen, was als nächstes geschehen würde, wer als nächstes zu Staub verging, oder über Bord.

„Ach ja: Gerne könnt ihr mich eurem Vetter vorstellen; mein Knappe wäre sicher auch neugierig, seinen Halbbruder kennenzulernen.“ Der Perricumer lächelte erfreut.

Die junge Plötzbogen sah auf und nickte noch einmal, diesmal bezogen auf ihr Angebot und seine Reaktion darauf. „Der Abend ist ja sicherlich noch lange. Es wird sich bestimmt die Gelegenheit ergeben. Ich werde Boronian gleich Bescheid geben, wenn ich ihn zu fass-, ich meine, wenn ich seiner ansichtig werde.“ Versuchte sie, vor dem hohen Adligen nicht allzu sehr in Plauderton zu verfallen. Aber, so war ihre Befürchtung, würde es wahrscheinlich

schon zu spät sein. „Ähm, habe ich euch gerade eben wirklich keinen Fleck auf euer edles Wams gemacht?“

Für einen Moment wirkte Ugdalf irritiert. "Äh, was denn für ein Fleck?" Nachdem er seine Kleidung für einen Moment begutachtet hatte, fuhr er grinsend fort: "Also da ich keinen Fleck sehen kann, gibt es auch keinen, also grämt euch nicht weiter. Aber nun habe ich genug eurer knapp bemessenen Zeit gestohlen, denke ich. Vielleicht ergibt sich ja später noch die Gelegenheit zu einem weiteren Gespräch mitsamt unserer Knappen, sofern sie sich nicht schon selbst gefunden haben. Ansonsten wünsche ich euch alles Gute und Rondras Segen für das Turnier."

"Unsere was?" Sie stutzte kurz, lachte aber dann auch schon wieder. "Ach, ihr meint wohl den jungen Herrn Ado, der mich auf der Flussfahrt begleitet hat. Er ist ja eigentlich genaugenommen der Knappe meines Dienstherrn, des Barons von Hlutharswacht, Seiner Hochgeboren Jost Verian von Sturmfels-Maurenbrecher" war es Ira ein Bedürfnis noch ein etwaiges weiteres Missverständnis aus der Welt zu schaffen, falls der Edelmann wirklich dachte, sie wäre schon so jung zur Schwertmutter für einen Halbstarken geworden. "Er, öhm, nimmt ebenfalls hier teil...Also der Baron Jost, meine ich."

*Plötzbogen, du redest heute wirklich grandiosen Blödsinn - jetzt rei dich aber mal zusammen!*

Mit einem artigen Knicks – der jedoch nicht überspielen konnte, dass sie ganz froh war, dieser Unterhaltung entfliehen zu können, weil sie sich in ihr wahrlich nicht mit Ruhm bekleckert hatte – grüßte sie den Älteren abschließend huldvoll. "Danke, Euer Wohlgeboren, die Wünsche gebe ich gerne zurück. Mögen Rondra und Phex ihre Wahl treffen."

Ihr lag noch auf der Zunge zu fragen, gegen wen ihr Gegenüber anreiten würde, aber sie wollte die Höflichkeit des Herrn Ugdalfs nicht über Gebühr strapazieren. Außerdem wollte sie schnell zu Boronian, um ihm zu verkünden, dass ihm der Besuch seines kleinen Bruders ins Haus stand.

(Ira/Tanja F., Ugdalf/Wallbrord, Jost/Chris F.)

## **Travingo Rizzi auf dem Bankett**

Travingo sog tief Luft ein als er den ersten Schritt in den Ballsaal machte. Er mochte diese Mischkulanz bestehend aus Schweiß, Duftwassern und gutem Essen einfach. Auch wenn es auf dem Turnierplatz nicht so gut für ihn laufen würde – Travingo rechnete sich nicht wirklich Chancen aus – hier galt es sich zu beweisen, schließlich hatte er einen Ruf zu verteidigen. Nun ja, es wäre wohl schon etwas vermessen zu denken, dass sich seine Eskapaden bis nach Gareth herumgesprochen haben, aber dieser Anlass bot eine vortreffliche Möglichkeit dies zu ändern.

Der junge Horasier ließ seinen Blick über die Menge schweifen. Endlich war es ihm möglich die weiblichen Turnierteilnehmer in etwas schmeichelnder Gewandung anzutreffen. Nicht dass er Frauen, die mit einer Lanze umzugehen vermögen nicht anziehend fand, aber so

richtig ließen diese altertümlichen Blechbüchsen, in welche sich viele der - Travingo schätzte ärmeren – Ritterinnen zwängten, sein Blut auch nicht in Wallung bringen.

„Oh Bruder, sieh mal wie schön...“, es war seine Schwester Travietta, die ihn wieder einmal ins hier und jetzt zurückholte. Travingo seufzte. Ja er war mit seiner Schwester als Begleitung am Bankett erschienen. Der Cavalliere sah auf sie herab – die Aufregung hatte ihre Wangen erröten lassen.

Travietta war gewandet in ein wunderschönes rot-arangenes Kleid, hatte ihre Haare zu einer kunstvoll modellierten Frisur hochgesteckt und trug ein wunderschönes Collier. Ihr Aufzug war mit Sicherheit einer der teureren im Saal und scheute sich den Vergleich mit der Garderobe der Hochgeborenen Garetiens und Almadadas nicht. Travingo selbst war gewandet in eine edle Kleidung aus schwarzem Samt. Sein Hemd hatte darüber hinaus einen tiefen Ausschnitt, der so manchen Blick auf sich zog.

„Ja Schwester.“, Travingo wirkte weiterhin abwesend. „Wie wäre es wenn du einmal unsere Plätze suchst? Ich werde dir gleich Gesellschaft leisten.“ Der Cavalliere nutzte die Zeit um sich ein wenig alleine im Saal umzusehen. Seine Schwester würde ihm bei seinem Vorhaben wohl nur behindern. Dennoch liebte er sie so sehr, dass es für ihn eine Selbstverständlichkeit war sie mit aufs Bankett zu nehmen. Dieses Erlebnis wollte er seiner kleinen Schwester nicht verwehren.

Die erste Bestandsaufnahme stellte ihn zufrieden. Vor allem zwei Damen hatten es geschafft Travingos Aufmerksamkeit zu erregen. Einerseits war da die Assistentin des Zauberers mit dem vortrefflich gewähltem Namen Rahjana Bellissima. Wie der Zauberer hieß hatte er sich nicht gemerkt und der Cavalliere bezweifelte, dass die Kunststückchen, die der Mann hier aufzuführen gedachte atemberaubender waren als die Schönheit seiner Assistentin. Travingo nutzte die sich ihm bietende Gelegenheit und ließ sich ihr vorstellen. Seine schmeichelnden Worte quittierte sie mit einem Lächeln samt Augenaufschlag und dem kecken Spiel mit einer ihrer Haarlocken. Das war vielversprechend.

An die zweite Dame, die ihn interessierte schaffte er es jedoch nicht einmal heranzukommen, schien sie doch in Begleitung eines anderen Adelligen zu sein. Sie war wohl eine Ritterin, sogar noch jünger als Travingo selbst und, wenn man von den Narben auf ihrer Wange absah, ein echter Blickfang. Seine Aufmerksamkeit erregte sie, als sie nur wenige Schritt neben ihm in einen anderen Adelligen lief, der daraufhin beinahe seinen Wein verschüttete. Travingo lächelte vor sich hin – die Kleine musste er sich merken. So Rahja wollte, würde sich einmal eine Gelegenheit bieten, sie näher kennen zu lernen.

Für diesen Abend jedoch sollte seine Aufmerksamkeit ganz Rahjana gehören...

(Ingo W.)

## Die beiden ‚Schröter‘

Vater und Sohn – Thankmar von Nadoret und Wunnemar von Galebfurten-Bienturm, der mit zweitem Namen ebenfalls Thankmar geheißen ward – kamen gemeinsam zu der Festlichkeit. Der Baronet ertrug die Gegenwart einer Frau an seiner Seite nicht und für den Großen Schröter gab es nur die eine, Wunnemars Mutter, Madabirga. Sie waren dem Herzen nach Darpatier: Thankmar aus ritterlicher Überzeugung, der jüngere auch aus Erziehung. Werte und Menschen änderten sich nicht zwangsweise, nur weil Reiche zerschlagen und neue gegründet wurden.

Für beide war das Bankett eher nebensächlich, auch wenn sie neugierig auf die Kaiserin waren und sie die politische Komponente nicht leugnen konnten, doch in erster Linie wollten Vater und Sohn sich austauschen und die kostbare Zeit miteinander nutzen. Beiden war klar, dass sie nach dem Turnier wieder getrennte Wege gehen mussten, denn Pflichtbewusstsein stand über allem.

Vater und Sohn trugen Surcotten aus edlen Stoffen, welche sich nur in Farbe und Schnitt unterschieden. Wunnemar zeigte sein eigenes Vereinigungswappen und das seines Dienstherrn, des Barons von Hlutharswacht, auf der Brust. Thankmar die springenden, einander zugewandten Hirsche der Baronie Talerort und das des Hauses Galebfurten und somit ebenfalls das seiner Dienstherrin, der Baronin Aldara von Fold-Galebfurten nebst dem seiner Frau. Und während der Sohn eine tief-rote Gewandung gewählt hatte, war die des Großen Schröters in dunklem moosgrün gehalten. Der Baronet trug zusätzlich neben der Spore, dem Erkennungszeichen des Ogilsbundes der Nordmarken auch den Flusskönigsorden des Herzogtums.

Als es zum Eröffnungstanz kam forderte Wunnemar Ira von Plötzbogen auf, seine Bundesgenossin. Einer anderen Frau würde er nicht zu nahe kommen wollen aus eigenem Antrieb, das verbat ihm sein Gelübde. Mit der jungen Ritterin jedoch verband ihm seit dem Feldzug gen Mendena und den Dingen, die sie bislang miteinander erlebt und durchgemacht hatten, ein tiefes freundschaftliches, wenn nicht sogar fast schon geschwisterliches Band.

Der Große Schröter sollte sich im Laufe des Abends trotz seiner Figur als überaus talentierter Tänzer präsentieren.

Wunnemar hingegen nutzte die Gelegenheit sich bei den Vertretern der Rommyliser- und der Rabenmark vorzustellen und Bekanntschaften zu schließen. Enttäuscht musste er dabei feststellen, dass Gernot von Mersingen nicht gekommen war. Dessen Bruder jedoch, seine hochgeborene Exzellenz Welfert von Mersingen, Heermeister der Rabenmark war zugegen und auch wenn dieser kein wirklicher Menschenfreund war, bat Wunnemar ihn, dem Marktgrafen Grüße zu bestellen.

(RekkiThorkarson)

## Nolor und Ruada auf dem Bankett

Sichtlich nervös warteten Ritter Nolor und seine zukünftige Braut Ruada darauf, vor die Kaiserin zu treten. Zwar war Nolor der Herzögin Weidens schon mehrfach begegnet, doch war dies durch die enge Bindung seines Vaters an das Herrscherhaus dem Ritter auf gewisse Weise selbstverständlich vorgekommen. Der Kaiserin zu begegnen hingegen, war eine Gnade, die ihm nicht erreichbar erschien.

Auch Ruada wirkte nervös, jedoch flüsterte sie Nolor etwas ins Ohr, woraufhin sich beide heiter ansahen, sich strafften und den Saal betraten. Nolor trug einen neuen Wappenrock aus edlem Stoff über dem Hemd. Außerdem eine Hose aus feinst gegerbtem Hirschleder und leichte Stiefel. Ruada war in ein atemberaubendes Kleid wandet, welches ihre schlanke Figur mit den üppigen Rundungen aufs vortrefflichste zur Geltung brachte.

Dem aufmerksamen Beobachter mochte auffallen, dass sich die schöne Dame für den Anlass vielleicht eine Nuance zu vertraut an den Ritter schmiegt, aber wer würde auf diesem Bankett schon auf einen einfachen Ritter und seine Begleitung achten?

Nachdem sie der Kaiserin die Ehre erwiesen hatten, begrüßten beide Baron und Baronin Wolfenbinge. Nolor wusste, dass sein Vater von seinen Vasallen einen TRAviagefälligeren Lebenswandel erwartete und hatte sich dem Ansinnen nicht verschlossen. Dass er das Glück haben würde, eine solch wunderschöne Braut zu finden, erschien ihm auch nach einigen Monden immer noch surreal! Aber da er nun einmal Blauenburger Blut in den Adern hatte, war es vermutlich unvermeidlich, eine schöne Frau an seiner Seite zu haben. Rondrian von Blauenburg erwiderte die Aufwartung seiner zukünftigen Schwiegertochter wohlwollend. Zwar war er seit der Verbindung mit Roanna seiner Ehefrau genauso treu, wie seinem Lehensherrn, dennoch hatte er immer noch einen Blick für die Schönheit der Frauen.

Ruada genoß den Abend sehr, war es doch immer Ziel ihrer Erziehung, dass sie eines Tages eine gute Partie machen sollte. Zweifelsohne war Nolor Jastur Siral von Rotherwald im Vergleich zu den edlen Herren an diesem Abend keine "gute Partie", aber der Stammsitz ihrer Familie würde ihre Heimat sein und ein gesichertes Leben in einigem Wohlstand bieten. Außerdem war Nolor ein sehr attraktiver Mann und wer weiß, mit etwas Glück und Geschick würde er morgen auch etwas Ruhm und Ansehen erwerben?

(Frerk v. S.)

## Die Pflicht ruft

Adaque von Mersingen, Gattin des Weidener Barons Firian Böcklin von Buchsbart zu Schneehag und ihres Zeichens Mutter von nicht weniger als 4 Kindern, hatte nicht viel übrig für Etikette. Seit sie die Baronsgemahlin von Schneehag war und von Garetien nach Weiden umgesiedelt war, schätzte sie die robuste und unverschörkelte Art des Weidener Adels. Die gebürtige Garetierin kam ganz nach ihrem Vater Albur, der trotz seines Wohlstands immer auf dem Boden geblieben war. Im Privatleben auf Burg Firnhag war Adaque eher der

hemdsärmelige Typ. Das Ehepaar war, wenn keine hohen Gäste anzutreffen war, sehr oft mit Dingen beschäftigt, die im garetischen Hochadel eher selten persönlich ausgeführt wurden. Heute aber ging das nicht und allein das mit brokatenen Borten verbrämte Festgewand in den Farben der Böcklins fühlte sich steif und unbequem an. Über dem leinenen Untergewand trug die Baronin ein kurzärmeliges schwarzes Festgewand aus kräftigem Leinen. Die Borten an den Ausschnitten kratzten und das lederne Mieder drückte ihr die Luft ab. Unvorstellbar sich Tag für Tag in so unbequem zu kleiden.

Doch selbstverständlich wusste Adaque was sich gehörte. Dem Vorschlag am kaiserlichen Turnier teilzunehmen, hatte sie erst nach langer Diskussion mit Firian zugestimmt. Gleich zwei ihrer Pferde erwarteten Fohlen und einer der Greifvögel hatte ein frisches Gelege. Sie hatte sich dazu in den vergangenen Jahren weit mehr um die Kindererziehung gekümmert als um ihre kämpferischen Qualitäten. Firian liebte seine Kinder zwar und noch oft sprach er Adaque gegenüber von der Unbarmherzigkeit seines streng firungläubigen Vaters. Doch nicht selten war auch Firian sehr hart und wandte allein Firuns Lehren bei der Kindererziehung an. So war es Adaque alleine deshalb schon sehr wichtig gewesen den Kindern auch die andere Seite - quasi Ifirn - zu zeigen. Sie würden noch früh genug lernen und erleben was die Welt für ein brutaler Ort war.

Die Burg mit all ihren Bewohnern und die Kinder waren jedenfalls mehr als genug Arbeit, da war Adaque, außerhalb der Jagd, die auch sie in den verschiedensten Formen liebte, gänzlich die Lust an Waffenübungen vergangen. Vor etwas mehr als einem halben Götterlauf hatte sie endlich wieder mit den Waffenübungen begonnen doch die alte Gewandtheit und Ausdauer waren noch lang nicht wieder erreicht. Die letzte Bewährungsprobe in einem Turnier war lange her und Adaque fand den Gedanken grässlich, sich auf dem Turnierplatz zu blamieren. Ganz abgesehen davon, dass sie ihren Waldrappen Madaleth nur ungern der Gefahr eines Tjostes aussetzte. Madaleth war seiner Reiterin ans Herz gewachsen. Und wenn er auch lange nicht mehr so ungestüm war wie vor fünf Götterläufen, als sie das letzte Turnier in Garetien gemeinsam bestritten, so überschätzte er seine Kräfte doch manchmal. Die Sorge, ihm könne etwas geschehen, minderte Adaques Lust am Tjosten beträchtlich. Doch für Firian, einem Firun zugewandten Weidener, war es offenbar undenkbar, dass seine einst streitbare Gattin nur schmückendes Beiwerk darstellte. Sie würde sich also nicht nur auf dem Parkett des Festsaales sondern auch auf dem Turnierplatz beweisen müssen. Zunächst aber stand die Etiketteprobe an.

An der Hand ihres Gatten betrat sie den Festsaal. Ihr Blick schweifte durch die langen Tischreihen. Sie suchte bekannte Gesichter. Nichts war schwerer zu ertragen als den Abend an der Seite eines Langweilers verbringen zu müssen.

Auch Firian merkte man an das er sich in seinem Gewand zur Zeit nicht vollständig wohl fühlte. Es war sicherlich für den ein oder anderen Adeligen mehr, besonders die aus dem reichen Süden, recht einfach gehalten. Es bestand mehr aus Leder als aus edlen Stoffen wie Samt oder Brokat. Auch war es weniger wallend und unpraktisch geschnitten. Ja es würde sicherlich einige geben, die sagten er würde ein zwar sehr edles aber doch ein Gewand tragen was man eher bei einer Jagd mit der Kaiserin tragen sollte als bei einem Bankett mit ihr.

An Schmuck trug Firian lediglich den Bergkristallanhänger mit dem Zeichen Firuns um den Hals und dazu an jeder Hand jeweils einen schweren Silberring. Der eine war ein Siegelring mit dem Böcklinwappen. Der andere trug das Wappen seiner Baronie. Einige wenige wussten, dass es ein Geschenk von Goldo Paligan an Firian war. Warum dieser dem Weidener Baron dieses Geschenk gemacht hatte wusste dagegen so gut wie niemand. Auch Firian sah sich zunächst etwas um.

"Magst du gleich zu Tisch oder vorher noch ein wenig umschauen ob befreundete Gesichter hier sind. Hauptsache wir müssen nicht mit dem Leufelser reden!"

Lächelnd blickte Adaque ihren Gatten an. „Nun, ich wäre dir dankbar, wenn wir das vermeiden könnten.“

Mit einem Blick auf die gedeckte Tafel fragte sich Adaque ob sie in diesem Mieder überhaupt einen Bissen herunterbringen würde. Stehen war deutlich angenehmer als sitzen.

„Ich bin dafür, dass wir uns unser Abendmahl erst einmal verdienen und zumindest diejenigen begrüßen, den wir es schuldig sind. Was meinst du?“

"Guter Vorschlag. Dann lass uns erst die Pflicht tun und kurz unseren Knicks bei der Kaiserin machen. Da hinten habe ich gerade den Blauenburger gesehen. Schaun wir doch mal ob wir uns zu dem gesellen können."

ie Baronin nickte. „Dann lass uns mal der Kaiserin aufwarten und uns dann ein paar angenehme Tischnachbarn suchen.“

Firian führte Adaque also zunächst einmal vor die Kaiserin. "Seine Hochgeboren, Baron Firian Böcklin von Buchsbart zu Schneehag, mit seiner hohen Gemahlin Adaque von Mersingen mittleres Haus!"

Nur wenig vor ihnen war der Baron von Wolfenbinge an der Reihe gewesen. Dieser hatte natürlich sowohl bei dem umstehenden Lakaien als auch bei der Kaiserin seinen Eindruck hinterlassen.

Als Firian und Adaque schließlich vor der Kaiserin ankamen nickte sie der Ehrerbietung der beiden nur kurz zu und schenkte den Worten der Beiden nur ein kurzes, knappes Lächeln.

Als sie ein paar Schritte weitergegangen waren raunte Firian seiner Frau ins Ohr

"Ob es nun gut oder schlecht ist das die Kaiserin noch nicht recht weiß für was für stehen kann ich noch nicht so wirklich sagen. Mal sehen wie lange das noch so bleibt!"

Anschließend nahm auch er die Suche nach angenehmen Gesprächspartnern auf. Viele Gesichter waren ihm unbekannt. Von den bekannten Gesichtern gab es welche wie das des Blauenburgers. Dieser war jedoch umringt von einer ordentlichen Menge an Adligen so das dieser schon ebenfalls ein Stück auf Firian und Adaque zukommen musste damit ein Gespräch möglich war.

Bei den bekannten Gesichtern gab es aber auch die, denen Firian sich von sich aus nicht näheren wollte. Mehr als einen kurzem Blick und einem knappest möglichen Gruß der gerade noch oberhalb einer beleidigenden Nichtbeachtung lag, gewährte er zum Beispiel Walthari von Leufels vorerst nicht.



Mal sehen vielleicht würde sich ja auch ein Gespräch mit einem unbekanntem Gesprächspartner ergeben....

(Tobias K., Sabine Z.)

### Ugdalf von Löwenhaupt-Hauberach und Herzog Hagrobald

Ugdalf mochte diese Veranstaltungen nicht. Aber immerhin war aus seiner Sicht irgendwann auch das "Schlimmste" überstanden: Speisen, die zumeist nicht sein Fall waren und durch die Sitzordnung vorgegebene Gesprächspartner, auf die das in gleichem Maße ebenfalls zutraf. Furchtbar.

Als die Tafel endlich aufgehoben wurde und man zu einem, relativ gesehen, zwangloseren Beisammensein überging, kam das dem eher bodenständigen Junker fast wie eine Erlösung vor. Ganz anders sein Zögling Lechdan, der von der Pracht und den hohen Damen und Herren im Saal schier überwältigt war und sich nur mit Mühe auf seine Pflichten zu konzentrieren vermochte.

Nachdem er der Kaiserin und ihrem Gemahl seine Aufwartung gemacht und ihnen nochmals für ihre Beileidsbekundungen zum Tode seines Vaters Wallbrord gedankt hatte, mischte Ugdalf sich unter die übrigen Gäste, mit denen sich zum Teil durchaus interessante und kurzweilige Gespräche ergaben.

Wenig später erspähte der Oberst Herzog Hagrobald vom Großen Fluss und beschloss die Gelegenheit beim Schopfe zu packen - der Herzog war für einen Augenblick in keine Unterhaltung verwickelt - um ihm noch einmal in größerem Rahmen für die jüngst erwiesene große Ehre zu danken.

"Eure Hoheit, wenn ich kurz das Wort an euch richten dürfte?"

"Der Löwenhaupt-Hauberach!" Die Miene des Herzogs hellte sich schlagartig auf. Niemand, der dezent um den einen oder anderen 'Ge fallen' bat - dagegen die Aussicht auf einen guten Schluck Bier. "Hier gibt's ein überraschend gutes Bräu - wollt Ihr einen Humpen mit mir trinken?"

"Aber gerne doch! Ich hoffe, Eure wer te Gemahlin Concabella und das Kind unter ihrem Herzen sind bei guter Gesundheit, Eure Hoheit, und haben die Fährnisse dieser, ähm, denkwürdigen Schiffsreise gut überstanden. Ich möchte eure Zeit auch nicht über Gebühr strapazieren, sondern euch lediglich noch einmal für die mir erwiesene große Ehre, Pate eures nächsten Kindes sein zu dürfen, danken.

Selbstverständlich könnt ihr und die edle Dame Concabella jederzeit auf meinen Rat und meine Hilfe bauen, solltet ihr meiner bedürfen und mich meine Pflichten im Perricumschen nicht anderweitig binden."

"Ich danke Euch!" Der Herzog drückte Ugdalf einen der beiden Humpen in die Hand, die sein Page beigebracht hatte, und stieß mit ihm an. "Ihr seid jederzeit auf der Eilenwid - und auf

meinem Tjostplatz - willkommen. Und ich hoffe, ihr werdet des Öfteren den Weg in die Nordmarken finden - nicht erst zur Geburt meines Nachwuchses."

"Das habe ich vor, eure Hoheit, liegen dort doch, neben dem mittnächtlichen Herzogtum, meine Wurzeln. Und allerlei liebe Freunde und Verwandte leben ebenfalls in euren Landen."

Recht zufrieden schien seine Hoheit mit der Entwicklung der Dinge. Und auch mit dem jüngst rapide gestiegenen Zuspruch, den das Zwergenbräu in seiner Umgebung erfuhr. Er hatte nichts gegen ein Glas guten Weins, aber ein schäumender Humpen Bier, das war eine handfeste Sache, die das noch allemal überstieg.

Er betrachtete einige der jungen Damen, die sich zum Ball rüsteten. Der beste Tänzer des Raumes war seine Hoheit gewiss nicht - doch konnte er sich sicher sein, dass er einer der Begehrtesten war. "Wie sieht's aus - habt Ihr schon eine Tanzpartnerin für den ersten Ball?"

"Ja, Eure Hoheit", sprach Ugdalf und deutete auf eine junge Edle. "Doch werde ich mich ansonsten beim Tanzen zurückhalten, schon allein der Füße der Damen wegen", antwortete der Oberst mit einem feinen Lächeln. Wenn ihr mich nun entschuldigst? Ich möchte die Dame nicht über Gebühr warten lassen."

Mit einer knappen Verbeugung verabschiedete sich der Junker vom Herrn der Nordmarken.

Dem anschließenden Ball wohnte Ugdalf nur solange bei, wie es gerade noch schicklich war und beschränkte sich, um der Form Genüge zu tun, auf einen einzigen Tanz mit besagter Edlen. Der Junker stellte wieder einmal fest, dass diese höfische Welt trotz seiner hohen Abkunft nur sehr bedingt und auch nur in passender Dosierung die seine war ...

(Wallbrord, Iseweine)

## **Nimmgalf von Hirschfurten und Melcher Sigismund von Ibenburg**

Die gebratenen Wachteln waren einfach zu köstlich! Nimmgalf konnte nicht widerstehen und winkte die Dienerin zum zweiten Mal heran. Er hatte einen Platz recht nahe am Kopfende der langen Tafel erhalten, daher musste er darauf achten, vor den Augen der Kaiserin nicht allzu sehr der Völlerei zu frönen. Außerdem hatte er lange Zeit gebraucht, um wieder einigermaßen in seine Rüstung zu passen, nachdem er in dem halben Jahr seiner Gefangenschaft beim finsternen Baron zu Gallstein vor einigen Götterläufen perfiderweise von diesem so sehr gemästet wurde, dass er regelrecht aus den Nähten geplatzt war. Er hatte sogar nach seiner Befreiung einige Turniere absagen müssen – und dafür eine gesundheitliche Unpässlichkeit vorgegeben. Der wahre Grund jedoch war, dass er kaum noch in seine Gestechrüstung gepasst hatte! Und das ihm - unfassbar! Und eine neue fertigen zu lassen, dazu war er zu stolz... nun ja, genaugenommen auch zu geizig. Zwar war er Herr über eine durchaus wohlhabende Baronie am Rande der Goldenen Au mit einer recht hohen Bevölkerung von über 8000 Leuten, aber der Kriegszug gegen seine ehemalige Baronie Leihenbutt und seine verfluchte Ex-Gemahlin, die sich dem Namenlosen verschrieben hatte, hatte Unsummen verschlungen, sowohl für die vielen Truppen als auch für den folgenden Wiederaufbau. Hinzu kam die Hochzeit der Kaiserin kurze Zeit im

Anschluss, die den Goldvorräten seiner Baronie noch einmal einen empfindlichen Dämpfer verpasst hatte. Er hatte sich schließlich angemessen am großzügigen Geschenk des garetischen Adels – einem regelrechten Prunkschloss – beteiligen wollen. So war ihm nichts übriggeblieben, als durch Mäßigung beim Speisen und mehr Bewegung an der frischen Luft so nach und nach wieder zu seiner alten Form zu gelangen, was ihm schwer fiel und nur leidlich gelungen war. Aber zumindest passte die Rüstung jetzt wieder.

Doch den Nachschlag wollte er sich diesmal gönnen, denn heute war nicht der Tag zu knausern, sondern zu prassen und zu feiern, zumindest hielten es die meisten der Anwesenden so.

Ihm gegenüber saß Landvogt Melcher Sigismund von Ibenburg, der gerade eine kurze Unterhaltung mit dem Weidener Baron an seiner Seite beendet hatte, und den er vorhin als seinen Erstrundengegner gefordert hatte. Nimmgalf nutzte die Gelegenheit, um den Vogt auf seine bisherigen Turniere anzusprechen.

„Um ein Wort, Hochgeboren von Ibenburg, habt Ihr schon häufiger das Kaiserturnier besucht?“ Als der Vogt dies etwas überrascht verneinte, begann Nimmgalf weiter zu bohren: „Aber dann doch sicherlich die nordmärker Herzogenturnei? Oder andere renommierte Turniere im Reich? Ich frage mich nur, ob wir uns dort vielleicht schon einmal begegnet sein könnten. Aber wenn, dann wohl nicht als Gegner im Tjost, da ich mich nicht erinnern kann, schon einmal mit Euch die Lanzen gekreuzt zu haben, was ich überaus bedauere. Aber Ihr müsst verzeihen, bei so vielen Tjosten, die ich bereits siegreich bestritten habe, kann ich mir nun wahrlich nicht jeden einzelnen Gegner merken. Wobei ich mir sicher bin, Euch hätte ich mir gemerkt!“ Dabei lächelte er süffisant. An seinem Tonfall war kaum herauszuhören, ob er es als Kompliment oder als Provokation gemeint hatte.

„Nun Euer Hochgeboren von Hirschfurten, es freut mich Euer Interesse geweckt zu haben“, Melcher nahm nochmal einen Schluck aus seinem Becher und lehnte sich danach auf seinem Stuhl zurück. „Die Verwaltung der Grafenmark nimmt doch viel Zeit in Anspruch, so dass es mir oft nicht möglich ist von Tjost zu Tjost zu reisen und als Abgänger der Eslamsgrunder Schule liegt mir vielmehr das Strategische, denn des tugendreichen Messens der eigenen Körperkraft in einem Turnier um Ruhm und eine Auszeichnung, müsst Ihr wissen.“

Melcher schien Nimmgalf nicht so recht einordnen zu können. Er beschloss seinerseits einmal den Baron zu testen. Nach einer kurzen Pause fuhr der Ibenburger fort: „Wenigstens die Hälfte der Nordmärker, die Ihr hier seht, ist vor wenigen Monden erst von der Front im Osten heimgekehrt, da stand so manchem nicht der Sinn nach einem Turnier.“ Melchers Blick ging durch die Reihen seiner Landsleute und er entdeckte einige mit denen er vor Mendena gestanden hatte. „Wo habt Ihr gekämpft, Baron von Hirschfurten?“

Nimmgalfs Miene verfinsterte sich etwas. „Auch ich bin wie so viele andere garetische Barone ebenfalls dem Kaiserlichen Heerzug gen Mendena gefolgt. Ich kommandierte das Reichsforster Regiment, was in etwa ein Drittel der garetischen Streiter auf dem Heerzug umfasste. Jedoch kam es kurz vor der Tesralschlaufe zu einem verheerenden Hinterhalt, bei dem mein Lehnsherr, Bundesbruder, Schwiegervater und zugleich väterlicher Freund Graf Danos von Luring sein Leben lassen musste. Die zwölfmalverfluchte Frevlerin konnte zwar zur Strecke gebracht werden, jedoch war der Tod Graf Danos' für mich und für viele andere

Garetier ein furchtbarer Verlust, der bei vielen die Moral und den Kampfeswillen verlöschen ließ. Mir und einer Handvoll auserwählter Adliger wurde dann die Ehre zuteil, den Leichnam des Grafen zurück in die heimatlichen Gefilde zu überführen. Doch kaum hatten wir Gareth erreicht, um dort die traurige Nachricht zu überbringen, da erfuhren wir, dass der Reichsverräter Haffax mit seinen Dämonenhorden kurz vor den Toren Gareths stand. Der Feldzug hatte somit sein eigentliches Ziel, den Verräter zur Strecke zu bringen, verfehlt! Ich schloss mich ohne zu zögern den wenigen Truppen an, die zurückgeblieben waren, um die Heimat zu schützen, und erhielt auch gleich ein Kommando über einen größeren Frontabschnitt. Bei Burg Zwingstein kam es dann zum Zusammentreffen mit grässlichen Chimärenhorden, deren Ziel es war, in die Kaiserstadt einzufallen und für tausendfachen Tod und Verderben zu sorgen. Der Kampf forderte viele Verluste auf den Seiten der Verteidiger. Ich selbst blieb nur wie durch ein Wunder am Leben, da mein Abschnitt beinahe vom Feind beinahe vollständig überrannt wurde. Aber letztlich war es uns gelungen, die Kaiserstadt vor einer erneuten Zerstörung zu bewahren.“

Er machte eine kurze Pause. „Jetzt wisst Ihr, wo ich gekämpft habe, von Ibenburg.“

Damit war für Nimmgalf das Gespräch beendet. Der Nordmärker hatte bei ihm düstere Erinnerungen geweckt, die er eigentlich lieber vergessen wollte. Hoffentlich würde ihn wenigstens der Ball auf andere Gedanken bringen.

(Nimmgalf/Ingo B., Mathias A.)

## Ball (spätabends, Alte Residenz)

- Teilnehmer + Begleiter nach Wahl
- Knappen dürfen dabei sein, haben sich aber im Hintergrund zu halten

### Die Blauenburger auf dem Ball

"Seine Hochgeboren, Reichsritter Rondrian von Blauenburg, Baron von Wolfenbinge, Erster Ritter Weidens, mit seiner hohen Gattin Roanna Luisa von Blauenburg!"

Der Genannte straffte seine breiten Schultern und reichte seiner Begleitung den rechten Arm. Nun war es an ihnen beiden, vor Ihre Kaiserliche Majestät Rohaja I. zu treten. Es war gewisslich nicht das erste Mal, dass er das tat, an unzähligen Hoftagen hatte er das bereits getan, und dennoch war ein solcher Augenblick immer geradezu voll Heiligkeit für den Blauenburger erfüllt. In Gegenwart so großer Persönlichkeiten fühle sich der Blauenburger klein und stolz zugleich. Klein, weil er doch eben nur ein Weidener Baron war, und Stolz, weil er eben auch doch hier mit dazu zu gehören schien. Und so führten er und seine liebeizende Gattin Roanna mit genügend Selbstbewusstsein die Blauenburger Farben in den Saal. Beide trugen erlese Stoffe in Blau und Weiß. Rondrian einen eher traditionellen Weidener Schnitt mit seinem Wappen aufgestickt auf der Brust, Roanna hingegen ein Seidenkleid modernen Garether Stils. Es musste ein kleines Vermögen gekostet haben, und war gerade erst in der Hauptstadt erworben worden. Auch ihr Schmuck war erlesen. Roanna trug nur wenig, denn der hätte nur von ihrer eigenen Schönheit abgelenkt, aber dieser war äußerst edel. Die Haube, die sie, wie es einer verheirateten Dame geziemte trug, wurde von einem silbernen Stirnreif gehalten, die an die Rangkrone eines Barons erinnerte, nur zierlicher war. Sie trug auch nur wenige Ringe, um die Eleganz ihrer Hände nicht zu stören. Rondrian trug seinen goldenen Siegelring mit dem blauen Stein und eine schwere Kette, die ihn als Komtur des Herzöglich Weidener Hausordens vom Silbernen Bären auswies.

Als sie voran schritten spürte er die Blicke der bereits Anwesenden. Leichtes Getuschel war vereinzelt zu hören. Ob dieses seiner doch etwas anmaßend wirkenden Forderung des Nordmärker Herzogs galt oder eine Reaktion auf die ausgesprochen ansehnliche Dame an seiner Seite war, konnte Rondrian nicht heraushören. Zumindest die anwesenden Weidener dürften die zweifelhafte Herkunft der Baronsgemalin geläufig sein, wenn auch keiner von ihnen in seiner Gegenwart je etwas abfälliges gesagt hätte. Doch war ihm natürlich in der Vergangenheit Gerede zu Ohren gekommen, dass der Blauenburger sich ausgerechnet eine Zahori hatte nehmen müssen. Dass es keine Dame von Stand, ja nicht einmal eine Bürgerliche, war, die er gewählt hatte. Zuerst hatten die Spötter es abgetan, und erwartet, dass es sich auch bei ihr um eine der vielen Liebschaften des Blauenburgers handeln würde, und sie auch wieder gehen würde. Doch dann tauchte die Schönheit immer wieder an der Seite des alternden Barons auf. Und irgendwann hatte er sie erst zur Edlen eines seiner Güter gemacht, und dann, nachdem die unsägliche Elfenfehde ausgestanden war, unter Traviass Segen zur Frau genommen.

Er tauschte das eine oder andere Lächeln und Kopfnicken mit anderen Turnierteilnehmern. Doch dann waren Sie bei Ihrer Majestät angekommen. Ehrerbietig erwies das Baronspaar von Wolfenbinge seiner Kaiserin Respekt, als diese mit gespielter Ernst das Wort erhob.

"Wie wir sehen, habt Ihr unsere Anweisung getreulich beachtet, Blauenburg!"

Die Worte der Kaiserin zauberten einen verständnislosen Gesichtsausdruck auf das Antlitz des Angesprochenen. "Nun, als wir uns das letzte Mal sahen, ermahnten wir Euch, jene Dame an Eurer Seite endlich zu einer ehrbaren Frau zu machen. Und hier steht Ihr nun vor uns. Seite an Seite. Und es will uns scheinen, als würde Euch ihre Anwesenheit verjüngen. Wohl getan, mag man da nur sagen!"

(Arne S.)

### Der Rabensteiner und die Grafentochter

Das Gemurmel vieler Stimmen mischte sich mit den Geräuschen einer gequälten Katze gleich, mit denen die Spielleute ihre Instrumente ein letztes Mal stimmten, ehe die Kaiserin selbst den Ball eröffnen würde.

"Sagt, was hielt Euch von der Teilnahme an der Tjoste fern? Ich habe Euer Schild unter den Streitern vermisst." Der Baron von Rabenstein neigte leicht sein Haupt vor der Dame seiner Wahl. Er trug an diesem Abend elegante, doch schlichte Kleidung aus feinsten, schwarzer Wolle, ein schwarzes, mit Silberfäden besticktes Wams, dazu ein Halstuch aus weißem Bauschdamast, in dem eine Krawattennadel stak, die von einer einzelnen schwarzen Perle geziert wurde. Auf weiteren Tand hatte er verzichtet.

Umso größer war der Gegensatz zu der Dame an seiner Seite.

Romina von Ehrenstein-Streitig ergriff ihre in den Ehrensteiner Farben, smaragdgrün mit goldenen Borten, gehaltenen Röcke, und vollführte einen kleinen Knicks. Der schönen Grafentochter fehlte dabei gewiss die vollendete Eleganz langjähriger Hofdamen, doch entbehrte die etwas unbeholfen wirkende Geste nicht einer gewissen Anmut. Wer etwas genauer hinsah, fand in ihrem Schmuck auch die Farben des Hauses Streitig, trug sie doch in Silber gefasste blaue Saphirohringe, die gut mit ihren Augen harmonierten, und ein blaues Haarband mit Silberborte, welches ihre hochgesteckten blonden Haare zierte.

"Wie freundlich von Euer Hochgeboren dies zu bemerken", lächelte sie offen.

Zwar kannte sie den schwarzen Baron allenfalls flüchtig, doch hatte sich dieser spätestens heute Morgen wieder ins Gedächtnis gerufen, als er den Schild ihres Schwagers Hernán von Aranjuez berührt hatte.

"Bedauerlicherweise habe ich mir bei einem Übungskampf auf Burg Reinherz vor einigen Tagen eine Verletzung zugezogen. Das Reiten fällt mir schwer, und ich bin kaum in der Lage eine Lanze zu halten." Ihre weißbehandschuhten Fingerspitzen berührten nur leicht ihre rechte Seite, und ließen eine Rippenprellung oder dergleichen erahnen.

"Das zu hören tut mir leid. Ihr hättet gewiß dem einen oder anderen Ritter in den Staub geschickt. Und so komme ich um die Ehre, selbst die Lanze mit Euch zu kreuzen." Er deutete eine leichte Verbeugung an, was Amüsement ausdrücken mochte oder die Würdigung ihres Rufes als Streiterin. Auf ein Fingerschnippen eilte eine seiner beiden dunkelblonden Paginnen, die sich ähnelten wie ein Ei dem anderen, herebei, und nahm den schwarzen, mit einem Silbergriff versehenen Gehstock des Barons entgegen, den er an diesem Abend mit sich geführt hatte - ein nicht ungewöhnliches Accessoire des schwarzen Barons. "Ich hoffe doch, Ihr habt Euch nach diesem Unfall in die Hände eines Heilers begeben?"

"Selbstverständlich. Bedauerlicherweise haben seine Künste lediglich ausgereicht, dass die Reise nach Gareth halbwegs erträglich war. Und das auch nur, weil wir wegen meiner Schwester Rahjada ohnehin nur ein langsames Tempo anschlagen konnten. Mit vielen Pausen...", lächelte Romina von Ehrenstein-Streitzig. Bis Burg Reinherz hatte sie sich durchaus über die ewigen Verzögerungen geärgert, danach war sie dankbar, dass Rahjada von Ehrenstein-Streitzig den Zug mit ihren Launen und ihrer Bequemlichkeit immer wieder aufgehalten hatte. "Und wer weiß...", schürzte die Grafentochter die Lippen, offenbar von arglosem Wesen, als dass sie des Rabensteiners Worte anders denn zumindest als Höflichkeit, vielleicht gar ernst gemeint aufgefasst hätte "...eigentlich wollten wir die Gelegenheit nutzen, uns mit unserer Schwester Concabella zu treffen. Nun sieht es so aus, als müssten wir dazu ins Herzogtum reisen. Vielleicht ja im Travia, und wir begegnen uns beim Turnier von Elenvina. Oder Euer Hochgeboren erweisen meinem Hohen Vater nächsten Rahja beim Grafenturnier zu Ragath die Ehre."

"Ihre Hoheit ist in Elenvina verblieben." stimmte der einäugige Baron zu.

"Ein Grund mehr, in die Herzogenstadt zu reisen - zumal der Umweg sich nur im lässlichen Rahmen bewegen dürfte." Eine Woche vielleicht - höchstens.

"Ich würde mich freuen, Euch dort wiederzutreffen. Hättet Ihr Vergnügen daran, in Elenvina einige Streitrosse aus meiner Zucht zu begutachten?" Die Elenvinerzucht des Rabensteiners war zu Recht berühmt, auch wenn kaum einmal Tiere in den freien Handel gelangten. Die meisten der Tiere wurden, wie auch die Pferde aus dem Gestüt seines almadanischer Vetter, des Barons von Phexhilf, an den Golgaritenorden veräußert.

Er führte die Dame an seiner Seite aufs Parkett, wo auch die anderen Tänzer nach und nach Aufstellung für die Pavane, den traditionellen Eröffnungstanz, nahmen.

"Habt Dank für die Einladung nach Ragath."

Der Baron verbeugte sich und erwies Romina seine Referenz. "Wenn es sich einrichten lässt, werde ich dem gerne nachkommen."

"Ein verlockendes Angebot, jedoch reisen wir nach dem Turnier weiter ins Perricumer Land, wohin sich eine Verwandte Eures morgigen Gegners vermählt hat", hob sie vielsagend die feine geschwungenen Brauen. "Aber bei anderer Gelegenheit gerne. Während meiner Knappschaft bei Gräfin Shahane Al'Kasim habe ich viel von Eurer Zucht gehört, jedoch hieß es stets, Ihr verkauftet nicht auf dem freien Markt? Wobei - Euer Hochgeboren mögen mir dies nachsehen - ich ohnehin verwundert war zu hören, dass Rabenstein über eine so

berühmte Zucht verfügt. Wann immer ich den Blick von Castillo Agum gen Firun wandte, sah ich nur... nun ja... nur Berge...", lächelte sie entschuldigend.

Dann aber war es zunächst an der Zeit den Eröffnungstanz zu beginnen. Sie knickte abermals, die Finger am Stoff der Röcke, und erwartete das Einsetzen der Musik.

"Überaus bedauerlich." Der Baron nahm ihre Hand und führte sie durch die erste Figur. "Ich wäre erfreut, nähmt Ihr meine Einladung einmal an. Vor Ort könnt Ihr Euch ein eigenes Bild von der Qualität meiner Pferde machen." Er zwinkerte ihr zu, als sie die ersten Schritte hinter sich gebracht hatten. "Ich kann Euch guten Gewissens versprechen, dass meine Tiere äußerst trittsicher auch in schwierigstem Gelände sind." Selbstverständlich hatte auch Rabenstein seine Täler - zwei, rechnete man den Verlauf der Via Ferra mit, sogar drei - mit ausgiebigen Weiden. "Einige Tiere, drei bis vier pro Götterlauf, verkaufe ich nach außerhalb. Für den Rest habe ich einen festen Abnehmer." Der Isenhager blickte ihr in die Augen, als die nächste Figur startete, und setzte nach einem Atemzug hinzu. "Mich verwundert indes, dass Ihr aus dem Mund der Gräfin al Kasim über mein Gestüt erfahren habt. Wir standen nicht stets in den besten Verhältnissen." Zumindest nicht nach der unschönen Geschichte ihres Vogtes, welcher das Lehen südlich Rabensteins, bereits im Almadanischen gelegen, vor einem Dutzend Götterläufen führte. Hinterher nicht mehr. "Doch erzählt mir- welcher Rasse gehört euer bevorzugtes Tier an?"

"Ich hoffe, Ihr habt meine Unkenntnis nicht dergestalt aufgefasst, dass ich Euren Rössern die Qualität absprechen wollte", erklang die Stimme der Comtessa beinahe erschrocken. Das gleich darauffolgende Lächeln aber strafte ihre gespielte Besorgnis Lügen. Lange hielt sich selbiges freilich nicht in ihren Zügen, als das Thema auf ihre Schwertmutter kam.

"Offengestanden, Hochgeboren, weiß ich gar nicht mehr, woher mir Euer Gestüt ein Begriff ist. Es kann auch während meine Pagenzeit in Elenvina gewesen sein, oder womöglich hat es auch Euer Vetter, Dom Isonzo, einmal erwähnt."

Auf Shahane Al'Kasim und ihr Verhältnis zum Baron von Rabenstein ging sie nicht weiter ein. Womöglich schmerzte deren ehemalige Knappin das eher unrühmliche Ende der einstmals hochgeachteten Kriegerin, und die Verschlechterung der Beziehungen ihrer Familien in den letzten Lebensjahren Domna Shahanes. Ein Umstand, zu dem ihr Schwager und sein morgiger Turniergegner nach Kräften beigetragen hatte.

Mit der letzten Frage ihres nordmärkischen Tanzpartners schien sich Romina von Ehrenstein-Streitzigs Miene wieder aufzuhellen: "Oh, ich mag die Elenviner Vollblüter unseres Gestüts Eslam II., wobei ich nicht von mir behaupten kann, sonderlich bewandert in der Pferdezucht zu sein. Das ist dann eher das Gebiet meiner Schwester, wenngleich auch die - Herzogengattin- es vor allem mit der Falkenzucht hält." Unwillkürlich war ihr bei der Erwähnung ihrer ältesten Schwester das Bild vor Augen gekommen, als seinerzeit ihrer beider hohe Mutter der zukünftigen Titulatur ihrer Erstgeborenen im Vertragswerk des Ehekontraktes gewahr geworden war, sodass sie sich eines vielsagenden Schmunzelns bei der besonderen Betonung eben jener nicht erwehren konnte.

"Ihr habt einen guten Geschmack." kommentierte der Baron gelassen. "Euch amüsiert der Titel Eurer Schwester?" setzte er interessiert hinzu und blickte der Comtessa in ihre, zugegebenermaßen überaus reizvollen, Augen.



"Ich hörte, dass die Verhandlungen über den Ehevertrag in diesem Falle durchaus komplex waren."

Einige Tanzschritte lang bekam der Baron von Rabenstein tatsächlich die Möglichkeit ihre Augen ausgiebig zu betrachten, denn die Grafentochter schwieg einige Momente, schien abzuwägen, wie offen sie ihm gegenüber sein konnte. "Nicht direkt", begann sie vorsichtig. "Vielmehr musste ich an unsere hohe Mutter denken, als sie feststellte, dass man meiner Schwester, ihrer Tochter, Eurer Herzogengattin eben jenen Herzoginrentitel verweigert."

Womöglich war es wiederum die Erinnerung an den Tobsuchtsanfall Rohalija von Streitzig, der sie abermals amüsiert die Lippen schürzen ließ. "Ihr müsst wissen, Hochgeborene, dass selbst in Almada das Streitzig'sche Temperament sprichwörtlich ist. Noch heute hält man besser seinen Caldabreser fest in Händen, wenn in Anwesenheit meiner hohen Mutter der Name eines der Unterhändler fällt." Sie lachte leise, und hätte wohl eine wegwerfende Geste gemacht, hätte sie eine Hand frei gehabt. "Ja, so hörte ich. Es hat freilich auch Vorteile nur die Drittgeborene zu sein. Im Gegensatz zu meinen Schwestern kann ich es mir erlauben, dass Politik in meinem Leben nur eine nachrangige Rolle spielt."

Kurz ging ihr Blick durch den Saal hinüber zu ihrer Schwester Rahjada, die mit ihrem Gemahl und seinem morgigen Gegner gleichfalls über das Parkett tanzte. Und die wie so viele Zweitgeborene mit dem Schicksal haderte, nicht die Erstgeborene zu sein - und demzufolge der Politik eine entsprechend große Rolle in ihrem Leben einräumte.

"Die Freiheiten sind für Erstgeborene merklich geringer." stimmte der Baron ihr zu, ob ihrer Erzählung ein amüsiertes Blitzen noch im Auge. "Kostet Eure Möglichkeiten aus, es gibt dafür keinen besseren Zeitpunkt als den Augenblick." Er schwieg einen Augenblick und es waren wohl eher Erinnerungen, die er in diesem Moment betrachtete. Mit einem knappen Kopfschütteln trieb er diese wieder an den Platz, der ihnen gebührte, und wandte seine volle Aufmerksamkeit wieder seiner charmanten Tanzpartnerin zu. "Selbst wenn ihr nicht eigenhändig die Lanze führt - bei diesem Turnier. Sagt, was plant Ihr während Eures Aufenthaltes hier?"

Romina von Ehrenstein-Streitzig nickte bedacht bei seiner Feststellung, war ihr doch bewusst, dass sie als Drittgeborene eine Sonderstellung genoss. Insbesondere auch hinsichtlich ihres gräflichen Vaters, der sich darüber hinaus ohnehin lange geweigert hatte, seine drei Töchter zum Spielball dynastischer Überlegungen zu machen. "Nun ja, der Vorteil dieses Mal verhindert zu sein, ist, dass ich ohne eigenes Risiko die versammelten Recken studieren kann. Für's nächste Jahr", setzte sie mit einem gespielt verschwörerischen Raunen hinzu. "Ansonsten weiß ich gar nicht, wo neben dem Turniergeschehen und all den Einladungen zu Banketten, Bällen und sonstigen Festivitäten noch Zeit ist, sich Gareth anzusehen. Zwar ist es nicht mein erster Besuch in der Kaiserstadt, aber zweifellos gibt es immer noch einiges zu entdecken. Haben Euer Hochgeborene vielleicht dahingehend einen Rat?"

"Dann erwarte ich aber von Euch, dass Ihr im nächsten Götterlauf das Feld aufmischt." Dieses Mal war das amüsierte Funkeln im verbliebenen Auge des Rabensteiners nicht zu übersehen. Angesichts ihrer folgenden Worte schwieg er einige Atemzüge lang und führte sich mit geübten Schritten durch die nächste Figur. "Es gibt kaum eine Möglichkeit, die

Gareth nicht bietet - wie Ihr sicher wisst. Ich für meinen Teil werde heute abend eine Sache tun, die ich nur in Gareth tun kann: ich werde einen der hiesigen Tempel aufsuchen. Doch gestehe ich Euch gerne zu, dass dies nur für die wenigsten nach dem Fest ein erstrebenswertes Ziel ist."

Die Comtessa runzelte leicht die Stirn, als sie über seine Pläne für den heutigen Abend nachdachte. "Euer Hochgeboren mögen mir das off'ne Wort verzeihen...", dachte sie laut "...doch hätte ich Euch bis zum heutigen Abend eher für einen Mann des Schweigsamen Gottes gehalten. Aber vielleicht habe ich mich da eher von Euren Farben und Eurem Vetter leiten lassen?" Tatsächlich war ihr der Golgaritenkomtur von Phexhild während ihrer Knappenzeit in der Südpforte stets ein wenig unheimlich gewesen. Doch musste sie einräumen, dass sie mit dessen nordmärkischem Vetter heute wohl schon mehr Worte gewechselt hatte, als mit Dom Isonzo im ganzen letzten Jahrzwölft. So lächelte sie entschuldigend und brachte ihren Gedanken zu Ende: "Dann freilich wäre Punin wohl interessanter denn Gareth. Nur hier in Gareth...einer der Phextempel?" Ihr Schmunzeln verriet, dass sie sich den 'schwarzen Baron' wohl nur kurz im Sonnentempel vorgestellt hatte.

Der schwarzgekleidete Freiherr stutzte einen Augenblick, ehe der Abglanz eines leichten Schmunzeln über seine Mundwinkel huschte und ebensoschnell wieder verschwunden war. "In Punin bin ich häufig. Den Borontempel in Gareth habe ich selten besucht. So Ihr Interesse daran habt - fühlt Euch eingeladen, mich zu begleiten." Sein verbliebenes Auge traf ihren Blick und hielt ihn einige Atemzüge lang, mit aller Ruhe der Welt, während der Tanz sich zu einem furiosen Schlussakkord sammelte.

Seine Tanzpartnerin hielt seinem Blick stand, während sie zum Abschluss des Tanzes knickste. Wie die meisten Almadaner empfand sie die Boronverehrung der nördlicheren Gefilden als reichlich bieder, und huldigte ihm nicht umsonst eher als 'Schwarzem Cumpen', denn als ewig Schweigsamen. "Ich finde nicht, dass Euer Hochgeboren meine Frage beantwortet haben", schalt sie ihn mit sachtem Lächeln. Freilich schien sie genau das neugierig gemacht zu haben.

Der Tanz endete. Die Musik verstummte und die Tänzer hielten inne. Ein kurzes Atemholen nur.

"Es wäre mir ein Vergnügen, wenn Ihr an meiner Seite die Antwort herausfindet." Der Baron beugte sich über die Hand der Comtessa und berührte ihre Fingerspitzen mit den Lippen - ein wohlkalkulierter Verstoß gegen Zucht und Etikette. "Habt Dank für diesen Tanz, Comtessa."

Der Baron führte die Dame zurück zu ihrem Platz und verabschiedete sich mit einem knappen Neigen des Kopfes. Doch das Gefühl seiner kühlen Lippen verharrte auf ihren Fingerspitzen, auch noch, als er schon längst verschwunden war, eingetaucht in dem Trubel der tanzenden Meute.

(Iseweine, Karim I.)

## Das Ehepaar Aranjuez auf dem Ball

„Ihre Hochwohlgeboren, Comtessa Rahjada von Ehrenstein-Streitig, Landedle zu Valpoglück und zu San Therbun, mit Ihrem Gemahl, Seine Hochgeboren Hernán von Aranjuez, Baron von Dubios und Junker von Aranjuez!“

Ernsthaft? Hernán stutzte. Wenn Blicke töten könnten, wäre der Ausrufer jetzt fällig gewesen. Gewisslich bot es Stoff für eine ausschweifende Disputation in Fragen der Etikette, ob nun die noch edlere Familienabkunft und Geburt als Grafentochter eine Nennung vor einem amtierenden Baron rechtfertigte, doch hätte man es ohne vorherige hesindegeläufige Erörterung wohl eher umgekehrt gehalten. Zweifellos hatte irgendeiner der alten neuadeligen Speichellecker Seiner Allergöttlichsten Magnifizienz, die sich noch immer um den Greifenthron herumdrückten und dem Reich und ganz besonders Almada das Blut aussaugten, diese Zurücksetzung unter allergrößtem Vergnügen auf seinem Lokus ersonnen.

Sei's drum, das Kaiserturnier hatte gerade erst begonnen, und irgendeine Gelegenheit würde sich schon finden, es diesem Parvenu heim zu zahlen. Außerdem verspürte der Baron und Junker den sanften Zug an seinem rechten Arm, mit dem seine Gemahlin ihm bedeutete vor die Kaiserin zu treten. So vernahmten die Umstehenden nur einen leichten Bruch im ansonsten gleichmäßigen Takt der bei jedem Schritt klingelnden Silbersporen an den Stiefeln des Condottieres.

Ohnehin war nun der Augenblick der Wahrheit, denn während die Grafentochter an seiner Seite vor Rohaja von Gareth einen vollendeten Knicks vollführte, brachte Hernán von Aranjuez nur einen reichlich lieblosen Kratzfuß zustande. Und – darüber war in entsprechenden Kreisen in Almada in der Vergangenheit viel spekuliert worden – setzte sich hernach prompt den ausladenden Caldabreser mit der wippenden Reiherfeder wieder auf schwarzelockte Haupt!

Denn während man am Garether Kaiserhof dieser Frage wenig Bedeutung bemessen mochte, wäre es zu Zeiten des Mondenkaisers in Punin völlig undenkbar gewesen, dass ein Untertan vor seinen Kaiser nicht unbedeckten Hauptes trat. Es sei denn, es wurde einem explizit dieses Privileg verliehen. Wie eben dem Baron von Dubios ob seiner Verdienste im Kampf wider Oger und Ferkina, und der dieses Privileg seither, Sturz Selindian Hals hin und her, gegenüber noch jedem Höhergestellten exerziert hatte.

Nur ob er es auch vor der Kaiserin wagen würde, darauf lief im Fürstentum so manche Wette. Am ersten Tage des Jahres 1041 nach dem Fall des hunderttürmigen Bosparans war diese Frage nun endgültig entschieden. Ob Rohaja von Gareth davon freilich überhaupt Notiz nahm, stand auf einem anderen Blatt. Mit unergründlichem Blick sah sie die Grafentochter an: „Unsere Empfehlung an Euren Hohen Vater, Comtessa. Die Streiterinnen und Streiter Ragaths haben Uns in Tobrien wacker gedient.“

Natürlich. Insbesondere für die Erste Welle hatte es hernach Almadas Reben und Kaiser-Rauls-Schwerter in allen Legierungen geregnet. Dazwischen hatten gar ein oder zwei Greifensterne geblitzt. Nur derjenige, der die Erste Welle über die Tobimora und gegen Burg Talbruck geführt hatte, schien auf wundersame Weise vergessen worden zu sein. Nicht, dass

sich Hernán von Aranjuez etwas aus derlei Tand machte. So konsequent und von Zeit zu Zeit gar provokant, wie er sein Calدابreserprivileg zelebrierte, bedeuten ihm, der seiner Meinung nach viel zu lange hinter irgendwelchen dahergelaufenen Rescendientes hatte zurückstehen müssen, solche Zeremonien offensichtlich deutlich mehr. Denn was war die Rebe Almadas noch wert, wenn jeder elfisch-mohisch-novadische Emporkömmling sie am Revers trug?

Seine Gemahlin freilich blickte für einen Augenblick nur wenig verdrießlicher drein. Wahrscheinlich wäre es ihr lieber gewesen, von der Kaiserin ein Lob für ihr Kleid zu bekommen, denn für die Waffentaten der Gefolgsleute ihres hochwohlgeborenen Vaters. Immerhin hatte sie keine Kosten und zumindest ihre Bediensteten auch keine Mühen für diesen besonderen Anlass gescheut. Denn während ihre blonde Schwester Romina sich mit ihrem in Ehrenstein'schem grün und goldenem Kleid sowohl auch in Sachen Schnitt eher an der tobrischen Heimat ihres Vaters orientiert hatte, hatte sich die dunkelhaarige Rahjada mit Nachtblau und Silber eher an die Farben ihrer Streitzig'schen Mutter und beim ungleich weniger züchtigen Schnitt an deren almadanische Heimat gehalten.

Im Gegensatz zu ihrem Gatten allerdings gelang es ihr die Enttäuschung augenblicklich zu überspielen und ein Lächeln in die schönen Züge zu zaubern. „Habt Dank, Eure Kaiserliche Majestät. Gewisslich werden Eure freundlichen Worte das Herz meines Hohen Vaters erfreuen“, schnurrte sie, und zog schon sanft am Arm ihres Gemahls, um die ja doch recht glimpflich verlaufende Episode rasch zu beenden.

Doch da fiel der Blick Rohaja von Gareths doch noch einmal auf den Baron und Junker: „Auch Euren Namen hat Unser treuer Fürst Gwain lobend erwähnt, Hernán von Aranjuez.“ *Miles quem dux laudat Almadanus est.* Der Soldat, den der Feldherr lobt, ist Almadaner. Es sprach für den alten Haudegen, dass er seinen Vertrauten und ehemaligen Adjutanten nicht unerwähnt gelassen hatte, obwohl der Klang dessen Namens nicht in jedem Loyalistenohr den allerbesten Klang hatte.

Instinktiv nahm der solchermaßen Angesprochene jene Haltung ein, wie sie Generationen von zumeist renitenten Aranjuezern einzunehmen pflegten, wenn sie vor ihre zumeist ungeliebten Herren zu treten hatten: das Standbein leicht zurückgezogen, die linke Hand auf Höhe des Bauchnabels auf der Rechten, den Körper durchgestreckt bis ins leichte Hohlkreuz, sodass das Kinn in die Höhe gereckt schien, ohne dass dazu der Kopf in den Nacken gelegt werden musste. *Geier sind sie allesamt - doch niemals Vasallen!* Zumindest hatte das der Kaiserin Urgroßvater dereinst über seine almadanischen Untertanen gesagt.

„Viele haben sich in jenen Tagen bewährt, Eure Kaiserliche Majestät“, entgegnete er unbestimmt.

„In der Tat“, nickte Rohaja von Gareth.

Damit war die Begrüßung beendet, und die Stimme des Ausrufers ließ die nächsten Gäste vor die Kaiserin treten. Doch wirkten die wenigen Worte bei Hernán von Aranjuez noch lange Zeit nach. Wollte die Kaiserin ihm, dem seinerzeit nur die Fürsprache seines fürstlichen Freundes Amt und Würden rettete, eine goldene Brücke zurück bauen? Und wenn ja, wollte

er überhaupt darüber gehen? So sah man ihn an diesem Abend lange gedankenverloren seinen Blick auf den in den Händen gedrehten Weinkelch gesenkt.

### Ritter Brin von Eibenroß in Begleitung seiner Knappin auf dem Ball

Am Abend des 1. Praios wurde Alveria von Lodenbach durch ihre Zofe, Misa von Feenried, nach einem ausgiebigen Bad angekleidet. Die Knappin des Ritter Brin von Eibenroß wollte sich zunächst weigern, als Dame ihres Schwertvaters zum Bankett in der Alten Residenz zu gehen. Gutes Zureden hatte nicht gefruchtet, da die junge Schönheit noch immer verärgert war über den vermeintlichen Spott des Ritters darüber, daß sie nicht am Turnier teilnehmen durfte. Erst der Hinweis ihres Burgkaplans, der ebenfalls mit nach Gareth gereist war, daß es als Affront gegenüber der Kaiserin verstanden werden könne, sollte die Baronin von Lodenbach trotz Einladung und Anwesenheit in der Hauptstadt nicht in zum Bankett erscheinen.

Alveria war sich durchaus im Klaren darüber, dass all Ihre Berater sich einig waren, daß sie möglichst schnell einen geeigneten Gemahl finden, heiraten und einen Erben präsentieren müsste, wollte sie den Bemühungen ihres Onkels, selbst Baron von Lodenbach zu werden, wirksam etwas entgegensetzen. Zwar hatte es bereits mehrere Anschläge auf ihr Leben gegeben, doch konnte bislang kein Beweis erbracht werden, daß ihr Onkel dahintersteckte, sodaß ihm nicht der Prozeß gemacht werden konnte. Insofern waren die Sorgen ihrer Getreuen nachvollziehbar und der Lösungsvorschlag mit einem Gemahl vermutlich richtig. Allein, sie hatte eine romantische Vorstellung vom TRAVIA-Bund – außerdem war sie mit gerade einmal 18 Götterläufen zwar schon lang im heiratsfähigen Alter, fühlte sich aber noch viel zu jung für so eine Entscheidung für den Rest ihres Lebens!

"Vielleicht werdet Ihr heute Abend einen stattlichen Verehrer finden, Eure Hochgeboren." plapperte die Zofe munter, während sie ihrer Baronin die Haare zu einer aufwendigen Frisur Flocht und aufsteckte. Alveria war gelangweilt von Misas sinnleerem Geplapper.

Normalerweise konnte sie ihre Zofe gut leiden. Sie war die Schwester eines ihrer Junker. Die Familie war ihr immer treu ergeben und auch der Bruder ihrer Zofe, Mirkan von Feenried, war ein treuer Vasall. Er war als Ritter bei einem Turnier bestenfalls leidlich zu gebrauchen, seine Stärken lagen deutlich mehr im Wirkungsbereich der Herrin HESinde, denn in RONdras Tugenden. Aber gerade das machte ihn sehr Wertvoll für die Baronin. Außerdem war er ein fürsorglicher Vater seiner Kinderschar. 6 kleine Quälgeister bevölkerten das Gutshaus wie die Orgelpfeifen. Alverias Gedanken schweiften ab, als sie über Misas Worte nachdachte.

"Vielleicht ist es gar keine so schlechte Idee, einen guten Gemahl zu finden und süße Kinder zu bekommen..." dachte sie bei sich, als sie an das fröhliche Leben der Familie Feenried dachte.

Als es Zeit war, vor die Kaiserin zu treten, bot die junge Baronin an der Seite ihres durchaus als stattlich zu bezeichnenden Schwertvaters einen atemberaubenden Anblick. Das Kleid, nach der neuesten Gareth Mode geschneidert, betonte ihre Figur ganz vortrefflich. Alveria von Lodenbach ihrerseits verschlug es fast den Atem, als sie die Pracht und den Prunk bei

Hofe sah. All die Edlen des Reichs waren so herausgeputzt! Normalerweise wären ihr unschickliche Worte wie "Pfauen" und "Gecken" in den Sinn gekommen, doch hier wirkte alles irgendwie richtig. Immerhin war dies der Kaiserhof.

Ritter Brin versuchte, seiner Baronin den Abend über interessante Gesprächspartner zu bieten, und tatsächlich plauderte die junge Dame hier und da mit hohen Herren und feinen Damen. So lernte sie Nolor und Ruada von Rotherwald kennen und war überrascht, daß die beiden nicht verheiratet waren. Wie die meisten Anwesenden war auch Alveria davon ausgegangen, daß die beiden bereits den TRAviabund geschlossen hätten. Während Alveria in einer größeren Runde mit Weidener Rittern und Damen stand, konnte sie sich nicht zurückhalten, dem Baron Firidan, dem morgigen Gegner ihres Schwertvaters, viel Erfolg beim Turnier zu wünschen. "Lieber Baron, lasst ihn bitte leben, aber Ihr würdet mir eine große Freude bereiten, wenn Ihr meinem Schwertvater eine ordentliche Abreibung verpaßtet! Ansonsten müßte ich mir bis ans Ende seiner Tage anhören, wie hervorragend er gegen Euch gestritten hat!".

(Frerk v. S.)

### Die Randersburger auf dem Ball

Sigman war nicht umhine gekommen, den ungehörigen Ausruf der jungen Adligen zu belauschen. Er hielt sich im Hintergrund, schüttelte aber milde den Kopf über diese Anmaßung einer viel zu jungen Person gegenüber ihrem Schwertvater. Viel konnte die junge Baronin – soviel hatte er zumindest aus den Anreden geschlossen - im Leben noch nicht geleistet haben...

Doch gegenwärtig war er entschlossen, seine Abneigung gegenüber dem sinnentleerten höfischen Geschwätz im Zaume zu halten und sich seine Zufriedenheit zu erhalten: eigentlich war er nur auf dem Ball, um sich seiner früheren Schwertmaid Quelina von Hardt als Tanzpartner anzudienen, da die junge Ritterin weder über Kontakte noch den Liebreiz vieler hier versammelter Damen verfügte.

Doch glücklicherweise war nicht alle Tugend aus dem Ritterstand geschwunden, so dass Quelina derzeit im bunten, blitzenden Reigen der Tanzenden über den Tanzboden glitt.

Sigmans eigene Gedanken lösten sich derweil vom praios- wie rahjagefälligen Treiben und kreisten um sein vordringlichstes Problem: Nach dem Ritterschlag seiner beiden Schwertmädchen galt es wieder, einen Knappen anzunehmen.

Dies mochte besonders auch dem Pfalzgrafen nützen. Gegenwärtig waren sie hier in Garetien recht isoliert, insbesondere da sich das Haus Hirschfurten deutlich mehr versprochen hatte, als bei der Neubelehnung der Pfalz Randersburg leer auszugehen. *Sei's drum!*

Aber da er sich unfähig wähnte und unwillig war, hier mit anderen zu parlieren, blieb nur noch, in der Turney so weit wie möglich zu kommen. Nicht dass er das vor der *Sturmherrin*

nicht sowieso gelobt hatte – aber vielleicht konnte ihm Erfolg auch einen Knappen verschaffen. *Ohne viel Gerede!*

(arland)

### Haus Timerlain und von Richtwald

Da der schweigsame und wenig für höfische Angelegenheiten zu erwärmende Boromar kein Interesse am Ball ihrer kaiserlichen Hoheit bekundet hatte, ging die Wahl der Begleiter unerwartet vorteilhaft auf. Selbstverständlich erschien Basin in Begleitung seiner Gattin, während Dragowin mit der Hofmagierin Shafiria und Aarwin in Begleitung seiner Base Oda teilnehmen würde.

„Seine Hochgeboren, der herzogliche Jagdmeister der Nordmarken, Basin von und zu Richtwald und seine Gemahlin ihre Hochgeboren Vea Timerlain, Baronin von Vairningen.“ Kündigte das Eintreten des jungen und attraktiv anzusehenden Paares an. „Seine Wohlgeboren Dragowin Timerlain, Edler von Neu-Foerttingen und die Gelehrte Dame Shafiria Thomundson. Seine Wohlgeboren Aarwin von Vairningen, Reichsedler zu Bleichethal und die Hohe Dame Oda Timerlain.“ Erklangen direkt nach ihnen, wobei der Kontrast zu dem nur wenig mehr als zwanzig Götterläufe zählenden Baronspaar hätte kaum größer sein können. Aarwin, Dragowin und Shafiria waren allesamt fast doppelt so alt und hatten Kinder im Pagen- oder gar Knappenalter. Nur Oda war mit ihren dreißig Lenzen noch immer unverheiratet, dafür hatten ihre geschulten Augen noch vor dem Eintreten die Einhaltung der Etikette überprüft. Angemessen, doch interessiert schauten sie sich im Saal um, nahmen die Eindrücke in sich auf und ließen sie wirken. Die frischten Eindrücke von einem vergleichbaren Ereignis hatte jedoch wohl der Richtwalder, da er erst vor einigen Monden auf dem Hoftag in Beilunk gewesen war.

(Richtwald)

### Jäger und Beute

Zufrieden mit sich und dem Auftakt des Kaiserturnieres stand Quanon von Isenbrunn am Rande der Tanzfläche und beäugte die Anwesenden. Es war gut, dass es so Gelegenheiten gab, sich einmal über die Grenzen der Provinz hinaus zu treffen. Genau auf jene Art und Weise, war schließlich auch sein Bund arrangiert worden. Kein Bund aus Liebe, sondern die Verpflichtung einer standesgemäßen und guten Verbindung hatte hier wie es sich gehörte, die ausschlaggebende Rolle gespielt. Doch genau jener Umstand führte auch dazu, dass es ihn hinaustrieb, oder besser wieder die Augen offenhalten ließ nach Ablenkung, die ihm im heimischen Gut nicht wirklich beschert wurde. Um Gerüchte gering zu halten kam er dem Rat seines Vaters nach, nicht über die Stränge zu schlagen, doch hier, im fernen Gareth, dürfte man ja wohl eine Ausnahme machen!

Herber Zedernduft umgab ihn also, und angetan in beste blaue Seide, strahlten seine Augen mit dem teuren Stoff um die Wette, um die Gunst einer der Damen, erst für einen Tanz, und vielleicht auch für mehr zu erringen.

\*

Ira von Plötzbogen, 18 Götterläufe jung und in ein dunkelrotes figurbetontes Gewand mit zarter Spitze an den halblangen Ärmeln und am Halsausschnitt gekleidet, die kupferbraunen langen Haare auf einer Seite des Kopfes zusammengefasst und mit einer silbernen Spange fixiert, hatte den ersten Tanz auf diesem Ball an der Hand ihres Freundes Wunnemar vollführt. Sie hatte dem jungen Witwer gerne als Tanzpartnerin zur Verfügung gestanden, wusste sie doch um seine Scheu, sich nach dem Schlachtentod seiner jungen Frau anderen Frauen zu nähern. Ihr gegenüber war der junge Baronet weniger zurückhaltend, denn Ira und ihn verband dasselbe Schicksal – im Feldzug gegen Haffax einen geliebten Menschen verloren zu haben – und außerdem eine mittlerweile sehr tiefe Freundschaft. Kaum zu glauben war da, dass sie sich bis zum Feldzug noch gar nicht kannten. Ira wollte ihren Freund, der wie sie seit einiger Zeit Dienstritter am Baronshof zu Hlutharswacht war, nicht mehr missen, und doch wusste sie, dass ihr eigener Dienst dort auf absehbare Zeit enden und sie in die Dienste eines anderen Herrn treten würde: dem Baron von Eisenstein, jenem Lehnsherrn ihres zukünftigen Gemahls. Wenn Ira an diesen Wechsel dachte und an ihre bevorstehende Heirat, dann bekam sie Beklemmungen. Und auf diesem Fest, diesem Turnier, dachte sie oft daran, denn wenn sie wieder zuhause in den Nordmarken war, würde sie Verlobung feiern. Mit einem Mann, den sie nicht liebte. Welcher der Bruder ihres verstorbenen Geliebten war und Onkel ihres Kindes. Der sie im Grunde gar nicht leiden konnte. Welcher sie nur gezwungenermaßen ehelichen würde, um sein Erbe antreten zu können und um Iras kleinem Sohn eine Zukunft zu ermöglichen, indem er das Kind des toten Bruders an Vater statt annahm. Es waren sehr wohl Gefühle im Spiel bei dieser Verbindung, aber keine der Zuneigung. Trotzdem hatte sie diesem Mann ihr Wort gegeben – aus der Notwendigkeit heraus. *Scheiß Notwendigkeit! Scheiß drecksdämliche!*

Gerade beobachtete sie von ihrem Platz aus die Paare beim Tanz. Wie vielen von ihnen mochten wohl ihr Schicksal einer Zweckehe teilen? Es war ja leider nur wenigen vergönnt, einen Bund der Liebe wegen zu schließen. Ira wusste, dass ihre eigene Galgenfrist mit dieser Reise nach Gareth angebrochen war und ihr nicht mehr als ein Jahr bleiben würde, die Freuden Rahjas uneingeschränkt genießen zu können, bevor sie einen Schwur vor der Herrin Travia sprechen würde, um fortan treues Eheweib und Gefährtin eines Flussgardeoffiziers zu sein, der sie nur aus der Notwendigkeit heraus zur Frau nahm. Darum hatte Ira sich vorgenommen, das Leben bis dahin noch ein wenig auszukosten. Sie wollte sich nicht die Kante geben, oh nein – auch wenn sie hier am Kaiserhof die erlesensten Möglichkeiten für Gaumenfreuden vorfand – denn das Turnier würde am morgigen Tag alles von ihr fordern, da musste sie in Form sein, aber sie wollte offen bleiben für Dinge, die sonst noch passieren würden. Gute Gespräche, Begegnungen, vielleicht den einen oder anderen Tanz – nicht, dass sie verpicht darauf war, zu tanzen, denn Ira mochte eigentlich musizieren viel lieber. Vielleicht würde sie aber hier auf dem Fest Menschen treffen, die nicht nur ein junges Gör und die tragische Geliebte eines toten Rondrianers, die sich auf dem Feldzug von selbigem ein Kind hatte machen lassen, in ihr sahen, sondern die sich aus anderen Gründen für sie



interessierten. Ein wenig umworben zu werden, sich trotz der Säurenarben im Gesicht begehrt fühlen zu dürfen, ohne Vorbehalte... das wäre schön.

Da! Der Kerl in dem blauen Livré schaute wieder her. Er schien genauso nach einer netten Begegnung Ausschau zu halten, wie sie. So schenkte sie ihm einfach mal eines ihrer zauberhaften Lächeln.

Als sei er aus einem Traum erwacht hellte sich sein Blick auf, und er drehte sich in gespielter Erstaunen um, ob das Lächeln tatsächlich ihm gegolten haben mochte. Als da keiner war, außer einem Knappen, der gerade seinen Krug auffüllte, um seinem Herrn nachzuschicken, wendete er sich mit strahlendem Lächeln wieder der Frau zu, und näherte sich ihr. Beim Näherkommen hatte die junge Nordmärkerin Gelegenheit genug zu erkennen, dass der Perricumer nicht mehr ganz jung war, und sie glaubte gar zu erkennen, dass neben seinen blauen Augen auch eine feine Blaufärbung an der Schläfe daneben zu sehen war. Ob seine Übungen zur Turney noch Blessuren zurückgelassen hatten?

Artig verneigte sich der Adlige, und fasste galant ihre dar gebotene Rechte. Er hauchte einen Kuss in Richtung ihrer Handfläche und schaute sie dann verhalten lächelnd an. „Wenn ihr erlaubt, möchte ich mich vorstellen. Quanon von Isenbrunn, Junker aus Gnitzenkuhl. Perricum!“ fügte er noch hilfreich erläuternd hinzu, da er schon mehrfach die Erfahrung machen musste, dass seine Heimat im Herzen des Reiches nicht sonderlich bekannt war.

Wenn Ira eines aufgefallen war, dann seine blauen Augen, die sie unweigerlich an jemanden erinnerten, dessen Augen ihren Glanz für immer verloren hatten. Und kurz zögerte sie, ob sie die Hand hinstrecken sollte, oder nicht. Doch dann entsann sie sich, dass sie diesen Mann ja im Grunde geradezu aufgefordert hatte, zu ihr herüber zu kommen und dass alles andere jetzt mehr als unhöflich wäre. So stand sie auf, als er sich vorgestellt hatte und deutete einen Knicks an. „Ira von Plötzbogen. Ritterin aus Hlutharswacht. Nordmarken,“ passte sie sich seinen Worten an und da sie meinte, ein wenig gezwungenen Übereifer aus seinen Worten zu entnehmen, schmunzelte sie, als sie es ihm gleichtat. „Es freut mich, Wohlgeboren.“

Auf seine Frage hin, ob er sie für einen Tanz entführen dürfe, nickte sie und ließ sich von ihm auf die Tanzfläche bringen. Ihrem Freund Wunnemar, der sie bei ihrer Jagd nach dem Kerl beobachtet hatte, schenkte sie ein schwesterliches besänftigendes Lächeln und wandte dann all ihre Aufmerksamkeit dem neuen Begleiter zu: „Ich muss euch allerdings warnen, Herr Quanon. Ich trete meinen Tanzpartnern liebend gern auf die Füße.“ Raunte sie ihm verschwörerisch zu, während sie miteinander auf das Parkett gingen.

\*

Wunnemar, Iras Freund, Bundbruder, Dienst- und Standeskollege, welcher nur einige Schritte weiter stand und mit aller Inbrunst versuchte so unauffällig zu wirken, damit ihn ja keine der Damen ansah – oder noch schlimmer: zum Tanz aufforderte – warf der jungen Plötzbogen einen fragenden Blick zu, als diese mit dem Unbekannten zur Tat schritt. Ja, und sie sah auch ein gewisses Maß an Skepsis in den Augen des jungen, eher grimmig dreinblickenden Baronets. Sein eigener Vater schien seinerseits mal wieder das Tanzbein zu schwingen. So hatten sowohl der 'Große Schröter' als auch die Plötzbogenerin Wunnemar für den Moment 'schutzlos' zurückgelassen.

\*

Quanion übergang, wenn sie ihm auch auf den einen oder anderen Fuß trat, stattdessen tanzte er leichtfüßig und scheinbar sehr geübt die höfischen Tänze. Dabei gab er ihr das Gefühl froh zu sein sie wieder zu sehen, jedes Mal, wenn er sie wieder aus dem Arm eines anderen zurückerhielt.

Und Ira kam nicht umhin, dass ihr diese Freude schmeichelte und sie sich daher diese Aufwartung gerne gefallen ließ. Sie wollte bei Hofe eine gute Figur machen – nicht, dass sie diese gebraucht hätte, war sie doch ein augenschmeichelnd hübsches Persönchen - aber selbst wenn ihr etwas nicht gefallen hätte, wollte sie nicht damit auffallen. Sich selbst, aber vor allem ihrem jungen Dienstherrn zuliebe, dem sie in diesem Leben schon genug 'angetan' hatte.

„Wollt Ihr mit jetzt vielleicht noch die Freude machen eine kleine Erfrischung mit mir einzunehmen? Die edle Kleidung ist zwar bezaubernd anzuschauen, aber dennoch wäre ich um ein Gläschen sehr froh.“ Erwartungsvoll schaute er sie an, und wies in Richtung des Gartens, wo vielleicht auch eine frische Brise zu erwarten war.

„Dort ließe es sich sicher auch weniger laut ein wenig plauschen!“ Er schaute mich hochgezogenen Brauen zu einer Schar Ritter hinüber, die gerade sehr lautstark ihr Wiedersehen feierten. „Nicht dass ich es jenen nicht gönne,“ beeilte er sich zu sagen, „aber man versteht ja kaum sein eigenes Wort!“ fügte er ein wenig lauter hinzu, wohl in Sorge, sie würde ihn nicht verstehen. Dabei hatte er sich auch ein wenig angenähert, und sie konnte die herbe Duftnote riechen, die ihn umgab.

"Alle diese Dinge sehr gern," antwortete sie ihrem Tanzpartner schmunzelnd, wobei sie zweifelsohne die Erfrischung, den stillen Garten und den Plausch meinte. Eine Andeutung konnte man trotzdem hineininterpretieren.

Quanion nahm diese Aussage mit einem feinen Lächeln auf.

Ira wusste zwar, dass Wunnemar sie nicht aus den Augen lassen würde und dass er auch genau hinsah, mit wem sie verschwand und wohin. Dennoch fand sie es aufregend, jetzt mit dem Perricumer Junker in den Garten zu spazieren, frech und frei wie sie war. Ein wenig bedauerte sie das leidige Häufchen Elend, das ihr Kamerad darbot und in dem Moment, da sie ihre eigene Ungebundenheit, Ungezwungenheit lobte, wünschte sie sich, dass der junge Witwer wenigstens ein kleines bisschen Spaß an diesem großartigen Fest unter dem Dache der Kaiserin hatte und nicht nur ein trübes Gemüt.

"Eine wunderschöne Nacht," drang es gedankenverloren aus dem Mund der jungen Ritterin, als sie das Sternenzelt über sich erblickte und den Duft von Fackelöl und Sommerblumen einsog, den ihnen eine sanfte Brise entgegenwehte. Sie waren nicht allein. Auch andere Adlige hatte es zum 'Luftschnappen' bereits in den Garten gezogen. Ihre Gesichter waren der Plötzbogen jedoch gerade egal. Sie spürte Aufregung in ihren Gliedern und war gespannt, welches Plätzchen ihr Begleiter aussuchen würde, als sie an seiner Seite und jeder von ihnen beide mit einem gefüllten Trinkpokal bewaffnet in das nächtliche Grün hinaustrat. Der Garten der Residenz war von Fackeln erleuchtet, dennoch gab es hier und da lauschtige Plätzchen, die weder feuerscheinbeschiene noch in direkter Sichtweite von Wegen oder

Wachen lagen. Man konnte hier flanieren, den funkelnden Schätzen des Herrn Phex huldigen, müde Füße erfrischen, Gedanken nachhängen und an Statuen verweilen ...oder sich einfach treiben lassen von dem Gefühl der Ehre, hier sein zu dürfen, jetzt, im Haus der Kaiserin, zu dieser Stunde, während dieses Turniers.

Zielsicher strebte der Junker von Kaltengrund eine Nische in der Hecke an, hinter der vage eine steinerne Bank unter einem Rosenbogen stand. So konnte man sowohl Ruhe genießen, als auch das Treiben im Garten beobachten. Auch eventuell anwesende Anverwandte – er kannte die junge Dame schließlich nicht – würde damit zufrieden sein. Eventuell war ja dieser junge Mann, der ihnen beiden nachgesehen hatte, gar einer.

„Ist Euch dieser Platz genehm?“, meinte er schließlich, und deutete mit einer Geste auf die Bank. „Oder...“ er legte eine Kunstpause ein und schaute vage in Richtung, wo er den jungen Mann vermutete, „bringt uns das in Schwierigkeiten, und wirft Fragen auf, und morgen steht mir außer der Tjost noch eine Forderung ins Haus?“ Seine Augen glänzten dabei eher vergnügt, weniger in ernster Sorge, sondern eher in freudiger Erwartung.

Kurz überlegte Ira was ihr Begleiter meinen könnte, dann dämmerte es ihr und sie lachte. Dieser Quanon gefiel ihr. Irgendwie. Er besaß Anstand, aber auch eine Art, über diesen gerne ein wenig hinweg sehen zu wollen. Zumindest deutete sie so die Zeichen, die er ihr sendete.

„Oh, keine Sorge. Ich habe weder einen Aufpasser dabei, noch jemand, der mich jetzt daran hindern könnte, hier mit euch zu sitzen.“ Als Antwort auf seine Frage ließ sie sich demonstrativ auf das von ihm ausgesuchte Bänkchen nieder, schlug die Beine übereinander und strich ein paar Falten aus dem Kleid. Dabei sorgte sie für genau so viel Platz neben sich, damit auch er sich bequem setzen konnte, aber klar war, dass sie nicht vor seiner Gegenwart flüchtete. „Außer natürlich, es bringt EUCH in Schwierigkeiten,“ fügte sie schmunzelnd hinzu und streifte sich einige beim Tanzen verlorengegangene Nackensträhnen ihres kupfernen Haares über die linke Schulter, um sie mit wenigen Handgriffen wieder in die silberne Spange zu integrieren, die auch den Rest ihrer langen welligen Mähne gefasst hielt. Ihr Trinkpokal stand dabei auf ihrer der Bankmitte zugeneigten Seite, zu der auch ihre Knie zeigten. Sie hatte sich eigentlich ganz geschickt gesetzt. Ihr über die linke Kopfseite frisiertes Haar und der Schatten, den es warf, verbarg zu gewissen Teilen, dass sie Narben auf ihrer linken Wange trug. Auch würde der Schein der nächsten Lichtquelle eher sein Gesicht beleuchten als das ihrige.

Der Mann lächelte fein, und schien ein wenig die Luft einzusaugen, als er so beobachtete, wie auch sie Platz nahm. "Ich muss Euch ein Geständnis machen!" Hier kam er ein wenig näher und lächelte sie plötzlich unverfroren an, "Ich liebe es in Schwierigkeiten zu sein...."

„Kenne ich,“ sie grinste schelmisch. Das war nicht mal eine Lüge.

„... Allerdings gibt es natürlich Grenzen, die man nicht überschreiten sollte!“

„Da bin ich absolut eurer Meinung.“ Sie nickte dabei verständig, immer noch lächelnd, während sie die Spitzen ihrer Haare mit dem Finger zwirbelte.

„... Leider bin ich inzwischen reich an Erfahrung und Alter, sodass ich weiß, wann ich über die Stränge schlage.“ Er schmunzelte und schien sich an einige in der Vergangenheit statt gefundene Begebenheiten zu erinnern.

"Die Knappen und Knappinnen, die ich bislang hier gesehen habe, sahen fast ausnahmslos langweilig bieder und dienstbeflissen aus..."

An dieser Stelle legte sich ihre Stirn in kleine Falten und sie unterbrach das Zwirbeln der Haarsträhnen, um den letzten Worten des Junkers zu lauschen. Hielt er sie etwa für eine Knappin? Nein, er hatte das sicher anders gemeint. Oder? Ganz sicher war sich die Plötzbogen aber nicht.

„Meine Wenigkeit war nicht geschaffen für dergleichen. Doch seht mich an: viele Wege führen oft an das gleiche Ziel: die Tjostbahn! Die Götter geben uns unterschiedliches in die Wiege mit, allein muss man hoffen, dass man lernt mit ihren Gaben umzugehen. Nicht wahr?"

Sie schien zu warten, ob noch etwas folgte.

Und er merkte mit einem Mal, dass er monologisierte, so warf er ihr einen entschuldigenden Blick zu. "Verzeiht! Wo bleiben nur meine Manieren? Ich hebe den Pokal auf Euch, und die bezaubernde Gelegenheit, die uns hier diesen Abend beschert!"

Ira zögerte nur kurz, denn dieser Flirt gefiel ihr bislang gut und sie wollte unbedingt sehen, wo ihr Gespräch hinführte. Darum warf sie ihre Bedenken von geradeeben über den Haufen und erwiderte den Prost mit einem erneuten zauberhaften Lächeln: „Oh, auf mich zu trinken, ist zu viel der Ehre, Wohlgeboren – Trinken wir doch lieber... hm...“ Sie überlegte gespielt „auf die kleinen Schwierigkeiten, in die wir uns selbst immer wieder gerne begeben, weil, sagen wir, es uns einfach ...hm... Spaß... macht?“

Ihre Frage war eigentlich keine.

Nachdem man angestoßen hatte, und den leckeren Wein kostete, entstand eine kleine Pause, in der der Mann durch ein Geräusch abgelenkt, scheinbar darüber sinnierte, welches Paar hier gerade ihre Nische passierte. Es war nicht mehr ganz jung und schien in ein angeregtes Gespräch vertieft. Das Kleid der Frau streifte gleichmäßig über den feingerechten Weg, und der Mann geleitete die Frau weiter ins Dunkel des Abends. Um den lauschigen Platz und damit ihre Zweisamkeit nicht zu offenbaren, setzte Quanon die Unterhaltung eher leise flüsternd fort.

"Verratet mir doch ein wenig mehr von Euch. Woher stammt Ihr, und welche Chancen rechnet Ihr Euch auf der Tjostbahn aus? Wir sind uns bislang noch nicht begegnet, da bin ich mir sicher. Eine Frau wie Ihr wäre mir im Gedächtnis geblieben!"

*Eine Frau wie ihr...* Dieser Quanon schmierte wahrlich einer Dame nicht zum ersten Mal süßen Honig um den Mund, stellte sie angenehm fest. „Ihr werdet es vielleicht kaum glauben, aber das liegt daran, dass es das erste Turnier ist, das ich reite.“ antwortete sie schmunzelnd.

Scheinbar überrascht hob er die Augenbrauen, doch seine Augen deuteten keineswegs darauf hin, dass diese Entgegnung ihn wirklich überraschte.

Ira vermied, ihn darauf hinzuweisen, dass es das allererste Turnier nach ihrem Ritterschlag war, denn das hob ihr geringes Alter hervor und selbiges war etwas, was sie im Moment nicht wichtig fand. Auch, wenn genau das vielleicht sein Interesse an ihr geweckt hatte. Aber auf solchen ‚Nichtigkeiten‘ musste man ja nicht herumreiten, wenn es nicht nötig war. „Das erste wirklich große!“ fügte sie erklärend hinzu, bevor sie auf seine anderen Fragen einging: „Die Turniere in meiner Heimat, den Nordmarken, sind nun mal eben nicht so... pompös. Aber es gefällt mir hier. Gareth hat einen ganz eigenen Charme.“ Sie ließ offen, ob sie wirklich die Stadt damit meinte.

Quanion nickte verstehend.

„Meine Chancen auf der Tjostbahn, fragt ihr? Naja, ...meine Gegnerin ist weitaus erfahrener und ganz sicherlich versierter im Umgang mit der Lanze, da mache ich mir nichts vor. Aber ich bin schließlich hergekommen, um Begegnungen zu erleben. Ganz gleich, wie sie sich entwickeln.“ Wieder eine kleine Kunstpause nach Worten, in die man auch andere Dinge hineininterpretieren konnte. „Und ihr, Quanion? – Oh, sofern ich euch denn so nennen darf, Wohlgeboren...“ Ob ihr der kleine Tritt über die Etikettengrenze wirklich peinlich war, ging ihrer Reaktion nicht hervor.

Er schmunzelte amüsiert ob der Anrede der jungen Dame. "IHR dürft so ziemlich alles, meine Liebe!" Der Junker betonte das IHR sehr auffällig. Seine Augen funkelten im Halbdunkel der Sitzbank. "Meine Motive sind sicher den Euren nicht unähnlich!" Jetzt grinste er sie gar offen an, und musterte ihr Mienenspiel genau, derweil er in aller Ruhe einen Schluck Wein nahm und sie über den Rand des Trinkgefäßes hinweg musterte.

Sie lächelte, fühlte das angenehme Kribbeln aufregender Verheißung unter ihrem Nabel, und ließ wieder einmal etwas ohne genaue Erklärung in der Luft stehen „So, Ihr kennt also meine ...Motive...“ Ein anerkennendes Nicken mit leicht schiefgeneigtem Kopf folgte, untermalt von einer Wangenröte, die jedoch im Dunkeln nicht sichtbar war.

"Oh, die Kunst des Wahrsagens ist mir sicher nicht in die Wiege gelegt, aber bisweilen sagte man mir nach, ich wäre passabel darin Menschen zu deuten. Ich persönlich würde dem nur bedingt zustimmen, sind doch gerade die Perlen Rahjens, und damit meine ich die Damen, keineswegs leicht zu lesen. Doch mühe ich mich redlich darin besser zu werden!"

Doch dann wurde er wieder ernster.

"Nach der Schmach, die uns das Verhalten der Reichsstadt gegenüber dem anbrandenden Heer Haffax' beschert hat, und die anschließenden Opfer, die es zu beklagen galt, ist es nun an uns, die Ehre Perricums wiederherzustellen, oder zumindest weiter Rondra zu gefallen und uns im Kampfe zu stählen. Das ist vor allem der Grund, weshalb ICH mein Gut verlassen habe. Zudem ist die Heimat zwar in manchen Belangen ein ruhiger Hafen, doch ihr wisst ja inzwischen, wie ich zu dergleichen Sicherheit stehe! Ich bin ja sozusagen ein offenes Buch für Euch!"

Die lachte kurz erfrischt auf. „Keine Sorge. Ich lese nur die Seiten, die ihr mir zu zeigen gewillt seid.“

Dann nahm er noch einmal den Faden ihres vorherigen Themas auf. "Ich wollte noch etwas dazu verlieren, was Euer erstes Auftreten in Gareth angeht! Man wächst doch oft an seinen

Aufgaben meine Werteste! Bisweilen ist es auch das Überraschungsmoment, oder gar die Tatsache, dass man frei und ohne Erwartungen in die Schranken reitet." Hier musterte Quanon sie offen und sein Blick glitt nun auch über die im Dunkel liegende Stelle ihres Gesichtes. Sein Blick wurde eindringlicher, als suche er nach Antworten zu einer Frage, die er aber nicht stellte. Stattdessen sprach er weiter: "Das, was manche als Schwäche erachten, stärkt doch oft den Geist und das Gemüt, sodass ich durchaus glaube, dass Ihr sicher die erste Runde mit Bravour meistern werdet."

„Oh, vor dem Zusammentreffen habe ich keine Angst. Ich freue mich darauf. Ich kann's eigentlich fast nicht mehr erwarten.“ Eigentlich meinte sie damit nicht nur die anstehende Begegnung mit der Albernierin am morgigen Tag. Sie war auch über die Maße gespannt, ob ihr Gegenüber das, was dieser mit Blicken aussagte, letzten Endes wahrzumachen gedachte. Ob er sich trauen würde.

Überrascht schaute Quanon auf sie herab, fast so, als ob er versuchte ihre Gedanken zu lesen. Die impulsive und wenig gezügelte Art der jungen Frau schien ihn angenehm zu überraschen, aber auch zu verwirren. Schließlich befand man sich auf hochrangigem Turniere. Kurz schwankte er wie es schien, seine Körperhaltung verriet dies. Doch scheinbar war er nicht gewillt sich die Zügel aus der Hand nehmen zu lassen. Gewandt erhob er sich und spähte aus dem sichtgeschützten Eckchen heraus. Die Menschen, die hier zuvor ihre Runden gezogen hatten, waren weitergelaufen. Ruhe war wieder eingekehrt. Die junge Rittfrau sah, dass er zufrieden nickte. Betont langsam drehte er sich wieder zu ihr herum. Sein Ton war ein anderer geworden, weniger weich und schmeichelnd. Eher herausfordernd.

"Eine derart unerschrockene Dame aus den Nordmarken kann also nichts aus der Ruhe bringen?" fragte er die Dame von Plötzbogen mit leiser Stimme und näherte sich wieder, sodass sein Schatten das Fleckchen, in das sie sich zurückgezogen hatten, völlig verfinsterte. Er erwartete nicht, dass Ira diese Frage beantworten würde, sondern sprach gleich weiter. "Dabei wollte ich mir doch Eure Angst zunutze machen und den edlen Helden spielen, der Euch in der dunklen Nacht beisteht!" betrübt schüttelte er sein Haupt. Sein Mienenspiel allein verriet Ira nichts, da sein Gesicht im Dunkel lag. Einzig die Stimme bot Anhalt, da sie klang, als lächelte er leicht, während er sprach.

"Wie ihr also seht, die holde Weiblichkeit, und damit auch Ihr, liebe Ira, macht es unsereins nicht leicht! Doch lasst mich nachdenken. Vielleicht kann Euch ein Edelmann mit unlauteren Absichten, der die Dunkelheit nutzt, und sich diebisch nimmt, was sich ihm hier vor Augen bietet, ein wenig die Luft nehmen und den Herzschlag zum Rasen bringen?"

Quanon hatte sich mit rascher Bewegung sogleich ihrer Hand bemächtigt, und zog sie nahezu mühelos hoch. Kaum mehr ein Spann trennte sie noch voneinander. Die andere Hand fand sehr rasch auf ihrem Rücken seinen Ruheplatz wo er sie bestimmt in seine Richtung schob. Der herbe Duft seines Parfumes war jetzt wieder deutlich zu riechen. Dazu wohl noch ein Öl, welches den Fall seiner hellen Haare begünstigen sollte. Selbst im Dunkeln schimmerten sie noch seidig gülden.

Als er nach ihr griff, blieb Ira für den Augenblick der Atem weg. Männer, die leidenschaftlich zeigten, was sie wollten, waren schon jeher ihr Laster. Das Feuer, das dann in ihnen loderte brachte in ihr Dinge, Gefühle zum Schwingen, die nicht mit Gold aufzuwiegen waren. Es

steckte sie in Brand und ließ ihr Herz beben – genauso, wie er es eben noch ‚angedroht‘ hatte – und tatsächlich klopfte ihr Herz wie wild, als der Junker sie an sich zog, ihrer Einladung folgte, indem er ihren Rücken erkundete und ihr ungehörig nahekam. Das Kribbeln um Iras Leibesmitte verstärkte das Gefühl des aufkeimenden Triumphes auf angenehme Weise. Doch noch würde sie sich nicht seiner ‚Macht‘ ergeben. Das gehörte zum Spiel. „Ihr wollt tanzen? Hier? Ohne Musik?“ raunte ihre leise Stimme, die fast schon ein geheimnisvolles Flüstern war, denn ihre Nähe machte lautere Worte eigentlich unnötig.

Er brauchte nicht lange für seine Antwort, sondern meinte schlicht: "Nein!" und seine Hand wanderte weg, hinab an ihre Hüfte, "Tanz ist nicht das, was mir als erstes in den Sinn kam." Doch nach Manier der höfischen Tänze drehte er ihren Arm nun geschickt so, dass sie in einem Bogen von ihm weg glitt. Er selbst bewegte sich derweil einen Schritt dabei von ihr weg. Wo eben noch Nähe und Wärme war, wurde wieder deutlich die Kühle der Nacht fühlbar. Quanon von Isenbrunn umrundete die Frau nun, derweil er noch immer ihre Hand hielt, und seine Rechte am eigenen Rücken angewinkelt hielt. Wie ein Edelmann im Tanze. "Findet Ihr nicht auch, dass es in Tänzen bemerkenswerte Parallelen zur Jagd gibt?" fragte er sie schließlich. "Der Jäger folgt seiner begehrten Trophäe, um sie zuletzt dann zu erlegen! Die blutigen Details, nach erfolgreicher Jagd wollen wir dabei einmal außer Acht lassen." Fügte er leise lachend hintenan, derweil er die Hand wechselte und sie nun in umgekehrter Richtung im Kreis drehte. Der Abstand zwischen Ihnen entsprach nun wieder den sitzamen Regeln der Etikette, sodass zufällige Beobachter der Szene es höchstens erstaunlich finden mochten, dass man dies hier draußen ohne Musik vollzog.

Ira folgte der Führung ihres Tanzpartners. *Ah, er war also auch ein Spieler.* „Die Frage ist nur: wer ist Jäger, wer die Trophäe, und... müssen diese Rollen immer klar verteilt sein? Wollt ihr meine Meinung wissen?“ Sie wartete ab, bis die nächste Drehung sie zurück in seine Richtung brachte und dann drehte sie sich selbst mit elegantem Schwung ein paar Drehungen weiter, um letztlich wieder nah an seiner Brust zu landen. „Bei diesem Tanz, oh, ich meine natürlich dieser *Jagd*,“ ihr Versprecher war einkalkuliert. „gibt es zwei! Jäger meine ich. Nur über die Frage mit den Trophäen bin ich mir noch nicht gänzlich im Klaren. Hm, was meint ihr denn, Quanon? Irgendwelche ... Ideen... eurerseits?“

Er lachte jetzt wieder einmal frei heraus. Sie konnte in den Augenwinkeln ein paar wenige erste Fältchen aus dieser Nähe erspähen. Ein wenig überheblich könnte man meinen im ersten Moment, doch das konnte auch ein Verhörer sein. Als bald schon erklang wieder jene leisere, und gezähmtere Stimme aus seinem Munde. "Liebste Ira, im Traum könnte ich mir nicht ausmalen, welche Trophäe das sein könnte. Ihr wisst doch, das Wahrsagen liegt mir nicht." Er hatte sie dabei bewusst an sich gepresst gehalten, kaum, dass sie sich an seine Brust gedreht hatte. Seine blauen Augen blitzten nur so im Fackellicht, was ebenfalls zu tanzen schien - ein hitziger Reigen.

"Wisst Ihr, dazu muss ich mir erst ein Bild machen, also, wenn Ihr erlaubt!" Es hatte sich bei dem Gesagten keineswegs um eine Frage, sondern um eine Feststellung gehandelt, und so fand sich die junge Rittfrau mit einem Mal in einer dichten Umarmung mit dem Isenbrunner Junker wieder, der erst sachte, aber dann zunehmend fordernd begann zu küssen.

Ohne allzu große Gegenwehr ergab die Hlûtharswachterin sich schließlich doch der berausenden Macht des Gnitzenkuhlers und schmunzelte im Innern über das Spiel, das sie

gemeinsam spielten. Es macht ihr nichts aus, sie hatte nichts zu verlieren, nur zu gewinnen. Welche Voraussetzungen er mitbrachte, darüber wollte Ira nicht nachdenken. Aber so wie ihr Tanz- und jetzt auch Kusspartner schon ganz zu Beginn ihrer Begegnung angedeutet hatte, waren ihm etwaige Hindernisgründe, die andere wohl dazu verleitet hätten, es bei einem Tanz und einem anregenden Gespräch zu belassen, gleichgültig. Drum scherte auch die Plötzbogen sich eher weniger darum, was andere Ballgäste denken mochten, wenn diese im Dunkeln über das seltsame Paar hinter den Büschen stolperten, als um die Frage, wie weit der Junker noch gehen wollen würde, und ob dies dann noch der richtige Ort dafür war – wenn sie gemeinsam beschlossen, zu tun, was der Schönen noch mehr zu Ehren gereichen würde, als wildes Spiel mit Lippen und Zungen.

Was würde der Baron sagen, wenn sie einfach so mit einem Kerl fortging, um sich anderswo zu verlustieren – im wahrsten Sinne des Wortes? Oder ihr Freund Wunnemar? Na, um letzteren machte sie sich am wenigsten Sorgen, wollte der doch lieber Trübsal blasen; Ira würde ihm dabei nicht im Wege stehen. Jost schuldete sie ebenfalls keinerlei Rechenschaft, denn immerhin war sie längst nicht mehr seine Knappin. Und Lupius, ihren Alsbald-Verlobten, der sie eh nur heiraten würde, um des Heiratens Willens, wusste sie weit weg in Elenvina. Verlockende Aussichten also. Sie musste lediglich auf die Zeit achten, weil morgen ihr großer Ritt anstand, ihr Duell, ihr erster Tjost als Ritterin Ira von Plötzbogen! ... Aber es sprach ja nun mal wirklich nichts dagegen, sich vorher noch ein wenig zu amüsieren.

\*

Leicht außer Atem knöpfte der Junker sein Hemd wieder zu, und strich sich die Haare aus dem Gesicht. Ein guter Start in das Turnier.

*Definitiv gewonnen nach Lanzen.*

Amüsiert über die eigenen Gedanken drehte er sich jetzt zu seiner Gespielin um, und schaute, wie weit sie mit ihrer Garderobe war. Er fühlte noch die Spuren ihrer Lust auf seinem Rücken. Kein Kätzchen, definitiv eine Katze. Das junge entstellte Ding hatte sich als überraschendes Amusement gezeigt, ganz entgegen seiner ersten rein äußerlichen Einschätzung. Er hatte angenommen wieder an eine dieser dummen Frauen geraten zu sein, die ihn anhimmelten und, sobald er sie ansprach, begannen, dümmlich zu stottern. Es wurmte ihn nur, dass er noch nicht erfahren hatte, wie ihr das in ihrem Gesicht passieren konnte. Nun gut, aber es ging ihn auch nichts an. Abwartend lächelte er sie an.

Mit geschickten Fingern flocht Ira sich das Haar zu einem dicken losen Zopf, den sie mit ihrer silbernen Spange fassen wollte. Da kein breitinkiger Kamm zur Hand war, wie sie ihn jetzt gebraucht hätte, hatte sie sich für diese Tragevariante entschieden. Selbige war recht unauffällig. Sie selbst war zuvor in ihr Abendkleid geglitten und hatte sich dann wieder auf sein Bett gesetzt, um sich die Mähne zu richten. Denn die hatte er in den vergangenen Augenblicken ganz schön zerzaust.

Wie viel Nacht würde vom Morgen noch übrig sein, um auch den Rest an ihr wiederherzustellen? Sie musste sich umziehen, dieses Kleid loswerden, es roch nach Sünde. Und sich waschen. Und etwas essen. Und ein Fläschchen einnehmen. Und zur achten Stunde wollte sie unbedingt am Turnierplatz stehe, um ihrem Vetter, Freund und Bundbruder Boronian zu winken. Der junge Schwertleiher würde nämlich mit seinem Kontrahenten das Turnier eröffnen.



Sie fing Quanions Blick auf und erwiderte sein Lächeln. Wahrlich, der Junker von Kaltengrundt wusste ein Stelldichein interessant zu gestalten! Ihr Körper glomm noch von dem Feuer ihres gemeinsamen Gebetes, wenngleich die erwachende Vernunft stetig Wasser in die Glut schüttete. Erneut hatte sie sich einem Mann hingegeben, ohne ihn zuvor näher kennenzulernen. Der von höherem Stand war als sie. Und der älter. Doppelt so alt in etwa? – hm, das ließ sich schwer sagen, war ja aber auch egal. Und erneut hatte sie es genossen, sich blindlings fallen zu lassen. Das aufkommende lähmende Gefühl eines Zweifels erstickte die junge Ritterin, in dem sie sich einredete, dass sie es nach dem vergangenen Jahr voller Schmerz und Verzweiflung und der Geburt ihres vaterlosen Sohnes verdient hatte, endlich wieder Freiheit zu empfinden. Wahrlich, das war eine vorgeschobene Ausrede, die auf dem moorigen Grund von Iras eigener Schönredkunst fußte. Aber immerhin eine, für die sie sich nicht schämte. Hagrian war tot. Seit ein paar Tagen sogar offiziell. Außerdem hatten doch alle Leute um sie herum lange genug gepredigt, dass sie das Alte hinter sich lassen und endlich wieder zu Freunden finden sollte! *Freude – was für ein abstrakter Begriff...*

Im Falle des Perricumer Junkers hatte sie es förmlich darauf angelegt, sich Freude zu beschaffen. Nicht alleine deswegen, weil sie Männer mochte, die wusste, was sie wollten, und die sich nahmen, was sie begehrten. Sondern, weil sie noch viele Männer nach Hagrian haben wollte, bevor sie in naher Zukunft dessen Bruder zweckdienlich ehelichen musste. Außerdem war der Herr von Isenbrunn nur allzuleicht zu haben gewesen. Sie hatte sich nicht wirklich anstrengen müssen. Auch das hatte ihr die Sache... erleichtert.

„Wir müssen noch eine Frage klären.“ Sie beendete ihre Flechtkunst, in dem sie die Haarspange mit einem leisen KLICK zuschnappen ließ. Beim Aufstehen strich sie sich einige kitzelnde Haare aus dem Gesicht, um dem Junker mit stolzem Blick entgegen zu treten. Ja, sie fühlte sich begehrenswert und von einem Hochgefühl getragen, das sie für Triumph hielt – Triumph über ihn, die Sache im Allgemeinen, aber auch über sich selbst. „Die Jagd. Wie viele Trophäen hat sie uns eingebracht, Quanion? Habt ihr denn zu einer Antwort gefunden?“ Sie stand nun wieder vor ihm, jung und spitzbübisch lächelnd und auch ein wenig müde – wie die Schatten unter ihren Augen verrieten. Viel Schlaf war diese Nacht nun wirklich nicht zu holen gewesen. Mit den Fingerspitzen fuhr Ira eine Naht an seinem Hemd ab, bis sie jenen Knopf erreichte, der noch nicht ordentlich saß. Sie erledigte das für ihn, während sie der Antwort des Perricumers lauschte. Ihre eigene Antwort kannte sie ja schon.

"Schwer zu sagen!" Er schien nachzudenken. "Das Geläuf war jeweils beiden bekannt, also keine Herausforderung, die Gattung des Wildes stellte auch keine Herausforderung dar. Die Situation war zwar anspruchsvoll, aber nicht unmöglich zu lösen. Der Erfahrungsschatz, nun, der könnte einen Unterschied gemacht haben, allerdings was der alte Fuchs mehr wusste, konnte das junge Wild mit Temperament wettmachen. Ich fürchte, wir haben uns also nur eine solide Beute geschnappt." Quanion grinste frech. "Dass die Jagd dennoch Freude bereitet hat, steht natürlich außer Frage!" Auch er strich sich die Haare aus dem Gesicht. "Vielleicht sollte man darüber sinnieren, die nächste Jagd firungefälliger zu gestalten in der einen oder anderen Weise." Seine blitzenden Augen verrieten, dass er da sicher Ideen bereithielt, sollte sich die Gelegenheit erneut ergeben.

Draußen hörte man späte Heimkehrer lachend Einzug halten in eines der Zelte, und er war kurz abgelenkt.

Ira schmunzelte verstehend und nahm die Hand von seiner Brust. Das klang doch vielversprechend.

Sie hatte die Stimmen ebenfalls vernommen und es erinnerte sie an ihren eigenen Weg, den sie noch nehmen musste. Es würde eher ein Huschen werden, so viel war sicher. Und ein wenig fürchtete sie den Gang, wenn sie ehrlich war. Sie nahm sich allerdings vor, etwaigen Gesichtern, die ihr fragend entgegenblickten, mit einem Lächeln zu begegnen. Schließlich war sie niemandem hier Rechenschaft schuldig. Denn noch band sie kein verdammter Bund.

„Dann weiterhin Waidmannsheil, Wohlgeboren! – Und später einen gefälligen Kampf zu Pferde!“ Sie grüßte ihn vom Zeltingang aus noch einmal nickend, bevor sie elegant in den zarten Schein des ersten PRAioslichts hinaustrat, welches sich über die Stadt, den Turnierplatz und seine Bewohner ausbreitete wie eine Decke aus Neugierde und Spannung. In wenigen Stunden nur würden sich die ersten Streiter auf dem Feld der Ehre gegenüberstehen und blinkende Rüstungen mit der Sonne um die Wette strahlen.

Turniertag. In einem wonnigen PRAiosmond 1041.

(Quanion/Nicole R., Ira/Tanja F.)

## Gespräche in der Alten Residenz

Nachdem Firian und Adaque ein wenig umhergegangen waren, sich mit diesem und jenen kurz unterhalten hatten, waren sie schließlich auf die Lodenbacher getroffen.

Forsch hatte die junge Standesgenossin Firian für das morgige Duell mit ihrem Schwertvater den Sieg gewünscht. Firian hatte dieser Auftritt sehr amüsiert auch wenn er sich insgeheim ein bisschen gefragt hatte ob die Knappin ihren Schwertvater nur etwas ärgern wollte oder ob es tatsächlich Zwist gab zwischen beiden. Freilich hatte er dies nicht in wenigen Sätzen in der großen Runde klären konnten in der sie zusammen standen. So hatte er schließlich den Vorschlag gemacht doch gemeinsam zu speisen.

Beim Festessen hatte er, trotz aller firungefälligen Erziehung, mal Fünfe gerade sein lassen. Von ganz gewagten Dingen wie Aranischen Suppen und allzu feisten Dingen wie Purpurmeisenpastetchen hatte er zwar Abstand gehalten. Allerdings hatte zunächst eine der gebratenen Wachteln den Weg auf seinen Teller gefunden. Das Filet vom Darpatbullen war wirklich vorzüglich und er hatte mehr als ein Stück davon genommen. Zumal es eine köstliche Soße mit Waldpilzen dazu gab. Eher als Beilage gedacht, neben Wildfleisch aber die absolute Leibspeise des Barons von Schneehag, gab es dazu auch noch eine große Portion scharf angebratener Bratkartoffeln mit Zwiebeln und kleinen Speckstückchen. Bei der Wahl seines Getränkes hatte Firian zunächst mit einem Gagelbier begonnen. Dann war er aber den restlichen Abend bei Apfelmösten geblieben. Er fand die ausgeschenkte recht starke, prickelnde und gut gekühlte Sorte war genau das richtige zu dieser Jahreszeit.

Die Baronin von Schneehag genoss die Köstlichkeiten garetischer Küchenmeister. Viele der ausgefallenen Speisen erinnerten sie an ihre Kindheit. Auch wenn sie keine Austern mochte, griff die Neuweidenerin bei den Wachteln und Purpurmeisen mit großem Appetit zu. Auch

die Koschammern mundeten ihr ausgezeichnet und obwohl Adaque zunächst nicht glaubte nach all dem noch einen Nachtisch essen zu können, fanden schließlich doch einige geeiste Früchte mit Sahne den Weg in ihren Mund. Das Begleitprogramm gefiel ihr sehr und sie fühlte sich hervorragend unterhalten.

Der Zauberer und seinen Zaubertricks widmete der Schneehager Baron keine große Aufmerksamkeit. Die Norbardischen Künstler und die Musiker und Barden waren da weit mehr sein Geschmack. Alles in allem befand er war dies ein sehr angenehmer Abend. Schließlich verabschiedete sich die Kaiserin und auch Firian, Adaque und Ewein standen kurz danach auf um ein wenig den vollen Magen durch Bewegung die Arbeit zu erleichtern. Die Lodenbacher schlossen sich zunächst an. Als sie etwas abseits standen ergriff Firian das Wort und fragte zwar mehr in die Runde sein Blick ruhte dabei allerdings auf der jungen Baronin und ihrem Schwertvater. "Wie steht ihr zum gleich folgenden Tanzball? Habt ihr eine Vorliebe und Begabung für die sicherlich folgenden Tänze und Schritte?"

Alveria zeigte einen vollendeten Hofknicks vor Firidan. „Tatsächlich ist es mir vergönnt, ein wenig Freude am Tanz zu finden. Und es wäre mir eine Ehre, wenn Ihr mich beehrtet, einen Tanz an diesem Abend zu wagen. Nachdem Ihr Eurer liebreizenden Gemahlin die Ehre erwiesen habt versteht sich – und auch nur wenn Baronin Adaque keine Einwände hegt.“

Adaque von Mersingen würde sich das Vorrecht des ersten Tanzes mit ihrem Gatten nicht nehmen lassen. Dennoch freute sie sich, wenn Firian an diesem Abend öfter das Tanzbein schwingen würde, war er doch für gewöhnlich nicht allzu oft auf Tanzfläche zu finden. Die Baronin von Schneehag erinnerte sich noch zu gut an die rauschenden Feste ihrer Kindheit und Jugend in Garetien. Entsprechend gern tanzte sie und hoffte insgeheim, ihr Gatte würde Geschmack daran finden. Wenn die junge Baronin dazu beitragen konnte, war ihr das nur recht. „Mit großer Freude reiche ich die Hand meines Gatten nach dem Eröffnungstanz an Euch weiter, werte Alveria. Seht Euch vor, dass er euch nicht zu oft auf die Füße steigt.“

Bereits während des Festessens hatte es zum Teil sehr angeregte Gespräche gegeben. Alveria waren die bodenständigen, herzhaften Weidener sehr angenehm. Die Speisen waren das Erlesenste, was die junge Baronin je gekostet hatte. Ganz sicher war in ihrer Burg auch nicht Schmalhans Küchenmeister, aber diese Fülle an Köstlichkeiten, die an diesem Abend dargeboten wurde, übertraf jede Vorstellungskraft. Während allerdings Ritter Brin sich sehr reichlich vorlegen ließ und buchstäblich an die Schmerzgrenze ging, beschränkte Alveria sich auf kleine Portionen Geflügel, Fleisch und Fisch mit etwas Gemüse. Die allzu exotischen Köstlichkeiten ließ sie unbeachtet. Immer wieder wanderte Alverias Blick während des Essens auch über die Reihen der Gäste. Unterbewusst fragte sie sich, ob es wohl tatsächlich jemanden geben würde, der sich als Kandidat für den Traviabund anbieten würde.

Nachdem sich die Kaiserin verabschiedet hatte und das Festmahl sich ebenfalls dem Ende zuneigte, freute Alveria sich tatsächlich sehr auf den Ball. Nach einem derart guten und reichlichen Essen würde allen guttun. Und der jungen Baronin war es tatsächlich leichtgefallen, die höfischen Tänze zu erlernen. In ihrer Erziehung wurde sehr viel Wert daraufgelegt, daß sie bei Hofe bestehen würde. Als Alveria bemerkte, dass die Schneehager zu einem Spaziergang in die Gärten aufbrachen, wandte sich Alveria an Adaque: „Wenn es Euch nichts ausmacht, würde ich Euch gerne ein paar Schritte begleiten. Dies ist mein erster

Besuch in der Hauptstadt und ich kenne die meisten Herrschaften nicht. Euer Gemahl scheint eine dezidierte Meinung zu den meisten Anwesenden zu haben und ich würde gerne besser verstehen, welche Beziehungsgeflechte hier wirken.“

„Oh ja“, lachte Adaque. „Mein Gatte hat eine äußerst dezidierte Meinung zu den meisten Anwesenden. Ob diese jedoch immer dem Höchstmaß an Diplomatie entspricht oder eher seiner weidener Erziehung geschuldet ist, das müsst Ihr selbst feststellen. Kommt nur mit, Alveria. Es gilt auch die interessantesten Kandidaten für Euren noch ausstehenden Traviabund zu sondieren.“ Sie zwinkerte Alveria zu.

„Ich bitte um Entschuldigung, Eure Hochgeboren, aber ich ziehe es vor, nachdem ich der Kunst des Küchenmeisters gehuldigt habe, noch kurz zu überprüfen, ob die Braumeister in der Hauptstadt eine ähnliche Kunstfertigkeit an den Tag legen.“ Mit diesen Worten entschuldigte sich Ritter Brin, dem der Sinn nicht danach stand, ein Schwätzchen über den Adel zu halten. Mit der direkten Grenze zu Weiden gab es gute Kontakte zu den Nachbarn, ebenso wie mit den Greifenfurtern. Insofern war es nur zu begrüßen, dass die junge Baronin Kontakte knüpfte. Ritter Brin hingegen war kein Diplomat und wollte es auch nicht werden. Daher zog er es vor, mit einigen Gleichgesinnten noch ein paar Humpen Bieres zu leeren, bevor der Ernst des heutigen Abends beginnen würde: der Tanz. Ein Graus für den Ritter, der deutlich lieber in eine Schlacht ritt, als einem höfischen Ball beizuwohnen. Er hatte den festen Vorsatz, den Ball nicht nüchtern zu erleben und hoffte, dass er sich nach dem ersten Tanz, den er seiner Baronin widmen musste, zurückziehen konnte.

Firian nickte dem Dienstritter und Schwertvater der jungen Baronin nur kurz zu als dieser sich zurückzog. Irgendwie eine merkwürdige und sicherlich keine einfache Konstellation dachte er sich. Gleichzeitig Schwertvater sein der seine Knappin auch mal mit harten Worten und mehr erziehen musste und auf der anderen Seite Untertan einer Baronin. Er sah keinen Grund seine Neugier zu zügeln und fragte frei heraus. "Wie ist es zu dieser Konstellation gekommen das ein einfacher Ritter dein Schwertvater und dabei gleichzeitig einer deiner Untertanen ist. Oder täuscht mich mein Eindruck und Ritter Brin ist ebenfalls vom Hohen Adel?"

Die junge Baronin sah ihrem Standesgenossen in die Augen und überlegte kurz, wie offen sie sprechen konnte. Firian erschien ihr ein guter Mann zu sein. Außerdem waren weder das Schicksal ihrer Eltern, noch die Mordanschläge auf sie ein großes Geheimnis. „Mein Schwertvater ist ein vorzüglicher Ritter und meiner Familie in höchstem Maße treu ergeben. Die Situation meiner Familie ist äußerst schwierig: Wie Ihr unschwer an dem Umstand ersehen mögt, daß ich mit noch nicht einmal 18 Götterläufen die Baronin von Lodenbach bin, sind meine Eltern bereits seit geraumer Zeit tot. Meine Ausbildung zu einer Ritterin wurde als sehr wichtig angesehen. Gleichzeitig wurde von den Getreuen meiner Familie versucht, mich persönlich und auch mein Erbe zu schützen. Der Thron der Baronie Lodenbach erschien Einigen lohnende und leichte Beute. Ich mußte also als Baronin vor Ort sein, durfte möglichst keinem Mordanschlag zum Opfer fallen und mußte gleichzeitig meine Ausbildung zur Ritterin wahrnehmen. Für diese Konstellation erschien es denjenigen, die es zu entscheiden hatten, Ritter Brin von Eibenroß der ideale Schwertvater. Sicher, einen großen Ritter mit klingendem Namen wie Euren Freund Blauenburg zum Schwertvater zu haben, wäre eine große Ehre und vermutlich würde ich auch noch mehr lernen können. Aber

da diese großen Helden ja immerzu Heldentaten vollbringen und in jede Schlacht reiten, wäre ich nicht nur nicht zuhause, sondern wäre vermutlich auch spätestens bei Mendena gefallen. Ich habe vollstes Vertrauen in meinen Schwertvater und in meinen Vogt, sodaß ich hoffe, mit der Götter Hilfe eine gute Baronin und eine gute Ritterin zu werden.“

Adaque lauschte der Erklärung der jungen Frau. Sie konnte die Schwierigkeiten nachvollziehen, die es mit sich brachte, wenn man so jung und unerfahren, mitten in der Ausbildung, bzw sogar noch am Beginn derselben, plötzlich die Bürde der Herrschaft über eine Baronie übernehmen musste, mit allem was dazugehörte. Beeindruckt von der Reife der jungen Baronin, der man die erst 18 Götterläufe im Auftreten kein bisschen anmerkte, nickte die Baronin von Schneehag nachdenklich und bekräftigte dann, den letzten Satz Alverias. "Ich habe keinen Zweifel, dass Ihr in der Obhut des Ritters Brin von Eibenroß eine ebenso hervorragende Ritterin werdet, wie Ihr jetzt schon eine beeindruckende Baronin seid."

Firian wartete bis seine Frau geendet hatte und sah sie dabei aus den Augenwinkeln an. Er liebte einfach ihre Art wie sie mit Menschen umging. Immer sanft und zunächst freundlich aber auch bestimmt und sowohl Firian als auch inzwischen jede Menge andere, die es probiert hatten wussten, dass sie auch gnadenlos hart sein konnte, wenn es gegen die Gemeinschaft ging, der sie mit ihm zusammen vorstand. Firian ertappte sich immer mehr dabei zu glauben, dass Adaque entweder Ifirns Lehren und Gebräuche angeboren in sich trug oder sie sie in ihrer Zeit in Weiden angenommen hatte.

Er fügte sich also freudig und freiwillig in die Rolle, die er in ihrer Partnerschaft auch in Schneehag fast immer einnahm. Da Alveria ja noch keine Ritterin war und er sie daher nicht, wie es in Weiden unter Rittern egal welchem Stand sie angehörten, duzte fing er anders an. "Betrübliche Geschichte und umso besser wenn Ihr jemanden an eurer Seite wisst, der euch sowohl gut ausbildet als auch später dient. Doch will ich, ohne Ritter Brin zu nah treten zu wollen, fragen ob er denn schon einmal geherrscht hat? Und wenn ja über etwas Größeres als ein Rittergut? Denn glaubt mir, wie ich in eigenen schweren Lektionen lernen musste. Ritter zu werden, zu sein und zu bleiben ist wahrlich nicht einfach. Aber eine Baronie zu regieren, seinen Untertanen, von denen die meisten wie Kinder sind, ein strenger Vater zu sein und dann auch noch seine Vasallen zu führen....das ist fast noch schwerer. Aber bevor ich weiter von möglichen Dingen rede...würdet Ihr mir den Gefallen tun und mir ein wenig über die Umstände erzählen, die in eurer Baronie herrschen und die dazu geführt haben, dass eure Eltern bereits so früh starben. Ich muss zu meiner eigenen Schande gestehen, dass ich nicht viel mehr über Lodenbach weiß als das wo es liegt..."

Firian schien nun noch etwas Unangenehmes auf der Zunge zu haben. "Ebenso biete ich euch darüber nachzudenken und vielleicht auch euren Schwertvater zu fragen ob er schon einmal den Namen Laron Böcklin von Bockenbach gehört hat oder Haldan Fätklin von Schwarze Wacht? Mein Verwandter Laron und sein Kumpane Haldan gehörten wohlmöglich zu einen derjenigen, die es auf den Thron von Lodenbach abgesehen hatten. Jedenfalls sind sie im Gefolge der sogenannten Löwin von Lodenbach, Thargrin von Arpitz, mitgezogen. Sollten sie für Leid auf eurer Seite verantwortlich sein, so nehmt bitte meine Entschuldigung in ihrem Namen an und sagt mir wie ich es wieder gut machen kann."

Die Baronin sah ihre Gesprächspartner wechselnd an. Tatsächlich hatte sie sich gar keine Gedanken darüber gemacht, ob ein hier anwesender Ritter dereinst in die Geschehnisse in Lodenbach verstrickt gewesen war. Es war nicht nur nicht auszuschließen, sondern vielmehr in hohem Maße wahrscheinlich, dass ehrgeizige Adlige ein derartiges Turnier nutzen wollen, um sich Vorteile zu verschaffen, ging es doch um so viel mehr, als den Ruhm, einen anderen Ritter mit der Lanze vom Pferd gestoßen zu haben. Einige der Teilnehmer waren bestimmt aus Kalkül zum Turnier gekommen. Und genau dieser Schlag Adliger mochte auch gewillt und bereit sein, die Schwäche anderer auszunutzen, um ein Lehen an sich zu reißen oder zum Vorteil der eigenen Familie das Erbe einer anderen Familie den eigenen Nachkommen anzueignen. Insofern war es durchaus nicht unmöglich, dass Firians Angehörige in Lodenbach nicht allerbest beleumundet waren. „Vergebt mir meine Unwissenheit, Hochgeboren, aber ich war noch sehr jung, als all dies geschah. Die Namen Eurer Leute sind mir im Moment nicht in Erinnerung. Da Ihr die Namen nanntet und die Möglichkeit, dass diese im Gefolge von Thargrin von Arpitz dereinst in Lodenbach waren, lässt mich vermuten, dass Ihr mehr darüber wisst. Gerne erführe ich mehr darüber, möchte mich aber zunächst tatsächlich mit meinem Schwertvater beraten, damit ich selbst auch im Bilde bin.“

Firian nickte kurz und fügte nur noch an: "Macht das..., ich will nur ergänzen das die beiden Genannten, Laron und Haldan ganz sicher im Gefolge von Thargrin von Arpitz waren als diese die Herrschaft über Lodenbach an sich gerissen hat. Einzig über ihre Taten weiß ich keine Einzelheiten."

Alveria musterte den Böcklin. Ihm eilte der Ruf voraus, ein sehr machtbewußter Mann zu sein. Auch wenn er freundlich mit ihr sprach, konnte sie sich doch problemlos vorstellen, daß er sie gewissermaßen aushorchte. Die Frage nach der Erfahrung ihres Schwertvaters hinsichtlich seiner Erfahrung in Regierungssachen konnte sowohl ehrliches Interesse und vielleicht Sorge, wie auch der Versuch, ihr selbst den Floh ins Ohr zu setzen, daß es einen erfahreneren Berater und Lehrmeister für sie bräuchte, als Ritter Brin von Eibenroß. Wenn dem so wäre, wüßte Firian vermutlich auch bereits eine geeignete Person, ihr in ihrer Unwissenheit zu helfen und beizustehen. War dies vielleicht sogar schon ein Versuch, ihr einen aus Sicht des Barons geeigneten Gemahl vorzuschlagen? Diesen Gedanken schob die junge Baronin schnell wieder weg – sie wollte nicht überall Feinde und Gefahren lauern sehen!

„Ritter Brin von Eibenroß ist Herr über ein stattliches Gut. Er selbst war als Knappe bei einem Baron in der Mark und hat dort vermutlich bereits als Jüngling Vieles gelernt, was ihm nützlich wäre, eine Baronie zu regieren.“ In ihren blauen Augen blitzte ein Wenig der Schalk. Offenbar hatte Baron Firian Böcklin sie vorhin so verstanden, daß Ritter Brin ihr Schwertvater UND Vogt sei. Sollte er ruhig erst einmal in diesem Glauben bleiben. Es war sicher nicht notwendig, den Standesgenossen heute Abend darüber in Kenntnis zu setzen, daß ihr Vogt zuhause in Lodenbach war und über die Geschicke der Baronie wachte, während sie selbst in der Hauptstadt weilte. „Vielleicht könntet Ihr mir erzählen, was Ihr von der Löwin von Lodenbach und all den Ereignissen damals wißt?“

Firian kratzte sich kurz am Kopf bevor er antwortete: "Nun wie gesagt war ich nicht selber dort. Zu der Zeit hatte ich genug Probleme im Finsterkamm um die ich mich kümmern musste. Soweit ich weiß hat Thargrin mit einem großen Gefolge aus nachgeborenen Rittern

aus weidener und darpartischer Adelsgeschlechter 1032 BF die Nase voll von den Zuständen in der Wildermark gehabt. Zunächst ...befreite... sie Lodenbach, mir ist nicht bekannt ob von euren Vorfahren oder von anderen Herrschern. Bestärkt durch diesen Erfolg dehnte sie in den Jahren dann ihren Herrschaftsbereich über Immlingen bis nach Barken aus. Dabei kann man wohl nicht umhin kommen sie als eine der Kriegsfürsten der Wildermark zu bezeichnen. Auch wenn sie, als auch ihr Gefolge sich, soweit mir bekannt, stets an die ritterlichen Gebote gehalten hat. Schließlich fühlte sich wohl auch der damals in Greifenfurt herrschende Meister der Mark, der verfemte Tilldan Greifentreu, bedroht. Da er sie im Kampf wohl nicht besiegen konnte täuschte er sie mit einer List und unterstützte ihre Feldzüge mit Gold aus Greifenfurt. Erst sehr spät kam Thargrin denn hinter die geheimen Machenschaften von Tilldan der mit dem Schwarpelz verbündet war und Greifenfurt in das Reich des Aikar Brazoragh führen wollte. Gerade noch rechtzeitig vor der Schlacht am Stein, ich glaube diese war Ende Peraine oder Anfang Ingerimm 1034 BF wechselte sie die Seiten und bereute ihre Taten. Dank dieses ehrlichen Bereuens und ihrer Leistungen in der Schlacht am Stein wurde sie anschließend in Greifenfurt mit der Baronie Wehrfelde, die vorher Hasenfeld geheißen hat, belehnt. Soweit es mir zugetragen wurde hat sie in ihrem Machtbereich stets für die zwölfgöttliche Ordnung gestritten und den Menschen und jetzt euren Untertanen, nicht aus selbstsüchtigen Gründen Leid zugefügt. Doch ich denke für genauere Informationen wäre es wohl am besten ihr würdet ihr einen Besuch abstatten. Wehrfelde und Lodenbach sind ja nur wenige Tagesreisen voneinander entfernt."

Firian nahm einen großen Schluck aus seinem Trinkgefäß und leerte es damit. Sehr direkt fing er dann ein ganz anderes Thema an

"Wo eure Ausbildung sich dann dem Ende zuneigt und ihr alsbald eure Schwertleite und die Baronskrone erhaltet. Wie sieht es mit der Erbfolge aus? Seid ihr bereits versprochen, habt ihr Geschwister die für den Erhalt der Linie sorgen können?"

Die junge Baronin dachte kurz über die Worte ihres Standesgenossen nach. Tatsächlich war sie kaum im Bilde, was sich damals in Lodenbach zugetragen hatte. Das Ziel Thargrins mag ehrbar gewesen sein. Dass sie dabei einem Ränkespiel zum Opfer gefallen ist, mochte ebenso sein. Die Orks verabscheute sicherlich jeder Weidener, insofern war Alveria geneigt, die Geschichte zu glauben – immerhin war Thargrin inzwischen ja auch im Greifenfurtschen mit einem Lehen belohnt worden. Vermutlich war der Vorschlag, die Dame in Wehrfelde aufzusuchen eine gute Idee.

„Ich werde Eure Idee, nach Wehrfelde zu reisen, sehr gerne aufnehmen, mein Lieber! Ich weiß jedenfalls viel zu wenig über das Schicksal meiner Familie und meiner Leute und es kann nur von Vorteil sein zu wissen, ob in der Bevölkerung noch der Schuh drückt mit der Leuin von Lodenbach! Hoffentlich erhalte ich denn auch wirklich in Bälde meine Schwertleite, es wäre mir eine große Ehre, Euch beim nächsten Kaiserturnier zu fordern, auch wenn es vermessen wäre, sich mit einem solch erfahrenen Recken zu messen!“. Alveria sah Firian kokett an. Diese ewige Fragerei nach der Erbfolge war ihr auch in diesem Gespräch nicht erspart geblieben. Seit sie Baronin von Lodenbach war, galt das größte Interesse der Welt offenbar ihrem Schoß.

Firian war keinesfalls unempfänglich für Bauchpinselei und sonnte sich kurz in den Worten seiner Gesprächspartnerin. "Nun auch wenn ihr keine Weidenerin seid, so denke ich doch, dass die Darpaten..." er stockte kurz und dachte darüber nach ob das noch der richtige Begriff war. Aber Darpaten gefiel ihm einer Besser als so ein Ungetüm wie Rommilyser Märker in den Mund zu nehmen. Mochte es auch, nach dem Ende des Fürstentums Darpatien, nicht mehr korrekt sein. Wenn es nach ihm ginge wäre dieser Quatsch mit der Markgrafschaft der Rommilyser Mark jedenfalls schnell vorbei und es würde wieder ein Fürstentum Darpatien unter der Herrschaft eines oder einer Rabenmund sein. "uns nur wenig in den ritterlichen Tugenden und Fähigkeiten nachstehen. Ebenso hoffe ich, dass ihr zum Festtag eurer Schwertleite und Krönung zur Baronin ein Turnier veranstalten werdet. Dort könnt ihr mich dann sehr gerne fordern und ich verspreche euch ganz im Gedenken an den Status als Ritter indem ihr euch befindet euch nicht zu schonen! Bis zum Kaiserturnier warten wäre doch zu schade. Außerdem ist das eine riesige Veranstaltung und keinesfalls gewiss ob wir überhaupt die Möglichkeit bekämen für Duell."

Firian wandte sich an seine Frau. "Oder was meinst du? Ein Turnier in Lodenbach zur Krönung wäre doch fein oder?"

Adaque nickte lächelnd. „Oh ja, das wäre fein! Eine Krönung ist doch immer ein schöner Anlass, sich zu treffen. Fast so wie eine Hochzeit. Aber soweit ist es wohl noch nicht, wenn ich nicht irre?“

„Um Eure letzte Frage zu beantworten: nein, ich bin nicht versprochen! Und da die stattlichen Ritter Weidens, Ihr etwa, oder der Blauenburger, ja leider bereits vergeben sind, sehe ich auch nicht, wie sich das so schnell ändern könnte! Doch seht zu, dass Ihr Eurer Gemahlin die Ehre erweist und das Tanzbein schwingt! Ich warte gerne, doch dann will ich mir die Gelegenheit nicht entgehen lassen, mit Euch zu tanzen!“

Inständig hoffte Alveria, dass Firian das Thema mit einem Gemahl für sie damit bewenden lassen würde. Vermutlich hatte der Böcklin aber schon einen Vorschlag, wen sie heiraten sollte. Es stand zu befürchten, dass er die Gelegenheit nutzen wolle, einen Verwandten an sie zu verkuppeln, um auch in Lodenbach einen Fuß in die Tür zu bekommen. Ein gewisses Machtbewusstsein wurde ihm ja nachgesagt.

Das Bewusstsein hatte Firian ganz bestimmt. Ebenso wie ihm sicherlich jemand einfallen würde der sich ganz hervorragend eigenen würde als Barongemahl. doch beides ließ er für den Moment unerwähnt. Zum einen, weil er erst einmal die Schwertleite und Krönung abwarten wollte und wie man so sagt ´das Fell nicht vor der Jagd verteilen` wollte. Zum anderen aber auch deshalb weil er die Idee mit Adaque nun zu tanzen ganz hervorragend gefiel. Auch wenn er alles andere als ein guter Tänzer war, so tanzte er mit Adaque sehr gerne. Er nahm also ihre Hand und führte sie auf die Tanzfläche. Ganze 3 Tänze hielt er es dort aus bevor er seine Herzensherrin wieder von dieser führte. Er selber wehrte wie immer alle Anfragen auf weitere Tänze ab. Es mochte wenig passend sein aber Firian hatte geschworen nur mit einer Frau, der seinen, zu tanzen und gedachte diesen Schwur zu halten. Er geleitete Adaque also wieder an die Seite von Alveria. Scheinbar hatte sie sonst noch niemand zum Tanz aufgefordert. Anschließend erkundigte er sich nach der Wahl und zog dann vorerst ab um die entsprechenden Getränke für ihre Runde zu besorgen.



Als Alverias Augen den Blauenburger Bastardsohn und dessen Verlobte turtelnd zusammensitzen sah, wurde ihr ganz flau im Magen. „Sagt, liebe Adaque, Ihr kennt doch den Blauenburger Bastard auch. War seine holde Verlobte auch einmal eine Kämpferin und ist durch die bevorstehende Hochzeit zu einem Mäuschen geworden, oder war die schon immer so...süß?“

Adaque zuckte die Achseln. "Ich kenne sie nicht gut genug. Soviel ich weiß ist sie ein Faustpfand in der Nachfolge des Wolfenbinger Throns. Ob sie wehrhaft ist, vermag ich nicht zu sagen. Ich habe das Gefühl, dass sie wie ein Spielstein hin und hergeschoben wird, ganz wie sich eine passende Hochzeit arrangieren lässt. Das ist aber nicht ungewöhnlich, wenn man als Frau einen guten Namen, eine einflussreiche Familie oder einen Titel hat. Nicht wahr, Alveria? Da wird nicht gefragt, ob man das so will. Ich habe das bereits erlebt und bei Euch..."

die Baronin von Schneehag machte eine bedeutungsvolle Pause. Es war kein Geheimnis, dass sie anfangs nicht glücklich gewesen war, Garetien mit Weiden zu tauschen und den Baron von Schneehag zu ehelichen. Dass die beiden dennoch zueinander fanden und sich inzwischen liebten, stand auf einem anderen Blatt.

„Wenn man die beiden jedoch ansieht, dann scheint sie dieses Mal zufrieden sein zu können. Es sieht doch ganz so aus, als fänden da zwei zusammen.“

Alveria von Lodenbach betrachtete die beiden Rotherwalder. Tatsächlich wirkten sie glücklich. 'Schön für sie!' dachte die junge Baronin, auf ihr eigenes Leben vermochte sie diese Situation jedoch nicht zu projizieren.

„Morgen werden wir sehen, ob dieser Halbfelf auch was in der Tjoste kann! Als seines Vaters Sohn sollte er ein ernstzunehmender Gegner sein.“

Abwesend schweifte Alverias Blick durch den Saal, kehrte zu Ruada von Rotherwald zurück und blieb bei der zugegebenermaßen wunderschönen jungen Frau hängen. Gerade erhob sich ihr Galan und wollte offenbar zu seinem Vater gehen. Hatte er nicht soeben den Bauch seiner Verlobten gestreichelt?

„Wenn Ihr gestattet, hohe Dame, hoher Herr, verabschiede ich mich für heute Abend von Euch! Es war mir ein großes Vergnügen und eine große Ehre zugleich, Eure Bekanntschaft gemacht zu haben. Ich werde Euren Vorschlag, ein Turnier anlässlich meiner Schwertleite zu veranstalten, an meinen Vogt weitergeben. Es wäre mir eine besondere Ehre, wenn ich dazu auch Schneehager begrüßen dürfte!“

Alveria verneigte sich vor ihren Gesprächspartnern und ging hinüber zu der gerade allein an einem Tisch sitzenden Edeln Ruada von Rotherwald.

Firian Böcklin nickte zustimmend und entließ die junge zukünftige Baronin von Lodenbach. "Sollten wir eine Einladung bekommen werden wir da sein! Auch uns war es ein Vergnügen euch kennen gelernt zu haben."

„Ganz meinerseits!“ erwiderte Adaque und schenkte der jungen Alveria ein aufrichtig freundliches Lächeln.

(Tobias K., Frerk v. S., Sabine Z.)

# Nächtliches Treiben

## Götterdienst auf dem Feld der Ehre

Spät in der Nacht, der Ball war zu Ende gegangen, spazierte eine einsame Person von der alten Residenz zum Turnierfeld. Der Weiße Drache auf seiner roten Tunika war im silbrigen Mondlicht gut zu erkennen, ebenso wie die funkelnden Griffe zweier Klingenwaffen an seinem Gürtel. Offen trat er an den Diensthabenden Rondrageweihten heran, der das Feld der Ehre bewachte. Er hob die rechte Hand: „Rondra zum Gruße. Jost Verian von Sturmfels-Maurenbrecher, Baron von Hlûtharswacht aus den Nordmarken bin ich. Wird es wohl gestattet sein, dem Feld der Ehre meine Götterfurcht zu erweisen? Ich bin Teilnehmer des Turniers am morgigen Tage und würde gern den Sand betreten.“

Der wachhabende Rondrianer vom Tempel der Heiligen Ardare blickte den Baron eine Weile stumm an. Dann nickte er und ließ ihn passieren, behielt ihn dabei aber weiterhin im Auge.

Langsam und bedächtig betrat die einsame Gestalt den Sand. Über ihm funkelten die Sterne, insbesondere das Schwert mit der im Sternenfall abgebrochenen Spitze leuchtete hell. Jost Verian zog im silbrigen Licht sein Rapier und den Parierdolch und kniete sich nieder. Behutsam legte er beide auf den Boden vor sich und neigte sein Haupt. Mit der rechten Hand griff er in den Sand des Turnierfeldes und ließ ihn langsam, fast zärtlich aus der Faust rinnen. Danach nahm er das Rapier und schnitt sich damit sacht in die linke Handfläche. Nicht zu stark, er konnte sich vor den Kämpfen der nächsten Tage keine behindernde Wunde erlauben. Ebenso andächtig, immer noch schweigend, ließ der junge Baron einige Tropfen seines Blutes auf den Turniergrund fallen.

Nach einigen Momenten der stillen Andacht erhob sich Jost Verian wieder, säuberte seine Waffe und steckte beides wieder in die Schwertscheiden. Zum Abschied nickte er dem Wächter des Turnierfeldes erneut zu, tippte mit der Hand an die Stirn und begab sich in sein Zelt. Noch das eine oder andere Gläschen Wein würde beim Einschlafen helfen. Vielleicht fand sich ja noch ein angenehmer Gesprächspartner auf dem Weg?

(Jost/Chris F.)

\*

Nach einigen Momenten der stillen Andacht erhob sich Jost Verian wieder, säuberte seine Waffe und steckte beides wieder in die Schwertscheiden. Zum Abschied nickte er dem Wächter des Turnierfeldes erneut zu, tippte mit der Hand an die Stirn und begab sich in sein Zelt. Noch das eine oder andere Gläschen Wein würde beim Einschlafen helfen. Vielleicht fand sich ja noch ein angenehmer Gesprächspartner auf dem Weg?

Allein, die Hoffnung des Hlûtharswächters sollte sich nicht erfüllen. „Ihr seid spät unterwegs.“ Mit dieser Feststellung trat eine gänzlich in Schwarz gekleidete Gestalt aus der Dunkelheit. Ähnlich wie der Albenhuser hatte der Baron von Rabenstein die Gelegenheit für eine Einkehr genutzt; indes nicht auf dem Feld der Ehre - was als Name für eine Tjostbahn zumindest noch leidlich passend war.

Der schwere Duft nach Räucherkräutern umgab ihn, den er aus der Mitternachtsmesse aus dem Tempel des Raben mitgebracht hatte. Er hatte die tiefe Ruhe dieses Ortes auskosten bis zu Neige, seine Gedanken geordnet und zugelassen, dass ihn der Frieden und die Stille dieses geweihten Ortes einhüllten wie in einen Umhang aus Nacht und Schweigen.

Ein guter Ort. Abgesehen davon war er nicht nur zu seinem Vergnügen dort gewesen.

Er musterte seinen um Jahre jüngeren Standeskollegen. "Ich wollt mir aber nicht erzählen, dass Euch das Fest zu laut geworden sei?" Dass der als feierfreudig bekannte Baron freiwillig die Feier der Kaiserin verließ, war zumindest eigenartig.

Kurz zuckte Jost zusammen. Mit Lucrann hatte er nicht gerechnet, schon gar nicht mit einem solchen Auftritt. Der Duft, der den Rabensteiner umwehte wie eine Wolke, erinnerte Jost schnell an Tod und Vergänglichkeit. Doch der Moment der Überraschung währte nur kurz, schließlich gab es weitaus unangenehmere Gesprächspartner, die er hätte treffen können. „Zu laut wohl kaum, das Fest ist dem Anlass und Ort durchaus würdig, verehrter Lucrann.

Vielmehr zog es mich auf den Sand für einen kleinen Götterdienst, etwas das Ihr, wie mir scheint, ebenfalls bereits hinter Euch habt.“ Jost untermahlte die letzten Worte mit einer Luft zufächernden Bewegung seiner Rechten. „Sagt, seid ihr einem feinen Gläschen Tiefrot abgeneigt? Vom Turnier der Ketten habe ich noch einige wenige exzellente Tropfen hierher gerettet.“

"Warum nicht?" Es gab unangenehmere Zechgenossen als den jungen Albenhuser, und ein Glas guten Weins mit diesem war ein guter Abschluß für diesen Tag.

"'Turnier der Ketten'?" Setzte der Rabensteiner hinterher. Er war im vergangenen Götterlauf viel gereist - zu viel für seinen Geschmack. Offensichtlich hielt es auch den Hlûtharswächter nicht allzu lange auf seiner Burg ... oder er sprach von einer gänzlich anderen Art Ketten, was, bedachte man die jüngsten Nachrichten aus Hlûthars Wacht, ebenfalls nicht unwahrscheinlich war.

Jost war erfreut über die Gesellschaft Lucranns, waren beide doch durch einige Widrigkeiten während des Feldzuges gegangen. So deutete er mit einem Arm in Richtung seines Zeltes und erklärte während sie durch das nächtliche Lager spazierten: "So nennen sie in Belhanka das jährliche Turnier. Sie erinnern damit an das Erlebnis, welches die Stadt in eine Republik geführt und die 'Ketten' des Adels gesprengt hat. Ein höchst verwerflicher Anlass für ein Turnier, das die edlen Tugenden des adligen Rittertums hervorbringen soll. Aber ich und meine Dienstritter brauchten die Vorbereitung auf das Kaiserturnier, zudem feierten wir in dieser von Rahja gesegneten Stadt meine persönlichen Ketten, in die ich mich in Bälde begeben werde."

War seine Stimme und Mimik zu Beginn noch ernst und voll Empörung über dieses Sägen und Hämmern an den Grundpfeilern des Adels und damit Praios Ordnung, schlich sich zum Ende dann doch ein charmanter Schalk in seine Rede und die Augen blitzten vor Belustigung.

"Dann hoffe ich, Ihr habt die Stadt gebührend gefeiert." kam trocken die Antwort. "Es ist schon über ein Jahrzwölft her, seitdem ich das letzte Mal in Belhanka war." Er folgte seinem Amtskollegen in sein Zelt. Selbst hier, auf dem Turnierplatz, trug der Rabensteiner sein

Rapier und Linkhand an seiner Seite, ein unbewusster Teil seiner Kleidung, der ihm eher aufgefallen wäre, wenn er fehlte. Der einäugige Baron musterte wie beiläufig das Zeltinnere. "Ihr habt Eure Knappenzeit im Lieblichen Feld verbracht, nicht wahr?"

Lucrann bemerkte bei seiner Musterung eine interessante Mischung. Das Zelt mit den drei Abteilen stammte wohl noch aus Zeiten Baron Ulfrieds, nur die Einrichtung wie Tische, Garderoben und Stühle war modern und Neuwertig. Zur Erledigung der Korrespondenz gab es einen kleinen Sekretär auf dem ein angefangener Brief lag. Und natürlich verfügte der als Eitel geltende junge Baron über einen körpergroßen Spiegel, der neben der umfangreichen Garderobe stand. Mittig im Zelt stand ein runder Tisch mit vier Stühlen, die mit Sitzpolstern und Armlehnen gemütliche Stunden verhiessen. Wie schon vor dem Zelt, setzten sich das Wappen von Hlutharswacht sowie das Familienwappen, der silberne Drache auf rotem Feld, drinnen fort.

„Ado, komm heraus und richte dem Baron von Rabenstein und mir Wein und ein wenig Käse her.“ Der alles andere als müde wirkende Knappe, noch immer überwältigt von dessen erstem Ball am Kaiserhof, eilte sogleich aus seinem Abteil und servierte mit noch etwas unsicheren Bewegungen, tiefroten vollmundigen Wein und einen leichten Käse, den Jost erst hier in Gareth hatte besorgen lassen.

Derweil hatte Jost auf die Stühle gedeutet und selbst Platz genommen, sich zuvor jedoch seines Schwertgehänges entledigt. „Gefeiert habe ich meine noch nicht vorhandenen Ketten, und dass in aller Vielfältigkeit, welche Belhanka zu bieten hatte. Am politischen Anlass des Turniers fand ich hingehen keine Freude, wie auch. Ihr habt allerdings Recht, als Knappe verbrachte ich meine Jugendjahre im Lieblichen Feld, Zandor von Nervuk, Condottiere der Goldenen Legion und Cron-Sekretario am Horashof war mein Schwertvater.“

Der Rabensteiner unterdrückte ein Schmunzeln, als er des Spiegels ansichtig wurde. Doch warum sollte sich sein Amtskollege diesen kleinen Luxus nicht gönnen - seine Diener würden mehr als genug Schweiß damit vergießen, dieses immens teure und unhandliche Ding zu verpacken und zu transportieren. Er ließ sich in einem der bequemen Stühle nieder - eine Annehmlichkeit, die man im Rabensteiner Lager vergeblich suchen würde, dort gab es hölzerne Feldstühle mit Pelzen und Decken und wartete, bis der kleine Knappe seine Aufgaben verrichtet hatte.

Lucrann selbst hatte zwei neue Pagen zur Kaiserturnei mitgebracht, Rhena und Rahjada von Leihenhof, die Erbin der Baronie Galebquell im Gratenfelser Land und ihre Zwillingschwester. Die beiden befanden sich zum ersten Mal in der Kais erstadt und hatten die neuen Eindrücke mit offenen Augen und Mündern in sich aufgesaugt. Neue Pagen waren notwendig geworden, nachdem er auf dem Haffaxfeldzug seine beiden bisherigen Knappen zum Ritter geschlagen hatte. Nicht, dass die Zweie es nicht längst verdient gehabt hätten.

"Zandor von Nervuk bin ich einige Male begegnet - indes nicht so oft wie dem Zandoresci-Anhänger Horasio della Pena."

Ein Name, an dem niemand vorbeikam, der sich auch nur rudimentär mit der Politik des Lieblichen Feldes beschäftigte. Er wartete, bis der Knabe die Gläser einschenkte und setzte

dann hinzu. "Eine interessante Hinrichtung übrigens - etwas hat er sich übernommen, dieser selbsternannte Graf von Bomed."

Bei der Nennung des Namens della Pena wurde Josts Gesicht schlagartig ernst und er wirkte kurz abwesend. Unbewusst fuhr seine linke Hand an seinen rechten Oberarm und massierte beiläufig den Muskel. Leise, fast kaum hörbar, erwiderte er schließlich: „Ja, della Pena ist mir mehr als ein Begriff, ich erlebte ihn selbst einige Male. Erst, als er in den Kerker geworfen wurde in Jenga, dem Wohnort meines Schwertvaters. Und später in den Verhandlungen um seine Beteiligung auf unserer Seite, den Aldaregetreuen. „Sicher, ich stand nur neben dem Tisch, gerade so wie Ado hier jetzt, kann mich aber dennoch an sein Gesicht und seine Stimme gut erinnern.

In der zweiten Schlacht von Pertakis bewies er seinen Wert und seine Fähigkeiten aufs vortrefflichste. Aber dann, dieser Drache...“ Jost schauderte, nahm einen großen Schluck Wein, bevor er weitersprach. "Er war, trotz allem was er getan hatte, von Vatemord bis zum Hochverrat, ein brillanter Stratege. Begnadet, sagten manche. Gesegnet, wieder andere. Und dennoch tot, viergeteilt, nur wegen profaner Politik."

Der Rabensteiner ließ seinen Wein im Kelch kreisen und atmete den Duft des kostbaren Rebensaftes ein. Mit dem ersten Schluck ließ er sich Zeit. "Profane Politik, sagt ihr?" Er betrachtete seinen jungen Amtsbruder eingehend. "Dieser Fall zeigt Euch, wie rasch auch der beste Heerführer fallen kann. Fähigkeiten auf dem Feldherrenhügel sind nützlich - doch letztendlich nur ein Werkzeug in den Händen derer, welche die Feldherren steuern." Er blickte in die Augen seines Gastgebers und kurz blitzte blanker Stahl in seinem Blick auf. "Mein Bedauern hält sich in Grenzen. Ich wohnte der Gerichtsverhandlung bei, welche zu seiner Verurteilung führte. Es war letztlich nur ein geringer Anstoß nötig, ihn zu Fall zu bringen." Was es sogar wert gewesen war, den ersten Boron ausnahmsweise nicht in Punin zu verbringen. Er hob den Weinkelch und kostete einen kleinen Schluck. Ein angemessener Tropfen.

"Ja, das mag sein. Dennoch fühlt es sich falsch an, dass Männer, die es verstehen wie die Heere gelenkt und gesteuert werden müssen um siegreich zu sein, nur das sind. Mirhamionetten. Sagt, was wärt ihr lieber. Herausragender Feldherr oder ein Steuermann? Beziehungsweise, wartet. Ich würde Euch für einen Lenker halten, jemand, der gern die Strippen zieht und die Fäden lenkt. Dazu führt ihr noch eine hervorragende Klinge und die Wahl Eurer Waffen sagt mir sehr zu, wie ich an dieser Stelle anmerken darf." Jost reckte sich genüsslich, streckte die langen Beine aus und lehnte sich zurück. Nicht ohne den Baron gegenüber aus den Augen zu lassen, auch wollte er nichts vortäuschen und dann heimlich beobachten. Nein, er hoffte in Lucrann einen Geist gefunden zu haben, dem gegenüber er ein wenig seiner üblichen Vorsicht fallen lassen konnte. "Probiert den Käse, er passt exzellent zum Wein."

"Danke. Doch Ihr erscheint mir gleichfalls nicht als jemand, der seine eigene Verteidigung vernachlässigt." Der Rabensteiner betrachtete einige Atemzüge lang sein Gegenüber, diesen gleichsam abschätzend.

"Es zahlt sich aus, die eigenen Fähigkeiten und die eigenen Beschränkungen zu erkennen." Der einäugige Baron lehnte sich bequem in dem Stuhl zurück, indes ohne in seiner

Aufmerksamkeit und Vorsicht nachzulassen. Er ließ offen, ob er damit den Heerführer meinte. "Und was ist Eures? Der Heerführer, der die Truppen lenkt, und darauf achtet, dass sie wie ein Großes Ganzes agieren?"

„Ja, ich agiere gern aus der Defensive und lasse meine Gegner die ersten und damit meistens auch letzten Fehler begehen. Doch, obwohl ich mit Weitsicht und Köpfchen agiere, sehe ich mich nicht als Heerführer riesiger Armeen. Mir ist eine kleine und schlagkräftige Truppe lieber die schnell und flexibel agiert. Und wenn allen das Ziel klar vor Augen steht, ist die Effizienz nur umso größer.“ Er lachte kurz auf und langte nach dem Käse, dessen aromatischer Duft das Zelt wohl noch lange erfüllen würde. „Meine Beschränkung zumindest sind noch die jungen Jahre, zumindest im Vergleich mit Euch, so dass ich gern den Rat der Erfahreneren annehme. Dies nicht zu tun, das wäre eine Beschränkung mit der ich mir selbst ein Knie abhacken würde.“

"Ohne ein klares Ziel ist jede Taktik ein bloßes Glücksspiel." stimmte der Rabensteiner zu. "Eine kleine Truppe hat ihre Zeit und ihre Aufgaben. Ebenso gibt es Dinge, die ihr am besten allein regelt. Das mag zwar gefährlicher sein als eine Gruppe zu entsenden, doch ist es effektiver. Und hin und wieder braucht ihr ein Heer - so wie jüngst beim Feldzug. Mendena hättet ihr nicht mit einer Handvoll Leute nehmen können - nicht im verfügbaren Zeitraum." Er nahm einen Schluck des nicht schlechten Rotweins und kostete die Aromen aus, die dieser verströmte. Selbstverständlich sprechen wir hier lediglich über Taktik und Gedankenspielereien, erklärte seine entspannte Haltung - bei der er dennoch sein Gegenüber nicht aus den Augen ließ, jede noch so kleine Regung aufmerksam registrierend. Der kühle Blick des alten Barons erinnerte an eine Schlange, abschätzend und emotionslos.

"Die hohe Kunst aber ist es, zu wissen, was ihr wann einsetzt - und weshalb." Wäre die Wahl der Mittel eine so offensichtliche Sache, so würde sie jeder beherrschen.

"So gesehen habt Ihr recht - ich schätze es, die Dinge zu lenken. Auch wenn ich wahrlich oft genug die Kastanien aus dem Feuer geklaubt habe." Fast so etwas wie Selbstironie schwang in den Worten des Einäugigen mit. "Doch mit dem Alter wächst die Weisheit - sagen die Hesindepriester."

Jost dachte bei sich, dass er diesen Abend auch wesentlich fröhlicher und in ungezwungenerer Atmosphäre hätte verbringen können als mit dem alten Griesgram. Der abschätzende Blick behagte dem jungen Baron überhaupt nicht, so entging ihm dann auch die sanfte Ironie. "Ohja, an solche Kastanien kann ich mich lebhaft und schmerzlich erinnern. Tesralschlauffe, Schwartobrien" wie von selbst wanderte Josts Hand zu seinem linken Knie und massierte es "Aber denkt ihr ernsthaft ich wäre vermessen genug, um mit einer kleinen Gruppe Mendena anzugreifen?" Er schüttelte den Kopf, begann zu überlegen, ob er nicht doch noch einmal das Fest in der Alten Residenz aufsuchen sollte.

"Habe ich das von Euch verlangt?" Die Situation schien den Einäugigen zu amüsieren. "Und doch bin ich überzeugt, dass mit der richtigen Gruppe und einigen Jahren Zeit sogar dies möglich gewesen wäre." Er schwieg einen Augenblick und ließ den Rotwein in seinem Pokal kreisen.

"Die Kastanien haben die unangenehme Eigenschaft, so rasch nicht auszugehen, wenn ihr einmal nach ihnen gegriffen habt." Er streckte seine Beine aus und ignorierte einmal wieder das Ziehen in seinen Kniegelenken, dass ihn nun schon seit über zwei Jahrzehnten begleitete. "Würdet ihr diesen Nervenkitzel wirklich missen wollen?"

"Nun, Ihr merktet an dies wäre mir nicht möglich und impliziertet dadurch, mir würde ein solches Alveranskommando in den Sinn kommen."

Und doch funkelten Josts Augen bei der Erwähnung des Nervenkitzels deutlich und verrieten die den jungen Baron dahingehend.

"Nein, das würde ich nicht. Zwar gibt es noch vieles in meiner Heimat, die es zu regeln gibt. Aber lange hält es mich nie Zuhause, es gibt immer Angelegenheiten und Möglichkeiten auf Aves Pfaden zu erleben."

Er entspannte sich dann doch wieder, lehnte sich gar zurück und legte seine Hände über den Schoß.

"Wo wir über Möglichkeiten sprechen, haltet Euch doch bitte den kommenden Rahja frei. Es könnte sein, dass Ihr in Bälde eine formale Einladung zu einem Traviabund erhaltet. Meinem Traviabund, um genau zu sein." Ein lausbübisches Grinsen schlich sich in Josts Gesicht.

"Ah ja - meine Gratulation." Der Rabensteiner nahm einen tiefen Schluck.

Jost nickte dankend.

Hätte der Hlûtharswachter die vergangenen Götterläufe in den Nordmarken verbracht, wäre ihm die tiefe gegenseitige Abneigung, welche die Herren von Rabenstein und Eisenstein verband, gewiss ein Begriff gewesen. So aber fehlten den jungen Baron einige Jahre und Einblicke in die Kabale selbiger Zeit - nicht, dass er nicht in aller kürzester Zeit in den nächsten Angelegenheiten dieser Art stecken würde.

"Was hat eine Herzensdame schon mit einem Ehegespons zu tun." Nicht einmal wie eine Frage ließ er es klingen. In diese eine Falle tappte wohl jeder früher oder später - nur um feststellen zu müssen, dass sich dies niemals vereinbaren ließ. Niemals.

"Alles, was Ihr tut, wird eben dadurch zu einer politischen Aussage. Ihr tut gut daran, jeden Eurer Schritte zu hinterfragen." Er betrachtete den Rotwein in seinem noch immer über die Hälfte gefüllten Kelch. Warum fühlte er in Angelegenheiten wie diesen nur jedes seiner Jahre?

"Eure Freiheit habt Ihr mit Eurem Eid an Euren Grafen gegeben, den Preis genommen - und versprochen, ihn zu zahlen." Er blickte seinem deutlich jüngeren Standeskollegen in die Augen und prostete ihm zu. "Auf Euer Wohl!"

„Und auf das Eure!“ Gab der Jüngere zurück. „Doch die Göttin Travia sieht es nicht gerne, wenn die IHR heilige Ehe nur als ‚Ehegespons‘ betrachtet wird. Diesbezüglich durfte ich mir von meinem Traviageweihten des Vertrauens bereits etliche und noch mehr Predigen anhören. Und, was soll ich sagen“ Jost zuckte wie entschuldigend mit den Schultern „Es scheint gefruchtet zu haben. Seit ich meinem künftigen Schwiegervater meine Absichten erklärte, sehe ich mich eher Travia denn meinen wilden rahjagefälligen Zeiten verbunden.“

Doch jetzt werde Ihr sicher denken, ach ja, er ist ja noch so jung, das gibt sich. Aber sollte es das? Ein jeder hat seinen Glauben, seine Götter, denen er besondere Verehrung schenkt und nach deren Lehren er lebt. ‚Du schuldest der Welt noch einen Tod‘ heißt es nicht so?“

Der alte Baron hob eine Augenbraue und richtete seine volle Aufmerksamkeit auf Jost. Trotz der sommerlichen Hitze schien die Temperatur jäh um einige Grade zu sinken. "Ihr unterstellt mir, die Güte der Heimeligen und die Ehre meiner Gemahlin zu schmähern, Hochgeborenen?" Die ruhigen Worte besaßen dennoch die Schärfe eines gut geschliffenen Dolches. Der Einäugige ließ die Stille einige Atemzüge lang nachhallen, ehe er die deutlich interessantere Fragen hinterherschickte. "Erscheinen Euch die Bande Traviass derart schwer?"

Wer so verbissen eine Sache verteidigte, der hatte sie sich nur unter großen Mühen zu eigen gemacht. Die Erkenntnis, dass die Entscheidungen nicht mehr nur seinem eigenen Gutdünken entsprangen, sondern dass er mit seinem Vasalleneid auch die Erwartungen seiner gesamten Ahnenreihe auf sich geladen hatte, schien dem jungen Baron darüber hinaus einiges an Rückenschmerzen zu bereiten. Doch das war in der Tat eine Sache, die sich mit den Jahren geben würde.

Jost erschrak ob der Schärfe in Lucranns Worten. Das hatte er nicht beabsichtigt, wahr wohl einen Schritt zu weit gegangen in ihrer kleinen Plänkelei. So hob er schnell beschwichtigend die Hände und beugte sich vor:

„Nein, oh nein, ich unterstelle Euch nichts, überhaupt nichts. Wie denn auch, ich kenne Euch doch so gut wie gar nicht und über Eure familiären Kreise steht mir kein Urteil zu. Nein, vielmehr reagierte ich nur auf Eure eigene Äußerung, bitte entschuldigt, solltet ich zu weit gegangen sein.“ Er fing sich wieder, lehnte sich zurück und ließ die Hände sinken. „Doch insoweit muss ich Euch Recht geben. Zu widerstehen ist nicht meine leichteste Übung, und doch sehe ich genau dies als meine Pflicht. Jetzt, als Oberhaupt meines Hauses kann und darf durch mich kein schlechtes Licht mehr auf meine Heimat fallen.“

Der alte Baron betrachtete seinen jungen Amtsgenossen mit kühlem Blick. Einen sehr weiten Weg hatte dieser noch vor sich. War er selbst einmal genauso unbedarft und leichtherzig gewesen? Mehrere Menschenalter schien das her. War es auch. Die Entschuldigung des Albenhusers akzeptierte er mit einem angedeuteten Nicken. Letztendlich hatte der in einem recht - er wusste nichts über Lucranns Verhältnisse. Götterungefälliges Verhalten aber würde er sich von niemandem unterstellen lassen.

"Seht es als Möglichkeit, an Euch zu wachsen." Über Gebühr viele Möglichkeiten gab es auch nicht. "Recht habt Ihr, dass Euer Ansehen das Ansehen Eures Hauses ist." Eine Verantwortung, die so machen straucheln ließ - und die vor allem am Anfang als großer Berg erschien. "Ihr werdet feststellen, dass Ihr die Anforderungen bis zu einem gewissen Grad nach Euren Vorstellungen zu formen vermögt, so dass Ihr zum einen Teil in Eure Anforderungen wachst - und sie zum anderen Teil trägt wie einen passenden Mantel." Er stellte den Kelch zur Seite. "Und sollte Euch einmal ein Missgeschick unterlaufen - wahrt die Diskretion, und der Ruf Eures Hauses wird keinen Schaden nehmen."



Kurz schloss Jost die Augen. Der alte Baron konnte sehen, wie es hinter der Stirn des wesentlich jüngeren arbeitete. Er hatte ihm aber auch viel zu denken gegeben an diesem Abend. Viele Begebenheiten seiner Familie schossen dem unerfahrenen Baron durch den Kopf, und auch sein eigenes Verhalten bei so manchem Fest oder Konvent. Auf das Fest in der Alten Residenz würde er jetzt ganz sicher nicht mehr gehen, es gab einfach zu viel nachzudenken. Nachdem er die Augen wieder geöffnet hatte erhob er sich, lächelte seinem Standeskollegen zu und meinte: „Ihr habt mir viel zum Nachdenken gegeben, dafür will ich Euch danken. Sagt, werdet Ihr mir ein offenes Ohr leihen, sollte ich künftig jemanden brauchen der meine Gedanken entwirren kann?“

"Gewiss." Der Rabensteiner war kein Mann vieler Worte, doch wenn er seines gab, wog dies schwer. Er leerte seinen Krug und erhob sich mit einer überraschend geschmeidigen Bewegung, die seinem Alter Hohn sprach.

"Wir werden wieder sprechen." Ein kleiner Funke blitzte durch das verbliebene Auge des Barons. "Dann mit meinem Wein." Er bedachte seinen jungen Amtskollegen mit einem ruhigen Blick. " Ich wünsche Euch Glück bei der Tjoste."

„Danke“ erwiderte der Baron von Hlûtharswacht mit einem wohlwollenden Nicken. „Das selbe wünsche ich Euch auch. Und auf Euren Wein bin ich bereits jetzt gespannt.“ Er geleitete den Rabensteiner Baron darauf hin zum Zelteingang und hielt ihm diesen auf. Nach einem letzten Blick in den weiten Sternenhimmel begab er sich schließlich zur Ruhe, gespannt was der morgige Tag ihm bringen würde.

(Lucrann/Iseweine, Jost/Chris F.)

## Der Flug der Gänse (im Traviatempel)

Wunnemar kniete nieder, senkte den Kopf und schloss die Augen. Wie jeden Abend kam der junge Ritter in den Tempel der gütigen Mutter Travia um Trost zu suchen und Ruhe zu finden. Sein Herz verlangte nach dem Herdfeuer des geweihten Hauses, denn nur dies vermochte sein Innerstes zu wärmen. Nach dem ewigen Bund mit seiner Angebeteten auf ihrem Sterbebett und dem heiligen Eid vor dem Diener der Gans kroch Kälte in Wunnemars Körpermitte. Im Angesicht des Herdfeuers jedoch verspürte er ihre Nähe, Talinas Nähe.

Oft hatte er in den vergangenen Götternamen vor den Feuerstellen verschiedener Tempel, unterschiedlicher Provinzen genächtigt, auf hartem Boden, nur auf einem Fellmantel, welchen er mit sich führte. Sie war stets bei ihm gewesen, sein Weib, mit der er so große Pläne gehabt hatte. Auf geweihtem Boden vermochte er sie zu sehen, im Feuer und in seinen Träumen. Talina lächelte ihm zu und spendete ihm Trost.

Seine Geschichte hatte sich im Kreise der Geweihtenschaft Travias schnell herum gesprochen und sein markantes Äußeres, das jugendliche Gesicht mit dem weiß-grauen Vollbart sorgte dafür, dass man ihn erkannte. Offen trug er das Zeichen seines Keuschheitsgelübdes, den Anhänger mit den zwei nebeneinander fliegenden Wildgänsen über dem Wappenrock.

Sein Äußerstes schmückten stets nicht nur seine Farben, die Farben seiner Familie und die der Baronie die er einst erben sollte, sondern auch die seiner verstorbenen Frau, um sie, eine von Bienturm zu ehren und ihr Andenken zu bewahren und so hieß man ihn stets willkommen in Tempeln der Travia und Ordenshäusern der drei göttlichen Schwestern.

Wunnemar sollte auch diese Nacht Frieden im Haus der gütigen Herrin finden.

(RekkiThorkarson)

### Auf der Flucht vom Ball

Yandriga von Urbet sog die kühle Nachtluft ein, als wäre dies der erste Atemzug, den sie sich seit Stunden gönnte. Die im Großen Saal der Alten Residenz aufgespielte Musik des Kaiserballs nahm sie kaum noch wahr. Ihr Abschied vom festlichen Teil des Turniers konnte aufmerksamen Beobachtern nur wie eine Flucht erscheinen. So sehr dies bei einer Cavalliera aus dem Horasreich auch überraschen mochte – das höfische Parkett war eindeutig nicht ihre Welt. Jedenfalls kein Ort, an dem sie sich wirklich wohl fühlen konnte. Und so ließ sie sich bereits kurz nach der Eröffnung des Balls für den weiteren Abend entschuldigen.

Auf ihrem Weg zurück zum Zeltlager sinnierte sie über das bisher Erlebte dieses in ihren Augen so ungewöhnlichen, weil gänzlich tjoslosen Turniertags. Sie dachte an die vielen Menschen zurück, die sich bereits am Morgen vor dem Tor zum Turniergelände versammelt hatten, die Marketender und Gaukler, besonders aber die Gassenkinder, die die Ritter aus ganz Aventurien mit großen Augen bewunderten. Sie dachte daran, wie die kaiserlichen Amtsleute bei der Anmeldung mit dem Dokument des Comto Seneschalls, das ihr Vetter ihr in Vinsalt mitgegeben hatte, zunächst nicht viel anfangen konnten – weil sie schon mit dem Amtstitel des höchsten Heraldikers des Horasreichs wohl nicht vertraut waren – ehe es dann doch ganz schnell ging, nachdem ein älterer Amtsmann einschritt.

Als sie an die zunächst unglücklichen Bemühungen ihrer Knappin und ihres Knechts bei der Errichtung des Zelts auf dem Lagerplatz zurückdachte, musste sie kurz schmunzeln. Im Zeltlager wurde ihr aber auch zum ersten Mal so richtig gewahr, mit welcher umfangreicher Entourage manche Turnierteilnehmer angereist waren – oder in welcher Zahl regelrechte Gruppen von Tjostern auftraten. Das Große Kaiserturnier schien ganzen Provinzen gemeinsame Bühne zur Macht- oder Loyalitätsdemonstration zu sein. Im Horasreich hatte der ritterliche Wettkampf diese Bedeutung längst verloren. Manche Ritter wurden auch von eigenen Barden, teils gleich mehreren auf einmal begleitet. Einer, ihr Landsmann Haldur di Malavista, hatte anscheinend ein ganzes Orchester mitgebracht. An ihm war ihr dabei sehr deutlich geworden, wie sehr sie sich selbst von manch anderen Turnierstreitern aus ihrer Heimat unterschied.

Trotz ihrer hohen Abkunft – ihre Familie herrschte seit Jahrhunderten über Ländereien, die viele Barone des Mittelreichs schwindelig machen würden – fühlte sie sich den landlosen, einfachen Rittern wie Koromar von Liobas Zell am ehesten verbunden. Den Nordmärker, dessen Knappe ihr Neffe (oder Cousin?) Poldoron war, hatte sie im Getümmel des Turniers

bislang nur zweimal kurz gesehen – und auch noch keine Gelegenheit gefunden, Poldoron seines Vaters Brief zu überreichen. Dies galt es unbedingt nachzuholen.

Vom Betragen der Barone des Mittelreichs hingegen war sie teils regelrecht erschrocken. Dass man als Baron hier zum Hochadel zählte, schien eine Erklärung dafür zu sein. Im Horasreich waren Barone die gemeinhin mächtigsten Niederadligen, aber gerade kein Teil des Hochadels. Ein kleiner, wenn auch feiner Unterschied, der aufs Selbstverständnis aber große Auswirkungen zu haben schien.

Gerne dachte Yandriga an den Gottesdienst zurück, der ihr gerade in der Länge sehr angemessen in Erinnerung blieb. Mit den Ansprachen Kaiserin Rohajas hatte sie weniger anfangen können – dafür bedeutete ihr die Frau, die immerhin nicht ihr Souverän war, wohl auch zu wenig. Wobei sie das von ihrem eigenen Kaiser, dem jungen Horas, nicht einmal groß unterschied ...

Die Gedanken der Cavalliera schweiften weiter, zu den Turnierstreitern und ihren teils in Übungskämpfen schon sehr anschaulich dargebotenen Fähigkeiten, zu ihrem jungen Gegner am morgigen Tag, dem Baron Corian von Streitzig, mit dessen so früh geerbter Rolle als Hausoberhaupt sie keinesfalls tauschen wollen würde, und den übrigen Personen, derer sie auf dem Turniervgelände schon ansichtig geworden war. Besonders Thorn Eisinger, der berühmte Schmied der hundert (?) Helden, war ihr im Gedächtnis geblieben. Welchen Recken dieser alles schon die Waffen geschmiedet hatte! Kurz hatte sie überlegt, den Meister selbst wegen einer Waffe für sich anzusprechen, diesen Gedanken aber schnell wieder verworfen. Am Ende war es nicht der Stahl, der die Helden auszeichnete, redete sie sich dabei ein. Nein, es waren die Herzen, der Mut und die Tapferkeit, die sie zu Helden gemacht hatten!

Yandriga hielt abrupt inne, als wollte sie diesen Gedanken noch für einen Moment bewahren – und wurde erst dann gewahr, dass sie tatsächlich gerade jetzt auch das Zeltlager der Ritter auf dem Turniervgelände erreicht hatte. Es lag, da die meisten der Turnierteilnehmer noch auf dem Ball waren, ziemlich verlassen da. Yandriga zog es ohnehin noch weiter, fort vom Turnierplatz, um „Stadtluft“ zu schnuppern, vielleicht gar noch ein paar „normale“ Leute kennenzulernen, derer sie sich wahrhaft lange erinnern würde...

(Armin/Gonfaloniere)

### Turnierlager Haus Dornhart (spätabends)

Zum wiederholten Male fragte er sich, warum er eigentlich hier saß. Wie hatte es soweit kommen können? Weshalb nur hatte er sich darauf eingelassen? Er konnte diesem Gepräge, diesem Herumgockeln, diesen Tand rein gar nichts abgewinnen. Schon die Reise hierher war eine Tortur. Uh, was die Kaiserin wohl zu meinem neuen Abendkleid sagen wird? Oh, ob ich lieber diesen oder jenen fordere? Ah, werde ich eine gute Heiratskandidatin finden auf dem Turniere? Ob ich wohl genügend auffalle, um mich für höhere Posten zu empfehlen? - und weiteres sinnloses Geplaudere und Geschwurbel. Der eine erhoffte, auf dem Kaiserturnier in

einem guten Licht dazustehen, andere träumten von hoher Politik. Dabei wirkten sie alle unfreiwillig komisch, in ihrem Ehrgeiz zu starrig, zu angestrengt. Und dann diese wirren Ideen... von einem der Barone hörte er gar, dass er sich ein horasisches Schließchen mitten in den Wald bauen wollte. In den Nordmarken... naja, ein verschuldeter Baron mehr oder weniger, wen interessierte das schon. Die Pfeffersäcke würden ihre Freude an solch hochtrabenden Plänen haben – und wer dann der Gewinner war, stand schon fest.

Erneut nahm er einen Schluck vom heißen Met, den er in seinem Becher hatte. Das Lager der Dornharter wirkte inmitten der ganzen prachtvollen Zeltstätten unscheinbar und erinnerte weniger an die Unterkunft eines Ritters denn an ein Jagdlager – was durch die vielen Felle, die als einziges Zeichen von Luxus reichhaltige Verwendung fanden, untermauert wurde. Vor dem einzigen, zweimastigen Giebelzelt war eine Lagerplane gespannt, die den Sitzbereich darunter vor Regen und Sonne gleichermaßen schützte. Zwei einfache Steckbänke und ein dazu passender Stecktisch boten Sitzgelegenheit und Platz für die Mahlzeiten. Am Rande war eine Kochstelle eingerichtet, auf der jetzt ein kleiner Kessel mit heißem Met in der noch heißen Glut stand. Eine einsame Kerzenlampe auf dem Tisch spendete Licht, eine weitere im Zelt sorgte dafür, dass sich des Nachts weniger Kondenswasser an den Wänden des Zeltes niederschlug. Die Nächte im Praios waren warm, die Lampe im Zelt allerdings ebenso feste Gewohnheit. Im Turnierlager war es jetzt ruhig, viele der Turnierteilnehmer befanden sich noch auf dem Ball, auf dem sich Wolfhardt – sehr zum Unmut seiner Knappin – nur solange als nötig aufgehalten hatte. Und sie war schließlich auch der Grund, warum es ihn überhaupt herverschlagen hatte. So richtig passte die neue Knappin nicht zum Dornharter. Firun und Rahja, das wollte nicht so recht harmonieren. Nur schwer hatte sich die Helfensteinerin denn auch in ihr neues Leben gefügt, hatte Bälle und Feierlichkeiten eingetauscht gegen Jagd und Wacht, das Leben inmitten der Gesellschaft gegen das in der Wildnis. Dafür konnte sie nichts. Ihr Schwertvater war ihr zu früh genommen worden in dem unsinnigen Feldzug gen Osten, der gerade für die Nordmarken einen hohen Blutzoll und den Verlust vieler guter – und dringend in ihren Lehen benötigter – Männer und Frauen bedeutet hatte. Im heimischen Lehen hatte man den Winter halbwegs gut überstanden, aber das war sicher kein Verdienst des Heißsporns, der nun als Provinzherr auf dem Thron in Elenvina saß – wenn er sich nicht gerade auf irgendwelchen Jagdausflügen oder sonstigen Verlustigungen befand. Warum Wolfhardt und die seinen im Rahja trotzdem gemeinsam mit den anderen Nordmärkern reisten? Es hatte pragmatische Gründe. Zu irgendwas mußte der Kerl ja taugen, schließlich zumindest für eine sichere Reise. Außerdem, bei allen Abneigungen, die Wolfhardt für gesellschaftliche Anlässe empfand, konnte er sich nicht vollständig isolieren. Vielleicht war diese Reise ja dazu geeignet, den ein oder anderen Nachbarn kennenzulernen.

Als er nach einem weiteren Schluck den letzten Tag noch einmal durchdachte, kam ihm wieder die Ursprungsfrage in den Sinn: Warum war er hier? Was hatte ihn dazu gebracht, dem renitenten Quängeln nachzugeben? Den weiten Weg in den Moloch Gareth auf sich zu nehmen? Und doch: ihre Stimme erinnerte ihn stets aufs Neue an seine geliebte Frau, die viel zu früh in die alveranischen Paradiese abberufen wurde. Und ihr – seiner geliebten Ifirnia – konnte er nichts abschlagen. Ihre Stimme, so samt und weich wie flüssiger Honig, war stets Musik in seinen Ohren, ihren sanften Wünschen hatte er nichts entgegenzusetzen. Und jetzt saß er hier, hatte den ersten Tag des Turnieres hinter sich gebracht. Er erinnerte sich an den Einzug auf das Turnierfeld am Vormittag und den Anmeldeformalitäten, mit

denen er dank des Heroldes kaum zu tun hatte. Diese Aufgabe hatte er schon früh an Rabanna übertragen. Sie wollte hierher, also sollte sie auch ihren Teil dazu beitragen. Schließlich trank er den Rest seines Mets aus. Als er sich erhob, um sich ebenfalls schlafen zu legen, kam auch Leben in die beiden großen Hunde, die sich zu seinen Füßen versammelt hatten. Die zwei Alderaner, große Jagd- und Hetzhunde aus einer kleinen Koscher Zucht, folgten ihrem Herrn treu ins Zelt.

(Wolfhardt/Baduar)

### Die 1. Runde der Tjoste

#### Der Blauenburger beobachtet das Turnier

Der Blauenburger sollte zwar erst am frühen Abend auf den Plane treten, doch selbstverständlich wollte er es sich nicht nehmen lassen, den anderen Kämpfen zuzusehen. Nicht nur, weil, falls er es schaffen sollte, den Nordmärker Herzog zu besiegen, wichtig werden könnte, die Stärken und Schwächen der anderen Ritter zu erkunden. Nein, er wollte vor allem jeden Moment seines letzten Turniers auskosten. Fühlen, wie der Boden bei jedem Anritt bebte; hören, wie Pferde wiehern, Hufe donnern und Holz an Holz oder Stahl bricht. Und er wollte den Anblick genießen, wenn 2000 Stein Stahl und Muskeln aufeinanderprallen.

Und so war er bereit früh auf, verfluchte still den vierten oder fünften Weinpokal den er am gestrigen Abend noch mit anderen Rittern geleert hatte, gab seiner noch süß schlummernden Gattin einen sanften Kuss auf die Wange und begab sich mit seinem Knappen Lutger auf das Turnierfeld. Er trug sogar schon Kettenhemd, und seinen weißen Wappenrock mit dem Blauenburger Wappen auf der Brust, denn anders hätte er sich nicht angemessenen gekleidet gefühlt. Plattenzeug, Ochsenherde und Topfhelm hatte er aber im Zelt gelassen, das würde er sich erst dann, wenn er es benötigte, von seinem Knappen bringen lassen.

Schnell gesellten sich auch andere Ritter zu ihm, um ihre Mitstreiter zu beobachten, anzufeuern und auch abzuschätzen. Und es waren einige beeindruckende Ritte zu bewundern.

Rondrian sah, wie Ritter Koromar seinen Albernischen Herausforderer im zweiten Lanzengang aus dem Sattel stieß. Besonders achtete Rondrian auch auf den Ritt seines Mitweideners Ritter Ewain. Sie wahren an Statur und Schlagkraft mit der Ogerschelle ähnlich, doch Rondrian wollte wissen, wie er sich mit der Lanze machte. Und vor allem wollte er wissen, wie sich sein Gegner verhielt, wenn dieser gegen einen solch massigen Reiter anritt. Und er sah den Weidener Felsen wanken und fallen. Vor diesem Ritter Sigiswolf würde man sich in Acht nehmen müssen.

Eweins Ritter Firian, ein alter Freund Rondrians, schaffte es hingegen ordentlich, diesen Ritter von Eichenroß zu besiegen.

Rondrian beobachtete weiter, sah Lanzen brechen, sah Ritter fallen. Immer wieder erläuterte er dem jungen Lutgar an seiner Seite diesen oder jenen Stoß.

Als die Ritter Dragovin und Wulfger direkt nacheinander blutend im Sand lagen und es auf Messers Schneide stand, ob nicht gar der eine oder andere Tode zu beklagen sein mochte, da legte der alte Baron seine große Hand tröstend und beschützend auf die Schulter des

Jungen. "Solche Dinge geschehen, Lutger. Ein Turnier ist nicht zuletzt auch immer eine Übung für einen echten Kampf, ja sogar für eine Schlacht. Aber mit der Götter Hilfe wird hier nichts Schlimmeres passieren." Rondrian hoffte das sehr, waren doch zwei seiner Söhne und sein Vetter hier unter den Teilnehmern.

Dann, gerade als das Praiosmal am höchsten stand, war Ritter Nolor an der Reihe. In der Rüstung ließ nur noch seine katzenhafte Geschmeidigkeit die halbelfische Herkunft seines Sohnes erahnen. Auf seinem Schild prankte sein neues Wappen. Zwei silberne Löwen im blauen Schildhaupt, über roten Tannen auf Silber. Das Wappen des neuen Hauses "Siral von Rotherwald". Ihm gegenüber stand der Junker Ugdalf, mit gekreuzten Waffen über einem Bären in Silber auf Grün auf dem Schild. Aus den Rängen waren – offenbar aus dem Weidener Block – vereinzelt "Buh"-Rufe zu hören, als der Hauberacher sich aufstellte. Gut, dachte sich Rondrian, sein Sohn hatte offenbar das Publikum auf seiner Seite. Nun musste nur noch Rondra auf seiner Seite sein. Rondrian lachte auf. "Nur". Doch dann hielt er den Atem an, als sein Sohn forsch und zielsicher anritt. Sein Gegner war zögerlicher. Insbesondere hielt er den Schild nicht gut. Und so stand am Ende der Bahn nur noch Nolor Jastur Siral von Rotherwald. Die Tannen auf seinem Schild hatten eine leichte Schramme bekommen, als der den Stoß sicher hatte abgleiten lassen. Der Bär hingegen lag im Staub - zusammen mit seinem Träger.

"Mein Sohn mag sich bewegen, wie eine Katze," meinte Rondrian stolz zu dem Ritter, der zu seiner Rechten stand, "doch er spielt nicht mit seinen Opfern."

Den Ritt danach verpasste der Blauenburger, denn er wollte es sich natürlich nicht nehmen lassen, seinen Sohn zu dem erfolgreichen Ritt zu beglückwünschen. Doch dann beobachtete er gespannt, wie sich sein Vetter schlagen würde. Rondrian konnte sich noch nicht ganz daran gewöhnen, dass der Sohn seines Onkels und Lehnsvogtes Wolfhardt nun nicht mehr "Blauenburg", sondern "Hirschfurten" hieß, und den silbernen Hirschen auf Grün anstelle von Löwen und Zinnenbalken trug. Aber der blaue Löwe reckte noch als Helmzier seine Krallen gegen seine Gegner. Ortwin würde gegen die Baronin von Sindelsaum, Alvide von Eichental, reiten. Rondrian wusste noch nichts über sie. Aber er wusste auch nicht, wie sich sein Vetter schlagen würde. Gewiss, er war als ehemaliger Leibwächter der Kaiserin kein zu unterschätzender Gegner mit dem Zweihänder. Aber mit der Lanze?

Doch zunächst sah es sehr gut aus für den Krieger. Im ersten Ritt brachen beide Lanzen, im zweiten schaffte Ortin allein einen guten Treffer. Doch dann passierte das, was Rondrian befürchtet hatte. Der Garether Krieger hatte sich in seinen ersten beiden Ritten, in denen er sehr kraftvoll vorgegangen war, offenbar verausgabt. Im dritten dann ließ er die Lanze zu schnell sinken und verfehlte den Schild der Eichentalerin. Was aber noch viel schlimmer war: Auch sein Schildarm war offenbar müde und so sackte im entscheidenden Moment der Schild. Genau, als die Lanze von Ritterin Alvide den oberen Rand hatte treffen sollen. Und so traf ihn das Lanzenkrönlein direkt und ungebremst über dem Herzen und ließ ihn aus dem Sattel fliegen. Wäre die Lanzenspitze scharf gewesen, so wäre Rondrians Vetter wohl schon tot gewesen, bevor er auf dem Boden aufgeschlagen war. Doch so gabe es noch Hoffnung. Oder doch nicht? Wo blieben die Heiler?

Rondrian sah sich hektisch um.

(Arne S.)

### Die Brüder Schallenberg (vormittags)

Es war für Leuward von Schallenberg ausgegangen wie erwartet. Der gutaussehende Ritter war vollkommen erschöpft und verschwitzt, auch wenn er mittlerweile Platz genommen hatte um sich zu erholen. Dabei ließ er die vollkommen verspannten, schmerzenden Schultern kreisen. Er unterdrückte ein Fluchen darüber, wie er aus dem Turnier gegen Glaubert von Eschenrod ausgeschieden war. Es war richtig gewesen, den geradezu gigantisch-muskulösen Ritter als Favoriten zu sehen. Trotzdem hatte Leuward mit dem Laufe des Kampfes immer mehr Selbstvertrauen geschöpft, als er bemerkte, dass sein Gegner zwar sehr viele Muskeln, aber auch eben nur die hatte. Er kämpfte gegen ihn als würde er mit bloßer Kraft den Gegner kleinhacken, ohne auf die Fähigkeiten seines Rosses oder irgendwelche Finesse wert zu legen. Ganz anders Leuward, der durchaus wusste, dass er dem Gegner an Kraft vollkommen unterlegen sein würde und vor allem sein Geschick und seine Fähigkeit auf Situationen schnell zu reagieren vertrauen konnte.

Trotzdem musste er sich letztlich geschlagen geben, als er im letzten Durchgang einfach den Schild nicht mehr halten konnte, der er im vorhergehenden Durchgang einfach taub geschlagen worden war. Glauberts nicht nachlassende Kraft hatte ihn zermürbt und ihm dann den finalen Stoß erteilt, so dass er einen Moment später, als er sich am Boden liegend fand, gar nicht mehr an den Sturz erinnern konnte. So hart hatte es ihn getroffen. Dennoch hatte er sich hochgestemmt und seinem siegreichen Kontrahenten lächelnd die Hand gereicht und ihm gratuliert, wenn auch mit einem schiefen Grinsen, das seine Enttäuschung verbarg keinen Überraschungserfolg erzielt zu haben.

Er schnaufte gerade durch um sich mit einem "na was soll's" von dem Erlebnis zu verabschieden als auf einer Trage ein wohlbekanntes Gesicht von Turnierdienern im Laufschrift abtransportiert wurde: er konnte Wulfgers aschfahles Antlitz erkennen. Schnell raffte er sich auf um der Trage, so schnell er konnte, zu folgen. Sie wurde zu einem der Zelte getragen in denen Heilkundige auf Verletzte des Turniers warteten. Leuward konnte gerade noch sehen, wie man Wulfger auf ein Feldbett legte und sich einer der Heilkundigen über ihn beugte. "Vermutlich zwei Spann langer Holzsplitter einer Lanze dextral des Corpus sterni mit proximaler Eindringrichtung. Wurde unsachgemäß entfernt. Hoher Blutverlust...", dozierte die Heilerin im Heiler-Bosparan einem jungen Gehilfen und reichte ihm den mitgebrachten Holzsplitter, der wohl zuvor in Wulfgers Brust eingedrungen war. "Blutaustritt nicht blasig und dunkel. Von einer Punktierung der Pulmo müssen wir deswegen nicht ausgehen. Patient scheint Phexens Glück auf seiner Seite zu haben. Aber Blutung muss gestoppt werden. Jobdan, du weißt ja wie man näht und den Verband richtig anlegt." Mit diesen Worten überließ sie ihren Patienten dem jungen Mann, der sich in großer Eile und dem Eifer der Jugend ans Werk machte. Leuward hatte nicht gewagt sie zu unterbrechen und schaute deswegen nur zu, bis Jobdan seine Arbeit getan hatte und zufrieden dreinschaute. Da trat Leuward an Wulfgers Lager und wollte die Hand seines Bruders greifen, als ihn Jobdan zurückhielt. "Nicht Herr, er braucht jetzt Ruhe und sollte sich vorerst so wenig wie möglich



bewegen. Wir kümmern uns gut um ihn, versprochen. Aber ihr könnt euch zu ihm setzen und wachen, wenn ihr möchtet. Er sollte noch nicht einschlafen, bis die Magistra, erneut vorbeigeschaut hat. Und er sollte nicht sprechen, aber ihr könnt mit ihm reden, wenn ihr möchtet. Das wird ihn gewiss auch von den Schmerzen ablenken. Er wird es, von einer Narbe abgesehen, schadlos überstehen." "Ich werde eure Worte beherzigen. Danke dazu.", meinte er mit einem ebenso ernsten wie dankbaren Nicken zum jungen Heiler, der sich mit einem Kopfnicken verabschiedete und anderen Patienten zuwandte, während Leuward sich zu Wulfger setzte.

Nach einem kurzen Moment des Schweigens setzte Leuward an. "Also..ich nehme an, du hast gegen Tsaianae von Talbach verloren...wie auch ich gegen den Eschenrod..." Wulfgers Gesicht verzog sich zu einem Grinsen und beide Brüder mussten lachen, ehe sie es beide, den Schmerzen geschuldet, auf ein Lächeln reduzierten und Leuward von seinem Kampf zu berichten begann, um Wulfger abzulenken.

(Stephan W.)

### Die drei Schneehager (vormittags)

Bereits kurz nach dem Morgengrauen war Bewegung in das Lager der Böcklins gekommen. Zwar war es gestern beim Bankett und anschließendem Ball recht spät geworden aber dies war natürlich kein Grund mit den morgendlichen Routinen zu brechen. Jeder der drei Teilnehmer aus Schneehag ging dabei auf seine eigene Art und Weise vor.

Ewein der als erstes an der Reihe war im Turnier, drehte sich auf seiner Bettstatt noch einmal um. Er zog sich trotz der bereits eintretenden Wärme des Hochsommers eines der Felle über den Kopf. Er war definitiv kein Morgenmensch und nur an einem bärartigen Grummeln und dem knarzen des Steckbettes hörte man das er kurz wach gewesen war. Bevor im Anschluss wieder markerschütterndes Schnarchen zu hören war.

Firian und Adaque traten aus ihrem Zelt heraus und sahen sich zunächst einmal um. Beide mussten kurz grinsen als sie sowohl das Grummeln als kurz danach das Schnarchen aus Eweins Zelt hörten. Hoffentlich würde nicht gleich auch noch wieder diese nervigen Musiker anfangen mit ihrem Gejaule. Sowohl Firian als auch Adaque mochten Musik aber nicht von der Art wie es die Barden im Gefolge eines der Horasiers spielten. Doch noch war es ruhig und lediglich erste Bediente gingen umher.

Firian konnte zwar anders als sonst seine Hunde nicht mitnehmen, war darüber aber auch ganz froh. Es wäre sehr anstrengend geworden die beiden scharfen Tiere davon abzuhalten die sicherlich in großer Menge durch die Gassen der Stadt ziehenden Menschen ausnahmslos als "Freunde" anzuzeigen und seine Hunde davon abhalten sie als "Beute" zu sehen. So startete er alleine zu einem Lauf den er seit einigen Jahren fast jeden Morgen unternahm. Heute war es halt nur nicht seine Burg die er in einem großen Bogen umrundete sondern die Alte Residenz der Kaiserin.

Adaque derweil vollführte eine Art waffenlosen Schattenkampf. Auch diesen vollzog sie seit Jahren nahezu jeden Morgen.

Beide waren ungefähr zur gleichen Zeit fertig bzw. wieder am Zeltplatz angekommen. Sie setzten sich in Scherenstühle unter das Pavillonzelt und unterhielten sich einen Moment. Kurze Zeit später kam auch Ewein aus seinem Zelt und brummte sie erst einmal an. Er würde sicherlich noch eine Weile brauchen bis er ansprechbar war.

Die Knappen der drei Ritter kannten natürlich auch die jeweiligen Morgenrituale ihrer Schwertväter bzw. Schwertmütter. Dementsprechend konnte Eweins Knappin Palinai von Eichelhain es relativ ruhig angehen lassen. Hannafried von Scharstein, Adagues Knappin, und Rondrasil Eichenstein von Brachfelde, Firians Knappe, dagegen mussten sich da schon etwas mehr beeilen.

Wobei sowohl Adaque als auch Firian beide keine Freunde von üppigem Frühstück waren und dazu das gestrige, äußerst üppige, Bankett ja auch noch nicht so lange her war. Firian beließ es bei einem Apfel und Adaque speiste das selbe wie fast jeden Morgen. Eine kleine Schale Haferflocken mit Milch in die noch ein paar Apfel- und Pflaumenstücke kamen und obendrauf ein paar Walnüsse.

Ewein, der sich wenig später dazu gesellte beschränkte sich beim Frühstück auf Stück Hartkäse.

Die drei saßen dort eine ganze Weile und unterhielten sich. Schließlich machte Adaque den Anfang und ließ sich im Zelt in ihre Rüstung helfen.

Sie trug eine nach garetischer Machart gefertigte Leichte Platte mit darunter liegendem Gambeson. Dazu natürlich Arm- und Beinschienen und einen modernen Schaller.

Ewein war kurz danach auch zu seinem Zelt gegangen und hatte sich umgezogen. Er trug wie immer sein langes Kettenhemd mit Kettenhaube, Plattenteilen an Armen und Beiden über einen Gambeson. Dazu noch einen schweren Topfhelm. Obem auf diesem fand sich eine kleine, lackierte Holzfigur des Wappentieres der Böcklins.

Firian war vor einigen Jahren umgestiegen und trug nun ebenfalls, in einer etwas schwereren Variante als seine Frau, eine Plattenrüstung über einen Gambeson. Auch er trug dazu Arm- und Beinschienen, welche ebenfalls etwas schwerer und massiver waren als die seiner Frau. Als Helm trug er einen speziell angefertigten Visierhelm. Dieser war aus sehr dunkel geschmiedeten Metall und zeigte bei geschlossenem Visir ebenfalls das Wappentier der Böcklins.

Nachdem sie ihre Rüstungen angelegt hatten und die Knappen sich um die Pferde kümmerten trafen sie sich noch einmal in der Mitte ihres Zeltlagers. Jeder hatte einen kleinen Becher und Ewein schenkte aus einer kleinen tönernen Flasche einen Kräuterschnaps ein. Sie stießen an und Firian sagte:

"Mögen wir heute Abend alle drei hier wieder stehen, ohne das einer das Turnier frühzeitig verlassen muss oder gar schlimm verletzt ist."

Ewein und Adaque nickten nur zustimmend und danach stürzte jeder den Inhalt seines Pinnchen hinunter.

Anschließend ging es zum Turnierplatz.

(Tobias K.)

### **Paar 1: (Lucrann) Boronian von Schwertleihe gegen Unswin von Keilholtz**

Der junge Ritter Boronian von Schwertleihe – von dem die Welt nicht wusste, dass er sich eigentlich nur Boronian nannte, und er den ersten Name nur durch seinen Paten, den Baron Lucrann von Rabenstein erhalten hatte – hatte eine nicht gerade geruhsame Nacht auf seiner weichen Bettstatt hinter sich. Die Gedanken schweiften lange Stunden noch um den nächsten Tag, den Tag, an dem er seine erste Tjoste reiten sollte. Keine kindlichen Wettbewerbe mehr - ein wahrhaft ritterlicher Wettstreit. Am Vortag noch hatte er die anderen Teilnehmer studiert, sie sich angesehen, verglichen und war zu einem ernüchternden Ergebnis gekommen. Er war, mit zwei, drei anderen, weit jünger und unerfahrener als die übrigen Teilnehmer.

Mitten in der Nacht noch war er aufgestanden ob des Schlafes, der sich nicht einstellen wollte, in die kühle Nachtluft getreten und lenkte den Blick in die Sterne, welche von einigen Wolkenfetzen verhangen waren. Wie das Glück, welches der Augenblick bereithielt, wenn man ihn nutzte, waren sie nicht dauerhaft zu erblicken. Seine eigenen Schritte hatten den großen Jüngling mit dem breiten Kreuz und dem sauber gestutzten horasischen Bart durch die kalte Luft geführt, bis er schließlich an einem alten Baumstumpf hielt, um sich einige Augenblicke zu setzen.

Sein Kopf schmerzte etwas, war er in wenigen Stunden nicht nur auf seiner ersten Tjoste, vielmehr war es auch der erste Wettstreit des Tages und des Turniers. Er seufzte und strich die kurzen, rotblonden Haare wieder nach hinten. Es war anders als in Mendena. Mendena, dass war eine Schlacht, ein Krieg, ein Kampf. Kein Wettbewerb, es war bitterer Ernst, man hatte keine Zeit, sich um diese Dinge Gedanken zu machen. Weder um den Ausgang, noch darum, wie schnell man gewann oder verlor. Dies hier, das Kaiserturnier, es fühlte sich so viel schwerer an. Wenigstens waren seine Freunde bei ihm. Dies entlockte ein Lächeln, ehe er wieder aufstand und langsam zurück zu dem Bette ging, um einige Stunden ruhigen Schlaf bei dem Ewigen zu erbeten.

Jetzt, am nächsten Morgen, wusste er, dass dieser ihm die Gnade hatte zuteil werden lassen, denn er fühlte sich ausgeruht und frisch. Rasch stand er auf, wusch sich und ließ sich beim Anlegen der Rüstung helfen. Die Knappen seines Barones waren es, welche dies taten, hatte er doch keine eigenen. Etwas, was sich vielleicht in einigen Jahren ändern würde, wenn er sich selbst als reif genug für eine solche Verantwortung sah. Und Lucrann von Rabenstein dem zustimmte.

Nur wenige Zeit später schon saß er auf seinem Pferd, hatte das Visier des Helmes herunter gelassen und ritt auf den Platz vor den Tribünen. Sein Herz schlug wie wild, als er diesen Weg

einschlug. Es war nicht vergleichbar mit dem Einzug in die große Stadt, das Herz des Reiches, nach dem Sieg bei Mendena. Und doch war es stolz, hier zu sein. Er atmete tief durch, als er das Tier zur Bahn lenkte, die kräftigen Muskeln unter sich spürte, die Zügel in der Hand hatte. Sein eigenes Wappen, auf schrägrechts geteiltem Feld in Gold und Grün drei Schwerter in verwechselten Farben und gegenläufiger Ausrichtung, darauf ein Bastardfaden, prangte stolz auf seiner Brust.

Das Signal ertönte, er senkte die Lanze und ließ das Tier angaloppieren. Jahre lange hatte er es geübt, war oft und schmerzhaft aus dem Sattel auf den Boden befördert worden, und dies erwartete er auch dieses Mal. Der Ritter war um einiges Älter, erfahrener. Doch nach dem Ruck, den die auftreffende Lanze verursachte, als sie auf des Gegners Rüstung aufkam, folgte nichts. Kein Fall, kein Sturz. Am anderen Ende der Bahn angelangt, schob der junge Ritter verwundert das Visier nach oben. Er blickte erst zu den Menschen, die teilweise applaudierten, anschließend wandte er sich zum Platz und sah den Gegner auf dem Boden. Langsam, ganz langsam, dämmerte es ihm. Er hatte gewonnen. Er, Lucrann Boronian von Schwertleihe, hatte seinen ersten Lanzengang überstanden.

Fließend ließ er sich vom Rücken des Tieres gleiten, um zu dem Gegner zu gehen und diesem - so es nötig war - auf die Beine zu helfen: "Habt vielen Dank für diesen Kampf" lächelte er freundlich-verlegen, wissend, dass er die Lücke zwischen den Wolken gefunden hatte.

(Boronian/Mel N.)

### **Paar 3: Boromar von Rodenbrück gegen Landelin von Viererlen**

Zwar hatte Boromar nach dem Ball, den er so früh wie möglich ohne die Etikette zu verletzen verlassen hatte, problemlos in Borons Arme gefunden. Doch war ihm kein besonders ruhiger Schlaf geschenkt worden. Es kam ihm zu früh vor, als ihn sein Waffenknecht weckte. Einige Handvoll Wasser ins Gesicht vertrieben die Müdigkeit und nach einem kleinen Frühstück und dem Anlegen der Rüstung, fühlte er sich bereit. Noch.

Rechtzeitig vor der allerersten Partie des Tages – mit nordmärkischer Beteiligung durch Ritter Boronian von Schwertleihe – traf der Rodenbrücker auf dem Turnierplatz ein. Doch hatte er keine Zeit diese zu beobachten, da sein Lanzengang als dritter angesetzt war.

Stattdessen versuchte er sich zu erinnern, welchen Eindruck Landelin von Viererlen auf dem Weg zum Turnier im Sattel seines Pferdes auf ihn gemacht hatte. ‚*Einen soliden.*‘ Befand er. Aber wie sollte man sich auch auf den gut ausgebauten Reichsstraßen und gemütlicher Reise- bzw. Reitgeschwindigkeit einen Einblick verschaffen. Mit vollem Galopp in schwerer Rüstung, eingelegter Lanze und nur eingeschränkter Sicht hatte das sicherlich so viel gemein wie Horasier mit Thorwalern.

Als Boromar dann in der Bahn stand und ihm von Thisdan in Ermangelung eines Knappen die Lanze gereicht wurde, fühlte der Donnerer diese Unruhe und Nervosität in sich aufkommen, die ihn häufig ganz kurz vor derartigen Momenten befiel. Kaskadenartig schwirrten ihm die Gedanken durch den Kopf. ‚*Hatte er den Sattelgurt festgezurr? Sollte er offensiv vorgehen?*‘

*Würde die Donnernde auf seiner Seite reiten? Was sollte dieser Blick von Thisdan bedeuten?...* Auch sein Ross tänzelte leicht unruhig. Mit dem Signal war die Nervosität wie abgeschüttelt und seine Besonnenheit zurück. Bestimmt trieb er seinen Braunen zum Galopp an und legte mit der Lanze mittig auf den Schild des Viererlener Edlen an. Der aber hatte sorgsam auf seine Deckung geachtet wie auch Boromar selbst und so glitten die Lanzen beider Streiter wirkungslos am Schild des anderen ab.

Der erste Lanzgang war überstanden und Landelin saß noch immer Sattel – ungetroffen. Sein Herausforderer war allerdings auch ungetroffen. Noch war alles offen. Ob er gewinnen wollte? Natürlich wollte er, sonst wäre er wohl kaum bei diesem Turnier angetreten, doch der Rodenbrücker wollte auch gewinnen und es lag nun einmal in der Natur der Dinge, dass es nur einen Sieger geben konnte. Ob er gewinnen würde? Das wusste wohl nur die Herrin Rondra allein und ihm blieb nichts anderes übrig als sich ihr und ihrem Urteil anzuvertrauen und zu unterwerfen.

Firin von Landwacht, der mit ihm nach Gareth gekommen war, stand seinem Freund zur Seite. Es war der Heerzug gegen Haffax, der die beiden jungen Ritter zu Freunden gemacht hatte. Sie hatten ähnliches durchstehen müssen und wer, wenn nicht sie sollte füreinander eintreten?

*„Fest sitzt er im Sattel. Und auf seine Deckung gibt er hervorragend Acht.“* Befand Boromar, während er sein Streitross bis zum Ende der Bahn traben ließ, um dort auf die andere Seite der Tilt zu wechseln. Erneut spornte der Rodenbrücker sein Pferd an. Später diesmal. Verhaltener.

Dennoch galoppierten die beiden Ritter schnell aufeinander zu wie auch zuvor. Boromars Sichtfeld schmolz zusammen. Die Tribüne verschwamm zu einem schmalen farbigen Strich und verschwand dann ganz aus Boromars Bewusstsein. Er fokussierte seinen Blick entlang seiner Lanze quasi als dessen Verlängerung. Die Lanzenspitze wippte bei jedem Aufsetzen Alarms. Weniger diesmal. Leicht nur.

Erneut war der Schild seines Gegners sein Ziel. Mehr zum Körper hin diesmal. Genauer.

Ein Ruck ging durch seinen Arm bis hinauf in die Schulter, als Boromars Lanze satt Landelins Brustpanzer traf. Die Wucht des Aufpralls riss den Viererlener halb herum. Derart aus dem Gleichgewicht gebracht, kippte dieser rückwärts aus dem Sattel und stürzte über die Kruppe seines edlen Rappen in den Staub der Tjostbahn.

Boromar ließ Arlam austraben und genoss die Jubelrufe der Zuschauer, deren Verlangen nach spektakulären Szenen beim Tjosten durch einen Abwurf deutlich besser befriedigt wurde als durch einen Sieg nach gebrochenen Lanzen. Dann lenkte der Donnerer sein Ross zum unterlegenen Ritter von Viererlen, um ihm seinen Respekt zu zollen.

*„Als es um mich herum finster war und immer finsterner wurde, als ich mich allein gelassen fühlte von der Welt und selbst von den Götter, als meine Welt immer mehr in Trümmer brach und ich nichts zu tun vermochte um es zu verhindern, weil mir Bruder und Vater genommen wurden, als ich mein altes Leben, alles was ich je wollte und mir je erhofft hatte, hinter mir lassen musste, da glaubte ich, nicht auch noch einen einzigen Schritt tun zu können. Der Schmerz raubte mir nicht nur meinen Appetit und meinen Schlaf, sondern er raubte mir auch*

*meinen Verstand und ich flehte die Götter an, ich flehte, dass sie dem ein Ende setzen, ich wollte und ich konnte nicht mehr...‘ Roana hielt einen Moment inne und strich sich die Tränen aus den Augen, dann kehrte das Lächeln in ihr hübsches Gesicht zurück. ‚Doch die Götter – sie hatten ihren eigenen Plan. Sie lehrten mich, dass manchmal das Alte bis auf die Grundfesten zerstört werden muss, damit etwas Neues gedeihen und wachsen kann. Und in die Finsternis trat plötzlich ein Licht, so unfassbar hell und gleißend...‘*

Jemand zog ihm den Helm vom Kopf, sodass...

*...dass ich meine Augen erst ganz fest zukneifen musste und gar nicht so recht begriff, was dort vor sich ging. Doch das Licht, es war so warm auf meiner Haut, vertrieb die Kälte, die Angst und die Einsamkeit aus meinem Herzen. Nach kurzer Zeit hatte ich mich an das Licht gewöhnt und erkannte...‘*

Landelin erkannte Firin von Landwacht über sich und war sichtlich... irritiert.

*... dass Du es warst, Landelin! Du bist mein Licht! Du bist mein Leben! Du bist meine Liebe!‘  
Roana küsste ihn.*

Landelin rappelte sich auf, zur Hälfte betäubt vom Sturz, zur anderen Hälfte betäubt von seiner Erinnerung.

Der Rodenbrücker klappte sein Visier hoch und ließ sich vom Pferd gleiten. Geduldig wartete er bis der Edle wieder auf den Beinen stand. „Meine Hochachtung, Landelin von Viererlen! Und meinen Dank für die Tjoste. Eine wahrlich hervorragende Deckung habt Ihr. Mögen die Götter mit Euch sein!“

„Ihr habt den Sieg wahrlich verdient! Ein guter Tjoster seid Ihr!“, gratulierte Landelin von Viererlen seinem Herausforderer, Boromar von Rodenbrück, nachdem sein guter Freund Firin ihm auf die wackeligen Beine geholfen hatte. Es wäre nicht notwendig gewesen, redete sich der Viererlen ein – war es aber.

„Die Herrin Rondra hat wohl daran getan, Euch zu erwählen. Ihr müsst wissen, die Herrinnen Rahja, Travia und Tsa haben mich bereits schon so großzügig bedacht, dass es nur so recht und billig sein konnte. Dies ist Euer Sieg und Ihr habt ihn Euch redlich verdient, denn Ihr – und das muss ich einfach ohne irgendein wenn und aber anerkennen – wart einfach der bessere von uns beiden.“

Ob es ihn Überwindung gekostet hatte, diese Worte zu sprechen? Erstaunlicherweise überhaupt nicht! Er trug sogar ein freundliches Lächeln auf den Lippen – ein ehrliches, freundliches Lächeln. Der Rodenbrücker war einfach der bessere von ihnen gewesen, daran gab es nichts zu rütteln. Landelin hatte getan, was er konnte, aber es hatte einfach nicht gereicht.

„Möge die Leuin Euch auch weiter auf Eurem Weg beistehen, auf dass Ihr weiterkommt – viel weiter!“

„Wie auch Euch bei Euren nächsten Turnieren und Schlachten, die Ihr zu schlagen habt. Euer Großmut und Eure Bescheidenheit sowie Eure aufrichtige Anerkennung gereichen Euch zur Ehre!“ Bedankte sich der Ritter vom Orden des Donners.

(Landelin/Nale, Boromar/Christian T.)

### Paar 9: Leanna Vialigh gegen das „Küken“ Ira von Plötzbogen

Ira von Plötzbogen hatte die vergangenen wenigen Stunden nicht wirklich gut geschlafen. Ihr Nacken schmerzte und ihre Zunge klebte staubig an ihrem trockenen Gaumen, in ihrem Mund hatte sie einen ranzigen Geschmack, als habe sie altes Leder gekaut. Außerdem erschienen ihr die Stellen, an denen sie der Perricumer gehalten und Trotzdem schwang sie sich vom Lager hoch, wusch sich, kämmte und band sich das kupferne Haar ordentlich in den Nacken. Es war der 2. Praios des neuen Jahreslaufs. Heute würde sie ihr erstes Turnier als Ritterin reiten. Kein Ringeeinsammeln oder Eimer von Pfählen schlagen und auch kein Strohsackzerhacken mehr wie bei den Knappenturnieren, auf denen sie sich vor einem Jahr erst noch herumgetrieben hatte. Kein spielerisches Vortasten mehr, sondern Ernst. Ritterlicher Ernst. Mit Lanze und Ehre.

*Ach Ehre...*

„Ehr nur im Turneer!“ – der alte Merksatz hatte sich nicht nur durch ihre Erlebnisse während des Haffaxfeldzugs in ihren Geist eingebrannt, sondern war ihr im wahrsten Sinne des Wortes ins Blut übergegangen.

Dies hier war ein rondrianischer Wettstreit, der Sturmherrin zu Ehren und für die eigene Ehre unterm Rittervolk. Sie gehörte jetzt dazu. Was hieß, dass es ab sofort auch für Ira galt, sich einen Namen zu machen. Auch außerhalb der Nordmarken. Kurz musste sie bei diesem Gedanken schmunzeln. In den Nordmarken kannte man ihre Familie. Ihren Großvater, den ehrbaren Herrn Ardo von Plötzbogen, welcher das hohe Amt des Stadtvogts von Elenvinas bekleidete. Auch ihre Großtante Utsinde war als Vögtin Oberrodaschs und damit Verwalterin des menschlichen Teiles Xorloschs keine Unbekante, wenn sie sich auch politisch eher im Kreise der Isenhager Angroschim bewegte. Selbst im Kosch gehörte das Haus Plötzbogen mittlerweile zum eingefleischten hohen Ministerialadel. Ihr Onkel Emmeran verband den Namen Plötzbogen wieder mit dem Begriff ‚Handel‘, denn er machte sein Geld mit einem Unternehmen, das Händlern Waffen- und Geleitschutz für ihre Warenlieferungen bot. Und nicht zuletzt hatte sie selbst vom Herzog einen Orden verliehen bekommen für ihre Verdienste im Kampf um Mendena!

*Dieses Drecks-Mendena. Dieser scheiß verdammte Feldzug.*

Diesen Orden fand Ira immer noch übertrieben und obwohl es eine Ehre war, in ihren jungen Jahren schon einen solchen tragen zu dürfen, mochte sie das Schmuckstück nicht sehr, denn es erinnerte sie an eine Zeit, die immer wieder aufs Neue schmerzte. Ja, einen ganzen Götterlauf war es nun schon her und doch besaß das Grauen noch immer uneingeschränkt Einfluss auf alle Streiter, die es überlebt hatten und die der Wind damals nach Aufhebung des Heerbanns wieder in alle Himmelsrichtungen verwehte. Einige von ihnen kamen hier auf diesem Turnier wieder zusammen. Nur dieses Mal um einen freundschaftlichen Wettkampf auszufechten. Ohne Golems oder dunkle Naturgewalten. Einfach ein Streit der Ehre wegen und für die Ehre. Rondragefällig. Menschen gegen Menschen. Ebenbürtige Gegner... Ebenbürtig, hm ja. ...

Was wollte diese Albernierin nur von ihr? Ehre schien die nicht unbedingt so sehr zu

interessieren, denn wenn es der Vialigh wirklich um die eigene Ehre gegangen wäre, hätte sie wohl nicht die jüngste Teilnehmerin gefordert, sondern jemanden von ihrem Rang und Alter. Entweder die Vialigh wollte sich zugunsten der ‚kleinen Plötzbogen‘ das Weiterkommen sichern, was aber deren eigene Auffassung von Ehre nach außen hin sehr fragwürdig erscheinen ließ – oder die Tommeldommerin bezweckte mit ihrer Forderung etwas ganz anders. Ganz egal, was es war, zur zehnten Stunde würde Ira es wohl herausfinden, denn dann würde sie gegen die wesentlich ältere, wesentlich erfahrenere Albernierin in die Schranken reiten.

Nachdem sie sich um ihr Pferd gekümmert und auch ein kleines Frühstück zu sich genommen hatte, schlurfte sie in aller Götterfrühe noch recht müde den anderen hinterher zum Turnierplatz. Sie wollte auf keinen Fall verpassen, wenn ihr Vetter Boronian seine Begegnung bestritt. Da dieser seinen Gegner – vom Glück morgendlichen Wohlwollens des Schicksals begünstigt – locker vom Pferd stieß und das sogar noch im ersten Anritt, schöpfte Ira für den Tag gute Hoffnungen. Auch, wenn sie sich selbst keine allzu großen machten, was ihre eigene Begegnung anging. Boronians Sieg hatte zwar gezeigt, dass es sehr wohl möglich war, als Jungritter hier doch ein Stück vom Erfolg abzubekommen. Allerdings: wer wusste, wann Phex die Würfel neu warf?

\*

„Der Nordmärker Jungritter Schwertleihe hat den Greifenfurter Keilholtz vom Pferd geholt. Gleich beim ersten Mal!“ kam Beradwin, der Waffenknecht der Edlen von Unkengrund, angerannt, kaum, dass er eben erst noch das kleine Lager der Albernier verlassen hatte, um dem Auftakt des heutigen Tjostturnies beizuwohnen. Seine Herrin legte eben noch mit ihren Knappen die letzten Kleidungsstücke an. Sie wollte spätestens, wenn ihre neuer Freund Yeskel antrat, am Turnierfeldrand stehen. Und das dann auch schon fast fertig gerichtet, denn nur wenige Begegnungen später würde sie selbst auf den Platz reiten. Leanna fand ja, dass ihr dabei die kühlen Morgenstunden in die Karten spielten. So konnte sie dem Treiben bereits beinahe vollständig gerüstet beiwohnen, ohne schwitzen zu müssen.

Wenig später musste auch Leanna neidlos eingestehen: so stark wie die Nordmärker Ritterschaft zu tjosten begonnen hatte, ging es weiter. Von vier Gefolgsmännern des Flussgrafen konnten drei an diesem frühen Morgen schon einen Sieg für sich einstreichen. Ihrem Landsmann Yeskel erging es nicht so: der Distelritter verletzte sich schwer, als er im 2. Lanzengang von seinem eigenen Nordmärker Kontrahenten heftig getroffen wurde und sich den Arm brach. Leanna nahm sich vor, ihr Bedauern später zum Ausdruck zu bringen, denn sie wollte ja die Augen offenhalten und mögliche Gegner – wie auch mögliche Gefolgsmänner für Tommeldomm – studieren. Beeindruckt zeigte sie sich von dem Duell des Windhagers Aarwin Adalric von Vairningen. Der Ritter in ähnlichem Alter wie sie selbst bestritt eine lange und zähe Begegnung, der eigentlich zwei Sieger verdient gehabt hätte, aber welches der Reichsedle letztlich geschickt im Fußkampf für sich entschied, da seine starke Gegnerin am Ende doch schwächelte. Nun ja, eine Feldrittmeisterin war trotz ihres Titels eben nicht unbedingt gleich auch eine Turnierrittmeisterin. Obwohl Leanna anerkennen musste, dass die gereifte Perricumerin Malina auch sicherlich gute Chancen hatte, anderswo Anstellung zu finden. Nur in Tommeldomm sah Leanna keine Zukunft für diese Ritterin, wenn sie ihr auch noch so gut gefiel. Jemand, der einmal einen Titel besaß,



wollte selbigen natürlich behalten und um Offiziere für die Heckenreiter anzuwerben war Leanna nun mal wirklich nicht hier.

\*

Der Sonnenstand näherte sich immer mehr dem Moment des Aufsitzens. Ira war nervös. *Scheiß Forderung. Scheiß Turnier.*

Innerlich fluchte sie über ihre eigene Entscheidung, mit einem neuen Pferd und im Prinzip völlig unvorbereitet gerade hier anzutreten. In Gareth. Auf dem Kaiserturnier. Unter den Augen Ihrer Majestät. Konnte man böser auf die Nase fallen?

Wegen dem Kind in ihrem Bauch und den vielen Reisen, die sie an der Seite ihres Dienstherrn, des Barons von Hlutharswacht, unternommen hatte, war das Training schlichtweg zu kurz gekommen. Und die wenigen Wochen nach Geburt ihres kleinen Sohnes hatten kaum ausgereicht, um ihr neues Reittier ausreichend kennenzulernen. Es war ein Geschenk ihrer Großtante gewesen und trug einen langen unaussprechlichen Namen, den sich Ira nicht merken konnte, drum nannte sie es einfach nur Gise. Nun war Gise ausgerechnet ein weiblicher "Eisensteiner"! Jene Nordmärker Pferderasse war eine zierlichere Abart der Tralloper Riesen, in die Eleveliner Vollblüter eingekreuzt wurden, um elegantere, aber genauso belastbare und vor allem äußerst genügsame Reittiere zu erzielen, die auch unter der Lanze bedingungslos gingen. Götter, ein Eisensteiner! Ihre Patin hatte ihr ausgerechnet einen Eisensteiner geschenkt. Als würden Ira die bisherigen Verflechtungen nicht genügen, die sie zur Familie von Gises Züchter, dem Isenhager Rittergeschlecht Rickenbach, besaß: ihr eigener Sohn entstammte diesem alten Blute ab und in selbiges würde auch Ira selbst in absehbarer Zeit einheiraten. War es da wirklich notwendig gewesen, sie zu erinnern, dass manche Schicksale doch untrennbar miteinander verflochten waren und das Leben ein grausamer Sadist war? Auf der anderen Seite konnte die Jungritterin sich ja gar nicht beschweren, denn zu diesem großzügigen Geschenk gehörte auch eine eigens für sie angefertigte Gestechrüstung, ein Bund Lanzen und natürlich Schabracken für Gise – eine in blau-weiß für das Haus Plötzbogen, dem Ira entstammte, und rot-weiß für das Haus Sturmfels-Maurenbrecher, dem Ira diente. Für diese erste Begegnung hatte sie die rot-weiße mit dem silbernen Drachen aufgelegt. Passend zu dem Wappenrock, den sie trug und den gleichfarbigen Federn auf ihrem Helm.

Gerade verlor ihre Bekanntschaft vom gestrigen Abend, der Junker zu Gnitzenkuhl, seine Partie. Die nächsten Streiter würden sie und die Albernierin sein. Unter Iras Handschuhen sammelte sich der Schweiß. Genauso unter ihren Armen und auf ihrer Nase. Ihre braune Stute mit den weißen Fesseln hingegen hatte die Ruhe weg und störte sich nicht einmal an der Nervosität ihrer jungen Reiterin. Eisensteiner waren nervenstark. Ob das auf ihren zukünftigen Ehemann auch zutreffen würde?

„Scheiße verdammt, ich zerfließe.“ brummte die Jungritterin, während sie in der Gasse zu den Startpositionen wartete, bis sie durch den Herold aufgerufen wurde. „Ach, verdammt Kack, wenn's nur schon rum wäre...“

„DU brauchst dich am wenigsten sorgen. Wenn eine das Gesicht verliert von euch beiden, dann ist das ja wohl deine Herausforderin!“ versuchte ihr Freund Wunnemar sie aufzubauen.

Dann ertönte die Vorstellung des Herolds. Ira setzte ihren Helm auf. Scheiße, war der eben erst enger geworden? Dann griff sie nach der dargebotenen Lanze.

Ihr Freund, der Baronet von Talerort, machte ihr weiterhin den Waffenknecht und zog ein paar Falten aus der Schabracke von Gise, ehe er sich zum Schluss noch einmal an die Jungritterin wandte: „Noch ein Rat: Lass sie zuerst anreiten. Dann siehst du ungefähr, was sie vorhat.“

„Na, was schon,“ brummte Ira unter ihrem Helm hervor, „sie will mir ihre Lanze in die Rippen stoßen, du Esel.“

Wunnemar lachte. In diesem Moment verzieh er seiner Bundschwester jede Beleidigung. Er konnte ja gut nachvollziehen, wie es ihr ging. Trotzdem, während des Rittes konnte er ihr keine Hinweise mehr geben, da musste sie alleine mit allem klarkommen. Mit ihrer Nervosität, mit ihrem Herzklopfen, mit ihrer Gegnerin. Aber verdammt, sie hatten in Mendena gekämpft. Als Knappen! Was war da schon so ein einfaches Turnier. So klopfte er dem Reittier Iras glückbringend auf die Flanke.

Gise quittierte das Klopfen wie auch Iras Zug am Zügel mit einem aufmerksamen Schnauben und folgte den Hilfen ihrer in einer glänzenden Rüstung verpackten Reiterin und setzte sich in Bewegung zum Ausgangspunkt.

Iras Glück bestand darin, nicht zu hören, wie im Publikum Stimmen laut wurden, die sich wunderten, wie jemand der so jung war und eigentlich noch Knappin sein müsste, schon an diesem Turnier teilnehmen dürfe. Wohlmöglich hätte es ansonsten die Jungritterin noch mehr durcheinandergebracht. So aber versuchte Ira sich in den letzten verbliebenen Augenblicken zu sammeln.

*Nun denn Plötzbogen, hier stehst du und das wolltest du so. Du hast gegen Schwarzamazonen und Daimonide gekämpft und ein Kind aus deinem Schoß gepresst, das hier kriegst du auch hin!*

Da ritt die Albernierin an. Nun galt es also. Ira drückte Gise die Sporen in die Flanke und galoppierte los...

\*

Leanna senkte die Lanze nur halbherzig. Sie wollte sehen, was dieses Mädchen gelernt hatte und ließ einen ersten Angriff der Nordmärkerin zu. Beide Lanzen verfehlten ihr Ziel nur knapp. Ohne nennenswerte Wirkung ritten beide Reiterinnen aneinander vorbei.

*„Mädchen, komm schon, das kannst du doch sicher besser.“* Die Edle von Unkengrund wendete ihr Ross und fixierte das rot-weiße Gespann, bevor sie erneut die Bahn hinabpreschte. *„Zeig mir mal ein bisschen was!“* Sie hatte vor, ihre Blöße ein wenig zu öffnen, aber trotzdem darauf zu achten, dass sich der Kampf noch nicht entschied. Denn sie hatte ja noch etwas vor.

\*

Nachdem auch nach der zweiten Begegnung mit der Albernierin noch beide Lanzen intakt und das glänzende Metall nur gestreift ward, buhte das Publikum beide Streiterinnen aus.

Niemand wollte sehen, wie NICHT getroffen wurde. Jeder wollte sehen, DASS Körper aus dem Sattel gehievt, Lanzen gebrochen und den Göttern dieses Kampfes wahrhaft mutig Ehrerbietung gezeigt wurden, allen voran der Herrin des Zweikampfs.

Ira schnaufte jetzt schon nach nur 2 Anritten. Ihr lief der Schweiß am Rücken hinab und sie spürte ihr Herz rasen, denn nun nahm sie die Schmährufe der Zuschauer wahr.

*Haltet doch alle eure scheiß Klappe!*

Sie zwang sich zur Konzentration. Mit einer Wendung brachte sie sich wieder in Position. Sie spürte: wenn jetzt nicht irgendetwas passierte, dann würde ihr Name verflucht sein.

Dann, beim dritten Anritt krachte schließlich die Lanze der Albernierin mit Wucht in sie hinein. Ira spürte den Aufprall ebenso heftig an ihrem Körper wie den ihrer eigenen Stangenwaffe auf der Rüstung der Älteren. Mit einem lauten Krachen stoben die Holzsplitter wild in alle Richtungen. Beide Lanzen waren hinüber, das Publikum bekam, was es verlangte – sein zerstörerisches Schauspiel – und fing wieder zu jubeln an, auch, weil das zuvor noch langweilige Duell nun deutlich an Fahrt gewann, als die beiden ungleichen Ritterinnen abstiegen und die Waffen für den Nahkampf griffen.

Gise wusste wohl, was ihre Aufgabe war, denn sie trottete nach dem kontrollierten Verlust ihrer Reiterin artig vom Platz. Sie war doch ein gutes Pferd. Und sicher nicht billig gewesen. Ira fasste mit rauschenden Ohren ihr Rapier und brachte sich zum Schwertgruß wieder auf den Grund des Turnierfelds zurück. Ihre Hände zitterten, aber sie wollte nicht unhöflich sein. Unhöflichkeit hatte ihr Jost nicht beigebracht.

Leanna grüßte zurück und öffnete ebenfalls für einige Worte ihr Visier: „Reiten könnt ihr ja, wie ich sehe. Jetzt lasst mal sehen, was ihr in Mendena und im Kampf gegen die Golems dort gelernt habt.“ Ihrem Schmunzeln war zu entnehmen, dass dies sehr wohl eine ernstgemeinte Aufforderung war, aber eine, der es an Boshaftigkeit fehlte. Eine Spitze musste sie allerdings noch setzen, vielleicht auch aus dem Gefühl heraus, dass dieses junge Küken noch etwas Motivation gebrauchen konnte, um völlig um aus sich herauszukommen: „Oder hatte ich euch gestern Morgen nur falsch verstanden und ihr habt nur von jemandem berichtet, der dort gewesen ist? Ich bin mir ehrlich gesagt nicht mehr sicher, was eure Worte anging. Es waren ja so viele...“

Was? Ira stutzte für den ersten Moment und realisierte erst im zweiten die Beleidigung. Diese Albernierin bezichtigte sie also, die Unwahrheit gesagt zu haben? Hatte sie das wirklich richtig verstanden? Der Jungritterin schwoll der Kamm. Was erlaubte sich dieses Weib eigentlich? Dieses Scheiß-Mendena, dieses Drecks-Tobrien, für welches Ira gelitten und geblutet hatte, das sollte sie in den Augen der Vialigh also gar nicht wirklich erlebt haben?? „Ihr verliert ebenfalls zu viele!“ entgegnete Ira der grinsenden Albernierin und hätte ihr am liebsten gleich das Rapier zwischen die Augen gerammt. Zu behaupten, jemand wie sie wäre bei diesem grausamen Schlachten überhaupt nicht dabei gewesen, war doch, wie als würde man alles leugnen, was dort geschehen war: ihr Wiedersehen mit Boronian, das Kennenlernen von Gereon und Wunnemar und Talina, die ihr engsten Freunde wurden, ihr Kampf mit der wässrigen Abartigkeit, welche ihr die Wange entstellte hatte, ihre Rahja-Nacht mit Hagrian, den sie eigentlich nicht lieben durfte und für dessen Tod sie allein die Verantwortung übernahm, wie auch für die Tatsache, sich selbst durch eine einzige dämlich

Dummheit um ein Leben an der Seite dieses Geweihten betrogen zu haben und ihren kleinen Sohn um seinen Vater, ihr Ritterschlag, der sie mit 17 in jenen Stand erhob, den manche mit 23 noch nicht erreichten, ihr Bruch mit Jost, welcher die Gemeinschaft mit allen Mitteln schützen wollte,...

In ihrer Brust stach der Schmerz von Empörung, Verlust und Wut. Letztere stieg in ihr auf und schloss ihre Hand nur noch fester um den Griff der Klingenwaffe. „Golems sprechen nicht, die töten nur. Euer Glück, dass ich keiner bin.“ Mit diesen Worten ließ sie da Visier herunterfallen und machte sich bereit, diese unglaublich... verletzenden... Albernierin die Wahrheit einzutrichern.

Leanna schloss ebenfalls den Helm und griff an. Nicht mit voller Wucht, denn sie wollte ja erst noch sehen, ob ihre Worte etwas bewirkt hatten. Tatsächlich war mehr Kraft im Angriff der Jungritterin und, wenn sie ehrlich war, meinte sie auch so etwas wie Wut zu spüren. Jähzorn? Eine Eigenschaft, die auch Leanna nicht fremd war und drum fand sie die Reaktion sehr sympathisch. Sympathisch war ihr auch, wie geschickt die Nordmärkerin mit ihrer Waffe hantierte. Ihr Schwertherr musste diesem Küken besondere Methoden gelehrt haben, wie ein Rapier besonders effektiv einzusetzen sei, denn so schnell wie Leanna sich in die Defensive gezwungen fühlte, überraschte sie selbst. Ein kurzer Gedanke, dass ihre Entscheidung, dieses Mädchen zu fordern, richtig gewesen war, egal, was andere dachten. Dann fällt ein misslungenes Ausweichmanöver die Bredenhagerin und damit auch die Entscheidung über den Ausgang dieses Duells.

„Die Ritterin aus Tommeldomm ist geschlagen – Frau Ira von Plötzbogen, 18 Jahre jung aus den Nordmarken, zieht in Runde 2 des Kaiserturniers ein!!! Eine kleine Sensation!“ verkündete der Herold über den Platz.

Leanna nahm sich schmunzelnd den Helm ab. Sie würde später einen Besuch machen, auf den sie sich schon jetzt freute.

Auch Ira riss sich ihren vom Kopf und starrte zu den jubelnden Rängen, unwillig zu begreifen, was gerade passiert war. „Scheiße, ich hab gewonnen?“

„Scheiße, ja, das habt ihr!“, machte die Albernierin den verdutzten Ausruf der Nordmärkerin amüsiert zu ihrem eigenen. Die Ritterin hatte sich auf die Beine gezogen und bot der Siegerin nun lächelnd die Hand. „Ihr besitzt eine gute Technik. Glückwunsch.“

„Äh, danke.“ Immer noch überrascht von diesem Ausgang schüttelte Ira mehr mechanisch denn bestimmt die Hand ihrer Herausforderin.

„Winkt ihnen ruhig zu, das gefällt dem Publikum. – Seht her!“ Die Albernierin griff, da die andere noch zögerte, beherzt nach der Hand der Nordmärkerin und reckte diese in einer siegreichen Geste in den Himmel.

Noch einmal brandete der Jubel auf. Er gehörte beiden Frauen gleichermaßen.

Schließlich ließ die Albernierin den Arm der anderen los, trat einen Schritt zurück und klatschte mit den Zuschauern Applaus, bevor sie sich nach ihrem Schwert bückte und dann dem Turnierrichter zunickte, der schon in ihre Richtung sah, damit sie nicht länger als nötig den Turniergrund blockierten. Schließlich war der Kampf zu Ende. Der jungen Siegerin wollte

sie diesen besonderen Moment des Triumphs aber noch gönnen. Immerhin zehrte ein jeder von ihnen doch in schlimmen Zeiten von eben solchen Erfolgserlebnissen.

\*

Wunnemar, der die Paarung über nervös hinter der Bande mitgefiebert hatte und die eine oder andere laute Anfeuerung für seine Bundesgenossin über den Platz gerufen hatte, hämmerte seinen Panzerhandschuh rhythmisch mit dem Klatschen der Zuschauer auf die hölzerne Begrenzung des Turnierfeldes. Ira hatte gewonnen, welch ein Schauspiel.

\*

Eigentlich hatte es sich Jost Verian auf einer Tribüne äußerst gemütlich gemacht und befand sich in einem sehr anregenden Gespräch mit einer Zuschauerin aus Almada. Was für ein Temperament, und so herrliche dunkle, tiefe Augen die voll Glut glänzten. Als dann aber seine ehemalige Knappin und jetzige Dienstritterin Ira aufgerufen wurde, hielt er es dann doch nicht mehr aus und verabschiedete sich von seiner Unterhaltung (nicht ohne sie für einen späten wie-schön-die-Sterne-funkeln-Umtrunk einzuladen). Daher konnte er ihr zwar keine guten Ratschläge mehr mit auf den Weg geben, stand dann aber während ihres Kampfes bei Wunnemar und den anderen Hlutharswachtern. „Komm schon, halt dich oben, die spielt doch mit dir“ kommentierte er ihre Anritte und schließlich den Wechsel zum Fußkampf seines ehemaligen Zöglings: „Ja, genau so, zwing sie zum Fußkampf“ und „Jetzt hast du sie, ja, der tiefe Hau, genau in die Blöße!“

\*

Erst als Ira den Turnierboden verlassen hatte und in der Gasse hinter dem Anritt ankam und dort von ihren Freunden und Unterstützern euphorisch in Empfang genommen wurde, drang die Erkenntnis ihres ersten zarten Turniersieges in ihr Bewusstsein. Jetzt spürte sie auch ihre weichen Knie, spürte sie ihre Erschöpfung. Plötzlich lag auch die Gesteckrüstung schwer auf ihren Schultern, der Plattenkragen schnürte ihr die Kehle zu, ihr schien, der Brustpanzer zerquetsche ihr die Lungen... „Nehmt mir das Zeug ab, bitte, ich krieg keine Luft!“ bettelte Ira daher ungeduldig und riss sich ab, was sie selbst zu fassen bekam, bevor sie auf einem Strohhallen niedersank, immer noch erschlagen von der Erkenntnis, in diesem Turnier weiterhin mitreiten zu dürfen.

Ihr Freund Wunnemar strahlte sie erfreut an. Gleichzeitig kam er ihrer Bitte nach und half ihr die schweren Plattenteile abzulegen. „Gut gekämpft, Löwin von Elenvina.“ grinste er sie an.

Jost war überrascht, wie unglaublich stolz er auf seine einstige Knappin war. Auch er hatte sich, kaum, dass das Duell zur Entscheidung gekommen war, aufgemacht in die Gasse hinter dem Turnierfeld. Zum einen, um seinem alten Freund Sigiswolf von Flusswacht Glück zu wünschen, denn dieser bestritt seine erste Begegnung nach der jungen Plötzbogen, aber vor allem, um der Überraschungssiegerin, die es allen Spöttern gezeigt hatte, zu gratulieren. Er hatte die Kampfzüge gesehen, die er ihr beigebracht hatte, die Bewegungen bewundert und die schnelle Tödlichkeit ihres Klingenspiels. Ein wenig sah er sich selbst auf dem Feld stehen und seine Lehre, die Ira schon im Feldzug gut umgesetzt hatte, auch im Turnier bestätigt. Daher jubelte auch er aus vollem Hals, reckte die Faust in die Höhe und ließ sich dazu hinreißen, Wunnemar auf die Schulter zu klopfen.

Jost half der verschwitzten Siegerin zwar nicht beim Ablegen der Rüstung, dafür waren sein Knappe und genug andere Leute um sie herum, er gratulierte ihr aber mit einer herzlichen Umarmung, bei der er ihr ins Ohr flüsterte: „Ich könnte nicht stolzer auf Dich sein“. Um dann lauter hinzuzufügen: „Ich fürchte, die nächste Saison müssen wir doch mehr Turniere mitnehmen, unsere *Löwin von Elenvina* hat Feuer gefangen.“

„*Löwin von*— Also ich glaub, euch geht’s wohl zu gut,“ schalt Ira beide in ihrer trotzig-mauligen Art, die sie aber sympathisch machte. Sie war vielleicht manchmal ein kleiner brummelnder, liebenswerter Trotzkopf. Aber ‚*Löwin von Elenvina*‘, nein, diesen Spitznamen wollte sie auf keinen Fall. Löwin. Sie war keine Löwin! Sie würde nie eine sein. Der einzige Streiter, den man ihrer Meinung nach jemals so nennen konnte, war tot.

*Scheiße.*

Sogar im süßen Moment des Sieges streiften sie schmerzhaft-bittere Erinnerungen. „Ich bin keine Löwin!“ gab sie daher recht energisch von sich. „Ich will auch keinen Spitznamen. Weder Dings von Sonstwo, noch einen anderen! Klar?“

Der grauhaarige Baronet gab auf Iras Entgegnung keine Antwort, wusste er doch, dass ihr Blut nach dem Kampf noch in Wallung war. Stattdessen half er seiner Freundin weiterhin dabei, sich der schweren Rüstung zu entledigen und schmunzelte.

Jost lachte laut und mit ganzem Herzen. Er erkannte das Kampfesfieber, das rasende Blut und die Euphorie des Sieges, daher ließ er sich von Iras äußerst unstandesgemäßen ‚KLAR?‘ auch nicht persönlich angehen. Er zwinkerte Wunnemar neben sich frech grinsend zu, hieb sich die Faust auf die Brust und neigte huldvoll den Kopf: „Klar, verstanden. Eure weiteren Befehle?“

Wunnemar versuchte tapfer aber letztlich vergebens sich zusammenzureißen. Josts Bemerkung saß vortrefflich und so prustete er los und drehte dabei den Kopf weg, damit Ira sein Mienenspiel nicht auch noch wahrnahm.

„Ach, ihr seid doch—“ sie hielt inne. Eigentlich wollte sie *dämlich* sagen, denn sie kam sich auf den Arm und überhaupt nicht ernst genommen vor. Stattdessen scheuchte sie den Baron und den jungen Baronet mit wilder Gestik fort, um aufzustehen. Ohne auf die beiden grinsenden Männer weiter einzugehen piff sie den Knappen des Barons herbei, damit dieser ihr bitte helfe, die Rüstungsteile alle ins Lager zu schaffen. Dann stapfte sie grummelnd davon, Gise am Zügel mit sich zerrend, die überhaupt nicht wusste, was ihre junge Reiterin jetzt schon wieder für eine Laune hatte.

(Ira/Leanna/Tanja F., Jost/Chris F., Wunnemar/RekkiThorkarson)

## **Paar 10: Ewein Böcklin von Altenfurten gegen Sigiswolf von Flusswacht**

Ewein war als erstes dran und nachdem die ersten Paarungen gelaufen waren stieg auch langsam seine Nervosität. Er war ein guter Fußkämpfer und vom Pferd aus ebenfalls mit Waffen wie seiner Ogerschelle oder seiner Streitaxt kaum zu schlagen. Im Umgang mit der Lanze allerdings war er unterer Durchschnitt. Wenn überhaupt... Er kam einfach nicht so gut

mit den "dünnen Stöckern" wie er selbst die mächtigsten Kriegslanzen nannte klar. Er nahm sich also vor nicht zu viel zu riskieren und nur irgendwie seine Lanze am Gegner zu brechen. Dass dieser das bei ihm schaffen würde bezweifelte er keinen Moment. Ebenso glaubte er nicht, dass sein Gegner ihn aus dem Sattel bekommen würde. Dafür war er einfach zu schwer und zu massig und in der Regel war sein Pferd auch eines der größten so dass er erhöht saß und es nochmal schwerer war ihn aus dem Sattel zu kriegen.

Wenn sein Plan aufging würde es nach drei Durchgängen keinen Sieger geben und der Fußkampf musste entscheiden. In diesem würde er, bis auf ein zwei Ausnahmen vielleicht, gegen jeden hier gewinnen. Er hoffte sehr die Gelegenheit zu bekommen sich mit dem Baron von Wolfenbinge, dem Herzog der Nordmarken oder diesem großen Schröter aus Garetien im Fußkampf messen zu können.

Schließlich war es soweit und Ewein war an der Reihe. Er betrat auf Graf Raschtulswall sitzend die Arena und ließ sich erst seinen Topfhelm geben und danach eine dieser Lanzen. Bevor er losritt rief er seiner Knappin mit Blick auf die Ogerschelle noch zu: "Halt dich bereit Palinai, ich gedenke gleich mit den Zwillingen weiter zu machen!"

Ohne weitere Gesten oder Worte ging es dann los. Er gab seinem Traloper die Sporen und dieser setzte sich in Bewegung. Ross und Reiter wogen zusammen etliche 100 Stein und der Sand und Dreck flog hinter dem Tier Knappen und allen anderen in der Nähe um die Ohren. Die Zuschauer konnten spüren wie der Boden bebte und langsam aber sicher wurde Graf Raschtulswall schneller. Natürlich erreichte er lange nicht die Geschwindigkeit eines schnellen Rennpferdes. Aber dafür brachte er eine beeindruckende Menge Gewicht auf den Weg.

Ewein kannte das Gefühl auf seinem Schlachtroß in den Kampf zu reiten und konzentrierte sich daher vollkommen auf den Lanzenstoß. Er musste irgendwie seine Lanze an seinem Gegner zerbrechen koste es was wolle. Die beiden Kontrahenten prallten zusammen und Ewein bemerkte seinen Fehler. Sein Gegenüber hatte sich nicht nur nicht von der Masse die auf ihn zukam einschüchtern lassen. Nein er schien dadurch auch noch motiviert worden zu sein und hatte das ganz klare Ziel Ewein aus dem Sattel zu holen. Er hatte jede Menge Angriffsfläche geboten um die Lanze irgendwo zu zerbrechen aber der Stoß traf ihn mit voller Wucht und sehr gut platziert. Ewein spürte wie ihm mindestens eine Rippe brach und wie er, trotz allem Gewicht ein Stück aus dem Sattel gehoben wurde. Er schaffte es gerade so in diesem zu bleiben aber nur mit größter Mühe. Er hatte Sterne vor den Augen und brachte es nicht fertig einzuatmen. Daran wie er wieder zu seiner Knappin gekommen war konnte er sich nicht erinnern. Er tauschte seine Lanze und wusste gar nicht ob er selber überhaupt einen Treffer gelandet hatte. Er brauchte Zeit...er musste erst mal Luft holen und dann über seine Taktik nachdenken. Doch dies hier war das Kaiserturnier. Hier tjosten nur die Besten und Ewein wusste er gehörte mit der Lanze nicht dazu. Noch bevor er sich was überlegen konnte kam das Signal und es ging zum zweiten Durchgang. Mit purer Willenskraft ritt er auf seinen Gegner zu und versuchte wieder seine Lanze ins Ziel zu bringen und gleichzeitig zu verhindern das ihn sein Gegner nochmal so mittig treffen konnte. Doch vergeblich...

Sein Angriff traf kaum und seine Verteidigung wurde so hinweggefegt. Nicht ganz so kraftvoll wie beim ersten Mal aber immer noch sehr ordentlich traf ihn die zweite Lanze und Ewein

flog aus dem Sattel. Schlug auf den Boden der Turnierarena ein wie ein Stern der vom Himmel fiel. So schnell es irgendwie ging stand er wieder auf...reichlich wackelig fraglos. Er grüßte seinen Gegner und gab sich so geschlagen. Anschließend wankte er aus der Arena. Bloß weg dachte er sich. Sein Bruder Firian kam besorgt auf ihn zu. Diesem zischte er nur entgegen

"Scheiß auf das verdammte Tjosten! Geht doch alle scheißen! Im Fußkampf würde ich euch alle zerlegen...."

Anschließend schwankte er von seinem Knappin Paloinai verfolgt zum Zeltplatz zurück und schaffte es sich mit allerletzter Kraft in sein Zelt zu begeben. Dort wollte er sich auf sein Bett fallen lassen, traf das aber nur noch halb und blieb erst einmal bewusstlos liegen. Seine für einen Moment hilflose Knappin versuchte ihn eine Weile aus den Trümmern seines Bettes zu heben, gab dann aber auf. Schließlich rannte sie zu dem Heilerzelt und holte sich Hilfe. Erst Stunden später sah man Ewein Böcklin wieder wie er mit geschwollenem Gesicht an einem der Theken saß. Einen sehr weiten Wappenrock tragend unter dem ihm die Heiler einen sehr festen Verband angelegt hatten um die eine gebrochene Rippe und die anderen geschundenen Knochen zu schonen.

(Tobias K.)

## **Paar 12: Firian Böcklin von Buchsbart zu Schneehag gegen. Brin von Eibenroß**

Firian machte sich durchaus einige Sorgen um seinen "kleinen" Bruder! Doch zwischen dessen und seinem Kampf lag nur ein weiterer. Er hatte also schlicht keine Zeit ihm zu folgen. Auch Aduque, die ebenso besorgt, hinter Ewein hinterhersah hatte nicht viel mehr Zeit. Schließlich beruhigten sie sich gegenseitig. "Er ist ja schon groß" oder "Palinai ist ja bei ihm!"

Also konzentrierte Firian sich auf sein Duell. Gestern Abend hatte der Ritter aus Lodenbach sich recht schnell verabschiedet. Ob das heute auch sein Plan war. Firian beschloss, auch in Gedanken an sein abschneiden beim letzten Turnier in Garetien, etwas vorsichtiger zu sein. Nicht alles in den Angriff zu legen aber natürlich auch keineswegs defensiv. Wen man ihn fragte schloss sich eine defensive Kampfweise beim tjosten sowieso aus. Sachen wie Sturmangriff auf einem galoppierenden Pferd mit eingelegter Lanze passten einfach nicht zu defensiv vorgehen.

Wie auch immer, solche Überlegungen mussten auf später verschoben werden. Firian klappte sein Visier runter und nahm die erste Lanze von seinem Knappen Rondrasil entgegen. Graf Morgenstrahl, sein Traloper Schwarzfalbe wollte auch beginnen und scharte mit einem Huf. Endlich kam das Signal und beide Kontrahenten ritten aufeinander los. So einiges in Firian drängte danach aggressiver zu sein. Den Gegner aus dem Sattel zu stoßen war das einzige was zählt. Doch er hielt sich zurück. Er war älter und reifer als beim letzten Turnier hier in Garetien. Der Glauben zu Firun, die Erziehung durch seinen streng firungläubigen Vater kam mehr und mehr durch und er war nicht mehr der Heißspund von



vor ein paar Jahren. Der Zusammenstoß folgte und Firian erkannte sehr schnell das es gut gewesen war so zu handeln. Sein Gegner führte einen Angriff durch der nur sehr wenig Ansätze zu Verbesserung bot und seine Verteidigung war gänzlich frei von diesen. Man könnte sagen volle Punktzahl wenn es jemanden geben würde der mit Punkten die Angriffe und Verteidigungen der Tjoster messen würde. Firian seinerseits hatte eine ähnliche Leistung vollbracht und sein Angriff war sogar noch ein kleines bisschen besser als der von Brin von Eibenroß. Hätte Firian wie beim letzten Mal und wie ihn sein angeborenes Temperament drängte voll auf Angriff gesetzt und seine Deckung vernachlässigt. Er wäre aus dem Sattel geflogen. So aber brach weder einer der Lanzen, noch flog einer aus dem Sattel. Ahnungslose aus dem Publikum würden wahrscheinlich sogar denken dass es ein langweiliger erste Ritt gewesen war.

Wie schon bei Ewein und auch allen anderen blieb nicht viel Zeit zwischen zwei Lanzengängen. Wieder ritten Firian und Brin aufeinander zu. Sie versuchten zu erkennen wo der Gegner seine Stärken und Schwächen hatte. Sie trafen aufeinander und wieder zerbrach keine Lanze. Dieses Mal hatten beide wie ein Spiegelbild nahezu das gleiche Manöver durchgeführt. Dabei waren sowohl Angriff als auch Verteidigung nur minimal schwächer als beim ersten.

Der dritte Lanzengang musste nun die Entscheidung bringen oder es würde weiter zum Fußkampf gehen.

Wieder ritt Firian an und wieder drängte es in ihm endlich voll anzugreifen. Es gelang ihm, mühevoller wie die ersten beiden Male, aber diesem Drang zu widerstehen. Sein Angriff war tadellos aber ebenso seine Verteidigung. Bei Brin von Eibenroß schienen die Kräfte ein wenig nachgelassen zu haben. Keineswegs ritt er einen schlechten Angriff oder hatte eine schlechte Verteidigung gehabt. Aber in beiden stand er gegenüber dem Baron von Schneehag zurück. So reichte es dann nicht um aus dem Sattel geworfen zu werden. Firian Böcklin gewann also nach Lanzen im dritten Lanzengang.

Nicht glorreich aber erfolgreich. Firian war eine Runde weiter! Er gab die Reste seiner Lanze an seinen Knappen und setzte den Visierhelm ab. Winkte kurz in die Menge und länger zu Adaque. Die Schmach vom letzten Mal war getilgt und alles was jetzt kam war ein Bonus. Brin von Eibenroß ließ er noch seine Anerkennung spüren und sagte zu diesem wenn er es irgendwann leid wäre in Lodenbach Dienstritter zu sein solle er nach Schneehag kommen.

(Tobias K.)

### **Paar 14: Adaque von Mersingen gegen Quelina von Hardt**

Auch zwischen dem Kampf von Firian und dem von Adaque lag nur ein anderer. So hatte Adaque nur ganz kurz die Gelegenheit ihre Glückwünsche loszuwerden. Sie tat so als ob sein Sieg selbstverständlich gewesen war und schimpfte sogar scherzhaft mit ihm das nur Katzen mit ihrer Beute spielen. Insgeheim wusste sie aber wie sehr Firian gewollt hatte nicht wieder in der ersten Runde auszuschneiden. In der ersten Runde gab es so viele Unsicherheiten. Man

kannte in der Regel seinen Gegner nicht, jedenfalls bei einem Turnier mit so weitgereisten Teilnehmern. In den späteren Runden hatte man seinen Gegenüber vielleicht schon einmal beobachten können. Bevor Adaque diesen Gedanken vertiefen konnte endete aber der Kampf vor ihrem. Schnell setzte sie ihren Schaller auf und nahm die Lanze von Hannafried von Schartenstein, ihrer Knappin entgegen.

Einen letzten Moment hatte sie und dachte noch einmal nach wer ihr gegenüber war. Aber sie hatte wirklich noch nie von ihr gehört und sie das allererste Mal gesehen als sie ihr Wappen beim reizen angetippt hatte.

Adaque beschloss also vom schlimmsten auszugehen. Das ihre Gegnerin ein außergewöhnliches Naturtalent war und obwohl noch so jung schon enorme Fähigkeiten beim tjosten hatte. Mit dieser Ausgangslage ritt sie in den ersten Lanzengang. Sie stellte sich darauf ein gleich einen mächtigen Stoß der gegnerischen Lanze abwehren zu müssen und verteidigte sich entsprechend. Sie stellte sich darauf ein das ihre Lanze auf eine steinharte Abwehr treffen würde und entsprechend griff sie an.

Der Zusammenprall erfolgte und Adaque bemerkte sehr schnell das ihre Gegnerin sich entweder selbst sehr überschätzt hatte, einen sehr schlechten Tag erwischt hatte oder sie einen besonders guten. Der Angriff von Quelina ließ sie so abtropfen und ihre saß fast perfekt. Viel zu gut für die ...schlechte Verteidigung der jungen Ritterin. In hohem Bogen flog sie vom Pferd und landete krachend auf dem Boden.

Adaque ließ ihr Pferd die Bahn ausgaloppieren und wendete dann im lockeren Trab. Bei ihrer Gegnerin angekommen hob sie das Visier und überzeugte sich das diese keine schweren Verletzungen davon getragen hatte. Dies schien der Fall und so grüßte Adaque sie noch einmal recht kurz und nahm ihren Sieg hin. Auch sie war in der zweiten Runde und es würde bestimmt wieder welche geben die dies überraschte. Beim letzten Mal als das der Fall gewesen war, war sie bis ins Finale gekommen. Mal sehen wie weit das dieses Mal ging.

(Tobias K.)

## **Paar 15: Thankmar ‚der Große Schröter‘ von Nadoret gegen Dragowin Timerlain**

Thankmar hob seine Lanze und grüßte Dragowin Timerlain.

Sein Herz schlug ruhig, aber kräftig in der Brust. Oft war er in voller Rüstung so wie heute nur mit einer Kriegslanze in der Hand in die Schlacht geritten, hatte Angst verspürt und war vom Rausch des Momentes gefangen gewesen. Heute war es anders. Es galt nicht einen Gegner, einen Feind zu töten. Nein, einzig Rondra zu ehren wollte er sein Bestes geben.

Ob er derjenige war der am Ende siegreich vom Platz ging zählte ihm dabei hingegen nur wenig. Seinen größten Triumph hatte er gestern durchlebt: das Wiedersehen mit seinem Sohn und die Gewissheit, dass ein aufrechter Mann aus ihm geworden war.

Doch er würde es Dragowin Timerlain nicht einfach machen. Dem Großen Schröter und sicher auch seiner Herrin würde es gefallen, wenn das Wappen Talerorts einen weiteren Tag über dem Turnierplatz hängen und von den Großen des Reiches gesehen werden würde, allen voran dem alten Haus Mersingen, den Herrschern der Rabenmark.

Thankmar schloss das Visier und packte den Schild fester. Eine Fanfare wurde gestoßen und wie von selbst trabte sein brauner, treuer Traloper Riese an. Der massige, vor Kraft strotzende Leib unter ihm zeigte wie er keine Spur Nervosität. Zu erprobt war sein Ross in solchen Situationen, vermochte es alle Unruhe um es herum zu ignorieren und nur auf seinen Reiter zu vertrauen.

Immer weiter beschleunigte Urtamir bis das Donnern der Hufe fast zu einem durchgängigen, tiefen Dröhnen wurde.

Thankmar spannte seinen ganzen Körper, lehnte sich leicht vor im Sattel, machte sich bereit für die Wucht, mit der sein eigener Schild getroffen werden würde und senkte gleichzeitig mit seinem Gegner die Lanze ab. Alles geschah in Bruchteilen eines Augenaufschlages, in einer sorgsam einstudierten Abfolge von Handlungen, die über alles entschieden, im Ernstfall Leben und Tod.

Dann, ein mächtiger Aufschlag. Thankmar wurde im Sattel nach hinten gerissen. Schmerz durchfuhr seinen Leib, als seine Wehr von der Lanze Dragowins getroffen wurde. Die Luft entwich ohne sein dafürtun aus den Lungen. Ursprung der Pein waren der Rücken, vor allem aber der Schildarm mit seiner Wehr, die Schulter. Doch auch er hatte getroffen, das Holz seiner Lanze hatte sein Ziel gefunden und war krachend zerschellt. Mehr jedoch hatte er nicht wahrgenommen, zu schnell waren beide Reiter in den Schranken aneinander vorbei geritten.

Thankmar keuchte unter dem Helm, warf den Rest der Lanze achtlos beiseite und öffnete das Visier. Er brauchte dringend Luft. Der Schröter schloss kurz die Augen und zwang die tanzenden, schwarzen Flecken hinfert. In einem weiten Bogen lenkte er Urtamir in die ursprüngliche Ausgangsposition seines Gegners, denn sogleich würde der zweite Lanzengang erfolgen. Er riss sich zusammen, ergriff wie in Trance die zweite, ihm dargereichte Lanze und schloss von neuem sein Visier. Sein Gegner trabte bereits an, als der Große Schröter sich mittels Schenkeldruck in Bewegung setzte.

Und da war es wieder, dieses absolute Gefühl, diese Mischung aus Angst, eigenen Ur-Instinkten und dem Willen nicht zu unterliegen, leben zu wollen. Sein Herz hämmerte, sein Blut raste und seine ganze Wahrnehmung bestand nur noch aus Dragowin, seinem Kontrahent und ihm. Vergessen waren die Tribünen, die Zuschauer, all die Adligen und ihre Rufe. Es war, als sei er in der Schlacht.

Diesmal blieb der harte Aufprall auf seinen Schild aus, die Lanze seines Gegners glitt fast wirkungslos, seitlich ab. Seiner jedoch traf mit brachialer Stärke, rutschte nach oben hin ab, weil Dragowin die Wucht nicht gewachsen war und trat seinen Kopf. Der Ritter wurde aus dem Sattel katapultierte und schlug hart und scheppernd auf dem Boden auf.

Sofort riss Thankmar sein Ross herum, ritt die Bahn nicht zu Ende. Er spürte, er wusste, dass die Begegnung entschieden war, mehr noch, dass sein Gegner schwer getroffen worden war.

Auf Höhe des Gestürzten, der auf dem Boden lag und sich nicht rührte, zwang er Urtamir abrupt in den Stand und sprang ab. Sofort riss er sich den Visierhelm vom Kopf, warf ihn beiseite, tauchte unter der Holzschranke durch und kniete sich neben Dagowin. Blut quoll unter seinem Helm hervor! Angst schnürte Thankmar die Kehle zu, als wenn er nicht ohnehin schwer atmete durch die Anstrengung.

Thankmar sah auf und brüllte die herbeieilenden Heiler mit Inbrunst an sie sollten sich gefälligst beeilen. Er betete zur Leuin und zur gütigen Peraine, dass er den Nordmärker nicht getötet hatte.

Bange Momente vergingen, in denen die Heiler Dragowin vorsichtig den Helm abnahmen. Die Zuschauer hatten sich allesamt von ihren Plätzen erhoben und starrten gebannt auf den Turnierplatz. Es herrschte eisige Stille. Jedermann ahnte, dass etwas furchtbares geschehen war. Der Große Schröter schreckte zurück als er die Verwundung sah.

*‘Oh ihr Götter, lasst ihn nicht sterben. Ich war im Krieg gezwungen so viele Leben zu nehmen, bitte lasst mich nicht an seinem Tode schuld sein’,* flehte er zu den Göttern und beobachtete angsterfüllt das Geschehen um den leblosen Körper des Nordmärkers.

Als Thankmar realisierte, dass die Heiler mit ihrem Bosparano schnell am Ende waren sah er hinüber zur Tribüne und rief nach einem Magus, nur der könne noch helfen. Wiederum verstrichen die Momente zäh und zogen sich förmlich in die Unendlichkeit bis schließlich eine in eine weiße Robe gewandete Frau mit strohblonden, langen Zöpfen zu ihnen hinübereilte und Dragwins Kopf sogleich in beide Hände nahm. Sie sprach einen Zauber, so viel verstand der alte Recke.

Die grässliche Kopfwunde hörte fast augenblicklich auf zu Bluten und begann sich zu schließen. Offenbar befehlsgeohnt bellte die Maga Befehle und denen wurde unmittelbar entsprochen. Dragowin wurde auf eine Bare gehievt und ins Lazarett getragen. Die Frau, welche anfang vierzig seien mochte blieb bei ihm, eilte hinterher und auch der Schröter folgte, ohne Augen für etwas anderes zu haben.

Als Thankmar mehr als zwei Stundengläser später das Lazarett mit seinem Sohn an der Seite verließ, hieß es Dragowin habe das Schlimmste überstanden und würde überleben. Er fühlte sich niedergeschlagen und leer. Der Schröter würde sich mit Wunnemar in die Stadt begeben. In diesem Moment wollte er nur in den Tempel der Peraine und ihr danken, doch mit Sicherheit würde es nicht das einzige Gotteshaus sein, dass er an diesem Tag besuchen würde. Das Einzige was ihm in diesem Moment halt war die Gegenwart und der Beistand seines Sohnes.

(RekkiThorkarson)

## **Paar 16: Wulfger von Schallenberg gegen Tsaiane von Talbach**

Tsaiane sah ihrem Erstrundenduell sehr entspannt entgegen. Ihr Gegner, der etwas jüngere Junker Wulfger von Schallenberg zu Grünwiesen, hatte sie sich nicht gezielt ausgesucht,

sondern eher, weil zu diesem Zeitpunkt kaum noch für seinen Stand angemessene Kandidaten verfügbar waren. Man merkte dem jungen Mann an, dass er schon bei der Forderung etwas unsicher war, denn gegen eine Veteranin wie sie in die Schranken reiten zu müssen, hätte er sich sicher anders vorgestellt.

Allerdings machte der Ritter heute einen sehr selbstbewussten Eindruck, als er das Pferd bestieg, und sich von seinem Knappen die Lanze reichen ließ. Tsaiane war erfahren genug, um zu wissen, dass auch ein unerfahrener Ritter mit genügend Selbstvertrauen und Mumm eine erfahrene Gegnerin zu Fall bringen könnte. Daher entschied sie sich dafür, erstmal defensiv zu agieren.

Kaum hatte der Herold die Partie freigegeben, preschten beide Reiter aufeinander zu. Der Stoß des jungen Schallenbergers war gut gesetzt, allerdings hatte Tsaiane die Stoßrichtung vorausgeahnt, und daher den Schild geschickt angewinkelt, um Wulfgers Lanze abgleiten zu lassen. Ihr eigener Stoß traf den Junker jedoch knapp, so dass die Spitze brach, und ihr der erste Punkt gutgeschrieben wurde.

Trotzdem hatte der Junker gezeigt, dass er durchaus mit der Lanze umzugehen verstand.

Im zweiten Anritt musste Tsaiane umdenken, denn gewiss würde Wulfger jetzt damit rechnen, dass sie erneut defensiv agierte. Sie würde ihm jedoch zuvorkommen. Schon beim Anritt erkannte Tsaiane, dass ihr Gegner sich eine Blöße gab, die er so rasch nicht mehr korrigieren konnte. Also stieß sie blitzschnell zu – und traf Wulfger am Helm.

Jetzt ging alles ganz schnell, doch sie nahm es wie in Zeitlupe wahr. Durch ihren Treffer wurde Wulfger aus dem Sattel gerissen und überschlug sich in der Luft, um dann bäuchlings auf dem Boden liegen zu bleiben. Sie nahm zwar noch wahr, dass die Menge jubelte, als sich aber auch einige erschrockene Schreie daruntermischten wusste sei, dass es den Junker schlimm erwischt hatte.

Sie zügelte ihren Schimmel und stieg ab. Inzwischen waren schon ein paar Helfer herangekommen, die sich um den Verletzten herum gestellt hatten. Doch die Heiler waren noch größtenteils mit dem Edlen aus den Nordmarken beschäftigt, der im Lanzengang davor ebenfalls schwer getroffen worden war. Tsaiane lief zu ihrem Gegner, warf Helm und Panzerhandschuhe ab und kniete sich neben ihn, dann drehte sie ihn vorsichtig auf den Rücken. Ganz behutsam löste sie seinen stark verbeulten Helm. Wenn sie nicht vorsichtig wäre, bestünde die Gefahr eines Genickbruches – sie hatte so etwas schon erlebt, ein grässliches Geräusch. Unter dem Junker breitete sich schon eine Blutlache aus. Vorsichtig zog sie den Helm ab, und legte den schwer verletzten Kopf auf ihren Beine ab, damit er nicht nach hinten durchknicken konnte. In seine Brust hatte sich ein großer Holzsplitter gebohrt, und ebenfalls eine blutende Wunde hinterlassen.

„Er stirbt!!! Wo bleiben denn die Heiler?“ Langsam machte sich auch im Publikum große Unruhe breit. Würde das Turnier hier sein erstes Todesopfer fordern?

Aus dem Augenwinkel bemerkte Tsaiane, wie eine Gestalt in orangenen Farben herbeigeeilt kam. Es war Mutter Trautmunde, die man schon häufiger auf Adelstreffen gesehen hatte.

„Die Göttin schickt Euch, Mutter! Könnt ihr ihm helfen?“ fragte Tsaiane, während sie immer noch Wulfgers Kopf auf ihren Oberschenkeln ruhen ließ. Die Geweihte sprach rasch einen Heilungssegen, der seine Kopfverletzung stabilisieren konnte. Schließlich waren auch Helfer mit einer Trage angekommen, um den Junker ins Lazarett zu bringen.

Immer noch bleich saß Tsaiane kurz darauf neben Nimmgalf und Ritter Berulf, der schon am Morgen ausgeschieden war, im Schankzelt. Sie brauchte nun erstmal eine Erfrischung.

„Ich hatte dir doch gesagt, dass du nicht zu hart zu dem jungen Mann sein solltest, Tsaiane!“ stichelte Nimmgalf.

„Allerdings war deine Taktik brillant, mein Kompliment!“ Tsaiane blickte ihn an um eine mögliche verborgene Ironie zu erkennen, doch schien Nimmgalf das wirklich ernst zu meinen.

„Brillant, aha – und was hat es dann gebracht? Ja, ich bin weiter, aber der arme Schallenberger wird vielleicht sogar bleibende Schäden davon tragen. Zumindest muss er wochenlang das Lager hüten.“

Berulf wandte ein: „Ach was, Wulfger ist hart im Nehmen. Ich kenne ihn gut. Der steckt sowas weg.“

Tsaiane lächelte etwas betrübt. „Na, wollen wir es hoffen. Ich könnte es nur schwer erwinden, wenn ihm so etwas passieren würde. Das hätte er nicht verdient.“

„Nimm es nicht so schwer, du bist eine Runde weiter, und wie du es geschafft hast, danach fragt am Ende keiner mehr. Nachher werde ich noch den Nordmärker abfertigen, und dann schauen wir mal, wen wir in der zweiten Runde als Gegner bekommen.“ Für Nimmgalf schien sein Erstrundensieg so gut wie sicher zu sein. Er prostete Tsaiane zu, was diese nach kurzem Zögern erwiderte. „Auf den Sieg!“

(Nimmgalf/Ingo B.)

## **Paar 17: Nolor Jastur Siral von Rotherwald gegen Ugdalf von Löwenhaupt-Hauberach**

Eine leichte Nervosität konnte Junker Ugdalf von Löwenhaupt-Hauberach nur schwer verbergen. Dies war immerhin nicht irgendein sondern DAS Turnier im Neuen Reich, noch dazu unter den Augen der Kaiserin höchstselbst! Immer wieder prüfte der Oberst Sitz und Zustand seiner Rüstung, obgleich sein Knappe, der junge Baron zu Schwertleihe, Lechdan mit Namen, ihm hierbei sehr gewissenhaft zur Hand gegangen war.

Nach Aufforderung durch den Herold packte der Spross des Weidener Herzogenhauses seine Lanze und nahm an dem ihm zugewiesenen Ende der Turnierschranke Aufstellung, nachdem er der Kaiserin den gebotenen Respekt gezollt hatte, begleitet von einzelnen Buh-Rufen diverser Weidener Adliger, was Ugdalf leicht irritiert zur Kenntnis nahm, wusste er sich darauf doch keinen Reim zu machen.

Nachdem Ritter Nolor von seiner Liebsten das Tuch um den Schwertarm gebunden bekommen hatte und der Kaiserin die Ehrbezeugung erwiesen hatte, lenkte er sein Schlachtross in die Bahn zu dem ihm zugedachten Platz für diesen ersten Tjost in einem großen Turnier. Die vereinzelt, aber doch deutlich wahrnehmbaren Unmutsbekundungen aus dem Publikum nahm er wohl zur Kenntnis und erkannte auch den ein oder anderen Rufer auf der Tribüne als einen Weidener. Da es allerdings keine Sympathie-Bekundungen für ihn waren, sondern der Ausdruck von Abneigung gegen seinen Kontrahenten in diesem Kampf, konnte er keine Freude darüber empfinden. Nolor wusste als Bastard und dazu noch Halbblut nur zu genau, dass er im Weidener Adel nicht allzu viele Freunde hatte! Außerdem waren ihm die Hintergründe der Abneigung seiner Landsleute gegen den Junker Ugdalf nur ganz vage bekannt. Nolor hatte seine Zeit als Page zwar beim alten Löwenhaupt verbracht, aber das war nun mehr als 25 Götterläufe her – zu dieser Zeit mochte Ugdalf noch in den Windeln gelegen haben. Mit den Fehden Weidens hatte Nolor bislang wenig zu schaffen gehabt.

Ruada von Rotherwald hingegen, Nolors zukünftige Gemahlin, nahm fälschlicherweise voller Stolz die Unmutsbekundungen gegen Nolors Gegner als Unterstützung für ihren Ritter wahr.

Nachdem wieder einigermaßen Ruhe eingekehrt war, wandte sich der Junker seinem Kontrahenten, Ritter Nolor von Rotherwald, zu. Ein Bastard des großen Blauenburgers, das war alles, was er über ihn wusste. Wenn der Ritter auch nur annähernd so ein guter Turnierstreiter wie sein Vater war, mochte dieser Lanzengang wohl recht einseitig verlaufen, waren Ugdalfs Fähigkeiten mit der Lanze zwar durchaus respektabel aber alles andere als überragend. Der Herr von Löwenhaupt-Hauberach nickte seinem Gegner als Zeichen des Respekts kurz zu und gab, nachdem das entsprechende Signal vom Turniermarschall gegeben worden war, seinem Pferd die Sporen.

Ritter Nolor erwiderte den Gruß Ugdalfs, rückte sich den Helm zurecht, fasste Schild und Lanze fester und wartete auf das Zeichen zum ersten Lanzengang. Er hatte viele Schlachten geschlagen und wusste nur zu gut, dass es nun losgehen musste, sonst würde er nervös werden. Deshalb war Nolor froh, als er seinem Pferd die Sporen geben konnte. Im gestreckten Galopp und mit allerhöchster Präzision ritt Nolor an und setzte seine Lanze perfekt auf den Schild des anderen Ritters.

Doch als die beiden Streiter buchstäblich aufeinandertrafen, erwies sich des Obersts Lanzenstoß als zu schwach und zu schlecht platziert, um sein Gegenüber ernstlich in Bedrängnis bringen zu können. Ritter Nolor hingegen landete mit seiner Lanze einen geradezu perfekten Treffer, der Ugdalf aus dem Sattel beförderte. Immerhin war der Adlige bis auf ein paar blaue Flecken unverletzt geblieben und hatte somit weit mehr Glück, als die Verlierer der beiden vorherigen Paarungen, die offensichtlich nur knapp dem Tode entronnen waren.

Ritter Nolor wendete sein Pferd und sah, dass Ugdalf sich regte. Der Treffer, den Nolor gelandet hatte, war hervorragend gewesen für einen Turnier-Angriff, insofern sollte sein Kontrahent nicht allzu schwer verletzt sein. Wegen der schweren Verletzungen in den vorangegangenen Tjosten war Nolor dennoch sehr erleichtert, dass es in dieser Runde ohne

den Einsatz der Heiler ausgegangen war. Nach einer kurzen Verbeugung vor Ruada ritt Nolor zu Ugdalf.

Ein wenig unbeholfen rappelte sich der Offizier nach einigen Augenblicken auf und begab sich zu seinem Gegner, um diesem zum verdienten Sieg zu gratulieren. "Meinen Glückwunsch, Herr Nolor, ihr macht eurem Vater wahrlich alle Ehre! Wie ihr mich aus dem Sattel gehoben habt, war fast schon mustergültig, das muss einem der Neid schon lassen. Mir scheint, ich habe noch einiges zu tun, um an euer Können heranzureichen. Ich wünsche euch jedenfalls alles Gute für den weiteren Verlauf des Turniers."

„Meinen Dank, Oberst! Es tut mir leid, dass wir nur eine Runde hatten. Gerade nach den Rufen von der Tribüne hätten wir unser kleines Gefecht gerne etwas länger auskosten sollen, denke ich! Ich hoffe, es schmerzt nicht allzu sehr! RONdra mit Euch!“

"Ach, keine Ahnung, was diese Schreihäse antrieb", entgegnete Ugdalf gleichmütig, "aber ich bezweifele, dass sie ein weiterer Lanzengang beruhigt hätte. Außerdem", ein feines Lächeln zeigte sich nun auf dem Gesicht des Junkers, "hätte dies euren großartigen Sieg nur unnötig geschmälert. Rondra befohlen!" Mit einem kräftigen Händedruck verabschiedete sich der Oberst von seinem Bezwingen.

(Wallbrord, Frerk v. S.)

### Paar 18: Frederun Lechmin von Weitenfeld gegen Hagen von Salmigen-Sturmfels

„Und der Sieger dieser Runde ist: Hagen von Salmigen-Sturmfels! Jubelt, ihr guten Leute!“, brüllte der Ausrufer und das Volk auf den Tribünen begann zu applaudieren. Frederun Lechmin von Weitenfeld hörte es wie aus weiter Ferne, wie Wasser, das hinter einer Feldkante hinabstürzt. Sie schlug die Augen auf. Über ihr war der Himmel sommerlich blau und die Sonne schien ihr der Praiosstunde angemessen mitten ins Gesicht. Einen Augenblick lang überlegte sie, einfach liegen zu bleiben, aber dann schlug der Lärm in seiner wahren Lautstärke über ihr zusammen: „Hagen, Hagen, Hagen!“ und „Baron Hagen!“ waren die häufigsten Schreie, aber es wurde auch noch jede Menge anderer Blödsinn gebrüllt. Frederun war übel. Die Lanze des Barons von Dunkelforst hatte sie zwar nicht direkt in den Magen getroffen (zum Glück, bei Phex!), aber doch so direkt, dass Frederun sich wünschte, sie hätte nicht gefrühstückt. Sie wollte sich nicht auch noch auf die Turnierbahn übergeben, dass sie hier herumlag, war schon peinlich genug. ‚*Steh auf, du dummes Huhn!*‘, redete sie sich selbst zu und rappelte sich hoch, gerade als einige Helfer vom Rand herbeieilten. Nein, sie würde keine Hilfe brauchen. Sie straffte die Schultern und suchte ihren Gegner, der am Ende der Bahn abgestiegen war und das weitere Geschehen abwartete. Frederun ging, etwas unsicher zunächst, zu ihm hinüber, um ihm zu gratulieren. Wenigstens die Form würde sie wahren. Der Baron war der verdiente Sieger, das musste sie eingestehen. Wenn das nicht ein Hinweis war, dass sie mehr üben sollte, dann wusste sie auch nicht. Aber Tjosten üben? Bei ihr daheim in Treuklingen bestimmt nicht! Nun, sie würde den weiteren Verlauf des



Turniers genau beobachten und schauen, ob sie von einem der anderen Teilnehmer etwas lernen könnte.

Als sie die Bahn verließ, fiel ihr Karline um den Hals, die ihre Base aber gleich darauf wieder losließ, da diese gefährlich zu schwanken begann. Im Zelt übergab Frederun sich dann doch, wenigstens konnte Karline ihr noch rechtzeitig einen Eimer hinhalten.

(Cornelia R.)

### Paar 19: Ladislaus Gabrom Nöttel von Wildreigen gegen Sigman von Karrenstein

Am Morgen:

Die Nacht war unruhig gewesen und an Schlaf kaum zu denken. Schwere Alpträume hatten den Koscher in dieser Nacht heimgesucht und erst gegen Morgen war er halbwegs ruhig zum Schlummern gekommen, doch die Geräusche des Lagers weckten ihn. Nur halbherzig gelang ihm an diesem Morgen das Praioslob und auch nicht schon zum Sonnenaufgang, wie es seine Gewohnheit war, sondern erst, als die Sonnenscheibe schon voll am Himmel stand. So verpasste er denn auch die ersten Paarungen.

Am Mittag:

Ladislaus von Wildreigen hatte Äkki eigenhändig geputzt, ein wenig aufgewärmt und dann kampfbereit aufgezümt. Seinen Waffenknecht Zsigmond hätte der rappwindfarbfbalbe Hengst nicht an sich heran gelassen und Ladislaus war es recht so, denn der Hengst hatte das gleiche erlebt, was ihn in dieser Nacht nicht hatte schlafen lassen. Nachdem ihm sein getreuer Waffenknecht in die Rüstung, bestehend aus Kettenmantel und Harnisch, und anschließend in den Sattel geholfen hatte, machte sich der Koscher auf den Weg zum Plane. Sein Knecht folgte ihm.

"Der Herr von Wildreigen zum blaubunten See!" - Als er aufgerufen wurde, ins Feld der Ehre einzureiten, schlug ihm nicht nur der Lärm der vielen Menschen, sondern auch Blutgeruch entgegen. Seine Anspannung stieg.

Im horasischen Schritt ließ er seinen Hengst aufs Feld der Ehre treten und machte dann in Blickrichtung der Kaiserin halt, um diese zu grüßen. Anschließend ließ er sein Pferd drei Schritte rückwärtsgehen, drehte es dann auf der Hinterhand und ritt in der Passage, um seinen Hengst in der Konzentration zu halten, zu Sigman von Karrenstein, um diesen ebenfalls zu grüßen. In der Versammlung ritt er dann zum Startpunkt, schloss das Visier und ließ sich von Zsigmond die erste Lanze reichen.

Er griff die Lanze fester und gab Äkki das Zeichen für die Pesade. Lag es am nun geschlossenen hundsköpfigen Helm, dass der Lärm ihm ohrenbetäubend laut vorkam, oder spielten die vorangegangenen Alpträume ihm auch jetzt einen Streich, dass ihm der Lärm zwischendurch gar gellend, quietschend und widernatürlich vorkam? Hinter dem Visier wurde sein Gesicht zu einer Maske grimmiger Entschlossenheit.

Das Startsignal ertönte just, als der Hengst die Pesade beendete. Der letzte Teil der Abwärtsbewegung wurde zur Beschleunigung genutzt, als er im scharfen Galopp auf den Kontrahenten seines Reiters zuhielt. Für einen Moment war Ladislaus von Wildreigen wieder in einem Gefecht im Osten und genauso ritt er auch. Die Zuschauer hielten bereits den Atem an, hatten sie doch schon, im Gegensatz zum Koscher, schon viele Verletzte an diesem Tage gesehen. Irgendwie wurde auch dem Reiter nun klar, dass er nicht im Felde, sondern im Tjost war. Der Hengst spürte den Sinneswandel seines Reiters und das veränderte Signal, das dieser ihm gab und reagierte, indem er, wie er es gelernt hatte, etwas aus der Schärfe des Galoppes herausnahm. Durch das falsche Signal seines Reiters ging jedoch der Schwung verloren und die Wirkung der Lanze verpuffte an Schild und Rüstung des Karrensteiners, während dessen Lanze voll ins Ziel fand. Der Koscher verlor den Halt und schlug scheppernd auf dem Boden auf.

Einen Moment blieb er benommen liegen und die Helfer eilten heran. Da stemmte er sich mühsam hoch und öffnete das Visier. Zsigmond half ihm auf die Füße und nahm ihm den Helm ab. Mit seiner behandschuhten Rechten fasste sich der Herr von Wildreigen in den Nacken und bewegte vorsichtig und langsam den Kopf. Dann rief er Äkki zu sich, der die Helfer erfolgreich auf Abstand hielt.

Hinter ihm ertönte dumpfer Hufschlag: Ein Schatten fiel zwischen den Unterlegenen und sein treues Ross als der Sieger dieser Paarung heranritt. Sigman wartete bis Reiter und Ross wieder zueinander gefunden hatten: Ladislaus griff die Zügel und klopfte Äkki den Hals. Der treue Hengst hatte nichts falsch gemacht.

Sigman - angetan mit einer ehrwürdigen, massiven Gestechrüstung - hatte bereits die Panzerhandschuhe und den Topfhelm abgestreift, um sich in der zunehmenden Hitze des Vormittags Luft zu verschaffen. So trug er nur noch Hirnhaube mit Brünne und wischte sich mit dem Handrücken rasch den Schweiß aus dem Gesicht.

Ladislaus trat mit seinem Rosse am Zügel heran und reichte dem Sieger die Hand. "Wohl geritten, Sigman von Karrenstein, meinen Glückwunsch", das anerkennende Lächeln war echt. Doch der Windhager entgegnete direkt, aber ohne Vorwurf: „Ihr habt es mir zu leicht gemacht, als Ihr Eurem Galopp die Spitze gebrochen habt, Herr von Wildreigen! Vielleicht wollt Ihr meiner Einladung für ein einfaches Mahl an diesem Abend zu folgen und mich aufklären, was Euch ablenkte?“

"Sehr gerne folge ich Eurer Einladung, Herr von Karrenstein, und die Aufklärung wird erfolgen, so wahr ich vor Euch stehe. Die Zwölfe mit Euch - Praios und Firun voran!"

Sigman nickte und entgegnete: „Bis heute Abend dann, die Donnernde mit Euch!“ Dann führte er *Lakauta* vor die kaiserliche Tribüne und senkte grüßend den Kopf vor der Kaiserin - und ebenso vor dem Bildnis der Sturmherrin gegenüber.

Als sich der Herr von Wildreigen zum blaubunten See abwandte, Äkkis Zügel kürzer nahm und auf den Ausgang zustapfte, war die Wut in seinem Blick genau so echt, wie zuvor die Anerkennung und das Lächeln für seinen Bezwingen.

Der Grimme hatte schon recht: "Wer nicht bei der Sache ist, wird selbst zum Gejagten." Er hatte sich diese peinliche Niederlage selbst zuzuschreiben. Sie war verdient und gerechtfertigt.

(Ladislaus, Arland)

## **Paar 20: Alvide von Eichental im Lanzengang gegen Ortwin von Hirschfurten**

Alvide von Eichental war nervös. Es war bei weitem nicht ihr erstes Turnier, aber doch war das Publikum noch um einiges größer, lauter und erlesener, als etwa bei der Zwölfgöttertjoste 1037. Ihr Gegner war ihr völlig unbekannt. Ein Hirschfurter mit Namen, aber wohl doch gebürtig aus Weiden und dort mit dem Blauenburger Baron verwandt. Wenn er so gut Tjosten konnte wie sein Vetter, dann wäre jetzt wohl alles verloren. Ortwin hatte wohl lange Jahre bei der Panthergarde gedient, würde also äußerst erfahren im Umgang mit Lanze und Schwert sein. Alvide musste sich zur Ruhe ermahnen. Immerhin war sie nun seit mehr als zwei Dutzend Jahren bei den Fürstlichen Schlachtreitern und hatte zahlreiche Schlachten und Kämpfe überstanden.

Als das Signal ertönte trabte sie also an. Beide Lanzen brachen sich an den Schilden ihrer Gegner und beiden Streiter erzitterten in ihren Sätteln. Im zweiten Durchgang gelang nur Ortwin ein Treffer. Alvides Schildarm erzitterte derart unter der Kraft des Lanzenstoßes, dass ihr kurz schwarz vor Augen wurde. Langsam begann der Schildarm taub zu werden.

Jetzt galt es! Noch eine Runde würde sie nicht überstehen. Die beiden Ritter rasten erneut aufeinander zu, aber die beiden letzten Lanzengänge schienen auch an Ortwin nicht spurlos vorbeigegangen zu sein, denn seine Lanze verfehlte ihren Schild, während Alvides Lanzenstoß genau auf den oberen Rand zielte, doch da sackte der Schild des Weideners ab, es war schon zu spät um die Stoßrichtung ihrer Lanze noch zu ändern. Mit furchtbarer Kraft traf die Lanze den Weidener Ritter direkt über dem Herzen und warf ihm aus dem Sattel.

Als Alvide am Ende ihrer Turnierbahn angekommen war klappte sie ihr Visier auf, warf ihrem Gefolge Lanze, Schild und Zügel zu, sattelte, trotz ihres taugen Arms behände ab, und machte sich auf dem Weg um sich zu versichern, dass der Hirschfurter noch atmete. Als sie bei ihm angekommen war waren bereits einige Heiler und Helfer zur Stelle und nach wenigen Minuten wurde der ehemalige Panthergardist vom Feld getragen.

Nachdem dies nun der dritte Schwerverletzte gewesen war wurden die restlichen Lanzengänge auf den morgigen Tag verschoben.

Doch zunächst sah es sehr gut aus für den Krieger. Im ersten Ritt brachen beide Lanzen, im zweiten schaffte Ortwin allein einen guten Treffer. Doch dann passierte das, was Rondrian befürchtet hatte. Der Garether Krieger hatte sich in seinen ersten beiden Ritten, in denen er sehr kraftvoll vorgegangen war, offenbar verausgabt. Im dritten dann ließ er die Lanze zu schnell sinken und verfehlte den Schild der Eichentalerin. Was aber noch viel schlimmer war: Auch sein Schildarm war offenbar müde und so sackte im entscheidenden Moment der Schild. Genau, als die Lanze von Ritterin Alvide den oberen Rand hatte treffen sollen. Und so

traf ihn das Lanzenkrönlein direkt und ungebremst über dem Herzen und ließ ihn aus dem Sattel fliegen. Wäre die Lanzenspitze scharf gewesen, so wäre Rondrians Vetter wohl schon tot gewesen, bevor er auf dem Boden aufgeschlagen war. Doch so gabe es noch Hoffnung. Oder doch nicht? Wo blieben die Heiler?

Rondrian sah sich hektisch um.

(Jonas M.)

## Paar 22: Wunnemar Thankmar von Galebfurten-Bienturm gegen Padora von Boltansroden

Wunnemar lenkte sein Ross in die Schranken. Für alle Zuschauer gut sichtbar griff er sich an das Amulett um seinen Hals und küsste den hölzernen Anhänger, welcher zwei nebeneinander fliegende Gänse zeigte. Zusätzlich trug er ein schwarzes Band um den Arm, unverkennbar ein Zeichen der Trauer.

Als er an seiner Startposition für die Tjoste Halt machte senkte Hesindigo den Kopf und schüttelte die Mähne. Sein Schimmel wollte endlich laufen, es spürte die Anspannung seines Reiters und fieberte dem Wettkampf ebenso entgegen wie er selbst.

Doch heute war alles anders als in Belhanka. Seine Gedanken waren nicht im hier und jetzt, bei dem Wettkampf. Es fehlte ihm an Konzentration, denn er bangte um seinen Vater. Wunnemar hatte mit ansehen müssen wie dieser seinen Gegner schwer, vermutlich tödlich getroffen hatte. Die Angst in den Augen seines Vaters, die Verzweiflung bei seinen Rufen nach den Heilern und einem Magus machten das Geschehene auf eine bizarre Art und Weise so grässlich, schenken ihm eine grausame Wirklichkeit.

Der Knappe des Baronets, Quendan Bodar von und zu Hornisberg, brachte ihm die Lanze. Er sah wirklich müde aus dachte Wunnemar bei sich. Er hatte den Jungen die ganze Nacht Wache halten lassen bei seinem Ross. Nicht jedoch, weil er phexisches Treiben fürchtete. Nein, für ihn gehörte es einfach mit zur Ausbildung. Sein Knappe sollte erkennen, wie wertvoll das Pferd für einen Ritter war, wie bedeutend. Es galt Werte zu vermitteln, nicht nur Fertigkeiten. Außerdem trainierte es die Zähigkeit, den Willen Quendans. Beides unabdingbare Eigenschaften für sein weiteres Leben. Doch auch dies war in diesem Moment unbedeutend.

Wunnemar nahm die Lanze und hob sie sogleich zum Gruße an seine Kontrahentin.

*'Sie herab auf mich Talina. Die Großen des Reiches vernehmen deinen Namen und sehen die Farben deiner Familie. Dir zu ehren reite ich. Rondra und Travia zum Wohlgefallen!'*

Das was dann geschah mochte im Nachhinein für die Zuschauer wie eine Demütigung Wunnemars gewirkt haben, denn seine Gegnerin holte ihm im ersten Lanzengang vom Pferd. Doch den Mendena- Rückkehrer war nicht gekränkt. Nein, er wusste warum es so gekommen war und er wusste, dass er es beim nächsten Mal besser machen würde. Dies

war sein erstes Kaiserturnier und es würden noch viele folgen so die Götter es zuließen. Doch noch bedeutender war, er würde von Mal zu Mal besser werden.

So eilte der Baronet direkt vom Turnierplatz ins Lazarett um seinem Vater beizustehen, ihm eine seelische Stütze zu sein.

(RekkiThorkarson)

\*

„Warum trägt der Ritter eine schwarze Binde?“

„Habt ihr’s echt noch nicht gehört? Er soll Witwer sein und im Krieg seine junge Frau verloren haben. Hat mir Josold erzählt und der hat’s von Witan und der wiederrum von Janne, weil die mit einem gebumst hat, der --“

„Tja, also ich hab ja von Mira, der Neuen, gehört, dass er wie sie im Osten war. Angeblich hat sie im Lazarett helfen müssen und dort gehört, dass ein junger Mann mit weißen Haaren eine Todgeweihte geehelicht hat. Ob sie mal wieder lügt, diese Schlampe, weiß ich nicht.“

„Pah, Mira, war doch nie und nimmer im Osten, das Luder. Die lügt bestimmt.“

„Geehelicht? Eine Sterbende? Iih, wer macht den so was?“

„Vielleicht dieser Ritter da.“

„Hat dieser Wunnemar denn weiße Haare?“

„Woher soll ich das wissen? Er hat aber nen lustigen Namen: Galebfurten-Bienturm. Gallefurzen-Bienenstachel, hihi.“

„Den Stachel würde ich auch mal gern sehen.“

„Und ich den Turm, höhö.“

„Ich würd ihn ja gleich nehmen, wenn er’s noch einmal mit der Ehe versuchen will. Haarfarbe ist mir egal. Untenrum ham sie schließlich alle dunkle Locken...“

„Ja, das war ja klar. Und unsereins dann schön in der Gosse sitzen lassen, das feine Frau Rittersfräulein, das hättste wohl gern.“

„Geht das denn?“

„Was, heiraten?“

„Also wenn mir ein Kerl nur so sein Vermögen hinterlässt, dann würd ich’s tun.“

„Nein, ich meine, jemanden, der stirbt noch kurz vorher heiraten. Ist das nicht irgendwie ... frevlerisch oder so?“

„Musst nen Traviageweihten fragen.“

„Einen Scheiß werd ich tun. Der predigt mir dann nur dummes Zeug vor von Ehe und Familie und wie lästerlich das ist, was wir tun, aber selbst isser froh, wenn ihm einer das Nudelholz lutscht, das sind mir die Rechten.“

„Dann frag halt nich.“

„So ein fescher junger Edelmann... so eine Tragödie... hach...“

„Nee, so ein armer Schwanz! Um den muss man sich doch kümmern! Er vertrocknet doch sonst.“

„Ich find auch, er sollte schleunigst zu uns kommen. Ich wüsst' schon, wie ich ihn die Alte vergessen lasse! Mit so ner Binde lassen sich schöne Dinge anstellen.“

„Feinfühligkeit war noch nie deine Stärke, Ludmilla. Hör doch, er hat seiner Liebsten ein Versprechen im Krieg gegeben. Vielleicht hat er sogar gewusst, dass sie sterben wird. Und dann verspricht er ihr trotzdem ewige Liebe. Kann es etwas Romantischeres geben?“

„Und du warst schon immer zu verliebt in solche dummen Sachen, Hildelind. Du solltest dir das Honiggesülz mal wieder wegvögeln lassen. Dringend!“

„Wo kommt er denn her, dieser Rittersmann? Entweder er braucht gleich Trost oder will seinen Sieg feiern. Das machen sie doch immer, diese jungen Ritter. Lasst uns doch mal vorbeigehen dort!“

„Ist mit den Nordmärkern angereist.“

„Uargh, Nordmärker... Haben die denn Geld? Dann bin ich dabei.“

„Schau doch mal wie die Rüstung blinkt. Alt ist die nicht.“

(Tanja F.)

\*

*„Wie Honig ist er. Gülden schimmernd, flüssigen Goldes gleich – wir alle begehren ihn, wir alle trachten nach ihm, wir alle wollen ihn den unseren nennen. Und während er dem einen vergönnt ist und ihm gar lieblich und unwiderstehlich süß die Kehle hinabrinnt, rinnt er dem anderen nur zäh und klebrig durch die Finger...“*

Unruhig tänzelte das Streitross. Sein Fell flüssigen Honigs gleich. Darüber eine prächtige Wappendecke. Auf Grün zwei schwarze Raben. Daneben Padora. Ihre Augen geschlossen. Ihre Lippen lautlos bewegend. Vertieft ins Gebet. Neben ihr, ihr Bruder. Daneben die anderen. Einen Kreis formend. Alle beteten. Dann ließ man sie allein. Nur sie und die Knappin und das Ross. Padora stieg in den Sattel. Mit einem Nicken grüßte sie ihren Herausforderer. Elysea reichte ihr Lanze und Schild. Elysea hielt die Zügel des Tieres. Es war nervös. Wollte laufen. Dafür war es geboren. Dafür war es ausgebildet. Dafür war es trainiert. Das Signal erklang und ein einziger kräftiger Schenkeldruck genügte.

„Schweigsamer.“

Das Tier setzte sich in Bewegung.

„Ewiger.“

Sie trieb es an der Schranke entlang.

„Unausweichlicher.“

Padora zielte mit ihrer Lanze.

„Ich bin ohne Furcht.“

Ihr Herz schlug heftig. Ihr Atem ging schnell.  
,Unterstelle mich Dir ganz und gar.'  
Das Tier und sie, sie waren eins.  
,Breite Deine Schwingen schützend über mich.'  
Sie visierte erneut ihren Gegner an.  
,Halte meinen Schild...'  
Jede Faser ihres Körpers spannte sich schmerzhaft an.  
,...und führe meine Lanze...'  
Sie spürte jeden einzelnen Muskel, jede einzelne Sehne.  
,... ins Ziel.', brachte sie ihr Gebet zu Ende.  
Und ihre Lanze fand ihr Ziel. Riss ihren Herausforderer aus dem Sattel. Es war der erste Lanzgang - gewesen. Und es war ihr Sieg. Dies war ihr Sieg. Ihr Sieg! Und er war lieblich und unwiderstehlich süß wie Honig, der einem die Kehle hinabrinnt. Denn so schmeckte er, der Sieg. Er schmeckte lieblich und unwiderstehlich süß...

*,Du fragst mich also, wie er schmeckt, der Sieg? Du willst wissen, wie er auf der Zunge zergeht, der Sieg? Wie er sich anfühlt, der Sieg? Wie Honig ist er. Gülden schimmernd, flüssigen Goldes gleich – wir alle begehren ihn, wir alle trachten nach ihm, wir alle wollen ihn den unseren nennen. Und während er dem einen vergönnt ist und ihm gar lieblich und unwiderstehlich süß die Kehle hinabrinnt, rinnt er dem anderen nur zäh und klebrig durch die Finger...'*

Padora vollendete ihre Bahn. Brachte ihr Streitross zum Stillstand. Recht stehen wollte es allerdings nicht. Wollte weiterlaufen. Noch eine weitere Bahn. Es hatte noch nicht genug. Es hatte einfach noch nicht genug!

Sie reichte Elysea Lanze und Schild. Glitt anschließend von ihrem Ross. Ihren Helm nahm sie ab. Blinzelte in das gleißende Licht der Praiosscheibe über sich. Elegant Schritt sie auf ihren Herausforderer zu. Helfer waren herbeigeeilt, dem Ritter aufzuhelfen.

Sie blieb stehen. Wind erfasste Padoras tiefbraunes, gelocktes Haar. Wind erfasste ihren Wappenrock. Die beiden schwarzen einander zugewandten Boltansrodener Raben auf grünem Grund. Sie nickte ihrem Herausforderer zu. Es gab keinen Zweifel, dass dies der Wille der Götter gewesen war. Ein mildes Lächeln legte sich über ihre Lippen.

Unruhig tänzelte das Streitross. Sein Fell flüssigen Honigs gleich. Darüber eine prächtige Wappendecke. Auf Grün zwei schwarze Raben. Sein Name Asal, Honig.

(Padora/Nale)

### **Paar 23: Reickhardt Answin Siral gegen Angrond von Sturmfels**

Reickhardt Answin Siral war frustriert. Darauf ließ sich die Stimmung des Ritters zusammenfassen. Der Bastard des Blauenburgers saß, missmutig mit dem verbliebenen Auge in seinen halbleeren Becher starrend, im Trinkzelt. Helm, Waffen und Rüstung hatte er seinem Knappen Cathan ui Braonan überlassen, damit er sie reinigen möge. Es gab gewiss auch die eine oder andere Delle und wohl auch einen Riemen, der gerissen war, aber die

Reparatur war nicht eilig. Er war ja ausgeschieden. Wieder einmal in der ersten Runde. Nein, er hatte wahrlich nicht das Talent seines Vaters geerbt, Leute mit einem Holzstock vom Pferd zu stoßen. Dafür wusste er aber, dass ein Schwert nicht dazu da ist, Butter auf's Brot zu streichen. Damit war er gut. Ebenso mit dem Zweihänder. Aber Tjosten. Er trat immer wieder an, und immer wieder schied er schnell aus. Aber ein Blauenburger musste sich einfach beweisen - selbst wenn er den Bastardbalken auf dem Schild hatte, und nur ein Siral war. Klar, sein Vater hatte natürlich gesiegt. Ebenso wie sein Halbbruder, der schöne Nolor. Nur er wieder einmal nicht. Dabei hatte es zunächst doch gar nicht so schlecht ausgesehen. Die Sympathien des Publikums lagen wohl vermehrt auf Reickhardts Seite. Offenbar hatte der Dohlenfelder Baron Angrond von Sturmfels nicht nur Freunde.

Im ersten Anritt war der Baron sogar schwächer gewesen, als der Ritter des Hauses Turaca. Er hatte den gut geführten Stoß des Sirals nur mit Mühe abgleiten lassen können, während es Reickhardt selbst leicht gefallen war, die Lanze des Sturmfelers abzuwehren. Im zweiten Gang hatte sich der Blauenburger Bastard im Sattel weiter nach vorn gelehnt. Wenn seine Lanze nur den Bruchteil eines Moments vor der seines Gegners treffen würde, könnte dass der Treffer werden, der den Dohlenfelder aus dem Sattel stoßen würde. Doch dadurch hielt Reickhardt seinen Schild nicht sauber. Der im Tjostieren erfahrenere Angrond hatte das sofort erkannt und obwohl Reickhardts Lanze traf und am Schild seines Gegners brach, wurde er selbst mit solcher Wucht getroffen, dass ihm alle Luft aus dem Brustkorb gedrückt und er selbst aus dem Sattel geschleudert wurde. Seine gute Rüstung hatte ernsteren Schaden verhindert, dafür war Reickhardt dankbar. "Außerdem bin ich mittlerweile geübt im Abrollen.", sagte der Ritter bitter zu sich selbst.

Was nun? Er war in das Trinkzelt gekommen, um sich gehörig zu betrinken. Aber er sollte auch nicht zu sorglos mit seiner Barschaft umgehen. Er hatte ja kein Lehen, wie sein Bruder und sein Vater, das ihn ernähren würde. Nein, er war nur ein Dienstritter im fernen Albernia. Und die Reise dorthin war noch lang. Am liebsten würde er sich mit jemandem schlagen. Aber das war eines Ritters unwürdig.

Wobei, vielleicht gab es doch eine Möglichkeit. Hatten die Fußkämpfe eigentlich schon begonnen oder würde er sich dort noch eintragen können?

Reickhardt stürzte den Rest seines Becherinhaltes mit einem Zug hinunter und machte sich auf die Suche nach seinem Knappen. Vielleicht sollten sie die Rüstung doch noch schnell reparieren.

(Arne S.)

## **Paar 28: Haldur di Malavista gegen Riko von Sterz**

Am Morgen herrschte im Lager des Horasiers schon früh rege Betriebsamkeit. Haldur hatte sich während seiner Zeit bei der Horaslegion an das frühe Aufstehen gewöhnt und war auch heute zeitig auf den Beinen. Nach der Morgenhygiene kümmerte sich sein Barbier Udoro



Walzone um Kopf- und Barthaar, dann schloss sich ein reichhaltiges Frühstück an, zu dem das Quartett einige leichte Stücke aufspielte.

Den Vormittag verbrachte er zum Teil auf dem Turnierfeld, um einigen der Begegnungen beizuwohnen. Nach einem guten, aber nicht zu üppigem Mittagessen begann er, sich auf seinen eigenen ersten Durchgang vorzubereiten.

Kurz vor seinem ersten eigenen Lanzengang schwang sich der Horasier, der zu dem Anlass natürlich wieder die volle Rüstung angelegt hatte, auf sein treues Streitroß und trabte herüber zu seinem Kontrahenten. "Rondra zum Gruße, Euer Hochgeboren. Mögen die Götter mit uns sein und uns einen guten und ehrenhaften Kampf gewähren" grüßte er seinen Kontrahenten, nickte diesem noch einmal zu und ritt dann wieder herüber zu seiner Startposition.

Dann war es soweit. Die Zuschauer auf den Tribünen fieberten dem nächsten Anritt entgegen, in dem ein Liebfelder gegen einen Mittelreicher antrat. Schon bei den vergangenen Begegnungen zwischen Horasiern und Neureichern kam es vereinzelt zu Buhrufen oder ähnlichem, andererseits lag in diesen Begegnungen mehr gespannte Erwartung. Bisher hatten sich die Horasier gut geschlagen – er war gespannt, ob er seinen Teil dazu beitragen konnte. Das Feld war sehr gemischt – neben erfahrenen Veteranen und Meistern der Tjoste traten ebenfalls auch einige sehr junge und unerfahrene Teilnehmer an, die sich dieser für sie umso schwereren Herausforderung stellten und damit den rondrianischen Tugenden nacheiferten. Einen Augenblick dachte er an seinen Vater, den silbernen Seelöwen. Jener war auf vielen Turnieren zu Hause gewesen und zu seiner Zeit ein bekannter und anerkannter Tjoster. Bei seinem letzten Königsturnier 1038 BF hatte er, nachdem er seinen Gegner bereits bezwungen hatte, seinen Sieg im 5. Lanzengang und damit den Einzug in die Finalrunden dem weitaus jüngeren Carson überlassen und dafür viel Anerkennung und Ruhm geerntet. Ja, sein Vater war ein Vorbild für ihn. Er hoffte, dass er ihm heute Ehre brachte. Am Rande des Feldes spielte das Streichquartett auf und Haldur konzentrierte sich wieder auf das Hier und jetzt.

Das Startsignal ertönte und Haldur ritt an. Caligo, sein kräftiger Rappe, kam schnell auf Geschwindigkeit. Die Hufe donnerten über die Bahn. Immer schneller. Auf den Gegner zu. Haldur senkte die Lanze. Fest griff er den Schild. Nur noch wenige Augenblicke. Dann waren die Kämpfer beieinander. Ross und Reiter in schnellem Galopp. Sein Gegner war einen winzigen Augenblick schneller.

Dessen Lanze fand den seelöwengezierten Schild Haldurs und zerbarst mit einer solchen Wucht, dass die Holzsplitter bis zur Tribüne flogen, so heftig war der Aufprall. Haldur hätte seinen Schild fast verloren, der wuchtige Schlag hatte seinen Arm taub werden lassen. Seine eigene Lanze hatte ihr Ziel nicht gefunden – beim Ritt zum Wendepunkt ärgerte er sich über den Fehler, er war zu unkonzentriert in diesem ersten Gang. Doch er saß noch im Sattel.

Seinem treuen Ross flüsterte er ein paar beruhigende Worte zu. Dann achte er sich bereit für den nächsten Durchgang, bewegte seinen Arm, um wieder Gefühl in diesem zu bekommen. Langsam kehrte dieses zurück. Es musste reichen, noch zwei Durchgänge. Und wieder ertönte das Signal.

Haldur fixierte seinen Gegner. Caligos Hufe flogen über die Turnierbahn. Schneller. Immer schneller. Rasender. Donnernder. Rondra zum Vergnügen. Lautes Krachen. Splitterndes Holz. Seine Lanze hatte ihr Ziel gefunden. Er selbst ungetroffen. Gleichstand. Erleichterung!

Haldur beruhigte sein Ross – und sich selbst. Auch jahrelange Erfahrung im Sattel konnte die Aufregung nicht vollends unterbinden – und das war gut so, gab ihm genau die Anspannung und Aufmerksamkeit, die er jetzt brauchte. Am Wendepunkt warf er die kümmerlichen Reste seiner Lanze hinfort. Der dritte, der letzte Angriff. Jetzt galt es, jetzt mochte die Sturmherrin entscheiden, wer der Bessere von ihnen sein sollte.

Das Signal ertönte. Ein letztes Mal. Galoppierende Hufe donnerten über die Bahn. Grassoden und Dreck. Anfeuern. Eine fiebernde Menge.

Da war der Gegner. Des Gegners Schild. Die blauweiße Lanze krachte ins Ziel. Zersplitterndes Holz – und wieder ungetroffen. Sieg.

Haldur ließ Caligo auslaufen, Ross und Reiter kamen zur Ruhe. Das Publikum und dessen Reaktion nahm er kaum wahr, zu sehr war er noch auf den letzten Angriff konzentriert. Dann ritt er herüber zu seinem Gegner. Rondra hatte entschieden – und ihre Entscheidung war zu Haldurs Gunsten gefallen. Riko von Sterz war gut und er war gespannt, ob und wann sie das nächste Mal aufeinandertreffen würden. "Habt Dank, Baron, für diesen Kampf. Es war mir eine Freude und Ehre, gegen Euch zu reiten." Er nickte seinem Kontrahenten anerkennend zu.

Riko schüttelte sich, das war es, seine Teilnahme am Kaiserturnier, in der ersten Runde vorbei. Dann besann er sich, sein Gegner kam auf ihn zu. Nur keine Blöße geben, keine Enttäuschung zeigen. "Habt auch Ihr Dank, Chavalieri, für dieses Duell. Rondra hat entschieden. Möge das Glück auch weiterhin bei diesem Turnier bei Euch sein. Ich freue mich auf ein Wiedersehen mit Euch."

(Haldur/Baduar, SHK)

### **Paar 29: Yandriga von Urbet gegen Corian von Streitzig**

„Danke, Herrin“, sandte Yandriga ihre ersten Gedanken gen Alveran, nachdem sie den jungen Streitzig im zweiten Anlauf aus dem Sattel geworfen hatte. Sie dankte der himmlischen Leuin für den eigenen Erfolg und ebenso dafür, dass dieser nicht auf Kosten schwerer Verletzungen des Gegners ging. Dass Corian tatsächlich der jüngste Tjoster des Turniers war, hatte er sich zum Glück nicht anmerken lassen. Er hatte sich gut geschlagen, befand Yandriga – wohlwissend, dass ihre eigenen beiden Anritte ihr eben noch besser gelungen waren. Und sie wusste aus leidvoller Erfahrung, wie wenig selbstverständlich dies selbst für erfahrene Turnierstreiter war. Am Ende hing es eben auch immer von der Gunst der Göttin ab, ob alles zur rechten Zeit zusammenführte, wie es sollte ... oder eben nicht.

Als sie ihrer Knappin am Ende der Turnierbahn Lanze, Schild und Helm überreichte, dem längst wieder aufgestandenen garetischen Jungbaron dann anerkennend zunickte, dachte sie an ihren morgendlichen Besuch im großen Tempel der Hl. Ardare zurück. Vor allem der Umstand, dass sie dabei tatsächlich auf dem heiligen Boden stand, auf dem sich die Heilige viele Jahrhunderte zuvor gegen viele Feinde für ihren Kult geopfert hatte, hatte Yandriga sehr beeindruckt. Anders als früher hatte sie sich von der Ehrfurcht jedoch nicht mehr überwältigen lassen. Konzentriert war sie den weiteren Tag angegangen, hatte die Turnieratmosphäre, die sie so sehr liebte, in sich aufgesogen, und ihren ersten eigenen Auftritt zu einem erfolgreichen Ende gebracht. Ein zufriedenes Lächeln der Cavalliera war sichtbarer Ausdruck ihrer Dankbarkeit hierfür.

Dass es das Publikum in der großen Mehrheit gerne anders gesehen hätte, war dem verhaltenen Applaus anzumerken, konnte aber auch nicht überraschen. Yandriga war für die Garether eine Unbekannte, eine Ausländerin, eine Horasierin ... die einen Garetier bezwungen hatte ... Und sie war die letzte Horasierin von vieren, die nun allesamt in die nächste Runde des Turniers eingezogen waren. Das machte sie einerseits stolz, auch wenn sie für ihren direkten Vorgänger, den in ihren Augen allzu geckenhaft auftretenden di Malavista nicht die größten Sympathien hatte, ging ein Stück weit aber auch mit einer im Grunde seltsamen Erleichterung einher. Als erste Horasierin auszuscheiden, hätte sie sicher noch für Tage gewurmt.

So sah sie fast entschuldigend zu den Tribünen, als sie ihrem Streitross mit leichtem Schenkeldruck endlich das Zeichen gab, das Turnierfeld zu räumen. Erst jetzt fielen ihr in der Masse der so verhalten begeisterten Zuschauer aber diejenigen auf, die es allen Umsitzenden zum Trotz nicht waren. „Bellissima! Bellissima! Bellissima!“, brüllten einige Unerschütterliche am seitlichen Rand der westlichen, eher fürs einfache Volk reservierten Tribüne, und klatschten begeistert Beifall. Der Garether Akzent schwang in dem erst in der Nacht zuvor einstudierten Horathi-Begriff deutlich mit. Yandriga selbst hatte ihn den abenteuerlich aussehenden Gestalten beigebracht, die sie sofort als ihre Trinkgefährten aus dem „Schwert und Panzer“ wiedererkannte, ihre jüngsten Bekannten in der Kaiserstadt. Als sie auf ihrer Höhe war, stoppte sie kurz, straffte sich im Sattel und verneigte sich dann ganz deutlich vor ihnen. Wo sie am Abend auf ihren Sieg anstoßen würde, hatte sich damit immerhin auch schon entschieden ...

(Armin/Gonfaloniere)

### **Paar 33: Hadrumir Lechmar von Schwingenfels gegen Lanzelund von Weiden-Harlborg**

... und dann war es vorbei.

Lanzelund von Weiden-Harlborg konnte noch nicht recht glauben, was soeben passiert war. Ein Ritt, ein Stoß sollte alles gewesen sein? Alles, weswegen er den langen Weg auf sich genommen hatte? Ein Ritt, ein Stoß und eine Niederlage, nicht zu vergessen! Hier und da

loderte Schmerz in seinem lädierten Körper, doch er ignorierte ihn standhaft. Mechanisch nahm er den Helm ab, mechanisch gratulierte er seinem maulfaulen und schroffen Gegner und mechanisch führte er seinen Grafen aus der Bahn. Sein Kopf war in ebenso dichten Nebel gehüllt, wie seine geliebte Hollerheide an einem Morgen im Boronmond. Und ebenso trübe war die Laune, die ihn langsam ausfüllte.

Bis, ja bis er in der Menge, die die Gasse zum Turnierfeld säumte, zwei Gesichter erkannte, die ganz und gar nicht so bedeutungslos waren, wie der Rest. Greifgolda und Isegrein. Seine Gemahlin hatte ihren Sohn auf dem Arm und bemühte sich redlich, den heulenden Buben zu beruhigen. Der hatte eben seinen Vater erspäht und plärrte ungeniert los: „Du hast verloren!“ brandete es vorwurfsvoll an Lanzelunds Ohr und schnitt tief in sein Herz. Isegrein war puterrot im Gesicht. Das lange weißblonde Haar stand ungeachtet der Bemühungen seiner Mutter in alle Richtungen ab und der kleine Wappenrock zeigte nicht nur die Spuren der einen oder anderen Leckerei, sondern vor allem der Enttäuschung. Im Gegensatz zu diesem traurigen Anblick standen die grünen Augen des Jungen: Sie glühten vor Zorn.

Lanzelund schöpfte Atem, reichte den Zügel Mondfeuers an Faduhenna weiter und trat an seine Familie heran. Ohne ein Wort nahm er Greifgolda Isegrein ab und setzte ihn sich auf die gepanzerte Hüfte. „Das habe ich, mein Sohn“, bestätigte er und fasste ihn am Kinn, „aber ist das ein Grund, zu heulen und hier rumzubrüllen, wie ein verzogener Fratz?“ „Aba du hast gesagt, du willst gewinnen! Für den Ruhm der Sturmleu...öwin und unserm Haus und weil wegen Mama! Und du hast verloren!“ Trotzig schob der Lütte die Unterlippe vor.

Nach dieser Erinnerung an seine vollmundigen Ankündigungen musste der Hollerheider Baron erst einmal durchschnaufen. „Ja, das wollte ich, Isegrein“, sagte er dann und bemühte sich um Ruhe. Das war freilich schwer, denn langsam kam auch in seinem Kopf an, was soeben geschehen war. „Aber heute war ich nicht gut genug.“ „Warum nicht?“, heulte der Kleine auf. ‚Wenn ich das wüsste!‘, pampfte Lanzelund in Gedanken zurück und hechelte die üblichen Scheinentschuldigungen durch: die Sonne stand blöd, der letzte Krug Wein gestern war schlecht, diese fürchterliche Stadt nervte ihn, die lange Warterei hatte seine Konzentration gestört, das Pferd, der ungewohnte Sand, blablabla ...

Stattdessen sagte er: „Weil das Lächeln der Sturmleuin heute meinem Gegner galt. Er war heute besser. Er hat mich geschlagen, weil sein Stoß meiner Wehr überlegen war.“ Als sein Sohn daraufhin wieder loskrähen wollte, legte Lanzelund ihm einen behandschuhten Finger auf den Mund. „Still jetzt Isegrein Rado Ucurian von Weiden-Harlburg. Ein Ritter bewahrt auch in der Niederlage Haltung. Ein richtiger Ritter erkennt an, wenn sein Gegner besser war. Ohne Arg, ohne Wenn und ohne Aber. Willst du dereinst ein richtiger Ritter sein?“ Der Knabe nickte, wenngleich er skeptisch dreinblickte. „Dann musst du auch mit Anstand verlieren können!“ Er strich dem Knaben übers Haar. „Und danach musst du härter üben, als zuvor. Damit du das nächste Mal nicht verlierst. Es wird ein anderes Turnier kommen und dann werde ich dich nicht enttäuschen. Versprochen.“ „Aba ...“

„Kein Aber“, mischte sich nun Greifgolda von Mersingen ein und nahm ihrem Gemahl das Kind ab. „Dein Vater braucht jetzt Ruhe und wir wollen doch sehen, wie Vetter Arnwulf und Herr Rondrian sich schlagen, oder?“ Isegrein schniefte, dachte angestrengt nach und nickte dann. „Naaa gut“, quetschte er huldvoll hervor. „So ist’s recht“, brummte der Vater und

hauchte seiner Gemahlin einen Kuss auf die Hand. „Ich komme gleich nach, mach' mich nur kurz frisch.“

Als Lanzelund sein Zelt erreichte, wies er seinen Knappen Volapio an, sich um sein Schlachtross zu kümmern, und Faduhenna, ihm umgehend einen kühlen Humpen Bier zu besorgen. Dann stürmte er in sein Zelt und verfiel sich mit dem zweiten weit ausholenden Schritt in einem Scherenstuhl, den er im Zwielflicht übersehen hatte. Es schloss sich ein stummer, zunehmend wütender Kampf um sein Gleichgewicht an, der schließlich darin gipfelte, dass das lästerliche Ding seine Wade schmerzhaft einklemmte und er zum zweiten Mal an diesem Tag unsanft zu Boden ging.

Das besiegelte das Schicksal des Stuhls. Nicht eher ließ der Baron von dem schlichten Möbel ab, als bis es zu Kleinholz und Stofffetzen verarbeitet war. Das alles erledigte er mit einem kaum hörbaren gutturalen Knurren. Erst als er sich ausreichend abregiert und es seinem uneinsichtigen Gegner so richtig gezeigt hatte, schleuderte er den ehemaligen Stuhl mit einem dumpfen „Orkendreck, vermaledeiter!“ von sich. Dann stand er unter Mühen auf, strich die Haare zurück und schnaufte durch. „Besser!“, befand er und bereitete sich darauf vor, wieder in die Welt zurückzukehren, die seine Niederlage bezeugt hatte. So oder so, er wollte keinesfalls den Tjost seines Veters und noch weniger den des Blauenburgers versäumen.

(Katja R.)

### **Paar 35: Jost Verian von Sturmfels-Maurenbrecher gegen Tsaiana von Waldfang-Angerwilde**

Jost hatte den ersten Turniertag in aller Gemütlichkeit mit einem guten Frühstück begonnen und sich danach zum Turnierfeld begeben. Noch in eine gegürtete Tunika gekleidet, bei diesem Wetter brauchte er keine Rüstung bis es nicht unbedingt erforderlich war, beobachtete er von einer Tribüne aus die Kämpfe, fieberte bei seinen nordmärkischen Freunden mit und ließ sich von seinem aufgeregten Knappen dessen Beobachtungen schildern. Und natürlich unterhielt er sich angeregt mit anderen, vornehmlich hübschen Mitgliedern des Adels, scherzte mit ihnen und trank den einen oder anderen Becher Wein auf ihr Wohl.

Sein eigener Anritt rückte dann doch unaufhaltsam näher, und so hatte er sich in seine auf Hochglanz polierte Rüstung gezwängt, die Lanzen inspiziert und bei seinem treuen Streitross nach dem Rechten gesehen. Zufrieden konnte er mit dem Ergebnis den Sand betreten. Doch die innere Anspannung, die ihm früher zu seinen Siegen verhalfen – vor allem in den Kämpfen im Krieg der Drachen und dem Haffax-Feldzug geführt hatte – blieb aus. Zu sehr genoss er die Tatsache, dass es hier ‚nur‘ um den Sieg der Ehre bei einem Kräftemessen ging. Und so mag es mangelnder Ernst gewesen sein, der ihn dazu verleitete, den Kampf einfach auf sich zukommen zu lassen.

Der erste Anritt lief gut für ihn! Gezielt versenkte er seine Lanze im Schild der verdammt hübschen Baronin. Doch sie ging hervorragend mit ihrem Schild um und ließ seinen Treffer fast wirkungslos verpuffen.

Auf dem Ritt zum Wendepunkt am Ende der Bahn war Jost dann doch zu sehr berauscht vom Jubel und den Rufen von den Rängen, als dass er sich Gedanken über seine Taktik machte. Ein Fehler, wie sich herausstellen sollte! Im zweiten Anritt schon bemerkte sein Pferd das Fehlen an Konzentration und bockte! Jost mühte sich, es schnell unter Kontrolle zu bringen – doch zu spät. Krachend splittert die Lanze Tsaianas an seinem Schild und seine eigene verfehlte wirkungslos!

Jetzt stürmte dem jungen Baron aus Hlûtharswacht dann doch ein wenig die Sorge ins Gemüt. Er wollte eigentlich seine Kontrahentin zum Fußkampf bringen, war er in diesem doch deutlich besser aufgestellt als in der Tjoste. Doch dass er bereits auf dem Pferd verlieren könnte, damit hatte er nicht gerechnet. So wendete er seinen Fuchs nun zum dritten Mal, ließ angaloppieren und wollte es mit einem guten Treffer zu Ende bringen. Er legte alles in den Stoß was er aufbieten konnte!

Doch die Baronin von Waldfang-Angerwilde war besser und nutzte genau diesen Schwung aus!

Es krachte ohrenbetäubend, das Geschrei der Zuschauer und das Wiehern der Pferde mischten sich zu einem einzigen lauten Rauschen – als die Welt sich plötzlich drehte. Er flog rücklings aus dem Sattel und landete hart und scheppernd auf dem Sand. Kurz blieb ihm die Luft weg und Sterne tanzten vor seinen Augen. Nach einigen Atemzügen klärte sich sein Blick und er konnte das Visier öffnen. Blickte in das ihn angrinsende Gesicht seiner Standeskollegin und konnte nicht anders als zurückgrinsen.

„Meinen herzlichsten Glückwunsch, werte Baronin.“ Ließ er von unten zu ihr herauf hören. Diese bedankte sich für die Gratulation und streckte ihm die Hand um ihm aufzuhelfen.

Kurz standen beide Kontrahenten einander gegenüber. „Bis zum nächsten Mal dann. Von einer solch eleganten und fähigen Ritterin lasse ich mich doch immer gerne auf den Rücken legen.“

„Es war mir eine Freude, und vielleicht lässt sich das ja wiederholen.“ grinste die hübsche Baronin mit einem Augenzwinkern.

(Tsaiana/Melli L., Jost/Chris F.)

### **Paar 39: Lucrann von Rabenstein gegen Hernán von Aranjuez**

Der Nachmittag war schon weit fortgeschritten und die Schatten wurden länger. Lucrann von Rabenstein lenkte Hagen, seinen Teschkaler Rappen vor die Kaisertribüne, der ihn in den vergangenen zwölf Götterläufen schon zu manchem Turnier begleitete (und damit deutlich länger überlebt hatte als eines seiner Streitrösler, die ihn in die Unternehmungen der

letzten Jahrzehnte getragen hatten). Er senkte grüßend die Lanze vor der Kaisertrübine und erwies seinem Gegner die Referenz.

Einen Ruf als kampfkraftiger Recke hatte der aktuelle Baron von Dubios, und der Rabensteiner war neugierig, wie sich dies auf der Tjostbahn zeigen würde. Er hatte manchen Alamdaner getroffen, der ihm mit Rapier und Linkhand ein nahezu ebenbürtiger Gegner war, und auch die Reitkunst in den Landen südlich des Yaquir wurde in ähnlich hohen Ehren gehalten wie im Elenviner Land. Doch für Tjoster waren es zumeist andere Provinzen, welche die Krone für sich beanspruchten.

Gleichwohl - die nächsten Augenblicke würden die Entscheidung bringen.

Schlicht war die geschwärzte Rüstung des Barons mit dem festen Gestechhelm, und der einzige Farbflecken darauf war sein Wappenrock, den er darüber gegürtet hielt. Der Rabensteiner hatte auf sämtlichen Prunk verzichtet, dafür aber war seine unverzierte Rüstung aus stabilem Zwergenstahl. Mit Flitterwerk allein hatte noch niemand ein Turnier gewonnen - ungleich wichtiger waren Rüstung, Roß - und in letzter Konsequenz Reiter.

Das Signal für den Lanzengang erscholl und der wuchtige Teschkaler sprang auf das kaum merkliche Signal seines Reiters in vollen Galopp. Die Sicht durch den Topfhelm war minimal, und das genaue Platzieren von Lanze und Schild ein jedes Mal ein Spiel aus gutem Abschätzen der Aktionen des Gegners und viel Erfahrung.

Mit einem Schrammen fanden die Lanzen die gegnerischen Schilde und glitten harmlos zur Seite ab. Wie auch der Rabensteiner hatte der Dubioser bei einem unbekanntem Gegner die Deckung nicht dem Zufall überlassen.

Beide wendeten - und erneut trafen die Lanzen beider die Schilde. Mit einer winzigen Neigung des Turnierschildes glitt die gegnerische Lanze vom aufsteigenden Raben des Isehagers ab, doch auch der Dubioser hatte alles in seine Verteidigung gelegt.

Wieder brach keine der Lanzen.

Der Rabensteiner spürte, wie ihm der Schweiß unter dem Helm über Gesicht lief. Praios meinte es an diesem Tage deutlich zu gut mit den Streitern. Die andere Alternative, dass die Jahre langsam doch an ihm nagten, wies er von sich. Weit.

Wieder ritten die Gegner an - und wieder hielt die Deckung bei beiden. Doch dieses Mal war der Schild des Rabensteiners eine Winzigkeit besser platziert, sein Treffer einen Hauch besser - und so entschied die einzige, gebrochene Lanze in diesem Turnier den Lanzengang für ihn.

Erstaunlich - kein Fußkampf dieses Mal?

Der Rabensteiner parierte sein Roß durch und dankte dem Herrn von Aranjuez für den guten Kampf. "Ich hoffe, wir treffen uns einmal auf der Tjostbahn wieder, Hochgeborenen. Ich stehe Euch gerne für eine Revanche zur Verfügung!"

(Iseweine)

\*

"...gegen Hernán Eslam von Aranjuez, Baron von Dubios und Junker von Aranjuez.", trug die Stimme des Herolds weithin hörbar über den Platz. Und unter den höflichen Applaus mischten sich hörbare Buhrufe, als der Almadaner auf der Turnierbahn erschien.

Das freilich war zu erwarten gewesen, nachdem der schwarze Junker seinerzeit unter der Fahne Answin von Rabenmunds in Gareth eingerückt war. Anzures Ballan, Vertrauter des Barons aus Kindertagen und Mann fürs Grobe, hatte noch vorgeschlagen seine Beziehungen zu Alonso Ragather, dem Sohn des Magnaten spielen zu lassen, um einige lautstarke Unterstützer an die Bahn zu bekommen. Doch der Baron und Junker verachtete diesen hochgekommenen Pöbel, der sich gegenseitig mit Caballero und gar Magnat titulierte, nur weil sie hier fern der Heimat niemand für derlei Anmaßung zur Rechenschaft zog.

"Ein Schwein bleibt ein Schwein, Anzures", hatte er abgewunken "Selbst mit einem Caldabreser auf dem Haupte." Damit war das Thema erledigt gewesen.

Ohnehin schienen den Ragatier die Missfallensbekundungen kaum zu stören.

Im Gegenteil: nach dem eher pflichtschuldig zu nennenden Gruß vor der Kaiserin und der Ehrenbezeugung vor seinem Gegner, ritt er die Ehrenloge entlang, wo seine Gemahlin Rahjada von Ehrenstein-Streitzig unter dem Raunen der Sitznachbarn irgendwoher ein seidenes Strumpfband gezaubert hatte, welches sie ihm um den rechten Oberarm band. Kurz hob er den Arm, um das Band an seinem Arm mit den Lippen zu streifen, dann sprengte er davon.

Jedoch nicht direkt zu seinem Ende der Turnierbahn, sondern mit einem großzügigen Umweg zu den Rängen der Garether Bürgerschaft, wo er sein Pferd - ebenso aufreizend wie ungewöhnlich für ein Schlachtross, wohl eine Einkreuzung aus den bei den Ragather Schlachtreitern gebräuchlichen Trallopfern und den kräftigen Tulamiden der Kataphraktenreiterei des Kalifats, denn seine Yaquirtaler mit fremden Blut zu kreuzen, ist dem Almadaner verpönt - im Almadanischen Schritt an den Schreihälsen entlang paradieren ließ, und den einen oder anderen empörten Blick aus dunklen Augen erwiderte.

Dabei bot er, obgleich sein nordmärkischer Gegner dieselben Farben führte, ein recht Gegenteiliges Bild. Schon die schwarze Schabracke seines Grauschimmels schien silberdurchwirkt zu sein, am Zaumzeug klingelten silberne Medaillons oder Münzen, wengleich manch feines Ohr den feinen Klang aneinanderschlagender Silbertaler vermissen mochte. An der gleichermaßen geschwärzten Rüstung war nicht nur der Rabenschnabel silbern in die Brustplatte ziseliert, sondern jedes Scharnier und jeder Verschluss, jede Schnalle und jede Öse schien silbern zu blitzen und aus seinem Helm spross ein beinahe halbschritt langer, reinweißer Federbusch, passend zur um die Leibesmitte geschlungenen Schärpe.

"Heja!", drückte er seinem Tier schließlich die Sporen in die Flanken, und preschte endlich zu seinem Ende der Bahn. Dort angekommen hob er wie zur Entschuldigung für dieses Schauspiel noch einmal die Lanze in Richtung Lucrann von Rabensteins. Mit derselben Bewegung schloss er beim Herunternehmen des Armes endlich sein Visier, und das Ross stemmte die Hinterhufe in den Boden der Turnierbahn, als er ihm abermals die Sporen gab.



Als die ersten beiden Lanzengänge gegen seinen Gegner keine Entscheidung gebracht hatten, schien Hernán von Aranjuez an seinem Ende der Schranken einen Moment lang inne zu halten. Nicht nur ritt sein nordmärkischer Kontrahent beinahe so gut wie ein Almadaner, schlimmer noch, er hatte bei beiden Anritten nicht die kleinste Lücke in seiner Deckung gezeigt.

Womöglich wurde ihm hier zum Nachteil, dass es in Almada mit dem Ragather Grafenturnier nur ein Gestech von überregionaler Bedeutung gab, und wo erfahrene Recken aus nördlichen Gefilden instinktiv eine Entscheidung getroffen hätten, wog der Condottiere einen Moment zu lange ab: sollte er alles auf eine Karte setzen, um die schier unüberwindliche Deckung des Rabensteiners doch zu durchstoßen? Oder sollte er sich auf seine eigene Verteidigung konzentrieren, um die Entscheidung im Fußkampf zu suchen, wo ihm sein weniger an Jahren und vielleicht auch die überreiche Schlachtfelderfahrung zum Vorteile gereichen mochten?

Bevor er diese Frage für sich beantwortet hatte, war Lucrann von Rabenstein schon wieder in die Schranken geprescht, sodass ihm nichts anderes übrig blieb als ebenfalls anzureiten. Womöglich fehlte dadurch seinem Ross die letzte Beschleunigung und seinem Stoß somit ein Quäntchen Durchschlagskraft, womöglich mangelte es durch die zu lange Überlegung vorher an der allerletzten Konzentration, sodass sein dritter Stoß sein schwächster wurde und einmal mehr an der formidablen Verteidigung des schwarzen Barons abglitt.

Dieser wiederum hatte sich seinen besten Stoß bis zum Schluss aufgehoben, und es sah nur für einen Wimpernschlag so aus, als würde auch sein Angriff an der kaum schlechteren Deckung des Dubianers abgleiten. Denn dann brach die Lanze des Nordmärkers doch noch, und der unter dem Visier blecherner Fluch des Unterlegenen ging im Jubel des Publikums unter.

Gewisslich hielt es die große Mehrheit der Anwesenden spätestens nach der Einführung des Aranjuezers mit Lucrann von Rabenstein. Als sich die beiden Streiter aber wieder begegneten, applaudierte auch so mancher beiden Kontrahenten für einen Durchgang auf höchstem Niveau. "Meinen Glückwunsch, Hochgeboren, ein trefflicher Tjost", nickte Hernán von Aranjuez dem Sieger zu, nachdem er sein Visier geöffnet hatte und die gepanzerte rechte Faust auf die Brustplatte gelegt hatte. "Auf Euer Angebot will ich bei nächster Gelegenheit gerne zurück kommen. Einstweilen jedoch mögen die Götter Euch auch weiterhin so gewogen sein wie heut'."

Ein letzter Gruß in Richtung der Kaiserin, und dann lenkten die beiden Barone ihre Rösser von der Bahn. Der Almadaner, dem die schwarzen Locken schweißfeucht an Stirn und Schläfe klebten, tauschte am Rande Helm gegen Caldabreser und ließ sich einen Weinkelch füllen. Immerhin folgte nun der Höhepunkt des ersten Tages, als sein herzoglicher Schwippschwager gegen den hoch gehandelten Blauenburger in die Schranken ritt.

(Karim I.)

\*

Der Rabensteiner ließ sein Tier am langen Zügel an den Rand der Tjostbahn schreiten. Das gut abgerichtete Tier reagierte auf jeden Schenkeldruck und hielt auf eine minimale

Gewichtsverlagerung an. Er nahm sich den Helm vom Kopf und strich sich über sein fingerlanges schwarzes Haar, das ihm schweißfeucht am Kopf klebte. Nicht, dass die aktuelle Haarlänge seine Idee gewesen war - aber die Auswirkungen einer durchaus feurigen Unternehmung auf dem Feldzug wider den schwarzen Marschall war.

Er klopfte dem schweren Tier den inzwischen nassen Hals. So kurz die Anritte zur Tjoste waren, so anstrengend waren sie für das Tier.

Er für seinen Teil hegte keine Intentionen, mit einem Rosspanzer und in voller Gestechrüstung den Rücken eines Vollblüters zu brechen konnte, erschloß sich ihm nicht. Mochten sie es tun, wenn ihnen danach war.

Zumindest sein heutiger Tjostgegner hatte zwar eine wilde Kreuzung verschiedenster Rassen unter den Sattel, aber immerhin ein Tier mit einem hohen Kaltblutanteil gewählt - eine Rücksicht, der sich längst nicht viele der Mitstreiter angeschlossen hatten.

Mit einigem Interesse wandte der alte Baron sich wieder der Tjostbahn zu, auf der sich sein übergeordneter Lehnsherrn einem der ältesten und besten Tjoster des Reiches stellte. Nun - ein junger Heißsporn war sicher auch der Blauenburger einmal gewesen. Vor vielen Jahren.

(Iseweine)

## **Paar 40: Rondrian von Blauenburg gegen Habrobald Guntwin vom Großen Fluss**

Und wieder einmal saß Rondrian von Blauenburg, Erster Ritter Weidens und Baron von Wolfenbinge, hoch zu Ross und bereit, sich zu beweisen. Dies sollte der letzte Gang des ersten Turniertages werden. Sollte es auch sein letzter Gang als Turnierritter werden? Er hatte gut gewählt. Er hatte groß gewählt. Hagrobald Guntwin vom Großen Fluss, Herzog der Nordmarken. Rondrians Abneigung gegen Nordmärker war in den Jahren verflogen. Sie alle waren Teil des Reiches. Und er war ein Ritter des Reiches.

Der Herzog war ein beeindruckender Gegner. Nur etwas mehr als halb so alt wie Rondrian selbst und auf der Höhe seiner Kraft, während der Blauenburger mit jedem Tag merkte, dass sein Zenit hinter ihm lag. Er mochte nach dem Aufenthalt bei der Fee Pandlaril etwas verjüngt aussehen, aber die Ereignisse der letzten Götterläufe hatten seine Seele ermüden lassen. Der Herzog hingegen war der fleischgewordener Ausdruck des Siegeswillens, wie er vom rahjawärtigen Ende der Turnierbahn auf den Plane geritten kam.

Hagrobald trug eine blanke Rüstung mit teilweise vergoldeten Gravuren. Die Handwerkskunst wahrlich herausragend, vermutlich Zwergenwerk, die Verzierungen - der Barsch der Nordmarken auf den Schulterstücken und auf der Brust, ein paar Schnörkel - effektiv gesetzt, aber nicht überladen. Auch der Elenviner Apfelschimmel des Herzogs trug einen ähnlich gearbeiteten Rosspanzer. Die kostbar mit Silberfäden bestickte Schabracke in Blau, Weiß und Grün zeigte stolz das Wappen der Nordmarken, auch die Lanze war in diesen drei Farben bemalt.

Rondrian selbst trug den weißen Wappenrock mit dem Blauenburger Wappen auf der Brust über seinem mit Plattenzeug verstärktem Kettenhemd, das er vor nahezu 20 Götterläufen bei der großen Traloper Herzogenturnei errungen hatte. Auch die Schabracke seines Pferdes war Weiß und verbarg Brust und Stirnpanzerung des Streitrosses. Auf ihr prankte unübersehbar der Balken und der Löwe der Blauenburger. Seinen Topfhelm mit dem roten Flug hatte er sich von seinem Knappen bereits festschnallen lassen. Wie jedes Teil der Rüstung glänzte auch der schwere Helm im Schein des Praiosauges, Lutgar hatte wahrlich ganze Arbeit geleistet und gestern noch alles auf's Feinste poliert.

Hier stand er nun, der Ritter in strahlender Rüstung! Wie auch immer dieser Ritt ausgehen würde, der Blauenburger würde diesen Augenblick als einen der Höhepunkte seiner Zeit als Turnierkämpfer in Erinnerung behalten. Ein Ritt gegen einen wahrlich würdigen Gegner!

Helm, Ketten- und Polsterhaube dämpften fast alle Geräusche, aber schon bevor er von der Firunseite einritt, hörte er dumpf die Rufe, die wohl einige recht laute Weidener auf der Tribüne angestimmt hatten: "Blauenburg, Blauenburg, Blauenburg"

Der Ruf folgte ihm noch, als er an der Stelle der Tribüne, wo seine hohe Gattin Roanna Platz genommen hatte, die Lanze senkte und ein Gunstbändchen von ihr entgegennahm. Er verklang erst, als er von Fanfarenschall beantwortet wurde, und Herzog und Baron vor die Kaisertribüne ritten und synchron die Lanzen vor Ihrer Kaiserlichen Majestät senkten. Dann nickten beide Männer einander grüßend zu. Rondrian bedauerte, dass er keinen Visierhelm, sondern einen geschlossenen Topfhelm trug. Denn sonst hätte der Herzog sehen können, wie stolz Rondrian war, dass seine Hoheit die Forderung so begeistert angenommen hatte. Aber er hatte gelernt, dass Visiere Schwachstellen an Helmen darstellten, und der Blauenburger hasste Schwachstellen.

Dann ritten die Kontrahenten wieder auf ihre Plätze. Rondrian wartete gespannt darauf, dass der Herold das Zeichen geben würde. Dann kam es! Nur den Bruchteil eines Augenblicks nach dem Blauenburger gab auch der Herzog seinem Ross die Sporen. Dann schossen beide aufeinander zu. Beide wussten, dass es weise war, die Lanzen erst im letzten Moment zu senken. Rondrian achtete darauf, den Fehler seines Veters Ortwin nicht zu wiederholen. Er griff kräfteschonend, ja für seine Verhältnisse gar verhalten an. Ein zu aggressiver Angriff gegen den mächtigen Herzog der Nordmarken mochte eh keine gute Idee sein, doch viel wichtiger war, den Gegner auch erst zu studieren. Und bisher hatte der Blauenburger den Herzog noch nie tjestieren sehen, wenn er auch natürlich schon viel von ihm gehört hatte.

Auch der Herzog schien sich zu zügeln. Der Stoß konnte nahezu vorsichtig genannt werden. Auch er schien sich herantasten zu wollen. Oder waren es die Anfeuerungsrufe des Publikums, die den Herzog irritierten? Was es auch war, Rondrian konnte die Lanze mit Leichtigkeit an seinem Schild abgleiten lassen, während seine gut traf und am Nordmärker Schild in viele kleine Teile zersplitterte.

Am Ende der Bahn hielten beide an. Lutgar war bereit und reichte dem Blauenburger eine weitere blau-weiß-gestreifte Lanze. Einen Schluck Wasser lehnte der Baron ab, da er dafür wieder hätte den Helm lösen müssen. Außerdem war er es gewohnt, auch unter Praioshitze zu streiten.

Dann kam wieder das Zeichen zum Anritt. Wie von der Sehne geschnellt, schossen die schweren Streitrösser vor. Ein lauter Ruf war wieder von der Weidener Seite der Tribüne zu hören, aber Rondrian konzentrierte sich voll und ganz auf seinen Gegner. Ja, er führte bisher, aber wie schnell konnte sich das beim Tjost ändern. Durch die Sehschlitze seines Helms war Rondrians Welt zusammengeschrumpft. Sie bestand nur noch aus seiner Lanze, seinem Pferd und dem Ritter vor ihm. Der Ritter, der rasend schnell näher kam. Der Ritter, der sich im Sattel vorlehnte, um diesmal mit mehr Wucht zuzustoßen. Die Zeit des Ab tastens war vorüber. Jetzt galt es! Rondrian sah den Wappenschild seines Gegners klar vor sich. Der Fisch schien in fast einzuladen. Wie beim Speerfischen. "Spieß mich auf!" schien er zu sagen. Doch was bedeutete das? Der Schild wurde zu gerade, zu steif, gehalten. Rondrian bewegte die Spitze der gesengten Lanze einen Finger weiter nach links.

Dann krachten die langen Holzstangen auf die Schilde. Rondrian spürte, wie die Wucht beider Stöße durch seinen Körper und den seines Pferdes fuhr. Grade noch schaffte er es, den wirklich kraftvoll geführten Lanzenstoß des Nordmärkers abzulenken. Seine Lanze hingegen traf. Nicht perfekt, aber dennoch gut gesetzt. Rondrian sah noch im Vorbeireiten, wie der Körper des Jüngeren im Sattel wankte. Dann, noch bevor er das Scheppern einer aufschlagenden Rüstung vernahm, hörte er auch schon den Jubel aus dem Weidener Lager. Er, Rondrian von Blauenburg, hatte den Herzog der Nordmarken aus dem Sattel gestoßen. Das Raunen in den Rängen wurde übertönt vom ohrenbetäubenden Jubel der Weidener.

Und dieses Hochgefühl erfüllte auch den Blauenburger. Er reichte seinem über das ganze Gesicht strahlenden Knappen Schild und Helm. Und so ritt der lachende Löwe, seinem Namen gerecht werdend, vor die Kaiserin und erwies ihr den Kriegergruß. Dann ebenso seiner Frau. Und zuletzt dem bereits wieder aufgestandenen Herzog. Dieser gratulierte ihm, doch war ihm anzusehen, dass ihm die Niederlage so gar nicht schmeckte.

Und von den Rängen schallte es wieder: "Blauenburg, Blauenburg, Blauenburg!"

(Arne S.)

\*

Die Tjoste! Was für ein Tag! Hagroald genoss die Tjoste, das Krachen und Splittern der Lanzen, die Rufe des Publikums - kurzum, die einzigartige Stimmung, wie sie nur eine Tjoste verbreiten konnte. Er setzte sich im Sattel zurecht, klappte das Visier seines Helms herunter und ließ sich von seinen Knappen Schild und Lanze reichen, wendete sein Roß und senkte, exakt zeitgleich mit seinem Gegner, die Lanze vor der Kaisertribüne. Ein guter Gegner - und ein würdiger Gegner; der erste Ritter Weidens, der Provinz, die für sich in Anspruch nahm, einige der besten Tjoster des Reiches hervorgebracht zu haben. Sofern sie nicht aus den Nordmarken stammten, verstand sich von selbst.

Der Herzog grinste in Vorfreude auf den Lanzengang. Der Blauenburger war alt und erfahren. Aber er war alt - alt genug, noch mit Hagroalds Großvater die Lanze gekreuzt zu haben. Er aber war jung. Und Herr dieser Tjostbahn!

Er nahm Aufstellung und spürte die kräftigen Muskeln seines Streitrosses zwischen den Schenkeln. Das Signal des Herolds - er trieb dem Hengst die Sporen in die Seiten, was das Tier aus dem Stand in Galopp fallen ließ. Staub wirbelte auf und der sandige Boden dröhnte

unter den Hufschlägen seines Rosses, ein Geräusch, das sich in seinem Helm noch potenzierte. Ein Abtasten des Gegners, eine winzige Neigung des Schildes - und seine Lanze glitt an dem löwengezierten Turneischild des Blauenburgers ab, ohne zu brechen.

Hagrobald fletschte die Zähne. *Verphext!*

Er fing sein Roß ab und wendete das vor Erregung tänzelnde Tier auf der Hinterhand. Der zweite Lauf würde anders werden! Die letzte Schonung hatte dieser Gegner verspielt - diesem alten Fuchs würde er nicht weichen!

Erneut galoppierten die Pferde an und Hagrobald legte alles in seinen Angriff - er beugte sich vor, visierte den Schild seines Gegners an. Der Löwe lachte und schien ihn zu verhöhnen. Mit einem Knurren rammte Hagrobald die Lanzenkrone ins Ziel, fühlte, wie sie an dem weißen Bild abglitt - und gleichzeitig die Lanze des Weidners mit ungebremsster Kraft in seinen Schild stieß. Der gewaltige Schlag hieb ihm die Luft aus den Lungen und trieb ihn nach einigen Liedschlägen verbissenem Kampf um Sattel und Sitz nach hinten. Und logischerweise unten.

Mit einem dumpfen Schlag kam er auf dem staubigen Boden auf, holte tief Luft - und schüttelte den Kopf wie ein nasser Hund, nachdem er festgestellt hatte, dass ihm sowohl Arme als auch Beine noch gehorchten. *Verphext noch eins!* Hatte der Alte doch noch den einen, entscheidenden Trick mehr auf Lager gehabt! Der Sand der Tjostbahn knirschte zwischen seinen Zähnen. So war das nicht geplant!

Ungnädig rappelte er sich auf und gratulierte seinem Gegner - über den an diesem Tag die Leuin wahrlich gelächelt hatte. Gute Miene zum Verlust machend verließ er hochohobenen Hauptes den Tjostplatz. Jetzt ein kühles Zwergenbräu. Oder zwei. Mit dem Blauenburger. Der ihm erzählen würde, was er da genau getrieben hatte! Das wohl! Auf dem staubbedeckten Gesicht Hagrobald erschien ein Grinsen, das allerdings in dieser Mischung aus Schweiß und Staub eher an ein Zähnefletschen erinnerte.

(Iseweine)

## Forderungen für die 2. Runde (spätnachmittag)

### Alvide von Eichental fordert Orina von Bregelsaum

Alvide von Eichental musterte die Reihen der Trutzer. Kurz blieben ihre Augen an ihrem Halbbruder Hagen von Salmingen hängen und nickte diesem zu, dann schweiften ihre Augen die Reihen der Schilder weiter und blieben an dem Wappen mit dem goldenen springenden Hirsch auf schwarzem Grund hängen. Es war fast acht Jahre her, als sie das Wappen zuletzt gesehen hatte, damals war der Inhaber des Wappens, Koromar von Liobas Zell, gemeinsam mit dem Tommelsbeuger Rittern durch die Reihen ihrer Kämpfer gebrochen und hatte ihre Geschütze ausgeschaltet. Koromar selbst hatte ihren getreuen Gefolgsmann Barthalm von Rohenforsten im Kampf bezwungen, Barthalm war seither einäugig. Das war seinerzeit bei der Schlacht auf dem Schönbunder Grün 1033 von statten gegangen. Alvide lenkte also ihr Ross in Richtung des Liobas Zellers, aber Boromar von Rodenbrück kam ihr zuvor. Kurz zügelte Alvide unschlüssig ihr Pferd und erblickte dann eine junge Frau, die neben dem Liobas Zeller stand. Kurzenschlossen tippte sie den Schild der jungen Ritterin an, nickte dieser zu und wendete daraufhin ihr Ross. Der Name Orina von Bregelsaum wurde ausgerufen, wohl eine Baroness aus dem Osten des Reiches, die aber den Gratenfelser Landvogt geheiratet hatte. Sehr zu Alvides Enttäuschung also keine Verwandte Koromars.

(Jonas M.)

### Ailsa ni Sceard fordert Gerban von Hallerstein

„Hast Du geglaubt, dass Ailsa sich gegen den Pfalzgrafen durchsetzen kann?“, wollte Nurinai von ihrer Schwester Scanlail wissen. Zusammen beobachteten sie Ailsa aufmerksam. Dieses Mal war dieser nämlich das zweifelhafte Vergnügen zuteil geworden unten den Reizern sein zu dürfen. An ihrer Seite war wieder die junge Pagin.

„Pah!“, machte die Skaldin da und schüttelt etwas zu energisch ihren Kopf, „Niemals! Ich meine, wer konnte denn schon...“

„Ich hätte gewettet, dass er es ist, der unserer Schwester ihren niedlichen Hintern versohlt!“  
„Niedlich.“, kicherte da Scanlail amüsiert und fügte geradezu beiläufig hinzu: „Glaub mir, das hat er auch!“

Verwirrt blickte die Geweihte sie an: „Ich glaube, ich verstehe nicht...“

„Ach bitte!“, echauffierte sich da die Skaldin, „Wie kann man das denn nicht verstehen? Er ist ein gutaussehender Mann, sie ist eine gutaussehende Frau – Ailsa kam erst im Morgengrauen zurück und hatte dieses total verzückte Grin...“

„Du bist doch nicht mehr ganz richtig im Kopf!“, herrschte sie die Geweihte da an, „Das ist ein verdammter Isorist!“

„Auch Isoristen haben Lenden!“, kommentierte Scanlail da trocken, „Und eins muss man ihm ja lassen, diesem Isoristen, ansehnlich ist er ja. Und hast Du seinen süßen isoristischen Hintern gesehen? Den würde ich ihm wohl auch mal gerne vers...“

Ailsa saß unterdessen auf ihrem Pferd. Ihre Pagin hielt es an den Zügeln – auch wenn dies nicht notwendig gewesen wäre. Aus dem Augenwinkel warf die Ritterin immer mal wieder einen Blick zu ihren beiden Schwestern hinüber und seufzte jedes Mal schwerer, wenn auch nur innerlich. Denn anstatt ihr zuzusehen, so wie man es eben von seinen Schwestern erwartete, waren die beiden nur mal wieder mit sich selbst beschäftigt. Zuerst schienen sie sich nur angeregt unterhalten zu haben, nun wurde ihre Diskussion zunehmen hitziger, ihre Gestik und Mimik immer angriffslustiger. Es würde sie nicht wundern, wenn sie sich jeden Augenblick zu prügeln begannen. So war sie eben und wenn Ailsa genau darüber nachdachte, dann wollte sie keine der beiden missen – egal wie sehr sie ihr gelegentlich auf die Nerven gingen. Und dennoch wollte sie das Elend nicht sehen und nutze ihre Gelegenheit um zu fordern. Sie lenkte gekonnt ihr Streitross zu den Schilden hinüber und...

„Sie hat gefordert! Schau! Schau!“, energisch stupst die Skaldin der mittlerweile tödlich beleidigten Boron-Geweihten in die Seite, „Schau doch!“

„Tu ich doch!“, murrte Nurinai da nur. Warum ihre Schwester auch immer so penetrant sein musste? Und das schlimmste an der ganzen Sache war ja stets, dass sie meist irgendwie recht hatte...

„Ach was, Du schaust doch gar nicht hin!“

„Gerban von Hallerstein - wer immer das auch sein soll.“, sie zuckte mit den Schultern, „Aber von dem Pfalzgrafen hab ich schließlich auch noch nie was gehört.“

„Ach, man kann nicht jeden süßen isoristischen Hintern kennen, ich meine, wo kämen wir denn da hin?“, witzelte Scanlail.

„Du hast doch nicht etwas gegen unserer Schwester gewettet?“, platzte es da aus der Geweihten heraus, „Scanlail ni Sceard, Du hast doch nicht...?“

„Fünf verdammte Dukaten! Fünf! Und das alles nur weil dieses verfluchte Biest von unserer Schwester den Pfalzgraf auf den Rücken legen musste – und das auch noch auf dem Turnierplatz!“

„Ha!“, machte Nurinai da und lachte, „Du bist so dämlich. Du bist so bescheuert. Das wird sie Dir nie verzeihen!“

„Und Du meinst, sie wird Dir verzeihen, weil Dir ihre Niederlage nur mickrige zwei Dukaten wert war?“

„Das wird sie uns nie verzeihen!“, schlussfolgerte Nurinai.

Die Skaldin nickte und bestätigte: „Nie-mals!“

(Ailsa/Nale)

### **Angrond von Sturfels fordert Hagen von Salmingen-Sturfels**

Die Horasierin und der Albernier sitzen auch an diesem zweiten Turniertag einträchtig beisammen, als nach und nach die Forderungen geprüft und förmlich bekanntgegeben werden.

"Ein Dohlenfelder Brüderduell, wie reizvoll!", sagt die Frau mit Enthusiasmus. "Angrond, den die Bürgerlichen aus seinem nordmärkischen Lehen gejagt haben, gegen Hagen, den sein

Bruder in der Schlacht auf dem Schönbunder Grün besiegt und nach Tobrien vertrieben hat. Die werden sich nichts schenken", stimmt ihr Gesprächspartner zu.

"Gut, dass die beiden im Rahmen eines Turniers aufeinandertreffen. Sonst würde ich wetten, dass einer der beiden den anderen totschrüge. Angeblich soll einer der beiden ihren Vater Bernhelm umgebracht haben", trägt die Frau bei.

"Und ich würde diese Wette annehmen. Ja, das hat Brisanz", freute sich der Mann. "Schade, dass nicht auch noch ihre Schwester Derya in die Schranken reitet. Sie hat ja vor sieben Jahren auf Seiten Angronds gefochten - und ist mit einem tollkühnen Ritt durch die feindlichen Reihen gebrochen. Ein Wunder, dass sie noch lebt: Ein koscher Feldgeschütz hat ihr damals das Pferd unterm Hintern weggeschossen - und wäre nicht dieser Ritter Koromar gewesen, um sie unter dem toten Tier hervorzuziehen und zu einer Perainegeweiheten zu bringen..."

"Apropos, gegen wen reitet der denn jetzt? Gegen den Blauenburger, der er als einziger nordmärkischer Ritter schon einmal besiegt hat?"

"Nein, ihn hat ein gewisser... Moment... Boromar von Rodenbrück gefordert."

"Nie gehört. Aber das mag für den Reizer ein Vorteil sein. Wollen wir wetten?"

"Aber ja... " Der Mann hebt schmunzelnd dem Bierkrug zum Gruß und prostet seiner Bekannten zu, die ihrerseits einen Weinpokal reckt: "Ich setze auf Hagen von Salmingen und Koromars Herausforderer."

"Da halte ich dagegen. Mal sehen, welche Paarungen wir noch haben." Die beiden vertiefen sich wieder ins Studium der Wappentafel, die die Reizer und Trutzer des zweiten Lanzengangs ausweist.

(wush)

### **Padora von Boltansroden fordert Yandriga von Urbet**

„Die Götter, Elysea, haben mir ihre unglaublich große Gnade zuteilwerden lassen. Es war IHR Wille, dass ich siege. Es war IHR Wille, dass ich meinen Herausforderer Demut lehre. Und es war auch IHR Wille, dass mir dies im ersten Lanzgang gelang.“, sie hielt einen Augenblick inne und dachte an ihren Sieg zurück. Noch immer rann er lieblich und unwiderstehlich süß ihre Kehle hinab, wie Honig so süß und lieblich war er und würde ihr noch lange in Erinnerung bleiben - nicht nur ihr. Aber nicht jeder Verlierer war ein guter Verlierer. Doch *wer Honig essen will, ertrage auch das Stechen der Bienen*. Und, fügte Padora in Gedanken hinzu, wer deren Stiche nicht erträgt, sollte die Finger vom Honig lassen!

*Malih* wurde zunehmend unruhiger. Die weiße Shadif-Stute scharrte mit ihren Hufen, schnaubte nervös, bewegte ihren Kopf energisch hin und her und tänzelte ganz leicht. Wer Padora nicht kannte, konnte tatsächlich glauben, dass sie ihr Pferd nicht im Griff hatte. Ein Trugschluss, der schon so manchen zu falschen Schlussfolgerungen geführt hatte.

„In meiner Zeit in Aranien - während meiner Zeit unter den Skorpionen – habe ich eines



gelernt: *Was der Wind mitbringt, führt der Sturm wieder mit sich.* Und ich will es sein, die entscheidet wer es ist, der meinen Sieg in die nächste Runde führt...“

Damit trieb sie ihre Stute an. Augenblicklich fiel die Unruhe von *Malih* ab und sie fügte sich den Befehlen ihrer Reiterin und Vertrauten ohne zögern.

Padora hatte erreicht, was sie hatte erreichen wollen. Wenn sie in dieser Runde ihren Sieg weitergeben musste, dann sollte es an jemanden würdigen sein. An jemanden, dem sie zutraute noch viel weiter zu kommen. An jemanden, der über ihr stand. An eine Frau. An eine gute Tjosterin. An... Padoras Lanze fand auch diese mal ihr Ziel, den Schild von Yandriga von Urbet.

Anschließend brachte sie ihre Stute zum Stehen, blickte einen Augenblick zu ihrer Gegnerin und nickte ihr lächelnd zu, ehe sie *Malih* das Kommando zum Umkehren gab.

Eines war gewiss: Es würde Sturm geben!

(Padora/Nale)

\*

„So gefällt mir das schon besser“, befand Yandriga, als sie sich diesmal auf der Seite der Trutzer aufstellte. Das Reizen am vorigen Tag hatte ihr doch mehr Kopfzerbrechen bereitet, auch nach ihrer spontanen Wahl noch, als dass sie sich über dieses Los wirklich hatte freuen können. Andererseits war diesmal auch der berühmte Weidener, der Blauenburger, ein Trutzer ... wahrscheinlich wäre ihr die Wahl da leichter gefallen. „Vielleicht später“, wischte sie den Gedanken schnell beiseite und richtete ihre Aufmerksamkeit auf ihre möglichen Gegner am nächsten Tag.

Fast zwei Dutzend Tjoster waren es, die das Los zu Reizern gemacht hatte. Ein weiterhin großes Feld ihr überwiegend fremder Gesichter und unvertrauter Wappenschilder. War sie selbst, die horasische Cavalliera, einem von ihnen schon soweit aufgefallen, dass er sie fordern würde, solange unter den Trutzern noch eine Auswahl war? Sie vermochte es nicht zu sagen. Diese Unsicherheit steigerte ihre Neugier noch, ließ sie die Reizer umso interessierter mustern.

Ihr Blick blieb an einer jungen Ritterin auf einer weißen Stute hängen – oder besser: an einer weißen, unruhig tänzelnden Shadif-Stute mit einer jungen Ritterin. Denn vor allem das Tier weckte in Yandriga Erinnerungen ... an ihr Tulamidengespann, mit dem sie einst bei den 1000 Meilen von Yaquiria angetreten war ... direkt nach dem Thronfolgekrieg in ihrer Heimat, vor über zehn Jahren! Wie lange das schon her war ... Inzwischen war ihr damaliges Gespann längst der Zucht ihres Hauses zugeführt worden. Dass die eleganten Rösser der Herde in Leucano zur Zierde gereichten, machte Yandriga stolz, auch wenn sie es – das wurde ihr nun wieder sehr bewusst – vermisste selbst mit ihnen über die Lindwurmfelder bei Urbet zu preschen. Dass die Stute hier der ganze Stolz ihrer Reiterin sein musste, stand für sie außer Frage. Und dass die junge Ritterin ihren Auftaktgegner am heutigen Tag im ersten Lanzengang aus dem Sattel gefegt hatte, fiel ihr nun auch wieder ein.

Als Padora dem eigenen Ross das Zeichen zum Aufbruch gab, verfolgte Yandriga dies aufmerksam. Sie war sich sicher: Die junge, reitgewandte Koscherin könnte im Turnier noch manch gestandenen Recken überraschen. Als sie mit ihrer Lanze ausgerechnet gegen den

Schild mit dem Basilisken stieß, Yandrigas eigenen Schild, erwiderte die Cavalliera das Lächeln ihrer nächsten Gegnerin nur zu gerne und nickte zurück. Es war die Vorfreude auf eine sicherlich spannende Begegnung, die sie strahlen ließ.

(Armin/Gonfaloniere)

### **Sigiswolf von Flusswacht fordert Thankmar ‚der Große Schröter‘ von Nadoret**

Der Große Schröter und der Baronet von Talerort kamen erst spät auf den Turnierplatz zurück. Das Reitzen zur zweiten Runde stand kurz bevor. Die meisten der anderen Teilnehmer waren bereits versammelt. Lange Zeit des Tages hatten Vater und Sohn betend im Tempel der Peraine verbracht.

Während Wunnemar sich bei seinem Vater verabschiedete und sich auf die Tribüne begab, um sich unter die Gäste aus Rommyliser- und Rabenmark zu mischen, schwang sich Thankmar auf sein Ross und ritt auf das Feld der Ehre, zu den anderen.

Wie er rasch und unschwer erkennen konnte war er zu den Trutzern gelost worden, denn sein Schild hing über dem Feld.

Es dauerte nicht lange und ein Reitzer erwählte ihn als Gegner. ‚Noch ein Nordmärker‘ dachte Thankmar bei sich als Sigiswolf von Flusswacht sein Schild wählte. Er war bedeutend jünger als der Schröter, welcher ihn auf noch unter dreißig Sommer schätzte. Thankmar nickte dem Jüngeren auf dem Pferd sitzend zu und führte den Hand zum Rondra-Gruß während er seinem Helm unter dem linken Arm geklemmt hatte.

\*

Sigiswolf von Flusswacht hatte wieder die Wahl. Wie schon in der Vorherigen Runde. Jetzt waren noch 40 Streiter über und nun war es wieder an Ihm. Schon einige hatte vor ihm den Gegner bestimmt und auch dieses Mal saß ruhig auf seinem Rappen und klopfte diesem beruhigend auf den Hals. Diese Runde würde schwerer. Er mußte einen der erfahreneren Streiter wählen. Die Recken die seinem Stand angemessen waren und etwa seine Turnierfahrung hatten, waren alle schon gefordert. In Gedanken ging er noch mal die Namen und Wappen durch. Er ritt die Reihe der Schilde entlang. Und dann erblickte er das Wappen des Großen Schröters. ‚Na dann wollen wir doch mal sehen aus welchem Holz dein Vater geschnitzt ist Wunnemar.‘ Dann blickte er zu den Trutzern, nickte seinem Gegner zu und schlug mit seiner Lanze gegen den Wappenschild von Thankmar ‚der Große Schröter‘ von Nadoret.

(RekkiThorkarson, Sigiswolf/Heiko H.)

## Ira von Plötzbogen fordert Travingo Rizzi

Das Los war gefallen und hatte aus ihr einen Reizer gemacht.

*Was für ein dämlicher Scheiß.*

Innerlich stöhnend freute sich Ira von Plötzbogen irgendwie mal so gar nicht auf diese eigentlich ehrenvolle Aufgabe. Denn wenn sie ehrlich war, wollte sie nicht selbst Schuld an ihrem Ausscheiden tragen, nur, weil sie sich möglicherweise in der Wahl des Gegners vergriffen hatte. Doch so lauteten nun mal die Regeln. Es war im Grunde ganz einfach: diejenigen, die die Qual der Wahl hatten, ritten hinaus und tippten das Schild ihres Gegners an, dabei durfte die eine Hälfte der Teilnehmer wählen, die andere Hälfte harrete den Forderungen. Und das mit der ‚Qual der Wahl‘ stimmte eigentlich auch nicht, denn es galt doch, einen Gegner von ähnlichem Stand zu wählen, was die Auswahl schon sehr einschränkte – zumindest, wenn man so ein blutiger Tjostanfänger war wie sie. Trotzdem empfand Ira diese Aufgabe zwar als notwendig, aber auch als Übel.

„Du könntest ja mich wählen, dann kommt wenigstens einer von uns wilden Orgilbündlern weiter,“ scherzte Boronian neben ihr, als er Iras Nachdenklichkeit bemerkte. Er wollte nur helfen. „Wenn schon unser Baron Wunderbar gemeint hat, sich gleich beim ersten Anritt vom Pferd schubsen zu lassen,“ fügte der Schwertleiher lachend an und grinste zu dem jungen Darpatier Wunnemar von Galebfurten-Bienenturm hinüber, welcher als ausgeschiedener Teilnehmer hinter der Bande zu warten hatte, aber sich immer in der Nähe der anderen Nordmärker aufhielt, respektive seiner beiden noch im Wettbewerb verbliebenen Knappenfreunde Ira und Boronian.

Der Angesprochene erwiderte langmütig: „Ja ja, wartet nur ab. Ich bin gespannt ob ihr immer noch so viel Spott für mich übrig habt, wenn ich eure Knochen aus dem Sand des Feldes sammle,“ und grinste breit.

Zu dem jungen Baronet von Talerort hatte sich auch der Baron von Hlutharswacht gesellt, welcher über die erste Runde ebenfalls nicht hinausgekommen war. Ganz anders und überraschend dessen ehemalige Knappin, die grummelige Plötzbogen; daneben auch Josts bester Freund Sigiswolf von Flusswacht. Noch fünf Nordmärkern war es erlaubt, sich ihren Kontrahenten auszusuchen. Und es gebot einfach der Anstand, sich nicht gegenseitig zu fordern. Eigentlich.

„Danke, Räßlein, aber ich verzichte... erstmal.“ antwortete Ira dem Schwertleiher.

Borianian deutete sodann in Richtung eines Schildes mit zwei weißen Löwe auf blau über silbernen Zinnen über rote Tannen auf silber. „Dann nimm den Edlen von Rotherwald. Ich glaube, der ist ähnlich alt, wie deine Albernierin heute.“

„Nein, Ira sollte möglichst wieder eine Frau wählen. Gegen Frauen kämpft sie gut, verbissen, mit Leidenschaft und ohne viel Kopf möchte ich meinen. Eben wie eine Löwin.“ Schaltete sich Wunnemar von hinter der Bande ein und zwinkerte der Hlutharswachterin frech zu, als diese sich etwas irritiert zu ihm umsah. Eigentlich sollte das eine Anspielung darauf sein, dass Ira noch immer an der Tatsache knappte, dass der Baron die Ritterin Thomundson ihr vorgesetzt hatte und Ira immer wieder harte Übungskämpfe gegen diese focht, bei denen sie dann stets schlecht gelaunt agierte. Schlecht gelaunt war sie immer noch. Trotz ihres so

grandiosen Sieges gegen die Bredenhager Edle. Wunnemar verstand das nicht.

„Diese Eichstein.“ schlug er vor, bevor ihm auffiel, dass das nicht ging, weil die Person selbst zum Reizer gelost worden war. Ach, deswegen suchte er sie auf der falschen Seite des Feldes.

Boronian lachte. „Wunnemar, du solltest eigentlich gelernt haben, dass die Koscher Ritterinnen mit Vorsicht zu genießen sind.“

Ira blickte kritisch zu ihrem Vetter auf. „Nur die Koscher Ritterinnen? Entschuldige mal!“

„Ah ja, tschuldigung, Ira. Natürlich auch die Nordmärker!“ Der Schwertleiher lachte noch einmal erfrischt auf, war seine Base doch die einzige weibliche Streiterin nordmärkischen Blutes, und er musterte die junge Ritterin dann von der Seite. „Hast du übrigens deinen Ehrgeiz wiedergefunden ja? Du könntest auch einfach mal sagen, welche Laus dir über die Leber gelaufen ist.“ Dabei ignorierte er im Folgenden ihren strafenden Blick. „Muss ja nicht jetzt sein...“

Ira seufzte angestrengt und gut hörbar, während sich ihr Blick verfinsterte und sie sich lieber auf das Treiben im Turniersand konzentrierte. Ihr Vetter war bei bester Laune und wohl zu schlechten Scherzen aufgelegt. Sie hingegen beschäftigten wieder Dinge, die mit diesem Turnier nur am Rande etwas zu tun hatten. Und Schuld hatte diesen Rizzi. Nein, hatte er eigentlich nicht. Zumindest nicht nur er. Doch irgendwer musste ja die Schuld tragen, dass sie am liebsten immer noch jemandem die Faust ins Gesicht donnern wollte. Erst vorhin hatte der Baron sie wieder mit diesem furchtbaren Spitznamen geneckt, den sie mittlerweile mehr hasste, als die Nennung ihres vollen Namens. Aber dem Baron eine zu zimmern würde sie nie wagen.

Jost hörte sich das Gespräch von seinem Stehplatz hinter der Bande an. Währenddessen gingen die ersten Forderungen ein. Die wichtigen Leute, der Hochadel, wählte selbstverständlich zuerst. „Ich denke, mit dem jungen Hallerstein kann unsere ‚Elenviner Löwin‘ mehr punkten.“

„Nein, ich weiß schon, wen ich nehme.“ Entgegnete Ira, in dem sie das Kosewort ignorierte. Denn zu ihrer Freude – oder Genugtuung? – blieb ein gewisses Schild noch unberührt.

„Wen denn? Etwa diesen Blauenburger, um unseren Herzog zu rächen? Fückslein, Fückslein. Gewagtes Spiel.“ Boronian zog die Augenbrauen auf die Stirn, schmunzelte aber sogleich.

Spiel? Ja, das war wohl eines. Und Rache? Hm, sicherlich auch einer der Gründe, gerade *diesen* Gegner zu wählen. Keinen sehr starken, einen sehr standesgemäßen, ebenfalls noch unbekannt, aber dennoch für Ira von Bedeutung.... die sie jedoch keinem der neugierigen Herren erklären wollte. „Bin ich lebensmüde?“ schnaubte Ira daher nur und trieb ihre Stute recht zielstrebig auf ein Schild mit einem Kessel zu. Das Kochgeschirr passte sehr gut zu den Gedanken, die sie bei sich trug: Hatte dieser Kerl ihren Korb schon verdaut?

Selbstsicher senkte sie die Lanze am Wappenbild des jungen Unterfelser Cavallieres. „Ich hoffe doch, ihr kennt meinen Namen noch, Rizzi...“ Sprach sie den gutaussehenden Horasier bei ihrer Wahl mit einem hartlippigen Lächeln und herausforderndem Blick an. Eine

Anspielung, die wohl nur der grinsende Unterfelser selbst verstehen würde. Zumindest deren wirkliche Bedeutung.

Travingo blickte Ira aus feurigen Augen entgegen. Der Cavalliere verzichtete als einziger seiner Mitstreiter auf das Tragen seiner Wehr. Gewandet war er in ein freizügiges, edles schwarzes Hemd, das mit silbernen Fäden durchwirkt war und auch die schwarzen Stiefel und Beinkleider wirkten so, als befände sich der Jüngling auf dem Weg zu einem Ball und nicht auf einem Turnierplatz. In Ermangelung eines Knappen hielt eine junge Dame die Lanze des Horasiers, was ihm den Protest und verachtende Blicke der anderen Trutzer einbrachte, die neben ihm in der Reihe standen. Die junge Dame selbst hatte dafür jedoch keine Augen; die von ihrer Aufregung hervorgerufenen tiefen Atemstöße ließen ihre ausladende Oberweite beben - ein paar geflüsterte Worte Travingos ließen sie erröten.

Es war Travingos schwarzer Shadif Abbas, der als erstes auf die Forderung Iras reagierte. Das edle Pferd scharte mit seinem rechten Vorderhuf und schnaubte.

"Shhhhh", der Cavalliere streichelte sanft über den Hals seines Gefährten, ließ Ira dabei jedoch nicht aus den Augen. "Und ob ich den noch weiß, meine Rose...", neckte Travingo sie, spitzte seine Lippen und machte eine küssende Bewegung. "Ich freue mich auf Euch." Nun war es an dem Cavalliere das Objekt seiner Begierde ein bisschen aus ihrer Reserve zu locken. Mal sehen, ob er ihr wirklich egal war.

\*

Während seine Dienstritterin für ihr zweites Duell forderte, kam der junge Baron von Hlutharswacht umhin wahrzunehmen, dass sein Knappe Ado kurz zusammenzuckte, als Ira vor dem ansehnlichen Horasier hielt. Auch färbten sich die Wangen des Blondschoopf für den Moment schamhaft rot, während die Hand des Knaben in einer unbewussten Geste zu der eigenen Geldkatze glitt. Jost bemerkte Ados Verhalten und wurde neugierig. Also legte er seine Hand schwer und plötzlich auf die Schulter des Jungen, beugte sich zu ihm herab und fragte: „Naaaaa, Ado? Wieso so rot, und was ist mit deiner Börse? Gibt es etwas, das Du mir sagen möchtest?“

Noch einmal zuckte der Bengel unter dem Griff seines Schwertvaters. Kurz stand in Ados Blick zu sehen, dass er sich ertappt fühlte, nun, das entsprach ja auch der Wahrheit. Er schluckte daher schuldbewusst, bevor er mit roten Ohren folgende Erklärung abgab: er habe vorhin, als er der Frau Ira die Rüstung ins Lager getragen habe, einen Mann gesehen, einen der Turnierteilnehmer, einen jungen Rittersmann, welcher ins Hlutharswachter Lager gekommen war. Den Grund dieses Besuches sei ihm nicht bekannt. Ado gestand weiter, dass er den hohen Herrn im Eifer fast umgerempelt habe, doch der hätte sich nicht etwa geärgert, sondern habe ihm zu großer Überraschung ein paar Silbermünzen in die Hand gedrückt, damit Ado sich etwas Schönes davon kaufe. Nur solle Ado der Frau Ira nichts davon sagen. Das habe er auch seither nicht getan,“ verkündete der Knappe fast ein wenig stolz, wobei anschließend die Erkenntnis in sein Gesicht trat, dass er den ‚Vorfall‘ vielleicht doch hätte lieber gleich erzählen sollen.

„Es war jener hohe Herr dort, den die Frau Ira gerade fordert, Hochgeboren.“ schloss der Bengel seine Erzählung und beäugte den Baron vorsichtig. Ein wenig ärgerte sich Ado ja, dass er sich das Naschwerk nicht gleich kaufen ging. Doch er hatte es einfach nicht teilen und

daher erst am Abend, wenn sein Schwertvater ihm freigab, kaufen wollen. Bestimmt verlangte dieser nun, dass er ihm die Silbermünzen aushändigte. Und dann adé Karamellwürfel.

Josts Augen wurden finster, dunkle Vorahnungen beschlichen den bereits ausgeschiedenen Baron. „Hast Du gesehen, ob er an den Pferden oder an der Rüstung war? Eventuell an den Lanzen von Ritterin Ira? Denk nach, Junge, das ist wichtig!“

Schon überlegte der Baron, bei wem und wie er eine eventuelle Sabotage melden musste. Woher wusste der Kerl, dass Ira genau ihn fordern würde? Das roch alles nach Komplott und Verrat!

Ado begann zu schwitzen. Vorsorglich fischte er eilig die beiden Silberlinge aus seiner Börse und hielt sie mit offener Hand seinem Schwertvater hin. Ihm dämmerte es nämlich, dass er einen Fehler gemacht hatte und dass nur wegen diesem Fehler jetzt ein Verdacht im Raum stand, und er der Frau Ira darüber hinaus noch Ärger bescherte. Er konnte diesen aus dem Gesicht des Barons förmlich herausgreifen. „Verzeiht, Hochgeboren, Herr, aber ich weiß nicht, ob der hohe Herr... und wie lange ... und was er wollte...“

Jost nahm das Geld an sich und warf dem Jungen einen missbilligenden Blick zu. Nein, das führte gerade zu nichts. Er würde mit Ira selbst sprechen müssen. Warum nur machte die immer solche dummen Sachen? Bewusst oder unbewusst – konnte das nicht endlich aufhören? Er hatte wirklich keine Ambitionen, schon wieder schlecht von ihr denken zu müssen, denn die Wunde ihres Vertrauensbruchs war trotz der Versöhnung noch immer nicht geschlossen.

So sammelte der Baron von Hlûtharswacht die Beherrschung. „Geh dich erkundigen, wie der Kerl heißt.“

„Herr?“ Ado hatte wohl ein härteres Strafmaß erwartet.

„Was verstehst du an meinen Worten nicht? LOS!“ wies Jost den Knappen energisch an und schnaubte die Wut fort. Denn Ira kam zurück. Und das Fordern ging weiter. Ach, wie Jost sich nach diesem ereignisreichen, aufregenden ersten Turniertag jetzt auf ein süffiges Gläschen freute.

(Ira/Ado/Tanja F., Travingo/Ingo W., Boronian/Mel N., Wunnemar/RekkiThorkarson, Jost/Chris F.)

# Auf dem Zeltplatz

## Auf Rahjas Pfaden – Teil 1

Travingo Rizzi war in Eile. Gerade eben hatte er seine Erstrundenbegegnung gegen den älteren Greifenfurter Ritter Wulfhart von Keilholtz beendet und wider Erwarten gewonnen. Dabei war sich der junge Cavalliere nicht sicher, ob diese Tatsache seinem eigenen Können, oder vielleicht der Annahme geschuldet war, dass sein bedeutend älterer und erfahrenerer Gegner ihn schlicht und einfach unterschätzt hatte. Travingo spürte den ersten Stoß des Greifenfurters immer noch an seiner Seite. Der Aufprall der Lanze seines Gegners trieb ihm die Luft aus den Lungen und ließ Sterne vor seinen Augen tanzen. Dennoch gelang es dem jungen Rizzi im Sattel sitzen zu bleiben und Wulfhart zwei Anritte später gar von dessen Pferd zu befördern.

Ja, seine Standfestigkeit als Reiter wurde schon des Öfteren unterschätzt und bis jetzt machte sein Gegenüber stets große Augen...der Cavalliere lächelte vor sich hin - er liebte diese Doppeldeutigkeiten einfach. Dabei wunderte es Travingo, dass er überhaupt dazu in der Lage war auf seinen Shadif Abbas zu steigen, hängte ihm die letzte Nacht doch immer noch in den Knochen. So einfach Rahjana zu erobern war – sie hatte wohl noch nicht oft mit Kerlen von seinem Format zu tun, kein Wunder, wenn man sich diese steifen Garetier so ansieht – so fordernd war das, was nach ihrer Eroberung folgen sollte. Der Gedanke an dieses erfüllende Erlebnis ließ abermals ein erwartungsfrohes Ziehen in seinen Lenden entstehen. Doch nun galt es sich neuen Herausforderungen zu stellen.

Nachdem Travingo sein Pferd versorgt hatte entledigte er sich seiner leichten Plattenrüstung und kleidete sich um. Dem Cavalliere war es wichtig seinen Hengst aus novadischer Zucht selbst zu versorgen – nicht, weil er es den Stallburschen nicht zutrauen würde, sondern weil *Abbas* niemand anderen an sich heranließ. So kam es schon des Öfteren vor, dass sein heißblütiges Pferd ganze Stallboxen zerlegte und sogar Knechte verletzte, die ihm zu nahe kamen. Travingo sah diese Wesenszüge jedoch keineswegs als Schwäche seines Gefährten an. Im Gegenteil, er befand, dass sie sich in ihrem Wesen sehr ähnlich waren. Auch Travingo schaffte bisher niemand zu zähmen, obwohl es schon einige versucht hatten.

Zurück am Turnierplatz setzte er sich zu einer Gruppe Adelligen und kam gerade recht um sein neues Objekt der Begierde zu erspähen – Ira von...soundso...diese junge Ritterin aus dem Norden. Gebannt verfolgte er ihren Kampf gegen eine bedeutend ältere Ritterin aus Albernia, wie er von einem der umstehenden Adelligen erfuhr. Eben jener Zuschauer versuchte daraufhin mit ihm fach zu simplen, doch zeigte Travingo wenig Begeisterung für derlei Gewäsch. Ihn interessierte viel mehr was sich unter den Rüstungen der beiden Kontrahentinnen verbarg.

Nachdem die junge Nordmärkerin im Zweikampf mit Handwaffen obsiegte und nach kurzem Disput mit einigen ihr wohl bekannten Adelligen wutentbrannt von dannen schritt, musste Travingo unwillkürlich lächeln. Die Kleine hatte wohl Pfeffer im Hintern, zeigte Leidenschaft und Impulsivität. Das gefiel ihm, mit dieser Art von Frau konnte man Spaß haben. Und ihr

junges Alter bedeutete wohl auch, dass er ihr noch den einen oder anderen Kniff beibringen können würde. Wie hieß es doch so schön; ´auf älteren Pferden lernt man das Reiten´.

Travingo versuchte ihr unauffällig zu ihrem Platz im Zeltlager zu folgen. Dass sie nun, warum auch immer, derartig erregt war dürfte seine Aufgabe um einiges erleichtern, doch galt es erst einmal ein „zufälliges“ Aufeinandertreffen zu fingieren...

\*

„Ado! Trödel doch nicht so! Sag mal, schläfst du, oder was?“ herrschte Ira den Knappen, der ihr folgte, barsch an. Der 13-jährige Blondschoopf versuchte mit den schnellen Schritten der gereizten Jungritterin mitzuhalten, aber während die nur ihr Streitross mit sich führte, schleppte er Teile ihrer Gestechrüstung mit sich. Lose Teile. „Und wehe, du lässt etwas fallen!“

„Nein natürlich nicht, Frau Ira, tu ich nicht.“

„Will ich dir auch geraten haben.“ Setzte Ira ihren Weg zum Zeltlager der Nordmärker fort.

Gise, ihr eleganter Eisensteiner Riese, schnaubte, als wolle die braune Stute ihre Herrin ermahnen, doch nicht so streng mit dem armen Jungen zu sein. Schließlich könne der doch gar nichts dafür, dass Ira so eine schlechte Laune jetzt hatte. In der Tat waren es nur der Baron und ihr Freund Wunnemar gewesen, die sich über sie lustig gemacht hatten. Wobei lustig machen auch nicht ganz der Wahrheit entsprach. Die beiden Ritter hatten Ira lediglich nach ihrem eben erst errungenen überragenden Sieg gegen die Albernierin Leanna Vialigh einen Spitznamen verpasst, den diese allerdings weniger komisch, sondern eher höchst unangebracht fand – zumindest für sie! Löwin von Elenvina. Ausgerechnet Löwin! Gegen Rose oder Stechapfel oder Lanze von Elenvina hätte Ira ja gar nichts einzuwenden gehabt. Auch nicht gegen Plötze. Aber Löwin! Gerade Jost musste doch wissen, dass... Sie seufzte wütend und stapfte energisch und scheppernd vorwärts. Sie wollte jetzt nur noch raus aus aus dieser Rüstung und ihre Ruhe. Ihr Tjosterfolg war völlig zur Nebensache verkommen und die Freude darüber war momentan von aufgewühlten Erinnerungen und den Schmerzen, welche diese verursachten, niedergedrückt.

Bei den Zelten der Hlutharswacher Ritterschaft angekommen, übergab die Ritterin ihr Ross sogleich an Holfried, den Pferdeknecht des Barons, der herbeisprang, kaum, dass das Trio in Sicht kam.

Seinem vorsichtigen „Biste nich weiter?“ folgte ein brummiges „Doch,“ während Ira den fragenden Ausdruck in Holfrieds Gesicht ignorierte und ihn stattdessen knackig anwies, Gise gut abzureiben und zur Belohnung eine große Ration Karotten zu füttern, denn die Stute habe ihre Sache gut gemacht. „Und dann schau, dass sie fürs Reizen heute Abend wieder geputzt ist. Da brauch ich sie wieder.“

Nach den Anweisungen wandte sie sich ohne Umschweife ihrem Zelt zu, aber Holfrieds Frage ließ sie für den Moment innehalten: „He, Plötze! Wenn du weiter bist, warum machst du dann so ein Gesicht?“ rief der Bursche ihr hinterher. Wie immer nahm der Kerl es mit der Förmlichkeit nicht genau.



Der ihr auf dem Fuß folgende Knappe rasselte fast mit der Ritterin zusammen, als diese sich noch einmal zu dem gleichaltrigen Gemeinen umdrehte. „Erstens, heißt es IHR! – Scheiße Holfried, merk dir das doch endlich mal! – und zweitens geht’s dich nichts an! Klar?“

„Schon gut. Ich wollte ja nur mal gefragt haben. Verzeiht, ähm, hohe Dame.“

Ira stöhnte. Dieser dämliche Kerl! Wollten sie denn gerade alle ärgern? Ja, schön, sie waren gemeinsam auf Burg Drachenwacht aufgewachsen – er, der Sohn des Stallmeisters, sie, die Pagin des Burgherrn – und es gab da Dinge, lange zurückliegende Momente, intime Momente dummer Neugierde, die sie beide verband, trotzdem ging Ira die respektlose Klappe des Gemeinen auf die Nerven. Auf der anderen Seite: Holfried hatte eine fast schon göttergegebene Begabung im Umgang mit Pferden, dass der Baron auf Reisen nicht auf diese helfende Hand verzichten wollte. Also musste sie diesen Kerl wohl oder übel ertragen. Gerade jetzt ertrug sie aber sein breites Grinsen gar nicht!

„Los, verschwinde und tu deine Arbeit,“ raunzte sie den Pferdeknecht an und nahm ihr ursprüngliches Ziel wieder ins Auge. Dabei fiel ihr Blick auf den Knappen, der immer noch mit den bereits ausgezogenen Plattenteilen ihrer Ausrüstung hinter ihr stand. „Was ist?“ grummelte sie unwirsch, „Bring die Sachen ins Zelt! Oder wartest du auf schöneres Wetter?“

Ado nickte betreten und watschelte voraus zu dem kleinen Zelt, das Ira nun ihr Eigen nannte.

Genauer gesagt war es - wie der Knappe selbst - eher geborgt. Ein altes quadratisches Viereckzelt, aus Tagen, die lange schon zurücklagen und in denen der alte Baron, Josts Vater, es auf eigenen Turnierbesuchen nutzte. Immerhin: Es hatte Ira nichts gekostet und das drachische Wappen derer von Sturmfels-Maurenbrecher - jenem Haus, dem sie diente seit sie 8 Jahre alt war - prangte noch stolz auf einer Seite, wengleich die rote Farbe schon viele Sonnentage kannte und nicht mehr so satt erschien. Für die nächste Turniersaison wollte die junge Plötzbogen sich aber ein eigenes Zelt fertigen lassen, dann brauchte sie nämlich ihr Wappenschild mit der gelben Plötze unter einem silbernen Brückenbogen auf Blau nicht mehr neben den Eingang hängen. Oder würde sie das nächste Mal schon die Farben Rickenbachs tragen, die ihres Gatten? Gatte, Heirat, Verlobung, ... ach, Scheiße! Dieses Thema holte sie sogar in den unmöglichsten Gedankenspielen ein. Mürrisch betrat sie daher jene kleine Unterkunft, die nicht mehr beherbergte, als eine einfache Liege, einen Scherenstuhl, eine Kleidertruhe und den Waffenständer, welcher auch ihre Rüstung trug. Die noch übrig gebliebenen Lanzen würden fleißige Hände aufgrund ihrer Länge wieder dem Rüstzelt des Barons zuführen. Auch um Sattel, Zaumzeug, Schabracke würde sich gekümmert. Es hatte durchaus sein Gutes, zum Hofstaat eines hohen Herrn zu gehören und Ira war froh, dass Jost ihre ursprünglich auf ein Jahr festgesetzte Dienstzeit in seinem Hause um ein weiteres Jahr verlängert hatte.

Ado hatte Mühe, den Anweisungen der Ritterin zu folgen, wollte Ira doch das und jenes, gleichzeitig aber auch seine Hilfe anderswo. Der Bengel verstand ebenso wenig, wie alle anderen im Lager, warum die Plötzbogen so schlechte Laune hatte, wo sie doch ihr erstes Duell bei diesem Wettbewerb mit einem Sieg abschließen konnte, welcher es ihr ermöglichen würde, weiter an diesem Turnier teilzunehmen. So viel Göttergunst war seinem Schwertvater, dem Herrn Baron, nicht gegeben gewesen! Aber der junge Kyndocher hatte gelernt, dass es gesund war, ab und an mal die Klappe zu halten. Ohrfeigen verteilte Ira

nämlich ebenso schnell als sein Schwertvater der Baron. Nein, fast noch ein wenig schneller, wenn er sich recht entsann.

Da Ira jedoch das Gescheppere und Gestöhne, das Ado beim Zusammenbau der Rüstung machte, eher gerade an den angespannten Nerven zerrte, entließ sie den Knappen vorzeitig. „Danke, Ado, ich denke, du kannst gehen, ich zieh mich allein aus. - Na los, hast du was an den Ohren? Geh schon!“

Tatsächlich war dieser sehr dankbar, als die Ritterin ihn endlich aus ihren Diensten entließ und er zurück zur Tjostbahn konnte, um sich die weiteren Duelle anzusehen. So nahm der Bursche auch die Beine in die Hand und sauste erleichtert zurück zum Turnierfeld.

Die Plötzbogen indessen öffnete die Kleidertruhe und wühlte genervt darin herum. Ihr Ballkleid vom Vorabend hing noch über der Lehne des Stuhls. Beim Wühlen fanden sich weitere rote und rot-beigefarbene Kleidungsstücke dort ein, die Ira aussortierte. Ihr war nämlich eher nach etwas Blau-Weißem zumute – Farben, die ihr eigenes Haus repräsentierten und eben mal nicht die waren, die sie sonst als Dienstritterin des Barons trug. In Rot und Silber hatte sie das Duell bestritten. Rot und Silber würde sie morgen in der zweiten Runde wieder tragen. Rot und Silber waren auch die Farben der Leuin. Hagrians Ornat, sein Wappenrock und Helm hatten ebenfalls diese beiden Farben getragen und a propos *tragen...* gerade *ertrug* sie diesen Zusammenhang, dieses rondralastige Scheißgetue und den Begriff Löwin nicht im Geringsten.

Ah, sie hatte es doch gewusst! Da war ein kurzärmeliges Kleid in dunkelblau. Der Saum begann zwar schon kurz unterhalb des Knies, aber der Tag war warm. So zerrte sie sich das verschwitzte leinerne Untergewand über Kopf vom Leib und stand dann einige Augenblicke barbusig und nur in ihrer Bruche bekleidet inmitten des kleinen Zeltes, während sie ihre Entscheidung, den Knappen fortzuschicken, bereute, und daher schimpfend über alles und sich selbst beigefarbene Flusen vom Stoff des blauen Damenkleids zupfte und der – ob der Sommerhitze zur Gänze aufgeschlagene – Zelteingang gute Einblicke ins Innere zuließ.

\*

Travingo war Ira und ihrem Knappen unauffällig bis zu ihrem Zeltlager gefolgt. Er hatte sein Zelt zwar auch hier am Turniergelände aufgeschlagen, dennoch zog er es vor im recht nahe gelegenen Hotel Seelander zu ruhen. Der junge Horasier gab nicht viel auf das Turnierleben – ganz im Gegensatz zu seiner jungen Schwester: Travietta mochte dieses Erlebnis mit jeder Faser ihres Körpers spüren, auch wenn dies bedeutete, dass es nächstens statt dem gewohnten Daunenbett nur eine harte Pritsche tun muss. So nächtigte sie auf dem Turniergelände, während Travingo das beste Haus der Stadt aufsuchte.

Der Blick des Cavalliere fiel auf das Zelt, in dem die Ritterin verschwunden war. „Verspielt...“, dachte er als er die Farbanordnung betrachtete und zog die Nase kraus. Diese kurze Unaufmerksamkeit reichte aus, um beinahe den Knappen Iras über den Haufen zu laufen.

Der junge Bursche hatte einen hochroten Kopf, aber dennoch war sein Antlitz von Erleichterung geprägt.

„Hei Bursche, halte ein...“, Travingo lächelte den Blondschoopf breit an. Dann kramte er in seinem Geldbeutel und drückte dem verdutzten Knappen ein paar Silberstücke in die Hand. „Hier Junge, kaufe dir etwas zu essen, du kannst es brauchen. Aber sag deiner Herrin nichts davon...“ Der Rizzi legte den Zeigefinger auf seine Lippen, dann zwinkerte er dem Jüngling zu, bevor er kehrtmachte und weiter in Richtung Zelt der Plötzbogen schritt.

Travingo musste lächeln. Ja seine Großmutter und sein Vater würden wohl vor Stolz platzen, wenn sie ihn sehen würden, wie er Almosen an einen jungen Burschen verteilt, doch tat er dies nicht ohne einen Hintergedanken. Der Cavalliere wusste, dass es mehr als einen Weg in das Herz einer Frau gab. Sollte es jetzt schlecht laufen, blieb ihm immer noch die Hintertür über ihren Knappen.

Der junge Horasier straffte sich ein letztes Mal, bevor er vor das Zelt der Ritterin trat. Er hatte sich ein paar Worte zurechtgelegt, wollte ihr zum Sieg gratulieren und sie zu einem gemeinsamen Glas Wein einladen, vielleicht ließ sie sich auch zu einem gemeinsamen Abendessen im Seelander überreden, so sie denn überhaupt gutes Essen zu schätzen wusste. Travingo war zwar ein verrufener Frauenheld, aber dennoch begegnete er ihnen stets mit Respekt und sehr zuvorkommend.

\*

Alle Pläne des Rizzi waren jedoch von einem auf den anderen Moment verworfen, als er die junge Nordmärkerin halb nackt in ihrem Zelt stehen sah – bei offenem Zelteingang, ganz so, als wäre es als Einladung zu verstehen. Travingos Instinkt riet ihm aber dennoch zur Vorsicht.

„Guter Kampf, hohe Dame.“ Der Cavalliere stand lässig vor dem Eingang und sprach die Damen im Innern direkt an. Seine Augen suchten die ihren, auch wenn es ihm bei diesem verzückenden Anblick schwer fiel den Blick oben zu halten. „Und da sagen die Angroschim immer, dass man die größten Schätze nur unter Stein und Erde finden mag.“ Er lächelte frech. „Sieht so aus, als tut es manchmal auch ein Zelt am Turnierplatz der Alten Residenz in Gareth.“

„Ach ja?“ Die junge Ritterin hatte sich ob der unbekanntenen Stimme umgewandt, aber anders als vielleicht von einer Adligen zu erwarten gewesen wäre, machte sie nicht den Eindruck, ihre Blöße hinter dem Stück Stoff in ihrer Hand verstecken zu wollen. Einem ersten irritierten Augenschlag war zwar ein skeptisches, abschätzendes Mustern gefolgt, doch stand sie nun einfach da und sah zu dem Gast hinaus. Der Ärger, der ihr dabei im Gesicht stand, war schon etwas älter und hatte wahrlich andere Gründe. Dass sie dabei, bis auf das mit der Nacktheit, dem allgemeinen Bild entsprach, welches man im Reich von den Nordmärkern besaß – nämlich, dass alle mürrische, unfreundliche Eigenbrötler mit Dickschädel wären – war ihr in diesem Moment genauso wenig bewusst, wie die Tatsache, dass dieser fremde junge Mann mehr von ihr zu sehen bekam, als andere in hundert Jahren nicht. Oder es war ihr einfach gleichgültig, ob sie ihren mit weiblichen Rundungen an den rechten Stellen versehenen Leib zur Schau stellte. „Wollt ihr zu irgendwem? Der Baron ist noch auf dem Turnierfeld.“

Travingo ließ sich durch Iras pampiges Auftreten jedoch nicht aus der Ruhe bringen. "Baron? Wel... Nein, meine Dame ich möchte nicht zum Baron...", er lächelte gespielt verlegen. "Ich hoffe, Ihr verzeiht mir meine Aufdringlichkeit, doch kam ich nicht umhin zu sehen, dass Euch allem Anschein nach etwas sehr verärgert hat und das...", der Cavalliere machte eine

ausladende Handbewegung, während Ira die Augenbrauen skeptisch zur Stirn zog "...an einem so schönen Tag und nachdem Ihr so wohl gestritten habt. Die Gründe gehen mich nichts an, das weiß ich, aber vielleicht gewährt Ihr mir die Freude, Eure wunderschönen Augen wieder zum Leuchten zu bringen."

Augen? Leuchten? „Ver...stehe.“ Drang es vorsichtig aus ihrem Mund, dabei sah sie den seltsamen Gast weiterhin eher irritiert, denn verzückt an. Was wollte dieser Kerl? Und wer war er eigentlich? Einer der Teilnehmer, ja, schließlich hatte sie ihn auf dem Ball gesehen, aber einen Namen kannte sie nicht. Obwohl er alles andere als hässlich war und sie ein Auge für solcherlei Dinge besaß.

Beinahe schien es, als hätte Travingo damit geendet, als er lächelnd noch einmal ansetzte: "Doch wo habe ich meinen Kopf? Ich habe mich Euch noch nicht einmal vorgestellt." Er deutete eine Verbeugung an. "Mein Name ist Travingo Rizzi und wie Ihr vielleicht sehen könnt komme ich aus dem schönen Horasreich, genauer gesagt aus Tuffino am Zusammenfluss von Uras und Yaquir."

#### *Horasreich?*

Instinktiv griff sich Ira an ihren Hals, da, wo normalerweise ihre Kette hing, die Jost einst von dort mitgebracht hatte, ein kleines goldenes Tier als Anhänger. Alt und schicksalsreich, denn wegen dieser Kette hatte ihr Sohn keinen Vater mehr. Darum verwahrte sie das Stück während des Turnieres an einem ‚sicheren‘ Ort. Und wenn sie ehrlich war, vermisse sie die Kette nicht mal.

Als sie sich so an die Brust fasste und unter ihrer Hand eine Gänsehaut fühlte, bemerkte sie, dass sie immer noch nichts anhatte. So hob sie den Zeigefinger. „Wartet.“

So denn wandte sie sich ab, raffte sie den Saum ihres Gewandes und ließ den blauen Stoff über ihr Haupt und den blassen Leib hinabgleiten, während sie gleichzeitig die Bruche, die sie beim Turnier unter ihrem Gambeson getragen hatte, zur Erde gleiten ließ und mit den Füßen recht undamenhaft irgendwohin in eine Ecke des Zeltes schleuderte. Anschließend huschte sie zu ihrer Liege, um sich das dort liegende Schwertgehänge umzuschallen, steckte sich eine silberne Brosche an den Ausschnitt und trat dann neu gekleidet und mit dem Zeichen ihres Standes versehen hinaus in die Sommersonne. Es war allerdings kein Schwert, das an ihrer Hüfte baumelte, sondern ein Rapier. Keine wirklich nordmärkische Waffe. Über ihrem Herzen glänzte ein silberner kleiner Drache, wie er in gleicher Gestalt auch auf dem roten Wappenschild ihres Herrn zu finden war – oder ausgebleicht auf ihrer Zeltwand.

„Ira von Plötzbogen. Dienstritterin des Barons von Hlutharswacht, Albenhuser Land, Nordmarken.“ Stellte sie sich dem jungen Mann mit einem Lächeln vor und streckte ihm die Rechte hin, während die andere sich lässig auf dem filigranen Fangkorb der Waffe lag.

"Sehr erfreut", Travingo nahm die ihm dargebotene Hand und hauchte Ira einen Kuss auf den Handrücken. Inzwischen hatte er sich damit abgefunden, dass sie sich nicht so einfach öffnen werde wie eine Nachtkerze bei Dunkelheit – was das ganze jedoch nicht weniger interessant machte.

"...Alben...Land... äh, noch nie davon gehört", der Cavalliere lächelte, dann ließ er das erste Mal seinen Blick über die Gesamtheit seines Gegenübers schweifen - ja die Kleine gefiel ihm. "Sollte ich aber vielleicht einmal besuchen."

Travingos Blick fiel auf Iras Seitenwaffe. "Schöne Schmiedekunst. Ich mag mich täuschen, aber ich denke, dass es nicht gerade üblich ist solch eine Waffe in Euren Breiten zu tragen, habe ich nicht recht?" Er tippte sich nachdenklich auf sein Kinn. "Ich fühle, dass sich hinter Euch eine sehr interessante Geschichte verbirgt."

Nun brach der übellaunige Ernst der Ritterin auf und Ira lachte. Was? War das sein Ernst? Dieser Kerl kam hierher, zu ihr, um Geschichten zu hören? Wer war dieser Kerl? Ein Possenreißer auf der Suche nach Inspiration? Irgendwie fand sie diesen Gedanken belustigend.

„Hinter dieser Waffe? Das stimmt. Hinter mir?“ Sie schüttelte den Kopf. „Ich denke nicht, dass euch meine Geschichte fesseln würde. Dann wohl eher die meines Rapiers, denn es stammt aus euren Landen, Rizzi, und glaubt mir, es hat schon mehr erlebt, als wir beide zusammen. Dass es jetzt in meinem Besitz ist, ist eher Fügung denn Zufall, und natürlich habt ihr recht, es ist eine doch ungewöhnliche Waffe für meine schwerterverrückte Heimat, aber... ich mag es.“ Dabei fuhr sie fast liebevoll einige der filigran gebogenen Windungen des Rapiers nach. Erinnerungen klebten daran. Solche an Mendena. Und die Mahnung an ein Geheimnis. Ira sah wieder auf, abschätzend. „Und ich kann mit ihm umgehen. Was wohl die meisten meiner Landsleute nicht von sich behaupten können. – Welche Waffe ist die eure, Travingo?“

Sie wusste immer noch nicht so recht, warum er eigentlich da war. Sollte er ein Spiel spielen wollen, hatte sie jedoch die Lust gepackt, doch glatt ein wenig mitzuspielen. Ablenkung. Nichts war ihr im Moment lieber. Allerdings war sie sich auch im Klaren, dass ihr Spielpartner heute ein anderer sein würde und sie die Taktik hinter dessen Zügen erst noch verstehen musste.

Travingo lächelte breit. *„Immer dasselbe mit diesen Kriegerinnen; über ihre Waffen sprechen sie gerne, während sie einen über ihre Person im Unklaren lassen“.*

Der Cavalliere musste sich eingestehen, dass ihre Waffe für ihn nur von sekundärer Bedeutung war.

"Ich bitte Euch, meine Dame. Stellt Euer Licht nicht unter einen Scheffel. Eine Ritterin in Eurem jungen Alter, an diesem Ort mit einer geschichtsträchtigen Waffe...ich bin mir sicher, dass mich Eure Geschichte fesseln würde." Er leckte sich über die Lippen. "Doch ist es nicht nur die Neugier auf Eure Persönlichkeit, die mich zu fesseln vermag. Auch Euer Liebreiz fiel mir sofort ins Auge, als Ihr am Bankett gestern Abend gleich einer Rose unter Wildblumen aus der Menge gestochen seid."

Da lachte Ira noch einmal auf. „Eine Rose? Na, das hat auch noch niemand zu mir gesagt.“

Der junge Kämpe lächelte frech. "Ich hoffe Ihr vergebt mir, dass es nicht der Zufall war, der mich vor Euer Zelt geführt hat, sondern ich gewissermaßen auch Rahjas Pfade gefolgt bin."

Jetzt errötete die Plötzbogen und wischte sich augenblicklich in einer schamhaften Geste ihr kupferfarbenes Haar hinters Ohr, als sie verstand, dass diesen Kerl nicht die Lust am Geschichtenerzählen hergeführt hatte. „Rahjas ...oh!“

Travingo richtete sich seinen Gürtel zurecht um Ira einen Blick auf seine Waffe zu gewähren. Es handelte sich um einen edel geschwungenen und verzierten Reitersäbel. Jedoch konnte er mit keiner besonderen Geschichte dazu aufwarten. "Ich führe jenen Säbel, der mir bei meinem Abschluss an der Akademie zum Geschenk gemacht wurde und auch ich verstehe damit umzugehen." Er zwinkerte ihr zu.

Während er sprach, musterte sie den jungen Mann erneut. Diesmal gründlich. Und sie konnte sich nicht davor verschließen, dass er ein attraktiver Kerl war und ihren Augen gefiel, was sie sahen. Rahjas Pfade! Gegen so eine Art von Abwechslung hatte sie nichts einzuwenden, schließlich konnte sie tun und lassen, was sie wollte. Es gab niemanden mehr, keinen Schwertvater, der ihr vorschreiben konnte, mit wem sie sich traf und zu welchem Zweck. Zugegeben, auf dem Feldzug hatte sie das auch nicht abgehalten, zu Hagrian zu schleichen. Sie hatten es trotzdem getan, heimlich. Der Beweis dafür war heute ein Viertel Jahr alt. Und vaterlos. Unweigerlich packte Ira erneut Bitterkeit. Sie schaffte es dennoch, das Lächeln zumindest vordergründig zu behalten, als sie im Vorfeld etwas klarstellen musste: „Ich muss euch warnen, Travingo: Der letzte, der mit mir, naja, auf Rahjas Pfaden...“ Sie hielt inne und korrigierte die Aussage, denn mit dem Junker von Kaltengrundt hatte sie Rahjas Pfade am gestrigen Abend ebenfalls betreten. Dessen Avancen hatten ihren Schoß gewärmt, sein Interesse an ihr die Seele, und, zugegeben, die Ballnacht hatte durch ihn einen berausenden Höhepunkt erfahren. Im wahrsten Sinne. Ein spitzbübisches Lächeln stahl sich bei diesen Erinnerungen in ihr Gesicht. „Es..., also.. najaaa... es könnte sein, dass ich wirklich Dornen habe. Ihr könntet euch an ihnen stechen.“

Travingo blickte Ira tief in Augen. Nun war es soweit: erstmals war ein aufregendes Knistern zwischen ihnen spürbar. Er sah, dass sich ihre Pupillen weiteten, sie ihre rosigen Lippen leicht öffneten und auch die einfache Geste, als sie sich durch ihr Haar strich, war ein Indikator dafür, dass seine letzten Worte ihre Wirkung nicht verfehlt hatten. Doch auch Travingo ließ die Situation nicht kalt. Er fühlte einen Knoten im Magen und leichte Nervosität in sich aufsteigen - ja diese junge Frau hatte etwas an sich, das ihn vollends in ihren Bann zog. Dabei störte es ihn nicht, dass für einige Momente eine dunkle Wolke über der jungen Nordmärkerin zu kreisen schien - er würde sie schon auf andere Gedanken bringen.

Der junge Cavalliere näherte sich ihr ohne die Situation mit Worten zu zerstören. Sein Blick wich nicht von ihren wunderschönen Augen und als er nur mehr wenige Hand breit von ihr entfernt war strich er ihr sanft mit dem Handrücken über ihren Arm.

"Wer die Rose begehrt, begehrt auch ihre Dornen." Travingos Stimme war tief und verführerisch. Er nahm unverfroren Ira bei der Hand und ließ seine Finger zwischen die ihren gleiten. Eine Geste, mit der er bislang immer Erfolg gehabt hatte. Dazu die üblichen Worte: "Ich war nie ein Mann, der davor zurückschreckt sich an einem Dorne zu stechen. Vielmehr möchte ich sehen, fühlen und erfahren welche Dinge sich wohl hinter den Dornen verbergen."

"Hm, offensichtlich." entgegnete die Nordmärkerin, fast ein wenig beeindruckt, und erwiderte die Zärtlichkeiten zwar nicht, aber entzog sich ihnen auch nicht, in dem sie sie für den Moment wie verzaubert zuließ. Es entsprach normalerweise nicht Iras Art, sich so leicht durch Kleinigkeiten fesseln zu lassen, aber die unverblühte Dreistigkeit der Berührung und

die Absicht, die dieser Travingo ihr gegenüber offen hegte, hier, inmitten des Zeltlagers, jagte ihr eine erschreckende Gänsehaut über den Körper, die ihr gefiel. Es war die Art von Abwechslung, die ihr vorschwebte: entweder Heiterkeit durch gute - reichliche - Getränke, oder eben ... so. Trotzdem rieb sie sich ein wenig an der Tatsache, dass dieser Horasier derart grausam direkt war. Seine intime Berührung, seine tiefen Blicke, seine umwerbenden Worte – Ira wollte nicht überrascht sein, wenn er sie jetzt in ihr Zelt schubsen und ihr sagen würde, dass er mit ihr jetzt und hier das Lager teilen wolle. Offen und direkt. Ein solch offener, direkter Bursche schien er zumindest zu sein. Was für ein interessanter Gedanke, verstörend, ja, aber auch aufregend. Ein wenig schmunzelte sie in sich hinein: einfach frech, in aller Öffentlichkeit ihre Hand zu greifen - auf so eine Idee konnte wohl nur ein Horasier kommen!

Ein kurzer Gedanke, dass sie von irgendwem aus dem Lager des Barons gesehen werden konnte. Von einem der Knechte beispielsweise, oder von Alwin, dem immergeschäftigen und stets allwissenden Haushofmeister Seiner Hochgeboren. Immerhin standen sie und der hübsche Horasier noch mittendrin. Dann ein weiterer: Würde sie jemals dieses Kribbeln verspüren, wenn ihr Zukünftiger sie so bei der Hand nahm?

"Jetzt macht ihr mich aber wirklich neugierig, Rizzi. Ich würde doch zu gerne mehr über eben den erfahren, der gerne an Dornen Blut vergießt." Sie übertrieb mit Absicht. "Was für ein Mann seid ihr? Wollt ihr mir das verraten?" Ein durchaus wissender Augenaufschlag nebst einem frechen Grinsen.

"Uuund... vielleicht verrate ich euch dann auch etwas über mich. – Deswegen seid ihr ja schließlich hergekommen, nicht wahr?" Zur Verdeutlichung ihrer Worte schloss sie die Hand um seine herausfordernd etwas fester.

Als Ira geendet hatte schob Travingo sie sanft noch näher an sich heran, sodass ihre Gesichter nur mehr wenige Finger voneinander entfernt waren und er Duft und die Wärme ihres Atems fühlen konnte.

"Was für ein Mann ich bin?", raunte er. "Ich bin ein Mann, der es versteht zu leben und zu lieben." Der junge Cavalliere lächelte vielsagend. "Ich bin ein Mann, der es liebt, sich in der Gegenwart einer schönen Frau zu befinden und der auch weiß, wie man besagte Frau behandelt und beglückt."

„Ohja, das glaube ich gleich,“ entgegnete sie ihm mit einem amüsierten Schmunzeln.

Travingo küsste jene Hand Iras, die er immer noch in der seinen hielt. Der Cavalliere verschlang sie mit seinen Blicken. Er spürte ein brennendes Gefühl in sich hochkochen - jene Leidenschaft, die ihn schon so oft in Bedrängnis gebracht hatte. Noch konnte er sich beherrschen, doch war es nur eine Frage der Zeit bis die Dämme barsten... Hmh, wie gerne er sie jetzt küssen würde, ihren Leib lieblosen. Diese Schöne, die die Unnahbare spielte... Travingo schob den Gedanken vorerst beiseite, um nicht vollends seinen Verstand nicht zu verlieren.

"Doch nun zu Euch meine...Rose...", er musste ob seiner stümperhaften Wahl eines Kosenamens lächeln, "...was seid Ihr für eine Frau? Was ist Eure Geschichte?"

Ira machte einen gespielt gequälten Gesichtsausdruck und formte einen Schmolmund dabei. „Ach, jetzt enttäuscht ihr mich aber, Rizzi. Ihr habt zwar meine Fragen wortwörtlich

beantwortet, aber ich hatte mir ehrlich gesagt erhofft, etwas über den wahren Travingo zu erfahren. Nicht über den Kerl, der meine Hand hält, sondern über den Kerl hinter dem Kerl, der meine Hand hält, ähm, versteht ihr? – Dass ihr es versteht zu leben und zu lieben ist eines, aber doch sehr ...flach... wenn ihr mir die Bemerkung erlaubt. Wartet, ich mache euch ein Beispiel, vielleicht fällt es euch dann leichter.“ Sie grinste.

Travingo zog skeptisch eine Augenbraue hoch, während er sein Lächeln jedoch beibehielt. Es war ihr zu ´flach´... Der Cavalliere war ein Mann, der in und für den Moment lebte.

Tiefsinnige Gespräche über ihn und seine Vergangenheit waren nicht seine Stärke und meist ließ er diese gar nicht zu. Es war nicht sein Ziel, hier Freundschaften fürs Leben zu schließen. Die meisten Damen, die in sein Leben traten, gaben sich mit seinem guten Aussehen, seiner Schlagfertigkeit, den Komplimenten und seiner Leidenschaft ´zufrieden´ und ließen sich meist im Sturm erobern. In Iras Fall war das wohl etwas anders, was er aber nicht unbedingt als schlecht erachtete. Gebannt lauschte Travingo ihren Worten.

Und dann fing sie an, einfach aufzuzählen, was ihr in den Sinn kam: „Ich bin 18 Sommer und an jenem Hof großgeworden, dem ich heute noch diene. Mein Großvater ist der Stadtvogt Elenvinas, was bedeutet, dass meine Familie altem Ministerialadel entstammt, ich aber froh bin, dass dieser – staubtrockene – Kelch an mir vorüberging und ich Ritterin werden konnte wie meine Mutter. Ich habe an der Seite meines Schwertvaters auf dem Feldzug gegen den Reichsverräter gekämpft, erhielt meinen Ritterschlag auf dem Dach des geschändeten Mendener Rondratempels, den ich und mein Schwertvater halfen, zu befreien. Ich habe an der Blutigen Tobimora gegen das Gefolge der Unbarmherzigen Ersäuerin gekämpft und wurde gezeichnet und ich habe gesehen, wie Freunde, Knappen wie ich, sich in Liebe fanden und starben und wie einer von ihnen während der Namenlosen Tage sein Messer im Wahn gegen mich wandte. Ich habe meine eigene Waffe gegen Golems, dämonisches Gezücht, gefallenen Töchtern Rondras und sicherlich auch gegen den einen oder anderen erhoben, der, wie ich, keine andere Wahl hatte, als seinem Herrn in dieses Gemetzel zu folgen. Ich hatte nicht nur Hoffnung und Mut, sondern auch Angst, ebenfalls mein junges Leben zu verlieren, bin durch Dreck und Scheiße gestieft und Blut und es wundert mich immer noch, dass ich überlebt habe, während viele weitaus erfahrenere Recken von diesem Krieg – dieser Scheiß-Finte – einfach hinweggefegt wurden. Zum Beispiel der Mann, der mir etwas bedeutete, aber der nun in einem kleinen Kind weiterlebt, das ich vor einigen Monden erst zur Welt gebracht habe. Er war ein Geweihter der Leuin, gestählt, kampferprobt, aber was hat es ihm genutzt? Ich weiß nicht mal, ob dieses verderbte Drecksland ihm gewährt, dass er an der Tafel seiner Herrin sitzen darf. Ich kam auf dieses Turnier nicht um zu gewinnen, denn, sind wir ehrlich, dies zu hoffen ist für jemanden wie mich, der eben erst sein erstes Tjostduell als Ritterin geritten ist, mehr als gewagt. Nein, ich kam hierher, um Erfahrungen zu sammeln und um Menschen zu treffen. Und um mich abzulenken von dem Leben, das auf mich bei meiner Rückkehr wartet. Denn ich bin nicht erpicht darauf, mich zu verloben oder zu heiraten, aber ich bin pflichtbewusst genug um das Wort, das ich gegeben habe, nicht zu brechen. Und wenn ihr nun keinen Kuss von mir erwarten könnt, Travingo Rizzi aus dem Horasreich, dann...dann...“ Sie suchte kurz nach Worten. „...liegt es daran, dass ich jetzt gehen muss, bevor ich euch noch andere Dinge erzähle, für die ich euch sonst auf der Stelle töten müsste.“



Zuerst hatte sie munter drauflos geplaudert, heiter und gesprächig. Dann aber waren die Themen, die sie anschnitt, persönlicher geworden, ernster, und dabei hatte sich auch Iras Miene verändert: das vormals fröhliche Lächeln, das er ihr entlockt hatte, war einer bitteren Traurigkeit gewichen, die sie selbst hinter einem aufgezwungenen Schmunzeln zum Ende ihrer Worte nicht verstecken konnte.

Travingos Lächeln schwand während Iras Ausführungen zusehends und sein Kiefer bewegte sich immer mehr nach unten, sodass er ihre letzten Sätze mit offenstehendem Mund zu Erkenntnis nahm. Dieses Mädel hatte in ihrem jungen Leben schon so viel Schreckliches erlebt. Er schluckte und schloss daraufhin seine Lippen. In ihm kroch nun ein ganz anderes Gefühl hoch – eines, das er noch nicht so gut kannte wie jenes brennende Verlangen, das er noch vor einigen Momenten verspürte: Mitleid...

Nicht ruppig, aber dennoch bestimmt löste sie nun ihre Hand aus der seinen und gab selbige ihm mit einem grüßenden Nicken zurück. „Für die zweite Runde morgen wünsche ich euch alles Gute, Dornenfreund! Vielleicht begegnen wir uns ja auf dem Turnierfeld. Wer weiß das schon. Die nächste Wahl ist heute Abend.... Na, jedenfalls wisst ihr nun, wer ich bin. ...Damit ihr nicht noch einmal fragen müsst.“

Einen kurzen Moment sah sie ihm noch in die Augen. Ihre waren mittlerweile glasig geworden. Aber bevor er sehen konnte, dass sich in ihnen nicht nur viel Trauer, sondern auch Frust und Gram niederschlug, wandte sie sich ab und stapfte eilig davon in Richtung Turniergrund.

„Löwin von Elenvina“ oder „Rose“?... Ira fühlte sich weder noch. Hoffentlich fiel der nächste Ritter, dessen Kampf sie beiwohnen würde, vom Pferd. Sie würde dem Überlegenen zujubeln, egal, wer es war.

Ihre schlechte Laune war wieder da.

\*

Nachdem Ira von dannen gestapft war stand Travingo noch einige Momente da und starrte ins Leere. Dann musste er unwillkürlich lächeln – es war ihm eine willkommene Abwechslung einmal mehr als ein hübsches Gesicht oder einen tollen Hintern in einer Frau zu sehen. Jetzt wollte er sie erst recht haben...

(Ira/Ado/Tanja F., Travingo/Ingo W.)

## Turnierzelt der Schwingenfelser

Sigmann von Windischgrütz half Hagen Falkwin von Schwingenfels aus der Rüstung von Hagens Bruder Hadrumir. Hagen hatte ein Grinsen im Gesicht. Er hatte soeben Lanzelund von Weiden-Harlborg besiegt.

Oderik Dankhardt von Schwingenfels hatte im Zelt auf die zwei gewartet und schaute sehr finster drein, als er sich nun räusperte. „Was glaubt ihr eigentlich, was ihr beiden hier treibt?“ Hagen und Sigmann schauten betreten drein, doch Hagen fand sofort seine Fassung

wieder. „Nun, ich nehme am Kaiserturnier zu Gareth teil!“ Oderik schaute entsetzt drein. „Hadrumir hatte Freunde! Freunde, welche hier an diesem Turnier teilnehmen! Glaubt ihr nicht, dass die wissen, was in Korgond geschehen ist?“

Hagen lächelte. „Ach, Oderik, musst du immer so missmutig sein? Es hat doch bisher wunderbar funktioniert. Was kann ich denn dafür, wenn niemand Hadrumirs Teilnahme hinterfragt?“ Oderik stöhnte auf. „Auf dem Bankett konntet ihr Hadrumirs Fehlen ja vielleicht mit einer Unpässlichkeit erklären, aber das funktioniert doch nicht im gesamten Turnierverlauf.“ Sigmann deutete auf Hadrumirs Helm. „Bisher hat doch keiner verlangt, dass er den Helm abnimmt.“

Oderiks Züge erschlafften ob der Dreistigkeit der beiden. „Diese Scharade kann doch nicht ewig funktionieren. Hadrumir ist ein hervorragender Kämpfer, wahrscheinlich einer der besten Ritter Garetiens. Und was bist Du, Hagen? Du wirst niemals gegen die Elite des Reiches bestehen!“ Hagen lachte laut auf. „Nun, für einen der besten Ritter Weidens haben meine Künste gereicht. Der hatte keine Chance!“

In diesem Moment war ein Ruf von außerhalb des Zeltes zu hören. „Hadrumir von Schwingenfels, ich muss mit Euch reden!“ Erschrocken schaute Hagen zu Oderik. Ehe einer der Männer im Zelt reagieren konnte, betrat Ardo von Keilholtz das Zelt. Oderik begrüßte ihn: „Hochgeboren Keilholtz!“ Erbost blickte der so Angesprochene in die Runde. „Ich war in Korgond an der Seite Hadrumirs im Turnier!“ eröffnete er ohne Umschweife das Gespräch. „Also, was soll diese Aktion hier? Wer von Euch hat im Turnier gekämpft?“ Hagen war kreidebleich geworden.

Oderik blickte vorwurfsvoll zu Hagen. Dieser trat vor. „Ich habe die Position meines Bruders eingenommen!“ sprach er leise. „Wenn Hadrumir Euer Bruder ist, wie könnt Ihr es dann wagen, sein Andenken mit dieser Scharade zu beschmutzen?“ die Augen Ardos funkelten böse. „Erklärt Euch auf der Stelle!“ Hagen setzte sich niedergeschlagen auf einen Schemel. „Ich wollte doch nur das Andenken an meinen Bruder ehren.“ sprach er resignierend. „Jeder von den Adligen Garetiens hat doch schon vergessen, welche Bürde der Kronjunker Korgonds auf sich nimmt. Ich hatte bestimmt nie ein gutes Verhältnis zu Hadrumir, aber dem Vergessen anheim zu fallen, hat er definitiv nicht verdient!“

Ardo blickte nachdenklich drein. Wie ein Häufchen Elend saß Hagen von Schwingenfels vor ihm. „Ihr habt Euch selbst in diese elende Lage gebracht, Hagen!“ Ardo seufzte schwer. „Ihr habt das Andenken an Hadrumir nicht geehrt, sondern beschmutzt!“ Erneut seufzte Ardo. „Aber ich werde Euch um Hadrumirs Willen helfen, aus dieser Situation heraus zu kommen!“

Oderik schaute ernst von Hagen zu Ardo. „Und wie wollt Ihr dies anstellen? Normalerweise müsste man die Dreistigkeit der Turnierleitung melden.“ Ardo schaute zu Oderik herüber. „Sollten wir in der nächsten Runde auf verschiedenen Seiten stehen, so werden wir in die Turnierschranken treten!“ Hagen sprang auf und wollte Ardo danken. Dieser wich jedoch zurück. „Ich tue dies nicht für Euch, sondern für Euren Bruder! Dieser ist ein ehrbarer Mann als ihr es jemals sein werdet!“ Hagen sprach trotzdem ein leises „Danke“, als sich Ardo zum Gehen wandte.

(Dennis A.)

## Turnierlager Haus Dornhart (gegen Mittag)

Agnitha und Tassilo waren bereits dabei, die Kisten wieder auszupacken. Es schien wohl so, als ob sie noch länger bleiben müssten, hatte der Edle doch den ersten Durchgang des Turniers wider Erwarten gewonnen. Leise schmunzelnd scherzten die zwei dabei, denn der Edle war auf den Sieg nicht gut zu sprechen im Gegensatz zu dessen Knappin, Rabanna von Helfenstein.

„Schon heute Morgen habe ich gewusst, dass mein Schwertvater einfach nicht verlieren kann!“, überschlug sich die junge Helfensteinerin fast, „Und dann... der Edle ist so ein guter Tjoster! Ihr hättet ihn sehen sollen! Er war einfach großartig! Unglaublich! Was für ein Ritter!“ Rabanna seufzte schwer. Wie lange hatte sie auf den Edlen von Dornhart eingeredet? Wie lange hatte sie gebeten und gebettelt, bis er endlich zugestimmt hatte mit ihr auf dieses Turnier zu gehen? Sie konnte sich nicht mehr daran erinnern, aber sie war unnachgiebig gewesen und letztendlich hatte sie Erfolg gehabt und nun, da ihr Schwertvater weitergekommen war, fühlte sie sich bestätigt.

„Erst hat er sich langsam herangetastet, musste seinen Gegner einschätzen lernen, begreifen wie er denkt, wie er handelt, was er tun wird, musste sich in ihn hineinversetzen. Wie auf der Jagd pirschte er sich an seinen Gegner heran und... brach die erste Lanze an dessen Schild! Die Splitter seiner Lanze flogen nur so durch die Gegend, die Luft war voll von ihnen. Ich nahm seine zerbrochene Lanze und reichte ihm eine neue.“

Sie hatte sich mittlerweile an den Edlen gewöhnt und er sich irgendwie auch an sie – zumindest redete sie sich das ein. Rabanna hatte ihr früheres Leben – ein Leben voller Feste, Bankette, Tanz, Musik und Gesang, mit hübschen Kleidern und Schühchen und mit dem ständigen Umgang mit hohen Damen und Herren – gegen ein Leben eingetauscht, dass voller Entbehrungen war – Kälte, Schmutz, Einsamkeit, die langen Tage und Nächte im Wald auf der Jagd, die gesellschaftliche Isolation, das einfache, aber gute Essen, die oftmals harte körperliche Arbeit abseits vom Training an der Waffe.

„Ich habe den Edlen angeblickt und ich wusste – dieser Tag ist sein Tag und er wird siegen! Und ich glaube auch, dass er es selbst wusste.“, führte sie weiter aus, „Und wie er da auf seinem Schlachtross saß! Wie lange habe ich seine Rüstung geputzt und poliert? Wie lange habe ich das Pferd gestriegelt und gebürstet, Mähne und Schweif ausgekämmt? Wie lange habe gearbeitet, damit alles perfekt war? Damit der Edle vollauf zufrieden mit mir sein kann?“

Die Knappin holte Atem und dachte an die zurückliegende Zeit bei dem Edlen von Dornhart zurück. Er hatte viel für sie getan, gerade auch jene Dinge, die er verabscheute, dafür war sie ihm sehr dankbar. Sie musste an den ersten Morgen auf Burg Dornstein zurückdenken. Sie hatte dem Edlen Wasser gebracht. Er hatte sich sein Nachthemd über den Kopf gezogen und sich zu waschen begonnen und Rabanna stand nur mit offenem Mund da und hatte seine unzähligen Narben betrachtet. Inzwischen hatte sie die meisten von ihnen berührt, hatte ihre Finger an ihnen entlanggleiten lassen und die vernarbte Haut gespürt, dann rann ihr

jedes Mal ein kalter Schauer den Rücken hinab und ein seltsames Kribbeln ergriff von ihr Besitz. Manchmal waren die beiden sich unglaublich nahe, vor allem dann, wenn der Edle mit seiner Knappin alleine auf die Jagd ging, das Wetter kalt und regnerisch war und Rabanna erbärmlich fror und man die Nacht dicht aneinandergeschmiegt verbrachte. Manchmal erzählte Rabanna ihrem Schwertvater dann etwas, dass sie sonst noch nie jemanden erzählt hatte und manchmal, erzählte auch er. Doch was draußen auf der Jagd gesprochen wurde, das blieb auch draußen auf der Jagd, das hatte der Edle ihr gleich klar gemacht!

„Er ritt also wieder auf seinen Gegner zu und... und seine zweite Lanze brach am Schild seines Gegners. Erneut stoben die Splitter nur so davon und ich wusste – Sieg! Sieg! Sieg! Der Edle hatte gesiegt!“, sie sprang unruhig hin und her, stieß mehrfach ihre Faust in die Luft und lachte und freute sich und berauschte sich am Sieg des Edlen. Das machte sie so lange, bis sie ganz außer Atem war, schenkte schließlich ihrem Schwertvater Met nach, dann ein liebliches Lächeln: „Und wir sind noch da!“ Und in Gedanken fügte sie hinzu: „So wie ich es mir erhofft habe!“

Der Weidlether Ritter schüttete auch den zweiten Becher Met auf einmal hinunter. „Manmanman“ murmelte er vor sich hin und ließ sich erneut nachschenken. Tassilo schaute seinen Dienstherrn amüsiert an: „Wie konnte uns das denn passieren?“ Wolfhardt schaute auf, dann grinste er schief: „Tja, da hat der Grimmige wohl einen Scherz mit mir getrieben. Wir werden wohl noch ein wenig hier bleiben müssen – zumindest bis morgen.“ Dann blickte er zu seiner Knappin herüber, die sich – immer noch vor Freude über beide Ohren strahlend – erneut daran machte, seine Rüstung auf Hochglanz zu polieren. Die Rüstung... ein schwarz brüniertes Prachtstück, aufwendig verziert, ein Meisterwerk der Plättnerkunst! Seine Schwertmutter, Yolande von Mersingen, hatte sie ihm zum Geschenk gemacht, nachdem er zum Ritter geschlagen wurde. Immer noch seltsam vertraut war sie, auch wenn er sie die letzten Jahre kaum getragen hatte. Und irgendwie unheimlich – wie seine Schwertmutter. Er war gespannt, ob er von ihr noch etwas hören würde. Das letzte Mal, das er etwas von ihr gehört hatte, war ein gar unglaubliches Gerücht: Yolande von Mersingen solle als Vampirin auf einer Insel im großen Fluss umherirren? Kaum zu glauben – aber andererseits: Er hatte ja schon immer geahnt, dass mit der dunklen Pfalzgräfin irgendwas nicht stimmte. Er hatte vor diesem Turnier gar nicht gewusst, dass seine Rüstung so glänzen und schimmern konnte.

Den nächsten Becher Met trank er langsamer. Der Tag war noch jung, auch wenn sich Wolfhardt nach der ersten Runde jetzt, als er gemütlich auf der Bank saß, von Müdigkeit heimgesucht wurde. Er freute sich auf eine ordentliche Mahlzeit, wenn Agnitha zurück war. Selbige war aktuell noch im Lager unterwegs, um ihre Erkundigungen vom Vortag über die anderen Turnierteilnehmer fortzusetzen. Und morgen? Morgen würde er sich der Herausforderung stellen, denn wenn er schon in Gareth war, dann wollte er seiner geliebten Tochter auch etwas aus der Metropole des Mittelreiches mitbringen. Seine Idra, seine über alles geliebte Idra! Wie es ihr wohl ging daheim? Würde sie zusammen mit seiner Schwester mit ihren kleinen Fingern den Tasten des Spinetts liebevolle Töne entlocken? Oder würde sie mit den Hühnern im Hof fangen spielen? Und würde sie ihn, ihren Vater, vermissen? Er konnte es kaum erwarten, seine Idra wieder in die Arme zu schließen.

(Rabanna/Nale, Wolfhardt/Baduar)

## Ankunft eines Heckenritters

Leodegar von Aelgarsfels hatte sich vor geraumer Zeit vorgenommen eine Heckentour zu beginnen. Und das hatte er getan, hatte nach seinem Ritterschlag erst seine Heimat Nordmarken ein wenig bereist, dann hatte er sich gefragt, wohin ihn diese Reise noch führen sollte. Also war er über die Grenzen des Herzogtums hinausgereist und hatte sich verschiedenen Herrn angedient. Leodegar wusste mittlerweile: nicht immer lohnte sich der mühsame steile Aufstieg zu einer Burg hinauf – oft durfte er als Heckenritter, dem man leider keine Anstellung bieten konnte, nur auf Traviass viertägige Gastfreundschaft hoffen. Aber er genoss die ungewohnte Freiheit sehr, denn als Heckenritter auf Aventurie brauchte er nicht mehr den guten Nachfolger seines Vaters Darion von Aelgarsfels zu mimen. Unterwegs jedoch hatte er von vielen Reisenden aber auch Adligen Geschichten über das große Kaiserturnier in Gareth gehört. Die Geschichten über großartige Duelle und noch größere Namen, die vor den Augen ihrer kaiserlichen Majestät Rohaja gegeneinander in einem rondragefälligen Wettstreit antraten, begeisterten ihn schon immer

Leodegar reiste mit einer Handelsgruppe aus Richtung Gratenfels nach Gareth. Aufgrund einiger Wagenradbrüche und geselliger Abende verzögerte sich die Reise.

Unglücklicherweise mussten sie die namenlosen Tage in Herberge verbringen, so dass Leodegar erst am 2. Praios in Gareth eintraf.

Schon von weitem sah Leodegar die Hauptstadt des Mittelreichs. Die Geschichten schienen nicht erfunden zu sein. Noch nie hatte er so viele Häuser und Türme gesehen. Der Lärm der Stadt drang schon an sein Ohr. Leodegar verabschiedete sich am Tor von seinen Reisebegleitern. Der junge Kranicker Ritter war überwältigt von den vielen Menschen in dieser Stadt und den vielen Waren, die dort angeboten wurden. Seine erste Herausforderung bestand nun darin, den Zeltplatz zu finden. Er hatte gehört, dass Heckenritter dort auch ihr Zelt aufschlagen durften, selbst, wenn sie nicht teilnahmen.

Nach einigen Fragen und barschen Antworten traf er schließlich auch an der Alten Residenz ein. Zuvor sah er die Trümmer der Neuen Residenz, die in der „Schlacht in den Wolken“ beschädigt wurde und er entsann sich erneut der Schrecken der Namenlosen Tage, die er gemeinsam mit der Handelsgruppe in einem kleinen Tempel unweit des Gareth Umlands erlebt hatte.

Am Turnierplatz angekommen, hatte das große Turnier bereits begonnen. Seit den frühen Morgenstunden krachten schon die Lanzen, wie er gehört hatte.

Er musste sich nun um einen angemessenen Platz kümmern, mal sehen, was seine wenig gefüllte Geldbörse dazu beitragen konnte. Leodegar dachte sich, er könnte bei so vielen namhaften Vertretern von Nah und Fern vielleicht eine Anstellung finden, um so sein Budget zu verbessern. *Vielleicht sind auch Landsleute auf dem Turnier* dachte er sich. Leider hatte ihn der Heraldikunterricht schon immer zu Tode gelangweilt. Er konnte nur einen klitzekleinen Teil der aufgehängten Wappen überhaupt einer Provinz zuordnen. Nun ärgerte

er sich, da ihm wichtige Informationen über die Turnierteilnehmer fehlten und er fürchtete, sich zu blamieren.

Noch nie hatte Leodegar einen so großen Turnierplatz gesehen. Die vielen Menschen überwältigten ihn. Der junge Adlige beschloss daher, hinüber zum Zeltplatz zu gehen und sich dort ein wenig umzusehen. Dort sah er Knappen und Ritter, die sich rüsteten und sich für die bevorstehenden Auseinandersetzungen stärkten. Als er einige Zeit durch das Lager schlenderte erkannte er auch die Banner einiger seiner nordmärker Landsleute. „Welch ein Glück!“, dachte sich Leodegar. Auch das Mitglied eines ihm bekannten Hauses, der Familie Viererlen, befand sich auf dem Turnier. Höchste Zeit also sich mal vorzustellen! Das Lehen der Familie Viererlen grenzte nämlich an das seiner eigenen Familie an. Also schritt Leodegar frohen Mutes auf das Zelt des jungen Ritters zu.

Das Wappenbanner des Hauses Viererlen flatterte in der leichten Brise und es schien fast so als würde die Melusine im Wappen ihre Betrachter zu sich heranwinken. Um das Banner herum gruppierte sich das kleine Lager der Viererlen – ein Zweimastzelt mit einem Sonnensegel, darunter ein einfacher Tisch mit zwei Bänken, eine kleine Feuerstelle und eine abgeteilte Pferdekoppel. Auf den Bänken saßen vier Männer, zwei von ihnen trugen Wappenröcke, aber nur einer den des Hauses Viererlen. Es war ein junger Mann mit feinem, dunkelbraunen Haar, welches er auf der rechten Seite gescheitelt trug und dunkelgrünen wachen Augen. Auf dem Tisch war duftendes weißes Brot, Hartwurst, geräucherter Wildschweinschinken und Käse aufgetragen worden und man hörte den Viererlener sagen, während er hauchdünne Scheiben vom geräucherten Schinken schnitt: „... wenigstens weiß ich jetzt, wie meine Gattin sich fühlt – kaum ist man aufgestanden schon ringt man mit seinem eigenen Magen, dabei knurrte dieser erbärmlich, aber an Essen ist nicht zu denken, man hat ja schon genug damit zu tun, das was drinnen ist auch drinnen zu behalten.“ Damit schob er sich ein Scheibe des Schinkens in den Mund.

Beim Anblick der Speisen knurrte Leodegar der Magen. Seine letzte Mahlzeit lag schon eine Weile zurück. ‚Das musste also Landelin sein.‘, dachte er sich. Leodegar beschloss zum Lager derer von Viererlen zu gehen. Ihm war es etwas unangenehm sie beim Essen zu stören. Aber die Hoffnung durch sie neue Kontakte zu knüpfen und im besten Falle noch etwas von dem Schinken zu bekommen, waren sehr verlockend. Leodegar trug ein Kettenhemd, darüber das Wappen der Edlen von Aelgarsfels. Das Wappen zierte oben eine Geweihhälfte eines Hirsches darunter ein roter Sparren, der die bergige Landschaft Kranicks darstellt. Darunter Blattwerk, was ebenfalls auf die Naturverbundenheit des Hauses hinwies. Bewaffnet war er mit Schild und Schwert. Leodegar selbst hatte braunes langes Haar, trug einen Vollbart und war von durchschnittlicher Statur. An seiner Seite trug er eine Tasche, in der die nötigsten Dinge waren, um auf einer Reise zurecht zu kommen. An der Reisetasche hing ein Trinkhorn, welches mit Schnitzereien reich verziert war. Dies schien eine Jagdtrophäe zu sein.

Festen Schrittes ging Leodegar auf das Lager zu. „Seid begrüßt Landelin von Viererlen, Hoher Herr von Viererlen. Mein Name ist Leodegar von Aelgarsfels. Welch eine Freude Euch auf diesem berühmten Turnier wiederzutreffen.“

„Leodegar von Aelgarsfels?“, fragte Landelin leise, seine Augen verengten sich, als könnte er den Namen erst nicht zuordnen. Dann lachte er, stand auf und begrüßte den Aelgarsfelser wie einen guten alten Freund, den er schon lange nicht mehr gesehen und schmerzlich vermisst hatte. „Aelgarsfels – Ja, ich kenne eure Familie. Und ich glaube, ich kenne auch euch, muss allerdings schon sehr lange her sein. ... Hattet Ihr schon immer einen Bart?“, er lachte und fuhr sich demonstrativ über seine eigene glatte Wange, auf der wohl niemals ein Bart wachsen würde, „Seid willkommen! Kommt, setzt Euch zu uns, esst und trink mit uns und erzählt, wie es Euch so ergangen ist, all die Götterläufe über. Und was hat Euch hierhergeführt? Nehmt Ihr auch am Turnier teil?“

Landelin führte seinen unerwarteten Gast in Richtung Tisch, dort stellte er erst einmal seine Begleiter vor. „Das sind meine beiden Waffenknechte Pirmin und Ossian und das...“, er deutete auf den anderen jungen Mann in Wappenrock, „...ist mein guter Freund und ein treuer Mitstreiter wider Haffax: Firin von Landwacht. Lasst uns gemeinsam unseren Gast und Nachbarn – das Lehen des Hauses Aelgarsfels grenzt direkt an das meiner Gattin – Leodegar von Aelgarsfels hier in Gareth willkommen heißen und trinken wir auf eine gute gemeinsame Zeit!“

Landelin reichte dem Aelgarsfelser einen Becher und goss ihm Bier ein.

„Seid begrüßt Firin von Landwacht.“ Nach dem Gruß prostet er den beiden zu. „Jaaa.... Dieser Bart ist auf der Reise in das schöne Gareth gewachsen. Auf der Reise ist ein Besuch beim Barbier manchmal einfach nicht möglich gewesen!“, sagte er lachend. „Nun ja, nach meinem Ritterschlag habe ich beschlossen eine Heckentour zu machen. Ich hoffe auf eine Anstellung eines namhaften Hauses, um Erfahrung zu sammeln und mein Haus etwas bekannter zu machen. Leider kann ich nicht mehr am Turnier teilnehmen. Die Händler, die ich nach Gareth begleitete, hatten ein Wagenradschaden, so dass wir in über die namenlosen Tage in einer Herberge verbringen mussten. Bei allen Zwölfen!“ Er nahm einen großen Schluck Bier. „Aber erzählt Ihr wie es euch ergangen ist? Wie Ihr sagtet, seid Ihr in der Schlacht wider Haffax gewesen. Welch eine Ehre! Nur allzu gern wäre ich mit in die Schlacht geritten!“ Dabei funkelten seine Augen und man konnte erkennen wie gerne er sich beweisen würde. „Nehmt ihr beiden am Turnier teil?“

„Seid mir ebenfalls begrüßt, Leodegard von Aelgarsfels.“ Mit erhobenem Trinkbecher erwiderte der Landwachter den Gruß und musterte den Neuankömmling. „Auch ein Heckenritter. Und seinen Worten nach zu urteilen mit ähnlichen Erfahrungen wie ich sie auch gemacht habe.“ Nachdem er einen großen Schluck genommen hatte, schüttelte er den Kopf. „Nein, an diesem Turnier nehme ich nicht teil.“ Knurrte der Ritter. „Aber Landelin ist angetreten. Recht früh am heutigen Morgen in der dritten Partie des Turniers. Aber setzt Euch doch.“ Damit lehnte er sich zurück und überließ es seinem Freund vom Ausgang der Tjoste zu und dem Feldzug zu berichten.

Inzwischen hatte man für den Gast einen Teller gebracht und Platz an der kleinen Tafel gemacht. Und als man saß, hob Landelin an zu erzählen, während er sich Brot, Wurst und Käse nahm und dem Aelgarsfelser deutete sich ruhig auch etwas davon zu nehmen.

„Angetreten bin ich wohl“, hob der Viererlen an und nickte, „Boromar von Rodenbrück, ebenfalls Nordmärker, hat mich gefordert. Er und ich sind ungefähr im selben Alter, schienen

ungefähr gleich stark. Doch der Rodenbrücker hat mich mit einem gezielten Stoß seiner Lanze im zweiten Lanzgang vom Pferd geholt.“ Landelin lachte: „Da lag ich also im Staub des Turnierplatzes und wusste gar nicht so recht, was gerade geschehen war. Firin hat mich schließlich zusammengesammelt. Ich habe dem Rodenbrücker gratuliert – er war einfach der besser von uns beiden, daran gibt es nichts zu rütteln – und ihm viel Erfolg beim weiteren Turnier gewünscht und jetzt sitze ich hier und ein unbändiger Hunger quält mich...“ Und wie zur Bestätigung knurrte sein Magen. „Ich habe heute morgen einfach nicht geschafft, etwas zu essen, es ging einfach nicht. Aber jetzt, da das Turnier für mich gelaufen ist, ja jetzt da habe ich Hunger!“

Er wollte gerade anfangen zu essen, da verfinsterte sich seine Miene für einen Augenblick: „Hoher Herr von Aelgarsfels, auch wenn Ihr Euch wünscht, dass Ihr beim Heerzug gegen Haffax mitgestritten hättet, seid froh, dass Ihr nicht dort wart. Viele von uns sind auf dem Heerzug geblieben – zu viele. Der Preis des Sieges war hoch, sehr hoch und auch wenn ich mich vielleicht an dieser Stelle unbeliebt mache, weil ich ausspreche, was man lieber nicht sagen sollte – die Schwarzen Lande mögen befreit sei, doch frei sind sie noch lange nicht!“ Damit schob sich Landelin ein Stück Käse in den Mund.

„Nun ja ich gebe Euch Recht, Landelin. Es wird noch einige Zeit dauern, bis das Verderben, das dort herrscht endgültig besiegt und wieder eine praiosgefällige Ordnung dort eingetreten ist.“, sagte Ledodegar ernst. „Entschuldigt, ich wollte euch nicht mit solch düsteren Dingen beim Essen stören. Hoher Herr Landelin, wenn Ihr mögt, könnten wir uns die restlichen Duelle zusammen ansehen?“ Etwas verunsichert blickt Leodegar seine nordmärkischen Nachbarn an. „Befinden sich noch weitere Nordmärker auf dem Turnier? Wie Ihr wisst, befinde ich mich in meiner Heckenzeit und suche nach Anstellung. Meiner Geldbörse würde das auf keinen Fall schaden und wo könnte ich besser einen namhaften Dienstherren finden, als auf diesem ehrenvollen und berühmten Turnier.“ sagte Leodegar.

Landelin schmunzelte. Die etwas ungewöhnliche Anrede Hoher Herr Landelin hatte für ihn nichts Ungewöhnliches mehr, weswegen er auch nichts dazu sagte, viel mehr war es etwas Vertrautes im fernen Gareth. Im Edlengut Viererlen war er zu Pagen- und Knappenzeit stets der Herr Landelin gewesen und nach seinem Ritterschlag eben der Hohe Herr Landelin. Und Landelin gefiel das durchaus, er konnte dieser Anrede etwas abgewinnen. Er nickte schließlich: „Wir sind nicht die einzigen. Gerne können wir uns die restlichen Begegnungen ansehen – vor allem die Begegnung unseres Herzogs steht noch aus und wird mit Spannung erwartet. Ich kann Euch auch durch das nordmärker Lager führen, falls Ihr dies wünscht, damit Ihr wisst, wer alles zu uns gehört, dann könnte Ihr selbst nach einem geeigneten Dienstherren Ausschau halten.“ Er hielt einen Moment inne und gab zu bedenken, eher er fortfuhr. „Es sind einige Barone unter uns, doch nicht bei jedem würde ich Euch raten Anstellung zu suchen... Lasst mich noch eilig meinen Becher leeren, dann können wir auch gleich aufbrechen. Firin, was meinst Du, sollen wir uns noch ein paar Tjosten anschauen?“

Der Landwächter nickte, kaute zu ende und wischte sich ein paar Krümel von der Brust.

„Ich danke Euch, Landelin! Es wäre mir eine Ehre, wenn ich mich mit den anderen Nordmärkern bekannt machen würdet. Nun ja, ich muss zugeben, ich bin eher ein Mann der Tat, die höfische Etikette liegt mehr etwas fern.“ Sagte Leodegar verlegen. „Ich bin sehr gespannt, wie unser Herzog sich schlägt. Ich hoffe, er kann das Duell für sich entscheiden!“



Schließlich haben wir Nordmärker einen Ruf zu verlieren und es wäre eine gute Gelegenheit es den arroganten Garethern Puderquasten es endlich einmal zu zeigen.“ Leodegar nahm noch einen großen Schluck aus seinem Becher und freute sich auf die kommenden Begegnungen.

„Kommt! Wir wollen zuerst durchs das Lager gehen, dann könnt Ihr schon einmal sehen, wer alles den Weg nach Gareth angetreten hat. Wir Nordmärker sind eine der stärksten Fraktionen, bei so viel Kämpfern können wir uns durchaus Hoffnungen machen, dass der Sieger dieses Turniers aus unseren Reihen kommt – vielleicht ist es ja sogar unser Herzog, der allen wieder einmal zeigt, wozu wir Nordmärker fähig sind!“ Zusammen mit seinen Begleitern trat Landelin den ohnehin zu tuenden Weg durch das nordmärker Lager an und stellte dem jungen Aelgarsfelser die anwesenden Kämpfer kurz vor, für manche fand er dabei mehr Worte als für andere – er blieb sich eben treu. Dann gingen sie in Richtung des Turnierplatzes.

(Leodegar/Fabrizo L., Landelin/Nale, Firin/Christian T.)

# Ausklang des Tages

## Der Blauenburger und Koromar (kurz nach dem Lanzengang)

Das wohlige Gefühl des Sieges und des Stolzes, gerade den Herzog der Nordmarken besiegt zu haben, wärmte Rondrian von Blauenburg, als er nach dem Empfang der Huldigungen zurück zu seinem Zelt ritt und sich von seinem Knappen Lutgar aus dem Sattel helfen ließ. Er hatte gerade erst den Schild aufhängen lassen und den Helm abgenommen, als einer der vielen Helfer des Turnierherolds mit erkennbarer Verlegenheit zu ihm trat: "Euer Hochgeboren, ich bitte um Verzeihung. Ungern störe ich Euch so kurz nach dem Lanzengang. Ich habe auch ihm gesagt, dass das nicht üblich sei. Aber er besteht darauf, Euch hier und jetzt zu gratulieren. Und er sagt, ihn würdet Ihr gewiss empfangen, obgleich er nur ein landloser Turnierreiter ist - immerhin habe er Euch bei Eurem letzten Treffen besiegt. Absurd, ich weiß..."

Rondrians Blick wanderte von dem Lakaian hinüber zu den beiden Personen, die in respektvollem Abstand zwischen anderen Zelten des Turnierlagers wartete. Der Baron erkannte den Ritter in Schwarz und Gold sowie den Jüngling neben diesem sogleich. Der Bedienstete erhob die Stimme so laut, dass die beiden es nun auch hören konnten: "Ritter Koromar von Liobas Zell und sein Knappe Poldoron von Urbet erbitten das Gespräch mit Euch."

"Kommt herein Ritter Koromar! Ihr seid mir immer willkommen! Und heute mehr denn je!" Rondrian strahlte noch immer über das ganze Gesicht. Man konnte fast meinen, er hätte das Turnier gewonnen, nicht nur die erste Runde von vielen.

"Lutgar", wandte er sich an seinen Knappen, "lauf los und geleite meine Hohe Frau von der Tribüne zu uns. Und dabei kannst du gleich mal schauen, ob ich für die nächste Runde wieder Reizer oder Trutzer werde."

Dann nahm er selbst Becher und einen Krug von einem Holzregal, stellte sie auf einen Tisch bereit und wies seinen Gästen, auf bereitgestellten Lehnstühlen Platz zu nehmen.

Lutgar nickte eilfertig und flitzte gleich los. Sein Schwertvater hatte ihm aufgetragen, wenn er es selber nicht konnte, immer ein Auge auf dessen Gattin zu haben, oder immer zu wissen, wo diese sich gerade aufhielt. Nicht immer eine einfache Aufgabe und gerade am Anfang seiner Lehrzeit auf der Blauenburg war er entweder zu penetrant oder zu nachlässig gewesen. Inzwischen aber war er recht geschickt darin und hatte auch begriffen, dass er das keineswegs alles selbst machen musste. Das wäre ja auch unmöglich gewesen, da natürlich sein Schwertvater die meiste Zeit seine Aufmerksamkeit bei den verschiedensten Lektionen einforderte. Heute hatte er einen Knecht aus dem Blauenburger Gefolge beauftragt. In der Zeit, in der er Rondrian vor, während und nach dem Turnier zu Diensten sein musste, ein Auge auf dessen Gattin zu haben. Dadurch fand er diese recht schnell und konnte ihr mitteilen, dass ihr Gatte sie bitte, zum Zeltplatz zu kommen, da sie Besuch hätten. Die zweite Aufgabe war etwas schwieriger, da sich die Bekanntgabe eine ganze Weile hinzog. Endlich, Lutgar hatte den Eindruck, er habe eine halbe Woche gewartet, wurde verkündet, wer in der zweiten Runde fordern würde.

Endlich, alle Aufgaben, die ihm aufgetragen worden waren, erfüllt, rannte Lutgar so schnell es ging zurück zum Zeltplatz. Mit dem Ungestüm der Jugend und dem dazugehörigen Übermut stürmte er ohne Zögern in das Zelt: "Herr Rondrian, Herr Rondrian, Ihr seid wieder Trutzer! Soll ich den Schild halten und Euch sagen, wer es war, der es wagt, den Ersten Ritter Weidens zu fordern?"

Der Blauenburger konnte sich ein Lachen nicht verkneifen: Der Enthusiasmus des Sohns des Heldentrutzer Wachtgrafen erinnerte ihn daran, wie er selbst gewesen war, als sein Vater ihn nach Baliho auf die Kriegerakademie geschickt hatte. "Selbstverständlich, mein Junge! Nimm meinen Schild und sag mir sofort, wer mich fordert. Und achte auch drauf, wer meinen Sohn Nolor fordert."

Und zu seinen Gästen gewandt, hob Rondrian von Blauenburg den Weinbecher: "Auf dass uns morgen Rondra ebenso lächeln möge wie sie es heute getan hat!"

Koromar nickte seinem Knappen ermutigend zu, der in Gegenwart des legendären Weidener Turnierreiters ein wenig eingeschüchtert wirkte. Der braungelockte Jüngling aus der Lutisanastadt Urbet war schließlich fast ein Mann: „Wenn der Baron dich dazu einlädt, dann trink, Poldoron. Das ist eine Ehre, um die dich manch gestandener Teilnehmer bei der 'Goldenen Lanze' beneiden wird, wenn du davon erzählst.“

Poldoron nippte erst und trank dann einen kräftigen Zug. Er rang mit sich, doch den viel herberen Wein des Mittelreiches war er durch die Reisen an der Seite seines Knappherrn inzwischen gewohnt, sodass er nicht hustete.

Koromar beugte sich auf dem Lehnstuhl im Zelt ein wenig nach vorn und reckte seinen Becher in die Höhe: „Auf Rondrian von Blauenburg, den vielfach Siegreichen! Zwar wäre ich dem jungen Herzog im Turnier gerne selbst in den Schranken entgegen geritten, doch wenn einer würdig ist, den Herrscher der Nordmarken aus dem Sattel zu stoßen, dann seid das Ihr, mein Freund.“

Koromar hob ein zweites Mal den Becher: „Auf alte Eisen, die noch immer scharf sind! Und damit meine ich mich sehr wohl auch selbst“, fügte er schmunzelnd hinzu. Nachdem die Becher geleert waren, führte er ernster aus: „Ich bin ja nun selbst im besten Nordmärkeralter und habe 40 Sommer erlebt. Manch anderer hat in dem Alter längst Lehen, Erben, Ruhm und Ansehen...“ Er blickte Rondrian nachdenklich an: „Wie ist es Euch denn in den Jahren ergangen, seit wir als Gegner auf den Kampfplatz gingen und diesen als Comites verließen?“

Der Baron von Wolfenbinge musste kurz überlegen. Viel war geschehen, sehr viel. "1031 war das, in Weidleth, oder? Ich habe tatsächlich noch eine kleine Narbe von damals." Rondrian lachte. Er nahm Verletzungen nie übel.

Einen Moment drehte er gedankenverloren den Becher in seinen Händen. "Nun ja, das Beste, was mir widerfahren ist, ist sicherlich der Traviabund mit meiner Roanna. Sie macht mein Leben komplett. Und im Phex hat sie mir einen Sohn geschenkt." Der alte Ritter lächelte versonnen. "Der Kleine ist daheim auf der Blauenburg geblieben. Ebenso wie meine Töchter. Leodora und Samira sind nun schon erwachsen, aber noch haben sie keine eigene Familie gegründet. Es wird langsam Zeit, wie ich finde!"

Rondrian lehnte sich in seinem Stuhl zurück, und hätte er nicht noch Rüstung und Wappenrock angehabt, dann hätte man den Eindruck gewinnen können, ein Großvater würde zu einer Gutenachtgeschichte für seine Kleinen ansetzen. "Wir in Weiden haben ja immer mit dem Ork zu tun. Und ich bin mir ziemlich sicher, es braut sich gerade wieder etwas zusammen. Meine Ritter und ich haben in den letzten Jahren immer wieder Zeichen entdeckt, dass die Schwarzpelze etwas planen, und wir konnten so manche Machenschaft vereiteln."

Rondrian nahm noch einen Schluck aus dem Becher. "Und dann war ja der Heerzug. Wolfenbinge war Teil des Nordheeres. Wir haben den Wolfenstein genommen und sind dann von firunwärts auf Mendena vorgestoßen. Bei den Zwölfen, was war das für ein Gemetzel. Für einige meiner Leute war es der erste Feldzug. Für mich sah es ganz so aus, als sollte es der letzte werden."

Sorgenfalten breiteten sich auf dem Gesicht des alten Ritters aus.

Dann aber fing er sich wieder, leerte seinen Becher, und lächelte sein altbekanntes Lächeln. "Aber alles ging dann doch gut aus, und hier sind wir. Seit der Schlacht der 1000 Oger ziehe ich in Kriege und Schlachten gegen Mensch, Ork, Oger und Dämonen. Nun ist es an der Zeit, dass Jüngere meinen Platz übernehmen. Und deswegen bin ich hier. Hier soll der krönende Abschluss meiner Zeit als Turnierritter werden. Hier in Gareth begann alles, hier soll es auch enden!"

Während der letzten Sätze hatte Rondrian die Becher wieder gefüllt, und besonders bei der Erwähnung der "Jüngeren" Koromar und Poldoron vielsagend angeblickt. Dann hob er wieder seinen Becher "Auf einen glorreichen Abschied!"

„Auf einen glorreichen Abschied!“, stimmte Koromar ein und prostete dem Weidener zu. „Und auf Siege der Zukunft!“, stieß er mit dem überraschten Poldoron an, den die Jovialität der mittelreichischen Ritter doch immer wieder verblüffte.

„Mir scheint auch, die Göttinnen haben es mit Euch allesamt gut gemeint, Hochgeborene“, sagte Koromar, wieder zu Rondrian. „Ein horasisches Sprichwort sagt, man solle dann aufhören, wenn es am besten ist. Mir scheint, das Kaiserturnier ist für Euch da der richtige Zeitpunkt. Es wäre fein, falls wir beide noch einmal gegeneinander tjesten könnten – und diesmal ohne den Furor meiner jüngeren Jahre. Doch falls es nicht dazu kommen sollte – ruft mich an Eure Seite, wenn Ihr doch noch einmal für die Kaiserin ins Feld ziehen wollt. Anderswo scheint man meinen Schwertarm nicht mehr zu benötigen – falls es denn je anders gewesen sein sollte.“

Der alte Ritter hörte das Bedauern in den Worten seines Gastes. "Koromar, das werde ich nicht vergessen. Und ich fürchte, dass das in nicht allzu ferner Zukunft schon der Fall sein könnte. Der Ork heckt was aus. Wer weiß, wann er wieder bei uns einfallen wird? Ich werde Euch dann sofort Boten senden." Rondrian machte eine kurze Pause. „Aber auch sonst seid Ihr auf der Blauenburg stets ein gerngesehener Gast, mein Lieber!"

Der Blauenburger wollte gerade seinen Becher wieder heben, als sein Knappe hereinstürmte. "Es ist der Berg, der Berg!" Atemlos hielt Lutgar im Zelteingang an, besann sich kurz seiner Erziehung, und sagte dann, sich zur Ruhe zwingend, "Verzeiht mein ungestümes Betragen, die Herren Ritter. Ich wollte nur sofort mitteilen, dass Ihr gefordert

worden seid, mein Herr. Ein Ritter mit einem Eichhorn auf dem Schild hat den Euren geschlagen. Und sie nennen ihn "Den reitenden Berg"! Und wahrlich, mein Herr, der Ritter überragt selbst Euch wohl noch um Haupteslänge.“

Der jüngere, nordmärkische Ritter schmunzelte: „In meiner Heimat hat es auch den ein oder anderen reitenden Berg – oder eine reitende Berg. Es gibt ja auch bei uns zahlreiche aus jenem Hause.“

Er wurde wieder ernsthafter: „Hochgeboren Rondrian, Ihr müsst Euch auf den nächsten Lanzengang vorbereiten - und so muss auch ich es. Gleich wie unsere Kämpfe ausgehen, wir wollen zum Abschluss des Turniers noch einmal miteinander sprechen. Dann will ich Euch auch beschreiben, auf welchem Wege Ihr mir am raschesten Nachricht zukommen lassen könnt, falls der Schwarzpelz marschiert. Bis dahin: Auf dass Eure Lanze nicht vorzeitig brechen möge!“ Koromar leerte den Becher und gab Poldoron das Zeichen zum Aufbruch.

"Möge Rondra Euch gewogen sein!" Mit diesen Worten ergriff der Blauenburger den Unterarm seines einstigen Konkurrenten und jetzigen Freundes zum Kriegergruss und geleitete dann beide zum offenen Zelteingang.

(as, tk, wus)

## Ein harter Tag geht zu Ende

Gähnend und schon fast schwankend näherte sich Felian von Perainsgarten seinem Zelt. Vielleicht war es doch nicht so eine gute Idee gewesen, zusätzlich zum Tjost auch noch im Zweihandwaffen-Wettkampf anzutreten. Doch nachdem er seinen Tjost bereits frühmorgens hinter sich gebracht hatte, hatte er nicht widerstehen können. Als Gegner in der ersten Runde war ihm ein junger Darpaten-Krieger – vermutlich aus der Rommilyser Akademie – zugelost worden: Wohl kaum halb so alt wie der Perainsgartner und auch einige Finger kleiner war der Junge doch breitschultrig und kräftig wie ein Darpatbulle gewesen. Felian musste schmunzeln. Kräftig und aggressiv wie ein Stier, doch bei allem Kampfgeschick doch unerfahren wie ein Kälbchen. Nach einigen Hiebwechseln zum Abtasten war ihm sein Gegner gleich beim ersten uralten Trick buchstäblich in die Klinge gesprungen.

Einen großen Humpen Bier und ein entspannendes Bad später hatte sich Felian am Nachmittag unter die Tjost-Zuschauer gemischt, um potenzielle Gegner des morgigen Tages zu studieren und um sich überhaupt am Können der Favoriten zu erfreuen. Als sich nach dem letzten Tjost die Menge zerstreute überlegte sich Felian kurz, seinen besiegten Gegner Anshelm von Mistelstein aufzusuchen um den angebotenen Krug Wein zusammen zu leeren, entschied sich jedoch anders. Stattdessen besuchte der Junker den Feld-Rondra-Schrein, den die Kirche extra für die Turnier-Teilnehmer in einer stillen abgesperrten Ecke des Zeltplatzes aufgebaut hatte. In einem kurzen Gebet gedachte er seiner an der Gaulsfurt gefallenen Gattin Edelheid und wie jene sich wohl gefreut hätte am Kaiserturnier teilzunehmen. Anschließend dankte er der Herrin Rondra für Ihren Segen zu seinen beiden Siegen am heutigen Tag und bat sie um erneute Kraft, Geschick und Weitsicht für den morgigen. Mit

einem letzten entschlossenen Nicken erhob sich Felian schließlich von seinen Knien, legte einen Dukaten in die Opferschale der Göttin und einen Taler in die Hand des überraschten, Wache stehenden Akoluten, ehe er sich bereit machte auf die Turnierbahn zurückzukehren um seinen morgigen Gegner kennen zu lernen.

(Perainsgarten/Florian Z.)

## Die Pfortenritter im Schankzelt

Nimmgalf war verletzt. Nicht nur körperlich, sondern vor allem in seiner Ehre. Ein Ausscheiden in der ersten Runde, das war – alte Verletzung hin oder her – einfach völlig inakzeptabel. Vor allem ärgerte es ihn, dass er seinen Gegner im ersten Anritt völlig unterschätzt hatte. Ein Anfängerfehler – und das ihm, der schon Dutzende Turniere gewonnen hatte.

Insgesamt hatten die Pfortenritter bis auf ihn und den jungen Wolfaran von Ochs aber alle über ihren Gegner in Runde 1 triumphieren können, und dementsprechend war die Stimmung gut. Korhilda von Sturmfels hatte dem Schallenberger eine Schelle verpasst, Tsaiana von Waldfang-Angerwilde hatte den Nordmärker Baron Jost Verian von Sturmfels-Maurenbrecher bezwungen, und Hadrumir ... ja, wo war Hadrumir eigentlich?

Nimmgalf hatte ihm ausrichten lassen, dass sie sich hier am Abend treffen würden, aber anscheinend konnte oder wollte er sich noch nicht zu ihnen gesellen. Dabei hatte es ihn sehr überrascht, überhaupt von Hadrumirs Teilnahme zu erfahren, da er ihn ja immer noch in Korgond währte. Aber anscheinend war die Verhüllung des alten Heiligtums noch nicht vollendet, so dass der Reichsvogt vor dem Beginn seiner Wacht noch einmal abschließend in den Genuss eines Kaiserturniers kommen würde – in Korgond hatte er ja bereits bewiesen, dass er zu den besten Tjostern gehörte. Nimmgalf würde in Kürze seinen erstgeborenen Sohn als Knappen annehmen, das hatte er seinem Bundesbruder noch vor seinem finalen Kampf versprochen.

„Tja, Nimmgalf, Aus in Runde Eins – scheint so, als würdest Du wirklich langsam alt werden! Aber die nächste Generation rückt ja schon nach“, stichelte die hübsche Tsaiana zur allgemeinen Erheiterung. Nimmgalfs Miene verfinsterte sich für einen Augenblick – dann diese Worte taten ihm sehr weh, auch wenn sie im Scherz gesprochen waren. Dann blickte er wieder freundlicher und erwiderte: „Selbst die Besten können mal einen schlechten Tag haben. Und wenn es gleich der Tag der Eröffnungsrunde ist, dann ist das eben vom Schicksal so gewollt. Aber glaubt mir, meine Freunde, zum Alten Eisen gehöre ich noch lange nicht. Der Nordmärker kann sich nun auf die Fahne schreiben, den besten Tjoster Garetiens an seinem schwärzesten Tag geschlagen zu haben. Nochmal wiederholen wird sich das aber sicher nicht. Und nach dem Turnier habe ich noch eine weitere Tjoste zu bestreiten.“

Alle blickten ihn daraufhin gespannt an. Korhilda fragte: „Was denn für eine weitere Tjoste?“

„Ich werde einen der Teilnehmer zu einem ehrenhaften Lanzenduell vor Rondra fordern. Wen genau, wird noch nicht verraten. Doch möglicherweise wird es sein letzter großer

Lanzengang sein. Ich hoffe, dass er im Turnier noch möglichst weit kommt – am besten sogar gewinnt, denn das wäre ein würdiger Abschluss für eine große Turnierkarriere.“

Die anderen Pfortenritter nickten anerkennend. Es wäre auch nicht Nimmgalfs Art gewesen, sich einfach still und leise aus dem Turnier zu verabschieden.

(Nimmgalf/Ingo B.)

## Ladislaus von Wildreigen folgt der Einladung des Sigman von Karrenstein – Teil 1

Nachmittag:

Nachdem Ladislaus sein Pferd trockengerieben und versorgt hatte, ließ er sich von Zsigmond aus dem Gestechzeug kümmern. Dann zog er sich um. Er entschied sich für einfache Kleidung, jedoch mit Wappenrock und dem gesicherten Familienschwert am Gürtel. Dann machte er sich auf den Weg in die Stadt, um sein Gemüt zu kühlen. Um das Rüstzeug und das Geraffel des Pferdes würde sich sein Waffenknecht kümmern.

Das Turniergelände hinter sich lassend, nahm er die Eindrücke dieser großen Stadt in sich auf, doch sein Weg war klar und mit entschlossenem und noch immer grimmen Gesichtsausdruck ging er durch die Straßen, und die Menschen machten ihm Platz. Bald hatte er den Tempelbezirk erreicht und wurde vom Gleißeln des Daches des Praiostempels begrüßt. Ladislaus blieb stehen, legte die Hand auf die Brust und verneigte sich in Richtung Tempel, dann wandte er sich ruckartig um und ging zum Tempel des Eisigen. Vor dessen Portal blieb er stehen und sammelte sich, dann trat er ein.

Nach etwa eineinhalb Stunden verließ er den Tempel wieder und ging den Weg zurück, den er gekommen war. Sein Gesicht zeigte nun Entschlossenheit und kalte Zielstrebigkeit, was dafür sorgte, dass der Streuner, der gerade die Hand in seine Richtung ausstrecken wollte, schleunigst einen Schritt zurück machte und sich in den nächsten Hauseingang duckte. Auf dem Turniergelände angekommen, begab er sich auf die Tribüne, um die letzten Paarungen zu verfolgen und aus der Beobachtung zu lernen.

Abend:

Als die letzte Tjost vorbei war, kehrte er in das koscher Lager zurück und beglückwünschte die Damen zu ihren Siegen. Dann verabschiedete er sich von ihnen, gab seinem Waffenknecht für den Abend frei, machte sich noch ein wenig frisch und machte sich auf den Weg, der Einladung Sigman von Karrensteins zu folgen. Wie am Nachmittag trug er schlichte Kleidung: Beinlinge und knöchelhohe Stiefel aus Gamsleder, dazu eine kurzärmelige Tunika in grün mit einer dunkelblauen Borte mit dunkelrotem Rand, die ein einfaches, goldenes Muster zeigte. Dazu trug er sein Familienschwert und ein einfaches grünes Barett. In der Hand trug er ein kleines Päckchen, das in Leder eingeschlagen war. So angetan hatte er alsbald das Lager des Vogtes der Lande der Pfalz Randersburg erreicht und blieb am Durchgang in der Seilumspannung stehen.

Mehrere Zelte standen um ein zentrales Zeltdach, das gegenwärtig durch die Vorbereitungen zu einem Abendessen recht belebt wirkte. Der Geruch von Speisen und Holzfeuer lag in der Luft und es dauerte nur mehrere Lidschläge bis ihn ein Waffenknecht in den Farben der Pfalzgrafschaft in Travias Namen begrüßte und zum Zelt des pfalzgräflichen Vogtes geleitete. Ladislaus blieb in der Seilumspannung am Durchgang von dessen Speichenradzelt stehen und während sich der Waffenträger gerade noch räusperte und den Gast ankündigen wollte, kam ihm der Koscher bereits zuvor: "Einen wunderschönen guten Abend. Ladislaus von Wildreigen zum blaubunten See begehrt Einlass."

Sigman von Karrenstein hatte gerade begonnen, sich seine alte Meerschaumpfeife zu stopfen, als hinter ihm die Stimme des Edlen erklang. Langsam und bedacht wandte er sich um und machte durch seine Kleidung sofort deutlich, dass das abendliche Treffen gesellig und informell angedacht war: er trug eine blütenweiße, kurze Cotte aus Leinen und eine schwarze Hose mit einfachen Lederschuhen. An seinem Ledergürtel trug er nur ein Essmesser.

„Seid als Gast begrüßt im Lager der Randersburger, Wohlgeboren“. Mit der Pfeife in der Hand unterstrich Sigman, dass die Einladung wohl mehr als nur eine persönliche war. Trotzdem wies der Windhager sogleich auf zwei Scherenstühle und einen niedrigen, hautbespannten Tisch, die unmittelbar hinter dem Zelteingang auf schwerer grauer Leinwand standen. Ein weißes Leinentuch bedeckte den größeren Teil des Tisches und bot Platz für zwei einfache irdene Kelche, einen Krug und eine Schale mit Nüssen. Dahinter war im Zwielflicht des Zeltes die lieblos präsentierte alte, massive Gestehchrüstung auf einem Rüstungsständer und das einfache Lager des Ritters hinter einer von einer Speiche herabhängenden Stoffbahn auszumachen.

„Traviendank.“ Ladislaus nickte seinem Gastgeber noch einmal freundlich zu, während er sich im Lager umblickte, soweit die Höflichkeit dies gestattete. Ihm gefiel, was er sah. Sein Gastgeber punktete durch Persönlichkeit und nicht durch Prunk und Glanz.

Sigman legte seine Pfeife auf den Tisch und das würzige Kraut stieg Ladislaus in die Nase: „Nehmt bitte Platz, die Vorbereitungen werden noch einen Moment dauern, so dass wir hier ungestört reden können.“ Er wies auf den breiteren der beiden Stühle, der zudem noch einen gewissen Ausblick auf das Geschehen unter dem Kochzelt gewährte. „Aber gerne, Wohlgeboren, doch zuvor möchte ich Euch dies als Gastgeschenk überreichen.“ Mit diesen Worten schlug er das Leder ein Stückweit auf, so dass der Inhalt, ein Stück Käse, zu sehen war, und überreichte das Päckchen seinem Gastgeber. „Ein kleiner Gruß aus meiner Heimat Kosch, Roterzer Roller.“ Dann nahm er auf dem angebotenen Stuhl platz und wies mit der Hand auf das Lager. „Gemütlich habt Ihr es hier.“

Etwas überrascht und irritiert blickte der Windhager den Ritter an und nickte anerkennend: „Meinen Dank und dass die Gütige ihre Hand schützend über Euch hält.“ Sigman hob den Käse an seine Nase und versuchte den Duft einzuordnen. Der Käse, den Sigman nun in den Händen hielt, roch sehr intensiv, aber zugleich angenehm pikant-aromatisch mit einem mineralischen Beiklang. Durch seine rotgoldene Farbe zogen sich graue Schlieren. Dieser Handkäse war, anders als die meisten, nicht aus Kuh-, sondern aus Schaf- und Ziegenmilch gefertigt, denn Kühe gibt es in Blaudorf am blaubunten See nicht.



„Ich schlage vor, wir verzehren ihn gemeinsam beim Mahl, dann können wir alle von Eurer Gabe profitieren. Umgekehrt möchte ich Euch zu einem Wein einladen bevor wir Tafeln: ein Flachsteiner Zungenkrauser verfeinert mit Wildbeeren, Kräutern und Honig.“ Der Gastgeber wies auf den Krug und setzte sich dann. Langsam schenkte er zuerst Ladislaus und dann sich selbst ein.

Nun war es an Ladislaus, den Wein an die Nase zu heben. Er kannte sich zwar mit Wein nicht so gut aus, dafür gab es im Kosch zu viele Biersorten und keine Weinanbaugebiete, aber das fruchtig-frische Buquet (Roch er da Grante, Chriesi, Stachel-, Holler- und Brombeere, gepaart mit Wermet, Eberraute, Körblin- und Scharbockskraut, Portulak und Walnuss?), harmonierte gut mit dem Aroma des Roterzer Rollers und dem Duft des dunklen Brotes, der aus dem Kochzelt herüberwehte. „Sehr gern. Mich dünkt, Euer edler Tropfen passt gar trefflich zu dem kleinen Gruß aus dem Kosch, dazu das Brot, das so herrlich herüberduftet.“ Ja, es waren die kleinen Dinge, mit denen man dem Herrn von Wildreigen zum blaubunten See eine Freude bereiten konnte. Er schnupperte erneut am Pokal.

Sigman lächelte hob abwehrend die Hände: „Versprecht Euch nicht zuviel, die meisten Weine in der Heimat leiden unter dem vielen Regen, den der Beleman übern Windhag zwingt. Deshalb ist dieser Wein aus dem Alten Land, auch Zungenkrauser genannt, bitter und muss mit den Gewürzen und Honig veredelt werden. Aber genug der Worte, wohl bekomms!“

Nachdem nun beide saßen, fragte Sigman unverblümt: „Ihr habt gezögert! Was hat Euch veranlasst, das zu tun und den Lanzengang zu verlieren?“

Ladislaus hob den Pokal Sigman entgegen, als dieser als Gastgeber ihm zuprostete. Als dieser dann so direkt zur Sache kam, zog ein Meer aus widerstreitenden Gefühlen über das Gesicht des Koschers, während dieser nach den richtigen Worten suchte. Dann kam er genauso direkt zur Sache: „Ich bin nun seit zwei Götterläufen wieder daheim im Kosch, zurück aus dem Osten.“ Sein Gegenüber zog erstaunt eine Augenbraue in die Höhe, da er bislang davon ausgegangen war, dass der Koscher auch gegen Haffax gestritten hatte, doch Ladislaus fuhr sogleich fort: „Euch brauche ich nicht mehr dazu zu sagen, wart Ihr doch selbst dort. In der ersten Zeit daheim hatte ich oft Alpträume, doch mit der Zeit, je mehr ich mich wieder zu Hause fühlte, wurde es besser. Die Erinnerungen waren wie ein Grimmen im Hintergrund, wie ein ruhender Vulkan, und ich beschloss, nach Gareth zur Turney zu fahren, um endgültig wieder in der zwölgöttlichen Zivilisation anzukommen, im Praios gefälligen Strahlen des Kaiserhauses. Doch mich dünkt, der Grimme hat mich geprüft und ich habe Seine Prüfung nicht bestanden.“

Er nahm nun doch einen Schluck aus dem Pokal, den er bis dahin, auf halbem Weg zum Mund vergessen, noch immer in der Hand hielt. Seine Lippen kräuselten sich kurz ob des ungewohnten Geschmacks, dann nahm er einen weiteren Schluck, nun vorbereitet, um den Geschmack zu erforschen. Die Früchte und Kräuter rundeten in der Tat das säuerliche Aroma ab, so dass der Trunk doch etwas Annehmbares hatte, das ihm zusagte, auch wenn er einem koscher Hils den Vorzug geben würde.

Dann fuhr er fort: „Wie gesagt, zuletzt hatte ich lange Ruhe vor den Träumen und ich begegnete den Eindrücken Gareths mit einer Mischung aus Neugier und Vorfreude, aber

auch nach innen gekehrt, ließ sie zu meiner Kontemplation werden. Dann, auf dem Feld der Ehre, als mir das Los des Reizers zuteilwurde, ließ ich die Eindrücke der Arena auf mich wirken, die vielen fröhlichen Menschen – und der Praios gefällige Anblick der vielen Häuser, die durch die Wappen repräsentiert waren. Kurz gedachte ich der Namen und Wappen, die nicht vertreten waren, weil sie gefallen oder noch im Osten waren. Dann erhellte sich mein Gemüt wieder, als ich Euer Wappen sah. Ich erinnerte mich an den Vorabend meiner ersten großen Schlacht, als mir der Sattelgurt riss, kein geeigneter Ersatz zu finden war und Ihr mir Euren Ersatzwaffengurt überreichtet. Not macht erfinderisch, oder wie heißt es so schön? Der Gurt hat den Sattel und mich in so manchem Gefecht sicher auf dem Pferd gehalten. So viel meine Wahl auf Euch.“

Ein Schmunzeln hatte sich in der Erinnerung auf sein Gesicht geschlichen – doch während sich auf Sigmans Gesicht Verwirrung zeigte, wurde der Koscher sogleich wieder ernst: „In der Nacht kamen die Alpträume zurück und erst gegen Morgen sank ich in die gnädigen Arme des Sanften. Als ich dann auf das Feld der Ehre ritt und der Lärm und der Geruch von frischem Blut mich begrüßten, ließ ich meinen Hengst die verschiedenen Gänge der horasischen Schule zeigen, um ihn und mich in der Konzentration zu halten. Er hat es geschafft, ich nicht. Als sich der Gestechhelm schloss und der Lärm umso mehr und verfälscht an meine Ohren drang, war ich wieder auf einem blutigen Feld im Osten und ritt an, um den Feind zu vernichten. Als ich meinen Fehler bemerkte und mich wieder auf das Feld der Ehre unter den Regeln der Leuin zurückrief, bemerkte Äkki, der Gute, die veränderten Signale, die ich ihm gab und reagierte so darauf, wie er es gelernt hatte – durch einen Galoppwechsel. Dadurch verpuffte der Angriff.“ Er kniff kurz die Lippen zusammen. „Äkki hat alles richtiggemacht. Ich nicht. Der Grimme hatte schon recht. Wer nicht bei der Sache ist, wird selbst zum Gejagten.“

Sigman blieb, nachdem der offenbarende Redeschwall seines Gastes abgeebbt war, einen langen Moment still, bevor er bedächtig anmerkte: „Vermutlich seid Ihr nach Euren Erlebnissen im Osten noch nicht wieder vollends genesen - und es fällt mir schwer zu glauben, dass der Alte vom Berg Euch tatsächlich mit diesem absurden Schauspiel hier prüfen würde. Ich weis nicht viel vom Alten, da mein Herz der Sturmherrin gehört, aber haltet einen Lanzengang und die zahllosen Fallstricke unnützer adliger Selbstdarstellung nicht für eine Prüfung Eures Grimmen. Dies alles hier“, Sigman schloss mit einer sparsamen Geste wohl das gesamte Turniergelände ein, „bedeutet gar nichts.“

Der Windhager machte eine kurze Pause. „Wenn Ihr Euch selbst vor dem Alten prüfen wollt, wählt eine angemessene Queste und erweist Euch würdig. Aber wenn Ihr Euch ohne Not das Scheitern im Kampfspiel anlastet, seid ihr nur eines: spröde und brüchig, wie kalter Stahl. Ihr werdet dann nicht mehr in der Lage sein, die tatsächlichen Prüfungen zu meistern. Nutzt die Möglichkeit, hier die Nähe zu den Milden Schwestern oder dem Dunklen Herrn zu suchen, damit Eure Seele Erleichterung erfahren kann – das zumindest mag ich Euch raten.“ Der Koscher atmete hörbar durch, während er das Gesagte wirken ließ. Nach einer Weile des Schweigens antwortete er, wobei es seine Gesichtszüge schafften, zeitgleich toternst und erleichtert-verschmitzt zu wirken: „Ich danke Euch, Sigman von Karrenstein, für Eure Worte. Sie helfen mir mehr, als die der Dienerschaft der Milden Schwestern oder des Sanften.“ Er leerte seinen Pokal und ließ sich nachschenken. „Nein, der Grimme würde eine Turney

niemals als Prüfung wählen, da habt Ihr vollkommen recht, genausowenig, wie der Sanfte einen Bardenwettstreit wählen würde.“ Er hielt inne und ließ den Blick über die Zeltstadt und das Turnierareal schweifen. Sigman konnte sehen, wie die Spannung in den Körper des Wildreigeners zurückkehrte, sich die Schultern strafften und der Rücken streckte. Nun wirkte er nicht mehr spröde. „Ich muss verinnerlichen, was falsch lief und daraus lernen. Eine Turney ist anders als der Krieg. Es war mein erstes großes Turnier, aber es soll nicht mein letztes gewesen sein.“ Sein Gesicht drückte die neue Zuversicht und Motivation aus, die er nun empfand. Manchmal tat es einfach gut, mit jemandem zu sprechen, dessen Herz der Leuin gehört und einem so einen anderen Blickwinkel zeigt. „Noch einmal: danke.“

(Arland, Ladislaus)

### Im Zeichen des Raben

Nachdem also die Pflicht erledigt war kamen die Zweifel. War es richtig weiterzumachen, nachdem er fast einen Mann getötet hatte bei einem Wettkampf, der außer natürlich Rondra zu Ehren, doch nur die Eitelkeiten und das Geltungsbedürfnis weniger bediente. Mochte es nicht ein Zeichen sein, dass in den letzten Jahren genug Blut im Kampf vergossen wurde, dass man nicht auch noch hier, im Herzen des Reiches, wo Frieden herrschte sein Leben und das von anderen, ehrbaren Streitern auf Spiel setzen sollte. Er hatte so viele Männer und Frauen töten müssen im Kampf das Lehen seiner Herrin in der Rabenmark, er wollte kein einziges, weiteres Leben unnötig nehmen.

Unwillig schüttelte der Schröter den Kopf und lenkte sein Pferd runter vom Turnierplatz in Richtung Lazarett. Er würde auf diese Frage keine leichte Antwort finden, aber vielleicht half ihm der Nordmärker und dessen Zustand bei der Entscheidung. Die Schuldgefühle die er gegenüber Dragowin Timerlain verspürte ließen ihn nicht los.

Als Wunnemar erkannte, dass sein Vater erneut das Lazarett anstreben, beendete er die Geschichte um sein blutiges Aufeinandertreffen mit einem Karakil und dessen Reiter in den Straßen Mendenas, welcher er seine besondere Haarfarbe verdankte mit nur wenigen Worten und entschuldigte sich bei den Umstehenden.

Wiederholt war Wunnemar auf diese Geschichte angesprochen worden und hatte sie bereits viele Male erzählen müssen. Seine weißen Haare und der grau-weiße, gepflegte Vollbart machten es einfach ihn zu erkennen. Der Baronet war weitgehend als der Weiße Wittwer bekannt und selbst sein frühes Ausscheiden aus dem Turnier brachte die Verbreitung dieses Namens und der damit verbundenen so ungewöhnlichen, vor allem tragischen Geschichte nicht zum Erliegen.

Mit eiligen Schritten holte der Baronet zu seinem Vater auf und betrat gemeinsam mit ihm das Lazarett von neuem. Die geschäftige Ruhe im Inneren wurde zu einem belastenden Stille, als sie vor der leeren Liege des Nordmärkers standen. Eilig sah sich Thankmar um, als auch schon eine Bedienstete herbei eilte und erklärte, dass Boromar Timerlain, der

Zwillingsbruder Dragowins ihn gleich nach dessen Erwachen geholt habe und der nordmärkische Ritter nun in seinem eigenen Zelt versorgt werden würde.

Thankmars Augen weiteten sich. Natürlich, jetzt viel der Kreuzer. Dragowin hatte er bisher nicht gekannt, aber dieser hatte den Schröter immer an jemanden erinnert und das war niemand anderes als der Rabenritter Boromar Timerlain, ein Edler aus der Mark Altzoll, also aus unmittelbarer Nachbarschaft zu Talerort. Der Schröter hatte vor Jahren in einigen Scharmützeln Seite an Seite mit dem Golgariten gekämpft und schätzen gelernt.

\*

Am besagten Zelt trafen Vater und Sohn zunächst auf die Knappin des Ritters, welche vor dem Durchgang ins Inneren Wache hielt. Sie ließen darum bitten Einlass zu bekommen und warteten, bis das Mädchen sie herein winkte. Für einen Moment war Aerin im Zelt verschwunden und hatte die Besucher angekündigt, nur um Augenblicke später nach einem kurzen Wortwechsel wieder vor das Zelt zu treten. Sich zackig umdrehend und für einen Augenblick auf die Zehenspitzen stellend, sodass ihr rotblondes, zum Zopf geflochtenes Haar über die Schulter flog, verkündete sie mit etwas piepsiger Stimme: „Seine Wohlgeboren heißt Euch herzlich willkommen, tretet ein.“ Damit ergriff sie die Seite des Vorhanges und zog ihn beiseite.

Als die beiden Galebfurter eintraten setzte sich Dragowin soeben mit der Hilfe seines Bruders auf. Die Bewegung bereitet ihm trotz der Behandlung noch Schmerzen und trieb ihm noch zusätzlich die Blässe ins Gesicht. Sein Oberkörper war unbekleidet und von Verbänden bedeckt, dennoch war die Ähnlichkeit der beiden Männer nicht von der Hand zu weisen. Beide Männer waren sie ungefähr gleich groß, hatten die gleichen grünen Augen und das gleiche blonde Haar. Doch während Dragowins Gesicht von einem wilden Vollbart geziert wurde, war Boromars Gesicht von den Erlebnissen der vergangenen zwei Dekaden im Kampf gegen die schwarzen Horden verhärtet. „Rondra zum Gruße.“ Empfang der verletzte Zwilling seinen Kontrahenten aus der ersten Runde- Als er das erschrockene Gesicht Thankmars sah beschwichtigte er ihn umgehend. „Macht Euch keine Sorgen, es sieht schlimmer aus als es ist. Eine Mütze Schlaf und alles ist wieder beim alten.“ Der Blick Boromars sprach dabei Bände: ‚Du bist nicht mehr der Jüngste und auch wenn der Gatte unserer Base schon wieder auf den Beinen ist, bedeutet das nicht das du das auch hinbekommst. Immerhin ist er kaum halb so alt wie wir.‘

Thankmar warf Boromar einen ernsten Blick zu, er hatte dessen Mienenspiel verstanden. Als er sich dann an seinen Bruder wandte, waren es immer noch Besorgnis und Schuldgefühl die aus ihm sprachen, Dragowins beschwichtigenden Worte hatten daran nichts ändern können.

“Eure Wohlgeboren, es erleichtert mich euch bei Bewusstsein zu sehen. Dennoch werde ich die kommende Nacht im Tempel der gütigen Peraine verbringen und für eure baldige und vollständige Genesung beten.”

Kurz schnaubte der Schröter und schüttelte den Kopf. “Ich könnte es mir nie verzeihen einen aufrechten, götterfürchtigen Mann wie euch, den Bruder eines einstigen Waffengefährten getötet zu haben, noch dazu auf einem banalen Turnier fernab jedes Konfliktes, im Herzen des Reiches.”

Auch wenn ihm das Lachen einige Schmerzen bereitet, konnte Dragowin es nicht unterdrücken. Es war nicht böse oder abschätzig gemeint, sondern allein Ausdruck seiner Persönlichkeit. „Tut das nicht, glaubt mir das ist furchtbar unbequem! Ich werde schon wieder, das hat man mir im Lazarett versichert und dafür wird die Heilerin meiner Base schon Sorge tragen.“ Erneut musste er kurz lachen, während ihn sein Bruder wenig amüsiert musterte. „Es ist ein Turnier, wir kommen um uns zu Messen und zu üben. Wo glaubt ihr, sollen sonst einige Standesgenossen Erfahrungen sammeln wenn nicht hier? Hier gibt es Heiler, Geweihte und Magier die uns den Arsch retten, dort draußen – im echten Gefecht – gibt es das nicht. Lieber sollten wir hier üben, also dort draußen wo wir womöglich keine Lehre aus unserer Erfahrung mehr ziehen können!“ Das der Edle in seinen knapp vierzig Götterläufen schon so einige *Erfahrungen* gemacht hatte, war seinem Körper deutlich anzusehen. Täglich bestand die Möglichkeit dass er ausreiten musste um irgendwelchen Strauchdieben das Handwerk zu legen oder gefährliches Wild zu stellen, definitiv kannte er die Gefahren und wusste die Konsequenzen für sein Wohl einzuschätzen.

Der Schröter schnaubte erneut, zuckte kurz mit den Schultern und nickte nachdenkliche.

“Es ist etwas anderes dies vom Kopf her zu wissen, als vom Herzen zu empfinden. Natürlich weiß ich, dass all das notwendig ist, aber es fühlt sich nach den vielen Jahren des Krieges eben falsch an.”

"Egal ob Rabenmark, Nordmarken oder Windhag, sollte nicht unser alle Herzen für das Mittelreich schlagen und uns Kämpfe im Inneren zuwider sein?" Bevor er sich jedoch zu sehr beim Philosophieren verlor bremste sich Dragowin selbst ein. „Ihr solltet weiter antreten, Euer Bestes geben und so womöglich einige die noch immer im sicheren Gareth auf die Befreiung ihrer Lande warten zeigen, dass es Zeit ist zur Tat zu schreiten.“ Nur in Gedanken fügte her, „... und zeigen das mein Gegner es schließlich weit gebracht hat.“ hinzu.

Nun ward das Nicken Thankmars intensiver, überzeugter. Nach einem tiefen Atemzug wusste er eine Antwort zu geben. “Ihr habt recht. Ich bin schließlich ins Herz des Reiches gekommen, um die ganzen Stutzer, Höflinge und Beamte darauf hinzuweisen, dass es an seinen Grenzen noch immer Kämpfe gibt und auch Dämonenwerk.” Doch auch wenn seine Worte Kraft und Überzeugung vermittelten, seine Augen sprachen eine andere Sprache. Der Schröter hatte jedoch für den Moment genug von diesem Thema und drehte sich seitlich, um den beiden Brüdern einen Blick auf Wunnemar zu ermöglichen.

“Darf ich euch meinen Sohn vorstellen? Dies ist Wunnemar Thankmar von Galebfurten-Bienturm, Baronet von Talerort. Er war mit den Nordmärkern in Mendena, wurde vom Herzog zum Ritter geschlagen und dient nun dem Baron von Hlutharswacht”, deutlich war der Stolz des Vaters auf seinen Sohn heraus zu hören.

Tatsächlich hatte Dragowin bereits von Wunnemar gehört. Seine Base hatte ihm von der Schwertleite in Elenvina berichtet und auch das der junge Ritter wohl einer der drei törichten Seelen gehört hatte die dem Herzog beim Sturm aus das Rote Haus hinein gefolgt war, wie auch ihr eigener Gatte. „Nehmt Ihr auch am Turnier teil? Wenn ja hoffe ich das es Euch besser erging, als es mir beschieden ist.“ Dass der Knabe, kaum im Mannesalter bereits grau wie ein Greis war kommentierte Dragowin gar nicht erst. Jeder hatte das Beste aus

seinem Schicksal zu machen und andere in seinem Alter zeigte bereits ein zurückgehendes Haupthaar, war verstümmelt oder schlimmer noch – Tod.

Wunnemar lachte kurz auf. „Habt dank. Lediglich mein ein Hintern tut noch weh bei dem bloßen Gedanken an die Tjoste, sonst geht es mir gut. Ich fürchte nur ich habe die Gunst der Leuin in Mendena zu sehr beansprucht. Ich bin über den ersten Lanzengang nicht hinausgekommen.“

Mit ruhiger, kratziger Stimme mischte sich nun auch Boromar in die Unterhaltung ein. „Beabsichtigt Ihr bald Eure Familie in der Rabenmark zu unterstützen, Wohlgeboren?“ Eigentlich eine einfache Frage, doch schlangen zugleich viele ungesagte Worte mit. Mögliche Anschuldigungen: *Versteckst du dich in den Nordmarken bis dein Erbe gesichert ist? Bist du dir zu fein um dein Erbe zu streiten? Wieso dienst du in den Nordmarken, wo doch deine Heimat dich dringender bräuchte?* Doch hatte er keine dieser Fragen gestellt, sondern sich nur um die künftigen Pläne Wunnemars erkundigt.

Wunnemars Wangenknochen zuckten kurz. Er hatte den Unterton durchaus wahrgenommen und entsprechend gedeutet. Die Stimme des Baronets blieb jedoch ruhig und sachlich.

„Dies obliegt leider nicht meiner Entscheidung. Das Oberhaupt unseres Hauses, die Baronin hat vorerst anders entschieden und es ist an mir das Beste daraus zu machen. Bisher war es mir leider nur vergönnt die Soldkasse meiner Familie mit einem Teil meiner Kriegsbeute zu füllen. Doch seid versichert, wenn Aldare mich ruft, werde ich nicht zögern.“

Thankmar konnte bei den Worten seines Sohnes nicht anders, er musste hierzu eine kleine Ergänzung machen. „Glaubt mir, wenn ich sage das meine Schwiegermutter nicht diejenige ist mit der man so etwas in Ruhe ausdiskutiert. Ich hätte meinen Sohn auch lieber wieder an meiner Seite.“

Boromar ging nicht weiter auf die Erwiderung ein. Hatte die Antwort doch bereits gezeigt, dass man sich seiner Schuld bewusst war, auch wenn man noch Ausreden vorschob. Dafür jedoch nahm Dragowin den Faden wieder auf. „Wenn ihr die Kriegskassen mit der Beute aus Mendena ein wenig gefüllt habt, habt ihr denn auch bereits versucht Euch in den Nordmarken Unterstützung zu suchen? Truppen, Material, Vieh oder schlicht blitzende Dukaten“

„Ich werde nicht mit leeren Händen heimkehren. Der Baron von Galebquell, mein Schwertvater wird mich sicher unterstützen. Die Familie Leihenhof ist der unsrigen seit jeher wohlgesonnen und ich darf seine Wohlgeboren zu meinen Freunden zählen. Jolenta Lindwin von Galebfurten, Junkerin von Galebfurten und vom Quellpass, das Oberhaupt unserer Familie in den Nordmarken ist die Erbvögtin von Galebquell, auch sie wird mich sicher unterstützen. Ihr Land ist wahrlich gesegnet von Peraine. Darüber hinaus habe ich dem Baron von Hlutharswacht, meinem Dienstherrn ein Bündnis unserer Häuser angeboten für die Zeit, da ich wieder in Tälertal weilen werden und ich habe die Hoffnung, dass auch er mir meine Heimkehr erleichtern wird.“

Hoffnung, doch keine tatsächlichen Zusagen, keine Details und keine zeitliche Planung. Der Junge erging sich im schönen Schein, hatte jedoch nichts Handfestes für die Zeit zu der er einmal in die Rabenmark kommen würde. Wie zynisch diese Erkenntnis auch sein mochte,

sah man sie Boromar nicht an. Mit verschlossener Miene stand er neben seinem verletzten Bruder und gab seine Ansicht der Situation nur durch Schweigen preis. Der Bursche würde schon sehen wie sicher seine Unterstützung im Fall der Fälle tatsächlich sein würde.

Dragowin hingegen versuchte es lieber damit den jungen Ritter zu bestärken, Zuversicht und Hoffnung zu bewahren und nicht die Seifenblase vorweg zum Platzen zu bringen. Sicherlich waren die genannten guten Leute, die Wunnemar nur helfen wollten, doch grade wenn es sich bei ihnen um gute Leute handelte, würden sie zusehen, die Belange ihrer eigenen Vasallen als wichtiger zu erachten. „Nun, das klingt doch nach einem Plan, dann hoffe ich, dass Ihr Eurem Vater bald tatkräftig zur Seite stehen könnt. Bis dahin solltet Ihr jedoch die Zeit nutzen, um von erfahrenen Männern und Frauen zu lernen.“

Der Baronet nickte zustimmend und sah dann zu seinem Vater. Dieser straffte sich und ergriff das Wort. „Meine wohlgeborenen Herren, mein Sohn und ich werden uns jetzt in die Stadt begeben. Ich wünsche euch weiterhin Peraines Segen Dragowin und euch“, er richtete sich dessen Bruder zu, „Rondras Gunst und das unser nächstes Aufeinandertreffen nicht so lange auf sich warten lässt wie dieses.“

(RekkiThorkarson, Richtwald)

### Ein Bericht zur Nacht – Basin von Richtwald und Lioba Thomundson

Inmitten des geschäftigen Treibens rund um das Turnier fiel es nicht auf, wenn man für einige Zeit verschwand und so nutzte Lioba Thomundson die Gelegenheit um ihrem Lehensherrn zu berichten. Im vergangenen Winter hatte sie von ihm den Auftrag erhalten sich dem Baron von Hlûthars Wacht anzudienen und näheres über diesen Kerl in Erfahrung zu bringen. Bereits vor dem Feldzug hatte Basin von Richtwald durch Zufall einige Gesprächsfetzen einer Unterhaltung des neuen Barons aufgeschnappt, Fetzen, die sein Interesse geweckt hatten an dem jungen Baron Jost Verian von Sturmfels-Maurenbrecher, welcher mit ganz besonderen Vorstellungen sympathisierte. Unkonventionelle Methoden mochten manche es nennen. Frevel am Traditionellen, andere. Und Gefahr ward ebenso schnell ausgesprochen, kam dann noch Missgunst und Unverständnis hinzu.

Nachdem seine Gattin unerwartet früh das Erbe ihrer Mutter antreten musste, hatte dies für Basin jedoch eine neue Möglichkeit aufgetan seinem Verdacht nachzuspüren. Lioba stammte aus Vairningen, lebte allerdings seit einigen Götterläufen bei ihrem Gatten in der Reichsstadt Albenhus und damit in direkte Nähe zum Hlûtharswachter.

Inmitten des Trubels saßen die beiden zusammen und unterhielten sich bei einem Bier mit gedämpften Stimmen. Sie hatten sich ein Plätzchen gesucht, das man nur sehr schlecht einsehen konnte und bei jeder flüchtigen Betrachtung übersehen werden würde. „Ich kann Euren Verdacht verstehen, dennoch hat er uns alle heute früh morgens zum Göttinnendienst in den Rondra-Tempel gebeten. Seine Kampfweise, seine angewandten Strategien oder zum Einsatz kommenden Waffen, nichts davon würde einem Diener der Sturmherrin mit Freude erfüllen, entsprechen sie nicht dem, was hierzulande Praxis ist, doch scheint er ohne

Weiteres ein göttergefälliger Mann zu sein. Seine Lehren, die er auch seinem Knappen vermittelt, zeigen eindeutig den Einfluss seines Schwertvaters. Doch egal, wie sehr ich Eurem Verdacht auch verstehen kann, so kann ich ihm bisher dennoch kein Fehlverhalten nachweisen, es tut mir sehr leid, Euch das sagen zu müssen. Bisher scheinen es mir vordergründig die Flausen aus dem Horasiat zu sein, die ihn umtreiben, aber ich bleibe dran.“

Der jüngere Richtwalder jedoch ließ sich von diesem Bericht nicht aus der Ruhe bringen, genüsslich nahm er einen letzten Zug aus seinem Humpen und stellte ihn anschließend ab. „Ich habe auch nicht erwartet, dass er sich derart leicht fassen lassen würde, meine Entdeckung war vermutlich reines Glück und einer seltenen Unachtsamkeit geschuldet. Vielleicht habe ich auch einfach etwas missverstanden und falsche Schlüsse gezogen. Behaltet ihn jedoch weiterhin für mich im Auge. Für den Fall, dass ich mich doch in Hirngespinnste verliere, seid Ihr immerhin für eine Weile der Tristes der Stadt entflohen. Die Sturmherrin und der Listenreiche mit Euch, meine Liebe.“ Verabschiedete er sich und machte sich langsam an den Rückweg zu seiner Unterkunft. Die magischen und profanen Fähigkeiten Sharifiras hatten ihn nach seinem schweren Treffer sehr gut getan, dennoch war er erschöpft und sehnte sich jetzt nur noch nach seinem Bett.

(Richtwald)

## Feier im Lager der Nordmärker

Die Forderungen für die 2. Runde waren ausgesprochen. Die Tribünen über der Tjostbahn hatten sich geleert. Während am vergangenen Tag noch der Festakt unter dem Dach der Heimstatt Kaiserin Rohajas mit Förmlichkeiten und hoch gesellschaftlichem Tamtam den Abend bestimmt hatte, wuchs nun im großen Zeltlager der Teilnehmerschaft entspannte Geselligkeit. Man fand sich zum Plausch, tauschte Erinnerungen und Erlebnisse, besprach die vergangenen Duelle der ersten Runde, rätselte über Ausschiede und zukünftige Taktiken zur Verhinderung selbiger, fachsimpelte über Streiter, die aufgefallen waren oder eben nicht, und leerte so mancher Krug zu Ehren alter, neuer und Götter-Namen.

Auch im Lager der Nordmärker wurde gefeiert. Zwar hatten es einige der Teilnehmer – darunter auch Seine Hoheit der Herzog – nicht in die weiteren Runden geschafft, aber dennoch hatten vor allem mit den Überraschungssiegen der jüngeren Nordmärker Lucrann Boronian von Schwertleihe, Ira von Plötzbogen und Boromar von Rodenbrück drei Unbekannte dem Adel des Reichs gezeigt, dass die Nordmärker würdige Gegner waren, vor denen man durchaus auch einen gewissen Respekt haben durfte.

**Jost Verian von Sturmfels-Maurenbrecher** ... lobte die Seinen und sprach auch denen, die es wie er selbst nicht in die zweite Runde geschafft hatten, seine Anerkennung aus. Die beiden verletzten Nordmärker Baron Basin von Richtwald und Ritter Dragowin Timerlain lagen noch versehrt – aber Peraine sei Dank – außer Gefahr, in ihren Krankenbetten. Doch auch ihnen zollte der Baron von Hlutharswacht Respekt. (Chris F.)



**Ira von Plötzbogen** ... stand die Müdigkeit ins Gesicht geschrieben. Für sie war der letzte Abend lang und aufregend gewesen und die Nacht in Ermangelung an eine geruhsame Liege entsprechend kurz. Sie war zwar schon auf einer Liege gelegen, aber nicht um darauf viel zu schlafen. Der anstrengende Kampf mit ihrer albernischen Gegnerin und der Ärger über einen Spitznamen und die Dreistigkeit von Horasiern hatte das Seine getan, um graue Schatten in Iras Gesicht zu malen. Darum wollte sie jetzt nicht mehr ganz so viel feiern und trinken und sich bald zur Ruhe begeben – das hieß, wenn nicht noch etwas dazwischenkam. (Tanja F.)

**Boronian von Schwertleihe** ... genoss den Trubel. Er hatte am letzten Abend auf dem Bankett seinen Halbbruder Lechdan getroffen, welcher in Ausbildung bei Ugald von Löwenhaupt-Berg war. Den 20-jährigen Jungritter und legitimierten Bastard des verstorbenen Barons von Schwertleihe, Traviadan von Schwertleihe, verband bisher nur einseitige Blutsverwandschaft und der Familienname mit dem 12-jährigen Baronet, welcher später mal die Baronie und damit auch das Haus Schwertleihe führen sollte. Nun hatten sich er und Lechdan aber beschnuppert und Boronian war der Meinung, so etwas wie Sympathie auf der Seite des Jüngeren gespürt zu haben. Auch, wenn der arme Kerl erst etwas eingeschüchtert wirkte – trafen sich die beiden ungleichen Brüder doch bei diesem Turnier das erste Mal wirklich bewusst. Das Duell am heutigen Morgen, das Boronian ganz überraschend schon gleich im ersten Anritt für sich entscheiden konnte, hatte den Schwertleiher zusätzlich beflügelt, so dass er nun gut gelaunt die Krüge hob. Er genoss auch das Zusammensein mit seinen beiden Freunden Ira und Wunnemar – auch wenn die eine immer noch von einer seltsamen Stimmung ergriffen war und der andere sich schon alsbald verabschiedete, weil er in den Traviatempel zum Beten wollte. (Mel N.)

**Ado von Zweigensang** ... der junge Knappe des Hlutharswachter Barons gähnte verhalten hinter seiner Hand, während er mit dem Krug Wein bereitstand, um den hohen Herrschaften nachzuschicken, wenn sie seiner bedurften. Heute war der blonde Knabe noch der Frau Ira zur Hand gegangen, hatte ihr beim Ankleiden und mit der Rüstung geholfen. Vorhin hatte ihm dann der Baron mitgeteilt, dass er das ab dem morgigen Tag nicht mehr tun brauche. Ob diese Anweisung damit zusammenhing, dass Ado einen Fehler gemacht hatte, weswegen die Frau Ira und der Baron sich erst kurz vorher unterhalten hatten? Ado wusste es nicht genau, aber er vermutet es. Er war klug genug, um zu begreifen, dass sich die Sache wohl geklärt haben musste, denn der Baron gab ihm die zwei Silberlinge zurück, die Ado von dem Cavalliere Travingo Rizzi bekommen hatte, um sich etwas Schönes an einem der Fressbuden kaufen zu können. Ado war dann gleich losgelaufen und hatte eine große Tüte voller Karamellwürfel erstanden. Er konnte dann auf dem Rückweg zum Hlutharswachter Zeltlager nicht an sich halten und so ward bald die halbe Tüte weggefuttert. Nun fühlte sich der Knappe nicht nur müde, sondern auch etwas elend. (Tanja F.)

**Wolfhardt von Dornhart** ... saß gemeinsam mit seinen Begleitern Agnitha und Tassilo abends im Lager und beobachtete während des leisen, aber angeregten Gesprächs, in dem er und seine Gefährten die erste Runde des Turniers - und natürlich seinen Sieg - Revue passieren ließen, seine Knappin Rabanna, die seit seinem Sieg noch aufgeregter war als zuvor. Er konnte sich noch sehr gut an die verwunderten Gesichter von Agnitha und Tassilo erinnern als er ihnen mitteilte, dass sie zum Kaiserturnier nach Gareth reisen würden. Und jetzt waren sie hier, Wolfhardt hatte die erste Runde für sich entscheiden können - und seine Knappin

wollte sich gar nicht mehr beruhigen vor Freude. Ob sie wohl Ruhe geben würde, wenn Agnitha ihr noch ein oder zwei Becher heißen Met gab? Tief in seinem Innersten spürte jedoch auch Wolfhardt so etwas wie Aufregung, Genugtuung - und Freude, wie er erstaunt feststellte. Jetzt würden sie wohl noch bleiben müssen, mindestens einen weiteren Tag. (Wolfhardt/Baduar)

**Rabanna von Helfenstein** ... fühlte sich bereits ein bisschen beduselt. Der wievielte Becher heißer Met war das jetzt? Sie wusste es nicht, aber eines wusste sie – sie war glücklich! Und wie glücklich sie war! Nicht nur das ihr Schwertvater mit ihr auf dieses Turnier gekommen war – nein – er hatte auch noch über seinen Gegner triumphiert! Der Edle zu Dornwald hatte gewonnen! Er war in die nächste Runde eingezogen! Rabanna seufzte. Wie lange hatte sie auf ihren Schwertvater eingeredet? Wie lange hatte sie gebeten und gebettelt, ja regelrecht gefleht? Wie lange, bis er endlich zugestimmt hatte mit ihr auf dieses Turnier zu gehen? Nun war sie hier, der Edle hatte gewonnen und gestern hatte sie ihn sogar zum Ball begleiten dürfen. Rabanna fühlte sie sich bestätigt und sie wusste, dass er das alles nur für sie tat. Er tat es, obwohl er es verabscheute. Er tat es nur für sie. Sie wusste nicht so recht warum, aber er tat es nur für sie. (Rabanna/Nale)

**Wunnemar von Galebfurten-Bienturm** ... Dienstritter des Barons von Hlutharswacht, glänzte ausgerechnet an diesem Abend mit Abwesenheit. Er war bereits früh mit seinem Vater in die Stadt aufgebrochen, nachdem sie Dragowin Timerlain an dessen Krankenbett besucht hatten. Die schwere Verwundung die der Große Schröter dem nordmärkischen Ritter bei der Tjoste zugefügt hatte, verlangte nach einem innigen Gebet an die gütige Peraine, um für die vollständige Genesung des Unterlegenen zu bitten. (RekkiThorkarson)

**Quendan von Hornisberg** ... war der Knappe des jungen Ritters Wunnemar von Galebfurten-Bienturm. Sein junger Herr hatte dem 13-jährigen den Abend über frei gegeben. Der Bursche sollte nur hin und wieder nach den Pferden sehen und nicht über die Stränge schlagen, während sein Herr im Tempel weilte. Über die ausschweifenden Tempeldienste seines Herrn hatte sich Quendan längst abgefunden, und auch, dass sein wahrhaft traviafrömmiger Schwertherr einiges anders handhabte, als seine vorherige Pagenmutter, die Junkerin Jolenta von Galebfurten. Natürlich hatte Quendan seinen Herrn schon oft in den Tempel begleitet, aber hier auf dem Turnier, war der Junge eigentlich ganz froh, dass er des Abends im Lager bleiben und ein wenig dem bunten Treiben lauschen konnte. Gareth war furchterregend groß und für jemanden, der aus den wenig besiedelten Ausläufern der Koschbergen kam, ein Monster mit Versuchungen an jeder Ecke, denn überall gab es etwas zu sehen, zu erspähen und zu erforschen. Das Turnier mit all seinen Farben erfüllte eine Pracht, wie sich Quendan nie erdacht hatte. Belhanka war schon ein Kessel aus Sinneseindrücken gewesen – oh ja und was für welchen! – aber Gareth überragte diese Erfahrung noch um etliches. Hier residierte schließlich Ihre Majestät Rohaja die Erste von Gareth. Die Kaiserin des Mittelreichs! Ach, wie gerne würde er mal einen Blick in die Archive und Bibliotheken dieser Stadt werfen. Einfach nur, um zuhause seiner Tante Herlinde, die eine Geweihte der Göttlichen Schlange war, erzählen zu können, dass er es getan hatte. Aber darauf musste er wohl noch warten – bis dahin lauschte er den Gesprächen der erwachsenen Ritter und Ritterinnen und träumte vor sich hin. (RekkiThorkarson)

**Landelin von Viererlen** ... hatte viel erreicht – er war Ritter, er war Gatte einer wunderschönen, bezaubernden Frau, um den ihn jeder nur beneiden konnte, er war Edler und bald, ja bald würde er Vater werden. Vater! War das zu glauben? Und das alles in so kurzer Zeit. Die Niederlage nahm er daher recht gelassen, auch wenn sie schmerzte, was er jedoch niemals zugegeben hätte. Er hatte sich als guter Verlierer gezeigt – Boromar von Rodenbrück war nun einmal besser gewesen – vielleicht gerade auch, weil Firin bei ihm war. Vielleicht hatte ihn das zu einem noch besseren Verlierer gemacht. Er war Firin für seine Anwesenheit dankbar, mit ihm konnte er über das Sprechen, was auf dem Heerzug geschehen war und was ihn noch immer beschäftigte und wohl ein Leben lang beschäftigen würde. Es machte alles leichter, wenn man jemanden hatte, der einen verstand. Und nun, da es finster und still um ihn herum wurde, legten seine Gedanken in Windeseile den Weg zu seiner Gattin zurück. Plötzlich stand er wieder in Moorsend am Schrein des Herrn Efferd, Roana hielt seine Hand so fest, dass es schon fast schmerzte. Die Geweihte trat vor und fragte sie ein letzte Mal und als sie beide bejahten, da band sie das Tau um die Hände der Anwesenden und sprach die Worte um den Eid zu besiegeln. Anschließend betrachteten sie ihr Spiegelbild im stillen, kalten Wasser der Tommel. Roana weinte leise Tränen der Erleichterung. Man schwor zu schweigen, es sollte ein Geheimnis bleiben. Es war in dieser Nacht gewesen, da sie das erste Mal mit ihm das Bett geteilt hatte und es war in dieser Nacht gewesen, da er nicht nur ihre unschuldige Seele befleckt hatte... (Landelin/Nale)

**Vea Timerlain** ... seit dem Schlachtentod ihrer Mutter beim Haffax-Feldzug Baronin von Vairningen, hatte mit großer Sorge beobachtet wie ihr Gatte Basin von Richtwald vom Rücken seines Pferdes gestoßen worden war und hatte sogleich ihre Hofmagierin auf das Turnierfeld geschickt, um den sichtlich verletzten Baron zu versorgen. Mit arkanen und profanen Mitteln hatte man sich seiner Wunden angenommen, sodass Basin sich am Abend sogar noch hatte auf einen kurzen abendlichen Spaziergang begeben können. Irgendwie machte sie sich jedoch noch immer Sorgen um sein Wohl, doch war sie soweit beruhigt, dass sie einige Papiere herausholte und diese nochmals in Vorbereitung auf das Familientreffen durchging. (Richtwald)

**Basin von Richtwald** ... kehrte nach seinem Spaziergang trotz seiner Niederlage irgendwie zufrieden in ihre gemeinsame Unterkunft zurück. Nichtsdestotrotz war er von den Anstrengungen des Tages und vor allem den Belastungen seiner Verletzung erschöpft und ging früh zu Bett. An eine Teilnahme an der Feier seiner Nordmärker Landsleute war nicht zu denken. (Richtwald)

**Oda Timerlain** ... die jüngste Schwester der Zwillinge Dragowin und Boromar Timerlain und somit eine Base der jungen Baronin Vea hatte sich bereits unter Veas Mutter als Leibschutz der Baronin verstanden. Vor ihren Papieren sitzend konnte sie dieser jedoch nur wenig zur Hilfe sein und so kümmerte Oda sich deshalb ein wenig um Basins Pagin Maura. (Richtwald)

**Maura vom Schwarzen Quell** ... jene Pagin war ein junges, aufgewecktes Mädchen und von all den Eindrücken Gareths vollkommen überwältigt. Voll Begeisterung berichtete sie Oda von all den Dingen, die sich über den Praioslauf erlebt hatte: von den Teils spektakulären Aufeinandertreffen von Lanze und Reiter, den davonfliegenden Holzsplittern und dem Krachen des Aufstoßens. So aufregend all dies jedoch auch war, so fragte sie auch immer wieder, ob der Herr Basin wieder genesen würde, und jedes Mal war es an Oda das Mädchen

zu beruhigen und von den Fähigkeiten der Hofmaga zu überzeugen. Nachdem Maura ob ihres Alters jedoch bereits recht schnell müde zu Bett ging, machte sich die Rittfrau selbst auf den Weg in den Trubel rund um das Kaiserturnier – eventuell ließ sich ja ein netter und standesgemäßer Junggeselle ausfindig machen. (Richtwald)

**Shafiria Thomundson** ... eben diese Hofmaga war die Gattin des Burghauptmannes der Vairnburg. Sie hatte es vorgezogen – nachdem sie sowohl den Edlen Dragowin, als auch Baron Basin versorgt hatte – früh etwas Privatsphäre zu suchen. In sich gekehrt saß sie meditierend auf dem Boden ihrer Unterkunft, fokussierte sich auf ihren Astralkörper und versuchte, ihre Kräfte wieder zu sammeln. (Richtwald)

**Dragowin Timerlain** ... erholte sich von seinen Verletzungen und schlief den Schlaf der Gerechten. Seine bemühte Knappin Aerin Thomundson nahm sich derweil bereits der Rüstung ihres Schwertvaters an. Sorgfältig reinigte sie Klinge und Rüstung, polierte, ölte und schmierte wo es notwendig war. Erst als sie damit abgeschlossen hatte, hatte sie sich auf den Weg gemacht und endlich dem Wunsch Dragowins entsprochen und sich an die Erkundung dieses Festes gemacht. (Richtwald)

**Boromar Timerlain** ... hatte seinen älteren Zwillingsbruder Dragowin besucht und als dieser friedlich in die Arme Borons geglitten war, hatte er sich leise entfernt. Bei einem kühlen Bier saß er nun mit seinem entfernten Windhager Vetter **Aarwin von Vairningen** zusammen und unterhielt sich. Sofern man die wenigen Worte des schweigsamen ehemaligen Ritter Golgaris und die knappe Wortwahl des militärisch stringenten Reichsedlen als Unterhaltung empfinden mochte. Nicht, weil sie sich nicht leiden konnten, sondern schlichtweg, weil sie in der aktuellen Situation beide nicht die Persönlichkeiten dafür waren, um ein Gespräch am Laufen zu halten. Und so beschlossen sie die Feier zu verlassen und stattdessen die Nähe der Götter zu suchen. Während der rabenmärker Boromar die Hallen des Herrn Borons aufsuchte, führten Aarwins Schritte ihn in den Tempel des Herrn Efferd. (Richtwald)

**Sigiswolf von Flusswacht** ... blickte zufrieden in die Runde und trank einen Schluck aus dem Metbecher. Hier waren sie versammelt. Seine Freund und auch die anderen Nordmärker. Die Gemeinschaft des Kleeblatts fehlte ihm und ihm wurde bewusst, dass er alleine auf der Eilenwid war. Ein Schmunzeln umspielte seine Mundwinkel. Alleine? Nein, er war nicht mehr allein. Doch ‚seine‘ Dhana musste zurückbleiben, der Zustand der Herzogengemahlin, deren Zofe seine Angebetete war, ließ eine Reise hierher zum Turnier nach Gareth nicht zu und so begleitete er, der Flussgardist, den Herzog. Leider ohne Begleitung der Damen. Ganz in Gedanken tastete die Hand nach dem Anhänger. Er trug ihn bei sich, seit dem Dhana ihm am Abend vor der Abreise den Anhänger als Pfand und Glücksbringer gegeben hatte. Ein schönes Stück, dieser Wolfszahn. Und bisher hatte er ihm Glück gebracht. Er hatte seinen ersten Lanzengang gewonnen. Der morgige Tag würde zeigen, ob es ihm vergönnt war auch den zweiten Gegner zu besiegen. Der ‚Große Schröter‘ war eine Herausforderung. Doch seine Gedanken glitten wieder zur Eilenwied - und zu Dhana. Ob Jost schon etwas erreicht hatte? Der Brief an seinen Freund war nun schon einen Mond her. Konnte Jost also etwas bei der Familie von Dhana erwirken? Er sollte mit Jost sprechen. Gleich! Er blickte in seinen Becher – Nein. Das ist für´s Erste genug. Sonst würde er keinen klaren Gedanken mehr fassen können. (Heiko H.)

**Leodegar von Aelgarsfels** ... war überwältigt von den ganzen Eindrücken des Turniers. Etwas neidisch auf die Turnierteilnehmer war der junge Heckenritter ja schon, da er sehr gerne selbst teilgenommen hätte. Im Moment freute er sich aber, sich unter ihnen zu befinden und mit ihnen zu feiern und ihren Erzählungen zu lauschen. So suchte er nach seiner Ankunft in Gareth vor allem erst einmal Kontakt zu seinen nordmärker Landsleuten. (Fabrizio L.)

**Firin von Landwacht** ... hatte sehr zu seinem Verdruss nicht am diesjährigen Kaiserturnier teilnehmen können, aber er war froh seinen Freund Landelin von Viererlen zu begleiten. Allein schon das Turnier selbst hatte bereits am ersten Tag all seine Erwartungen übertroffen - von der Kaiserstadt und Metropole Gareth ganz zu schweigen - und sein Verlangen nächstes Jahr selbst in die Schranken zu reiten nur noch verstärkt. Der Landwachter Ritter war überaus begeistert von all den edlen Rittersleuten in ihren glänzenden Rüstungen mit den farbenfrohen Wappenröcken, mitunter überaus spannenden Tjosten und dem bunten und vielfältigen Spektakel drum herum. Schade fand er das frühe Ausscheiden von Landelin, den das aber nicht wirklich zu stören schien. Auch die Niederlage Herzog Hagrobalds missfiel ihm sehr, hatte er doch fest mit dessen Einzug ins Finale gerechnet. Aber insgesamt war Firins gute Stimmung davon ungetrübt und er freute sich mit den Versammelten über die Erfolge und auf die restlichen Tage des Turniers. (Christian T.)

**Boromar von Rodenbrück** ... hatte sich nur kurz zu den feiernden Nordmärkern begeben. Nachdem er den beiden Jungrittern Ira von Plötzbogen und Boronian von Schwertleihe sowie seinem Hauptmann bei der Flussgarde Sigiswolf von Flusswacht zu deren Siegen gratuliert hatte, gesellte er sich für einen Becher Bier zu seinem Kontrahenten Landelin von Viererlen. Dann jedoch suchte er sein Nachtlager auf, auch wenn er erst spät Ruhe fand. Zum einen wegen der ausgelassenen Feierlichkeiten, zum anderen ob der morgigen Partie gegen den exzellenten Turnierritter Koromar Leuenhardt von Liobas Zell. (Christian T.)

**Frederun Lechmin von Weitenfeld** ... versank, während die Feierlichkeiten an ihr vorbeizogen, in eine etwas wehmütige Stimmung. Was machte es schon, dass sie so früh ausgeschieden war? Sicher, es kratzte an ihrem Selbstwertgefühl, und es war auch nicht schön, im Efferd 28 Jahre alt zu werden und dann hier von einem alten Freund einen aufmunternden Schlag auf die Schulter zu bekommen – der sie fast umgeworfen hätte – mit der Bemerkung: „Macht nix, Mädels, bist ja noch jung!“. So jung war sie nun auch wieder nicht. „Aber beim Turnier zählt die Erfahrung“, hatte jemand anderes zu ihr gesagt. Frederun trank einen Schluck. So guten Wein würde sie länger nicht bekommen, das wusste sie und war dankbar, dass wenigstens die Übelkeit vergangen war.

Inzwischen war der Abend fortgeschritten und ihre wirklich junge Begleiterin Karline hatte sich neben ihr auf der Bank zusammengerollt, wie nur Kinder das können. Und Hunde, der Beweis lag unter der Bank. Frederun hatte mit allen Nordmärkern und einigen anderen angestoßen, alle Sieger beglückwünscht, insbesondere Ira von Plötzbogen als Überraschungssiegerin des Tages. *„So ganz kann das mit der Erfahrung ja nicht stimmen“*, murmelte die Stimme in ihrem Kopf. „Halt die Klappe!“, flüsterte Frederun und goß sich mehr Wein ein. (Cornelia R.)

\*

Alsbald wurde es still, nach und nach legten sich die Nordmärker zur Ruhe. Der junge Knappe Quendan von Hornisberg jedoch hatte genau auf diesen Moment gewartet, denn er hatte noch weitere Pläne für die hereinbrechende Nacht. Als schließlich auch der letzte Nordmärker in seinem Zelt in die Arme Borons gefallen war und er sich noch einmal pflichtbewusst davon überzeugt hatte, dass es den Rössern an nichts fehlte, stahl er sich im Schutze der Dunkelheit davon. Nicht jedoch bevor er sich des Wappenrockes entledigt und sich anstelle dessen einen einfachen, dunklen Umhang übergeworfen hatte.

Sein Ziel war der Tempel der Allweisen, einem der prächtigsten des Kontinentes, obwohl er es sich wahrlich nicht vorstellen konnte, dass das ihr gewidmete Gotteshaus im fernen Kuslik noch größer und prunkvoller sein konnte. Seine Familie, die Familie zu Hornisberg verehrte neben Hesinde seit jeher auch heimlich Mocoscha als Tochter Peraines und Ingerimms. Und so richtete er seine Worte auch an die Schwarmgöttin, als er sich niederkniete und sich geistig ins Gebet vertiefte. Gern hätte er der Göttin der Weisheit und Gelehrsamkeit ein Krug Honig, die Ernte eines der Mocoscha heiligen Bienenvölker dargebracht, doch das war zu gefährlich, konnte es doch Misstrauen wecken und ungewollte Aufmerksamkeit erzeugen. Nein, blanke Münzen musste vorerst reichen. Das durch Silem Horas erlassene Zwölfgötteredikt verbot zwar die offene Anbetung der Schwarmgöttin im Mittel- und Horasreich, so wie es inzwischen nicht nur ausschließlich die Norbarden in Festum taten, aber das verhinderte die Schwarmgöttin nicht daran, ihre Figuren langsam ins Spiel zu bringen. (RekkiThorkarson)

## Auf Rahjas Pfaden – Teil 2

An diesem Abend feierten alle Nordmärker den Start in ein aufregendes Kaiserturnier. Weil es schon im ersten Durchgang zu Überraschungen gekommen war.

Zuvor am Abend hatte der Baron von Hlutharswacht, Jost Verian von Sturmfels-Maurenbrecher seine Dienstritterin Ira von Plötzbogen zu einem Gespräch unter vier Augen gebeten. Nein, kein Gespräch unter Freunden mit geheimnisvollen Hinweisen für ihr nächstes Duell. Es ging viel eher um den ernsten Vorwurf der Bestechung, der Sabotage und des unlauteren Wettbewerbs!

Als Ira irritiert dreinschaute nannte Jost den Grund: er habe von seinem Knappen erfahren, dass eben jener junge Horasier, den Ira die Stunden zuvor auf dem Turniergrund gefordert hatte, im Hlutharswachter Lager gewesen sei. Dieser habe dem Knappen sogar Geld zugesteckt, damit Ado ihn nicht verriet. Und dann war ihm auch noch zugetragen worden, dass sie, Ira, sich mit diesem Kerl auf gar intime Art unterhalten habe. Jost nannte zwar das Vögelchen, welches ihm dies zwitscherte, nicht, aber Ira wusste, dass dafür leider viele in Frage kamen. Immerhin waren sie und Travingo mitten im Lager gestanden – um sie herum das geschäftige Treiben von Trossvolk und der kleinen Schar emsiger Hlutharswachter Bediensteter. Gleichzeitig aber erklärte Jost, dass er bereits alles schon vom Personal habe prüfen lassen, und weder bei den Pferden noch in der Rüstkammer gab es Anzeichen auf einen Akt der Vereitelung. Ihn beruhige das, hatte der Baron versucht zu betonen.

Eine Bitte konnte er dann doch nicht sein lassen: Die Ritterin solle aufmerksam sein, weil nicht klar sei, ob ihr Verehrer Rizzi wohlmöglich vorhatte, sie mit unlauteren Mitteln aus dem Turnier zu nehmen.

Ihr *Verehrer*? - Ira hatte daraufhin erklärt, dass sie nichts getan habe, wofür sie sich schämen müsse, im Gegenteil, sie habe sich erfolgreich den Avancen des jungen Mannes erwehrt.

Gut, wenn dies so sei – hatte der Baron erklärt – dann wolle er den Vorwurf, sie vögle sich blind durch die Gegend und vernachlässige dabei die Vorsicht, vergessen.

Obwohl Jost dabei lächelte, einen milden Eindruck machte und ihr sogar noch wohlwollend auf die Schulter klopfte, fand Ira allein diesen Gedanken unerhört. Er, der es sich in Belhanka vor ein paar Monden hatte wahrhaft gutgehen lassen, dachte also immernoch, sie würde sich gänzlich kopflos in amouröse Abenteuer stürzen? Dabei hatte ausgerechnet er sie doch sogar noch ermutigt, die alten Ketten abzustreifen und das Leben doch endlich wieder zu genießen...! Aber noch unerhört fand sie, dass Ado, *dieser kleine Pisser*, ihr nicht gemeldet hatte, dass er von dem Rizzi bezahlt worden war. Fürs Schweigen wohlgemerkt!

Jost untersagte Ira allerdings, sich den Knappen vorzuknöpfen. Er habe dies schon getan, der Junge zeigte wohl auch Einsicht und so wolle er als Baron und Schwertvater des Jungen nun die Sache auf sich beruhen lassen. Er mahnte sie zu allem Überfluss aber noch, sie solle wahrlich nicht die Schuld bei einem kleinen Knappen suchen, sondern sich selbst überlegen, wem sie sich öffne – und damit auch ihn und ganz Hlutharswacht entblöße.

Die Jungritterin hatte den Älteren daraufhin entrüstet angeblickt, aber auch verstanden. Drum hatte sie auch brav und still genickt und die restlichen Erwiderungen hinuntergeschluckt. Sie nahm sich jedoch vor, diesem Rizzi mal ihre Meinung zu sagen, wenn sie ihn wiedersah. Sie wollte wissen – nicht nur vermuten – wie er einfach dazu kam, einem jungen Burschen Geld zu geben. Immerhin hatte diese simple Geste – vielleicht der Güte, der Großzügigkeit, oder aber gar der List? – ihr jetzt wieder Ärger verschafft, auf den sie dankbar hätte verzichten können. Die kleine Feier mochte sie daher nicht so recht genießen. Dieses Turnier hatte so schön angefangen, so aufregend, aber nach ihrem Sieg gegen die Albernierin war irgendetwas passiert, das nun an ihrem Spaß saugte wie eine Pferdebremse Blut.

\*

Travingo sog die frische Nachtluft ein. Es war für ihn gänzlich unüblich so spät noch spazieren zu gehen – viel lieber wäre er schon in seinem Hotelbett, vorzugsweise in netter Gesellschaft einer Dame. Doch nicht heute. An diesem Tag spukten nämlich trübe Gedanken im Kopf des Cavalliere herum. Wie so oft ging es dabei um eine Dame, doch waren es nicht jene rahjagefälligen Fantasien, die ihm sonst keine Ruhe lassen. Nein, dieses Mal war es das Schicksal einer Frau, das ihn keine Ruhe ließ. Travingo würde es sich nie eingestehen, aber diese Gedanken ängstigten ihn. *Warum geht mir diese Kleine und ihre Geschichte nicht aus dem Kopf?* Konnte es sein, dass er sie... mochte? Er lachte auf.

Am Lager der Nordmärker vorbeikommend bemerkte er ein Fest, das hier allem Anschein nach in Gange war. Einer spontanen Eingebung folgend entschied er sich, das Ganze einmal aus der Nähe anzusehen.

„Ach. Na wen haben wir denn da?“ Als ihr Blick die Gestalt Travingos einfing, der sich im Schein der bereits entzündeten Feuerkörbe aus der Abenddämmerung schälte und näherkam, stand die Ritterin von Plötzbogen sofort auf. Müde war sie vom Herumsitzen und Trinken geworden. Der heiße Met, den der Dornhardter ausschenkte, hatte sie zusätzlich eingelullt. Nun aber, da der freche Horasier in ihr Blickfeld trat, war sie wieder hellwach.

Auch der Baron hatte Travingo bemerkt, aber Ira hatte sehr schnell erklärt, dass sie das selbst regeln wolle. So trat sie aus der Menge feiernder Nordmärker heraus und auf Travingo zu. „Na, ihr traut euch ja was, Rizzi.“ begrüßte sie ihren morgigen Kontrahenten gleich mit nordmärkischer Nettigkeit. Ihre Absicht war ganz klar ihn abzufangen.

Sie trug noch Tunika und Wappenrock, wie beim Reizen, aber ihr Haar lag sie nicht mehr zum strengen Pferdeschwanz gebunden, sondern offen über ihren Schultern und schwang sanft, als sie ihm mit schnellen Schritten entgegenkam.

Beim Anblick Iras waren Travingos trübe Gedanken verfliegen und der junge Horasier war wieder gänzlich in seinem Element. Ihre Unfreundlichkeit ignorierte er schlicht und einfach. "Was die Sehnsucht nicht alles mit uns Menschen anzustellen vermag." Er lächelte und blickte hinüber zum Fest der Nordmärker. "Mitten in den Rosenstock greife ich, um Euch zu sehen. Ihr wollt mir einfach nicht aus dem Kopf gehen und ich starb beinahe, um zu sehen, ob Euer Wesen dem meiner Fantasien gleichkommt."

„Hä, was?“ Sie konnte seinen Worten offensichtlich nicht folgen. Oder sie war es nicht gewohnt, auf diese sinnliche Art und Weise angesprochen zu werden. Jedenfalls sah sie ihn irritiert an. „*Ihr starbt beinahe... so so, aha.*“ Kam es argwöhnisch aus ihrem Mund, bevor sie eine Brücke zu ihrem eigenen Anliegen schlug und sich ihr Gesicht verhärtete: „Na, das lässt sich einrichten.... Rizzi, ihr solltet mir jetzt mal lieber ganz schnell erklären, warum ihr dem Knappen seiner Hochgeborenen Geld gegeben habt. – Ihr wisst schon, welchen Knappen und welches Geld ich meine.“

"Geld?", Travingo rieb sich nachdenklich an seinem Kinn. "...ja da war was. Dieser Bursche in Eurem Lager...dachte es wäre *Euer* Knappe." Er lächelte und hob die Schultern. "Der Kleine tat mir leid, so habe ich ihm ein paar Münzen zugesteckt. Ein netter Bursche...hat mich irgendwie an mich selbst erinnert. Wieso fragt Ihr?" Innerlich fühlte Travingo etwas Enttäuschung in sich hochkriechen. Diese Neureicher und ihr antiquierter Begriff von Ehre. Wie lange hatte es wohl gedauert, bis dieser Bengel ihr Geheimnis verraten hatte? Wohl kein volles Stundenglas...

„Weil,“ sie trat etwas näher an den Horasier heran und senkte die Stimme, um zu vermeiden, dass allzu neugierige Ohren erfuhren, um was es genau ging, während sie ihn verärgert anfunkelte. „mein Dienstherr – der übrigens der Baron von Hlutharswacht, ein mit Orden geehrter Streiter wider Haffax und gleichzeitig auch Schwertvater dieses Knappen ist! – euch der *Bestechung* bezichtigt hat! Ach ja, von etwaigen *Sabotageakten* ganz zu schweigen!!“

Ira ließ ihre Worte kurz wirken, ehe sie fortfuhr und sich der Grund offenbarte, warum ausgerechnet sie diese ganze Sache so mitnahm: „Er bezichtigte nebenbei *mich* eurer *Komplizenschaft*, Rizzi, weil ausgerechnet ihr es wart, den ich gefordert habe. ... Nun, ich denke, Ihr solltet mir durchaus dankbar sein, dass ich ihn gerade noch davon abhalten



konnte, euch bei der Turnierleitung anzuzeigen, in dem ich glaubhaft versichern konnte, dass ihr nur im Lager wart, *um mir zu meinem Sieg zu gratulieren!*“

Sie hob die Nähe wieder auf und fühlte sich komisch. Ehrlichkeit war eine Waffe, die ganz schnell gegen einen selbst verwendet werden konnte. Doch nun war alles bereits gesagt. Was Ira jedoch im Nachhinein auch nicht ganz so schlecht fand, weil sie endlich einen Weg gefunden hatte, ihren eigenen Frust loszuwerden: Indem sie selbigen einfach weitergab.

„Was,   hm... führt euch eigentlich jetzt hierher?“ stellte sie wieder etwas besonnener fest, nachdem der gröſste   rger durch diese Aussprache in ihr verraucht war. Dass er ihr von besagtem Grund seines Besuches bereits berichtet hatte, war ihr wohl in all dem Ärgernis entfallen.

Travingo verfolgte Iras Ausführungen mit einem schmalen Lächeln. Ihr Zorn machte sie in seinen Augen noch begehrenswerter.   ber den Inhalt war ihm jedoch nicht zum Lachen zu mude, doch entschied er sich dagegen, diesem Gefühl Ausdruck zu verleihen. *'Bestechung... Sabotage... Hesinde wirfs herab!'* Diese Neureicher dachten manchmal wirklich nur von Mitternacht bis zu ersten Praisostund. Was sollte er als Horasier davon haben ein Nordmärker Lager zu sabotieren?

"Soso, Sabotage und Bestechung...", der Cavalliere lächelte. "Und Ihr meine charmante Komplizin...das hat schon auch etwas Romantisches. Kennt Ihr die Geschichte vom horasischen Räuber- und Liebespaar Bona und Claudio? Ich könnte mir vorstellen, dass Ihr es schaffen würdet, mich vom Pfad der Rechtschaffenheit fort zu holen." Er zwinkerte ihr zu.

*Räuber- und Liebespaar... Pfad der Rechtschaffenheit??...* Machte er sich über sie lustig? Man mochte es fast meinen. „Rizzi, ich findet das nicht zum Lachen!“ entgegnete sie ihm daher tadelnd und schüttelte dabei den Kopf, aber genaugenommen machte seine Reaktion doch nur deutlich, dass ihn das alles wohl herzlich wenig interessierte. „Es hätte euch also überhaupt nichts ausgemacht, wenn man euch wegen der Beschuldigungen vom Turnier ausgeschlossen hätte?“

"Nein. Es wäre zwar schade gewesen und die Leute hätten mal etwas anderes über mich zu erzählen gehabt, aber so großer Bedeutung messe ich dieser Turnei nun auch nicht bei. Ich bin nur der Liebe zu meiner Schwester wegen nach Gareth gekommen – sie wollte einmal die große Stadt sehen.", er lächelte und wies in einer ausladenden Handbewegung um sich, bevor er sich ihr wieder widmete. "Ganz ehrlich, wenn ich Euer Antlitz einmal zum Strahlen brächte, wäre mir das viel mehr wert als der Sieg bei diesem Turnier," grinste er, bevor er neugierig wurde. „Was mich jedoch interessieren würde ist, ob Ihr jenen Anschuldigungen Eures Barons Glauben schenkt?"

Ira dachte kurz nach. Sie hatte tatsächlich für den Moment geglaubt, da könne etwas dran sein, aber eher deswegen, weil sie so wütend war, dass Jost... Ach, egal. „Ihr müsst doch zugeben, dass es merkwürdige Begebenheiten sind. Ihr kommt zu mir und umwerbt mich auf eure, hm,“ Wie sollte sie das sagen? „...*besonderen* Art und Weise. Ihr gebt dem Burschen Geld und haltet ihn an, er dürfe nichts sagen. Und das alles zusätzlich dazu, dass ich euch beim Reizen fordere... Ich verstehe zumindest, wie der Baron zu seiner Annahme kam,“ entgegnete Ira dem jungen Mann. Ihre Worte enthielten allerdings nicht unbedingt eine

Antwort auf seine Frage. Und auch keine darauf, was sie selbst von der Meinung ihres Dienstherrn hielt. Mit vor der Brust verschränkten Armen musterte sie ihn kritisch.

Der Cavalliere sann ihren letzten Worten noch einige Herzschläge lang nach. "Der Grund für mein Kommen ist sowohl jene brennende Sehnsucht, die ich nach Eurem lieblichen Wesen verspüre als auch eine Antwort, die ich Euch noch schulde." Travingo lächelte vielsagend.

„Eine Antwort? Ich bin gespannt.“ Ira konnte sich nicht entsinnen, ihm eine Frage gestellt zu haben. Zumindest keine, deren Beantwortung sie jetzt noch harren würde.

"Ihr habt mich bei unserer ersten Begegnung gefragt was für ein Mann ich bin." Er leckte sich die Lippen.

*Ach, DAS meinte er!* Überrascht und anerkennend nahm die junge Nordmärkerin zur Kenntnis, dass dieser Horasier sich also tatsächlich Gedanken über etwas gemacht hatte, was über sein oberflächliches Geplapper hinausging. Sie fand das durchaus erstaunlich. Und machte ihn überraschend sympathisch. „Stimmt, das habe ich.“

"Nun... ich bin ein Mann aus wohlgesitteter, gut situierter Familie. Mein Vater ist Hochgeweihter der Travia, meine inzwischen verstorbene Mutter entstammte den Rinaldo, einer der reichsten Familien des nördlichen Horasreichs. Meine Ausbildung genoss ich im Neuen Reich. Erst letzten Götterlauf schloss ich meine Ausbildung am königlichen Kriegerseminar zu Punin ab. Das Nennen meines Namens treibt vielen Damen die Röte ins Gesicht, viele andere nennen mich auch die ‚schwarze Gans‘... ", Travingo lächelte, er hasste diesen Spitznamen. "Grund dafür ist wohl einerseits meine Abstammung - wir Rizzis sind ja verschriene Travia-Frömmler... ", er verdrehte kurz die Augen. "...und andererseits mein Lebenswandel, der nicht jedem meiner Familie passt. Zu guter letzt könnte man diesen Namen auch auf meine Garderobe beziehen, liebe ich es doch mich schwarz zu kleiden." Fast schien es so als hätte der Cavalliere damit geendet, als er noch einmal nachsetzte. "Ich bin ein leidenschaftlicher Mann, der das Leben genießt. Ich liebe schöne Frauen, edle Pferde und gute Weine - in dieser Reihenfolge."

„Und um mir DAS zu sagen, seid ihr nochmal hergekommen? Ich bin...“ Sie wollte nicht sagen ‚beeindruckt‘, drum sagte sie „...überrascht.“ Hm, eigentlich fand sie das sogar ganz süß, denn es zeigte, dass er sich wohl wirklich für sie interessierte. Und nicht nur für ihren Schoß.

"Das ist richtig.", antwortete Travingo und versuchte dabei ruhig und gelassen zu wirken, was ihm zum gegenwärtigen Zeitpunkt jedoch schwerfiel. Der Cavalliere hatte beinahe schon Angst davor, welche Wirkung sie auf ihn hatte. Er war noch nie einer Frau länger als nötig nachgelaufen. Er liebte zwar die Herausforderung und die ‚Jagd‘, doch wenn er einmal auf ernstzunehmende Gegenwehr stieß, was selten bis nie vorkam, machte er sich rar – dazu war ihm seine Zeit zu kostbar. Nicht jedoch in diesem Fall. "Auch möchte ich Euch sagen, dass es mir fern liegt Euch Probleme zu bereiten.", setzte Travingo nach und wies hinüber zu den Feiernden. Dabei bemerkte er die interessierten Blicke des Barons. "Ihr müsst es einem armen Tropf nachsehen, den Rahjas Pfeil mitten ins Herz traf, ...doch werde ich mich zukünftig von Euch fernhalten, so Ihr das wünscht." Letztere waren Worte, die er bisher noch nie zu einer Frau gesagt hatte.

Ira folgte dem Blick des Horasiers hin zu den anderen und sie wollte schon eine beschwichtigende Bemerkung hinsichtlich ihres Dienstherrn machen, da jagte ihr Travingos nachfolgende Erklärung einen Schauer über den Nacken. Sie erinnerte sich des zurückliegenden Liebesgeständnisses ihres Knappenfreundes und Ordensbruders Aureus von Altenwein, und sie brummte kurz angestrengt, während sie sich in Bewegung setzte und ihn unvermittelt am Arm mit sich fortzog. Weg von den Zelten ihrer Landsmänner. Es war nicht so, dass sie sich nicht geschmeichelt fühlte durch die Gefühle, die der Cavalliere ihr gegenüber äußerte - schließlich hörte jede Frau gerne, wenn sie Ziel von Interesse war. Aber noch einen verliebten Gockel konnte Ira nicht ertragen. Gegen ein wenig phexisches Katz- und-Maus-Spiel, das in einem netten kleinen Rahjadenst endete, hatte sie nichts einzuwenden. Darüberhinausgehende ...Gefühle... jedoch missfielen ihr. Denn sie schnitten in eine klaffende Wunde.

„Also gut. Jetzt hört mal,“ fing sie darum sogleich an, als sie etwas Abstand zwischen sich und das Nordmärker Lager gebracht und irgendwo auf einem unbelebten Fleck Rasen angehalten hatten. Travingos verdutzten Gesichtsausdruck dabei ignorierte sie. „Ich glaube, ihr solltet etwas wissen. Wenn ich nach diesem Turnier zurückkehre in die Nordmarken werde ich mich verloben. Nicht erst in ein paar Monaten, sondern...“ *leider*, sie seufzte schwer, „...unmittelbar im Anschluss an diese Reise. Ich habe dem Mann mein Wort gegeben. Das heißt, diese Feier wird stattfinden. Das heißt aber auch, dass ihr mich erst recht in, hm, die von euch angesprochene Verlegenheit bringt, wenn ihr...naja...so...so...“ sie suchte gestenreich nach Worten. „Wenn ihr *solche Sachen* sagt!“ beendete sie ihre Rede entschlossen und fügte mehr bedauernd denn verärgert hinzu: „Das mit Pfeil ins Herz und so, meine ich.“

Travingos Mundwinkel zogen sich bei Iras Worten nach oben, sodass er ihre letzten Worte beinahe schon grinsend zu Erkenntnis nahm. "Ich bedaure sehr, dass Ihr einen Bund schließen müsst, über den Ihr allem Anschein nach nicht sonderlich erbaut seid, doch..." Der Cavalliere näherte sich ihr und setzte flüsternd nach: "... könnt Ihr unbesorgt sein. Ich will Euch nicht heiraten. Ihr werdet mir schon nicht das Herz brechen."

„Uff, da bin ich aber froh.“ lachte sie jetzt wieder. Froh war sie jedoch tatsächlich, weil seine Erwiderung doch einiges einfacher machte. Und ungezwungener. Ihr mädchenhaftes Lächeln machte hingegen deutlich, dass sie sich ihrer direkten Worte schon beinahe ein kleines bisschen schämte. *Ach, scheiße*, wie dumm sie doch gewesen war, zu glauben, dass... nein, wie absurd!

Travingo nahm sich vor, seine Worte in Zukunft etwas vorsichtiger zu wählen, da es hier wohl gerade zu einem großen Missverständnis gekommen war. Rahjas Pfeil in sein Herz – es war ein Satz, den er oft benutzte und der die Frauen dahin schmelzen ließ. Dass die Plötzbogen hier nun mehr hineininterpretierte als bloße Schwärmerei sprach jedoch für sie. Allem Anschein nach verbarg sich hinter der schroffen und manchmal obszönen Fassade ein großes und gutes Herz. Wiewohl sie ihm wirklich nicht komplett egal war.

"Ja ich mag Euch, Ihr weckt meine Neugier, was aber nicht bedeutet, dass ich Euch hoffnungslos verfallen bin." Er lächelte sie verschmitzt an.

Sie lachte auf. „Dann müsst ihr wohl an dem, was ihr sagt, wenn ihr nichts sagt, arbeiten, mein Bester!“

"Wir sind beide erwachsene Menschen, die ein nettes Beisammensein schätzen. Vielleicht sollten wir es dabei belassen." Der Horasier streckte mit diesen Worten die Hand aus und strich ihr sanft mit dem Handrücken über ihre Wange. "Wenn Ihr möchtet könnte ich versuchen die trüben Gedanken aus Eurem hübschen Kopf zu vertreiben."

Seine plötzliche Hand in ihrem Gesicht ließ sie erstarren. Diese innige Geste machte, dass sie für den Moment verkrampfte. Ihre Bekanntschaft vom letzten Abend, der Isenbrunner Junker, hatte sie auch angefasst. Aber anders. Männlicher. An Männlichkeit fehlte es dem Cavalliere nicht, denn, oh zweifelsohne spürte sie den Charme, den dieser Kerl eifrigst und mit vollen Händen ausgab – aber vielleicht mochte es daran liegen, dass er jünger war, als die Männer, mit denen sie sich in letzter Zeit umgeben hatte. Dieser Travingo besaß in etwa ihr Alter. Spielte das wirklich eine Rolle? Ernsthaft? Diese Erkenntnis war Ira selbst genauso neu.

Seine nächsten Worte rissen die Nordmärkerin aus den Gedanken: „Liebt Ihr es denn gut zu speisen? Ich habe ein Zimmer im Seelander und die Küche dort soll die beste im Reich sein, wie man hört?" Ohne eine Antwort abzuwarten fuhr er fort: "Solltet Ihr also Lust auf einen abendlichen Spaziergang mit anschließendem Abendessen haben, würde ich mich über Eure Gesellschaft freuen. Wenn nicht, sehen wir uns morgen am Turnierplatz." Er zwinkerte ihr zu.

„Ihr bewohnt nicht den Zeltplatz?“ Die Plötzbogen sah den Horasier überrascht an, dann erinnerte sie sich wohl eines Details und schmunzelte doch wieder, weil sie den Kerl nicht vor den Kopf stoßen wollte und ihr einfiel, dass Horasier eben ein anderes Verständnis von Wohlstand und Genuss besaßen. „Seelander – so so. Hm, das klingt wirklich, hm, verlockend...“ Ihre Antwort enthielt allerdings ein *aber*, ohne, dass sie es aussprechen musste. Stattdessen grinste sie frech zurück. „Ach, Rizzi, ihr wisst doch, ich reite morgen in der Frühe ein wichtiges Turnier und habe darum nicht vor, mich von gutem Wein betrunken oder köstlichem Essen zur Trägheit verführen zu lassen. – Ganz zu schweigen davon, dass das doch bestimmt den Bestand der ...hm, Bestechung?... erfüllt, wenn ich eure Einladung jetzt annehmen würde.“

Der Cavalliere erwiderte ihr Lächeln. "Das dachte ich mir schon. Immer die Pflicht vor das Vergnügen stellen, habe ich nicht recht?", neckte er sie. "Ich habe zwar ein Zelt auf dem Platz hier aufgeschlagen, doch findet Ihr darin nicht einmal ein richtiges Bett. Bloß einen Tisch, meinen Waffen- und Rüstungsstände sowie eine Chaiselounge. Dennoch habe ich zwei der Söldner, die mich begleiten zur Bewachung abgestellt. Die anderen beiden stellen den Geleitschutz für meine Schwester, aber ich schweife ab..." Travingo lächelte. "Es betrübt mich sehr, dass Ihr mir heute keine Gesellschaft leisten wollt."

„Och, wisst ihr, ich glaube fest daran, dass Ihr es überleben werdet.“ kam es nur wenig mitleidig aus ihrem Munde.

Der Horasier schürzte die Lippen und blickte Ira durchdringend an, als er nachsetzte: "...Obwohl ich Eure Gründe natürlich verstehen kann. Vor allem, wenn Euer Baron in Eurer Gegenwart stets die Anstandsdame mimt."

Seine Worte erheiterten ihr Gemüt und sie lachte erneut auf, griff dann aber den herausfordernden Blick auf und erwiderte ihn mit einem eigenen aus jedoch strengen Augen heraus, denn gerade jemanden wie ihren Schwertherrn als Anstandsdame zu bezeichnen fand sie dreist, egal, wem dies aus dem Mund fiel. „Nein. Das tut er nur heute. Aus den besagten Gründen, die ich euch schon genannt habe. Oh, moment, ihr SEID ja der Grund. – Aber danke für euer Verständnis, Rizzi.... Und für euren Besuch.“ Demonstrativ trat sie dabei einen Schritt zurück, um zwischen ihn und sich wieder die notwendige höfliche Distanz zu bringen, die er immer wieder so gerne unterschritt.

Der Cavalliere wollte sich gerade von seinem Gegenüber verabschieden, um sie nicht noch länger von der feiernden Gesellschaft fern zu halten, als er noch einmal in seiner Bewegung verharnte. "Morgen wird nur noch einer von uns beiden im Turnier stehen, vielleicht kommt Ihr ja dann auf mein Angebot zurück..." Travingo neigte leicht seinen Kopf und lächelte spitzbübisch. "Ich wünsche Euch noch einen schönen Abend."

„Euch ebenso,“ entgegnete die Plötzbogen dem Horasier und nickte lächelnd zurück. Andere Dinge verknipte sie sich. Dieses arrogante Bürschlein würde sie niederreiten.

(Ira/Tanja F., Travingo/Ingo W.)

### Das Angebot der Albernierin

Leanna saß im Lager der Nordmärker und vermochte nicht zu sagen, ob sie – immerhin Albernierin – in den Augen aller willkommen war. Zweifelsohne, die jüngeren Streiter unter Leannas Nachbarn schienen ihrem Hiersein zumindest in sofern freudige Gastfreundschaft entgegen zu bringen, weil Leanna angegeben hatte, auf der Suche nach der jungen Ritterin von Plötzbogen zu sein, um mit ihr zu sprechen. Die meisten Nordmärker wussten sehr genau, wer Leanna war: diejenige, die jene Plötzbogen herausgefordert und gegen selbige am heutigen Tag ganz überraschend verloren hatte. Ein hübscher blonder Mann bot der Besucherin einen Kelch Wein an und stellte sich ihr als Baron von Hlutharswacht vor, Dienstherr und ehemaliger Schwertvater jener Jungritterin, der Leannas Interesse galt. Ein paar Worte hatten die Bredenhagerin und der junge Baron bereits gewechselt, da tauchte aus dem Nachtdunkeln der Schemen der jungen Frau im Feuerschein auf. Leanna bedankte sich höflich für die Zeit und den köstlichen Wein, welche der junge schneidige Edelmann ihr geschenkt hatte und ging auf den kleinen temperamentvollen Rotschopf zu.

„Wohlgeboren?“ deutlich war der Jungritterin die Überraschung anzusehen. „Was, äh, führt euch denn hierher?“

Leanna schmunzelte. „Ich wollte mit euch sprechen, Frau Ira. Natürlich nur, wenn es eure Zeit erlaubt. Ihr habt ja am morgigen Tag recht früh ein weiteres Duell zu reiten. Ich will euch keinesfalls um euren Schlaf bringen.“

Ira sah sich kurz um. Ihre Landsleute waren guter Stimmung, die Feuer brannten hoch, es herrschte Gelächter und mittlerweile dröhnte auch der erkaufte Gesang eines Barden durch die kleine Zeltstadt. „Glaubt ihr wirklich, dass ich alsbald Schlaf finden kann?“ Wie zur Beantwortung schüttelte sie selbst den Kopf und erwiderte dabei das Lächeln der Albernierin mit einem eigenen. Ein merkwürdiger Abend – nein, ein merkwürdiger Tag! Erst gewann sie gegen die albernische Ritterin und zog in die zweite Runde dieses Turniers ein, dann lief ihr der Rizzi über den Weg und versuchte, sie mit seinem Charme zu verzaubern, dann musste sie sich irgendwelche Vorwürfe wegen ihm anhören, gerade hatte er sie zu einem Essen eingeladen, sich noch einmal an ihr versucht – der Kerl lernte wohl nicht dazu! – und dann tauchte auch noch die Ritterin aus Tommeldomm hier auf.

„Ihr sagtet, ihr wolltet mich sprechen? Gerne. Setzen wir uns doch und trinken wir etwas zusammen.“ Höflich lud sie die Ältere ans Feuer ein.

Die Albernierin aber winkte dankend ab. „Ich möchte euch nicht mehr als nötig davon abhalten, euren Sieg gebührend zu feiern, Frau Ira. Darum werde ich mich kurzfassen. Bitte, so macht euch um der götterwillen keine Umstände um mich. Ich wurde von eurem Schwertherrn bereits ausreichend verköstigt. Übrigens ein sehr netter junger Mann, Seine Hochgeborenen. Er muss große Stücke auf euch halten.“ Sie musterte das feuerbeschienene Gesicht Iras, weil sie wissen wollte, wie eng die ehemalige Knappin und der Baron sich standen und ob es überhaupt Sinn machte, der blutjungen Maid eine bestimmte Offerte zu unterbreiten.

Zumindest zuckte die junge Frau nicht ängstlich zusammen. Eher mit den Schultern. „Das kann sein“ Sie lächelte wissend. „Aber das beruht auch auf Gegenseitigkeit. Der Baron und ich, wir schätzen uns sehr. Darum stehe ich derzeit noch in seinen Diensten.“

Das kleine Wörtchen ‚noch‘ freute Leanna. Denn ein ‚noch‘ hieß ja, dass die junge Nordmärkerin durchaus schon mit dem Gedanken spielte, sich in näherer Zukunft einen neuen Dienstherrn zu suchen. Das gefiel ihr. Es gab nämlich ihrer Meinung nach nichts Dümmeres, als wenn jemand für ewig dort bleiben wollte, wo ihm Mauern und Menschen vertraut waren. So schätzte Leanna die Heckenfahrt, die einem jungen Menschen vielen lehr- und sinnreichen Erfahrungen einbringen würde, die man in einer stets immergleichen Umgebung doch nie bekommen konnte, und sie erinnerte sich in diesem Zusammenhang an ihre eigene wundervoll erfahrungsreiche 3-jährige Heckenritterzeit als frischgeschlagene Jungritterin, gerade mal 20 Sommer, noch sehr gut.

Den Kopf leicht schief gelegt und die Augen etwas zusammengepresst musterte sie ihr junges Gegenüber weiter. „Hm. Das hört sich an, als plantet ihr, die Dienste Seiner Hochgeborenen bald zu verlassen?“

„Bald? Also, naja...“ *Bald* war ein abstrakter Begriff. War etwa Ende des Jahres *bald*? „Ich werde nicht ewig Ritterin auf Hlutharswacht bleiben können – so lieb mir der Baron und sein Hof und die Ritter, die ihm wie ich dienen, auch alle sind. Ich habe am Baronshof des Hauses Sturmfels-Maurenbrecher meine Pagenschaft verbracht, und auch meine Zeit als Knappin. Es heißt doch immer, dass es Vorteile hat, wenn man noch etwas anderes sieht, bevor man sich irgendwo... ähm... niederlässt. Ihr wisst schon... heiraten und so.“ Der verstörende Gedanke, dass sie dies selbst *bald* tun würde und zwar auf dem Gut ihres *baldigen* Gemahls in den

Eisensteinen und dass damit unweigerlich die Gründung einer Familie einherging, warf ihre Stirn in Falten, ohne, dass Ira darauf Einfluss nehmen konnte.

Leanna legte zustimmend eine Hand auf eine Schulter Iras. „So ist es. Ich selbst bot drei Götterläufe lang meine Schwerthand den verschiedensten Herren. Dabei lernte ich unheimlich viel, bevor ich den Traviabund einging, Mutter einer Tochter wurde und mich ganz dem Lehen meiner Familie verschrieb.“ Leannas Heirat mit Jarwain, der sich weder zu ihr noch zu anderen Frauen hingezogen fühlte, sondern wie sie zu muskulösen Kerlen, beherrschte einen Moment lang ihren Geist. Der Erinnerung an ihre verkorkste Ehe folgte unweigerlich jene an Jarwains unfreiwilligen Opfertod während der Bredenhager Heckenfehde, den sie, Leanna, jedoch billigend in Kauf genommen hatte. Nein, Schuld empfand sie immer noch nicht deswegen. Bedauern traf es eher. Aber dieses Bedauern gehörte im Moment nicht hier her, also riss sie sich von den trüben Gedanken los und fand zurück zu ihrem Gespräch mit der jungen Nordmärkerin.

„Die Sache, weswegen ich mit euch sprechen wollte, Ira, passt sehr schön zu unserem Gespräch. Denn ich möchte euch gerne anbieten, in meine Dienste zu treten, wenn es eure Verpflichtungen zulassen und die Sehnsucht nach der Ferne euch drängt. Ich kann euch keinen Baronshof bieten. Und sicherlich ist das Leben in Tommeldomm, im Norden von Bredenhag, einfach, und mein Lehen keine große Baronie, meine Burg beschützt aber einen fischreichen und daher sehr wichtigen Abschnitt des Gemhars. Wir Vialighs sind für unsere Aal-Spezialitäten bekannt.“ Leanna lächelte und deutete auf das Wappen auf ihrer Brust, welches einen solchen Aal in der Farbe Rot enthielt. „Und für unsere Nähe zum Grafengeschlecht der altehrwürdigen Stepahan! Auch verfügen wir über tiefe Bündnisse mit einigen der wichtigsten Adelshäusern der Region, den Taladan, Ildborn, Falkraun, Heckendorn...“ Leanna nahm zwar nicht an, dass der jungen Ritterin ein einziger Name bekannt war – wie auch. Sie war ja Nordmärkerin! – trotzdem wollte die Edle jene Häuser, die immerhin regional eine beachtliche Bedeutung hatten und ein Bund mit diesen ebenso, namentlich nicht unerwähnt lassen. Dies war nur recht und gut. „Daneben ist der Heermeister der Grafschaft ein alter Freund von mir – wenn euch ein Dienst bei einer berittenen Einheit wie den Gräflich Bredenhager Heckenreitern eher zusagt, könnte ich auch das arrangieren.“

„Falkraun? – diesen Namen habe ich tatsächlich schon mal gehört.“

„Wirklich?“ das überraschte die Ritterin.

„Eine Knappin, die ich während des Feldzugs kennengelernt habe, hieß glaub ich so, wenn ich mich recht erinnere.“ Ganz sicher war Ira sich nicht, obwohl sich das dramatische Ereignis, das in Zusammenhang mit ihrer Begegnung mit jenen albernischen Knappen stand, tief in sie eingebrannt hatte: In kalter Grausamkeit hatten im großen Heerlager von Gallys Haffax'scher Schergen Pferdetränken vergiftet und etliche stolze Rösser waren qualvoll verendet. Beinahe auch Iras Vetter, der ebenfalls von dem vergifteten Wasser getrunken hatte. Die im Todeskampf splitterten Knochen, die vielen hilflos zuckenden Leiber, ihre eigene Hilflosigkeit, die ohnmächtige Wut und das viele Blut, das aus den geschlitzten Kehlen strömte, da tapfere Messer die armen Geschöpfe Rahjas erlösten, waren der 18-jährigen noch allzu gut in Erinnerung. Dieser ranzige Vorgeschmack auf das kommende Grauen hatte

Ira damals fast aus der Bahn geworfen. Es war zum Glück dunkel genug, trotzdem glaubte Ira, die Albernierin würde sehen, wie sie vor Schauder erbleichte.

Leanna schmunzelte innerlich, als sie den düsteren Schatten, der sich ihrer jungen Gegenüber bemächtigte, wahrnahm. So drückte sie mit der Hand, die auf Iras Schulter lag, selbige fester. „Gegen Haffax gestanden zu haben wird euch in Tommeldomm einen guten Ruf und große Achtung einbringen!“ Sie lächelte der Jüngere aufmunternd zu. „Und ich würde mich sehr freuen, euch für einige Zeit an meiner Seite wissen zu dürfen. Wir hatten zwar in Tommeldomm keine großen Verluste wegen des Feldzugs, aber wir hatten im vorletzten Winter einen eigenen ...Krieg... eine Fehde, welche die Reihen guter Seelen lichtete. Ich sehe daher durchaus viele gute Möglichkeiten für junge Heckenritter, sich bei uns in den Heckenlanden einen Namen zu machen. Egal, woher sie kommen. Denn gute, tüchtige Leute sind in Bredenhag immer gern gesehen! – Meine Tür, Frau Ira, soll euch jedenfalls offenstehen!! Und ganz nebenbei...“ An dieser Stelle lachte die Albernierin herzlich auf. „...mit eurem flinken Rapier könntet ihr durchaus dem einen oder anderen faulen Landsmann von mir mal in den Hintern pieken. Faszinierende Techniken, die ihr da beherrscht, ich kann es nur noch einmal betonen. Ich bin sogar gewillt, euch meine Leute lehren zu lassen, wenn ihr zu uns nach Unkengrund kommt. Bitte, denkt einfach mal in einigen ruhigen Momenten darüber nach. Es wäre mir jedenfalls eine große Ehre und noch größere Freude, euch in Tommeldomm auf Broch Glennbarr, dem Stammsitz meiner Familie begrüßen zu dürfen.“

Leanna nahm die Hand von Iras Schulter und sah die junge Frau mit einem Ausdruck von Mütterlichkeit an. Eine sofortige Antwort erwartete sie gar nicht. Auch, wenn ein kleiner Hoffnungsschimmer in Leanna noch hier und jetzt mit einem Ja, oder wenigstens mit einem Vielleicht rechnete. Denn dann wäre ihre Reise hierher nach Gareth nicht ganz so sinnlos gewesen.

Die Plötzbogen war geplättet. „Euer Angebot, Frau Leanna, kommt ähm...“ Ira suchte nach Worten, die das Gefühl von Ehre beschreiben, aber gleichzeitig auch die Scham, weil sie das verlockende Angebot wohl doch nie annehmen können würde.

„...Überraschend? Ich weiß. Ich hatte allerdings schon gestern bei unserem Aufeinandertreffen am Fischstand das Gefühl, dass ihr gut zu uns nach Tommeldomm passen könntet. Ich gebe es offen zu, meine Forderung galt dem Grund, herauszufinden, was ihr draufhabt. Ich hoffe, ihr verzeiht mir diese kleine List vor Rondra. Ich bin jedoch keineswegs enttäuscht worden.“

Ah. Ira wurde einiges klar. „Verstehe. Ihr habt mich also gefordert, weil ihr wissen wolltet, wie gut ich bin.“

Die Albernierin nickte. „Ich muss zugeben, ich hatte euch nicht so stark erwartet, wie ihr euch mir gegenüber am Ende gezeigt habt. Wie gesagt, dieses Ding mit eurem Piekerchen. Wirklich bemerkenswert. Und dazu euer junges Alter. Wahrscheinlich bringt der Feldzug mit sich, dass ihr älter und reifer wirkt, als ihr in Wirklichkeit seid. Darüberhinaus seid ihr eine junge Frau, die ihren Weg geht, ach, was sage ich, immer gehen wird - das gefällt mir sehr gut.“



Ira errötete bei so vielen Komplimenten und ihr Blick sank erst einmal schamhaft zu Boden, bevor sie ihn wieder anhub, um sich kurz umzusehen, wie um zu prüfen, ob irgendwer sehen konnte, wie sie sich freute, so gelobt zu werden. Der Horasier Rizzi überschüttete sie zwar jedesmal ebenfalls mit Komplimenten, aber im Vergleich zu den seinen wärmten die der albernischen Edlen tatsächlich Iras Seele. Weil sie ehrlich klangen. Jedenfalls nicht aufgesetzt. Und jedenfalls nicht, um zu erwirken, dass sie sich lieber früher als später männlichem Verlangen willenlos hingab. Die Bredenhager Ritterin wollte zwar auch etwas von ihr, aber sie überließ Ira gänzlich die Entscheidung und machte durchaus einen gefassten Eindruck, gut damit umgehen zu können, wenn Ira das Dienstangebot ablehnte. Wann auch immer dies sein würde.

„Wohlgeboren, ihr seht mich wirklich, öhm, überrascht und ich fühle mich sehr geehrt durch euer Angebot, aber.... naja, also wie soll ich das sagen...?“

„Gar nichts braucht ihr sagen. Ihr braucht euch nicht gleich zu entscheiden, Ira. Das meinte ich mit ‚nehmt euch Zeit‘. Da ihr sagtet, dass ihr derzeit sowieso noch in den Diensten eines Herrn steht, wäre es wirklich sehr vermessen von mir, von euch eine voreilige Entscheidung zu verlangen.“ Leanna lächelte immer noch. „Ich wollte nur, dass ihr wisst, dass ich euch gerne ein solches Dienstverhältnis anbieten möchte – ganz gleich, ob ihr es annehmt oder nicht. Ein Angebot ist schließlich nur eben das: ein Angebot. Wenn ihr Lust habt, auf eurer Heckenzeit Albernien zu bereisen, dann steht meine Tür euch offen. Andernfalls freue ich mich auch einfach nur so auf einen Besuch von euch.“

„Ich habe einen kleinen Sohn...“ druckte die Plötzbogen weiter herum.

Das Gesicht der Albernierin leuchtete. „Bringt ihn mit! Was gibt es Schöneres auf dieser Welt als Kinder.“

„Und ich werde heiraten.“ Hoppla! Das war ihr jetzt einfach so herausgerutscht. Vielleicht deshalb, weil sie dieser netten Frau eigentlich keine falschen Hoffnungen machen wollte? Ja.

Tatsächlich stutzte die andere einen Moment lang. Verdammt. Leanna versuchte, sich die kurzzeitige Enttäuschung nicht anmerken zu lassen. „Nun...“ Jetzt fehlten ihr doch tatsächlich kurz die Worte. Mit einem Nicken tat sie anschließend kund, dass sie die Problematik hinter dieser Aussage der Nordmäckerin verstand. „Das freut mich für euch, meine Liebe, das freut mich wirklich sehr.“

„Ich weiß also nicht, ob wir uns alsbald wiedersehen werden.“

Leanna lachte erheitert auf. Oh, dieses zauberhafte Herzlieb. Schon so rau und durchsetzungsstark für ihr zartes Alter und gleichzeitig doch so bescheiden, vorsichtig und scheu. „Bei Farindel! Na, ich hoffe doch sehr, dass ihr euch von eurem Gemahl nicht zuhause einsperren lasst, und ihr euch stattdessen weiter auf Turnieren beweist!“

„Einsperren--? Nein, nein, das äh habe ich nicht vor, echt nicht.“ Ira schüttelte betroffen den Kopf, als habe jemand einen Eimer Wasser über ihr ausgeleert. Der Gedanke, dass ihr Zukünftiger vielleicht etwas dagegen haben könnte, dass sie Turniere ritt und sie sich deswegen immer wieder ihren Freunden, den Rittern von Hlutharswacht anschließen würde,

war ihr bisher noch gar nicht gekommen. Ein wenig Sorgen machte sie sich nun schon deswegen.

„Seht ihr.“ holte Iras Gesprächspartnerin sie zurück aus den Gedanken, welche die Jungritterin im Moment keinen Deut weiterbrachten. „Also werden wir uns auf einem solchen mit Gewissheit wiedersehen! - Ihr wisst schon, dass ich dann eine Gegenforderung von euch erwarte?“ Leanna zwinkerte Ira zu, bevor sie in die Hände klatschte. „Nun denn, meine Liebe. Für euer morgiges Duell wünsche ich euch Rondras Segen. Tretet dem Liebfelder Schönling ruhig in seinen knackigen Allerwertesten.“

Dann gaben sich die beiden Ritterinnen noch einmal die Hand zum Gruß. Die Albernierin nickte zufrieden schmunzelnd, als sie ging, während Ira doch etwas neben sich stand. Die Vialigh hatte ihr gerade eine Stellung angeboten! Lupius würde das sicher gar nicht gefallen. Oder doch? Immerhin würde er sich dann erst einmal nicht länger mit ihr beschäftigen müssen, wenn sie für einige Zeit nach Albernia ging. Und sie sich nicht mit ihm. Eigentlich ein ganz verlockendes Angebot. Und wenn sie Leuhart, ihren kleinen Sohn, tatsächlich mitbringen durfte... Ira ertappte sich bei dem Gedanken, schon einmal Argumente zu sammeln für eine Diskussion, die es bezüglich einer solchen Reise mit Sicherheit geben würde. So setzte sie sich noch etwas zu den anderen ans Feuer. Gerade spielte der Spielmann eine angenehm eingängige Weise. Außerdem hatte sie Durst.

(Tanja F.)

## Die 2. Runde der Tjoste

### Paar 1: Boromar von Rodenbrück gegen Koromar von Liobas Zell

Die Zelte der nordmärkischen Turnierteilnehmer formten ein zur Reitgasse hin offenes Hufeisen. An dessen östlichen Spitzen hingen an einem Pfahl das schwarz-goldene Hirschwappen Koromar von Liobas Zells – und seine zerbrochene Lanze. Die schwarzpolierte Rüstung stak auf einem Ständer, und der braunlockige Knappe Poldoron von Urbet war dabei, im letzten Kampf erlittene Schrammen und Kratzer mit frischer Ölfarbe zu überstreichen.

Koromar selbst saß gleich daneben an einem kleinen Lagerfeuer, über dem sein Knappe drei Wachteln am Spieß briet. Der Ritter hielt in seiner vom Schwertgriff schwierigen Hand einen halbvollen Becher mit geharztem Greifenfurter Wein und wirkte abwesend. Womöglich sann er über das vorzeitige Ausscheiden aus dem Kaiserturnier nach.

Die Stimme Poldorons rief ihn ins Hier und Jetzt zurück: „Herr, weshalb verweilen wir weiter hier? Gäbe es nicht anderswo Ritterliches zu tun?“, fragte er, gewohnt direkt.

Koromar antwortete, ebenso gewohnt nachsichtig: „Es wäre respektlos gegenüber Gastgebern, anderen Teilnehmern und nicht zuletzt dem Ritter, der gegen mich siegreich gewesen ist. Oder hat etwa unser junger Herzog Gareth verlassen, nachdem ihn der Blauenburger gestern aus dem Sattel gestoßen hat? Nein, hat er nicht. Dies ist kein Gefechtsfeld, das man als Unterlegener in der Tat rasch hinter sich lassen sollte, sondern eine Zusammenkunft des – nun, zugegebenermaßen: vorwiegend mittelreichischen – Adels, bei der das Drumherum mindestens so bedeutsam ist wie das Geschehen in den Schranken.“

Koromar unterbrach sein Dozieren für einen Exkurs: „Nebenbei: Wir sollten morgen deine Tante Yandriga aufsuchen. Du wolltest ihr doch noch einen Brief an deinen Herrn Vater übergeben.“

Sogleich knüpfte er an das eigentliche Thema seiner Ausführungen an: „Neben aller Politik und Gespräche zwischen Personen gleichen oder ähnlichen Standes geht es auch darum, möglichst viel über Wesen und Kampfstil der anderen Streiter zu erfahren. Gleich ob man eines Tages auf derselben oder auf der anderen Seite einer Schlacht steht, es ist immer gut, die Fähigkeiten der anderen Pugnatores zu kennen. Nicht zuletzt liegt es an jedem, der bereits ausgeschieden ist, demjenigen seine Unterstützung zu zeigen, der einen aus dem Turnier geworfen hat. Schließlich ist es keine Schmach zu unterliegen, insbesondere nicht gegen denjenigen, der womöglich am Ende der Turniersieger wird.“

Schräg gegenüber trat Boromar von Rodenbrück aus seinem Zelt, sogleich umringt von Menschen, die ihm zu seinem Siege früher am Tag gratulierten. Der Blick des jungen Ritters fiel auf den alleine am Feuer sitzenden Hirschenauer, der dies bemerkte. Koromar stand auf

und hob seinen Becher zum Gruß. Es war eine Geste ohne Groll, ein freundliches Zeichen der Anerkennung.

(wus)

## Paar 2: Ira von Plötzbogen gegen Travingo Rizzi

An diesem Morgen des 3. Praios war die junge Plötzbogen überraschend frohen Mutes. Mit einem fröhlichen Summen auf den Lippen – das von der kleinen Melodie stammte, die der Sackpfeifenspieler am gestrigen Abend noch gespielt hatte – und einer durchaus als euphorisch zu bezeichnenden Laune ging sie ihrer frühmorgendlichen Arbeit nach, gesellte sich zu einem kurzen Frühstück mit einem heiteren „Praios grüßt die Fleißigen, Freunde,“ an die Hlutharswacher Tafel und küsste ihr Ross sogar auf die Nase, nachdem sie es gesattelt und gerüstet entgegennahm. Zweiter Wettkampftag. Und für Ira bedeutete das entweder ein Weiterkommen... oder eine weitere spannende Erfahrung, denn getragen von den verlockenden Aussichten auf ein teures Abendessen, das sie nicht bezahlen musste, weil sie eingeladen worden war, ließ sich der neue Morgen bestens angehen. Überwunden war der Ärger des vergangenen Tags. Das Angebot der Albernierin trug ebenfalls dazu bei, dass Ira sich freudig vorbereitete: Egal wie dieses Turnier für Ira ausging, sie konnte mit dem Wissen heim in die Nordmarken reisen, den Eisensteinen jederzeit den Rücken kehren zu können, falls sich damit ihre Hochzeit noch etwas verzögern ließ. Diese Hoffnung stimmte sie zuversichtlich – auch, wenn sie in ihrem Trotz völlig übersah, dass sie für ein Dienstverhältnis im albernischen Bredenbag mehr als das Einverständnis ihres Zukünftigen brauchte.

Der Aufbruch der Hlutharswacher zum Turniergrund hatte daher fast schon etwas Feierliches. Auch Gise, Iras Ross, schien beseelt durch die Heiterkeit ihrer Reiterin noch wacher als sonst. Die Stute witterte das aufregende Summen und Flirren der Wettkampfarena und das erregte Gebärden der anderen Pferde und wieherte laut, noch ehe Ira begriff, dass der Ruf wohl dem schwarzen Shadif ihres Konkurrenten gegolten haben musste, welcher kurz vor der Hlutharswacher Entourage am Turniergrund eingetroffen war.

Travingo begrüßte Ira mit einem Lächeln und neigte sein Haupt. "Wunderschönen guten Morgen die Dame." Der Cavalliere saß auf seinem edlen Ross, gerüstet in eine edle leichte Platte, die wenig bis gar keine Gebrauchspuren aufwies und in der Morgensonne glänzte. Auf seinem Schoß lag sein Helm, die Lanze hielt an seiner statt und in Ermangelung eines Knappen ein gar finster dreinblickender Geselle. Alles in allem also ein Bild, das einem verzogenen Schnösel gleichkam, der einmal Krieg spielen wollte. Dennoch war Travingo nervös. Er schaffte es zwar dieses Gefühl mit übertriebenem Lächeln weitestgehend zu kaschieren, doch wussten jene Menschen, die ihn näher kannten, dass es zu diesem Zeitpunkt nur ein Schauspiel war. Ein Blick auf Abbas reichte aus, um sein Theater zu enttarnen, war der Hengst doch sehr unruhig, tänzelte und schnaubte. Der Gaul war zwar als kaum zähmbarer Dämon bekannt, doch sobald sein Herr bei ihm war legte sich Sanftmut auf das Gemüt des Shadifs - es sei denn, Travingo war selbst unruhig.

"Es erfreut mich zu sehen, dass Ihr allem Anschein nach mit dem Mal des Herren Praios um die Wette strahlt. Mit einem klaren Sieg für Euch, wie ich meine." Er zwinkerte ihr zu. „Auf einen guten Kampf. Ich werde mir Mühe geben Euch nicht weh zu tun.“, setzte er neckisch hinzu.

„Seht lieber zu, dass ihr euch nicht schon vorher alle Knochen brecht, bei diesem nervösen Stückchen Pferd, auf dem ihr da sitzt, Rizzi. Die Ausrede werd ich dann nämlich nicht gelten lassen.“ Entgegnete Ira dem Cavalliere ebenso spitzzüngig und tätschelte ihrer Reittier den muskulösen dunkelbraunen Hals. Die Stute strahlte anders als Travingos Hengst trotz erhöhter Aufmerksamkeit immer noch eine felsenfeste Ruhe und seelische Gelassenheit aus. „Weder für die Tjoste, noch für das Abendessen, das ihr so großzügigst versprochen habt. Ich nehm euch nämlich beim Wort, Liebfelder!“

Travingo rümpfte die Nase. "Es kränkt mich beinahe schon, dass Ihr an meinem Wort zweifelt. Ich weiß nicht, mit welchen Männern Ihr sonst so Umgang pflegt, doch könnt Ihr mein Wort und meine Versprechen in Gold aufwiegen. Die Einladung steht, egal was hier noch passieren wird." Er lächelte Ira zu. "Und wegen ihm hier," der Horasier streichelte über Abbas' Hals, "macht Euch wegen ihm und mir keine Sorgen. Um ihn zu reiten benötigt es einiges an Geschick, an dem es mir jedoch nicht fehlt. Abbas sprüht vor Charakter und Leidenschaft und genau das schätze ich an ihm." Travingo lächelte vielsagend. Der Horasier hatte in seiner Zeit in Punin eine Vorliebe für heißblütige Frauen entwickelt. Und diese Ira war definitiv so eine. Daher gefiel sie ihm ja auch so gut.

„Wenn ihr das sagt...“ entgegnete die Nordmärkerin und wirkte unberührt. Im Innern aber störte sie sich an Travingos Worten, denn keiner, weder der Kaltenbrunner noch Hagrian, war in irgendeiner Weise vergleichbar mit einem Bürschchen von Travingos Art! *„Meine Männer gehen dich nen Scheiß an.“* sprach sie in Gedanken, Falten auf ihrer Stirn zeugten davon, aber einen weiteren Kommentar verkniff sie sich dennoch – waren sie und der Horasier doch nicht allein! So zog sie sich in voller Montur auf ihr Ross – wobei sie die Beschwerlichkeit dieses Manövers, bei dem sich selbst erfahrene Recken gerne helfen ließen, nicht nach außen trug – und ließ sich von einem ihrer Begleiter den Helm mit den beiden roten und weißen Fuchsschwänzen reichen. Anschließend grüßte die Nordmärkerin knapp rondrianisch mit der Faust vor der metallenen Brust und ritt dann wie zum Beweis, dass sie, anders als er, ihr Reittier unter Kontrolle hatte, nur mit Beinhilfen zu ihrer Seite der Tjostbahn.

\*

Wenig später:

Ira hatte die Worte, mit denen der Herold sie und ihre Begegnung mit dem Rizzi Volk und Adel gerade eben erst noch angekündigt, nicht mehr im Kopf, und auch nicht, ob Ihre Kaiserliche Majestät in diesen frühen Morgenstunden dem Spektakel schon beiwohnte, oder nicht, denn der dumpfe Aufprall ihres Körpers auf dem harten Sand presste ihr den Atem aus den Lungen, ließ ihre Sinne ins Dunkel schwimmen und die Zeit für einen kurzen Moment unbemerkt an der Plötzbogen vorbeiziehen. Das erste, was Ira spürte, als sie wieder zur Besinnung fand, war der Schmerz im Rücken und ihr Atem, der sich in ihrem Helm beschlug. Erst als die Stimme Wunnemars in ihrer Nähe ihren Namen rief, Hände sie rüttelten und sie

hinter dem aufgeklappten Visier das bekannte Gesicht des Freundes wahrnahm, drang die volle Erkenntnis ihrer Niederlage in sie ein: Sie lag am Boden. Das hieß, für sie war dieses Turnier beendet. Worden! Durch einen einzigen Lanzenstoß im ersten Anritt schon gleich. *Nein, nein, nein! Das durfte doch jetzt nicht wahr sein!* Nicht, nachdem sie sich so gefreut und nicht, nachdem sie so ein gutes Gefühl gehabt hatte, wenigstens mit dem Einzug in die dritte Runde denen zuhause und sich selbst etwas beweisen zu können – nämlich, dass sie es wert war, trotz ihres jungen Alters als Ritterin ernst genommen zu werden! Jetzt würde sie als Lachnummer vom Platz gehen und, verdammt, sie wusste ganz genau, wem sie dieses Scheiß-Gefühl zu verdanken hatte.

Entfesselte Wut trat daher an die Stelle, wo eben noch Verwunderung herrschte. „Ich bring ihn um! Ich. Bring. Diesen Rizzi. Um.“ murmelte sie schwer atmend.

Travingo indessen warf seine Lanze beiseite, als er seiner Ecke entgegen ritt, die seinen ersten Anritt überschwänglich und lautstark feierte. Ja, er hatte sich unter seinen Begleitern Freunde gemacht, doch bildete sich der Cavalliere nichts darauf ein. Diese Lumpen würden jeden lieben, der sie anständig bezahlt. Der Cavalliere nahm seinen Helm ab – er hasste dieses Ding. Das war ja leichter als gedacht. Dennoch war seine Freude nicht gerade als überschwänglich zu bezeichnen - immer wieder wandte er sich kurz zu Ira um, um sich zu vergewissern, dass sie sich nicht ernst verletzt hatte. Nachsehen sollte er trotzdem, das war mehr als anständig.

Während der Herold das beschämende Ergebnis dieses Durchgangs verkündete, rappelte die Plötzbogen sich mühsam auf die Beine. Iras Rücken schmerzte, das Aufrichten ebenfalls und ihr Kopf dröhnte unter dem Applaus, weil der nun nicht ihr galt, sondern dem blasiertem Horasier.

Ein fast schmerzlicher Griff zwischen Hals und Schulterplatten ließ sie zu ihrem Freund, dem Galebfurtener, umdrehen. Dieser blickte sie eindringlich und ernst an. "He, erst nachdenken, dann handeln!" Bevor Ira ihre Wut an ihm auslassen konnte – ja, Wunnemar kannte Ira inzwischen sehr gut – löste der Baronet sich von ihr. "Was ist passiert, dass du hier gleich wirre Morddrohungen ausstoßen musst?"

Ira kam allerdings nicht weiter dazu, Wunnemar zu erklären, dass sie sich durch diese Niederlage entwürdigt fühlte, weil ihr Augenmerk an dem weißhaarigen Standeskollegen vorbei auf den herantrabenden schwarzen Shadifhengst und dessen Reiter fiel.

Mit steinerner Miene ritt Travingo auf seine Kontrahentin zu. Erst als er merkte, dass sie sich nichts getan hatte, hellte sich sein Antlitz schlagartig auf. Die Kleine das erste Mal aufs Kreuz zu legen, hatte er sich anders erhofft. "Nicht schlecht fürs erste Mal, Plötzbogen."

*Nicht schlecht?? Erstes Mal??* Iras Augen funkelten zornig. Und wenn Wunnemar nicht neben ihr gestanden wäre, um ein weiteres Mal seinen besänftigenden Einfluss spielen zu lassen, hätte sie das Großmaul Travingo Rizzi wohl von seinem sprichwörtlich hohen, reell jedoch recht mickrigen Ross gezogen. Ganz ehrlich, wer kam schon mit einem Novadigaul zu einem Tjostturnier? Nur jemand, der sich besonders viel auf sich einbildete. So schob sie sich nur knurrend an dem Galebfurtener vorbei, um dem grinsenden Kontrahenten besiegt, aber doch ungebrochen entgegen zu gehen. Vor Abbas' angelegten Ohren besaß sie keine Angst. In ihrer Stimmung würde sie diesem angriffslustigen Vieh einfach eins auf die Schnauze

geben, würde es auch nur einmal wagen, nach ihr schnappen zu wollen.

„Ich hoffe für euch, ihr habt jemanden, der mir die Beulen rausdengelt. Die Rüstung war kack-neu, verdammt!“ Und bevor ihr Gegenüber zu Wort kommen konnte, erwiderte Ira erneut seine Einladung, wobei sie klarmachte, dass dieses Treffen nach ihren Regeln ablaufen würde. Das war ja nach der Schande ihrer Niederlage auch das Mindeste, fand sie. „Heute Abend. Zur siebten Stunde im ‚Seelander‘. Das beste Essen der Stadt. Wie von euch vorgeschlagen. – Da könnt ihr dann mal zeigen, ob ihr mit eurem Geld auch so verschwenderisch umgeht wie mit schlechten Komplimenten!“

"Beulen ausdengeln?", Travingo schmunzelte, "Werft das Teil weg und besucht mich in Unterfels. Ich werde Euch von der Familie Pintor eine Maßanfertigung schmieden lassen, die Euren Vorzügen etwas mehr schmeichelt als dieses Stück...Blech..." Er ließ seinen Blick über Iras Rüstung schweifen, während sein Antlitz sich zu einer Maske verzog als müsse er gerade furchtbare Schmerzen erleiden. "Ich denke, dass bin ich Euch nach heute schuldig. Aber ich schlage vor, wir besprechen das heute Abend, siebte Stunde, bei einem Gläschen Goldfelser Morgenrot. Einverstanden?"

„Einverstanden.“ presste diese zwischen ihren Lippen hervor und nickte, während ihr Blick nach wie vor skeptisch auf dem Horasier klebte. Ja, sie würde ihn bei seinem so eilig gegebenen Versprechen und an seinen Eiern nehmen und jedes seiner überschwänglichen Worte tatsächlich in Gold aufwiegen - Schließlich hatte er sie ja vorhin erst noch großkotzig dazu aufgefordert. Und wenn er ihr jetzt schon gönnerhaft eine maßgefertigte Platte versprach, wer war sie, dies abzulehnen? Sie wollte bei nächster Gelegenheit ihren Schwertherrn fragen, ob diesem aus seiner Knappschaft im Horasiat eine Familie Pintor bekannt war. „Dann bis dann, Rizzi!“ Ihr Gruß klang angesichts ihres herausfordernden Blickes fast schon wie eine Drohung, beinhaltete aber dann doch die Andeutung eines Lächelns.

Ira angelte nach dem Zügel ihres Reittiers und zog sich mit schmerzverzerrtem Gesicht in den Sattel. Alles an ihr tat weh von diesem Sturz. Doch die Blöße, jetzt zu Fuß vom Platz zu gehen, hatte sie sich nicht vor zu geben. Nicht hier, nicht heute, nicht vor Travingo, aber auch nicht vor der Kaiserin. Sollte man sie doch dafür belächeln, gleich im ersten Anritt verloren zu haben – diese Lächler sollten ruhig staunen über ihre Disziplin!! Ihrem Freund Wunnemar warf die Ritterin vorher noch eben lässig den Helm zu.

Am Rande registrierte sie dabei dessen äußerst skeptischen Blick. Dem Baronet schien das, was zwischen ihr und dem Horasier *'lief'* nicht zu gefallen. Schon auf dem Ball hatte er förmlich gewittert, dass seine liebe Freundin unter den Adligen des Mittelreichs mehr suchte, als eine freundschaftliche Begegnung unter Standesgenossen.

Ungeachtet der Skepsis Wunnemars verließ die Plötzbogenerin mit einem letzten Gruß in Richtung Herrschaftstribüne für das letzte Mal in diesem Turnier den Turniergrund der Garether Kaiserresidenz.

Das ‚Küken‘ war endgültig ausgeschieden.

(Ira/Tanja F., Travingo/Ingo W., Wunnemar/RekkiThorkarson)

#### Paar 4: Ailsa ni Sceard gegen Gerban von Hallerstein

Die erste Lanze brach an Ailsas Schild.

„Verdammt!“, entfuhr es der Skaldin, „Dieses verfluchte Biest von unserer Schwester, erst versohlt sie dem Isoristen seinen süßen Hintern und jetzt?“

„Das wird!“, beschwichtigte die Geweihte hoffnungsvoll, „Das wird! Noch ist alles offen.“

„Das hoffe ich für unser liebes Schwesterchen! Ich kann es mir nämlich einfach nicht leisten noch einmal fünf Dukaten zu verlieren!“, schimpfte die Skaldin.

„Fünf Dukaten?“, Nurinai schüttelte verständnislos ihren Kopf, „Bist Du eigentlich noch ganz bei Verstand? Fünf Dukaten! Du bist doch einfach total bescheuert! Woher hast Du eigentlich so viel Geld? Scanlail, was hast Du wieder für Unfug angestellt? Sag mir bitte, dass es nicht wieder...“

„Ach, Schwesterchen, was denkst Du nur von mir?“, Scanlail seufzte schwer und tätschelte mit ihrer rechten die Schulter der Geweihten beschwichtigend, „Ich bin Skaldin! Du kannst es Dir vielleicht nicht vorstellen, weil es Deinen eingeschränkten Geweihten-Horizont überschreitet - Ora et Labora und so - aber ich werde fürs Spielen bezahlt und das durchaus gut!“

Da lachte Nurinai und frotzelte: „Was? Für dieses unerträgliche Katzengejammer bezahlt Dich jemand? Bist Du Dir sicher, dass sie Dich vielleicht nicht doch etwa fürs... ähm... nicht Spielen bezahlen?“

„Pass auf was Du sagst!“, die Skaldin bedachte ihre Schwester mit einem bösen Blick und hob drohen die Faust, „Du bist Geweihte, Du...“

Da brach die zweite Lanze an Ailsas Schild.

„Du verfluchtes Biest!“, zischte die Skaldin zornig und ballte ihre Hände zu Fäuste, „Hau den Garethar doch endlich von seinem alten Klepper!“

„Alter Klepper...?“, wollte sich die Geweihte einschalten, doch ihre Schwester ignorierte sie einfach: „Bei dem Isoristen hast Du Dich auch nicht so angestellt, was zierst Du Dich also jetzt? Ist dir sein Hintern nicht isoristisch genug?“

„Sieht nicht gut aus!“, brummte Nurinai da nur und betrachtete mit Sorge, was sich dort auf dem Turnierplatz abspielte, „Warum stellte sie sich heute nur so selten dämlich an?“

„Warum? Warum?“, Scanlail überschlug sich fast, dann mäßigte sie jedoch ihrer Stimme „Weil sie auch heute erst im frühen Morgengrauen zurückkam und wieder dieses selten dämlich Grin...“

„Ich glaube nicht, dass sie...“

„Wo soll sie denn sonst gewesen sein? Oder viel eher bei wem? Und was glaubst Du, hat sie sonst dort gemacht? Die ganze Nacht über?“

„Was tun wir, wenn sie verliert?“, wollte die Geweihte da wissen, „Das können wir ihr doch nicht einfach so durchgehen lassen...“

„Ich schneide ihr ihre dämlichen Locken ab!“

„Ich halte sie fest und Du machst den Rest, schließlich bin ich Geweihte!“

„Und die von ihrem dummen Gaul gleich mit!“

Da lachte die Geweihte: „Und das reicht Dir? Sie hat den Namen unserer Familie beschmutzt!“

Nun lachte Scanlail trocken: „Der Name unserer Familie? Unser Vater, der seinen Namen mit



guten Grund abgelegt und den unserer Mutter angenommen hat? Unsere liebe Gilia, die sich gegen Haffax eins über die Rübe hat ziehen lassen und seit dem auch noch ihr restliches bisschen Verstand verloren hat? Ailsa, die sich vom Pfalzgrafen den Hintern versohlen lässt? Und ihre Pagin, deren drecksdämliches Pony sich in jeder verdammten Pfütze wälzt? Und vergessen wir Dich nicht, der die Niederlage ihrer Schwester nur mickrige zwei Duka...“ Da stieß Ailsa ihren Gegner aus dem Sattel. Die beiden Schwestern schrien, johlten und jubelten.

„Siehst Du!“, brüllte Scanlail vollkommen außer sich, „Siehst Du! Ich hab’s Dir gesagt – sie gewinnt! Und sie hat gewonnen!“

„Du wolltest Ihr doch gerade noch ihre dämlichen Locken abschneiden!“

„Und du wolltest sie dabei festhalten...“

Und während die beiden Schwestern sich an Ailsas Sieg berauschten, wechselte diese noch ein paar Worte mit ihrem zu Boden gegangenen Kontrahenten. Anschließend ging sie die Bahn zurück, blieb jedoch abrupt stehen. Ihr Blick glitt durch die Zuschauer, suchend, und als sie gefunden hatte, was sie gesucht hatte, setzte sie ihren Weg mit einem vielsagenden Lächeln fort. Ailsa liebte das Spiel mit dem Feuer, man durfte sich nur nicht verbrennen. Und niemals den linken Handschuh ausziehen, dachte die Sceard verschmitzt.

(Ailsa/Nale)

## **Paar 6: Sigiswolf von und zu Flusswacht gegen Thankmar ‚der Große Schröter‘ von Nadoret**

Der Große Schröter versuchte sich von allen bösen Gedanken zu befreien. Dragowin Timerlain hatte ihn gebeten weiterzumachen und auch sein Sohn hatte dem beige pflichtet. Es war noch immer das Ziel dem Wappen Talerorts Geltung zu verschaffen und dem Reich zu verdeutlichen, dass man die Rabenmark und deren Anliegen ernst nehmen musste. Thankmar lächelte, doch am Ende wollte er auch seinen Sohn stolz machen, dass musste er sich eingestehen. Wärme erfüllte sein innerstes bei letzterem Gedanken und ließ ihn Kraft schöpfen.

Mit einem leichten Schenkeldruck setzte er sein Kaltblut in Bewegung, ritt vom Rand des Platzes aus an der großen Tribüne vorbei in Richtung seiner Aufstellung und grüßte die Kaiserin durch das senken seiner Lanze. Erst als er seinen Knappen auf sich zueilend sah, setzte der Schröter den Visierhelm auf und prüfte seinen Sitz mit zwei leichten Schlägen des Panzerhandschuhs. Dann nahm er Schild und Lanze entgegen und positionierte sich noch einmal neu im Sattel, alles musste stimmen.

Auch Sigiswolf saß bereit auf seinem Rappen. Er atmete tief ein und setzte dann sein Roß setzte sich in Bewegung. Ein erhebendes Gefühl hier zu reiten, vor der Kaiserin. Dieser zum Gruß senkte auch er seine Lanze und ritt dann weiter zum Platz seiner Aufstellung. Ardo stand schon bereit um die Lanze entgegen zu nehmen. Also setzte auch Sigiswolf den

Visierhelm auf, nahm den Schild in die Hand und lies sich die Lanze reichen. Dann blickte er zu seinem Gegenüber, nickte selbigem zu und schloss das Visier.

Schon ertönten die Fanfaren. Kein Zögern, kein Zaudern, nun galt es. Ein kräftiger Druck ließ sein Streitross mit Macht vordringen. Doch Thankmar war wohl noch etwas zu sehr den Überlegungen seiner Motive verhaftet und so verfehlte er den Schild des Nordmärkers. Es war wiederum ein Nordmärker. Und dieser hatte getroffen, seine Lanze jedoch nicht am Schild zerbrochen, sondern traf den Schröter auf dem Kürass, welchen er über seinem Kettenmantel trug. Die Wucht des Aufpralls war gewaltig und riss Thankmar schmerzlich aus seinen Gedanken.

Der Schröter lehnte sich kurz im Sattel nach vorn und schüttelte den Kopf, öffnete kurzzeitig das Visier um Luft zu holen. *'Gut, du bist in Führung gegangen, doch noch ist dieser Kampf nicht vorbei'*, dachte er grimmig bei sich.

Sigiswolf erreichte das Ende der Bahn. 'Für war, ein guter Stoß. Nicht gut genug um diesen Ritter zu besiegen, doch gut für eine Führung. Er blickte zu seinem Gegner und wartet bis dieser das Visier wieder geschlossen hatte. 'Sollte ich es wagen?' Doch weiter kam Sigiswolf nicht mit seinen Gedanken.

Erneut nahmen die Kontrahenten Stellung am Ende der Bahn auf und ritten in die Schranken.

Angespannt, die Lanze langsam senkend 'ja. das ist der richtige Punkt'. Es war der richtige Punkt, denn auch diese Lanze traf.

Doch diesmal unterschätzte von Flusswacht wohl den Rabenmärker und Thankmar revangierte sich mit einem satten Treffer auf dessen Schild, welcher kaum abzufangen war. Und so hob es Sigiswolf von Flusswacht aus dem Sattel.

Hart schlug Sigiswolf auf dem Boden der Bahn auf. Alle Luft entwich aus seinen Lungen und sein Kopf und der Schildarm dröhnten.

Der Schröter ließ sein Ross auslaufen und wendete dann, um auf Höhe seines Gegners erneut das Visier zu öffnen. "Es wäre mir eine Ehre, wenn wir beizeiten erneut in die Schranken reiten würden. Dass heißt wenn ich dann noch nicht zu alt dafür bin." Er feixte.

Mühsam rappelte sich Sigiswolf auf und öffnete gerade das Visier, um den Worten seines Gegner zu lauschen und ihm dabei in die Augen zu schauen. Er atmete noch einem Tief durch und erwiderte die Worte mit dem Rondragruß. "Ich danke Euch, das ihr mir meine Grenzen aufgezeigt habt. Und auch mir wäre es eine Ehre, beizeten erneut in die Schranken zu reiten."

Der Große Schröter wendete sein Pferd und blickte zur Tribüne. Erneut lächelte Thankmar, als er sah, dass der Kleine Schröter über beide Ohren grinste, das war der schönste Lohn. Dann fing er den Blick Welferts von Mersingens auf und die beide Männer nickten sich ernst aber wertschätzend zu.

(RekkiThorkarson, Sigiswolf/Heiko H.)

## Paar 8: Padora von Boltansroden gegen Yandriga von Urbet

„Es zieht Sturm auf!“, erklärte Padora von Boltandroden besorgt. Sie legte ihrer Knappin die Hand auf die Schulter und schärfte ihr erneut ein: „Falle ich, dann lässt Du mich liegen! Was auch immer geschieht, Du lässt mich liegen! Hast Du das verstanden?“ Elysea schluckte schwer, das Unbehagen stand ihr ins Gesicht geschrieben, dennoch nickte sie und ihr schwarzer Schopf nickte mit.

„Deine Aufgabe ist *Asal*.“, fuhr die Ritterin seltsam ernst fort, „Du wirst Dich um ihn kümmern, denn ein Ritter ist nichts...“

„...ohne sein Streitross.“, setzte die Knappin fort, „Es ist sein wertvollster Besitz!“

Padora nickte sichtlich zufrieden: „Und das, Elysea, was *Asal* so wertvoll für mich macht, das sind nicht etwa die vielen Dukaten, die er gekostet hat. Er ist mein treuester Begleiter, mein bester Freund, ein Angehöriger der Familie mit dem ich bereits so viel durchgestanden habe und mit dem ich in schlechten Zeiten alles teile – Wasser, Nahrung, Schutz. Und wenn ich mich von seinem Rücken schubsen lasse, dann ist das mein Problem und nicht seines und deswegen... geht er vor. Kümmere Dich also gut um ihn! Mein Bruder...“ Sie wandte ihren Blicke zu dem Golgariten. „... wird sich gut um mich kümmern, nicht wahr? Und seien wir doch mal ehrlich, Elysea, wenn Du *Asal* wärest, würdest Du Dich lieber von irgendeinem dahergelaufenen Golgariten am Zügel fassen lassen oder von einer hübschen, dunkelhaarigen Knappin?“ Padora versuchte sich an einem aufmunternden Lächeln.

(Padora/Nale)

\*

„Dan...“, wollte es der horasischen Cavalliera bereits entfahren, als sie sich auch im dritten Lanzengang gegen ihre zwar jüngere, aber hoch eingeschätzte Gegnerin mühelos im Sattel hielt. Erst dann bemerkte sie, dass Padoras letzter Stoß doch gereicht hatte, die eigene Lanze splintern zu lassen ... Die Taubheit, die sie mit dieser Erkenntnis überfiel, war eine rein mentale. Denn der Tjost war – um Haaresbreite wohl, nur wen interessierte das schon – verloren.

Während ihr Streitross wie von selbst den Weg zum Ende der Turnierbahn fortsetzte, gingen Yandriga die Gedanken durch den Kopf. Hatte sie zu viel Respekt vor der jungen Koscherin gehabt anstatt sich auf die eigenen Stärken zu verlassen? Hatte sie die Herrin, deren Tempel sie am frühen Morgen wieder aufgesucht hatte, irgendwie verärgert? Warum hatte sie sich nicht auch für die Einhandwaffenkämpfe angemeldet? Gab es für sie hier jetzt überhaupt noch etwas zu tun? Sie fieberte an und für sich auch bei anderen Kämpfen mit ... aber vier Tage in Folge, um am Ende einem ihr gänzlich Fremden zuzujubeln?

Sie musste sich zusammenreißen! Die Grüblerei war nun wirklich nicht ihre Stärke, das wusste sie, und auch, dass sie selten wirklich etwas brachte. So griff sie die Zügel wieder fester, gab ihre eigene ungebrochene Lanze an ihre am Ende des Turnierfelds wartende Knappin ab, wendete ihr Ross und ritt die Turnierbahn sogleich noch ein viertes Mal lang. Erst, als sie vor ihrer Gegnerin angekommen war, brachte sie ihr Ross zum Stehen, klappte

das Visier des Stechhelms hoch ... und gratulierte: „Ein guter Stoß, Ritterin, zum Wohlgefallen der Leuin! Mögt ihr weit kommen!“

(Armin/Gonfaloniere)

\*

Padora blinzelte. Der Schweiß rann ihr in die Augen. Noch immer atemlos wischte sie sich mit ihrem Wappenrock pragmatisch übers Gesicht, ihren Helm hatte sie abgelegt, und blickte nun ihre Kontrahentin an.

„Habt Dank...“, hob Padora an, „... für Eure Worte. Ihr habt mir alles abverlangt, Cavalliera, alles.“

Es war ein anstrengendes Aufeinandertreffen gewesen. Der Koscherin war dies auch deutlich anzusehen: Ihre Gesichtszüge waren angespannt, ihr Atem ging schnell, ihr Herz schlug noch schneller, Schweiß lief ihr noch immer übers Gesicht. Erneut wischte sie ihn fort.

„Ich werde mein bestes geben! Mein allerbestes!“, versicherte die Ritterin nickend, „Mögen die Zwölfe allezeit mit Euch sein, Yandriga von Urbet.“

Der Sturm war vorbeigezogen und Padora war noch da.

(Padora/Nale)

## **Paar 11: Felian von Perainsgarten gegen Martok von Brendital**

Wer sich viel vornimmt...

Missmutig stapfte Felian von Perainsgarten durch die Zeltstadt. Soeben war er im Zweihandwaffen-Turnier ausgeschieden, nun galt es hurtig sich auf den Tjost vorzubereiten, in einer Stunde bereits wollte er Martok von Brendital gegenübertreten. Ein Knurren entsprang des Junkers Kehle, er hatte sich vom Gedanken an den Tjost ablenken lassen und sein Adergaster Gegner gleichzeitig Phexens Glück persönlich gepachtet. Die Worte eines erfahrenen Turnierstreiters – war es sogar Nimmgalf von Hirschfurten persönlich gewesen? Felian erinnerte sich nicht mehr so genau – von gestern Abend waren ihm einfach nicht aus dem Kopf gegangen. Der legendäre Tjoster war verwundert gewesen ob der Wahl des Schlunder Junkers, den starken Nebachoten zu fordern anstatt des jungen Lucrann von Schwertleihe.

"Jaja, hinterher ist man immer schlauer", murmelte der Junker von Perainsgarten in seinen Bart, doch hätte die Wahl des Nordmärkers, so taktisch logisch sie auch immer gewesen sein mochte, nicht einen Standesmakel mit sich getragen? Sei's wie es sei – er hatte gewählt und war ob seiner nachträglichen Unentschlossenheit bereits an einem Ort ausgeschieden. Mochten Rondra und Phex es ihm nachsehen und ihm für den zweiten Gang des Tages ihre Gunst schenken.

(Florian Z./Perainsgarten)

## Paar 15: Glaubert von Eschenrod gegen Rondrian von Blauenburg

Lutgar von Hirschenborn, Erstgeborener des Wachtgrafen der Heldentrutz und Knappe des Blauenburgers, trippelte aufgeregt von einem Fuß auf den anderen. Der Ritter am Nordende der Bahn wahr wahrhaftig ein "Reitender Berg". Schon ohne Ross und Reiter gut zwei Schritt groß, und damit fast einen Spann größer als sein eigener Schwertvater, der selbst schon recht gewaltig wirkte, und damit gut einen halben Schritt größer, als der Junge es selbst war. Auf dem gewaltigen schwarzen Traloper Riesen sitzend, und die schlichte aber hervorragend gearbeitete Garether Plattenrüstung von einem roten Eichhorn gekrönt, konnte der Junker von Eschenrod nur noch als monströs bezeichnet werden. Der Knappe des Blauenburgers war in diesem Moment ausnahmsweise mal froh, noch kein Ritter zu sein und sich mit so einem Gegner messen zu müssen.

Hinzu kam, dass dieser Ritter offenbar das Publikum auf seiner Seite hatte. Jubelrufe hatten den Garether begrüßt, als er mit rot-gold-grüner Schabracke und ebensolcher Schärpe geschmückt auf den Plan geritten kam. Lutgar kamen Zweifel, ob der alte Löwe das kraftstrotzende Eichhorn würde schlagen können.

Und Rondrian von Blauenburg, Lutgars Schwertvater, war nicht nur der letzte verbliebene Blauenburger, nein er war sogar der letzte Weidener in der Liste. Am Morgen war Nolor Jastur Siral von Rotherwald, der Sohn des Blauenburgers, im ersten Gang gegen Niam Josome von Eichstein vom Pferd gestoßen worden, obwohl sein eigener Stoß eigentlich perfekt gesetzt gewesen war. Nur mit Mühe hatte die Koscherin es geschafft, seine Lanze vom Schild abgleiten zu lassen. Nolor selbst hingegen hatte seine Deckung sträflich vernachlässigt und konnte dem ebenfalls nahezu perfekt gesetzten Treffer seiner Gegnerin nichts entgegensetzen.

Baron Firian Böcklin von Buchbart zu Schneehag, ein alter Kampfgefährte von Lutgars Schwertvater, der zusammen mit dem Blauenburger den Kampf vom Rand des Platzes beobachtet hatte, hatte zum Ausdruck gebracht, dass sowohl Ritter Nolor, als auch Ritter Reickhardt mit dem gleichen Anritt und auch im zweiten Anritt gescheitert waren. Dann hatte der Schneehager noch einen anzüglichen Witz gemacht in Bezug auf die Mütter der beiden Bastardsöhne des Blauenburgers, der zwar seinem Schwertvater ein dröhnendes Lachen entlockt hatte, den Lutgar aber nicht ganz verstand.

Dann, kurz nach der Mittagsstunde, waren die drei anderen Weidener, Aduque von Mersingen, Ullgrein von Sterz und der Schneehager selbst alle gegen Ihre Gegner ausgeschieden. Die ersten beiden sogar beim ersten Anritt, wobei die Sterzerin einen Anritt hingelegt hatte, den sich Lutgar schon fast selbst zugetraut hätte. Baron Firian hatte sich zunächst gegen diesen Haldur di Malavista gut gehalten, doch im zweiten Anritt musste ihn irgendwas abgelenkt haben. Anders konnte sich Lutgar den Anritt nicht erklären.

Und direkt nach dem Ausscheiden der drei Weidener sollte nun Lutgars Schwertvater als letzter aus dem mitnächtlichem Herzogtum an der Reihe sein.

Der Knappe hatte jedes kleine Rüstungsteil seines Herrn auf Hochglanz poliert, geölt oder gefettet, kontrolliert und wieder kontrolliert. Dann hatte sein Herr alles nochmal

kontrolliert und sogar anerkennend genickt. Lutgar war recht geschickt und mittlerweile auch schon recht erfahren in diesen Dingen. Er war noch immer eher ein Junge, denn ein Mann, aber auf dem Feldzug nach Mendena hatte er seinen Ritter so oft in die Rüstung helfen müssen, dass die Tätigkeit schon fast zu Routine geworden war. Doch sein Ritter hatte ihm eingeschärft, dass diese Routine niemals die Achtsamkeit ersetzen durfte. Und so hatte er nochmal alles kontrolliert, als er seinem Schwertvater in die Rüstung geholfen hatte.

Jetzt hatte er ihm noch die blau-weiß-gestreifte Lanze gereicht, und Ritter Rondrian war, wie schon beim Ritt gegen den Nordmärker Herzog, zunächst zur Tribüne geritten, wo seine hohe Gemalin an der Seite Ritter Reickhardts und dessen großen Albernischen Knappen Cathan saß, und hatte sich von ihr ein Gunstband an den Arm binden lassen. Dieses Band sollte ihm wieder Glück bringen, das hofften alle. Nun gut, alle Blauenburger und vielleicht auch alle Weidener. Die Garetier hingegen feuerten weiter lauthals den "Reitenden Berg" an.

"Lachender Löwe" gegen "Reitender Berg" - das konnte doch nur damit enden, dass der Löwe zerschmettert würde... Lutgar war hin und her gerissen zwischen dem Impuls, die Augen vor dem dräuenden Unheil schließen zu wollen, und dem Wunsch, ja nichts zu verpassen. Und überhaupt, was hatte sein Schwertvater nicht alles überstanden. Ja, er schien vor Mendena geradezu seinen eigenen Tod überlebt zu haben. Und dann, nach seinem Aufenthalt bei der Fee Pandlaril sah er sogar etwas jünger aus. Lutgar verstand das alles nicht genau, aber er war sich nun sicher: Seinem Ritter würde heute nichts zustoßen. Ob er hingegen auch obsiegen würde, das müsste sich noch zeigen. Und zwar jetzt.

Das Signal war soeben gegeben worden, und die beiden Traloper Riesen, ein schwarzer und ein weißer, galoppierten aufeinander zu. Die Lanzen senkten sich zum Stoß, Körper von Ross und Reiter spannten sich, doch keine Lanze brach. Rondrian von Blauenburg hatte einen guten Ritt hingelegt, doch sein Gegner hatte seiner Verteidigung die volle Aufmerksamkeit gewidmet und konnte so den Stoß den Blauenburgers gut abwehren. Der Schild des Blauenburgers hatte derweil nicht einmal einen Kratzer abbekommen.

Gleich danach erfolgte der zweite Ritt. Diesmal riskierte der Eschenroder etwas mehr, doch dies sollte ihm zum Verhängnis werden. Lutgars Ritter konnte seine Lanze noch etwas besser platzieren, als im Anritt zuvor und sein eigener Schild war exakt gleich positioniert. Rondrians Lanze traf den Schild von Glaubert von Eschenrod hart mittig und der Berg stürzte. Wieder einmal hatte Erfahrung gegen jugendliche Kraft gesiegt. Gut, zugegebenermaßen war im Blauenburger Erfahrung und Kraft auf das Vortrefflichste vereint. Lutgar kannte beispielsweise niemanden, der die Ochsenherde so schwingen konnte, wie sein Schwertvater. Doch hier und jetzt hatte der Blauenburger das nicht beweisen müssen. Er hatte im zweiten Anritt die dritte Runde des Kaiserturniers erreicht.

Und Lutgar von Hirschenborn war schon gespannt, wer der nächste Gegner seines Herrn werden würde.

(Arne S.)

## Forderungen für die 3. Runde

### Travingo Rizzi fordert Rondrian von Blauenburg

Travingo blickte hinüber zu den verbliebenen Trutzern. Es war das erste Mal, dass das Los ihn zum Reizer machte und somit war es auch das erste Mal, dass er seinen Gegner hatte selbst wählen können. Die ersten Forderungen waren recht schnell ausgesprochen und es verwunderte ihn nicht, dass Rondrian von Blauenburg immer noch auf einen Gegner wartete. Auch beim Reizen für die vorangegangene Runde war er einer der letzten, die gefordert wurden. Er wandte sich zu den verbliebenen Reizern um und schnaubte.

Der junge Cavalliere kniff seine Augen zu schmalen Schlitzen zusammen und musterte den alten Kämpen. Den "Blauenburger". Die lebende Legende! Selbst im Horasreich hörte man Geschichten über ihn. Travingo wusste, dass sein Ende in diesem Turnier wohl nur mehr eine Frage der Zeit war, weshalb er einen Entschluss fasste. Wenn er schon ausscheiden musste, dann sollte man darüber wenigstens Tage lang sprechen und wenn die Götter es gar fügten, dass er obsiegte... er wäre wohl DAS Stadtgespräch in Gareth. Er lächelte.

Travingo setzte sein edles Pferd in Bewegung und ritt zur Schildtafel. Kaum einer am Turnierplatz erwartete die Wahl des jungen Kämpen mit Spannung, sodass das ehrfürchtige Schweigen, das das Prozedere bis zur Wahl für gewöhnlich begleitete, dieses Mal ausblieb. Erst als der Rizzi mit seiner Lanze gegen den blauen Löwen des Blauenburgers schlug wurde es von einem Herzschlag auf den anderen still. Nun konnte man wohl selbst eine Stecknadel fallen hören.

Es vergingen einige Momente bis die ersten Zwischenrufe vernommen werden konnten. Nicht wenige der Zuschauer sahen in dieser Forderung einen Affront und brachten dies lautstark zu Kunde. Für Travingo jedoch war das wie Musik in seinen Ohren. Mit einem feinen Lächeln auf den Lippen machte er vor Rondrian von Blauenburg halt. Ehrerbietend neigte der Horasier seinen Kopf. "Ihr erweist mir die Ehre, Hochgeboren?"

(Ingo W.)

\*

Der Angesprochene war für einen Moment genauso sprachlos, wie zuvor das Publikum. Dann aber lachte er dröhnend auf. Der Schneid des gutaussehenden Jungen, der sein Sohn, ach was, bald sein Enkel hätte sein können, imponierte Rondrian. Mit einer Handbewegung versuchte er, den Rufen Einhalt zu gebieten.

"Selbstverständlich, Ritter..." der Blauenburger versuchte gerade, sich den Namen des Horasiers ins Gedächtnis zu rufen. Er wusste noch, der Ritter hatte einen Kessel auf dem Schild gehabt. Kessel. Travia. "Ritter Travingo!" Rondrian lächelte seinem Herausforderer aufmunternd zu.

"So wie seine Hoheit die Herausforderung eines einfachen Barons angenommen hatte, so will nun der Baron die Herausforderung eines einfachen Ritters nicht ablehnen!" In Gedanken hoffte Rondrian, dass dieser Kampf aber nicht mit dem Sieg des Niederrangigen

ausgehen würde. "Ihr erinnert mich an mich selbst, als ich hier auf diesem Platz im Götterlauf 998 mein erstes Turnier bestritt. Mögen auch Euch noch unzählige aufregende bevorstehen! Doch morgen werden wir zwei uns messen!"

(Arne S.)

### **Sigman von Karrenstein fordert Thankmar ,der Große Schröter' von Nadoret**

*„Ein Windhager also diesmal.“* Der Große Schröter nickte dem Karrensteiner wohlwollend und anerkennend zugleich zu, als dieser sein Schild erwählte – hatte Thankmar doch dessen Lanzengänge beobachten können und wusste, mit was für einem fähigen Gegner er es auch diesmal zu tun haben würde.

*„Wenn ich bei diesem Duell derjenige bin, der im Sand liegt werde ich nicht traurig sein. Oh nein.“* Mit dem bisherigen Verlauf des Turniers zufrieden sah er allem weiteren gelassen entgegen. Das Wappen der kleinen Baronie Talerort unter die letzten zwanzig Streiter geführt zu haben war alles was er sich erhofft hatte. Der Schröter war davon überzeugt, dass Aldare, die Baronin und seine streitlustige Schwiegermutter, wie auch Madabirga, seine Frau zufrieden sein würden.

Thankmar grinste in sich hinein. Die alte Streithenne von Schwiegermutter hatte sich vermutlich schon darauf gefreut ihn, den einstmals ungewollten Mann ihrer Erstgeborenen, zu triezen, weil er vorzeitig ausgeschieden war.

(RekkiThorkarson)



## Auf dem Zeltplatz (tagsüber)

### Alte Bande und neue Bündnisse (frühmorgens)

Als Vater und Sohn am frühen Morgen des 3. Praios noch vor dem Aufgehen der Praiosscheibe zurück ins Turnierlager zurückkamen, hatten sie eine lange, bewegte Nacht hinter sich, welche sie sicher beide nie vergessen würden. Bisher war ihr Wiedersehen von einer gewissen Distanz durch die jahrelange Trennung der beiden und die dadurch mangelnde Vertrautheit gekennzeichnet gewesen. Nun, bedingt durch die Selbstvorwürfe und die dadurch resultierende Stimmung des Großen Schröters war diese schnell überwunden worden.

Thankmar von Nadoret und Wunnemar von Galebfurten-Bienturm hatten intensive Gespräche geführt, hatten gemeinsam alte Geschichten geteilt, gelacht, aber auch über den Verlust gemeinsam- liebgegener Menschen getrauert, von deren Tod der Baronet nun erst von seinem Vater erfuhr. Kleiner und Großer Schröter hatten das Band erneuert, welches in dieser Art wohl nur Vater und Sohn zu einen vermochte.

Nachdem sie sich erneut davon überzeugt hatten, dass Dragowin Timerlain auf dem Weg der Besserung war, sein Knappe war schon früh auf den Beinen gewesen und hatte Gutes zu berichten gehabt, verabschiedete sich Wunnemar mit einer Umarmung und strebte dem Lager der Hlutharswacher zu. Er wollte sehen wer bereits auf war und ob er einem der anderen zur Hand gehen konnte? Ira und Boronian würden ja an diesem Tag erneut in die Schranken reiten.

Rondra mischte die Göttin des ehrenhaften Zweikampfes sein, doch Wunnemar hatte es ohnehin stets mehr mit anderen Göttern gehalten, aus Erziehung und Überzeugung, selbst noch nachdem er vom Herzog zum Ritter geschlagen worden war.

Aber seitdem er in Hlutharswacht diente, hatte die Gemeinschaft eine ganz neue, tiefgreifendere Bedeutung für ihn gewonnen.

Die Waffengefährten um den Jost Verian von Sturmfels- Maurenbrecher trachteten danach als eine geschlossene Einheit zu agieren und wie ein Mann zu kämpfen.

Und so viel es Wunnemar nicht schwer sich seiner Rolle nach dem Ausscheiden im Turnier einzunehmen.

Der Große Schröter hingegen ging zu seinem eigenen Zelt, instruierte seinen Knappen ihn bei Zeiten zur zweiten Tjoste- Runde zu wecken und versuchte zumindest etwas Ruhe zu finden. Wunnemar hatte ihn gebeten trotz dem furchtbaren Unfall nicht aus dem Turnier auszusteigen, sondern weiter zu machen, um dem Wappen Talerorts weiterhin Geltung zu verschaffen und Thankmar hatte eingewilligt. Er würde für das Lehen streiten über das sein Sohn hoffentlich einst herrschen würde.

Wunnemar traf vor den Zelten der Hlutharswacher auf seinen Dienstherrn wo er eben diesen bereits in einem sehr gemütlich aussehenden Lehnstuhl beim Frühstück antraf.

\*

Ein gutes halbes Stundenglas vorher war der Baron von Hlûtharswacht aufgewacht. Entgegen seiner Befürchtungen war der letzte Abend kein Absturz in Bier- oder Weinlaune. Er hatte die Niederlage recht gut verkraftet, wie er fand. Sicher, sein Stolz war angekratzt und es nagte an ihm. Sicher, er hatte ein wenig herumlamentiert und seinen Knappen vielleicht ein wenig zu sehr getriezt. Dennoch fand er; dass er früher wohl wesentlich intensiver unter der Niederlage gelitten hätte. SIE waren ja nicht ausgeschieden. Sie, damit meinte er seine Hlûtharswachter. Seine Dienstritter. Seine Freunde und Kampfgefährten. Still lächelte er in sich hinein. Sein Schwarm.

So hatten heute Morgen einige genervt klingenden Vögel aus dem nahen Prachtgarten der Alten Residenz die Gunst der stillen Stunde genutzt und sich lauthals über den Trubel, der so plötzlich über sie hineingebrochen war, beschwert. In den letzten Tagen hatten sie tagsüber ein schweres Los mit all dem Lärm. Pferde wieherten, Menschen schrien vor Freude, Aufregung und Schmerz, Musik, Gesang und der Gestank der unzähligen Garküchen war in ihre sonst so stille Welt eingedrungen.

Eben dieses laute Gezwitscher der Vögel hatte den Baron, und damit auch den Knappen Ado von Zweigensang, aus dem Bett getrieben. Eben daher saß Jost Verian still genießend an einem Tisch und erfreute sich an den wenigen stillen Momente des Tages, wenn fast alle Turnierteilnehmer noch schliefen. Der Himmel über den unzähligen Dächern, Türmen und Tempeln der Stadt färbte sich langsam von lila zu rosa und von der Stadt des Lichts her begrüßte der große Gong den Sonnenaufgang.

„Einen wunderschönen guten Morgen, Wunnemar. Habt Ihr schon gefrühstückt?“ Begrüßte der Baron seinen Ritter.

Der angesprochene war für einen kurzen Moment überrascht tatsächlich schon jemanden auf den Beinen zu sehen, noch mehr das es der Baron selbst war. Die offenkundig gute Laune seines Dienstherrn ließ ihn lächeln, jedoch verspürte er auch ein schlechtes Gewissen.

“Euch ebenso einen gutne Morgen eure Hochgeboren. Nein, ich habe noch nicht gefrühstückt. Zunächst einmal möchte ich mich aber für meine lange Abwesenheit entschuldigen. Mein Vater brauchte meinen Beistand. Ich hoffe, ihr könnt mir dies nachsehen.”

Jost Verian wies auf einen der Stühle und nickte dem müde danebenstehenden Knappen Ado an, ein zusätzliches Gedeck für Ritter Wunnemar zu bringen. Dieser blinzelte den Schlaf aus den Augen und eilte sich, der Order nachzukommen.

„Ich freue mich für Euch über die Zeit, die Ihr mit Eurem Vater verbringen könnt. Die Bande der Herrin Travia sind heilig und genauso kostbar ist jeder Moment, der uns mit unseren Eltern gegönnt ist. Wie Ihr wisst, ist mein Herr Vater vor dem Feldzug in die Berge gegangen und meine Frau Mutter weilt bei ihren Studien und Scholaren in Punin an der Akademie. Daher seid unbesorgt, ich kann es Euch nachsehen.“

Nachdem Ado seine Aufgabe erfüllt und Wunnemar in den Genuss eines ansehnlichen Frühstücks aus noch dampfenden Brot, frischer Butter und Beerenstampf gelangte, entließ der Baron seinen Knappen für den Moment.

„Sagt, Wunnemar, wie kommt ihr mit der frühen Niederlage zurecht?“

Wunnemar nickte erleichtert bei den Worten Josts. "Habt Dank für eure Worte. In der Tat empfinde ich ebenso. Es ist viele Jahre her, dass ich meinen Vater und meine Mutter gesehen habe. Es gab so viel zu erzählen, was nicht einfach mittels Worten auf Papier gebannt werden kann. Wir hatten eine sehr... redselige Nacht." Der Baronet setzte sich zum Baron und griff zu. Sein Magen knurrte hörbar bei dem appetitlichen Geruch, welchen das Brot verströmte. Er griff zu. "Auf die andere Frage kann ich euch keine einfache Antwort geben. Einerseits bin ich etwas enttäuscht, dass ich ausgeschieden bin. Das muss ich zugeben" Er zuckte mit den Schultern. "Wie ihr wisst, bin ich sehr ehrgeizig. In der Vergangenheit habe ich mir deswegen aber vielleicht auch das eine oder andere Mal auf den Füßen gestanden. Ein Wettkampf sollte meiner Meinung nach als das gesehen werden was es ist, ein Messen darum, wer der Beste ist und meine Kontrahentin war in diesem Falle diejenige welche, nicht ich. An so etwas wie Gunst glaube ich nicht. Rondra ist nicht für ihre Wankelmütigkeit bekannt. Warum sollte sie mir in Mendena so gewogen gewesen sein und sich hier von mir abwenden. Nein, ich bin unterlegen gewesen und das ist mir Anreiz das nächste Mal besser zu sein." Da war der Ehrgeiz wieder, funkelte förmlich angriffslustig aus Wunnemar heraus. "Es ist meine erste Turniersaison. Ich nehme jede Erfahrung mit und werde an mir und meinen Fähigkeiten arbeiten. Jedoch werde ich nicht und nie vergessen, dass es nicht das Turnier ist wofür wir uns an der Waffe üben."

Er machte eine Pause in der seine Augen hin und her huschten und klar war, dass er nach Worten für das suchte was er anzufügen hatte. "Mendena war wichtig,... bedeutend,... weil das Reich nun wieder sicherer ist. Und doch wird man den Namen des einzelnen Streiters vergessen, sich seiner nicht erinnern, weil der Sieg nicht von einem errungen werden konnte und wurde. Hier", Wunnemar machte eine ausladende Geste mit den Armen, "wird man sprichwörtlich unsterblich, wenn man am Ende obsiegt, weil der Name des Turniersiegers auf ewig festgehalten und ihm gehuldigt wird. Aber hat dies wirklich Bedeutung? Rondras Tugenden waren nie uneingeschränkt die meinen und Roklan hat niemals versucht sie in meinen Augen bedeutsamer erscheinen zu lassen. Ich bin im Geiste des darpatischen Bullen erzogen und groß geworden. Ich stelle die Gesetze Traviass, Familie und Gemeinschaft über alles, auch über meine persönliche Ehre. Vielleicht bedauere ich deswegen besonders, dass so viele Nordmärker ausgeschieden sind." Wunnemar warf Jost einen wissenden Blick zu.

Jost war erfreut als er so deutlich vernahm, was sein Dienstritter und neues Mitglied seiner Gemeinschaft von Rondra hielt. Entsprechend hellte sich sein Mienenspiel noch einmal auf.

„Mir geht es ähnlich wie Euch, in wohl so mancher Sicht. Zwar hat es doch an meinem persönlichen Stolz und meiner Ehre gekratzt, ausgerechnet vor unserer Kaiserin das Feld so schnell aus nächster Nähe kennenzulernen, doch ist es gut zu wissen das nicht alle Nordmärker rausgeflogen sind.“ Er hatte beschlossen dieses Gespräch mit einer gewissen Offenheit zu versehen. Die taktierende und abtastende Unterhaltung mit dem Rabensteiner Baron war ihm abschreckend in Erinnerung. „Vor allem sind mit Ira und Sigiswolf noch zwei Streiter aus meiner Gemeinschaft und mit meiner Gesinnung im Feld, so dass ich sagen kann wir Hlutharswacher sind noch dabei. Und das lindert die Schmach dann doch beträchtlich.“

Auch Wunnemars Miene entspannte sich zusehends und bei der Erwähnung der erfolgreichen Hlutharswacher zeigte sich ein breites Lächeln. "Unsere *Löwin* hat wahrlich

bewiesen, dass sie Krallen besitzt! Ich glaube, die Albernierin wird noch lange an sie denken.“

Lachend erwiderte der Baron „Oh ja, das will ich doch schwer hoffen. Wobei, ich kann auch verstehen, dass der Begriff Löwin nicht auf Iras bedingungsloses Wohlwollen trifft. Doch etwas anderes, geht es Eurem Vater denn gut? Wo steht er im Dienst? Ihr dürft ihn mir auch gerne vorstellen, den Mann, der Euch geprägt hat, würde ich gerne einmal kennenlernen.“

„Das werdet ihr“, versicherte der Baronet ernster, „Er hat mich auch bereits nach euch gefragt. Derzeit quält ihn jedoch die Ungewissheit ob Dragowin Timerlain Schäden zurückbehalten wird. Aber ich bin sicher, dass sich Zeit finden wird, spätestens nachdem er das Turnier beendet hat.“ Wunnemar schmunzelte. „Vielleicht wäre das für ihn auch besser. Ich muss euch nämlich warnen. Wenn er euch auf EIN Bier einlädt, so wie er es mir gegenüber andeutete bleibt es ganz sicher nicht dabei und er verträgt dank seiner Leibesfülle eine ganze Menge. Da wurde schon so mancher Zwerg neidisch. Er dient meiner Großmutter, der Baronin Aldare von Fold-Galebfurten in Tälert. Sie ist die eiserne Matriarchin der Familie, die alles zusammenhält und deren Ränke über Jahrzehnte reifen. Sie war einst die Gefolgsfrau meines Schwertvaters.“

„Gibt es denn ein Turnier in der Nähe von Tälert? Dann könnten wir in Eurer Heimat Station machen und Ihr zeigt mir alles? Und Ihr habt wohl Recht, das Bier mit Eurem Herrn Vater sollten wir dann tatsächlich verlegen, ich möchte nicht verantwortlich sein ihn betrunken vom Pferd fliegen zu sehen, und das noch vor unserer Kaiserin.“

Erneut lachte der Baron, ein feines und wohlfühlendes Lachen aus der Mitte seines Bauches kommend.

Wunnemar fiel in Josts lachen ein. Als er im Anschluss über dessen Frage nachdachte rümpfte er die Nase. „Nein, ich denke nicht, dass es bereits wieder Turniere in der Rabenmark gibt. Die Umgebung von Altzoll ist noch nicht vollständig befriedet, es gibt immer noch marodierende Söldner und Räuberpack, von der dämonisch-verseuchten Natur ganz zu schweigen. Aber ich habe gehört das Swantje von Rabenmund in Rommilys kleinere Turniere veranstaltet. In Darpatien waren sie fast so hoch angesehen wie in Weiden. Mein Vater erzählte mir, dass bald nach dem Kaiserturnier eines dort stattfinden wird. Von Rommilys aus ist es nicht mehr weit nach Altzoll.“

„Dann soll es so sein, nächstes Jahr reisen wir nach dem Kaiserturnier weiter in Eure Heimat. Auch wollen wir uns dann die Zeit nehmen die Ihr dort braucht, und auch meine Lanze soll, wenn gebraucht, zum Einsatz kommen.“ Es war dem Baron durchaus ernst mit diesem Anliegen, wusste er doch Waffentreue zu vergelten. Loyalität konnte geschuldet oder geschenkt werden, der Unterschied jedoch war gewaltig. Also streckte er seinem Ritter die Hand hin um das Gesagte als Wort unter Männern zu besiegeln.

Dem Baronet gingen bei diesen Worten seines Dienstherrn fast die Augen über. Sein Mund klappte einmal auf und zu, ohne dass er vermochte ein Wort herauszubringen. Mit vor Freude strahlenden Augen und rasenden Gedanken an seine Heimat, seine Familie griff er die Hand des Barons. „Habt Dank für dieses Angebot eure Hochgeboren. Ihr werdet sehen, dass Traviass Gesetze noch immer dieselbe Bedeutung haben, wie einst in Darpatien.“

(RekkiThorkarson, Jost von Sturmfels-Maurenbrecher/Chris F.)

### Besuch für Yandriga von Urbet (früher Nachmittag)

„Bravo, Bellissima“, polterte es plötzlich im Rücken der horasischen Cavalliera.

„Bravo, Bravo, Bravo!“

Yandriga erkannte die Stimme sofort, auch wenn sie ihr Auftreten hier am Rande des Zeltplatzes überraschte. Sie gehörte Heldor, einem ihrer neuesten Bekannten aus dem „Schwert und Panzer“, einem vollbärtigen Hünen, der ihr bereits am Vortag allen Umstehenden zum Trotz eifrig zugejubelt hatte. Da hatte sie allerdings ihren Tjost auch gewonnen ... Als sie sich zum Bärtigen umdrehte, ließ sich dessen schelmisches Lächeln unter der Haarpracht nur erahnen.

„Ihr seid nicht vom Pferd gefallen, immerhin ...“

Yandriga blickte den Hünen finster an.

„Und wir haben trotzdem gejubelt, auch wenn das der werten Frau Ritterin ... ähm Cavalliera ... diesmal wohl entgangen sein muss“, wurde sie von ihrem Gegenüber eher scherzhaft getadelt. „Horathi, Lektion 2 ... Bravo ... Bellissima“, zwinkerte ihr der Bärtige zu.

Yandriga atmete einmal tief aus, ehe sie erwiderte: „Lektion ... bestanden!“ Endlich konnte auch sie wieder kurz lächeln.

„Und nun?“

„Nun bereue ich es doch, mich nicht für die Einhandwaffen angemeldet zu haben“, schüttelte sie den Kopf, „800 Meilen für zweimal Tjosten ... und es werden noch wieder 800 zurück ...“ Sie atmete tief ein.

„Das war wohl kein gutes Geschäft ...“, kommentierte der Hüne salopp. Etwas zu salopp, zumal er ein breites Grinsen dabei selbst unter seinem Bart nicht verbergen konnte.

Yandriga wurde misstrauisch. Sie musterte ihr Gegenüber mit zusammengekniffenen Augen, was ihren neuen Bekannten allerdings nur noch mehr zu erheitern schien. Eine Weile starrten sich beide so an.

„Bist wohl heute unter die Xeledonsjünger gegangen“, reagierte die Horasierin schließlich genervt. Sie überlegte bereits, ihren anscheinend doch eher flüchtigen Bekannten einfach stehen zu lassen und ihren Weg fortzusetzen.

„Ihr seid doch schon einmal einen Streitwagen gefahren, Cavalliera“, stellte ihr Gegenüber da nur scheinbar beiläufig fest. Natürlich, diese Geschichte hatte sie der verwegenen Schar auch erzählt.

„Ja, und?“

„Die Vorläufe der Wagenrennen haben noch gar nicht alle angefangen“, grinste der Hüne vielsagend.

„Ja, aber dass ich meinen Wagen in Urbet zurückgelassen habe, hatte ich erwähnt, oder?“ Yandriga konnte sich auf die Andeutungen ihres Gegenübers keinen Reim machen.

„Beiläufig, ja ...“

Sie musterte ihn erneut, verstand noch immer nicht, worauf er hinauswollte.

„Ich kenne da jemanden ...“, wurde der Garether nur unwesentlich deutlicher ...

\*

Etwas später:

„Wer ist da drin?“ Yandriga stand vor einem Zelt in unmittelbarer Nähe des Turnierfelds. Davor wehte ein Banner mit dem silbernen Ross auf blauem Grund – das Streitzig-Wappen – allerdings gespalten zu Löwenköpfen und nicht geviert zum Greifen wie bei ihrem Erstrundengegner Corian.

Heldor zuckte mit den Schultern: „Findet es heraus, Cavalliera!“ Dabei ging er demonstrativ ein paar Schritte zurück.

Die Horasierin überlegte kurz. Dieses Wappen schien ihr noch vertrauter zu sein als das des garetischen Barons, aber ihr fiel nicht auf Anhieb ein, woher. Das Grübeln war wirklich nicht ihre Stärke, gestand sie sich nach wenigen Momenten ein ... und schob den Vorhang zur Seite, der das Innere des Zelts vor ihr verbarg. Dann fiel es ihr sofort wieder ein.

„Comtessa ... Romina ...“, stammelte sie mehr, als dass sie sprach. Ihr stand die Grafentochter von Ragath gegenüber, an deren Turnier sie vor Jahren schon einmal teilgenommen hatte. Sie hatte damals die Yaquirtaler Fraktion im Buhurt zum Sieg über die heimischen Ragatier geführt, den letzten verbliebenen Gegner eigenhändig ausgeschaltet. Irgendwie fühlte sich das alles gerade nicht richtig an ...

(Armin/Gonfaloniere)

### Der Rat des Herzogs (nachmittags)

Es war ein Zufall, oder günstige Fügung, als Thankmar von Nadoret nach Beendigung der Tjoste an diesem Tag sein Pferd an den Zügeln führend durchs Lager schritt und den Herzog der Nordmarken erblickte. Der Schröter hatte sich noch kurz zuvor den Lanzengang von Welfert von Mersingen nicht entgehen lassen und war so noch in voller Platte gerüstet. Er beschloss dennoch die Gunst des Momentes zu nutzen und übergab die Zügel seinem Knappen.

Mit den Worten, "Eure Hoheit", schritt Thankmar dem Herzog und seiner Bedeckung von vier Soldaten entgegen und fiel auf ein Knie, als er sah, dass Oberhaupt der Familie von Großen Fluss innehielt und sich ihm zuwandte.

Der schien einen Augenblick lang zu überlegen, wo er diesen Adligen einzusortieren hatte, bis sich seine Miene schlagartig erhellte. "Praios und die Sturmherrin zum Gruß. Was führt Euch hierher?"

Der Schröter erhob sich langsam und ergriff das Wort, als er den auffordernden Blick des Herrschers der Nordmarken registrierte. "Eure Hoheit. Mein Name ist Thankmar von Nadoret. Wunnemar von Galebfurten-Bienturm ist mein Sohn. Ich möchte mich bei euch bedanken, dass ihr ihn zum Ritter geschlagen habt. In unserer Heimat ist dies mit großem Interesse wahrgenommen worden. Viele meiner Landsmänner und -frauen meinen, Wunnemar gehöre in die Rabenmark. Doch eure Tat stärkt seine Position." Kurz blickte Thankmar zu Boden und atmete durch. "Eure Hoheit, ich habe eine Frage, nein, es ist vielmehr eine Bitte. Würdet ihr euch zu den Fürsprechern meines Sohnes zählen lassen, wenn es einmal soweit sein sollte, dass seine Großmutter nicht mehr ist?"

"Seine Großmutter ist die Baronin von Tälertort?" Sämtliche Barone außerhalb seiner Provinz zu kennen war denn doch zu viel für den Geschmack des jungen Herzogs, der sich auf eine Turnei gefreut hatte. Ohne übermäßig viel Politik. Es sah nicht aus, als würde er das bekommen – insbesondere, da jeder anzunehmen schien, dass er jetzt, nach seinem Ausscheiden, Zeit habe. Viel Zeit.

"Ich werde Eurem Sohn den Rücken stärken, solange er mir ein getreuer Vasall ist - und sein Anspruch rechtens ist vor Praios und seinen göttlichen Geschwistern. Das will ich Euch gerne zusagen." Er musterte den Ritter unter zusammengezogenen Augenbrauen. "Was bringt Euch dazu, zu denken, dass er seinen Anspruch nicht durchsetzen kann?"

Die Miene des graumelierten Rabenmärkers zeigte Erleichterung ob der Worte des Herzogs. "Habt Dank eure Hoheit. Das ist mehr, als ich erhofft habe. Erhoffen konnte. Das Haus Galebfurten, nicht nur in den Nordmarken, wird euch dafür auf ewig verbunden sein." Nach diesen Worten sah der Große Schröter kurz zu Boden und schien zu überlegen. Als er dann ansetzte, um die Frage des Oberhauptes des Hauses vom Großen Fluss zu beantworten, war seine Stimme von leichtem Zweifel unterlegt.

"Wisst ihr vom Keuschheitsgelübde meines Sohnes und vom Tod seiner Frau in Mendena? Er wird nie einen Nachkommen zeugen, um seine Linie fortzusetzen. Natürlich gibt es andere Wege das Fortbestehen eines Hauses zu sichern, nur ist unser Markgraf eher für seine borongefällige Härte, denn seiner traviagefälligen Nachsicht bekannt."

"Von dem Schwur hörte ich." Der Herzog strich sich über den Bart. Diese Gerüchte hatten im Lager gleich mehrfach die Runde gedreht - und sich als wahr herausgestellt. "Mit dem Vererben eines Gutes wird es spannend werden. Wer steht denn in Eurer Familie nach ihm in der Erbfolge?"

Der Blick, der Thankmar traf, war fast etwas mitleidig.

"Indes, was der Markgraf mit seinen Lehen unternimmt, das liegt bei ihm - ich mag in Euren Sohn einen treuen Vasallen kennen - aber Tälertort zu vergeben ist meine Sache nicht."

Manchmal, so hatte auch der junge Nordmärker auf die harte Tour gelernt, waren die Ansprüche, die an ihn herangetragen wurden, durchaus ambitioniert.

“Dessen bin ich mir selbstverständlich bewusst eure Hoheit.” Der Schröter hob beschwichtigend die Hände. “Wunnemar hat noch einen drei Jahre jüngeren Bruder. Koradin ging als Page an den Hof von Balinor von Drabenburg, in den Kosch. Doch er wurde entführt und gilt uns seither als verschollen. Wir wissen nicht wo er ist. Vielleicht muss ich dankbar dafür sein, dass es noch Hoffnung gibt, dass Koradin eines Tages lebend zu uns zurückkehrt. Balinor von Drabenburg fiel wie viele andere auf dem Feldzug.” Thankmar seufzte schwer. “Außerdem ist Wunnemars Großmutter, Aldara von Fold-Galebfulden, die alte Baronin davon überzeugt, dass nur er, Wunnemar, ihr Nachfolger werden kann. Und glaubt mir, ich widerspreche ihr in diesem Punkte nicht mehr.” Der große, breitschultrige Rabenmärker zuckte ein wenig verlegen mit den Schultern. “Am Ende bin ich halt doch nur der Schwiegersohn.”

"Es ist das Vorrecht eines Familienoberhaupts, die Thronfolge zu bestimmen." Zumindest bei den Baronen - und einigen Grafen. Das Herzogenhaus banden da ganz andere Pflichten. "Schickt ein paar Gefolgsleute los - vielleicht finden die ja den verschollenen Bruder. Es wäre ungeschickt, wenn der sich erst in einem Dutzend Götterläufe zeigen würde." Hagrobald hieb dem etwas verdattert aussehenden Ritter seine Pranke auf die Schulter, dass dieser um ein Haar in die Knie gegangen wäre. "Das wird schon - Ihr werdet sehen!"

Thankmar, welcher zunächst sehr überrascht aufgrund der vertrauten Geste des Herzogs gewesen war, lachte herzlich und nickte. “Habt Dank für den Rat eure Hoheit. So die gütige Mutter es will, wird unsere Familie wieder vereint werden und sich alles andere finden.” Im Anschluss an seine Rede senkte der hünenhafte Ritter das Haupt. Er hatte durchaus registriert, dass das Oberhaupt der Familie vom Großen Fluss das Gespräch beenden wollte.

Hagrobald betrachtete den Ritter irritiert - er hatte Zeit, und gerade geplant, das Bierzelt anzusteuern. Andererseits - die gute Zeit, als er noch von einem Turnier zum nächsten ziehen und zechen konnte, mit wem er das wünschte, war knapp geworden. So nickte er dem Rittersmann huldvoll zu und erklärte. "Bis wir einmal die Lanzen kreuzen, Herr Thankmar. Ihr seid mir beizeiten eine Forderung schuldig!" Mit raschen Schritten - immerhin, er hatte schon genug Zeit vertändelt- steuerte er das Bierzelt an.

Thankmar sah auf und trug ein breites Grinsen im Gesicht. ‘Das Glück ist mit den Mutigen.’

Persönlich wurde der Schröter das Gefühl nicht los, am Ende des Gespräches etwas falsch gedeutet zu haben, doch das tat nichts zur Sache. Als der Herzog im Bierzelt verschwunden war legte Thankmar seinen Arm um die Schultern seines in diesem Moment verdattert wirkenden Knappen und drückte ihn lachend an sich.

“Hast du das gehört? Der Herzog möchte mit mir die Lanzen kreuzen. Das musst du zuhause erzählen. Mir glaubt das eh keiner.”

(RekkiThorkarson, IseWeine)



## Ausklang des Tages

### Auf Rahjas Pfaden – Teil 3 (abends im Hotel Seelander)

Missmutig glitt die Plötzbogen vom Rücken ihres Reitpferdes, als sie das Hotel Seelander erreichte. Wunnemars Worte hingen ihr nach und sie hatte das Gespräch mit ihrem Freund und Ordensbruder abgebrochen, bevor es in richtigem Streit ausarten konnte, denn seiner Meinung nach war es nicht richtig, was Ira tat. In seinen Augen frevelte sie allein schon der Herrin Travia, wenn sie nur daran dachte, mit einem Kerl ein rahjanisches Abenteuer zu erleben, jetzt, da sie doch einem Mann ihr Eheversprechen gegeben hatte. Darüber, dass dieses Versprechen bisher lediglich ein Einverständnis zum Bundschluss und noch kein richtiger Bundschwur war, und darüber, ob ein solches Einverständnis trotzdem schon band, hatten sie dann angefangen zu diskutieren. Ihre Meinungen diesbezüglich gingen nämlich auseinander, denn Ira bewunderte zwar Wunnemars tiefe Traviagefälligkeit, teilte diese allerdings nicht in dem Maße, wie der gebürtige Darpatier das in ihrem Fall für richtig hielt. Oder besser: für richtiger.

Als sie im Hotel Seelander aufschlug, wohin sie der junge Horasier Travingo Rizzi eingeladen hatte, umgab also ein Hauch schlechte Laune die Nordmärker Jungritterin. Nichts Ungewöhnliches – war selbige doch eher recht leicht zu verstimmen – doch verstärkte der Turnierausschied in Ira das Gefühl der Unzufriedenheit und ihr war, dass seit ihrer Rückkehr aus Mendena gar nichts mehr so lief, wie es sollte: Schwanger mit dem Bastards eines Toten, den Gängeleien ihrer Familie ausgesetzt, mit dem eigenen Schwertherrn verkracht, welcher zum Überfluss noch jene spitzzüngige Frau heiraten würde, deren Vater ein furchtbarer Tyrann war und dessen Widerwärtigkeit sie zu spüren bekommen hatte, kaum, dass sie diesem Mann das erste Mal begegnete, dann diese demütigende Reise nach Belhanka, dem selten dämlichsten Ort auf Dere für jemanden, dessen Herz einem Verstorbenen gehörte, gefolgt von der Erkenntnis, dass es unendlich schmerzvoll sein konnte, das eigene Kind zu betrachten und zu lieben und später zu vermissen, ganz zu schweigen von der Tatsache, früher als gedacht zu einer Ehe gezwungen zu sein um eben der Zukunft dieses Kindes Willen, gleichzeitig musste sie dabei einem Mann ihre Hand geben, der sie zu jung, hässlich und unreif hielt und außerdem aus anderen Gründen verabscheute, aber welcher sie dann doch nehmen würde aus der puren Notwendigkeit einer fügsamen Ratio heraus. Das Große Kaiserturnier war auch nur bedingt so gelaufen, wie erwartet, hatte ihr mehr Frust als Freuden eingebracht und einen neuen Spitznamen, den Ira hasste. Und hatte sie in der Hinwendung zu anwesenden interessierten Männern bislang ausreichend Vergessen finden können, so wie sie das sich vorgenommen hatte? Nun, es war ja erst früher PRAios eines neuen Jahres. Hinsichtlich irgendwelcher Bettgeschichten – mit welchen sich die große Lücke in ihrer Sehnsucht nach eben jenem Mann verdecken ließ, den sie erst inmitten dieses furchtbaren Krieges wie zufällig, ja, beinahe göttergewollt gefunden, dann heiß geliebt und doch am Ende schmerzvoll verloren hatte – war das letzte Wort noch nicht gesprochen. Trotzdem: Hagrian würde ab diesen ersten Praiostagen zuhause in den Nordmarken nicht mehr länger als für in Tobrien verschollen gelten, sondern für tot erklärt sein - sein Bruder Lupius somit in Bälde Iras Verlobter und schon Ende des Götterlaufs ihr vor Travia

angetrauter Ehemann. Darum hatte Ira das Interesse des Gnitzenkuhler Junkers zwar in dem Moment genossen, aber es hatte ihr nicht wirklich ausgereicht. Vermutlich würde die leidenschaftliche Aufmerksamkeit tausender Männer nicht ausreichen. Und sehr wahrscheinlich konnte ihr wohl keiner mehr auf diesem Dererund geben, was Hagrian ihr gegeben hatte. Liebe. Bedingungslose, von Konventionen und Vorurteilen losgelöste Liebe. Rein und ehrlich und ... Ach, scheiße, diese Crux mit der drecksdummen Ehrlichkeit! Ehrlichkeit war Sehen und Fluch zugleich, genauso wie Heimlichkeit. Das hatte Ira schmerzvoll gelernt.

Verdammt, was war das nur für ein verkacktes Leben, das sie da jetzt führen musste?... Ja, wer wie Ira schwarzsehen wollte, tat dies.

\*

Die Plötzbogen war durch ihre Flucht aus der Diskussion mit ihrem Freund Wunnemar viel zu früh. Der hohe Herr Rizzi weile noch auf seinem Zimmer, teilte man ihr mit, als sie im Hotel Zum Seelander aufschlug. Doch das Angebot, im Sommergarten unter einer der Lauben bei einem kühlen Umtrunk auf den Cavalliere zu warten, lehnte sie dankend ab. Nein, SIE wollte auf niemanden warten, schon gar nicht auf IHN. Stattdessen ließ sie sich zur Unterkunft desselben geleiten. Vor der Tür des Gemachs, das der horasische Gast bewohne, dankte Ira dem gewachsenen Lakaien wiederum und wartete, bis dieser sich aus dem Staub gemacht hatte. Erst dann zog sie eine daumengroße Phiole aus ihrer Hüfttasche und lehrte sich deren rötlich schillernden, für ihre Zwecke in mehrerer Hinsicht äußerst praktischen Inhalt kurzerhand in die Kehle, leckte sich den letzten Tropfen des samtig-weichen Geschmacks süßer göttlicher Verheißung von den Lippen, spürte in sich hinein, fand aber keinen Zweifel, im Gegenteil, durch den Zank mit Wunnemar eher Ermutigung. Dieses Großmaul Rizzi rühmte sich also hoher ‚Kunstfertigkeit‘? Na, das würde er ihr erst mal beweisen müssen.

Mit einem gewinnenden Lächeln – dem ersten richtigen an diesem Tag – klopfte sie entschlossen und mit festem Knöchelschlag an die schnitzkunstverzierte Zimmertüre.

\*

Travingo saß nackt vor einer großen hölzernen Schüssel mit inzwischen erkaltetem Wasser, das er sich hatte bringen lassen um den Staub und Schweiß vom Turnierplatz abwaschen zu können, bevor seine Verabredung – die junge Nordmärkerin Ira von Plötzbogen – im Seelander eintraf. Auch wenn es der Cavalliere niemals offen zugeben würde freute er sich schon auf ihr gemeinsames Abendessen. Doch bis dahin hatte er ja noch etwas Zeit.

Sein Blick fiel auf das Bett seines Hotelzimmers, genauer gesagt auf den hübschen Rücken und das noch schönere Hinterteil der Dame, die es sich darauf bequem gemacht hatte und deren gleichmäßiger Atem signalisierte, dass sie sich in Borons Armen befand. Travingo schmunzelte, gewissermaßen hatte sie Schuld daran, dass er sich nun mit kaltem Wasser waschen musste. Als das Zimmermädchen - er konnte sich nicht mehr an ihren Namen erinnern und bezweifelte inzwischen sie überhaupt danach gefragt zu haben - mit einem Krug voller warmen Wasser in sein Zimmer trat, konnte er dem schüchternen Lächeln, ihren Locken und rehbraunen Augen einfach nicht widerstehen. Sein Blick ging weiter zum Schreibtisch, wo er seine Beinkleider und die Kleider seiner Gespielin fand. Die Pergamente,

die dort fein säuberlich aufgeschichtet waren, fanden sich nun genauso wie Tinte und Federn über den Boden des Zimmers verstreut.

Der Cavalliere erhob sich und zog sich seine Beinkleider aus schwarzem Leder über. Er durfte jetzt bloß nicht die Zeit vergessen, wollte er doch Ira nicht verärgern. Denn auch wenn er gerade mit einer anderen Rahja geopfert hatte, war er mit seinen Gedanken ab dem Zeitpunkt, an dem er die Unbekannte auf den Ebenhölzernen Sekretär hob und ihr das Kleid von ihrem Körper riss, nicht mehr ganz bei der Sache gewesen - wiewohl, sein Blick ging noch einmal zurück zu seinem Bett, ein wahrlich verzückender Anblick war sie ja schon. Und leidenschaftlich. Die Maske des schüchternen, stillen Mädchens fiel schnell von ihr ab. So beschloss der Horasier sich noch einmal zu ihr zu gesellen. Eng schmiegte er sich an ihren immer noch glühenden, seitlings liegenden Leib. Seine Hand wanderte von ihrem Becken hinunter über ihren Schenkel und dann wieder hoch über ihren Bauch bis hin zu den Brüsten, die so gut in eine Männerhand passten. Dort angekommen drehte er sie mit einer flinken Bewegung auf den Rücken und drückte ihr einen leidenschaftlichen Kuss auf die Lippen, wobei er auch seine Zunge einsetzte. Es war eine Sache, die mittelreichische Frauen nicht oft erlebten - hatte er sich sagen lassen.

"Wie schön du bist, ma belle.", säuselte er in ihr Ohr. "Doch denkst du nicht, dass dich die anderen unten nicht schon vermissen? Rahja sei meine Zeugin - wie gerne würde ich dich nie wieder aus diesem Bett aufstehen lassen, doch möchte ich auch nicht, dass du meinetwegen Ärger bekommst.", setzte er charmant hinzu. Die Angesprochene wollte gerade Anstalten machen sich zu erheben, als Travingo sie noch einmal gegen sein Federbett drückte. Er wollte sie nach seinen Bedingungen gehen lassen und als er sie zum Abschied noch einmal küsste, fühlte er abermals Begierde in sich hochsteigen. So verlagerten sich seine Küsse erst auf ihren Hals, wo er nun wieder ihren stets schneller werdenden, flachen Atem vernehmen konnte. Dann auf ihre Brust, ihren Bauch und als sie erwartungsvoll ihr Becken hob, vernahm er ein Klopfen an seiner Tür. Es schien jedoch so, als wäre er der einzige, der das Klopfen gehört hatte. Seine Gespielin wand sich immer noch vor Lust und krallte sich dabei in seine Haare. Ihre Wangen glühten und ihr Körper wand sich in neuerlicher Begierde nach dem seinen.

"Was war das? Es hat geklopft.", es war also Travingo, der die traute Zweisamkeit erbarmungslos beenden musste. "Suchen sie dich schon?"

Wie von der Maraskantarantel gestochen sprang das Zimmermädchen aus seinem Bett und hin zum Sekretär, wo ihre rahjagefällige Begegnung ihren Anfang genommen hatte. Schnell kleidete sie sich an, küsste ihn noch einmal und rauschte bei der Tür hinaus, beinahe direkt in eine junge Frau, die davor Stellung bezogen hatte und wohl auch Urheberin des Klopfens war.

"Ira?", Travingo blickte ungläubig auf die junge Ritterin. Der Cavalliere trug immer noch kaum mehr als seine Hosenbeine. "Was tut Ihr denn schon hier?"

Die Plötzbogen war für den Moment von der Herausstürmenden überrumpelt, sonst hätte sie der unfreundlichen Person wohl ihre Meinung hinterhergerufen. Die hatte die Ritterin vor der Tür nämlich beinahe umgestoßen in aller Eile. Skeptisch blickte Ira erst dem davonestürmenden Mädchen hinterher, bevor ihr Augenmerk auf Travingos halb entblößten Leib fiel, dann aber an ihm vorbei in das verwüstete Zimmer. Der Anblick von Haut gefiel ihr

durchaus. Nur die erspähte Unordnung im Raum dahinter nicht. Das Lächeln, welches ihr eben noch im Gesicht gestanden hatte, war fortgewischt, stattdessen lag ihre Stirn in Falten. Breitbeinig stand die Nordmärkerin in der Tür, das eigene rostbraune Haar seitlich des Kopfes mit jener silbernen Klemme gebunden, die sie bereits am Eröffnungsball getragen hatte. Ein dunkelrotes knöchellanges Reiterkleid - erkennbar als solches an den langen hohen Schlitzten zwischen dem locker fallenden Faltenwurf – umschmeichelte ihre weibliche Silhouette, Schnürungen unter den Armen ließen den Stoff eng anliegen. Die kurzen, ansonsten recht unspektakulären Ärmel waren nur an zwei Stellen am Kleid angenäht und ließen, sommerlich-frisch, nackte, im Umgang mit Waffen geschulte Schultern blitzen. Darüber trug Ira ein neckisch-rippenlanges kurzärmeliges Jäckchen aus schwarzem Taftbroché, das dafürsprach, dass sie oder ihr Dienstherr sich an der Mode des Südens orientierte, denn das gute Stück passte eher nach Almada oder in Travingos Heimat denn in die düstere nordmärker Provinz. An der Brust der jungen Hlutharswächterin glitzerte der silbernen Drachenanstecker, den Travingo schon kannte, ihre weibliche Hüfte umschmeichelte ein zarter Ledergürtel, an dem ein kleines hübsches Täschchen gleicher Machart hing. Keine Frage: Ira hatte sich für das Treffen mit ihm herausgeputzt!

„Komme ich etwa ...ungelegen? Oder bin nicht ich es, vor dem euer reizender ...Gast... da gerade flieht? Denn wenn das der Fall sein sollte, ist es meine ritterliche Pflicht, mich des Unrechts anzunehmen. Das wisst ihr.“ Ira vermutete zwar nicht, dass Ihr Gegenüber diesem Mädchen etwas angetan hatte – ganz ausschließen wollte sie so etwas allerdings auch nicht. Immerhin hatte sie selbst schon erlebt, wie aufdringlich die Avancen des hübschen Horasiers sein konnten. Darum blieb sie vorsorglich wachsam, um im Fall der Fälle ihre Waffe schneller ziehen als er reagieren konnte. Innerlich hoffte sie natürlich sehr darauf, dass alles ein Missverständnis war und sie sich daher völlig unnötig sorgte. Aber allein schon die Tatsache, DASS sie sich plötzlich um etwas Gedanken machen musste, was mal so gar nicht dem entsprach, weswegen sie hergekommen war, schürte ihren sowieso schon vorhandenen Misstrauen.

Travingo blickte sie etwas unschlüssig an. In seinem Blick konnte Ira eine Mischung aus Verwunderung, Scham und Begierde lesen. 'Wie hübsch sie sich gemacht hat...' Der Cavalliere spürte jedoch ganz genau, dass ihr Blick auf die Unordnung im Zimmer fiel und sich ihr Körper daraufhin spannte - wie eine Raubkatze kurz vor dem Sprung auf ihre Beute. "Wollt Ihr jetzt wirklich einen halbnackten Mann bedrohen?" Der Horasier stand vor ihr, lächelte und streckte seine Arme seitlich vom Körper weg, um ihr zu zeigen, dass er unbewaffnet war. Ira konnte dabei den einen oder anderen frischen Kratzer auf seinen Oberarmen ausmachen.

„Wenn es sein muss?“ antwortete Ira, nach wie vor das, was sich ihr bot, kritisch betrachtend.

"Na, ich hoffe ja doch nicht, dass mein... Gast... vor mir geflohen ist. Euer Klopfen hat uns... äh... sie etwas aufgeschreckt." Er lächelte wie ein kleiner Spitzbube, der bei einem kindlichen Streich erwischt wurde. "Aber wenn Ihr wollt könnt Ihr sie gleich selbst fragen." Travingo lächelte gequält und bedeutete Ira mit einem Kopfnicken sich umzuwenden. Dabei fiel es ihm schwer, seine Verwunderung und das damit verbundene Unwohlsein hinsichtlich des plötzlichen Auftauchens seiner Gespielin zu verbergen.

"Herrin... entschuldigt..." es handelte sich um jene Frau, die soeben aus dem Zimmer des Horasiers gestürmt war und sich nun flüsternd an sie wandte, als sie versuchte, sich an der Nordmärkerin vorbei abermals in das Zimmer des Cavalliere zu schälen. Die Unbekannte musterte Ira dabei aus braunen Augen und funkelte sie abschätzig an. Alles in allem passte ihre Körpersprache nicht so recht zum unterwürfigen Ton, den sie gegenüber der Ritterin anschlug.

„Der Krug! Natürlich!“, schoss es Travingo sogleich ein. Das Zimmermädchen hatte bei ihrem überstürzten Aufbruch den Krug vergessen, mit dem sie dem Cavalliere das warme Wasser auf sein Zimmer brachte. Den Göttern sei es gedankt, war dieser bei ihrem stürmischen Beisammensein doch ganz geblieben. Galant, aber auch provokativ bückte er sich danach, wohl wissend, welche Wirkung sein Hinterteil auf manche Frauen hatte. "Dein Krug, ma belle", lächelte der Cavalliere, als er der Unbekannten den Krug überreichte, während sein Blick jedoch auf Ira haftete. So merkte er auch nicht, dass sich das Zimmermädchen seiner Wange näherte und ihm zum Dank einen Kuss darauf hauchte. Auch ihr Blick ruhte dabei auf der Nordmärkerin, die sie allem Anschein nach als Konkurrentin um die Gunst des Horasiers betrachtete.

"Herrin..." Als die junge Frau sich anschickte zu gehen, verbeugte sie sich leicht vor Ira und verließ dann lächelnd das Zimmer.

Ach, so war das also. Ja, Ira verstand. Die ganze Sache war nun doch ein Missverständnis – aber eines, welches weder ihrer Meinung nach die Qualität des Hauspersonals, noch den Rizzi besonders auszeichnete. Dieses überhebliche Mädchen kannte wohl ihren Platz auf Dere nicht und so jemand würde unter dem gestrengen Auge des Barons altem Haushofmeister Alwin keinen halben Tag auf Drachenwacht weilen, so viel war sicher. Mit vor der Brust erhobenen Hände machte Ira dem Mädchen Platz, damit diese sich nicht noch einmal so eng an ihr vorbeidrücken musste. Auf eine weitere Berührung mit dieser Person hatte sie nämlich keine Lust. Und eigentlich, wenn sie ehrlich war, hatte sie auch keine große Lust mehr zu bleiben. Aber auf der anderen Seite stand ihr das Essen, das der Horasier ihr versprochen hatte, zu! Außerdem hatte auch Ira ihren Stolz und so wollte sie sich von jemandem, der für gewöhnlich eher Betten aufschüttelte und Staub wischte, nicht um ihren ‚Gewinn‘ und schon gar nicht aus der Ruhe bringen lassen.

„Ehrlich, Rizzi, ein Zimmermädchen?“ Ihre Stimme klang mehr belustigt, denn streng, obwohl ihr bedauernder Blick deutlich machte, was sie von der Sache hielt. Nichts. „Tut mir ja wirklich sehr leid, dass ich euren... Gast... aufgeschreckt habe. Ich konnte ja nicht ahnen, dass euch,... hm, naja, wie soll ich das sagen,... nichts an unserer Verabredung liegt? Tja dann.“ Ira brach den Blick mit einem Schulterzucken und deutete an, sich zum Gehen wenden zu wollen.

Travingo presste seine Lippen zusammen. Im Grunde genommen war ihm diese Situation gerade mehr als peinlich. So war das nicht geplant. Selbstverständlich könnte er ihr nun entgegen, was sie denn schon so früh hier zu suchen hatte und warum sie überhaupt auf sein Zimmer kam. Auch könnte versuchen die Begegnung zu erklären und herunter zu spielen, doch gab es dahingehend nichts wofür er sich schämen musste. Ja es war wieder einer seiner schwachen Momente - eine jener Situationen, in der sein Blut in Wallung geriet

und er wieder einmal nicht anders konnte als eine hübsche junge Frau mit Haut und Haaren zu verschlingen. Dass die Kleine mit ihrem Verhalten Ira gegenüber dann auch noch Besitzansprüche anmeldete...tja das wäre eine Sache gewesen, über die er unter anderen Umständen gelacht hätte. Doch nun galt es zu retten, was noch zu retten war. "Halt wartet, bevor Ihr geht." Travingo wartete bis Ira ihm wieder ihre Aufmerksamkeit schenkte.

Erwartungsgemäß wandte Ira sich um und sah ihren Gegenüber gespannt an.

"Bevor Ihr geht möchte ich mich noch bei Euch entschuldigen...für diese ganze Situation hier. Es war nicht meine Absicht so etwas herauf zu beschwören und auch das Verhalten von...", er stockte und kratzte sich an der Schläfe. Der Name des Zimmermädchens wollte ihm partout nicht einfallen, "... meinem Gast... Euch gegenüber war wahrlich mehr als unangebracht."

Ein zustimmendes Nicken und eine nüchterne Schlussfolgerung, die noch mehr Salz in Travingos Wunde streute. „Ihr wisst nicht mal ihren Namen, was?“

„Ich würde mich sehr freuen, wenn Ihr mir beim Abendessen dennoch Gesellschaft leisten würdet. Solltet Ihr das nicht wollen, verstehe ich das und auch dann möchte ich mein Versprechen Euch gegenüber einhalten. Ihr könnt gerne jemand aus Eurem Bekanntenkreis hier her einladen, der meinen Platz einnimmt. Bezahlen werde das Essen selbstverständlich ich." Innerlich gespannt, doch äußerlich lächelnd erwartete er ihre Antwort.

„Hm,“ brummte die Plötzbogen und nickte abermals verstehend. Währenddessen sann sie über das Angebot des Rizzis nach. Normalerweise war Ira niemand, der Entschuldigungen ablehnte. Genauer gesagt geriet sie normalerweise erst gar nicht in solche Situationen – aber seit Tagen, ach nein, seit Wochen, Monden sogar, war nichts mehr normal und daher seufzte die Ritterin aus den Nordmarken laut und vernehmlich, bevor sie den aufkommenden Moment quälender Stille brach, der entstand, weil sie nachdachte und er bang ihrer Reaktion harrete. „Euer Vorschlag ehrt euch,“ fing sie an. „Und ich bin eigentlich niemand, der Entschuldigungen nicht annehmen würde...“ Vor einem unausgesprochenen ‚aber‘ hielt sie inne. Prüfte ihn. Suchte nach der Ernsthaftigkeit seiner Reue und kam zum Schluss, dass ihm der Beginn dieses Treffens wirklich Scham entlockte. Daneben schien er nervös. Getroffen. Das schmeichelte ihr.

„Gut, hört zu, wir machen das so: Ich werde diese Türe nun schließen und euch Zeit geben, die Spuren eures... hm, dieser Sauerei da,“ sie reckte das Kinn, „zu beseitigen. Dann werde ich noch einmal anklopfen und versuchen, darüber hinweg zu sehen, was soeben passiert ist. Euretwillen. Und um den Abend nicht noch mehr ähm, zu versauen. Einverstanden?“ Am Ende ihrer Worte überwand sie sich zu einem mitleidigen Lächeln. Der Rizzi hatte wirklich Glück, dass sie gelernt hatte, jedem mehrere Chancen zu geben. Wenn sie glaubte, dass es sich lohnte. Vorausgesetzt.

Der Cavalliere blickte Ira einige Herzschläge lang unschlüssig an, dann hellten sich seine Gesichtszüge jedoch schlagartig auf. "Einverstanden.", bestätigte er und zeigte sich dabei nicht ganz unbeeindruckt vom Großmut der jungen Nordmärkerin. Was hatte er mit dem anderen Geschlecht nicht schon alles an Dramen miterleben müssen, ja vielmehr hätte sogar er sich selbst an Iras statt wohl kühl lächelnd abgewandt und beschlossen, dass es das

nicht wert war. "Gebt mir einen Moment." Er hob beschwichtigend den rechten Zeigefinger, dann ließ er die Tür ins Schloss fallen und machte sich ans Werk.

Während Ira kurz drauf hinter der geschlossenen Tür mehrmals bis zwölf zählte, eilte sich Travingo und versuchte die "Sauerei", wie es die junge Ritterin treffend formuliert hatte, zu entfernen. Er lächelte. Diese Frau brachte ihn tatsächlich dazu sein Zimmer aufzuräumen - das war etwas, das er noch nie tat. Zu was war sie wohl noch im Stande? Trotz seiner mangelnden Erfahrung mit derlei niederen Arbeiten, kam der Horasier schnell voran und es sollte nicht lange dauern, bis das Zimmer wieder halbwegs auf Vordermann gebracht war.

Travingo entschied sich, Ira nicht mehr länger warten lassen. Mit immer noch bloßem Oberkörper öffnete er die Tür. "So, erledigt.", berichtete er ihr beinahe schon stolz. "Wollt Ihr kurz Platz nehmen, während ich mich anleide?" Der Cavalliere wirkte immer noch ein bisschen gehetzt und machte wieder einige Schritte in sein Zimmer hinein, hin zu seinem fein säuberlich hingelegeten besten Hemd und wandte dabei seinem Gast den Rücken zu. "Ihr müsst unbedingt die Koschammernzungen probieren...", palaverte er, während er in sein Hemd schlüpfte und ohne dabei eine Reaktion Iras abzuwarten. "...ein Gedicht sage ich Euch...und erst der Wein..." Der Cavalliere wandte sich in einer schnellen Bewegung wieder zu Ira um. "Ich hoffe Ihr habt doch Hunger?", fragte er.

Selbige hatte das Zimmer nicht betreten, sondern stattdessen am Türrahmen lehnend einen schnellen Blick über Travingos Bemühungen, für Ordnung im Zimmer zu sorgen, geworfen. Dabei war ihr mit Genugtuung aufgefallen, dass dem Stadtadligen wohl bedauerlicherweise noch nie jemand gezeigt hatte, wie man ein Bett ordentlich herrichtete, ohne, dass die ganze Welt erfuhr, dass man eben erst noch drinnen gelegen war. Anschließend hatte sie die Rückseite des Rizzis studiert. Dabei musste Ira an ihre neue albernische Bekannte, die Ritterin Leanna Vialigh, denken und der Frau Recht geben: Travingo hatte wirklich einen knackigen Hintern! Es war das erste Mal, dass sie das Hinterteil genauer in Augenschein nahm. „Hunger? Oh ja.“ Entgegnete Ira ihm, als dieser sich ihr wieder zuwandte. Ob sie damit seine Speisevorschläge meinte war ihrem Tonfall allerdings nicht zu entnehmen.

Ira trat in den Gang vor dem Zimmer hinaus und wartete, bis er sein Gemach verschlossen hatte und meinte dann recht trocken, als er zu ihr aufschloss: „Koschammer...zungen? – Verstehe.“ Diese Anspielung war wiederum leichter verständlich. „Na, wenn das so ist, werde ich davon probieren. Aber findet ihr es nicht reichlich hm... seltsam... diese lieblichen Vögelchen nur wegen eines kleinen Stückes Schnabelfleischs zu jagen?“ Die Jagd-Metapher, wie der Ritter Quanon von Isenbrunn sie verwendet hatte, gefiel Ira gut. Darum machte sie einen kleinen Vorstoß in diese Richtung, um zu sehen, ob der Rizzi auch etwas von solch einer Konversation verstand.

Als die beiden den Gang in Richtung Treppe entlang schritten, bot der Cavalliere seiner Begleitung galant den Arm an. Er rechnete nicht damit, aber vielleicht ließe sich die Nordmärker Kriegerin an diesem Abend ja wie eine Dame behandeln. Gekleidet hatte sie sich sehr ansehnlich, wiewohl er beim getragenen Ensemble gerne auf die Waffe an der Seite verzichtet hätte. Dem Horasier brannte ein rahjagefülliges Kompliment auf der Zunge, doch entschied er sich dafür, dieses fürs Erste unausgesprochen zu lassen. *'Alles zu seiner*

*Zeit'* - gerade erst hatte sie ihm eine zweite Chance gegeben. Diese wollte er nicht gleich wieder mit Oberflächlichkeiten zerstören.

Ira erwiderte die Höflichkeit, in dem sie Travingos Arm ergriff und sich so von ihm fortführen ließ. Sie wusste schließlich, was sich wann gehörte und wie.

"Hm... seltsam...", Travingo sann Iras Worten einen Moment lang nach. "Ich denke nicht, dass es richtig ist die Vögel nur wegen ihrer Zungen zu jagen. Ich denke überhaupt, dass eine Jagd niemals ohne Rücksicht auf Verluste und nur zum einseitigen Vergnügen erfolgen sollte - in jeder Hinsicht." Er zwinkerte ihr zu. "Aber das bezieht sich auf viele Aspekte des Lebens. Ich war nie ein...Kostverächter.... und liebe es das Leben in vollen Zügen zu genießen, doch geht mir selbst nichts über meinen freien Willen und natürlich auch den der Anderen." Er lächelte, musste er sich doch eingestehen, dass er sich in seiner Rede gerade weit weg von Koscher Singvögel bewegte. "Keine... Beute... geht dem Jäger freiwillig ins Netz, meint Ihr nicht auch?"

„Das würde ja bedeuten, dass sich jegliches jagdbares Wild seiner Aufgabe, hm, Bestimmung bewusst wäre und es sich zum Wohle des Jägers aufopfert, oder? Nein, ich glaube, es kommt auf die ...Art... der Beute an. Und natürlich auf die Handwerkskunst des Jägers, keine Frage! Ist die Beute... dumm... genug, wird auch ein schlechter Jägersmann ...beglückt.“ Dabei sah sie neckisch zu ihm hinüber. „Doch vielleicht ein Beispiel: Wäre der Fasan so kleingeistig wie ein Haushuhn, würde er öfter auf dem Teller landen. Oder nehmt den Zwölfender! Wäre er nicht schlau genug, sich gierigen Blicken zu verbergen, bis der richtige Jäger seinen Wald betritt, einer, der ihm ebenbürtig ist, würde er sich kein solches Mysterium erschaffen können, das wir, die wir doch auch in manchen Dingen abhängig von Göttergunst sind, so lieben. Ich denke, Rizzi, ihr macht es euch also sehr leicht, wenn ihr sagt, dass Jagdglück etwas sei, das so einfach wäre. Habt ihr denn schon einmal in den tiefen Wäldern gejagt? Den richtig tiefen, dichten, dunklen, unwegbaren meine ich? Oder stammt euer ...Wissen... über die Jagd von euren – zugegeben vielleicht sogar recht erfolgreichen – Versuchen, gefräßiges Vieh mit Brotkrumen vom Hof zu locken?“

Travingo lachte ob Iras letzter Frage unwillkürlich auf, ließ sie jedoch vorerst unbeantwortet. "Nein nein, da habt Ihr mich falsch verstanden.", antwortete er als sie die wunderschönen Marmorstufen hinabstiegen. "Ich habe nicht gesagt, dass die Fähigkeiten eines... Jägers... keine Rolle spielen." Er schüttelte entschieden den Kopf, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen. "Klar, manch ein... Waidmann... wird nie einen Zwölfender erlegen können, während es einem anderen wiederum leichtfallen mag. Je nachdem welches Talent einem die Götter mit auf den Weg gaben. Doch wer sagt Euch, dass das... Fleisch... eines Hasen minderwertiger ist als jenes eines Zwölfenders? Beide Tiere würden einen hungernden... Jägersmann... erfreuen." Travingo lächelte Ira vielsagend an.

"Ob ich schon einmal in den tiefen Wäldern gejagt habe? Ihr müsst wissen, ich habe einen sehr erlesenen Geschmack, wiewohl ich mir natürlich dessen bewusst bin, dass rare Tiere schwerer zu finden und zu... erlegen... sind. Ich liebe die Herausforderung, aber eines könnt Ihr Euch sicher sein: nie würde ich ein solches Geschöpf als Trophäe betrachten. Auch stört mich der Begriff ‚Jagd‘ - ich denke, dass es das, was ich tue, bloß abwertet und das möchte ich nicht."



Die beiden waren beim Salon angekommen. In einer flinken Bewegung öffnete der Cavalliere Ira die Tür. "Ihr müsst wissen, ich sehe mich eher als Künstler und nicht als Jäger. Und jedes dieser lieblichen Geschöpfe auf dem Dererund ist ein potentielles Kunstwerk. Deshalb meinte ich, dass nichts ohne übereinstimmenden Willen passieren sollte." Fast schien es, als hätte der Horasier damit geendet, als er lächelnd noch einmal nachsetzte. "Und ja, selbst nach Brotkrumen gierendes... Federvieh... kann es sein."

Ira wartete, bis sie beiden an einem Tisch Platz genommen hatten, ehe sie den Faden wiederaufnahm. Zuvor ließ sie den Blick durch den Raum schweifen und schenkte ihrem spendablen Begleiter ein reserviertes Lächeln. Sie war nach wie vor nicht sicher, wie sich dieser Abend entwickeln würde. Das vorher eingenommene Fläschchen aber würde sie wohl erst einmal umsonst leergetrunken haben, glaubte sie – trotz der Möglichkeiten, die er ihr durch das, was er sagte und wie er es sagte, in Aussicht stellte. Er ließ nämlich nicht davon ab, zu betonen, dass es ihn gar nicht störte, mit niederem Volk, mit Zimmermädchen das Bett zu teilen. Ira hätte nie gedacht, dass sie das jemals stören würde. Offensichtlich tat es das aber. Und das wiederum ärgerte sie, weil sie sich in diesem Punkt selbst nicht verstand. Früher war es ihr völlig egal gewesen, ob der Kerl Stallknecht, ein Durchreisender oder Rahjageweiheter war. Sie hatte sich mit dem Liebhaber einfach der Schönen hingegeben. Mochte sich diese Einstellung also wirklich grundlegend verändert haben, weil sie vor gut 12 Monden Hagrian kennenlernte und die tieferen Gefühle, die plötzlich ins Spiel gekommen waren, ihr mit der daraus folgenden Mutterschaft und der nun drohenden Zweckehe eine Pflicht auferlegt hatten, welche Ira nun zu einem verantwortungsvolleren Leben als Adlige eines bestimmten Standes zwang? Sie seufzte innerlich über die Veränderung, die sie gerade an sich wahrnahm. Seltsamerweise hatte sie das forsche Verhalten ihres Liebhabers in der Ballnacht nicht gestört. Im Gegenteil, sie hatte dieses sogar genossen. Und nun rieb sie sich also daran auf, dass dieses Liebfelder Bürschlein mit maulfrechen Bediensteten schlief? Vielleicht lag es am Ende ja daran, dass Ira – immerhin Ritterin und adelig und bald Herrin eines Burglehens – sich nicht auf eine Stufe mit so einer Person stellen lassen wollte. Und daran, dass die eindrücklichen Avancen des Cavallieres keinen anderen Schluss zuließen, als dass er genau dies zu tun beabsichtigte. Sein Interesse an ihr war so greifbar wie die Blütenblätter jener betörend duftender Rosenblüte, die dekorativ zwischen seinem und ihrem Platz auf dem Tisch stand. Wahrscheinlich machte das eingenommene Rahjalieb, dass Ira den Duft der Blüte stärker wahrnahm, als es unter anderen Umständen der Fall gewesen wäre. Irritiert schob sie daher die kleine Vase in einer bestimmenden Armbewegung beiseite. Kurz überlegte sie sogar, die Vase auf den Tisch daneben zu stellen, tat es aber dann doch nicht.

„Soso, ein Künstler wollt ihr also sein, Rizzi.“ Ira fiel etwas ein. Eine neckische Gemeinheit. Dabei holte sie sich ein Stückweit die eigene Heiterkeit zurück: „Nun, ich dachte bislang, dass ihr unter ‚Rahjas Handwerk‘ etwas... hm... ganz anderes versteht, als die Kunst an sich.“ Tja, wenn dieser Horasier glaubte, dass sie sich aufgrund ihrer Herkunft mit diesem Thema nicht auskannte, täuschte er sich. Obgleich manche der Referate eine Qual für Ira waren, hatte ihr Schwertvater, der Baron, es doch nicht versäumt, sie in den Jahren ihrer Knappenzzeit mit einem adäquaten Sachverstand in rahjagefälligen Dingen, so auch dem künstlerischen Gewerke, zu versorgen. Darum besaß die Plötzbogen etwas Ahnung von Dingen, die andere Knappen aus den Nordmarken wohl nicht gelehrt bekommen hatten. Sie mochte zwar lange

nicht so beflissen darin sein, darüber ganze Diskussionen führen zu können wie der Baron selbst, doch reichte es für ein wenig Konversation bei Hofe allemal. Schließlich und letztlich aber hatte jede Provinz ihre eigene Vorstellung von Kunstverständnis und das der Nordmarken unterschied sich dann doch elementar von dem des Horasiats – woher ihr Schwertvater seinerzeit sein Wissen bezog. Sie sprach dem Horasier Travingo daher wertungsfrei fundiertere Kenntnisse in diesem Bereich der schaffenden Künste zu und wollte lieber bei dem bleiben, worin sie eindeutig besser war: in gewitzter Nordmärker Etikette. Etwas derb, etwas direkt, aber trotzdem voller Anspielungen.

„Wobei,“ fuhr sie fort, „lasst es mich so sagen – und dabei würde ich gerne in der Waidmannssprache bleiben: mir scheint, ihr strebt nach einem gefälligen Stück Fleisch, egal von welchem Tier, das nicht nur euren Gaumen, sondern all eure Sinne berührt. Ihr wollt die Hingabe spüren, mit der es zubereitet wurde. Die Kräuter riechen, mit denen es gewürzt ist. Den roten kräftigenden Fleischsaft schmecken. Es voller Vorfreude betrachten, wie es vor euch liegt. Nicht nur einfach auf dem Teller haben und zerstückeln, nur, damit es euch den Magen füllt. Habe ich Recht?“ Ihre Worte zeugten von Eloquenz. Ihr Tonfall aber enthielt einen Hauch von Lästerlichkeit. Auch, dass sie sogleich weitersprach, ohne ihm eine Antwort zuzugestehen, passte zu Iras kühlem Charme. „Was aber tut ihr, wenn euer verlockender Schmaus eines anderen Herrn ist und man euch zur Rechenschaft ziehen wird, wenn ihr dieses Stück Fleisch verzehrt? Oder wenn ihr feststellt, dass es euch wie einen Kranken ausschließt, wenn ihr davon esst? Eine Hasenkeule kann natürlich genauso lecker sein wie ein schönes Stück Wildbret vom Hirschen, da habt ihr recht. Die Frage aber ist doch eher: seid ihr auch befugt, euch diesem Genuss zu widmen? Oder wirft es letztlich ein schlechtes Bild auf euch und letztlich auch auf eure ...Kunst?“

Travingo lächelte. Er musste sich eingestehen, dass ihn Iras Schlagfertigkeit und Eloquenz beeindruckte. Er konnte mit Fug und Recht behaupten, dass er noch nie einer solchen Frau begegnet war und wenn er an ihr junges Alter dachte, dann war das Ganze noch viel beeindruckender. "Im Grunde genommen habt Ihr mit Eurer Expertise meine Intentionen betreffend schon Recht, doch fehlt ein ganz wesentliches Teil im Puzzle jenes Bildes, das Ihr von mir habt."

Ein überraschtes Stutzen der Nordmärkerin. Was wusste der Kerl schon genau über das, was sie über ihn dachte? Er hatte bisher nicht unbedingt bewiesen, dass er sich ausreichend benehmen konnte, trotz aller Höflichkeiten, die er nur allzu gern zur Schau stellte. Sie war jedoch gespannt, mit welchen Ausreden er diesmal ankam, um zu entschuldigen, dass er ein ungezogener Lümmel war, für den das Leben überwiegend aus Spaß zu bestehen schien. Noch einmal setzte der Liebfelder nach. "Ob es diese Kunst beschädigt, wenn das... Instrument... jemand anders... gehört?" Er lächelte vielsagend. "Das muss jeder für sich selbst beantworten. Ich denke, dass es den Akt der... Kunst... selbst nicht beschädigt. Die Empfindungen und Gefühle bleiben die gleichen. Zumindest solange es beidseitig aus freien Stücken geschieht. Mit den daraus entstehenden Konsequenzen muss dann jedoch jeder selbst leben. Und jeder selbst hat abzuwägen, ob es jene Konsequenzen wert ist." Der Cavalliere dämpfte seine Stimme ein wenig, sodass sie beinahe verschwörerischen Charakter annahm. "Aber unabhängig von dieser Sache.... Nicht ich alleine stehe im Mittelpunkt der

Motivation meines Handelns. Lasst es mich erklären und ich hoffe, Ihr verzeiht mir, dass ich mich dabei einer anderen Metapher bedienen werde."

„Na klar.“ Antwortete Ira salopp und machte eine gönnerische Handbewegung.

Travingo wies zu einem Streicher-Trio, das gerade begann im Hintergrund aufzuspielen. "Ich sehe mich mehr wie ein Musiker..." Der Horasier schloss kurz seine Augen und bewegte seine rechte Hand rhythmisch zur Musik, ganz so als würde er ein Orchester im der Vinsalter Oper dirigieren. "Wunderschöne Melodie, meint Ihr nicht auch?" Ohne eine Antwort abzuwarten fuhr er fort. "Wenn der Musiker sein wohlgeformtes Streichinstrument in den Arm nimmt wird er eins mit seinem Instrument und ein begabter Vertreter seiner Art vermag einer jeden Fidel liebe Töne zu entlocken, ganz gleich ob es sich dabei um eine Storanio Vardari oder ein weniger seltenes Exemplar handelt. Für den Musiker, den Künstler, steht die Kunst an sich im Vordergrund. Die Leidenschaft, wenn er seine Finger über die Saiten gleiten lässt. Das Vergessen von Raum und Zeit, wenn er eins wird mit dem Instrument, ganz gleich ob mit dem steten Strichwechsel des Staccato, oder der gleich bleibenden Kontinuität eines Legato gespielt. Ja selbst ein kurzes springendes Spiccato hat seinen Reiz. Im Endeffekt sollte es den Künstler, sein...Instrument...und die Zuhörerschaft gleichermaßen begeistern wie erfüllen." Der Cavalliere zwinkerte der Ritterin zu. "Denn das ist es was Kunst ausmacht. Leidenschaft, Hingabe, Ekstase und das Eins werden des Künstlers und seinem Instrument. Ganz gleich ob die Künste nun unter Rahjas oder Hesindes Schirmherrschaft stehen - wer sind wir, da zu differenzieren? Wer sind wir, uns zu erlauben, perfekt dargebrachte Kunst abzulehnen, nur weil sie nicht auf teuren oder seltenen Instrumenten gespielt wird? Das Ergebnis ist das was zählt und die Freude, die diese Kunst uns bereitet. Und ja, auch ein weniger seltenes Instrument verdient es, dass ab und an auf ihm gespielt wird und es dadurch Freude erfährt. Auch einem weniger seltenen Instrument mag man liebe Töne entlocken können."

Irgendwie hatte er Recht, das musste sie ihm zugestehen. Und es ärgerte sie ein wenig, darum reagierte sie im Folgenden etwas verschnupft, denn mit seiner Musik-Metapher hatte er ihre schönen Fleisch-Anspielungen kaputt gemacht. Und mit denen hatte sie ja schließlich vorgehabt, ihm eine Lektion zu lehren. "Tut ihr denn echt ALLES mit Leidenschaft, Travingo Rizzi aus Unterfels?" wollte Ira wissen, als er seine Rede beendet hatte und sie seinen Blick auffing. Ihre Augenbrauen bildeten über ihrem Nasenrücken kleine skeptische Furchen. „Musik, Kunst, Argumentieren, Frauen,... Gibt es denn nichts in eurem Leben, was euch einfach mal nicht so leicht von der Hand geht? So ...fantastisch... kann doch euer Leben in Wirklichkeit nicht sein, dass ihr euch keinerlei Gedanken um,“ jetzt musste Ira doch endlich mal konkreter werden, „Dinge wie Verantwortung oder Bescheidenheit macht. Oder einfach darum, dass sich nicht alles in unserem Leben um die Erfüllung persönlicher Gelüste dreht. Ich meine, ihr habt schon Recht, wenn ihr sagt, dass auch der schrummeligsten Fidel schöne Töne zu entlocken sei, wenn man sich dieser nur mit ausreichend Herzblut widmet. Aber generell davon auszugehen, das Leben bestehe nur aus Leidenschaft und Freuden finde ich doch reichlich kurzsichtig. Mag sein, dass ich eine andere Meinung habe, weil ich nicht in euren Verhältnissen aufgewachsen bin und dann auch noch in einem scheiß Krieg gekämpft habe.“ Mit wallendem Blut ertrug sie den Geruch der Rose nicht mehr länger und so stellte Ira die Vase nun doch energisch auf den Nebentisch. „Weil ihr vorhin von dem Bild

gesprachen habt, das ich von euch haben soll... ich bin ehrlich zu euch, Rizzi, im Moment fehlt es euch darin in gewissen Punkten an Ernsthaftigkeit. Wisst ihr, was Kunst noch ist? Die Waffe so zu führen, dass man gegen einen grausamen Gegner, der nach eurem Blut giert, überlebt! Bestimmt gehört Leidenschaft dabei dazu, das bestreite ich nicht. Aber seht ihr nicht auch, dass andere Dinge genauso wichtig sind? Dass das, was wir tun, nicht immer *nur* zur Freude sein kann?" Irgendwie tat Ira die Einstellung ihres Gegenübers weh.

Travingo lauschte aufmerksam, als er ihren Sermon über sich ergehen ließ. Gegen Ende, als Iras Emotionen hoch kochten, zog der Cavalliere skeptisch eine Augenbraue hoch. Das war viel zu viel Bitterkeit für so eine junge Frau und dem Cavalliere fiel auf einem Schlag wieder ein, was sie ihm bei ihrer ersten Begegnung erzählte. Eben dass sie in ihrem jungen Leben schon einige Dinge erlebt hat, die einen wohl zwangsläufig verbittern lassen müssen. Er fand es seltsam, sich von seiner Gespielin nicht einmal den Namen zu merken, Iras Geschichte jedoch noch zu kennen. So wich Travingos skeptische Geste schnell einem milden, beinahe väterlichen Lächeln. "Ja, ich mache alles mit Leidenschaft.", antwortete er ihr als wäre es das Normalste der Welt. "Was wäre ein Leben ohne Leidenschaft, ohne Begeisterung und Hingabe? Und was soll daran falsch sein, Freude am Leben zu haben und diese mit anderen teilen zu wollen?" Sein Ton wurde jetzt ein bisschen ernster. "Doch weiß ich, dass mein Lebensstil vielen sauer aufstößt - offenbar auch Euch." Er hob beschwichtigend seine rechte Hand, bevor Ira etwas erwidern konnte.

In der Tat wollte die Ritterin gerade schon zu einer Erwiderung ansetzen.

"Ich weiß, dass einem das Schicksal manchen schlimmen Streich spielt. Ihr habt mir ja bei unserer ersten Begegnung erzählt, dass Ihr trotz Eures jungen Alters schon so manche schwere Zeit durchleben musstet und auch mein Leben war nicht immer leicht. Da ihr Krieg erwähnt..." Er seufzte tief, als hole er alte qualvolle Erinnerungen zutage. „Ich bin quasi im Krieg aufgewachsen, der meine Familie direkt betraf und meine Heimat verheerte. Meine Mutter starb in diesen Wirren. Mein Vater, ein Hochgeweihter der Travia, sah mich immer aus einer Mischung aus Enttäuschung und Zorn an und schickte mich zur Ausbildung weit fort, während er meine Schwestern bei sich behielt und behütete." Fast schien es, als höre Ira so etwas wie Trauer aus seiner Stimme. "Meinen Schwestern gebe ich dafür keine Schuld - ich liebe sie beide." Er seufzte abermals tief.

Die Plötzbogen schluckte. Was, er hatte einen Krieg erlebt? „Oh, das..." ja, das war jetzt aber mal eine Neuigkeit. Und eine unerwartet tiefgründige Facette an ihm, die Ira überraschte, berührte und fürs Erste sprachlos machte.

Abermals stahl sich ein Lächeln auf seine Züge. "Ich habe dennoch versucht, mir selbst treu zu sein und mein Leben so zu leben, wie ich es will, und nicht wie es mein Vater oder die gute Sitte vorgibt. Ich liebe das Leben und die vielen Dinge, die es für einen jeden von uns bereithält, auch wenn die Götter uns manchen Stein in den Weg legen mögen. Ein Vinsalter Sprichwort besagt ja, dass die Götter jene besonders lieben, die sie am härtesten prüfen."

Ira spürte den kratzigen Klos, der ihr plötzlich in der Kehle saß. Das Gefühl, übers Ziel hinausgeschossen zu sein, lähmte sie immer noch, genauso wie es die Reue tat, die in ihr aufkam, als ihr bei seiner Erzählung klar wurde, wie oberflächlich sie selbst eben noch zu ihm gewesen war. „Travingo, also ich..." Es tat ihr leid. Merkwürdig sammelte Ira sich, bevor sie zu

einer Entschuldigung ansetzte: „Tut mir leid, dass ich so wüst gewesen bin. Ich hatte ja keine Ahnung...“ Ihre Stimme war dünn und ihre Wut von eben aufgegangen in mitfühlendem Erstaunen.

Travingo blickte sich nach dem Somelier um, dann setzte er noch einmal nach und lächelte sie an. "Ihr seid eine bemerkenswerte junge Frau. Aus Euch spricht eine Menge Erfahrung und ja, sogar Weisheit, die ich bei Frauen nicht sah, die gut 12 Sommer älter waren als Ihr. Leider tragt Ihr auch eine große emotionale Last mit Euch - das ist offensichtlich. Ich hoffe doch, dass Ihr heute einen schönen Abend bei anregenden Gesprächen und gutem Essen erleben werdet und seid unbesorgt wegen meiner Intentionen. Ich werde Euch nach dem Essen zu Eurem Pferd geleiten und mich, wie der vollendete Kavalier, der ich bin, von Euch verabschieden. Doch nun lasst uns bestellen.", endete er, während er mit einem einfachen Klatschen den Kellner zu ihrem Tisch holte.

Ira stand immer noch etwas neben sich. Die Geschichte vor Augen, die er ihr gerade erzählt hatte, nickte sie nur stumm und ließ sich darauffolgend auch ganz auf seine Speiseempfehlungen ein.

Travingo konnte förmlich spüren wie Iras Laune abermals umschlug. Einfühlungsvermögen und Empathie waren die wenigen Eigenschaften, die ihm sein Vater weitergegeben hatte. Und es schmerzte ihn. Der Horasier konnte mit Gefühlen wie Liebe - auch wenn er diese für gewöhnlich nicht erwiderte - Hass und Zorn gut umgehen, Trauer und Bedrücktheit jedoch überforderten ihn von Zeit zu Zeit. So hoffte er, dass ein vorzüglich zubereitetes Mahl die Laune seiner Begleitung wieder etwas heben würde. Als Entrée orderte der Cavalliere, neben einer Flasche des schweren Rotweins "Goldfelser Morgenröte", warme Pastetchen von Fasan, Birkhuhn und Auerhahn. Dazu gebackenes Obst mit Kresse und Rahjensmarin.

Bald hatte ein Diener den ersten Gang aufgetragen und die Plötzbogen zu einer Fassung zurückgefunden, die es ihr erlaubte, seinen Trinkspruch und auch den Gruß vor dem ersten Happen mit einem schmalen Lächeln zu erwidern. „Darf ich euch eine Frage stellen“ wagte sie kurz darauf einen neuerlichen Vorstoß zu einem Gespräch.

Der Horasier nickte eifrig als er sich mit seinem Mundtuch die Lippen säuberte. "Nur zu, fragt mich, was auch immer Ihr wollt."

„Eure Mutter... Wie ist sie denn gestorben?“ Ira war sich bewusst, dass sie einen heiklen Punkt ansprach. Sie erwartete nicht unbedingt große Offenheit oder Begeisterung, nun da sie wusste, dass in ihrem Gegenüber nicht nur Schalk und nimmermüde Lebenslust, sondern auch genauso Schmerz und Kummer steckte. Beides vielleicht gerade deswegen verborgen unter der unstillbaren Suche nach Frohsinn, weil er es sonst nicht aushielt. Im Grunde ging es Ira ja ähnlich. Nur hatte IHR Schmerz sie bitter und belehrend werden lassen. Fast schon schämte sie sich dafür, dass sie dem Horasier so rüde Unrecht getan hatte.

Travingo schluckte – war das doch nicht die Art von Frage, die er erwartet hatte. Auch war es eine Sache, an die er nicht gerne erinnert wurde. Als wäre es gestern gewesen konnte er sich immer noch an die liebevollen Berührungen und Worte seiner Mutter erinnern - denn auch wenn sie als Geschäftsfrau nach außen hin stets kalt und beherrscht wirkte, war sie im Kreise ihrer Kinder der liebevollste Mensch gewesen, den er je um sich gehabt hatte. Und ihre

Liebe war bedingungslos gewesen. Der Cavalliere dachte kurz daran, wie sein Leben wohl verlaufen wäre, würde seine Mutter noch leben. "Meine Mutter...", langsam kamen ihm seine Worte über die Lippen. "Wisst Ihr, was es bedeutet in einem Konflikt auf der falschen Seite zu stehen?" Er wartete keine Antwort ab. "Ich war 7 Sommer alt als der Thronfolgekrieg ausbrach, doch auch wenn sich das restliche Reich innerhalb von 2 Götterläufen wieder halbwegs beruhigte, blieb es bei uns in der Grafschaft noch sehr lange instabil. Derer drei ‚Grafen‘ erhoben Anspruch auf den Grafentitel und bekriegten sich offen. Und als wäre dem nicht genug, schalteten sich auch Taifas - ihr würdet sie wohl ‚Kriegsfürsten‘ nennen - von auswärts ein, denn auch der novadische Kalif Malkillah und der almadanische König Selindian Hal streckten ihre Finger begierig nach meiner Heimat aus." Travingo beschloss, dass dies nun genug Kontext war um seine folgenden Worte vorweg zu erklären. "Meine Mutter wurde gemeuchelt...", er blickte betreten vor sich auf den Teller. "Ihr müsst wissen, dass sie aus einer der reichsten Familien des nördlichen Horasreiches stammte - noch um einiges reicher als wir Rizzis und ihre Abstammung ließ sie bei diesem Konflikt gewissermaßen zwischen den Stühlen stehen. Die Rinaldi, also die Familie meiner Mutter, waren Parteigänger des nun jetzigen Grafen Rimon Salingôr. Wir Rizzis hielten es jedoch mit der Anwârterin Josmina von Bregelsaum. Meine Mutter jedoch zauderte nicht und versuchte ihre Situation dazu zu nutzen, um zum Wohle der Menschen zwischen den Seiten zu vermitteln." Er seufzte. "Nun das passte einigen Personen so überhaupt nicht und deshalb beschlossen sie sie aus dem Weg zu...räumen. Wie wir jetzt wissen waren es sogar unsere ‚Verbündeten‘, die dahinter steckten...", ihm brach die Stimme. Dann schob den Teller von sich weg. Der Appetit war ihm fürs Erste vergangen.

Mit einem leisen, betroffenen „Ach, Scheiße...“ legte Ira das Besteck aus der Hand und entließ ihren Atem in einem langen Strom, während sie den Blick niederschlug und sich selbst mit dem Rücken gegen die Stuhllehne drückte. Nicht ganz ging daraus hervor, ob sie ihren wenig damenhaften derben Ausspruch auf ihre Frage bezog, oder auf seine traurige Antwort. Jedenfalls wusste die Plötzbogen in diesem Moment nicht, wie ihr zumute sein sollte. Durfte sie denn jetzt überhaupt noch etwas sagen? War dies noch angebracht? Aber irgendwie mussten sie doch weitermachen! – und sei es nur um dieses köstlichen Essens Willen, das, wohlgemerkt, noch gar nicht wirklich in Fahrt gekommen war. Geradema ein paar Bissen hatten sie jeweils von den Köstlichkeiten genascht. Dann hatte die Vergangenheit ihm und die Reue ihr den Appetit verdorben.

*Na, wunderbar, Plötzbogen, du hast es mal wieder geschafft. Glückwunsch.*

Dabei hatte sie beileibe nicht vorgehabt, ihren neuen Bekannten zu kränken oder zu verletzen. Sie war nur neugierig gewesen.

*Mann! Verdammter Scheiß!*

Was sagte man einem, dessen Mutter feige gemordet worden war? Reichte eine Entschuldigung allein aus? Nahm man ihn etwa wortlos tröstend in die Arme, oder wechselte man schlichtweg das Thema?

Nach einigen Augenblicken, in denen keiner von beiden etwas sagte, sie beide nur dasaßen vor ihren gefüllten leckerduftenden Vorspeisetellern und selbige doch nicht anrührten, sie daher ein merkwürdiges Bild für die anderen Gäste wie auch das Personal abgeben mussten, brach Ira das bedrückende Schweigen, in dem sie aufsaß und die Hände vom Schoß zurück auf den Tisch legte. „Wenn ihr auf Rache sinnt... Travingo glaubt mir, Schmerz ist kein guter

Ratgeber.“ Ein anderer ‚Rat‘ schien ihr nicht passen. Auch keine andere Bemerkung. Und ein wenig hörte es sich so an, als spräche die Nordmärkerin tatsächlich aus Erfahrung. Ihre Wangen beschämt rot, sah sie den Horasier an und hoffte, er würde ihr verzeihen, dass sie die Frage nach dem Tod seiner Mutter überhaupt gestellt hatte. „Ich könnte gut verstehen, wenn ihr es ablehnt, weiter mit mir zu speisen. Mein Appetit ist ...naja...ähm... auch irgendwie... fort....und ich weiß nicht, ob er wiederkehrt – Hm, was, ähm...haltet ihr im Gegenzug vom Besuch eines... Badehauses... oder so?“ Es war der Versuch, ihren Fehler wiedergutzumachen. Nackte Haut mochte eventuell dabei helfen, ohne, dass es jedoch so aussah, als biedere sie sich ihm an. Denn davon war sie weit entfernt.

Travingo zwang sich zu einem gequälten Lächeln. In seinen Augen war es eine seiner besten Eigenschaften, dass er negative Gefühle recht schnell verdrängen konnte. Dies diente ihm seit jeher als Selbstschutzmechanismus. In diesem Fall war es jedoch schwer, da an seinem Gegenüber ebenfalls der Kummer nagte. Ihr Angebot ließ ihn jedoch auflachen.

"Das hört sich sehr verlockend an, doch wollt Ihr wirklich köstliches Wildbret vor einem Hungernden speisen...", der Cavalliere lockerte sichtlich auf. "Ich habe Euch doch versprochen, mich heute Abend Euch gegenüber tugendhaft zu verhalten. Nun...ich wüsste nicht, ob ich meine Finger von Euch lassen könnte." Nun war der Horasier wieder in seinem Element.

Und Ira wunderte sich, wie schnell aus dem Mann, der den Verlust seiner Mutter betrauerte wieder...naja...eben jener Travingo wurde, den sie kennen lernte. War sie etwa gerade ganz umsonst im Boden versunken? Eben noch tieftraurig und peinlich berührt, nahm ihr Gesicht bei seinen Worten wieder die alte Distanz auf. „Nein, ich wollte euch nur einen Ausweg aufzeigen. Als Entschuldigung und Zeichen dafür, dass es mir echt leidtut, euch an diese Zeit erinnert zu haben. Dies sollte aber keineswegs eine Einladung zu... ihr wisst schon sein!“ Sie riss sich zusammen, ihn nicht noch zu fragen, ob er wirklich an nichts anderes denken konnte. Daneben war sie beinahe ‚froh‘, dem Rizzi nicht gesagt zu haben, dass seine Tiefgründigkeit ihr Bild von ihm verändert hatte. Das musste sie nun wohl noch einmal korrigieren. Bedauerlich.

Travingo rollte mit seinen Augen, während ihm ein leichter Seufzer über seine Lippen kam. Nun war es soweit, dass sie Scherz nicht mehr von Ernst unterscheiden konnte. Diese angespannte Stimmung behagte ihm nicht, weshalb er auch versuchte das Ganze etwas aufzulockern. Resignierend ließ er den abermaligen Stimmungswechsel seines Gegenübers über sich ergehen. Hatte er ihr nicht schon gesagt, dass er kein körperliches Interesse mehr an ihr hatte. Oder war er dabei zu subtil? *'Frauen!'* Irgendwie bedrückten ihn diese Launen noch zusätzlich zum Gespräch über das Ableben seiner Mutter.

Der Cavalliere wusste, dass der Abend an der Kippe zum totalen Fiasko stand. Es galt nun die dunklen Wolken, die über seinem Gegenüber kreisten, zu vertreiben. Trotzdem wurde er wieder ernst. "Grämt Euch nicht Ira. Ihr konntet ja nicht wissen, dass der Tod meiner Mutter mir immer noch sehr nahe geht und vor allem die Umstände ihres Ablebens..." Er schüttelte den Kopf, um die abermals aufkommenden negativen Gefühle zu vertreiben. "Aber lassen wir das. Lasst uns doch zu erfreulicheren Dingen zurückkehren." Er lächelte.

„Gut. In Ordnung.“ entgegnete sie ihm und zeigte, dass sie durchaus bereit war, sich auf seinen Vorschlag einzulassen.

„Euren Leidenschaften zum Beispiel. - Ich bin mir sicher, dass es Dinge in Eurem Leben gibt, für die Ihr Euch begeistern könnt. Dinge, die Euch glücklich machen und Euch erfüllen.“ Travingo griff abermals nach dem Essen, auch, wenn sich sein Appetit noch nicht wiedereinstellte. "Erzählt Ihr Sie mir?"

„Dinge, für die mein Herz schlägt, meint ihr?“ Sie überlegte und wischte den erneut aufgekommenen Ärger angestrengt fort, während Bilder vor ihr auftauchten, die sie in leidenschaftlicher Umarmung mit Hagrian zeigte. Beim Thema Leidenschaft fiel ihr eben zuerst nichts anderes ein. So suchte sie nach weniger intimen Dingen in ihrem Leben, die sie äußern konnte, ohne allzu viel Persönliches von ihr preiszugeben. „Ich mache gerne Musik, spiele die Laute und die Flöte und versuche mich eher mäßig an der Vertonung von Gedichten. Talent fürs Tanzen, Sticken und Malen habe ich hingegen nicht, Bücher zu wälzen habe ich noch nie gemocht, dafür mag ich es, auszureiten, die Stille der Wälder zu genießen, Gedanken nachzuhängen, oder allein auf dem Turm Wache zu stehen, oder mit einem Freund und währenddessen in Erinnerungen zu schwelgen.“ Sie dachte noch etwas weiter. „Ja, meine Freunde sind mir wichtig. Leider sehe ich viele von ihnen nur selten. Freilich, während des Feldzugs war das anders, da waren wir fast jeden Tag zusammen... Wunnemar - den weißhaarigen Graubart vom Turnier! Erinnert ihr euch? Er dient wie ich dem Baron von Hlutharswacht. Ich werd ihn vermissen, wenn ich aus dem Dienst des Barons trete, denn uns verbindet viel. Wir haben vieles zusammen durchgemacht, wir sind uns sehr nahe, er und ich. Er ist deswegen auch Pate meines Sohnes...“ Beim Sprechen merkte Ira gar nicht, wie sich ihr Tonfall änderte und sich die Leidenschaft in ihren Erzählungen Bahn brach. Vielleicht ohne, dass sie es in dieser Stärke beabsichtigte.

Was Travingo auch sofort auffiel. *'Na bitte, scheint ganz so als wäre da mehr als Bitterkeit und Zorn...'*, dachte er während sich ein dünnes Lächeln auf seine Lippen stahl. "Schön, dass es Dinge gibt, die Euer Herz erfreuen und vor allem, dass Ihr musiziert. Vielleicht gewährt Ihr mir ja einmal die Freude einem Eurer Stücke zu lauschen? Und auch echte Freunde sind viel wert.", er lächelte, auch wenn sein Ton nun um einiges kälter war als noch zuvor. Wenn Travingo mit etwas nicht so recht umzugehen wusste, dann waren das übermäßig viel Drama und Trauer. Dinge, die bis dato leider Bestandteil ihres Treffens waren.

Ira hatte eher erwartet, dass er etwas zu ihrer engen Beziehung zu Wunnemar sagen würde. Mit Begeisterung für ihre stümperhafte Art, Texte mit Melodien zu unterlegen, hatte sie hingegen nicht gerechnet. „Ich weiß nicht, ob ihr Gefallen daran fändet. Ich bin doch keine Bardin. Und das mache ich doch auch eher so für mich. Im Stillen.“ redete sie den Umstand klein und schlug dabei kurz bescheiden die Augen nieder. Hm, vielleicht hätte sie das doch nicht erwähnen sollen. Zu dumm, jetzt war es zu spät. Zeit, den Gesprächsfaden wieder für ihn zu spannen: „Und ihr, Rizzi, welchen Leidenschaften außer Wein und Weib gilt euer Herz?“ Ein klein wenig war sie tatsächlich gespannt, denn irgendwie konnte sie ihn schwer einschätzen. Er hatte so oft schon erwähnt, dass er selbst ein Genussmensch war, der das Leben in vollen Zügen auskostete – allerdings hatte sich dies bisher vorwiegend auf gutes Essen, teuren Komfort, die schönen Künste und natürlich auf allerlei Dinge, die man mit hübschen Damen veranstalten konnte, bezogen.



"Wiewohl es mir nicht darum ginge einem perfekten Stück zu lauschen. Ich würde Euch nur gerne dabei zusehen, wie Ihr etwas tut, das Euch voll und ganz erfüllt. Ich würde so gerne Eure Augen leuchten und Euch lächeln sehen." Der Cavalliere winkte den Kellner zu sich herüber. "Ihr könnt Euch gar nicht vorstellen, wie viele Menschen mit dem Begriff Leidenschaft nichts anfangen können, obwohl ich der Überzeugung bin, dass wir alle unsere Leidenschaften haben. So natürlich auch ich und Ihr habt schon ganz recht, wenn Ihr meint, dass die Gesellschaft von Frauen, guter Wein und die schöne Künste dazu gehören." Er nickte. "Tiere gehören auch zu meinen Leidenschaften. Ich habe drei Pferde - Abbas kennt Ihr ja schon. Und zwei Aveskätzchen."

„Aveskätzchen? Der Name ist mir bisher nicht bekannt. Ist das eine Liebfelder Rasse?“ Sie dachte an Pferde.

Der Horasier sinnierte kurz, dann lächelte er. "Liebfelder Rasse, nein, die gibt es bei Euch in den Nordmarken mit Sicherheit auch. Doch nennt Ihr sie wahrscheinlich Hexenkatzen. Große Katzen mit blauschwarzem Fell und grünen Augen." Travingo begann zu strahlen, als er über seine Tiere zu sprechen begann. "Wisst Ihr, in meiner Jugend, als ich mich weit fern meiner Familie oft alleine fühlte, waren mir meine Tiere stets treue Gefährten. Auch als Mutter starb, spendeten sie mir Trost. Ich war nie ein Mensch mit vielen, ehrlichen Freunden..." Die Ankunft des Kellners unterbrach ihn. Der Cavalliere orderte, dem Wappen seiner Begleitung entsprechend, ein Fischragout mit Hecht und Süßwasseraal, Mandeln, Ingerimmwurz, Benbukkeln, Zucker und einer erlesenen Kräutermischung. Als der Bedienstete sich verbeugend vom Tisch verabschiedete, griff der Horasier seinen Faden wieder auf. "...Wo war ich? Ah ja, meine Leidenschaften! Neben meinen Tieren liebe ich es auch mich lange und angeregt zu unterhalten, gerne auch während eines ausgiebigen Spazierganges. Auch sammle ich Kunst - dabei haben es mir vor allem die Werke von Tapuro Bellinir und Daria Vindest angetan. Gerade vor Darias Bildern könnte ich einen ganzen Mond stehen und über ihren Ausdruck sinnieren. Und selbstverständlich tanze ich auch sehr gerne. Wenn Ihr Lust habt könnte ich Euch den Grundschrift des Kuslikana zeigen."

„Tanzen, ich?“ Fast schon hätte sie sein Angebot abgelehnt, unwillig mit dem Kopf geschüttelt, sich dieser Art von gesellschaftlichem Umgang verschlossen. Jedoch dachte die junge Nordmärkerin im nächsten Augenblick nach, dass es vielleicht doch ganz nett sein konnte, wenn der Horasier ihr etwas von dem zeigte, was er gerne tat. Quasi als Wiedergutmachung. Denn die wollte sie nach wie vor erbringen, das fand Ira nur anständig. „Wenn das nicht so schwer ist können wir darüber reden.“ Sie schmunzelte. „Wie ich schon sagte. Tanzen ist im Adel eine üble, hm, Notwendigkeit könnte man sagen, und die üblichen Schrittfolgen höfischer Tänze beherrsche ich wohl, aber allgemein ist Tanzen einfach, naja, nicht so mein Fall, da bin ich ehrlich. – Vielleicht hatte ich bis dahin aber auch immer die falschen Lehrer. Kann ja sein.“ Sie wollte ihm Mut machen und nicht gleich wieder alles ablehnen. Nebenbei kostete sie von der Mahlzeit, die er ihnen beiden bestellt hatte und nahm verzückt hin, dass es schmeckte. „Oh, das... das ist echt gut.... Wirklich gut...“ stellte sie anerkennend fest und mampfte ein paar Gabeln schnell hintereinander weg.

Travingo blickte lächelnd auf seine mampfende Begleitung. Auch wenn er von liebfelder und almadanischen Damen anderes Tischverhalten gewohnt war und viele seiner Landsleute wohl pikiert die Nase rümpfen würden, empfand er es als charmant. Vor allem, dass die

Speise es schaffte sie zu verzücken. So beobachtete sie der Cavalliere einige Herzschläge lang, bevor er selbst sein Besteck das erste Mal zu seinem Mund führte. Wäre seine Familie wohl zufrieden gestellt, wenn er eine Frau wie Ira ehelichen würde? Er grinste, nicht dass sich die Frage überhaupt stellen würde.

"Tanzen...eine...übliche Notwendigkeit?", der Rizzi machte ein gespielt empörtes Gesicht.

"Tanzen ist etwas Wunderschönes und wenn Ihr es könnt, werdet Ihr es lieben..." Er schloss die Augen und summt eine Melodie. "...die Musik, die Grazilität und natürlich auch die Nähe des Partners. Gerne würde ich Euch ein paar Schritte zeigen...", er blickte sich im Salon um, "...doch sollten wir vielleicht warten bis die anderen Gäste weg sind. Ich werde dann die Musiker bitten für uns zu spielen." Ira konnte förmlich sehen, dass der Cavalliere sich sehr auf die Gelegenheit freute, ihr etwas von seiner Welt zeigen zu dürfen.

Später:

Der Hauptgang hatte gemundet, ebenso die Nachspeise. Der vollmundig-fruchtige Wein mit dem Geschmack von duftenden Sommerblüten und sonnengereiften Beeren lag dem Rizzi und der Plötzbogen irgendwann genauso beschwerend im gut gefüllten Bauch wie die üppig süße Nachspeise, die allein schon eine Sünde wert und darüber hinaus noch die opulente Krönung dieses Mahles war. Selbiges verlief nach anfänglichen Holpersteinen doch noch recht harmonisch. Die beiden jungen Leute gaben sich alle Mühe, den Gegenüber nicht noch einmal in eine unangenehme Gefühlslage zu bringen und nutzten dennoch die Gelegenheit, den anderen besser kennen zu lernen. Natürlich war Travingos verwegenes Duell gegen den Turnerveteranen Rondrian von Blauenburg am nächsten Mittag Gesprächsthema. Dabei kam Ira nicht umhin, den Horasier für seinen dreisten Wagemut ein wenig aufs Korn zu nehmen. Ihre eigene Niederlage gegen den Rizzi und die damit verbundenen Gefühle von Erniedrigung und Ärger spielte daneben kaum mehr eine Rolle und so manch einer, der den hübschen Liebfelder und seine ebenso hübsche nordmärker Begleitung beobachtet, sah, dass sich beide immer besser verstanden, je mehr sich der turbulente Abend zur Nacht wandelte.

Travingo orderte irgendwann noch einmal eine Flasche von dem lieblichen Wein, weil das Reden die Kehle so staubig machte – Ira allerdings lehnte lachend ab noch irgendeinen weiteren Schluck zu trinken, fühlte sie sich von den vielen bisher ausgetrunkenen Gläsern schon jetzt gefährlich berauscht genug. Sie musste irgendwann an sich halten, nicht mädchenhaft zu kichern, als er eine amüsante Bemerkung machte und beinahe schämte sie sich dafür, dass sie den gutaussehenden Cavalliere hin und wieder interessiert musterte. Rahja war also doch nichts weiter als eine durchtriebene Schlampe, die Wein und Heiterkeit dazu benutzte, Übermut zu säen – Ira war das schon aufgefallen. Sich jedoch dagegen zu wehren war schwer geworden. Mehr als einmal hatten sich ihre und Travingos Hände während des Abends berührt; immer nur ganz kurz, manchmal nur andeutungsweise. Auch ihre Beine unter dem Tisch waren oft schon aneinandergestoßen. Jedes Mal hatten sie sich beide peinlich berührt beim anderen dafür entschuldigt. Als er zu vorgerückter Stunde nun seine ‚Drohung‘ wahr machte und die Plötzbogen tatsächlich in dem fast leeren Speisesaal zum Tanz aufforderte, breitete sich eine prickelnde Gänsehaut auf Iras Leib aus, kaum, dass sich ihre Körper nahekamen. So verlangte es der Tanz der Kuslikana. Mal eng, mal weniger

eng, mit schnellen Drehungen, berührte sich stets je mindestens eine Handfläche der Tanzenden.

Ira spürte den Wein in jedem Schritt, den sie tat, und die Macht, mit der er sie führte, vernebelte ihr die Sinne. Sie hielt den kecken Unterfelser zwar immer noch für einen Draufgänger, einen Genussmenschen, der keinen willigen Schoß verschmähte, ... doch bestand das Bild, das sie an diesem Abend von ihm gewonnen hatte, aus nun mehr weitaus mehr Facetten, als jene, die er für gewöhnlich zur Schau trug und über die sie sich schon zur Genüge geärgert, ja, geradezu ausgelassen hatte. Also vergaß sie für den Moment, dass sie für gewöhnlich nicht gerne tanzte und auch eigentlich nicht gerne mit ihm tanzen wollte – schon gar nicht, wenn noch andere zusahen. Letztlich genoss sie die kleine Lehrstunde und die besondere Aufmerksamkeit dann doch.

Travingos Wangen waren gerötet und er hatte ein ständiges Lächeln auf den Lippen. Diese Erscheinung war jedoch nur mitnichten zur Gänze dem übermäßigen Konsum seines Lieblingsweines oder der Anstrengung des Tanzens geschuldet. Es war schon lange her, dass er das letzte Mal so viel ehrliches Interesse an einem Menschen gezeigt hatte – und das ohne einen Hintergedanken. Es tat ihm gut, einmal mehr in einer Frau zu sehen, als ein hübsches Äußeres. Und genau das war auch der Grund, warum er die Tatsache, dass Ira ihre Deckung nun etwas schleifen ließ, nicht ausnutzte. Sie war ihm einfach zu... wichtig... geworden, um ihre zart keimende – ja was waren sie nun eigentlich? – Freundschaft?.. durch einen unüberlegten Vorstoß zu gefährden. Er blickte sie an. Ihre geröteten Backen, gepaart mit ihrem nun offenen, beinahe kindlichen Gebaren ließen sie in seinen Augen beinahe unwiderstehlich erscheinen. Wie gerne würde er sie nun in den Arm nehmen und...

"Du bist gut," duzte der Cavalliere sie nun erstmals, als er sie von sich wendete. "An dir wäre echt eine talentierte Tänzerin verloren gegangen." Travingo ließ sie wieder zurück in seine Arme gleiten, ließ jedoch sogleich wieder von ihr ab, um die nächste Figur zu beginnen. "Wenn du mich wegen deiner Rüstung in Unterfels besuchst, müssen wir zusammen unbedingt einen Vinsalter Ball unsicher machen."

„Oh bitte nicht,“ stöhnte die Plötzbogen, während sie sich weiterhin von ihrem Tanzpartner durch die Musik und die Schritte führen ließ, die er ihr beigebracht hatte. Jede neuerliche Drehung verursachte ihr ein neues Gefühl von Schwindel. Nur war Aufgabe keine Option. Er ließ auch ehrlich gesagt keine andere zu, warf sie abermals hin und her.

Erst als das Stück verklungen und die Musiker um eine kurze Pause zum Neustimmen der Instrumente erbeten hatten, fanden beide für den Augenblick zu Atem.

Iras Brustkorb bebte. Sie fasste sich an die heißglühende Stirn, während sie nach irgendeinem Stuhl angelte und sich mit lautem Seufzen in selbigen fallenließ. „Götter, Rizzi... Euer Lob in allen Ehren,... aber ich glaube... ich gebe trotzdem keine gute Tanzpartnerin ab. Schaut nur, wie sehr außer Atem ich bin. ...Schlimmer als nach einem Übungslauf um die Burg... Wollt ihr mit so jemandem wirklich auf einen Ball? Man wird euch auslachen.“

Travingo winkte ab. "Auslachen? Nein, deren Neid werde ich auf mich ziehen, für solch eine charmante Begleitung wie Ihr es seid." Er wechselte wieder zu einer förmlichen Anrede

zurück. Sie mochte sich wohl besser damit fühlen. Oder war es ihr gar nicht aufgefallen?  
„Und wenn sie lachen wollen, dann lasst sie doch. Wichtig ist, dass Ihr Euch amüsiert.“

Sie schmunzelte und holte einen der Trinkpokale heran, den sie auf die Schnelle am einfachsten greifen konnte. Es war seiner. „Ihr erlaubt?“ Ohne eine Antwort abzuwarten, setzte sie sich das Gefäß an die Lippen und trank gierig. Danach würde sie zwar noch mehr Wein im Bauch haben, aber irgendeine Erfrischung brauchte sie jetzt. Sie trank den Kelch leer, wischte sich die letzten Tropfen mit den Fingern von den Lippen und sah ihn an. „Tanzt ihr jeden Tanz so... so...“ Sie suchte nach einem Wort. Fand keines, darum beendete sie den Satz anders: „Ihr seid ein verrückter Kerl.“ Die Nordmärkerin lachte dabei auf und fasste sich an ihren noch immer wild auf- und abwiegenden Busen. „Was... haltet ihr von einem... Gang an die frische Luft?“

Sie erinnerte sich doch in diesem Moment tatsächlich daran, dass er erwähnt hatte, Spaziergänge zu mögen. Sie hatte zwar nicht vor, einen zu unternehmen, da ihre Füße sich für diesen Abend ihrer Meinung nach genug bewegt hatten, aber Ira hoffte, dass die kühle Nachtluft zumindest den dumpfen Schleier von ihr nehmen würde, den Rahjas süffige Gabe ihr über den Schädel gelegt hatte.

Dem Cavalliere fiel es schwer seinen Blick auf Iras Augen zu halten und nicht ihre wogende Oberweite anzuisieren. Es war ein innerlicher Kampf, den er führte und trotz seines angeheiterten Zustandes sollte er obsiegen. "Ein Verrückter?" Er lachte auf. "Ja so könnte man mich nennen. Ich sagte Euch ja, wenn ich Dinge tue, für die mein Herz brennt, dann merkt man das für gewöhnlich auch."

Travingo nickte der Ritterin zu. "Gerne können wir an die frische Luft." Er lüftete sein Hemd, seine Stirn glänzte vor Schweiß. "Es ist schon recht warm hier im Salon. Die frische Abendluft wird uns bestimmt guttun." Wie es unter Tanzpartnern im Horasreich üblich war, bedankte er sich mit Handkuss. "Ich danke Euch für diesen Tanz, meine Dame. Und mein Angebot steht: sollte Eure Neugier nun geweckt sein... es wäre mir eine Ehre, Euch auf einen Ball mitzunehmen."

Ja, dieser Horasier war wirklich verrückt, fand Ira. Erst hatte er sie zu diesem delikaten Essen eingeladen – Ira mochte gar nicht wissen, wie viel Geld all diese exquisiten Köstlichkeiten kosteten. Dann hatte er ihr versprochen, ihr eine Rüstung fertigen lassen, als Wiedergutmachung für ihre Niederlage beim Turnier. Er hatte sie darüber hinaus zu sich nach Unterfels eingeladen. Und nun wollte er sie auch noch zum Ball ausführen. Wirklich ein verrückter Kerl! „Macht mir nicht zu viele Angebote Rizzi.... Sonst nehme ich noch eines davon an.“ Über ihr Gesicht huschte ein Grinsen.

Travingo antwortete mit einem charmanten Lächeln. "Ich hoffe doch, dass Ihr das eine oder andere Angebot von meiner Seite aus annehmen werdet. Es würde mich freuen."

Der Cavalliere bot Ira galant den Arm an und als sie gemeinsam in Richtung Hof schritten merkte sie, dass er trotz der fortgeschrittenen Zeit und ihres anstrengenden Tanzes immer noch angenehm nach Lavendel roch. Travingo sog tief die frische Luft des lauen Sommerabends ein, als sie in das nächtliche Gareth hinaus schritten. Zielstrebig lenkte er seine Begleiterin in einen nahen kleinen Park, der sich dem Hotel anschloss, und dort zu einer wunderschön gearbeiteten Statue. "Seit ich hier in Gareth angekommen bin, kam ich

nicht umher dieses Kunstwerk zu bewundern. Es ist Armando Sferozzas Darstellung der lieblichen Rahja. Ich wollte sie Euch unbedingt zeigen. Beeindruckend, findet Ihr nicht?"

Ira löste sich von seinem Arm und umrundete spielerisch den formgewordenen Felsen. Dabei streifte ihre Rechte fast zärtlich die Schenkel der steinernen Göttin, während die Ritterin an selbiger bewundernd aufsaß. Die Schöne war lebensgroß gearbeitet und so fein, dass man meinen konnte, einen versteinerten Menschen vor sich zu haben, der nackt auf einem Sockel posierte. Während sie noch das Gesicht der Statue betrachtete und überlegte, welchen Ausdruck neben einem seligen Lächeln man noch in dieses liebevolle Gesicht hineininterpretieren konnte, ahmte sie die Körperhaltung der Göttin nach. Den Kopf leicht geneigt, wie ihn eben jene Rahja hielt, murmelte Ira: „Wunderschön, ja, das ist sie ... Aber schaut sie nicht auch ein wenig, hm, traurig, oder zumindest nachdenklich? Was meint ihr, Travingo?“

Ihre Nachahmung fand Ira wohl noch nicht perfekt, so griff sie sich ins Haar, löste die silberne Spange und drapierte ihr sanft geschwungenes rückenlanges Haar wie es die Göttin trug.

"Findet Ihr sie... traurig?" Travingo Blick ging zwischen der Statue und Ira hin und her. Das schwache, flackernde Licht der nahen Fackeln ließ seine Begleiterin nur noch anziehender erscheinen, weshalb sein Blick in weiterer Folge auf Ira haften blieb. "Ich empfinde sie eher als freudig erregt, vielleicht sogar kindlich neugierig auf das, was wohl folgen mag..." Der Cavaliere näherte sich Ira etwas an. "...ja fast schon neckisch. Vielleicht spielt sie gerade mit einem Verehrer, lässt ihn sich an ihrer vollkommenen Schönheit teilhaben...bevor sie sich beide im Moment verlieren." Travingo war nun nur noch wenige Finger von der Ritterin entfernt und eigentlich sprach er nicht mehr wirklich über die Statue. Sanft, beinahe ohne sie wirklich zu berühren, strich er erst ihrem Haar, dann ihre Taille entlang - ganz so als handle es sich bei der Plötzbogen auch um ein Kunstwerk.

Als er beschrieb, was er im Gesicht der wunderschönen Statue sah, brummte sie nachdenklich und legte einen Finger ans Kinn. „Hm.“ Vielleicht, weil sie nicht ganz seiner Meinung war. „Kindlich neugierig - Nee, gar nicht. Neckisch - das könnte hingegen sein.“ Kindliche Neugier passte nach Iras Meinung gar nicht zu der Schönen. Sie selbst wandte sich allerdings neugierig um, als sie Travingos Bewegungen in ihrem Augenwinkel bemerkte. Mit einem überraschten Ausdruck im Gesicht nahm sie schließlich wahr, dass er dichter hinter ihr stand, als es ihr bewusst gewesen war. Aber das mit dem „bewusst werden“ war in Iras angetrunkenen Zustand etwas, was gerade nicht so klappte. Die kühle Nachtluft sorgte zwar dafür, dass ihre erhitzten Körper Abkühlung erfuhren, gleichzeitig aber verstärkte das Dunkel und die zitternden Schemen der Nacht, die ausgehend von den fackelerleuchteten Wegen über Baum- und Buschwerk tanzten, das Gefühl großer ungreifbarer Schwere im Kopf. Und einen gewissen Schwindel, den der übermäßige Genuss der Rahjagabe mit sich brachte. Ganz zu schweigen von wilden Drehungen im Tanz.

„Ähm, ...was habt ihr gesagt?“ In einer sehr weiblichen Geste griff sie sich verlegen ins Haar. Sie hatte ihrem Gastgeber gerade wirklich nicht zugehört.

Iras Frage vergegenwärtigte ihm den Zustand, in welchem sie sich befand. Diese Erkenntnis ließ ihn wieder etwas vor ihr zurückweichen. Nicht, dass er sie nicht wollte, doch mochte er

ihre Verfassung und die damit einhergehende Verletzlichkeit nicht ausnutzen. ER - Travingo Rizzi - dessen Namen man in Unterfels, ach was, in ganz Yaquiria nur hinter vorgehaltener Hand aussprach und der die Damen erröten ließ, war bereit, hier nicht aufs Ganze zu gehen. Wiewohl sein eigener Zustand vielleicht sogar als Entschuldigung dafür hergehalten hätte, wenn er es doch tat. Doch Travingo sah inzwischen mehr in seiner Begleitung als ein einfaches Betthäschen. Ja sie schien ein schwieriger und manchmal komplizierter Mensch zu sein, doch mochte er sie. Auf eine freundschaftliche Art und Weise. Und das nicht wenig.

"Ist Euch nicht wohl?", fragte er besorgt, als er sich mehr und mehr dessen gewahr würde, dass die Plötzbogen nicht mehr ganz die Herrin über ihre Sinne war. "Vielleicht solltet Ihr Euch hinlegen."

„Nein, nein, das ist nur der Goldfelser,“ versuchte sie seine Bedenken mit einem Schmunzeln zu entkräften. „Er ist mir nur etwas, dings...“ Zu Kopf gestiegen traf es gut, aber zugeben mochte sie das natürlich nicht. Trotzdem griff sie nach einem von Travingos Armen, die er vorsorglich in ihre Richtung ausstreckte, um sie rasch auffangen zu können, sollte sie tatsächlich schwanken. „Vielleicht hätte ich vorhin schon aufhören sollen, mit euch zu trinken. – Wie heißt es immer so schön: der letzte Krug war schlecht?“ gab sie scherzend eine Volksweisheit zum Besten.

„Wenn Ihr euch dennoch ein wenig ausruhen wollt, könnt Ihr das in meinem Zimmer tun. Ich werde es Euch überlassen. Und keine Sorge, ich werde mich nicht zu Euch legen.“, setzte er mit einem schiefen Lächeln hinzu.

Ira lachte auf, schüttelte aber gleichzeitig den Kopf dabei und tätschelte seinen Arm, nach dem sie eben erst noch gegriffen hatte. „Ich setz mich einfach hier ein wenig hin,“ sprach sie und glitt im nächsten Augenblick tatsächlich vor der Rahjastatue ins Gras. Die Erdung war gut gegen den Schwindel. Ira blieb jedoch nicht sitzen, sondern sank weiter, bis sie ganz im weichen Gras lag und von dort erst ihn, dann die Statue aus einem anderen Blickwinkel betrachtete. „Hm. Von hier unten sieht die Dame sehr zufrieden aus, das solltet ihr euch ansehen.“ Ihr Gesicht wandte sich anschließend dem stehenden Horasier zu: „Aber ihr schaut so besorgt drein, Rizzi. Warum denn? Ehrlich, mir geht es gut. Und ihr könnt euch getrost niederlassen, das Gras ist weich. Das hier ist schließlich kein Bett,“ griff sie sein Versprechen von eben wieder auf.

Travingos Gedanken drehten sich nur einen Herzschlag lang um sein Lieblingshemd, das er am heutigen Abend trug und welches er dabei war, zu versauen, wenn er sich hier in Wiese legte. Es war ihm jedoch egal. "Aber gerne doch. Bevor Ihr einschlaft müsst Ihr es mir sagen, es sei denn, Ihr wollt, dass ich Euch trage," sprach er mit einem Lächeln und legte sich an Iras Seite. Er genoss die angenehme Kühle der Wiese, das Zirpen der Grillen und die entfernten Rufe einer Eule. Sein Blick fiel auf die Hinteransicht der schönen Göttin. "Hübsche Ansicht...ja...", feixte er grinsend. "Wie Ihr hieraus ihre Zufriedenheit hinaus lesen könnt, müsst Ihr mir bei Zeiten einmal zeigen. Das wäre ein Talent, um das Euch viele beneiden würden."

Zuerst verstand sie gar nicht, was er meinte. Ihr Blick glitt über die Silhouette der Göttin und auch über ihre Rückseite. Ah, sie verstand. KNUFF! Ihn traf Iras Ellbogen. „Ihr wollt mich wohl auf den Arm nehmen, Rizzi. Ich habe ihr Gesicht gemeint, nicht ihr Hinterteil! Von da,

wo ihr liegt, seht ihr's natürlich nicht, schon klar.“ Dass sie dabei aber belustigt klang machte deutlich, dass sie ihm sein Necken nicht übelnahm.

"Lasst mich mal schauen.", Travingo nahm es zum Anlass näher an sie heran zu rücken, sodass er nun neben der Kühle des Rasens auch Iras Wärme fühlen konnte. "Ihr habt recht", flüsterte er. Der Cavalliere blickte dann auf den sternklaren Himmel. Über Ihnen prangte das Sternbild des Greifen, rechts daneben jenes Rondras. Das Sternbild des Schwertes rief in ihm jedoch unweigerlich Erinnerungen an die Katastrophe von Arivor hervor, die er sogleich wieder verdrängte. "Wunderschön, nicht?", fragte er in die Nacht hinein.

„Ja. Aber doch irgendwie kein Vergleich zu dem Phexenzelt zuhause bei uns auf Drachenwacht. Hört ihr die Stadt?“ Sie legte die Hände an die Ohren, formte aus ihren Handflächen Ohrmuscheln. „Als würde dieses laute, stinkende Gareth nie ganz zur Ruhe kommen. Das ist bei uns daheim anders. Da schaut ihr in den Himmel und es herrscht absolute Stille, so dass man beinahe die Sterne sprechen hören könnte. Manchmal ist es gar geisterhaft, wenn der Wind von den Bergen ausbleibt und sich dann kein Zweig in den Wäldern regt. Dann glaubt man fast, man könne den alten ‚Herrentod‘ mit seinen mächtigen Schwingen über die Bergspitzen fliegen hören. Wuuusch... wuuusch... wuuusch...“ Dabei ließ sie ihre Hand durch die Luft gleiten und ahmte mit den Fingern Flügelschläge nach. Ira drehte den Kopf zu Travingo. „Habt ihr schon mal einen Drachen gesehen?“ Ob sie dabei auf den Horas anspielte, ließ sie offen. Ebenfalls offen ließ sie, welche Antwort sie auf diese Frage geben konnte.

Der Cavalliere schüttelte kaum merklich den Kopf. "Nein einen leibhaftigen Drachen habe ich noch nie gesehen. Zumindest nicht aus einer solchen Entfernung, die nötig gewesen wäre um seine Art benennen zu können." Er genoss es etwas von Iras Heimat zu hören und es interessierte ihn. "Drachenwacht...Herrentod...", kam es langsam über seine Lippen als er sich der Ritterin zuwandte. "Erzählt mir von Eurer Heimat, Ira. Es ist für mich schwer vorstellbar was es bedeutet nicht in der Stadt zu leben und das vielleicht sogar noch umgeben von Drachen...", der Horasier lächelte als er die Schultern hob. "...den Lärm, den Ihr eben angesprochen habt...ich höre ihn gar nicht mehr."

Für einen kurzen Augenblick sah Ira den jungen Mann, der mit ihr im Gras lag, nur in sein nachtdunkles Gesicht, nahm seinen nahen Körper wahr und spürte hin zu der Stelle, an der sich ihre Arme sanft berührten. Sie roch den Lavendel, der ihn umgab. Ein Duft, den man an ihm nicht erwartete. Genauso wenig, dass er bereits einen ganzen Abend und einen Tanz mit ihr verbracht hatte, ohne auch den kleinsten Versuch zu unternehmen, sie küssen zu wollen. Selbst ihre Bekanntschaft aus der Ballnacht hatte sich schneller an sie herangewagt. Was war dies nur für ein seltsamer Tag – und was war dieser Travingo nur für ein merkwürdiger Kerl! Sein Interesse an ihr und ihrem Leben war der jungen Nordmärkerin zuerst nur wie lüsterne Neugierde vorgekommen, langsam aber bekam sie das Gefühl, dass er es weitaus ernster meinte, als noch zu Beginn ihrer Begegnung. Ach, wie hatte der Schönling da mit Komplimenten nur so um sich geworfen, um sie zu beeindrucken. Ira musste schmunzeln: Travingo Rizzi, der wildblütige Rockjäger, der wohl geglaubt hatte, sie einfach so erjagen und freien zu können und dem sie dann aber aufgezeigt hatte, dass das vielleicht im Horasreich oder unter den niederen Damen funktionierte, aber dass sie, Ira von Plötzbogen aus den Nordmarken, sich nicht so leicht jagen und freien ließ, zumindest von ihm, lag nun hier

beinahe zahm mit ihr auf dem Boden inmitten Gareths und schien echt und aufrichtig an ihr und ihrem Leben interessiert. Nicht mehr nur ausschließlich an ihrem Schoß. Sondern an ihr selbst. Ira fand das angenehm und schön. Beinahe bedauerte sie den Umstand, dass sie sich erst jetzt kennengelernt hatten. Wer wusste schon, was passiert wäre, wenn ihre Begegnung mit dem Rizzi vor einem Jahr stattgefunden hätte... ohne diesen drecksdämlichen Feldzug, ohne, dass sie sich dort in den doppelt so alten Rondrageweiheten Hagrian von Schellenberg verliebt hätte, und ohne die Verpflichtungen, die aus dieser Liebe nun erwachsen waren, wie etwa ein kleiner Junge namens Leuhart und die traviagefällige Verbindung zum Hause Schellenberg, in dem sie Hagrians Bruder ehelichen würde. Wer - außer die Götter - konnte sagen, ob sie den Avancen dieses jungen Horasiers zu einer anderen Zeit nicht schon gänzlich erlegen wäre... Letztlich war dieser Gedanke aber dann doch so hinfällig wie die Frage nach der Existenz eines Kaiserdrachen in den Hlutharswacher Bergen, denn das Schicksal hatte andere Pläne gehabt. Ein Gutes hatte es ja, Seite an Seite im Gras zu liegen: Zum einen war die Schwere des Rausches besser zu ertragen, zum anderen kühlte nur eine Seite an ihr aus. Noch glühte jedoch die Hitze des Sommertages in ihr. Und über ihre Heimat zu berichten, vor allem über die magischen Wesen der Berge, ließ ihre Augen leuchten.

„Herrentod,“ lachte sie auf. „Oh, das ist tatsächlich ein lebender Kaiserdrache! Ich hab ihn gesehen. Vergangenen Winter!“ Ehrfurcht sprach aus Iras Stimme. „Er kam plötzlich aus den Bergen geflogen, um den Baron, meinen Dienstherrn, um Hilfe zu bitten, weil ein fallender Stern die Höhle mit seinem Gelege zum Einsturz gebracht hatte und er selbst nicht mehr an die Brut kam, weshalb er wollte, dass wir die Eier befreien. - Ja, richtig gehört. Ein großer alter Drache, der uns kleine Menschlein bittet, ihm einen Dienst zu erweisen – wir dachten erst auch, wir würden träumen. Travingo, hätte ich es nicht mit eigenen Augen gesehen, wie er im Schneegestöber auf einer Felskante gegenüber der Burg landet und hätte ich nicht seine dunkle Drachenstimme bis tief in meinen Leib gespürt, dazu den Wind, den seine Flügel machten, als er über mich nur ganz knapp hinwegflog... ich hätte wohl nie geglaubt, dass ich den König der Berge mal so nah sein würde! Es war... oh, wie soll ich das nur ausreichend beschreiben?... ein ganz faszinierendes, ein ganz besonderes Erlebnis, das ich sicherlich nie vergessen werde!“ Ihr Blick glitt träumerisch in den Nachthimmel über Gareth. „Ich meine, hei, es ist ja doch etwas anderes, ob man auf einer Burg aufwächst, die vom Heiligen Hluthar erbaut wurde, um die Menschen in der Region vor den mächtigen Bergdrachen zu schützen, oder ob man dann selbst dieses mächtige uralte Tier... Zauberesen... zu Gesicht bekommt! Wisst ihr, in Hlutharswacht kennt jedes Kind die alten Geschichten über Herrentod und warum er so genannt wird. Herrentod. Keiner weiß, wie alt dieser Drache wirklich ist und wie es ursprünglich zu dieser ...hm, Absprache... kam, aber es ist seit Alters her Tradition, dass die Hochgeborenen Herren Hlutharswachts nicht im Bett sterben, sondern am Ende ihres Lebens, wenn sie die Schwingen Golgaris hören, noch ein letztes Mal alleine in die Berge ziehen um, naja, ...na eben den Drachen zu jagen. Es ist das Letzte würdige Große, was sie tun.“

Travingo fiel sogleich auf, dass Iras Augen zu leuchten begannen, als sie begann von ihrer Heimat und dem Drachen zu erzählen. Immer noch zu ihr hingewandt, blickte er sie lächelnd an. *‘Wie anders sie gleich wirkt.’*, dachte er. Der Cavalliere selbst empfand es stets als absolut ausgeschlossen sich einmal zu verlieben, doch wenn es ihn einmal treffen würde - es



wäre bestimmt eine Frau wie sie...nun ja...im angetrunkenen Zustand. Doch wie hieß es so schön: aus dem Munde von Kindern und Betrunknen magst du stets die Wahrheit hören.

Der alte Brauch, dass die Barone am Ende ihres Lebens den Kampf gegen den Drachen suchten, ließ Travingo aufhorchen. "Der Brauch schickt alte Männer und Frauen den Berg hoch?", fragte er noch einmal nach. Der Horasier empfand den Gedanken als befremdlich. 'Andere Länder, andere Sitten', dachte er dann jedoch und malte sich einen Moment lang aus, dass es für ihn wohl am Angenehmsten wäre in den Armen einer jungen Frau zu sterben, oder unter ihr...

Ira ließ die Worte verklingen, denn sie musste in diesem Moment an das wissende Gesicht des Altbarons zurückdenken, als diesem klar wurde, dass er nicht mehr in den Feldzug ziehen könne. Es war so vieles darin gestanden: Abschiedsschmerz und Bedauern, aber auch Stolz und die Erkenntnis, dass er seine Aufgabe im Leben wahrlich erfüllt hatte und dass es nun an den Nachfolgenden war, diese fortzusetzen. Sie sah den alten Herrn Ulfried vor sich. Sah sich selbst an der Seite ihres Schwertvaters Jost, dem Sohn und Erben Ulfrieds stehend. Beide bereit, den Baron und das Hlutharswacher Aufgebot in den Feldzug der Kaiserin zu verabschieden. Gegenüber die abmarschbereiten Soldaten nebst einer großen Traube Untertanen. Der Burghof Drachenwachts war voller Leute gewesen. Ira erinnerte sich auch immer noch gut an ihre eigene Angst, als der Altbaron die Krone an seinen Sohn weiterreichte mit den Worten: ‚Mein Junge, die Zeit ist gekommen. Führ DU unser Haus weiter und unsere Schwerter gegen Haffax, denn ich habe einen anderen Gegner, der nun auf mich wartet. Weint nicht um mich. Mein Tod wird ehrenhaft sein. Und vergiss nicht, zu gehen, wenn du deine Zeit gekommen siehst. Die Götter mit dir, Rondra voran.‘ Daraufhin hatte Jost den Befehl erteilt zu packen, sie hatten eilig alles zusammengesucht, was er und sie auf der Reise nach Tobrien brauchen würden, und dann, dann waren der neue Baron und seine Knappin in den Krieg gezogen. Völlig überraschend und völlig überfordert auch. *Scheiße, war das jetzt schon lange her!*

Kurz schmunzelte die Ritterin. Seit sie vor mehr als einem Götterlauf mit bangen Herzen und Trauerbinden am Arm vom Hof geritten waren, hatte sich so vieles verändert. Vieles? Nein, eigentlich alles.

Indem sie den Kopf zurückdrehte und ihr Gesicht wieder dem Begleiter zuwandte, fuhr sie fort, seine Neugier zu befriedigen: „Eigentlich ist es die Aufgabe des Thronerben, nach einiger Zeit ebenfalls in die Berge zu gehen, um das Familienschwert aus dem Hort zu bergen. Erst dann, so heißt es, würde das neue Bündnis zwischen Drache und Herrscher bestehen. Leider nur kam der Baron, mein Schwertvater, am Bein versehrt zurück. Die Wunde wollte einfach nicht heilen.“ Erklärte sie recht nebensächlich, aber eigentlich kannte sie den Grund: der hatte mit der Furcht zu tun, jemand könne sehen, dass es kein gewöhnliches Schwert gewesen war, das diese Wunde geschlagen hatte.

*Scheißdrecksverdammtes Tobrien, drecksverdammtes verfluchtes schwarzes Land!*

„Drum hat mein Herr mich mit ein paar anderen ausgeschickt, das Schwert zu finden. -- Ehrlich, wenn ich damals schon gewusst hätte, welche Macht da oben in den Bergen wirklich haust, dann wäre ich womöglich nicht so unbedarft in diese Höhle spaziert,“ lachte die Nordmärkerin amüsiert über sich selbst und ihre eigene Naivität von ‚damals‘ und sah Travingo dann selbst neugierig durch das Dunkel an, während sie einen Arm unter den

Nacken schob und die Beine aufstellte. Dabei rutschte ihr das hochgeschlitzte Kleid – dessen Schlitze dazu gemacht waren, um auf einem Sattel bequemer sitzen zu können – über die Schenkel. Aber das schien Ira nicht weiter zu stören. Sie wollte ihrerseits eine Frage loswerden, die sie schon immer beschäftigte und warf im nachfolgenden die Stirn in Falten. „Ist es eigentlich wirklich wahr, dass euer Herrscher, der Horas, der Sohn eines Drachen ist? Ich meine, mal ganz ehrlich und unter uns, Travingo,... habt ihr euch denn schon mal, naja... überlegt... wie das... ähm... naja... geht? Ihr wisst schon, was ich meine. Das!... Immerhin war doch seine Mutter eine.. öh... ganz normale Frau, oder?“ Für Ira unvorstellbar, dass sich ein Wesen wie etwa Herrentod in einen Menschen verwandelte, um mit einer Sterblichen das Lager zu teilen. Unabhängig davon, dass der König der Berge - wie sie seit dem Winter wusste - eine Königin war.

Travingos Kinn bewegte sich bei Iras Erzählungen immer weiter nach unten. Hörte er gerade richtig? Die Kleine war einem leibhaftigen Drachen gegenübergestanden? Noch bevor er darauf reagieren konnte - sein Verstand war immer noch dabei das Gehörte zu verarbeiten - rief ihn die Frage nach dem Horas wieder ins Hier und Jetzt zurück. Er lächelte. "Ja man erzählt sich, dass der Vater unseres Herrschers der Kaiserdrache Shafir sein soll." Travingo kratzte sich sein Kinn. "Doch werde ich Eure Neugier hinsichtlich seiner Zeugung nicht befriedigen können...man hört da gar viele Geschichten. Während einige meinen, Shafir hätte sich in einem Menschen verwandelt und ihr Lager geteilt, gibt es auch nicht wenige die sagen, dass er der Prinzessin das Kind einfach in den Leib gelegt hat...also in sie hineingezaubert..." Der Horasier lächelte verlegen. "Ich denke Letzteres wird wohl eher zutreffen...angeblich soll es die Prinzessin ja sowieso eher mit den Frauen halten...", setzte er dann verschwörerisch hinzu.

„Ist schon irgendwie... befremdlich... wenn man sich das vorstellt. Das eine wie das andere, meine ich.“ Genaugenommen gruselte es Ira sogar bei der Vorstellung. Sie dachte zurück, wie spannend es gewesen war, ihren Sohn in sich zu spüren – wollte aber nicht wissen, was für ein Gefühl es gewesen sein muss, ein magisches Drachenkind in sich zu tragen „Aber naja. Wie lautet ein Sprichwort: ...öhm, ‚Jedem das Seine‘?“

"Ihr seid eine bemerkenswerte Frau, Ira", kam es ihm langsam über die Lippen, als er seine Gedanken wieder geordnet hatte. Doch war es keines seiner üblichen Komplimente... nein... die Ritterin konnte daraus ehrliche Bewunderung hören. "Eine Frau in Eurem Alter, die schon so viel erlebt hat...", lächelte er ein bisschen wehmütig. Mit einem Herzschlag auf den anderen fühlte sich sein Leben auf einmal schal und leer an und in ihm wuchs der Wunsch heran selbst einmal Abenteuer außerhalb der Schlafzimmer hübscher Damen zu erleben.

„Ach nein – das bin ich doch gar nicht,“ murmelte Ira und spürte hin an die heißen Wangen, die wegen seinem Kompliment begannen wie Feuer zu brennen. In der Dunkelheit sah götterseidank niemand, dass sie tief errötete. „Wisst ihr, auf vieles, was ich erlebt habe, könnte ich im Nachhinein verzichten.“ versuchte Ira seine Ehrfurcht vor ihr ein wenig abzumildern. Ihr Gegenüber sollte nämlich nicht den Eindruck haben, dass ihr Leben dem eines Helden glich. Im Gegenteil. Oft genug hatte sie sich wahrlich nicht mit Ruhm bekleckert, hatte sie Schläge hingenommen und Schmerz ertragen müssen. „Vor allem im letzten Jahr. „Ich bin echt nicht auf alles stolz, Travingo, und ich habe viele Dinge von jetzt auf nachher lernen müssen. Der Feldzug beispielsweise war ein erbarmungsloser Lehrer...“

Bei diesen Worten brach die Nordmärkerin den Blick und drehte den Kopf. Ja, Krieg war scheiße, aber wegen der Pflicht, die nun mal ihr Stand hatte, würde dieser Feldzug wohl nicht Iras letzter gewesen sein, da machte sie sich nichts vor. Nur würde sie sich nicht mehr so schnell verlieben, dies hatte sie sich fest vorgenommen. Wehmütig glitten ihre Augen hinauf zu der wunderschönen Rahja, zu deren Füßen sie mit dem Horasier lag, und Ira sandte ein stilles Gebet gen Alveran, um die Herrin der Lust und der Liebe, die ihr und dem Vater ihres Kindes so unverhofft Gutes getan hatte, um Vergebung zu bitten für all die Fehler, die sie selbst gemacht hatte, um das Schöne zu zerstören, was ihnen geschenkt worden war.

Travingo nickte Ira aufmunternd zu. "Stellt Euer Licht nicht unter einen Scheffel. Niemand ist perfekt. Wir alle machen Fehler, die einen mehr, die anderen weniger, doch nichtsdestotrotz machen sie uns zu den Menschen, die wir sind." Der Cavalliere zog sein linkes Knie an und richtete sich etwas auf. "Niemand sollte Perfektion erwarten, weder von sich selbst, noch von anderen...", er deutete auf die Statue der Rahja, "...denn perfekt ist nur sie und ihre 11 Geschwister. Deshalb grämt Euch nicht, bedauert nicht was war, sondern blickt erwartungsfroh in die Zukunft." Kurz ließ er seine Worte wirken, wohl wissend, dass sie einem Menschen, der gerade einen schwerwiegenden Verlust hinnehmen musste wohl nicht zur Aufmunterung gereichten. "Und wenn uns weh getan wird, dann haben wir das Recht zu trauern, egal, was andere denken mögen. Es ist in Ordnung auf die Götter und die Schöpfung zu schimpfen - was in uns schlummert muss raus, egal welches Gefühl es auch sein mag."

Kurz spielte Ira sogar mit dem Gedanken, aufzustehen. Die trüben, zornbringenden Gedanken entweder mit einem weiteren Glas Goldfelser hinunter zu spülen – oder ins Lager zurückzukehren, dort erwartete ihr Freund Wunnemar sicher schon mit Unwohlsein ihre Rückkehr. Ira entschied sich jedoch anders und wandte sich erneut dem Horasier zu. Diesmal drehte sie sich allerdings auf die Seite, so dass sie ihm nun völlig zugewandt lag. „Nein, ich will nicht schimpfen. Das hab ich schon oft und lange und genug getan. -- Mich interessiert eher eines: Euer Leben war doch bisher sicher auch nicht ...langweilig..., Travingo. Das kann ich mir kaum vorstellen.“ Sie schmunzelte zaghaft, bevor sie vorschlug: „Denkt doch mal zurück! An was erinnert ihr euch? Was waren Momente, die ihr gerne noch einmal erleben würdet? Welche würdet ihr eher für immer vergessen? Und wie, denkt ihr, wird euer Leben weitergehen. Habt ihr Pläne,... Wünsche? ... Wohin, Travingo Rizzi aus Unterfels, zieht es euer wildes, feuriges Herz?“

Der Angesprochene blickte einige Momente lang stumm in die Ferne. Es war eine Frage, die er mit Leichtigkeit hätte beantworten sollen, doch wollten die Worte partout nicht kommen. "Hmmm...", kam es zögerlich, "...langweilig...manche würden es mit Sicherheit als langweilig empfinden." Es fiel dem Cavalliere sichtlich schwer darüber zu sprechen. "Was ich gerne noch einmal erleben würde, wäre meine Kindheit...", kurz stahl sich ein Lächeln auf seine Züge, "...die Zeit als Mutter noch lebte und als Vater in mir eben keine missratene schwarze Gans sah. Für immer vergessen würde ich gerne den Krieg und die erste Zeit in Punin, wo ich als Liebfelder ein Außenseiter war. Erst, als sich die Frauen für mich zu interessieren begannen, wendete sich das Blatt...ab diesem Zeitpunkt blickten die anderen Jungen zu mir auf", der Horasier machte eine wegwerfende Handbewegung.

"Ich lebe stets im Hier und Jetzt. Ich weiß, wie übel uns das Leben manchmal spielen kann, aber wem erzähle ich das....", er lächelte bitter, "...so versuche ich stets das Beste aus jeder

Situation zu machen und stets meinen Gefühlen zu folgen. Ich werde mich wohl nie in ein Korsett zwingen lassen - ich kann es einfach nicht, habe jedoch Respekt vor Menschen, die sich selbst aufgeben können, um jemand zu mimen, der sie nicht sind und nie sein wollten - ich könnte das nicht." Die Ritterin sah seine Augen im Licht der nahen Fackeln glänzen. "Ich weiß, ich enttäusche Euch nun vielleicht, aber ich habe keine besonderen Pläne und Wünsche. Vielleicht ändert sich das in Zukunft, vielleicht lerne ich einmal einen Menschen kennen, der es schafft, mich zu ändern. Bis dahin tue ich genau das, wohin mich... das Schicksal... auch treiben mag..."

Ira hatte die Worte des Cavallieres interessiert verfolgt. Seinen Wunsch, eine Zeit wiederzubeleben, die längst vergangen war, kannte sie gut. Aber sie sagte nichts dazu, denn sie wollte den bedrückenden Gedanken, welche sowieso schon wieder das Gespräch beherrschten, nicht noch mehr Raum geben. „Nein, ihr enttäuscht mich nicht. Ich denke nur nach. Über euch.“ Das entsprach sogar der Wahrheit. „Hm, es kann doch nicht erfüllend sein, einfach immer nur in den Tag hinein zu leben und nicht zu wissen, was morgen sein wird, sich daher auch auf nichts im Vorfeld freuen zu können, oder? Geschweige denn, nichts zu haben, an was manch sich in finsterner Zeit klammern könnte. Ihr könnt doch nicht wunsch- und traumlos sein, Travingo. Ihr müsst doch irgendeine Idee haben, was ihr in eurem Leben noch sehen, erleben... erreichen... wollt. Mir würden da an eurer Stelle gleich mehrere Dinge einfallen.“

"Hum...", Travingo fuhr sich mit der Rechten durch sein Haar. "...also Kraft in ... schwierigen Zeiten... spendeten mir stets meine Schwestern, meine Tiere und die Kunst", kam es langsam und zögerlich über seine Lippen. "...und ja, ich freue mich auf jeden Tag, der einher zieht. Ich habe halt nur keine...langfristigen Ziele und Wünsche." Er lächelte. "Wie gerne würde ich Euch antworten, dass es mein Ziel sei einmal eine Familie zu gründen und ein Hotel in Vinsalt zu eröffnen, aber...", es schüttelte den Cavalliere merklich, "...so sehr ich mich auch bemühe oder in mich gehe...solch ein Wunsch stellte sich bei mir noch nicht ein." Der Cavalliere wandte sich kurz von Iras ab. Fast schien es so, als habe er etwas erspät, doch blickte er wohl nur regungslos in die Ferne. "Langfristige Ziele sind eine schöne Sache, doch spielen uns die höheren Mächte gar manchen schlimmen Streich - warum sich also verletzlich machen indem man großen Träumen hinterherjagt. Warum nicht das genießen was man hier und jetzt hat?" Die Ritterin merkte nun ganz deutlich, dass hinter der extrovertierten, stets lächelnden Fassade vielleicht doch nur ein verletzter Junge steckte, der durch seine Eskapaden einzig und alleine versuchte seinen Schmerz zu verdrängen.

„Was ist mit euch und eurem Vater...“ griff sie ihren letzten Satz von eben auf, weil alles andere, was er gesagt hatte, nur Salz in Iras Wunde streute und sie daher nicht weiter darüber nachdenken wollte, dass ihre eigenen Träume und Pläne, die sie selbst für die kommenden Jahre hatte, sich nun nicht verwirklichen ließen – oder nur in anderer, weniger befriedigender Form. „...ihr sagtet ja, dass ihr euch nicht versteht. Habt ihr schon mal daran gedacht, euch mit eurem Vater zu... versöhnen? Ihm zu... erklären... was euch bewegt, damit er euch vielleicht, hm, naja, ...besser... oder ähm... überhaupt... versteht?“ Ira wusste, dass dies ein heikler Punkt war, den sie da ansprach. Aber er schien ihr sinnig. Und Travingo schien darüber hinaus offen für Worte aus ihrem Munde.

So angesprochen blickte der Cavalliere einige Momente lang ins Leere, dann seufzte er kaum merklich auf. "Wenn Ihr wüsstet wie oft ich das schon versucht habe." Travingo lächelte bitter. "Und ich glaube kaum, dass ihn meine Beweggründe oder Gefühle milde stimmen würde. Er ist ein weithin geachteter Travia-Hochgeweihter, dessen einziger Makel wohl sein missratener Sohn ist. Also ich. Und seine vielen Versuche mich zu ändern haben nur dazu geführt, uns noch weiter voneinander zu entfernen." Der Cavalliere hielt einen Moment lang inne. Ira merkte deutlich, dass er nicht gerne darüber sprach. "Wir haben uns arrangiert. Wir beschränken uns darauf uns gegenseitig aus dem Weg zu gehen - glücklich sind wir damit natürlich beide nicht, doch wissen wir, dass er mir nicht das geben kann was ich will und vice versa." Travingo hob seine Schultern. "Ja so ist es...", setzte er murmelnd hinzu.

Ira überlegte, welche Worte Travingo wohl trösten konnten. Doch schien das Problem, welches dieser mit seinem Vater hatte, weitaus größer als jenes zu sein, welches sie selbst für ihre ach so auf Ruf und Ansehen bedachte fürchterlich herrische Großmutter darstellte. Aber vielleicht mochte ein Vergleich aufzeigen, dass er nicht der einzige Mensch auf Dere war, dem ein Familienoberhaupt zürnte.

„Naja,“ Ira brummte einleitend, „der eigenen Familie nicht zu genügen kenne ich. Ich habe selbst eine Großmutter, für die ich im Prinzip gestorben bin, als ich erklärt habe, dass ich das Kind eines Toten bekommen werde und dass es mir scheißegal ist, was sie über mich denken mag, weil ich diesen Kerl geliebt habe. Sie hat das bis heute nicht verstanden. Hat immer wieder schlecht über mich und meinen Sohn gesprochen, diese eitle, dumme Gans.“ Dass Ira nicht viel von der Ahnin hielt machte nicht nur ihre Stimme deutlich. „Dabei sollte gerade sie selbst den Mund nicht zu voll nehmen. War mal ne Baroness. Bis sie ihren Dickkopf durchgesetzt hat und gegen den Willen ihrer Familie meinen Großvater heiratete. Er war – wie es immer so schön heißt – nicht standesgemäß.“ erhob die junge Ritterin sich stöhnend über eine goldene Regel des Adels. „Tja, sie wurde dann auch von ihrem Bruder rausgeworfen, musste ihren Titel und Anspruch abgeben. Seitdem glaubt sie, die Weisheit selbst mit Löffeln gefressen zu haben und spielt sich uns als Familie gegenüber als ...Moralprediger... auf. Ich kann sie ehrlich gesagt nicht leiden – und doch gehört sie zur Familie, sie ist eben die Mutter meiner Mutter, da kann ich nichts dran ändern. Mir geht es da mittlerweile ein bisschen wie euch, Travingo: Ich weiß, ich werde ihr nach der Sache mit dem ...miserablen Bastardbalg..., wie sie den Kleinen immer nennt, nie mehr genügen. Ich werde in ihren Augen immer die unrühmliche Enkeltochter sein, die sich im Krieg so jung ein Kind hat machen lassen.“ öffte Ira weiterhin die Stimme eines keifenden Weibsbilds nach. „Und sie wird immer wissen, dass ich nichts mehr auf sie gebe – weil sie sich in meinen Augen lieber an der eigenen Nase packen sollte, bevor sie andere, hm, mit Abscheu und Ekel verurteilt, als wäre man ein Stück Dreck. Und wenn sie mit meiner Hochzeit auch nicht zufrieden ist, die alte Hexe, dann... dann... kann sie mir echt gestohlen bleiben! Ich brauch sie nicht für mein Glück! – Ja, so ist es!“ benutzte sie nicht ohne Grund Travingos Schlussworte ebenso für ihre eigene kleine Erzählung, an deren Ende sie sich aufschwang, wobei sie den kurzzeitigen Schwindel einfach ignorierte und über die Schulter hinweg zu ihm hinabblickte. Auffordernd. „Scheiße, wir werden’s nie allen recht machen können.“ War das eine Selbsterkenntnis oder doch nur ein Rat an ihn? „Also trinken wir jetzt noch was, Rizzi? Ich glaube, ich bin wieder nüchtern. Aber ich gebe es zu, manche Dinge gehören einfach runtergespült. Dann sind sie besser zu ertragen.“

Travingo verfolgte Iras Ausführungen mit teils überraschtem, teils mitfühlendem Blick. Immer wieder musste er sich das Alter seines Gegenübers ins Gedächtnis rufen. Es verblüffte ihn immer wieder was ein Mensch in solch jungen Jahren schon alles erleben – oder besser – erleiden konnte. Ja, auch sie hatte ihr Päckchen zu tragen – auch sie musste sich mit emotionalem Ballast herumschlagen. Doch wer eigentlich nicht? Sein Blick ging wieder zur perfekt gearbeiteten Statue hoch. Er seufzte leicht. Kaum vernehmlich. Ob sie sich ihren gemeinsamen Abend auch so vorgestellt hatte. Wie schön war es gewesen, sie vorhin lächeln zu sehen...Viel zu schnell verlief ihre Unterhaltung wieder in die gänzlich falsche Richtung.

"Hm...", Iras Angebot zum gemeinsamen Trinken holte ihn wieder ins Hier und Jetzt zurück. "Könnten wir, ja..." Travingo war kein Mann, der Alkohol verschmähte, vor allem nicht, wenn er sich in reizende Begleitung befand. "...dieses Thema macht einen ja auch zum Trinker." Er lächelte gequält.

„Fein, dann lasst uns gehen!“ Ira war bereits im Begriff, sich vollständig zu erheben, als seine weiteren Worte sie für einen Moment herausgerissen aus ihrem Vorhaben. So hielt sie inne.

"Doch will ich gerade nicht vergessen.... Außerdem" er deutete um sie herum. "...das hier... es gefällt mir hier und auch wenn manche unserer Gesprächsthemen fröhlicher und gelöster sein könnten, bereue ich es nicht. Es freut mich sehr Euch kennenzulernen." Der Blick des Cavallieres ging hoch zu Phexens Himmelszelt, als er sich wieder gänzlich ins Gras legte und dabei überhaupt nicht den Eindruck erweckte, Ira in irgendeiner Weise folgen zu wollen. Im Gegenteil. "Was ich Euch eigentlich schon den ganzen Abend lang fragen wollte." Seine Augen lagen nun wieder auf Ira. "Was hattet Ihr denn vorhin eigentlich bei meinem Zimmer zu suchen?" Ein leichtes Grinsen huschte über seine Lippen.

Sie ließ sich zurück ins Gras plumpsen und sah ihn fürs Erste etwas irritiert an, bevor eine verräterische Bewegung ihrerseits offenbarte, dass ihr bewusstgeworden war, was er meinte. Wie sie sich rasch das offene Haar über eine Schulter strich, hatte sie enttarnt. „Ich? Euer Zimmer? Ähm...“ Es war zu dunkeln, als dass er sehen konnte, wie sehr Ira rot wurde. „Ich, öh, wollte euch... abholen.“

Travingo lächelte weit. Dies konnte Ira ganz deutlich sehen, blitzen seine weißen Zähne doch im nahen Fackellicht auf. "So so Ihr wolltet mich...abholen..." Der Cavalliere überlegte kurz sie ein wenig zu necken, sah davon jedoch recht schnell wieder ab. Inzwischen wusste er, dass sie darauf manchmal ein wenig bissig reagierte. Es war wie mit Pferden. Manche kamen freiwillig und neugierig auf einen zu, während andere scheu waren und sich entweder hinter Furcht oder Aggression versteckten. Ira mochte er jedoch irgendwie - nicht ihr Äußeres...doch schon auch...aber es war eben jenes wankelmütige und oft aufbrausende Wesen, das er zu schätzen lernte - auch wenn sie eher letzterem Typ entsprach. So beschränkte er sich damit den Blick wieder aufs Firmament zu richten. "Wisst Ihr, dass ich schon lange nicht mehr so aufgeregt war wie vor unserem heutigen Lanzengang und dass Ihr mir einen Schrecken eingejagt habt, als Ihr am Boden liegen geblieben seid?"

„Ach ja? Warum das denn?“ wollte die Nordmärkerin mit vorsichtiger Skepsis von ihm wissen, obwohl sie im Grunde ja eine Ahnung hatte, was den Cavalliere bewog, solche Andeutungen zu machen. Sein Interesse schmeichelte ihr. So sehr, dass sie sich abermals ins

Haar griff und aufgeregt ein paar Strähnen zwirbelte. Sie setzte sich dabei so, dass sie bequem einander zugewandt waren. Die Beine leicht aufgestellt, legte sie die Arme auf ihre nackten Knie ab. Weil sie nach wie vor nichts darauf gab, ob diese durch die Schlitze in ihrem Kleid hervorblitzten, oder nicht.

"Hm...", Travingo tippte sich mit dem Zeigefinger ans Kinn. "...das ist eine gute Frage...vielleicht wollte ich mich vor Euch einfach nicht blamieren." Er lächelte geheimnisvoll. "Ich bin normal ein Mann, der sehr gut auch über sich selbst lachen kann und sich auch oft selbst nicht ganz ernst nimmt, doch in diesem Fall schien es mir einfach wichtig zu sein was Ihr über mich denkt." Der Cavalliere zuckte mit seinen Schultern, dann fiel sein Blick auf Iras Knie...ja auch das war ihm nicht entgangen und der Anblick erfreute ihn - gewissermaßen. In einer beinahe schon beiläufigen Handbewegung strich er der Ritterin ungefragt das Kleid über ihr Knie. Alles in allem war es eine Berührung, die im ersten Moment recht freundschaftlich anmutete und erst als seine Hand etwas länger – vielleicht ein-zwei Herzschläge lang – auf ihrem Knie ruhte, sollte dieses Gefühl der freundschaftlichen Intention wieder verfliegen.

„Uuuund was denk ich über euch, was glaubt ihr?“ Diese Frage hatte sie vorhin beim Essen schon mal beantwortet. Er kannte genaugenommen die Antwort. Naja, das hieß, falls er sich denn gerade daran erinnern konnte. Ira war sich nämlich nicht sicher, ob Travingos Verstand noch Unterschiede machte. Ihr eigener zeigte sich selbst etwas überrascht davon, wie wenig sie die Berührung störte.

"Was Ihr von mir denkt?", Travingo zog kurz eine Braue hoch, ganz so, als läge die Antwort doch klar auf der Hand. "...wohl dass ich Ernsthaftigkeit vermissen lasse. Dass ich in meinem Leben alles dem Jux und der Tollerei unterordne." Der Cavalliere lächelte. "Das war es doch, was Ihr über mich dachtet, hab ich recht? Nun, jetzt hättet Ihr die Chance, mich etwas kennen zu lernen." Er wartete keine Antwort ab und setzte gleich ruhig nach. "Denkt Ihr immer noch so über mich? Oder hat sich Euer Bild von mir geändert?" Travingo lächelte vielsagend. "Es gibt sehr wohl Situationen im Leben, bei der Ernsthaftigkeit angebracht ist und ich habe diese - leider - zuhauf erleben müssen, doch muss deshalb unser ganzes Leben von Ernst durchzogen sein? Sollten wir nicht auch mal...wir selbst sein dürfen?" Sein Blick wanderte hoch zu den Sternen. "Was viele Menschen als zu wenig ernsthaft, lotterhaft oder träumerisch bezeichnen, bin einfach nur ich selbst", schloss er mit einem beinahe schon schüchternen Lächeln ab.

„Oh ich glaube, dann schafft ihr, was vielen anderen nicht gelingt. Vielleicht bin ich ja gerade das Gegenteil von euch: oft zu ernsthaft, zu streng mit mir selbst, zu wenig träumerisch...“ Ira lachte leise bei dieser Vorstellung, als ihr auffiel: es passte wirklich nie ein Kerl zu ihr, alle waren sie immer irgendwie ...anders... als sie. *Hagrian war zu rondrianisch gewesen und zu kompromisslos und das, was dieser in anderen Momenten ein wenig zu leidenschaftlich gewesen war und zu verbohrt, fehlte seinem Bruder gänzlich. Der war zwar auch verbohrt, nun das lag am gleichen Blute, dafür war der jüngere Schellenberg phexischer und gewissenhafter, aber auch anstrengender. Andere waren zu fordernd gewesen, oder zu dummlich, oder – ganz simpel ausgedrückt – überfordert.* Ihrem leisen Lachen folgte ein leises Stöhnen. Dabei streckte sie die Beine aus und lehnte sich zurück zu ihm ins Gras. Auf ihre Ellbogen gestützt, sah sie zu Travingo hin und etwas blitzte in ihren Augen auf. Schalk?

Oder war es eine Erlaubnis? Eine Art Zugeständnis an sich selbst und an diesen Abend? Jedenfalls wollte Ira sich nun mehr einfach ins Gras fallen und überraschen lassen von dem was folgen würde... Sie fand Travingo gar nicht mehr so schlimm wie zu Beginn ihres Kennenlernens. Aber er hatte ihr ja eben nicht die Möglichkeit gelassen, dies zu äußern, also musste er es wohl selbst herausfinden. Eine kleine Hilfe gab sie ihm dann doch: „Vielleicht könnt ihr mir ja etwas beibringen? Hm,... naja, ein bisschen mehr Sorglosigkeit vielleicht? Was wäre denn eurer Meinung nach eine gute Möglichkeit, um... hm, sagen wir... den furchtbaren Ernst ein wenig beiseite zu schieben?“ Ihre Füße wackelten dabei spielerisch, ehe sie ein Bein aufstellte und dabei erneut das Knie entblößte, weil ihr das Kleid wiederholt entglitt - diesmal jedoch ganz bewusst.

Travingo ließ seinen Blick über Ira schweifen. "Wisst Ihr...ich denke, dass Ihr es in Euch habt...", er legte seine Hand auf ihr entblößtes Knie, doch sollte er dieses Mal nicht ihr verrutschtes Kleid zurecht streichen wollen. Vielmehr ließ er seine Hand sanft ihren Oberschenkel hoch- und wieder hinuntergleiten. Eine Geste, die Ira dazu verleitete sich etwas aufzurichten. "Ich kann Eure Lebensfreude spüren. Ihr müsst nur den Menschen in Euch frei lassen, der Ihr seid...." Der Cavalliere rückte ganz nah an die Ritterin heran und strich ihr eine Haarlocke hinter ihr Ohr. Sein Blick ruhte auf ihr, als bewundere er ein Kunstwerk. "...wie schön Ihr seid...", flüsterte er in ihr Ohr und sie konnte seinen heißen Atem auf ihrem Hals spüren. Und noch bevor sie reagieren konnte waren es nur wenige Herzschläge später seine Lippen, die erst ihren Hals und dann ihre rosigen Lippen berührten.

Sie folgte eigentlich nur ihrer eigenen Einladung und sank unter Travingos Lippenspiel mit ihm hinab ins kühle Gras, wo sie sich seinen zarten Küssen hingab, dabei die Augen schloss und für den Moment einfach nur spürte. Kurz war ihr eine neckische Erwiderung auf sein doch recht gewöhnliches Kompliment auf der Zunge gelegen. Sein hungriger Mund und die hingebungsvollen Berührungen seiner Lippen ließen sie die zurechtgelegten Worte jedoch schnell als unwichtigen Blödsinn erkennen, der den Moment vielleicht nur zerstört hätte. Und das kribbelnde warme Gefühl, welche sich in ihr ausbreitete, umso mutiger der hübsche Horasier sie küsste, ließ Ira beinahe vergessen, wo sie sich befanden. Das nächtliche Gareth rückte in den Hintergrund... Der öffentliche, wenn auch gerade augenscheinlich unbesuchte Park hinter der teuersten Unterkunft der Stadt und das kleine Fleckchen gepflegter Rasen zu Füßen einer Statue der Schönen bot passende Bühne für den Austausch von Zärtlichkeiten. Ja, ganz bestimmt würde jemand, der um diese Zeit im Seelander aus dem Fenster schaute, ihr Stelldichein bemerken. Ach, welch unbedeutende Nebensache. Iras Herz begann umso schneller zu schlagen, je weiter aufwärts Travingos Hand an ihrem Schenkel wanderte. Denn sie trug im Prinzip nichts als dieses Kleid auf ihrer Haut.

Die Küsse des Cavallieres wurden nach sanftem Beginn wilder und leidenschaftlicher. Während er seine Hand abermals die nackte Haut unter ihrem Kleid bis zu ihrem wohlgeformten Hintern hoch gleiten ließ, wobei ihr Kleid hochrutschte, knabberte er sanft an ihrer Unterlippe. Travingo spürte unendliches Verlangen in ihm hochsteigen, wie schon so oft schon in seinem noch jungen Leben, doch etwas war dieses Mal anders. Es störte ihn dabei nicht, dass sie sich ihrer Leidenschaft in aller Öffentlichkeit hingaben - ganz im Gegenteil - es war nichts, wofür sie sich schämen mussten. Leidenschaft war eines der menschlichsten Gefühle, die es gab, auch wenn das viele verbohrt Geister nicht wahrhaben



wollten. Als er Iras Hals und ihr Schlüsselbein küsste, konnte er ihren schneller werdenden warmen Atem auf seiner Wange fühlen. Ja, irgendwas war anders... anders als sonst sah er im Antlitz seiner Partnerin mehr als bloß ein hübsches Gesicht... und es war ihm eine willkommene Abwechslung.

Ira fühlte sich umspült von jener starken Leidenschaft, die Travingo versprühte, und sie spürte, wie auch in ihr der Wunsch wuchs, es nicht nur bei wilder Küsserei zu belassen. Götter, sie musste neidvoll zugeben, dass der Rizzi ein exzellenter Küsser war, der das sinnliche Spiel zwischen neckischem Fordern, huldvollem Geben, frechem Stibitzen und sinnlichem Appetitanregen gekonnt beherrschte – er hatte also zumindest in diesem Punkt wahrlich nicht zu viel ‚versprochen‘. Zweifelsohne, die freche Hand an ihrem Hintern und sein forschendes Lippenpaar verrieten seine tieferen Absichten. Aber die waren Ira nicht neu. Die kannte sie ja schon. Denn, hatte er sich nicht die ganze Zeit über gewünscht, sie haben zu wollen, seit sie sich nach ihrem Duell mit der Albernierin im Hlutharswacher Lager getroffen und sie ihm nackt gegenübergestanden war, nur bekleidet mit großer Skepsis und Wut? Ein Schmunzeln flog über ihr Gesicht, als sie sich bei dem Gedanken an ihr erstes Treffen bewusstwurde, wie eisern sie den Avancen Travingos bisher widerstanden hatte – und wie leicht sie es ihm nun hingegen machte, sein Ziel zu erreichen.

*Sein* Ziel? Nein. Eigentlich war es ja *das ihre* gewesen! Es. Das Ziel. Die Sache. Und der Grund, weshalb sie sich heute Abend auf dieses Treffen gefreut hatte: weil sie nämlich Revanche dafür verlangen wollte, dass er sie am Morgen beim Tjost so kaltblütig zu Boden schickte. Dies war auch der Grund gewesen, weswegen sie sich mit Wunnemar über die gegensätzlichen Ansichten Rahjas und Traviass gezanzt, und letztlich auch jener, warum sie sich vorhin so sehr daran gestört hatte, dass der horasische Heißsporn nicht wenigstens ein Mal an sich halten konnte und unbedingt noch dieses Zimmermädchen hatte vögeln müssen, wo er doch genau gewusst hatte, dass sie, Ira, kommen und ihm die erbettelte Möglichkeit schenken würde, das Vorurteil des gedankenlosen wilden Verführers abzustreifen, welches an ihm nun mal klebte wie Pech (Tja, weil er aber auch wirklich alles dafür tat, diesen zweifelhaften Ruf zu mehren. Sie musste stöhnen.). Der Gedanke an diese Dreistigkeit, sich im Vorfeld ihres Treffens mit Gesinde zu vergnügen, noch dazu mit welchem von der vorlauten Sorte wusch der Plötzbogen augenblicklich das Schmunzeln aus dem Gesicht.

Travingo merkte, dass seine Gespielin erneut einer Gemütsschwankung unterlag, denn sie hörte plötzlich auf, sich genüsslich zu räkeln, als er ihr weiter einen um den anderen leidenschaftlichen Kuss raubte. Selbst wenn nicht, so fiel ihm die Veränderung spätestens dann auf, als die Nordmärkerin ihn von einem Moment auf den nächsten von sich stoßend ins Gras warf, um im nächsten Augenblick der Verwunderung auf Travingos Bauch zum Sitzen zu kommen. Das hochgeschlitzte Kleid fiel dabei wie passend über die Beule in seiner schwarzen Lederhose. Sie würde diesem unwiderstehlichen Angeber geben, was er wollte – aber nicht so, wie er sich das dachte, sondern so, wie sie es für richtig hielt!

Travingo spürte sofort, dass etwas nicht stimmte und so schnell das Blut in ihm hoch kochte kühlte es auch wieder ab, auch wenn die Tatsache, dass sie nun auf ihm saß dem Horasier ein Lächeln abrang. Er war jedoch keiner dieser Männer, die beim Liebesspiel nur sich und ihr Vergnügen im Sinn hatten. Nein, es war ihm wichtig, dass es ein gegenseitiges Geben war und er war soweit Empath um zu merken, dass die junge Ritterin mit ihrem Kopf nicht bei

ihm war. Dem Cavalliere kam abermals seine Musik-Analogie von vorhin in den Sinn...nein einem nicht gestimmten Instrument mag man keine lieblichen Töne entlocken.

Die Schenkel fest gegen seine Taille gepresst, die Arme drückten Travingos Schultergelenke zur Erde, beugte Ira sich im nächsten Augenblick geschmeidig zu seinem Gesicht hinab. Statt jedoch das Spiel mit ihren Mündern fortzuführen, näherten sich ihre Lippen seinem Ohr. „Travingo Rizzi aus Unterfels, ich weiß, du willst mich,“ Ihre Stimme war lediglich ein kitzelndes Flüstern. Der Kuss, der seiner Ohrmuschel galt, spielerisch. „Aber eines solltest du wissen, mein Hübscher: nochmal aufs Kreuz legen lass ich mich heute nicht mehr von dir! Das wäre, hm, nicht gerecht....“ Ihr Gesicht erschien wieder vor dem seinen und ein Schmunzeln zierte den wachen Blick, mit dem sie ihn ansah. Sie war definitiv nüchtern. Und ihr Wesen schwer zu begreifen. Wenn es noch weitere Hinweise in ihrem Gesicht gab, die Travingo geholfen hätten, Iras Sprunghaftigkeit zu verstehen, so verschluckte die nächtliche Dunkelheit sie. „...Immerhin reitest du morgen gegen eine Turnierlegende, wie ich gehört habe.“ fuhr sie fort, als wäre in Wirklichkeit das der Grund, warum sie das Spiel mit der Leidenschaft nun durchbrach. „Da will ich nicht diejenige sein, die Schuld an deiner Niederlage ist, weil sie dir den Schlaf raubt, den du dringend brauchst, damit du morgen genauso kraftvoll zustoßen kannst, wie heute bei unserem Duell.“ Ganz klar eine Anspielung darauf, dass sie ihm wohl bislang immer noch nicht verzeihen konnte. Aber eine neckische.

"Mmmh...", unfähig sich zu rühren blies sich der Cavalliere eine Strähne aus dem Gesicht, "...da hast du wohl recht." Travingo versuchte sich ruhig zu geben, obwohl er in seinen Gedanken gerade sein Gesicht im Schosse der Ritterin vergrub. "...nicht, dass mich der Blauenburger noch umbringt, sollte ich mit meinen Gedanken nicht bei der Sache sein...", er lächelte und Ira meinte in dieser Aussage doch ein wenig Furcht heraushören zu können, denn auch wenn es als Scherz gemeint war, rief der Gedanke an den folgenden Tag doch düstere Empfindungen in ihm hervor. *‘Ob es eine kluge Entscheidung war, beim ersten Turnier seines Lebens gleich eine lebende Legende herauszufordern?’* Ein Blick in Iras Gesicht sollte die düsteren Wolken auf seinem Gemüt jedoch sogleich wieder vertreiben. In einer flinken Bewegung und mit einer Kraft, die die Ritterin dem Horasier gar nicht zutraute, befreite er sich aus ihrer Umklammerung und beförderte sie in einer drehenden Bewegung wieder unter sich. Abermals küsste er sie vorwarnungslos und leidenschaftlich, nur um sich Momente später wieder von ihr zu lösen und in einem Satz aufzustehen. "Ich hoffe du entschuldigst...", sprach er, als er ihr galant die Hand bot, um ihr wieder auf die Beine zu helfen, "...aber der war für morgen."

Ira lachte schadenfroh, während sie ihr Kleid ordnungsgemäß an sich glatt streifte, damit es wieder sittsam verhüllte, was es zu verhüllen gab. „Glaub mir, Rizzi, der Blauenburger wird dich mehr Glück kosten, als du durch tausend Küsse stehlen kannst.“ Sie verkniff es sich, Travingo darauf hinzuweisen, wie bitter das Gefühl schmeckte, bereits beim ersten Ritt aus dem Sattel gestoßen zu werden. Nun, wenn sie mit ihrer Einschätzung nicht falsch lag, würde der Horasier es ja schon bald selbst herausfinden.

Travingo täuschte eine leichte Verbeugung an, als die Ritterin vor ihm stand. "Es war ein sehr schöner Abend und es würde mich freuen, wenn wir diesen einmal wiederholen könnten." Er nahm ihre Hand in die seine und küsste sie sanft. "Wie ich es dir versprochen habe, werde

ich dich noch zu deinem Pferd geleiten. Wir wollen doch nicht, dass man dich in deinem Lager vermisst.", setzte er lächelnd hinzu.

Ira lächelte zurück. Ja, damit konnte sie gut leben. Obwohl ein kleiner Teil in ihr doch um eine schöne verpasste Gelegenheit trauerte, kaum, dass sie zurück im Zeltlager auf ihre Bettstatt fiel.

\*

Der nächste Morgen:

Als Wunnemar am Morgen des 4. Praios zurück ins Zeltlager kam, weil er wie jede Nacht seit Ankunft in der Kaiserstadt im großen Haus der Gütigen genächtigt hatte, fand er seine Freundin Ira frisch und munter an der Tafel des Barons sitzen und ihr Frühstück genießen. Ein klein wenig übernachtigt sah sie aus. Aber ihre Anwesenheit wunderte ihn dann doch. Denn er hatte wirklich angenommen, sie würde die Nacht mit diesem Kerl, diesem schlüpfrigen Horasier, verbringen. Erst am Vorabend hatte er sich mit der Plötzbogen in die Haare bekommen, weil sie die Einladung des Horasiers zum Abendessen ganz offensichtlich in ihrem unverbesserlichen, dickköpfigen Wesen damit zu benutzen gedachte, mit selbigem ins Bett zu steigen. Und das, obwohl Unzucht der Herrin Travia ganz und gar nicht gefiel - wusste Wunnemar doch, dass seine Freundin nicht nur bereits so gut wie verlobt war, sondern sie außerdem in Liebe zu einem Toten stand, dem sie erst vor ein paar Monden sogar ein Kind geschenkt hatte – und dessen Andenken sie Wunnemars Meinung nach mit Füßen trat, wenn sie sich anderen Männern nun blindlings an den Hals warf. Der Baronet hatte seiner Freundin versucht ins Gewissen zu reden. So war es schließlich zum Streit zwischen ihnen gekommen, infolgedessen die Plötzbogen wütend zu diesem Treffen abgedampft und er darauf wie immer in den Tempel gegangen war. Er wusste also nicht, wann Ira ins Lager zurückgekehrt war. Und unter welchen... Umständen.

Ira sah von ihrer Mahlzeit auf, als sich ihr Freund zu ihr und den anderen Hlutharswachtern gesellte, und versuchte aus Wunnemars Miene zu lesen, ob er ihr denn noch grollte. Sie selbst trug unverkennbar Zufriedenheit wie auch einen gewissen Stolz an sich. Stolz war auch ihr Blick, mit dem sie Wunnemar einfing, kaum dass er sich neben ihr am Frühstückstisch niederließ.

Es war noch vor der 8ten Stunde. Über der Stadt lag noch ein hübsches Morgenrot, das einen weiteren herrlichen Sommertag versprach. Erst zur neunten würde Wunnemars Vater gegen den Windhager Karrenstein antreten. Ein Duell, bei dem der ‚Kleine Schröter‘ natürlich dabei sein wollte!

Der Baronet grüßte mit einem, „die Gütige mit euch, ich hoffe ihr habt erholsam geruht“ in die Runde und nickte Ira dabei mit einem schief gestellten Kopf und leicht zusammengezogenen Augenbrauen zu. Sein Gesichtsausdruck war nur äußerst schwer zu deuten, aber es lag zumindest ein Teil Überraschung darin. Wunnemar setzte sich, machte aber nur anstalten sich einen großen Becher Ziegenmilch zu gönnen.

„Ah, die Schöne mit euch, Wunnemar.“ Wurde der Ritter von seinem Dienstherrn, dem Baron begrüßt. Wahrscheinlich inspiriert durch den rot-orange gefärbten Morgenhimmel. „Ich weiß, dass ihr wie immer schon am Herdfeuer der Gütigen gefrühstückt habt. Aber

stärkt euch doch noch einmal, wir werden später lange genug auf der Tribüne ausharren müssen. Der Sturmfelser tritt erst zur Praisstunde an.“ Ein Grinsen unterlegte Jost Worte. Im Nordmärker Lager hielt man nichts davon, dass der unrühmlich exilierte Herr Dohlenfeldes die Dreistigkeit besaß, noch immer als Baron aufzutreten, war er doch dieses Titels enthoben. In Hlutharswacht sah man das ganz genauso, darum verfolgte man dort die Schritte des Sturmfelers sehr interessiert, da der ausgerufene Kaiserfrieden mögliche Vorhaben des Zurechtstutzens leider verhinderte. „Ich möchte das Duell eures Vaters keinesfalls missen. Und ich bin interessiert daran zu sehen, wie sich der junge Horasier gegen den alten Blauenburger schlägt...“ Ein Blick zu seiner ehemaligen Knappin. „Der Liebfelder, wie heißt er noch gleich, Ira?“

„Travingo Rizzi.“ antworte diese und errötete leicht, ohne es zu wollen.

„Rizzi! Richtig. - Wie war im Übrigen das Essen, dass er dir gestern Abend ausgeben wollte?“ Die Frage des Barons war durchaus von ernstem Interesse. Auch, wenn Ira darauf gerade lieber verzichtet hätte. Wie Jost an einer Regung in ihrem Gesicht ablesen konnte.

„Äh...gut.“ Antwortete die Plötzbogen erneut. Nun war nicht mehr Wunnemar, sondern sie selbst ins Zentrum der Aufmerksamkeit bei Tisch gerückt. Darum fühlte Ira sich zu einem kleinen Bericht genötigt. „Es gab Koschammerzungen und Pastetchen, Fasan und Auerhahn, glaube ich waren das, und Fischragout, Hecht oder so, und Goldfelser.“

„Das klingt nach einer wahren Schlemmerei... Dann hat sich die Niederlage beim Turnier ja gelohnt,“ lachte Jost. Damit war zumindest für ihn das Thema erledigt. Er wollte auch nicht weiter nachfragen, warum Ira so einen roten Kopf bekam. Es interessierte ihn auch nicht weiter, ob der spendable Cavalliere der Nachtisch gewesen war, so lange Ira nur gewissenhaft daran dachte, gewisse Mittelchen einzunehmen.

Erneut legte Wunnemar den Kopf schräg und lächelte Ira fast schon ein wenig verhöhrend an. Er ließ beide Augenbrauen nach oben wandern, ganz so, als wolle er seine Bundesgenossin wortlos auffordern ihm zu berichten was geschehen war. Die Geste dauert nur wenige Liedschläge, er wollte sie ganz offenbar nicht weiter in Verlegenheit bringen. Dann blickte der Baronet auf seine Hände und biss herzhaft in ein Stück noch dampfendes Sauerteigbrot mit Butter, welches er sich während des Wortwechsels des Barons und seiner Ritterin geschmiert hatte.

Verlegenheit war es allerdings weniger, was Ira die eigenen Augenbrauen zusammenziehen ließ. Es war das Ärgernis, sich für etwas rechtfertigen zu müssen, wozu sie selbst keine Notwendigkeit sah. So kniff sie die Augen unwillig zusammen und begegnete dem auffordernden Blick des Galebfurters mit einer stummen Geste trotziger Ignoranz.

Jost musterte die beiden jungen Dienstritter, und deren sonderbarer Blickwechsel war dem aufmerksamen Ritter natürlich aufgefallen. „Ist mir irgendetwas entgangen?“ fragte er doch lieber einmal nach, während er sich von seinem Knappen Ado nachschenken ließ.

“Nichts von Bedeutung soweit ich das abschätzen kann eure Hochgeboren“, kam es ganz ruhig und fast beiläufig von Wunnemar, der jedoch dabei deutlich verräterische Anzeichen eines Schmunzels um Augen und Mundwinkel zeigte.

"*Absolut* nichts von Bedeutung, Hochgeboren," erwiderte auch Ira. Wobei sie dem Wort ‚*absolut*‘ etwas mehr Bedeutung verlieh. Dass sie dabei einen kurzen Seitenblick zu Wunnemar warf machte deutlich, dass ihre Antwort wohl nicht allein dem Fragesteller galt.

"Nun, denn." seufzte der Baron fast ein wenig erheitert von dem Schauspiel, das sich ihm bot, und trank aus, um sich anschließend auf die Schenkel zu klopfen und dann zu erheben. „Ardo, gehen wir uns ankleiden. Mich dünkt, es ist Zeit.“ Jost trug schon Kleidung, die seinem Stand entsprach, aber auf der Tribüne wollte er einfach perfekt aussehen.

Auch die Frau Lioba, die der ganzen Szene wortlos gefolgt war, verließ mit ihrem Pagen Malzan den Tisch, um sich entsprechend vorzubereiten. Selbst des Barons Haushofmeister, Alwin, den es stets in der Nähe seines jungen Herrn hielt, weil er gewissenhaft im Hintergrund die Fäden für einen reibungslosen Ablauf des Tages zog, verschwand für den Moment. So blieben die beiden jungen Dienstritter für den Moment allein am Tisch zurück. Nur ein paar Bedienstete räumten das Geschirr der Herrschaften ab. Irgendwo an anderem Ort im Nordmärker Lager trat der Ritter von Rodenbrück gerade für sein baldig beginnendes Duell aus seinem Zelt heraus. Der junge Donnerer galt unter den Nordmärkern als Favorit.

Ira nutzte den Moment, da sie mit dem Freund nun mehr allein am Tisch saß. „Jetzt sag schon, was du sagen willst, Wunnemar, aber lass diese Blicke, verdammt.“ Wandte sie sich ihm direkt zu. „Und dieses Grinsen!“

Demonstrativ gelassen aß Wunnemar weiter und ließ sich Zeit mit einer Antwort. Als er dann sprach war seine Stimme sanft, ohne Hohn und bar jedes anklagenden Untertons. „Es erfreut mich einfach, dass du offenbar standhaft geblieben bist.“

Allein nur, um just in diesem Moment etwas anderes sagen zu können, wünschte sie sich, doch mit dem Horasier mehr geteilt zu haben, als ein leckeres Mal, einen Tanz und sinnliche Küsse. „Na, das ist ja schön,“ entgegnete sie ihrem Freund daher mit genug Sarkasmus, dass es für ein trockenes Auflachen reichte. Als ob allein Wunnemars Bemühungen der Grund gewesen wäre, Travingo die Schenkel nicht zu öffnen... Ein klein wenig belustigend fand sie dieses naive Denken ja schon. „Ganz ehrlich, Wunnemar, es war echt nicht so, dass mich der Rizzi nicht nach allen Regeln der Kunst umworben hätte oder dass es dem gestrigen Abend an rahjagefälligen Möglichkeiten gefehlt hätte. Travingo wollte mich. Ich hätte ihn haben können. Jederzeit. Ein einziges Wort hätte wohl genügt, ach, was sag ich, ein einziger Blick wohl schon...“ packte Ira nicht ohne Stolz die gnadenlose Wahrheit vor dem Baronet aus. Gleichzeitig implementierte ihre Stichelei einen Widerspruch. „Aber letztlich wollte ich dann doch nicht.“ gab sie fast gönnerhaft gnädig von sich, bevor sie den Zeigefinger gegen Wunnemars Brust stieß und klarstellte, was der Grund gewesen war. „Nur hat Travia wirklich nichts damit zu tun gehabt und ebenso keines deiner Worte. Nur so zur Information.“ Den wirklichen Grund hingegen sagte sie nicht.

Den spitzen Ton ignorierend blickte Wunnemar von seinem Essen auf und sah Ira sie an. „Es ist gleichgültig was zu deinem Nein geführt hat. Nur die Tatsache an sich ist von Bedeutung.“

Ira, wir haben unterschiedliche Erziehungen genossen und sicher auch andere Auffassungen, Vorstellungen vom Leben. Beides aber sollte niemals Anlass sein das wir uns streiten.“ Er

seufzte. „Wenn ich Mal wieder einen etwas, sagen wir bevormundenden Ton an mir hatte, so tut es mir leid.“

Seine Einsicht milderte Iras Gemüt. So legte sie die Hand, deren Finger eben noch in seine Brust gepiekt hatte, jetzt auf seinen Unterarm ab. Eine versöhnliche Geste, mit der sie seine Entschuldigung annahm. „Ich will mich mit dir auch nicht nochmal streiten.“ Sie lächelte ihn an. Ganz ohne eine Ansage aber wollte sie den Freund allerdings doch nicht davon kommen lassen: „Lass es in Zukunft bitte einfach sein, mir Vorschriften machen zu wollen, mit wem ich der Schönen huldige, in Ordnung? Wunnemar, ich werd die Gütige Mutter vermutlich nie so im Herzen tragen wie du. Das heißt aber nicht, dass ich sie nicht ehre! Hm, ich..., hm...“ Sie wollte ehrlich sein, darum überlegte sie die richtigen Worte: „...sagen wir’s vielleicht so: Ich stelle nur andere an die Stelle, bei der sie für dich steht. Vermutlich wird sich das auch durch diese,“ sie stöhnte angestrengt auf, „Hochzeit nicht ändern. Und schon gar nicht hat das Einfluss darauf, was ich immer noch für Hagrian empfinde! Ähm...Verstehst du das?...“ Ihr Blick war nun mehr der einer Hilflosen und ihre Hand griff seinen Arm etwas fester. Wenn jemand wie er Ahnung davon hatte, wie es war, nach einem harten Schlag aufzustehen und weiterzumachen, dann sie.

Wunnemar nickte. „Ja, das tue ich Ira. Ich weiß, dass du Lupius heiratest, weil es die logischste aller Alternativen ist. Das heißt aber nicht, dass ihr nicht das Beste daraus machen könnt. Liebe trifft einen nicht immer wie ein Pfeil. Manchmal stellt sie sich erst nach langer Zeit und harter Arbeit ein. Aber dazu müsst ihr der Sache eine Chance geben. Ich kenne deinen zukünftigen Gatten nicht, aber ich wünsche dir, dass er die Bedeutung dieser Worte kennt.“

„Ach, Liebe“. Fast hätte Ira gesagt, dass sie dieses Gefühl mittlerweile für ein Arschloch hielt, das mit armen Seelen bösen Unfug trieb. Aus Gründen der Freundschaft tat sie’s nicht. „Ich hoffe, du hast recht, mit dem, was du sagst. Naja, du wirst ihn ja bald kennenlernen. Meinen zukünftigen ...Gatten.“ Ein nach wie vor erschreckendes Wort, das ihr Gänsehaut bescherte. Mit einem erneuten Seufzen nahm sie die Hand von Wunnemars Arm, aber nur, um sich ihm mit einem neckischen Lächeln entgegen zu beugen und ein kleines Küsschen auf seine bärtige Wange zu setzen. „Bin froh, dich als Freund zu haben, Wunnemar. Als Feind wärst du nämlich ´ne echte Nervensäge, Talerorter.“

(Ira/Tanja F., Travingo/Ingo W., Wunnemar/RekkiThorkarson)

### Die 3. Runde der Tjoste

#### Paar 2: Sigman von Karrenstein gegen Thankmar ‚der Große Schröter‘ von Nadoret

Schon sehr früh an diesem Tag musste Thankmar in die Schranken. Sein Wettkampf fand schon als zweiter statt. An viel mehr als diesen Umstand und das er dank zweier guter Treffer in Führung gelegen hatte konnte sich der Schröter im Nachhinein beim besten Willen nicht erinnern.

Doch, da war noch was. Der dritte Durchgang, die dritte gebrochene Lanze auf seiner Seite und der Treffer Sigmans auf seinem Schild. Oh ja, der hatte wahrlich gegessen! Thankmar fiel rücklings vom Pferd und drehte sich im Fallen über die Seite. Noch im Moment des Sturzes ging dem Schröter eine Sache durch den Kopf. *‘Scheisse, das wird weh tun!’* Dann gingen die Lichter aus, als er mit der Brust voran in den Sand des Platzes hämmerte und sein Kopf ebenfalls unliebsamen Bodenkontakt hatte.

Kurz war es still, viele der Zuschauer standen auf und bangten.

Thankmar kam zu sich, zwinkerte mehrfach und verdrängte das Dröhnen in seinem Schädel. Mühsam stemmte er seinen fassartigen Oberkörper hoch und ließ sich auf die Seite fallen, um sich dann mit einem weiteren Scheppern seiner Rüstung auf den Rücken zu drehen.

“Weg, weg”, grölte er den Heilern entgegen und wedelte mit den Armen soweit er konnte, um sie davon abzuhalten an ihm herum zu fummeln.

Dann wanderten seine Hände zum Helm. Erleichtert sog er tief die Luft ein, als er sich von ihm befreit hatte.

Der Rabenmärker blickte in den Himmel. “Oh Rondra, was für ein Kampf! Ich hoffe es hat dir gefallen! Das Beste ist, ich bin noch ganz.” Sein Bass dröhnte über das Feld und er lachte.

Der Große Schröter stand nun endlich langsam und unter Stöhnen auf. Sein erster Blick galt Wunnemar am Rande des Feldes. Er nickte ihm mit einem schiefen Lächeln zu. Sein Sohn wirkte doch tatsächlich erleichtert. Hatte er sich ernsthaft Sorgen gemacht... um seinen alten Vater? Thankmars Lächeln wurde breiter.

Dann wandte er sich an seinen siegreichen Gegner und führte die Faust zum Herzen.

Heute Abend würde Bier fließen, viel Bier. Er war ausgeschieden, aber auf eine Art und Weise die dem Wappen Talerorts Ehre bereitet hatte. Zwei Siege in den ersten beiden Runden und drei gebrochene Lanzen in der dritten Runde. Seine Aufgabe war mehr als erfüllt, nur das zählte. Doch irgendwie musste Thankmar sich eingestehen, dass ihm das Turnier große Freude bereitet hatte. Vielleicht würde er nächstes Jahr wiederkommen, wenn

er den Drachen von Schwiegermutter überzeugen konnte. Und sein Lächeln erreichte fast seine Ohren.

(RekkiThorkarson)

#### **Paar 4: Travingo Rizzi gegen Rondrian von Blauenburg**

An diesem Tag war der Blauenburger schon vormittags an der Reihe, sich in den Schranken zu messen. Wie auch an den Tagen zuvor hatten er und sein Knappe Lutgar die Ausrüstung akribisch geprüft. Und wieder war Rondrian zufrieden mit seinem jungen Knappen. Alles war bereit und glänzte in der morgendlichen Sonne.

Wieder war Rondrian vor dem Lanzengang zur Tribüne geritten. Dort saß seine hohe Gemahlin Roanna zwischen seinen Söhnen Nolor mit dessen zukünftiger Gattin Rhuada und Reickhardt mit dessen Knappe Cathan. Rondrian musste lächeln. Seine Gemahlin war eine ehemalige Fahrende, die seines Sohnes stammte aus dem fernen Albernia. Er war gespannt, ob eine seiner Töchter einen Weidener zum Gemahl nehmen würde. Dieser Travingo, gegen den er gleich reiten würde, würde eigentlich gut zu seiner Stieftochter Samira passen. Aber ein Horasier? Das war eigentlich nicht ganz das, was der Baron von Wolfenbinge geplant hatte. Er wollte die Bindungen und Bündnisse mit anderen Familien des Mittelreiches festigen. Doch dann stellte der Blauenburger diese dynastischen Gedanken für's Erste hintan. Roanna band ihm stolz lächelnd das Gunstbändchen um, das ihm schon in den vorherigen Runden soviel Glück beschert hatte. Dann stellte er sich am Südende der Bahn auf. Ein Ritter in polierter Rüstung, angetan im weißen Wappenrock, auf einem gewaltigen Traloper Schimmel mit weißer Schabracke.

Travingo Rizzi bot geradezu das gegenteilige Bild. Der horasische Krieger in der exzellenten leichten Plattenrüstung saß auf einem wilden schwarzem Shadifhengst. Sein Gesicht verdeckte ein moderner Schaller. Der Reiter war zwar selbst recht groß, durch das erheblich kleinere Pferd wirkte er aber gegen den Weidener geradezu winzig. Pferd und Rüstung zeugten allerdings von der Wohlhabenheit des jungen Mannes.

Aus dem Publikum gab es vereinzelt Unmutsäußerungen darüber, dass dieser einfache und noch dazu fremdländische Krieger es gewagt hatte, einen Baron zu fordern. Aber dem Krieger war das egal.

Und Rondrian ebenso. Immerhin hatte er selbst einen Herzog gefordert. Ihm imponierte der Schneid des Jungen. Vielleicht wäre doch eine geeignete Partie für Samira? Aber erst einmal ging es darum, wie sich der Kerl als Turnieritter machte, nicht als Schwiegersohn.

Der Herold gab das Signal und beide Rösser schossen nach vorwärts.

Dann war es auch schon vorbei. Der Horasier lag am Boden und rappelte sich wieder auf. Neben ihm lag seine unzerbrochene Lanze und sein zerschrammter Schild mit dem Heiligen Kessel der Travia auf Silber umrandet von einem gold-orange gestückten Schildrand. Es sah fast aus, als sei der Kessel zerbrochen. Rondrian hoffte, dass das Bild kein böses Omen bedeuten würde.



Rondrian brachte sein Streitross neben dem Gestürzten zum Stehen. Der schien den Fall gut überstanden zu haben. "Macht weiter so, dann werdet Ihr dereinst zu den Großen gezählt werden!", dröhnte es gedämpft aus dem Topfhelm des Blauenburgers.

(Arne S., Ingo W.)

## **Paar 6: Martok von Brendital gegen Korhilda von Sturmfels**

Vor dem Duell im Turnierzelt des Martok von Brendital:

"WAS VÄR'LANGST DU VON MIR?", wie von der Maraskantarantel gestochen schmetterte Martok von Brendital seinen Helm in die Ecke des Zeltes, so dass dieser quer über den gedeckten Tisch zu Mitt fegte und ihn mit lauten Scheppern abräumte. Zeitgleich sprang er heran und packte seine Halbschwester Nera an der Kehle und verpasste ihr ein paar ordentliche Hiebe, so dass sie hart mit dem Kopf gegen den Zeltpfosten hinter ihr prallte, bis sie kurz vor der Ohnmacht war.

"Du lernst es nicht, Martok...", röchelte sie, "...gib ihnen das Tier welches in dir wohnt und sie werden dich auch als solches sehen und behandeln."

Wieder wollte ein Hieb auf sie niedergehen, doch der Baron hielt inne und betrachtete sein Werk. Nicht die Scham darüber ließ ihn einhalten - denn er hatte keine - doch ihre Worte trafen. Seit vielen Monden hatte er sich nun schon im Griff, einen Umstand den er sich nur mit harter Disziplin, Kor-gefälliger Körperertüchtigung und Selbstgeißelung angeeignet hatte. Bei allem Weiteren halfen ihm die Verwandten seiner Mutter Mara, Raulsche. Was war nur aus ihm geworden? Ein weichlicher Kriecher, den der Verrat, den seine nebachotischen Brüder an ihm verübt hatten, dazu getrieben hatte. Direkt in die Arme der raulschen Verwandtschaft seiner Mutter - er selbst war nur ein Bastard. Ein Bastard, verraten und gedemütigt von diesen falschen Schakalen, die sich selber Verlassene Auserwählte nannten. Hunde waren sie allesamt und er war einer der ihren gewesen, jetzt läuterte ihn die sengende Hitze des Götterfürsten. Er hatte eingesehen, dass er sich nicht auf diese trügerische Gemeinschaft verlassen konnte und stattdessen Kraft in der Gerechtigkeit Praios gesucht. Doch das allein hatte ihm diese nicht verschafft, erst mit seiner Mutter, seinem Großvater und eben auch seiner Halbschwester hatte er Ordnung in das Chaos bringen können, welches der Tod seines Vaters, die Nebachotenkrise und Haffax ihm gebracht hatten. Jetzt hatte er wieder eine Position, dank der Verbindungen seiner...raulschen Sippschaft.

Er betrachtete das Gesicht Neras, das viele Blessuren aufwies, sie blutete und röchelte als er seine Hand von ihr gleiten ließ. Er hatte ihnen viel zu verdanken, auch wenn es ihm das heftig missfiel, er spürte die Wut darüber erneut hochkochen. Doch seine Götterfurcht belehrte ihn eines Besseren. Diese Leute waren nun seine Familie, seine einzige Familie und Verbündeten.

Er hob einen Kelch vom Boden auf und goß sich einen großen Schwank Wein ein. Als wäre das nicht schon Demütigung genug, all die Blicke seiner nebachotischen Untertanen und

Gefolgsleute, das Unverständnis darin. Doch das, was Nera jetzt von ihm verlangte, war mehr als das, es kratzte nicht nur an seiner Ehre als Nebachote, die er nun fluchte, sie forderte mehr als das. Er sollte seine Kriegerehre in den Boden treten, das Letzte was ihm noch geblieben war. "Zum Wohle seiner selbst und Brendil...Herdentors." Es würde allen zeigen, dass er nun ein anderer war, dafür waren sie hierhergereist, zu diesem raulschen Spektakel, albernes Stockreiten. Ein unblutiger Witz. Doch auch er hatte gemerkt, dass die anfängliche Skepsis der garetischen Raulschen schwand, nachdem er die ersten Siege errungen hatte. Vorallem in der raulschen "Königdisziplin", ha. Er hatte tatsächlich geglaubt sich so den Respekt zu erringen der ihm gebührte, durch das was er am besten konnte, Kampf und Härte. Nera forderte jetzt das Gegenteil.

"Sie ist die Gemahlin des Ochsen...eine ebenbürtige Kämpferin...zeig ihr deinen Respekt. Dein Stil ist schlecht, man verhöhnt dich hinter vorgehaltener Hand als brutalen Barbaren. Zeig ihnen das du keiner bist.", die sich langsam erholende Nera prustete ihre Worte angestrengt heraus. Martok überkam wieder die Wut.

\*

Später auf dem Turnierplatz:

Nera hatte sich ihre durchaus heftigen Blessuren mit Salben und Puder notdürftig übertüncht. Irgendwann hatte Martok sie einfach ignoriert, hatte sich betrunken, sich gerüstet und war wortlos gegangen. Sie war gescheitert, ihr Großvater und ihre Mutter würden sie dafür schelten, sie hatte zu viel verlangt. Jetzt saß sie auf ihrem Platz an der Tjostbahn, das Getuschel und die Blicke ignorierte sie, das war sie gewohnt. In gewisserweise konnte sie Martok verstehen, sie hatte den gleichen Makel wie er, wenn auch die geringere Bürde.

Da ritt Martok auf die Bahn und ließ sich angeberisch von den wenigen Nebachoten feiern, die meisten anderen bedachten ihn mit Missachtung, Getuschel oder abschätzigem Spott. Er wankte leicht auf dem Pferd, der Wein. Er würde sich zum Gespött machen, was hatte sie nur getan? Ihm gegenüber sein Widerpart, die hünenhafte, aufrechte Korhilda von Sturmfels, Bezwingerin des Giganten. Die beiden letzten Perricumer im Turnier.

Besorgt sah Nera zu wie Martok martialisch und unbeholfen seinen Platz einnahm. Korhilda reckte die Lanze, Martok sparte sich das und nahm die Lanze kürzer, ganz so, als würde er eine dieser kurzen, nebachotischen Reiterlanzen führen. Das war nicht nur schlechter Stil, die Lanze war dafür schlicht nicht geeignet.

Dann ritten sie an, Martok stieß mit einer enormen Aggressivität auf die Sturmfelserin zu, scheinbar ohne Rücksicht auf Verluste. Er traf sie hart und die Baronin stöhnte laut auf, als ihre Rüstung sich einbeulte.

Nera sah die Pläne ihres Großvaters mit einem Mal den Darpat hinuntergehen und sie hatte dies zu verschulden. Doch sie hatte kaum Zeit sich darüber Gedanken zu machen, denn die Krontahenten standen sich schon wieder gegenüber.

Erneute fasste Martok die Lanze kurz, visierte leicht schwankend seine Gegnerin an und galoppierte an. Jedoch nicht mit der selben Wucht, zumindest erhoffte Nera das zu sehen.

Doch so oder so, auch dieser Gang traf die Sturmfelserin ordentlich. Martok führte souverän und ritt durch bis zum Ende der Planke, riss sich dort den Helm vom Kopf und ließ sich einen Schlauch Wein bringen, den er betrachtete, sein Blick suchte dann etwas und er nahm nur einen kurzen Schluck, fixierte dann Korhilda von Sturmfels. Die nickte ihm zu, nickte er etwa zurück?

"BAI DÄM GLAISZÄNDÄN, SAIN LICHT UMFÄNGT MICH.", stieß er theatralisch aus und ritt dann beinahe zaghaft an, sein Gegenüber stieß ebenfalls eine kurze Parole aus und tat es ihm gleich.

Nera konnte nicht hinsehen, als es schepperte und etwas hart aufkam. Hektisch riss sie den Kopf hoch, sie befürchtete das Schlimmste. Doch was sie sah verblüffte sie, während Jubel neben ihr aufbrandete. Martok, war vom Pferd gestoßen worden, hatte sich allerdings geschickt über den Pferderücken abgerollt und war auf den Füßen und mit erhobenem Haupt gelandet.

Es lag unverhohlenen Zorn in seinem Blick, doch der galt weniger seiner Kontrahentin als ihr, denn er sah sie direkt an. Dann klärte er seinen Blick und ließ sich seinen Speer zuwerfen. Nera erstarrte als er schnellen Schrittes auf die Sturmfelserin zueiferte, die gerade ihr Pferd drehte. Nun hielt auch das Publikum den Atem an, vereinzelt gellten "BARBAR!"-Rufe. Nera vergaß Luft zu holen, dann reckte ihr Halbbruder seinen Speer zum Gruß in die Luft.

„Assasyna'Gargant - Bäzwingärin däs Gigantän. Pra'os där Gärächte hat sain Urtail gefällt.", warf er Korhilda entgegen, schlug sich vor die Sonne auf seiner Brust, dann wandte er sich um und schritt schnurrstraks in Richtung seines Zeltes, ohne Nera dabei auch nur eines einzigen Blickens zu würdigen.

(Jan C.)

## **Die zehn letzten – eine Zusammenfassung des Herolds**

Laut klang die Stimme des Herolds über den Platz, als er die verbliebenen zwei Handvoll Streiter noch einmal vorstellte – auf, dass ein jeder oder jede von ihnen der Turniergesellschaft vorgestellt sei.

Buchmacher witterten den Anstieg ihrer Geschäfte. Auch allerlei Händlervolk, das sich am Rande des Turniers eine goldene Nase verdiente, witterte noch einmal mehr das Klingen von klirrend Münzwerk, allen voran die Verkäufer von Wimpeln und Fahnen – welche selbst unermüdlich neue nähen ließen, damit ein jeder auf den Zuschauerplätzen etwas schwenken konnte, das zu Haus und Ehre des Favoriten passte.

...

„Die 3. Runde ist vorüber und wir wollen an dieser Stelle mal kurz einen Blick auf die verbliebenen 10 Teilnehmer werfen. Dabei seien sie vorgestellt nach ihrer ursprünglichen Herkunft aus von West nach Ost. Als da wären:

### 1) Sigman von Karrenstein

Man sollte meinen, dass der Windhager die weiteste Anreise nach Gareth hatte, doch tatsächlich liegt sein derzeitiges Lehen nur knappe 2 Tagesreisen von der Kaiserstadt entfernt. Denn nach dem Tode des ehemaligen Reichserztruchsesses Ungolf von Hirschfurten wurden die renommierte Pfalz Randersburg in der garetischen Grafschaft Reichsforst und die kaiserlichen Lande neu vergeben. Rohaja bestellte ihren treuen Gefolgsmann Udilbert von Hardt zum neuen Pfalzgrafen (sehr zum Ärger des Hauses Hirschfurten, welches sich durchaus Hoffnungen auf die weitere Nutzung des Lehens gemacht hatte), während dieser die Verwaltung der Ländereien rings um die Pfalz seinem Wehrvogt Sigman von Karrenstein übertrug. Der Karrensteiner ist ein Windhager Ritter aus echtem Schrot und Korn, jedoch in Garetien noch recht unbekannt - ein Umstand, der sich mit einem Sieg im Kaiserturnier schlagartig ändern könnte! In Runde 1 bezwang er den Koscher Ritter Ladislaus von Wildreigen, in Runde 2 dann den anderen Windhager Aarwin Adalric von Vairningen, und in Runde 3 schließlich den "Großen Schröter" Thankmar von Nadoret, den einige durchaus schon als Titelfavoriten gehandelt hatten. Mit dem Mitvierziger ist in jedem Fall noch zu rechnen.

### 2) Boromar von Rodenbrück

Über den mit zarten 22 Lenzen jüngsten verbliebenen Teilnehmer im Feld ist bislang nur wenig bekannt. Er kommt aus dem fernen Kyndoch und hat sich anscheinend viel vorgenommen. In Runde 1 besiegte er seinen nordmärkischen Landsmann Landelin Leonhard zu Viererlen, danach einen weiteren Landsmann, den Koradiner Koromar Leuenhardt von Liobas Zell und in Runde 3 schließlich den almadanischen Oberst der Ragather Schlachtreiter Nazir von Franfeld. Gerade mit dem letzten Sieg hätte wohl kaum einer gerechnet, trotzdem bleiben dem jungen Nordmärker wohl nur Außenseiterchancen, wenn man das restliche Feld betrachtet.

### 3) Melcher Sigismund von Ibenburg

Der Vogt der Grafenmark Gratenfels kommt ebenfalls aus den Nordmarken und ist ein bekannter Teilnehmer des Feldzuges gegen Mendena. Er sorgte gleich in Runde 1 für spektakuläres Aufsehen, als es ihm gelang den garetischen Turnierfavoriten Baron Nimmgalf von Hirschfurten 2:1 nach Lanzen zu besiegen - worauf wohl niemand ernsthaft gewettet hätte. In Runde 2 hatte er es dann mit seinem Landsmann Ritter Lucrann Boronian von Schwertleihe zu tun, in Runde 3 konnte er sich knapp gegen die Koscher Ritterin Padora von Boltansroden durchsetzen. Ob seine Erfolge durch Können oder eher durch pures Glück zustande kamen ist schwer zu sagen - auf jeden Fall sollte man den Landvogt nicht unterschätzen.

### 4) Niam Josmene von Eichstein

Die wenig damenhaft wirkende Ritterin kommt aus dem Kosch, dient schon seit einiger Zeit Fürst Blasius von Eberstamm am Koscher Fürstenhof als Hausritterin und gilt als unerschütterlich. In den bisherigen Runden konnte sie Junker Quanon von Isenbrunn, Nolor Jastur Siral von Rotherwald und zuletzt sogar den Rabenmärker Heermeister Welfert von

Mersingen ä.H. besiegen. Damit ist die hartgesottene Frau durchaus auch zu den Favoriten auf den Titel zu zählen.

#### 5) Ailsa ni Scead

Ailsa ni Sceard ist eine Verwandte der Junkerin von Giegenau, Gilia ni Scead. Sie wurde im Kosch geboren und wurde auch dorthin in Pagen- und Knappschaft zum befreundeten Haus Boltansroden gegeben. Seit jeher ist sie sehr bemüht der Junkerin von Giegenau in nichts nachzustehen. Nach ihrem Ritterschlag schloss sie sich den fürstlichen Schlachtreitern an. Sie hat ihr ganzes bisheriges Leben im Kosch verbracht, auch, wenn ihre Eltern noch in ihrer Jugend nach Altenfaehr, Albernia, gingen. Sie zog mit den Koschern gegen Haffax. Nach dem Heerzug ging sie selbst nach Albernia, wo sie der gegen Haffax schwer verwundeten Gilia beistand, und sich um deren Angelegenheiten kümmerte. Die mit 28 noch recht junge Ritterin mit thorwalschem Erbe hat für Aufmerksamkeit gesorgt, als sie gleich in Runde 1 den garetischen Pfalzgrafen Trisdhan Ulaman von Hartsteen besiegen konnte – mit dem sie am Vorabend pikanterweise noch zum Ball erschienen war.... In Runde 2 siegte sie dann über den Ritter Gerban von Hallerstein, um in Runde 3 dann über den aus den Normarken stammenden Angrond von Sturmfels zu triumphieren. Durch ihre bisherigen Erfolge beflügelt hat sie durchaus noch Chancen in die Endrunde zu kommen, und eventuell sogar noch mehr.

#### 6) Ardo von Keilholtz

Der Baron zu Kressenburg zählt mit 31 Jahren ebenfalls noch zu den jüngeren Teilnehmern. Allerdings weist er schon sehr viel Erfahrung auf. Er konnte sich sogar in der Vergangenheit mehrfach erfolgreich gegen den berühmten Baron Nimmgalf von Hirschfurten behaupten, was seine großen Turnierfähigkeiten untermauert.

Der streng götterfürchtige Mann hat sich hier so einiges vorgenommen, und bezwang in Runde 1 den Almadaner Baron Reto von Graytenau, in Runde 2 dann den favorisierten Kronvogt Hadrumir von Schwingenfels und zuletzt den ebenfalls favorisierten Oberst der Horaslegion Haldur di Malavista in einem spektakulären Fußkampf. Baron Ardo zählt inzwischen zu den Haupt-Favoriten mit echten Titelchancen.

#### 7) Tsaiane von Waldfang-Angerwilde

Die überaus ansehnliche Baronin von Waldfang aus der garetischen Grafschaft Reichsforst ist erst 30 Jahre und gilt als überaus gute Partie, da sie immer noch unvermählt ist. Obwohl Tsaiana zu den Pfortenrittern gehört und auf der Hohen Schule der Reiterei zu Gareth ausgebildet wurde, hat sie bisher in Garetien eher durch die Geburt ihrer Vierlinge für größere Aufmerksamkeit gesorgt, als durch große Turniererfolge. Von daher hat auch niemand ernsthaft damit gerechnet, dass die hübsche Tsaiana die ersten drei Turnierrunden überstehen würde, und doch ist das geschehen. So konnte sie in Runde 1 den jungen Nordmärker Baron Jost Verian von Sturmfels-Maurenbrecher bezwingen, und in Runde 2 dann die Weidenerin Ullgrein von Sterz. In der letzten Runde konnte sie auch noch die koscher Baronsgemahlin Alvide von Eichstein zu Sindelsaum besiegen und damit völlig überraschend in Runde 4 einziehen. Um in diesem hochrangigen Teilnehmerfeld die Endrunde zu erreichen, müsste aber schon einiges passieren, mehr als Aussenseiterchancen hat die hübsche Baronin leider nicht.

#### 8) Tsaiane von Talbach

Die Junkerin zu Talbach aus der Reichsforster Baronie Hirschfurten ist die Kommandantin der berühmten Reichsforster schweren Reiterei und hat mit dieser auch vor Mendena und in zahlreichen anderen Schlachten gekämpft. Sie ist die rechte Hand des Reichsforster Heermeisters Baron Nimmgalf von Hirschfurten, war ebenso wie dieser auf der Hohen Schule der Reiterei zu Gareth und hat auch was das Tjosten angeht viel von diesem gelernt. Ihre bisherigen Gegner konnte sie alle relativ leicht besiegen: in Runde 1 war es der Hartsteener Junker Wulfger von Schallenberg, der immer noch nicht so ganz genesen ist, in Runde zwei dann mit Junker Oderik Dankhart von Schwingenfels ebenfalls einen Hartsteener, und zuletzt in Runde 3 dann den Nordmärker Edlen Wolfhardt Isegrein von Dornhart. Die schneidige Offizierin besticht durch ihr großes Talent und eiserne Disziplin und darf ebenfalls zu den Favoriten gezählt werden.

#### 9) Korhilda von Sturmfels

Korhilda ist das Oberhaupt des garetischen Hauses Sturmfels und die Herrin über die sturmumtoste gleichnamige Baronie im nördlichen Raschtulswall. Sie stammt ursprünglich aus Garetien, gehört ebenso wie Tsaiana zu den Pfortenrittern und ist mit dem bulligen Reichsvogt Leobrecht von Ochs vermählt. Zudem kommandiert sie das 5. Perricumer Regiment "Zacken und Wall" als Feldobristin. Korhilda gilt als Veteranin vieler Kämpfe und als zähe Gegnerin in der Tjoste. So gelang es ihr in Runde 1 Baron Felan von Schallenberg auszuschalten, in Runde 2 dann die Neu-Weidenerin Adaque von Mersingen, und zuletzt Baron Martok von Brendital, der ein Spross des jüngst gefallenen Kriegsherrn der Nebachoten Eslam von Brendital ist. Obwohl Korhilda ihre Stärken eher im Fußkampf als in der Tjoste sieht, ist sie fest entschlossen in die Endrunde des Turniers einzuziehen.

#### 10) Rondrian von Blauenburg

Was soll man noch groß zum Baron der Finsterbinge sagen? Seit Jahrzehnten dominiert der Erste Ritter Weidens die Turniere im ganzen Mittelreich, stand schon in zahllosen Schlachten und hat immer wieder für staunende Münder gesorgt. Er ist der große Turnierfavorit - und das Kaiserturnier soll wohl sein letzter großer Glanzpunkt werden. Denn der Zahn der Zeit nagt auch an Rondrian: bereits 60 Sommer hat er kommen und gehen sehen, und er ist somit der älteste noch verbliebene Ritter im Feld. Schon viele namhafte Gegner haben vergeblich versucht ihn zu bezwingen, wie zuletzt der Herzog der Nordmarken Hagrobald vom Großen Fluss, dann der reitende Berg Junker Glaubert von Eschenrod und zuletzt ein junger Heißsporn aus dem Horasreich namens Travingo Rizzi, der wohl hoffte, durch einen Sieg über den Blauenburger zu Berühmtheit gelangen zu können - was jedoch nicht gelang. Der Blauenburger legt die Messlatte sehr hoch, die es zu erreichen gilt, wenn man am Ende die Siegerkrone aus den Händen Rohajas empfangen will.

Nun, Aug und Ohr aus Adel und Volke, dies sind die verbliebenen 10 Streiter: 5 Männer und 5 Frauen, 5 aus dem Hochadel, 5 aus dem Niederadel. Ein sehr spannendes und ausgeglichenes Feld - aber nur einer kann am Ende der Sieger des diesjährigen Kaiserturniers werden..."

(Herold/Ingo B.)

## Forderungen für die 4. Runde

### Rondrian von Blauenburg fordert Ardo von Keilholtz

Das Teilnehmerfeld des großen Kaiserturniers hatte sich merklich ausgedünnt. 80 waren angetreten, 10 waren noch übrig. Und Rondrian von Blauenburg war einer von diesen zehn besten. Er konnte sich ein stolzes Lächeln nicht verkneifen, als er darüber nachdachte, dass er es in seinem Alter noch soweit gebracht hatte. Seine Söhne waren bereits ausgeschieden, aber der alte Vater saß noch auf seinem Streitross. Der Vorteil von Erfahrung war eben doch noch nicht zu verleugnen.

Zwei Forderungen waren soeben ausgesprochen worden, und so sah sich der Blauenburger nur noch drei Schilden gegenüber, aus denen er wählen konnte. Wie auch in der ersten Runde des Turniers hatte das Los ihn zum Reizer bestimmt. Damals hatte er den Herzog der Nordmarken gefordert, eigentlich ein kleiner Verstoß gegen die Etikette, und hatte dabei gewonnen. Danach war er von einem Ritter aus Gareth und einem jungen Krieger aus dem Horasreich herausgefordert worden. Auch gegen die hatte der alte Ritter gewonnen.

Eigentlich wäre es dieses Mal geboten, der Etikette gerecht zu werden und einen Baron zu fordern. Und warum nicht einen aus Greifenfurt?

Also lenkte er Graf Sandor zu dem grünen Schild schwarzer Spitze über Goldenen Hämmern und Dreiberg.

"Vetter Kressenburg, würdet Ihr einem alten Mann die Ehre geben?"

(Arne S.)

\*

Ardo hatte sich hoch zu Ross am Rande der Turnierbahn eingefunden. Neben ihm saßen sein Vater und sein Vetter auf ihren Pferden, hatten jedoch im Gegensatz zum jungen Baron darauf verzichtet ihre Kettenhemden anzulegen, da für sie das Turnier bereits vorbei war.

"Was meinst du Ardo? Wer wird dich fordern? Immerhin bist du der einzige Baron unter den Trutzern." Dem jungen Perricumer Unswin waren die Gepflogenheiten bei großen Turnieren noch etwas fremd, wenn er auch in den letzten Tagen viel dazugelernt hatte. Trotzdem fehlte ihm noch einiges an Gespür, dass andere seines Standes durch jahrelange Erfahrung auf der Tjostbahn erworben hatten.

"Das ist relativ einfach würde ich sagen." Ardo betrachtete die übrig gebliebenen fünf Reizer. "Nur zwei Reizer sind Niederadlige. Sie haben genügend Auswahl und werden jemanden ihres Standes wählen. Es sei denn natürlich einer möchte sich wie dieser junge Horasier einen Namen machen. Von den übrigen Dreien ist der Blauenburger mit Abstand der Ältteste und dem Vernehmen nach der Angesehenste. Der Ehre folgend wäre es also an ihm mich als einzig möglichen Gegner gleichen Standes zu fordern. Die beiden Baroninen werden ihm dieses Anrecht kaum streitig machen, wenn sie nur einen Funken Anstand haben."

Tatsächlich kam es dann auch so wie der Kressenburger Baron es seinem Vetter prophezeit hatte. Die Junkerin von Talbach wählte den jungen Nordmärker Ritter von Rodenbrück als Gegner und die Baronin von Waldfang-Angerwilde forderte die Albernierin Ailsa ni Sceard. Da schließlich begab sich der Blauenburger Baron nach vorn, ritt zu Ardos Schild und wandte sich mit seiner Forderung an den Keilholtzer.

Ardo gab Boromil ein Kommando und das erfahrene Streitross tat drei Schritte nach vorn auf den Weidener zu. Der Kressenburger hob die rechte Faust vor die Brust und neigte leicht den Kopf vor dem Weidener. "Die Ehre wird auf meiner Seite liegen, Hochgeboren."

Nachdem der Blauenburger unter Ehrbezeugung den Platz wieder verlassen hatte, gesellten sich Unswin und Wulfhart wieder neben Ardo.

"Der Weidener dürfte der mit Abstand stärkste Gegner im verbliebenen Feld sein", meinte sein Vater zu ihm. "Den Sieg zu erringen wird nicht leicht sein."

"Das liegt nun in Rondras Macht. So oder so, es wird ein guter Kampf werden. Gewinne ich, bin ich in der Endrunde des Kaiserturniers. Verliere ich, so habe ich doch gegen einen der stärksten Turnierreiter unserer Zeit verloren und muss mich für mein Ausscheiden nicht schämen. Abgesehen davon bin ich gerade halb so alt wie der Blauenburger und habe nicht vor dieses Kaiserturnier mein letztes sein zu lassen." Mit diesen Worten wendete er Boromil und führte ihn zurück zu den Zelten. Er hoffte er würde Schlaf finden, denn für das morgige Duell würde er alle Kraft brauchen die er finden konnte.

(Keilholtz/Robert O.)



## Ausklang des Tages

### Im Schankzelt: Nimmgalf von Hirschfurten, Tsaiane von Talbach und Tsaiana von Waldfang-Angerwilde (abends)

Baron Nimmgalf von Hirschfurten saß mit seiner Getreuen Junkerin Tsaiane von Talbach im Schankzelt, um den bisherigen Turnierverlauf Revue passieren zu lassen, als sich seine Bundesschwester, die bislang immer noch im Turnier befindliche Tsainana von Waldfang-Angerwilde zu ihnen gesellte, und ebenfalls ein Bier bestellte.

Nach einer kurzen Begrüßung ergriff der Baron das Wort: „Es ist einfach unglaublich, dass Du es wahrhaftig in die Runde 4 des Kaiserturniers geschafft hast, Tsaiana. Vor allem, wenn man sich das hochkarätige Teilnehmerfeld mal so anschaut. Du bist anscheinend richtig gut geworden. Auch wenn deine Defensiv-Taktik nicht allen Zuschauern gut gefallen hat.“

„Da hast Du wohl recht. Ich denke, dass auch recht viel Glück dabei war, aber das hat dann der Herr Phex so gefügt, und zudem ist es mal was Neues – der Herrin Tsa zum Wohlgefallen“, antwortete Tsaiana keck. Sie wusste, dass es Nimmgalf ziemlich wurmen musste, dass er schon lange ausgeschieden war, sie selber aber nun zu den besten Zehn gehörte. Damit hätte wohl zu Beginn niemand gerechnet.

„Tja, Glück mag auch dazugehört haben, und deine Technik kann sich durchaus sehen lassen. Aber jetzt wird es ziemlich schwer, da fast nur noch Veteranen und erfahrene Tjoster im Feld sind. Trotzdem drücke ich dir die Daumen, dass du noch die Endrunde erreichst. Mit Defensivstößen alleine wird dir das aber nicht gelingen.“

„Dann ist das eben so. Ich werde meiner Linie treu bleiben. Mir ist vor allem wichtig, dass ich wieder heil zu meinen Kindern nach Hause komme. Außerdem möchte ich nicht daran schuld sein, dass vielleicht jemand nie wieder aufs Pferd steigen kann, weil ich ihn schwer verletzt habe. Das ginge gegen meine Überzeugung. Und wem das missfällt, der soll mir das gerne selber sagen.“

Wenn man mir vorwerfen möchte, ich hätte nicht richtig getjostet – pah. Bislang habe ich regulär gewonnen. Auch unter den Augen der rondrianischen Schiedsrichter. Aber ich gebe zu: wenn ich es tatsächlich noch in die Endrunde schaffen würde, wäre niemand mehr davon überrascht, als ich selbst.“

„Ich wünsche Euch ebenfalls viel Glück, Hochgeboren!“ mischte sich Tsaiane von Talbach ein. „Und wenn es die Götter so fügen, dann sehen wir uns in der Endrunde wieder.“

„Euch ebenso, Euer Wohlgeboren! Es wäre mir eine Ehre!“

Nimmgalf musste schmunzeln. Was für ein seltsamer Turnierverlauf. So sehr er sich doch drüber ärgerte, so früh ausgeschieden zu sein, empfand er doch einen gewissen Stolz darüber, dass *seine* Mädels es schon so weit gebracht hatten.

(Nimmgalf/Ingo B., Tsaiana/Melli L.)

## Bierlaune

Der ‚Große Schröter‘ schritt gemächlichen Ganges zu seinem Zelt. Er hatte sich noch ein letztes Bier beim Ausschank geholt und war festen Willens sich nun auch bald zur Ruhe zu legen. An den morgigen Tag dachte er lieber nicht. Da würden viele Kaltblüter durch sein Oberstübchen galoppieren, dessen war er sich sicher, ganz sicher.

Thankmar und sein Sohn hatten in der Stadt gefeiert, hatten gelacht und getrunken, bis mitten in die Nacht hinein. Nachdem er Wunnemar im Tempel der Travia abgelegt hatte, was man in diesem Falle wörtlich nehmen konnte, denn die eigenständige Fortbewegung hatte der ‚Kleine Schröter‘ bereits in der letzten Schänke eingestellt... oder aufgegeben.

Thankmar lachte grollend bei dem Gedanken an den Anblick und nahm einen tiefen Schluck des letzten Bieres des Tages, als er den Dienstherrn seines Sohnes vor einem der Zelte sitzen sah, an dem er vorbeikam. Kurzerhand blieb Thankmar stehen, machte noch einmal kräftig Bäuerchen und ging die letzten Schritte zu ihm herüber.

„Eure Hochgeboren.“ Der große, bullige Ritter nickte dem Hlutharswächter zu. „So spät noch wach?“

Dieser nickte in die nur von wenigen Laternen erhellte Nacht zurück. „Der Große Schröter, sieh mal einer an. Ja, die Sterne und ich führen gerade noch eine kleine Unterhaltung, in privatim sozusagen.“

Dieser Goldfelser hier ist für das Gespräch geradezu prädestiniert. Kommt doch heran, und sagt, wo habt Ihr Euren Jungen, meinen Ritter gelassen?“

Der Schröter trat näher. „Der schläft den Schlaf der Gerechten im Haus der gütigen Herrin. Ich fürchte ich habe ihm heute ein wenig zu viel zugemutet. Das...“, kurz versuchte Thankmar die Humpen der vier, fünf Kneipen mit den Fingern seiner rechten Hand durch zuzählen, nur um dann mit den Schultern zu zucken. „Eines der viiiielen Biere wird nicht gut gewesen sein.“ Er lachte in einem tiefen, ansteckenden Ton.

„Lasst mich raten, es war das letzte Bier? Es ist doch immer das letzte, das schlecht war.“ Und Jost viel in das Gelächter mit ein.

„Darf ich mich zu euch setzen? Ihr verbringt mehr Zeit mit meinem Kind als ich es in den letzten Götterläufen vermocht habe, da würde ich den Mann gerne kennenlernen, von dem mein Kleiner Schröter in so hohen Tönen spricht?“

Der Baron deutete auf einen der freien, bequemen Lehnstühle vor seinem Zelt. Sie standen stets unter einem Baldachin, denn Jost genoss es, das Lagerleben zu beobachten. Im Gegensatz zu den Zuschauerlogen der Tjostbahn war hier das Treiben unmittelbarer und ehrlicher, während auf den Bänken der Tribünen Schein, Politik und Intrige fast mehr Platz einnahm als die Begegnungen im Sand.

„Natürlich, so nehmt doch Platz. Ich denke, in den Stuhl müsstet Ihr gerade so passen.“ Schalk blitzte aus Josts Augen und er grinste schelmisch.

Der Schröter versuchte sich so vorsichtig wie nur möglich zu setzen und schmunzelte dabei weiterhin belustigt über die Bemerkung des Barons. Der Alkohol machte das Platz nehmen indes nicht ganz so einfach wie gedacht und so plumpste Thankmar das letzte Stück bis er saß, was dem Holz des Stuhles ein bescheidenes Ächzen entlockte.

„Passt“, befand der Schröter.

„So, mein Ritter Wunnemar hat noch Luft für hohe Töne? Dann hat er wohl zu viel Freizeit und es ist ihm langweilig. Danke für den Hinweis, ich werde seine Wachsichten sogleich verdoppeln lassen. Nicht das er sich des Müßiggangs schuldig macht.“ Für den Anfang lies es Jost offen, ob er einen Scherz machte oder es ernst meinte...

Der Rabenmärker nickte. „Alles was ihr ihm heute mehr abfordert in Friedenszeit, wird ihm in seiner Heimat zu gute kommen. Wir sind von diesem Frieden leider noch ein beträchtliches Stück weit entfernt. Umso glücklicher bin ich über den Umstand, dass mein Sohn in den Nordmarken verweilt. Da können maximal die Albernier frech werden.“

„Ach, die Albernier, die sind friedlich. Zum Glück, möchte ich meinen.“ Kurz blickte sich der Baron um ob sie unter sich waren. „Der Krieg von Bruder gegen Bruder und Schwester gegen Schwester hat noch niemals einem Reich Gutes gebracht. Nur Leid, Tod und stockender Fortschritt. Erst in Friedenszeiten kann Kultur und Wissenschaft gedeihen, deshalb hoffe ich zutiefst, die Provinzen bleiben endlich friedlich miteinander.“

Jost gab seinem Knappen, der gegen einen Strohhallen gelehnt auf Aufgaben wartete und dabei fast schon eingeschlafen war, einen Wink. Diesen übersah Ado jedoch ob seiner halbgeschlossenen Augen, so dass ihn erst ein geworfener irdener Becher, der ihn am Bauch traf, aus den dösen Träumen riss.

„Na, gut geschlafen, Knappe? Bring Bier für den Großen Schröter und noch mehr Wein für mich. Am besten krugweise, dann kannst Du Dich schlafen legen. Deine Ermittlungen scheinen ja ziemlich anstrengend zu sein.“

Trotz der Schläfrigkeit führte Ado die Order zügig aus, gähnte herzhaft und zog sich dann zurück. Auf die Mordermittlung für die Stadtwache der Capitale ging er wohlweislich vor Fremden nicht ein.

„Ihr spracht von Unfrieden in Eurer Heimat? Welche Probleme treiben Euch denn um?“

Der Schröter blickte kurz mit aufgeblähten Wangen dem Knappen hinterher, als dieser los eilte um für Bier und Wein zu sorgen. Konnte er nein sagen, immerhin war es ein Baron der ihm Travias Gastfreundschaft anbot? Nein, er konnte nicht! Und so fügte er sich innerlich schwer hin- und hergerissen in sein Schicksal. Auf einen Traloper Riesen mehr oder weniger in seinem Kopf würde es schließlich nicht ankommen.

Das Thema was sein Gesprächspartner anschnitt war indes kein schönes und so war auch Thankmars Stimme deutlich ernster, als er Antwortete.

“Es gibt Räuberbanden und Söldlinge ohne Kontrakt, welche tun wonach es ihnen beliebt. Die einfachen Höfe sind niemals ganz sicher. Aber es existiert auch immer noch viel unheiliges in unseren Landen. Untote gehen umher bei Nacht und die pervertierte Flora und Fauna stellen eine große Gefahr dar, gerade für die einfache Bevölkerung.

Es soll ein... Ding geben im Dornenmoor, halb wandelndes Wesen mit Gliedmaßen, halb Baum, welches schon einige Pilz- und Kräutersammler geholt hat. Zumindest erzählt man sich solche Geschichten in Talerort. Fest steht, dass nicht jeder aus dem Moor zurückkehrt. Einen Ghoul habe ich selbst dort drinnen gesehen aus der Ferne.

Die Talbruck, der Stammsitz der Barone von Talerort befindet sich noch im Wiederaufbau. Die Familie Galebfurten, die Baronin und meine Frau verweilen auf dem Edlengut Trutzenhain, wo auch Mitglieder des Dreischwesterordens untergekommen sind. Dort wächst die Zahl der Bauern wieder stetig.”

Auch Jost lauschte voller Ernst seinem Gegenüber. Den Göttern sei Dank würde er hoffentlich nie seine eigenen Lande derart verwüstet und bedroht sehen müssen. „Euer Sohn hat Euch von meinem Angebot für nächstes Jahr berichtet?“

Kopfschüttelnd kratzte sich der Schröter den Bart. “Er machte eine Andeutung. Ich habe diese aber bisher nicht ganz ernst genommen, zugegeben. Wunnemar war zu diesem Zeitpunkt bereits voll wie zehn bornländische Pfeffersäcke.

Klärt mich auf, was hat es damit auf sich?“

„Kurz gesagt plane ich nächsten Praios, nach meiner Hochzeit im Rahja – zu der Ihr Euch gerne als hiermit eingeladen betrachten dürft – erneut das Kaiserturnier zu besuchen. Im Anschluss reisen wir weiter nach Rommylis zum Turnier und dann“ Jost machte eine kleine Kunstpause „Reite ich mit meinen beiden persönlichen Lanzen weiter um Euch zu besuchen. Wenn dabei Abschaum, Gesetzlose oder unheiliges Gezücht, das Eure Lande bedroht, unter die Hufe kommt umso besser. Und danach kann mir Euer Sohn Eure Lande zeigen.“ Er lehnte sich entspannt zurück. Der Gedanke gefiel ihm immer besser, je länger er darüber nachdachte. Wie hatte es Wunnemar selbst gesagt? Etwas sinnvolles und wichtiges tun, auch wenn die Welt es nie so sehr feiern sollte wie einen Turniersieg. Und doch würde etwas bleiben, in den Landen seines Dienstritters. Etwas mehr Frieden und Sicherheit.

Thankmar indes verschluckte sich am Bier bei den Worten des Barons und musste mehrfach husten bis er sich gefangen hatte. Und auch danach brauchte er noch eine Weile bis das gehörte soweit gesackt war, dass er wusste darauf etwas zu erwidern.

“Eure Hochgeboren. Das ist wahrlich eine gute Nachricht. Ich bin mir sicher, dass wir eure Schwertarme auch nächstes Jahr noch werden brauchen können! Und selbst wenn ihr nur Präsenz zeigt wird dies das Haus Galebfurten stärken, denn man wird es für den Dienst an einem Bündnispartner halten.“

Der Schröter schenkte sich eiligst nach und hob seinen Krug. “Auf euren Traviabund, Hochgeboren. Möge er allzeit glücklich sein und euch baldigst Kinder bescheren!“

Jost war froh, sein Angebot platziert zu haben und noch mehr, als dass es so gut aufgenommen wurde. Er hob daher sein Weinglas, nickte charmant und höflich lächelnd

dem Großen Schröter zu und erwiderte. „Habt Dank, Thankmar – wenn ich Euch so nennen darf? Ich trinke auf Euer Wohl und das Eurer Familie. Möget Ihr bald in Eurer Heimat vereint und in Frieden leben können.“

Der Schröter nickte. „Ihr dürft Hochgeborenen. Es ist mir eine Ehre.“ Der Trinkspruch des Barons hatte eine Seite in dem alten Ritter angeschlagen die er in seinem redseligen Zustand nicht ungehört verklingen lassen konnte.

“Diesen Tag sehne ich schon sehr lange herbei, denn dann werde ich vielleicht auch endlich meinen zweiten Sohn wieder in die Arme schließen können. Koradin, mein Zweitgeborener, ist verschollen.“ Die Miene Thankmars verdunkelte sich und zeigte tiefe Sorgenfalten. Er blickte zu Boden. “Er ging als Page in den Kosch an den Hof des Barons Balinor von Drabenburg. Doch bald schon erhielten wir ein Brief das er verschwunden sei. Zwei bange Monde der verzweifelten Suche folgten, ohne Ergebnis. Dann erreichte uns eine absonderliche Nachricht. Eine Eule überbrachte ein aufgerolltes Stück Pergament im Schnabel auf dem geschrieben stand, dass es unserem Sohn gut ginge und wir aufhören sollten nach ihm zu suchen.“ Thankmar schüttelte energisch und unglücklich den Kopf. Er sah wieder auf.

“Ein Druide hat ihn gewaltsam zu sich genommen und lehrt ihn nun nach seiner schriftlichen Aussage die Kräfte Sumus zu nutzen, um das Land zu heilen. Koradin würde heimkehren, wenn der weiße Bruder den Kranz aus totem Metall tragen würde.“

Nochmals schüttelte der Schröter den Kopf. “Als ich Wunnemar das erste Mal sah hier in Gareth sah wusste ich, dass nur er mit dieser Weissagung gemeint sein konnte. Woher bei allen guten Göttern konnte dieser Sume wissen, dass Wunnemar...“

Er brach ab, schien der absonderlichen Geschichte selbst nur wenig Glauben schenken zu können und war in diesem Moment sichtlich berührt von dem vermeintlichen Verlust seines zweitgeborenen.

Bestürzung machte sich in Josts Zügen breit, als er vom Verlust Thankmars erfuhr. Als dieser zu Boden blickte, legte der Baron mitfühlend seine Hand auf die Schulter des massigen Ritters. Dann lauschte er ergriffen der Geschichte über Wunnemars Bruder. Dann erwiderte er ernst: „Aber das ist ja schrecklich! Euren eigenen Sohn an diese Sumen verloren? Wir haben daheim im Moment auch recht viel mit denen zu tun, die sprießen wie Unkraut aus dem Boden. Doch sagt, müsste diese Weissagung nicht bedeuten, dass Euer Sohn heimkehren müsste?“

Jost blickte sich um, gerade so, als erwartete er einen Wunnemar-ähnlichen jungen Mann hinter einem Zelt hervor spazieren zu sehen.

Die breiten Schultern Thankmars bebten, doch er rang seine Trauer nieder und strafte sich um den Baron zu antworten. “Ja, wenn man den Worten des Druiden glauben schenken kann. Demnach müsste Koradin heimkehren, wenn Wunnemar den Platz seiner Großmutter eingenommen hat. Aber das dies jemals geschehen wird ist nicht sicher. Ohne die Aussicht darauf die Linie des Hauses weiterzuführen wird es schwierig werden den Markgrafen davon zu überzeugen, ihn als Erben zu bestätigen. Ich kann nur auf die Ränke und den Einfluss Aldares hoffen und meinen Beitrag dazu zu leisten. Wie ich höre, hat mein Sohn einen recht guten Ruf in den Nordmarken. Vielleicht wird auch dies für ihn sprechen. Aldare und meine Frau hoffen, dass die Kirche der Travia sein Gelübde irgendwann aufhebt. Bis dahin

klammert sich seine Großmutter eisern ans Leben und tut alles, sich mit dem Klerus gut zu stellen und arbeitet eng mit dem Dreischwesternorden zusammen, um ihm in der Rabenmark ein Fundament zu geben.“ Der Schröter seufzte und nahm einen tiefen Schluck aus seinem Bierkrug. „Lasst uns diese dunklen Gedanken für heute vergessen. Verzeiht. Verratet mir wohin es euch verschlagen wird nach dem Kaiserturnier? Werdet ihr weiterziehen, um weitere Wettkämpfe zu bestreiten?“

„Einen Gedanken habe ich noch zu Wunnemar, wenn Ihr mir gestattet. Er kann ja ein Kind adoptieren und als Nachfolger bestimmen. Dann wäre die Linie nicht unterbrochen, denn die Herrin Travia und der Herre Praios sehen die rechtsgültige Adoption doch als legitime Möglichkeit der Erbfolge an.

Der Schröter schmunzelte bei dieser unerwarteten Eröffnung und nickte. „Ja, diese Möglichkeit gäbe es letztenendes auch noch und meinem Sohn wäre es vermutlich die liebste von allen. Er hat die Liebe zur Herrin des Herdfeuers mit der Nabelschnur bekommen.“

„Und wohin es uns verschlägt?“ Ging der Baron nun auf die Frage seines Gesprächspartners ein. „Nun, wir reisen nach Turnierende zurück nach Hause. Doch lange bleiben wir nicht, denn im Efferd müssen wir schon im Lieblichen Feld zum Kronkonvent erscheinen, zu dem ich geladen bin. Erst einmal also keine Turniere, wobei wir nächstes Jahr nach Möglichkeit wieder Belhanka ins Auge fassen. Ach ja, vorher noch findet im Travia meine Verlobungsfeier in Obena statt“ schob der junge Baron mit schalkhaftem Grinsen hinterher. „Der Gedanke ist noch so ungewohnt, unter uns gesprochen.“

„Glaubt mir, mir ging es damals ebenso. Ich habe als junger Ritter auch eher eine Schwäche für Rahjas Freuden gehabt. Der Kosch ist ein wunderschöner Ort um das Leben zu feiern. Erst meine Madalbirga hat es geschafft, mich bei den Zangen zu packen und festzuhalten.“ Er lacht herzhaft, was seinen massigen Oberkörper in Bewegung versetzte. „Erfüllt gelebt hat man, wenn man beiden Göttinnen gedient hat. In der richtigen Reihenfolge, ihr versteht was ich meine.“ Der Große Schröter hob erneut seinen Humpen. „Auf eine prachtvolle Hochzeit und das ihr mit eurer Frau die innere Ruhe vor dem Feuer daheim finden werdet.“

Jost Verian prostete dem Großen Schröter zu und freute sich. Über einen netten Menschen, den er kennengelernt hatte. Über eine Aufgabe, die im nächsten Jahr auf ihn wartete. Und dafür, für seinen Dienstritter Wunnemar einen neuen Weg eröffnet zu haben. „Auf den Humpen Bier, den wir bei meiner Hochzeit gemeinsam leeren werden, Thankmar, oh größter aller Schröter.“

(Jost/Chris F., Thankmar/RekkiThorkarson)

### Die 4. Runde der Tjoste

#### Paar 5: Rondrian von Blauenburg gegen Ardo von Keilholtz

Ortwin von Hirschfurten hielt sich im Schatten eines Baldachins auf. Zum einen verursachte das Licht des sommerlichen Praiosmals noch immer Übelkeit bei ihm, zum anderen schämte er sich für sein frühes und unrühmliches Ausscheiden. Immerhin war er ein ehemaliger Leibwächter der Kaiserin - welchen Eindruck machte das, wenn er bereits in der ersten Runde ausschied, und nicht einmal von selbst wieder aufstehen konnte. Ortwin lachte bitter auf, zuckte aber sofort schmerzverzerrt auf und verfluchte sich innerlich. Die Heiler hatten ihm gesagt, dass er großes Glück gehabt hätte. Mehrere Rippen waren gebrochen, noch dazu dicht am Herzen. Und irgendwas war mit seinem Kopf. Glück... Pah..

Die Heiler hatten ihm auch verboten, zu früh das Bett zu verlassen. Verboten. Niemand verbot einem gebürtigen Blauenburg etwas. Er war hier, um am Kaiserturnier teilzunehmen und nicht, um im Bett zu liegen und die Hochrufe und das Scheppern von Rüstungen nur zu hören. Er war hier, um sich zu beweisen. Nun gut, dann konnte er sich ja nun beweisen, dass er unfallfrei stehen konnte...

Er war auch gerade rechtzeitig aufgestanden, um seinem berühmten Vetter Rondrian beim Tjosten zuzusehen. Der ritt nun gegen Ardo von Keilholtz, den Baron von Kressenfurt. Der Greifenfurter galt, wie auch Ortwins Weidener Vetter, als einer der Favoriten des Turniers, nachdem er zuvor einige Gegner souverän besiegt hatte. Er ritt in nahezu schmuckloser, dafür aber exzellenter Plattenrüstung mit ebenso schlichtem Topfhelm. Jeder unnötige Zierrat fehlte, lediglich ein ziselirtes Wappen war auf der Brust zu sehen. Das Schlachtross, offenbar ein echter Greifenfurter Kalter, trug eine Turnierschabracke, kariert in Keilholtzer grün und schwarz, und auch sein Zaumzeug entbehrte unnötige Verzierungen. Der Ritter war ein Beispiel von Effizienz.

Der Blauenburger hingegen zeigte wie immer seine auf Hochglanz polierte Kettenrüstung mit Plattenzeug und den fluggeschmückten Topfhelm. An seinem Lanzenarm trug er ein Gunstbändchen, dass - so hoffte Ortwin - der alte Schwerenöter doch wohl von seiner eigenen Gemahlin erhalten hatte. Überall sah man wieder das Blauenburger Wappen, nicht nur auf Schild und Wappenrock, sondern auch auf der Schabracke des Trallopers, dem Zaumzeug, das Rondrian bei der Herzogenturnei gewonnen hatte, und den Ailletten auf den Schultern des Ritters. Ortwin fragte sich grinsend, ob auch die Unterwäsche seines Veters wappenverziert sein mochte.

Das Publikum schrie kurz auf, als die Lanze des Greifenfurters an des Weideners Schild zerbrach, während er selbst den Stoß des Wolfenbinger Barons abzuwehren vermochte. Nicht nur hatte Ardo es als erster bei diesem Turnier geschafft, einen Treffer gegen den

Blauenburger zu erzielen, er war damit sogar gleich in Führung gegangen. Sollte das vielleicht gar das Ausscheiden des alten Ritters bedeuten.

Doch im zweiten Anritt schaffte es der Erste Ritter Weidens, seine eigene Lanze gut zu platzieren und selbst einen Treffer zu verhindern. Gleichstand! Der nächste Ritt würde nun die Entscheidung bringen können.

Ortwin, wie auch viele andere im Publikum, hielt den Atem an.

Dann geschah das Unfassbare. Rondrian von Blauenburg, der erfahrendste Ritter des Turniers und daher doch wohl auch abgebrühteste hier, zeigte Zeichen der Nervosität und ritt eher unsicher an. Die Lanze wirkte auf Ortwin schon fast fahrig gesetzt, den Schild hielt er auch nicht wirklich gut. Offenbar war die beste Zeit seines Vetters wirklich vorüber, dachte sich Ortwin.

Doch offenbar hatte sich zeitgleich Ardo von Keilholtz verkalkuliert. Er hatte wohl mit einem starken Lanzenstoß des Weideners gerechnet und sich voll und ganz auf gute Schildführung konzentriert. Die Verteidigungshaltung des Greifenfurters war perfekt. Sein eigener Stoß war dadurch zwar noch immer ordentlich, aber nicht ausreichend, um die Lanze am Löwenschild zu zerbrechen. Im selbst fiel es leicht, den schwachen Stoß seines Gegners abzuwehren, aber so ging der Ritt, der die Entscheidung hätte bringen können, ohne Treffer aus. Nun würde der Kampf zu Fuß entschieden werden müssen.

Ortwin sah, wie Ritter Ardo den Kopf schüttelte. Ein andere Taktik hätte ihm hier absolut sicher den Sieg und damit den Einzug in die Endrunde beschert. Seinem Vetter hingegen konnte man bei jeder Bewegung beim Absteigen vom Streitross ansehen, wie erleichtert er war. Das hätte das Ausscheiden bedeuten können, doch zusammen mit der Ochsenherde, die sich der Blauenburger von seinem Knappen reichen ließ, floss wieder die altbekannte Selbstsicherheit in den Lachenden Löwen.

Der Kressenburger ließ sich derweil von seinem Knappen Firnwulf von Hirschfurten einen Anderthalbhänder reichen.

Anderthalbhänder gegen Ochsenherde. Meisterliche Fechtkunst gegen brachiale Gewalt. Das Publikum hielt es nicht mehr auf den Sitzen. Für solche Szenen waren sie hier.

Als der Blauenburger gewahr wurde, dass sein Gegner auf einen Schild verzichtete, schüttelte auch er den seinen ab. Der Keilholtzer antwortete mit einem ritterlichen Schwertgruß und wartete zunächst ab. Keine allzu schlechte Entscheidung, wie der erfahrene Schwertkämpfer Ortwin wusste. Gerade der schnelle und lange Anderthalbhänder war für Konteraktionen geradezu prädestiniert.

Doch als dann der gewaltige Hieb des Weideners erfolgte, ist an Konter eigentlich nicht mehr zu denken. Die stumpfen Kugeln der Turnierochsenherde umflogen die Deckung des Kressenburgers und trafen ihn wie der Fausthieb eines Trolls. In der Rüstung war an einer Stelle gut sichtbar eingebeult, so heftig war der Treffer. Dem Gegenschlag Ardos konnte Rondrian gerade ausweichen. Ideal, um nicht getroffen zu werden und dennoch selbst nicht aus der passenden Mensur zu geraten. Ortwin frug sich einen Moment, ob man bei einem Ochsenherdenschwinger eigentlich auch von Mensur sprach. Egal. Offenbar war



der Blauenburger noch in passender Reichweite und beendete mit dem nächsten nahezu ebenso heftigen Hieb den Kampf. Es schien fast so als würde der Wolfenbinger sich, seinem Gegner und dem Publikum beweisen wollen, dass er ein wahrer Meister der Ochsenherde war, und nicht nur durch Glück in die Endrunde seines letzten Turniers kommen würde.

Das Publikum feierte und jubelte lautstark, als beide Recken nach diesem spektakulären Duell die Helme abnahmen. Ortwin stand günstig, und konnte trotz des Jubels jedes Wort der Ritter vernehmen.

"Habt Dank, Ritter Ardo, für diesen fantastischen Kampf," sprach der Blauenburger mit verschwitztem aber glücklichem Gesicht zu seinem Kontrahenten.

Der antwortete mindestens genauso ritterlich: "Die Ehre liegt auf meiner Seite. Es war mir eine Freude, mit Euch Lanzen und Klinge zu kreuzen."

"Ihr seid auf der Blauenburg stets willkommen!"

"Und sollten Euch Eure Wege einmal ins Greifenfurtsche verschlagen, so wird die Kressenburg ihre Tore für Euch in Traviass Namen öffnen."

Hier standen zwei echte Ritter beieinander. Zwei, die zu Ehren Rondras zu streiten vermochten, ohne einander Gram zu sein.

Ortwins Vetter ergriff dann den Unterarm des Greifenfurters zum Kriegergruß - ganz so, als ob er die beiden ausgesprochene Einladungen besiegeln wollte.

Dann, als beide zusammen mit ihren Knappen die Kampfbahn verließen, konnte der Hirschfurter noch hören, wie sein Vetter ankündigte, am Abend eine Feier ausrichten zu wollen. Und so mancher schickte sich an, daran teilzunehmen.

Ortwin hingegen erinnerte der Schmerz in Brust und Kopf daran, dass er selbst sich lieber wieder auf seine Lagerstatt begeben sollte - und zwar bevor einer der Heiler ihn hier sehen würde.

(Arne S.)

## 6. PRAIOS 1041

### Das Finale: Rondrian von Blauenburg gegen Siegman von Karrenstein

Thankmar ‚der Große Schröter‘ von Nadoret und sein Sohn Wunnemar standen Seite an Seite an der Begrenzung des Feldes der Ehre und warteten bei einem kühlen Bier auf die Entscheidung des Turniers. Wer würde am Ende obsiegen? Die Gunst des Schröters lag dabei eindeutig bei Sigman von Karrenstein, jenem Ritter aus dem Windhag, gegen den er ausgeschieden war. Wunnemar, der Baronet von Talerort hingegen tendierte eher zum Blauenburger.

Für den Moment war alles vergessen, der bisherige Turnierverlauf, der baldige, unausweichliche Abschied, alle Sorgen und Nöte. Das Jetzt war was zählte und sie genossen es, gemeinsam. Beide standen inmitten von bürgerlichen Zuschauern und der Große Schröter musste die Geschichte um seine fulminante Tjoste gegen den Karrensteiner und sein damit verbundenes Ausscheiden in der dritten Runde wiederholt gestenreich preisgeben.

Als die Entscheidung im Duell der Sieger aller bisherigen Wettkämpfe dann schließlich schon im ersten Lanzengang fiel, der als Außenseiter in zumindest diesem Falle geltende Karrensteiner den deutlich überlegen schienenen Blauenburger aus dem Sattel holte, jubelte der Große Schröter und blickte kurz gen Himmel. *‘Oh göttliche Leuin! Welch eine große Ehre lässt du einem alten Kämpen wie mir zuteilwerden, dass ich gegen den Turniersieger ausscheiden durfte! Und ich dachte du würdest mir zürnen, wo wir in der Heimat doch eher das Werk deines Sohnes verrichten müssen, als das deine.’*

“Ich hab’s doch gewusst”, rief er aus, umarmte Wunnemar und hob ihn lachend hoch.

“Komm, wir trinken noch einen. Heute noch wollen wir feiern, denn morgen schon heißt es Abschied nehmen.”

(RekkiThorkarson)

\*

Roanna von Blauenburg wusste nicht mehr, wie oft sie in den letzten Tagen bangend den Atem angehalten hatte. Ihr Mann Rondrian, der Erste Ritter Weidens und ein berühmter Tjoster hatte sie überredet, zum Kaiserturnier zu reisen. Sie genoss zwar den Glanz und das Gepränge des Turniers. Sie hatte den Ball geliebt. Auch die Aussicht auf das Reisen selbst hatte sie so erfreut, dass es ihrem Mann sogar leichtgefallen war, sie zu überreden. Dass er nach einer geeigneten Partie für seine und ihre Töchter schauen wollte, hatte ihr dabei schon weniger geschmeckt. Aber Roanna kannte ihren Mann mittlerweile gut genug, dass sie wusste, dass dieses Ansinnen angesichts der Waffen, der Rüstungen und des ritterlichen Zweikampfes bald in den Hintergrund treten würde. Sie selbst würde niemals den Reiz von Waffen verstehen können, niemals einen Anderthalbhänder von einem Zweihänder unterscheiden können, und auch nie Rondrians Faszination für seine schrecklichen Kettenwaffen nachvollziehen können, aber dieses Turnier war wahrlich ein Schauspiel, dass

auch ihr gefiel. Die Pracht, die Farben, die tollen Rösser. All das hatte auch sie in den Bann gezogen.

Und sie musste zugeben, dass sie stolz war. Stolz darauf, hier als Baronin anerkannt worden zu sein. Stolz, dass sie sich nicht hinter anderen Damen zu verstecken brauchte.

Und sie war stolz auf ihren Rondrian. Mit seinen 60 Götterläufen, die man ihm kaum ansah, wollte er hier auf dem größten und ruhmreichsten aventurischen Turnier seine Laufbahn als Tjoster beenden. Roanna konnte es kaum glauben, aber Rondrian hatte es gesagt. Und wenn es jetzt gut lief, dann würde ihr Rondrian diese Laufbahn als Sieger beenden.

Er war unaufhaltsam in die Endrunde eingezogen. Er hatte sogar den Nordmärkischen Herzog besiegt - noch dazu in der ersten Runde. Er hatte gegen den reitenden Berg bestanden und diesen schmucken horasischen Jüngling seinen Platz gezeigt. Dann war es gegen den Baron von Kressenburg noch sehr sehr knapp geworden. Zu Pferde sollte es zu keiner Entscheidung kommen, aber dann zu Fuß und mit seiner Ochsenherde hatte Rondrian den Greifenfurter klar geschlagen.

Und auch die Endrunde hatte Rondrian dominiert. Niam Josome von Eichstein hatte er zwar auch erst im Fußkampf schlagen können, Tsaiana von Waldfang-Angerwilde nur nach Lanzen, aber dann hatte er Tsaiane von Talbach und Sigman von Karrenstein in alter Form aus dem Sattel gestoßen. Der Turnierherold hatte für die Kämpfe in der Endrunde Punkte vergeben, und Rondrian führte danach mit 17 Punkten, gefolgt von vom Randersburger Vogt mit 8 Punkten. Ihr Blauenburger schien unbesiegbar zu sein.

Und dennoch hatte Roanna bei jedem Ritt den Atem angehalten. Denn selbst ein Blauenburger konnte fallen. Selbst ein Blauenburger konnte verletzt werden, das hatte Rondrians Vetter Ortwin in der ersten Runde gezeigt. Roanna hoffte, dass es ihm bald wieder bessergehen würde. Gestern war er so dumm gewesen, und hatte sein Lager vorzeitig verlassen. Das kam davon, wenn keine Frau zugegen war, die auf ihren Mann aufpassen konnte.

Jetzt, zur sechsten Abendstunde, war es soweit. Der letzte Kampf des Kaiserturniers sollte ausgetragen werden. Roanna hatte ihrem Mann - wie vor jedem Ritt - ihr Gunstbändchen angebunden. Rondrian sagte immer, dass es ihm Glück brächte. Und Roanna hatte tatsächlich das Gefühl, dass er Glück brächte. Rondrian merkte man an, dass die letzten Tage, und vor allem der heutige, an seiner Kraft gezerrt hatte. Zwar lagen zwei Stunden Pause hinter ihm, aber dennoch merkte Roanna Rondrians Erschöpfung. Er wollte es nicht wahrhaben, aber tatsächlich war er schon lange nicht mehr auf der Höhe seiner Kraft.

Sein Gegner, der aus dem Winhag stammende vierschrotige Pfalzgräfliche Vogt Sigman von Karrenstein wirkte - obwohl ebenfalls ergraut und nur etwa ein dutzend Götterläufe jünger - noch frischer. Aber auch sein in Weiß und Schwarz leuchtender Wappenrock und die Schabracke seines schwarzen Theskalers zeigten deutlich die Spuren der vorangegangenen Kämpfe.

Würde Rondrians Erfahrung hier wieder obsiegen können?

Dann gab der Herold das Zeichen und beide Ritter ritten an. Und wieder hielt Roanna den Atem an. Und dann ging plötzlich alles ganz schnell.

Keiner der Zweikämpfe der Endrunde konnte bereits im ersten Ritt entschieden werden, doch nicht so dieser entscheidende letzte Gang!

Sigman von Karrenstein hielt sich nahezu perfekt im Sattel: seine Lanze traf den Löwenschild des Blauenburgers leicht neben dem Kopf des Löwen und mit solcher Wucht, dass Rondrian dem nichts entgegenzusetzen hatte. Selbst seine jahrzehntelange Erfahrung und das Glück des Bändchens können den Weidener Baron nicht mehr helfen, zumal sein eigener Stoß vom Karrensteiner locker abgewehrt werden konnte, und so war es Rondrian von Blauenburg allein der fiel.

Er hatte verloren. Das Scheppern seiner Rüstung ging im tosenden Jubel des Garether Publikums unter. Ebenso Roannas Schreckensschrei. Alle auf den Rängen standen, sogar die Kaiserin hatte sich von ihrem Thronessel erhoben. Doch Roanna allein hielt bang ihre Finger verschränkt - hielt wieder den Atem an.

Einen Herzschlag lang. Dann noch einen. Und einen dritten.

Dann aber erhob sich ihr Liebster. Er hatte beim Sturz den Topfhelm verloren, so konnte sie sehen, dass er wohl weitestgehend unverletzt geblieben war. Etwas langsam bewegte er sich, aber er lachte und wusste, dass er hat ein gutes letztes Turnier bestritten hatte.

So klatschen die Garether Ihren Beifall zugleich für ihren siegreichen eigenen Ritter, aber auch für den großen unterlegenen Turnierstreiter. Und in diesen Beifall stimmte auch Roanna mit ein.

(Arne S., arland)

### **Siegerehrung und Abschlussbankett**

Der vorletzte Tag des Turnieres neigte sich nun dem Ende zu. Für den heutigen Abend war die große Siegerehrung geplant, und auch hierzu hatte sich wieder eine große Zuschauermenge eingefunden. Die Sieger der anderen Disziplinen hatten schon ihre Ehrungen empfangen, nur der Sieger der Königsdisziplin, der Tjoste, wartete noch geduldig darauf, die Turnierkrone aus der Hand der Kaiserin zu empfangen. Aber nicht nur der Sieger in der Tjoste, sondern alle Teilnehmer der Endrunde sollten an diesem Abend geehrt werden. Kaiserin Rohaja ließ es sich nicht nehmen, die Siegerkränze persönlich überreichen.

Zunächst wurden noch einmal die Namen der letzten fünf Streiter in aufsteigender Reihenfolge der Platzierung genannt. Auf dem fünften Platz Baronin Tsaiana von Waldfang-Angerwilde aus der Reichsforster Baronie Waldfang, die der Menge überschwänglich zuwinkte. Als vierte Siegerin Junkerin Tsaiane von Talbach, die ebenfalls aus Reichsforst stammte. Als Dritte wurde die Koscher Ritterin Niam Josmene von Eichstein aus der Baronie Rohalssteg geehrt. Im Finale standen sich Baron Rondrian von Blauenburg aus der Weidener Baronie Wulfenbinge und der Vogt der kaiserlichen Lande Randersburg – und damit der dritte Reichsforster in der Endrunde – Sigman von Karrenstein gegenüber.

Die drei Damen auf den Plätzen 3-5 erhielten neben ihrem Siegeskranz aus Lorbeer zusätzlich ein ausgebildetes Streitross aus dem Kaiserlichen Marstall.

Der Zweitplatzierte, Baron Rondrian, erhielt einen versilberten Lorbeerkranz, ebenfalls ein prächtiges Streitross aus dem Kaiserlichen Gestüt und zudem noch eine formidable Kriegslanze aus der Schmiede des Thorn Eisinger.

Der Sieger aber, dessen Name nicht nur in Garetien, sondern auch über die Grenzen hinaus schnell Bekanntheit erlangen würde, erhielt neben dem goldenen Lorbeerkranz eine voll ausgestattete 6er Ferrara Rennkutsche mit prächtigen Zugpferden und Goldbeschlägen, in denen sein Name und sein persönliches Wappen verewigt wurden. Wahrhaft ein kaiserlicher Preis für den Sieger des großen Kaiserturnieres.

Unter den huldvollen Worten der Kaiserin und johlendem Applaus des Publikums nahmen die Streiter ihre Preise entgegen und ließen sich ausgiebig feiern. Sigman von Karrenstein ließ es sich nicht nehmen, mit seinem neuen Prachtgefährt eine Ehrenrunde über den Turnierplatz zu drehen, auch wenn das Führen von 6 Rössern gleichzeitig alles andere als einfach war.

Anschließend fand noch ein prachtvolles Abschlussbankett in der großen Feierhalle der Alten Residenz statt.

(Herold/Ingo B.)

## Auf Rahjas Pfaden – Teil 4

Wehmut erfasste die junge Plötzbogen, als sie mit den anderen hinüber zum Kaiserpalast schritt, wo der letzten Festakt dieses Turniers stattfinden würde: das Abschlussbankett. Für viele war das feierliche Mal in der großen Festhalle der Alten Residenz eine willkommene letzte Möglichkeit, noch einmal der Geselligkeit alter oder neuer Freunde oder Verbündeter zu fröhnen, sich noch einmal vor der Kaiserin zeigen und exquisite Speisen genießen und sich als Teil der hohen Gesellschaft fühlen zu können, bevor das bunt gemischte Feld der Turnierteilnehmer sich ab dem morgigen Tage auflösen und jeder in seine Heimatprovinz zurückkehren würde. So manchen würde dann nicht nur die räumliche Distanz trennen, sondern auch Stand und Pflicht. Hier, in Gareth, waren sie alle vor sieben Tagen zusammengekommen, um sich im rondragefälligen Wettstreit zu messen: Ritter, Krieger, Dienstmannen, Barone, Landesherrn. Junge unerfahrene Anfänger genauso wie turniererprobte altgediente Recken. Nicht alle hatten sie Siege davongetragen, doch so verschieden sie auch waren, eines hatte sie verbunden: der Spaß. Leider war dieser ja vielen durch die Ereignisse im letzten Götterlauf nicht immer vergönnt gewesen, hatten viele im großen Feldzug der Kaiserin ihre Waffe nicht zum freudigen Wettstreit erhoben, sondern aus blutigem Ernst heraus. So mancher der Turnierteilnehmer nutzte daher die sich bietende Chance, noch einmal das süße Leben bei Kaiserhofe in ganzer Fülle, und soweit es Etikette und Hofküche erlaubten, auszukosten.

Auch Ira wollte dieses letzte Fest bei Kaiserhofe noch einmal ausgiebig genießen. Zwar hatte ihr Dienstherr nicht vor, am nächsten Tag schon die Heimreise in die Nordmarken anzutreten, doch würde sich das Teilnehmerfeld alsbald lichten und damit auch die Abwechslung, die Ablenkung schwinden. Hatte sie sich nämlich während der Dauer des Turnieres gefreut, dass der Tag der Abreise noch fernlag, so rückte dieser nun doch jetzt, da das Turnier vorbei war, in greifbare Nähe. Dies bedeutete ebenfalls, dass die vorausgeworfenen Schatten kommender Ereignisse immer länger wurden und das nächste Fest, das sie dann besuchen würde, ihre eigene Verlobnisfeier sein würde.

Sei's drum, diesen wunderschönen Abend lang wollte sie den erdrückenden Gedanken noch ein letztes Mal beiseiteschieben. So hatte sich die jüngste Turnierteilnehmerin dieses Garether Turnierjahres noch einmal in ein adrettes Kleid gesteckt, das ihre weiblichen Vorzüge hervorhob und welches aus der derben Jungritterin eine elegante Edeldame macht, der man vieles nicht ansehen mochte. Schon gar nicht ihre Unlust von hier fortzugehen.

\*

Travingo schritt langsam auf die Alte Residenz zu, wo mit dem Festbankett der letzte Höhepunkt einer ereignisreichen Turnierwoche stattfinden sollte. An seinem Arm hing der einer jungen Dame, die mit großen Augen und strahlenden Antlitz an seiner Seite schritt. Und obwohl der Cavaliere selbst sehr adrett in ein schwarzes Hemd aus Samt gekleidet war, sollte es seine Begleiterin sein die die begehrliehen und neidischen Blicke der Umstehenden auf sich zog: Gewandet in ein langes weinrotes Kleid aus Samt von Al'Anfanischem Schnitt, das neben ihren Schultern auch einen großen Teil ihres Rückens unbedeckt ließ und dessen Seitenschlitz einen Blick auf die schlanken Beine der Dame gewährte. Ihre großen rehbraunen Augen hatte sie im Stil der Tulamidinnen mit Kohle hervorgehoben, die

dunkelbraunen Haare kunstvoll hochgesteckt und ihren schlanken Hals zierte eine silberne Kette mit einem von Edelsteinen besetzten Gänseanhänger.

"Wie schön es hier ist...", sprach sie sichtlich erregt. Die kindliche Freude hatte der jungen Frau gar rote Flecken auf die Wangen gemalt. Dann wandte sie sich Travingo zu und küsste seine Wange. "...danke, dass du mich mitgenommen hast..."

Der Horasier lächelte charmant, als er sich das Lippenrot seiner Begleiterin mit einem Seidentuch von der Wange wischte. "Schön...ja, aber gegen dich mag das alles hier verblassen." Er ließ seinen Blick wieder in weite Ferne, über die sich tummelnden Menschen schweifen, ganz so als würde er etwas - oder besser jemanden – suchen.

\*

„Man könnte glatt meinen du suchst jemanden, Füchlein,“ raunte der großgewachsene in schwarzen Zwirn gekleidete Boronian von Schwertleihe seiner nur wenig jüngeren Base zu, als diese sich an der Festtafel neben ihm niederließ, aber etliche Male den Kopf drehte und reckte, als hielte sie tatsächlich Ausschau.

Auch Wunnemar, dem dritten Jungritter und engem Freund beider, war dies schon aufgefallen, er hatte nur noch nichts zum Gebaren der Plötzbogen gesagt.

„Ich habe die Frau Leanna noch nicht gesehen,“ gab Ira ihrem Vetter zurück. „Du vielleicht? Immerhin bist du ja schon vor uns Hlutharswachtern hier gewesen.“ In Wahrheit aber hatte sie gar nicht nach der Albernierin geschaut, sondern nach zwei anderen Teilnehmern. Den einen, ihre Bekanntschaft aus Gnitzenkuhl, dachte sie kurz in der Eingangshalle in einer Traube anderer Perricumer gesehen zu haben. Den Horasier hingegen hatte sie bislang noch nicht erspäht.

Borianian schüttelte den rothaarigen Kopf. „Hab sie bisher auch noch nicht gesehen. Aber keine Sorge, Ira, die wird sicherlich noch nicht abgereist sein. Da wäre sie ja schön doof das hier alles zu verpassen...“ Lächelnd widmete sich der Ritter beim Sprechen der reichgedeckten, in vielen verlockend köstlichen Geschmacksrichtungen duftenden Tafel und stach sein Messer lustvoll in eine Schale mit knusprig gebratenem Backfisch, um sich erst davon etwas auf den Teller zu hieven, bevor er sich bei dem danebenstehenden Wildbret in gleicher Weise bediente. Wunnemar, der Ira gegenüber saß, ließ sich hingegen von seinem Knappen Quendan anreichen, was ein wenig gesitteter ablief.

Die Plötzbogen selbst griff nach der Weinkaraffe und fing prompt zu husten an, als das schillernde Samtrot über ihre Lippen rann.

„Sag jetzt bloß nicht, dass der Wein korkt,“ lachte Boronian auf Iras überraschte Miene hin und nahm selbst eine Kostprobe von demselben Rebensaft, denn auch er hatte sich aus jener Karaffe eingeschenkt, nur bisher noch nicht davon getrunken. „Nö. Sehr lecker! Weiß gar nicht, was du hast. Nein, wirklich außerordentlich lecker.“ Fiel sein Urteil aus. „Na, Ihre kaiserliche Majestät weiß wirklich wohl zu bewirten. Ein schöner Tropfen, den sie uns da ausschenkt.“

Ira seufzte. Nun gab es doch so viele gute Weinsorten im Mittelreich. Selbst die Nordmärker Weine mussten sich nicht hinter den Winzererzeugnissen aus Almada verstecken. Und

ausgerechnet diesen Horasier stellte man ihnen auf den Tisch? Sie hatte gewisse Erinnerungen an ihr letztes Zusammentreffen mit jenem herben, schweren Rotwein, welche in diesem Moment noch einmal etwas an Präsenz verliehen bekamen. Unweigerlich färbten sich Iras Wangen rot, als sie an den Abend im Hotel Seelander dachte, an das Essen mit dem Rizzi und an das, was in dem kleinen Park hinter dem Hotel zu Füßen der wunderschönen marmornen Rahja passiert war. „Das ist Goldfelser Morgenrot. Aus dem Horasreich. Trink lieber nicht zu viel, Räßlein, der, äh, rauscht nämlich ganz schön.“

„Na, dass du jemand bist, der so was weiß, wundert mich ehrlich gesagt nicht. Bei dem Schwertvater.“ kommentierte der Schwertleiher mit einem Blick hinüber zu dem Baron von Hlutharswacht, Iras Dienstherrn, welcher sich ein paar Plätze weiter angeregt mit Boronians eigenem ehemaligen Schwertvater und derzeitigem Dienstherrn, dem Baron von Rabenstein, im Gespräch befand. Es war unter einigen Nordmärker Adligen bekannt, dass der schneidige Hlutharswachter nicht nur modisch, sondern auch kulinarisch und kulturell dem südlichen Kaiserreich zugetan war – geschuldet durch seine dort verbrachte Knappschaft und einer dabei entstandenen Liebe für alles, was von dort kam. Inklusive der Weine.

„War das nicht auch der Wein, den du bei deinem Treffen mit dem Horasier, diesem Rizzi, verköstigt hast, Ira?“ wollte Wunnemar wissen und probierte selbst auch einen Schluck. Er war eher an dem Getränk interessiert, als an der Geschichte, die damit zusammenhing. Der Wein war von sinnlich-samtigem, aber hölzern-herben, ausgereift trockenen Bouquet und die benebelnde Schwere, die man dem Getränk nachsagte, schmeckte man ebenfalls bereits beim ersten Schluck heraus. Wahrlich kein Wein, den man einfach so hinunterkippte. Bestimmt auch nicht billig.

Boronian kratzte sich allerdings nun das Kinn, während er nachsann, ob er den Zusammenhang richtig verstand. „Hm, Rizzi... Das war doch der, den du gefordert und gegen den du verloren hast, richtig?“

„Äh, ja,“ antwortete die Angesprochene, bevor sie sich hinter ihrem eigenen Trinkpokal versteckte. Diesmal ohne zu husten. Im Stillen ärgerte Ira sich über sich selbst. Verdammt, warum hatte sie nicht einfach mal die Klappe gehalten?

„Hab gar nicht gewusst, dass du dich mit dem getroffen hast, Ira.“ Seine Verwunderung darüber stand dem Schwertleiher ins Gesicht geschrieben. Aber auch eine aufgeflamnte Neugier, denn seine Mundwinkel verzogen sich zu einem spitzbübischen Schmunzeln, als er Iras Unwohlsein bemerkte, was für ihn nur einen Schluss zuließ: „Ah, verstehe, er gefällt dir also.“

„Nein, das tut er *nicht!*“ entgegnete Ira ihm mit dem Trotz, den sie nur allzu gerne an den Tag legte und der eigentlich beinahe typisch für sie war. Ira fühlte sich genötigt sich zu verteidigen, darum Klängen ihre Worte pampig, fast empört sogar, bevor sie sich den Rebensaft mit dem Handrücken gar nicht damenhaft von den Lippen wischte. „Er hat mir auf dem Turnierfeld als Wiedergutmachung ein Abendessen versprochen, ich habe mit ihm gegessen und ja, wir tranken diesen Wein. Mehr. Nicht. - Klar?“

Boronian grinste sie breit an. „Klar.“ Wiederholte er, aber offenbar nahm er seiner Base das nicht so einfach ab. „Na, ihr müsst ja ganz schön viel davon getrunken haben, wenn du



weiß, wie das ist, wenn man davon betrunken wird.“ Boronians Augen tauschten mit denen Wunnemars verschwörerische Blicke – die von dem Bundbruder allerdings nicht erwidert wurden – und ließ sie verstehend aufblitzen, als er Ira mustern begutachtete. Er kannte ihren Geschmack, was Männer anging. Und er kannte ihre bissige Reaktion, wenn sie sich bei etwas ertappt fühlte. Außerdem sprach ihr Wangenrot und ihr strafender Blick eine eigene verräterische Sprache, die ohne Worte auskam. Das amüsierte den jungen Rittersmann.

„Wir können ja um die Wette trinken und sehen, wem diese... blöde Idee... zuerst in den Kopf steigt!“ schlug Ira dem Vetter daraufhin mit vor Selbstbeherrschung zusammengepressten Kiefern vor, wobei sie mit ‚blöde Idee‘ eigentlich viel eher sagen wollte, dass seine Vorstellung von ihr und dem Horasier absoluter Blödsinn war.

Sie erntete daraufhin jedoch nur ein lautes herzhaftes Lachen. Am Ende hob Boronian den Kelch. „Ja, ja, ich versteh schon, ja, ja. Ach, Füchlein lass gut sein. Ist ja eigentlich ganz allein jedem seine eigene Sache ... wie viel Goldfelser Morgenrot man trinkt, nicht wahr?“ Er zwinkerte vielsagend und prostete seinen beiden Freunden zu. „Auf die Kaiserin, die Liebe und den Rausch!“ Anschließend spülte der Schwertleiher unter Wunnemars und Iras ratlosen Blicken alles, was er sich eingeschenkt hatte, die Kehle hinab.

Irgendwo zeitgleich gaben Fanfarenstöße die Ankunft Ihrer Kaiserlichen Majestät bekannt, welche das Bankett offiziell noch einmal eröffnete. Alsdann nahm ein köstlicher Abend seinen Lauf, an dem die drei Freunde doch noch viel Spaß hatten.

Wunnemar, der sich anfangs zumeist mit seinem Vater unterhalten hatte, wurde mit voranschreiten des Abends immer stiller. Der Schröter, der weniger dem schweren Wein als mehr dem Bier gut und reichlich zusprach, tat dafür sein Bestes den Tisch und die anderen Tische drum herum zu unterhalten. Der alternde Ritter zeigte sich als äußerst galant und glänzte dann und wann gar mit Wortwitz. Vor allem letzteres nötigte seinen Sohn des Öfteren dazu die Augen zu verdrehen. Ein Schmunzeln jedoch konnte auch der nicht immer verbergen.

\*

Zu vorgerückter Stunde sollte dann Boronian irgendwann kleinlaut zugeben, dass ihm ‚etwas‘ schwer im Magen lag. Natürlich wussten jeder der drei Freunde, dass es der horasische Wein war, der dem Schwertleiher zu schaffen machte. Der hatte nämlich an dem Getränk Gefallen gefunden und selbigem trotz Warnung seiner Base gut zugesprochen. Nun dröhnte dem Hünen der Kopf und er lallte schon etwas.

So erbarmte Ira sich seiner und schlug einen Spaziergang in den Garten der Residenz vor. Frische Luft tat schließlich immer gut bei einem Rausch. Abermals wurde sie dabei eines inneren wärmenden Gefühls gewahr, welches sich immer dann einstellte, wenn sie an den Abend im Seelander zurückdachte. Ja, unweigerlich würde der Geschmack des Goldfelters mit den Erinnerungen an ihr Treffen mit Travingo verbunden sein und sie musste sich eingestehen: sie freute sich, ihn wiederzusehen. Sie vermutete den Draufgänger zwar auf diesem rauschenden Fest in Begleitung, ach, wenn nicht sogar bereits gar in der Umarmung einer reizenden Dame – aber sie wusste ja mittlerweile, dass der hübsche Heißsporn einfach nicht aus seiner Haut konnte. Das hatte er oft genug betont. Vielleicht gab es ja später doch

noch die Gelegenheit, sich voneinander zu verabschieden? Irgendwo in dieser Halle musste der Cavalliere doch herumstreunen...

Im Moment kümmerte sie sich jedoch um ihren schwankenden Vetter, der sich erst einmal übergab, kaum, dass Ira mit ihm eine stille Ecke des Gartens aufsuchte. Irgendwer musste pflichtbewusst eine Pagen des Barons von Rabenstein, Boronians Dienstherrn, hinterhergeschickt haben. So leistete die Plötzbogen dem wieder zu Sinnen kommenden Standeskollegen noch etwas Gesellschaft und entließ ihn dann in die Obhut der fürsorglichen Schildmaid, um sich selbst für einen Augenblick an einem der Brunnen zu erfrischen, bevor sie den beiden zurück ins Innere der Residenz folgte.

Der Lärm des Festsaals drang wie das Brummen eines Bienenstocks an Iras Ohr. Gelächter, Schmatzen, Stimmengewirr. Das Klappern von Tellern und Besteck. Münder, die von Heldentaten oder Duellerlebnissen berichteten. Füße und Hände, die unermüdlich dafür sorgten, dass es den Rittersleuten an Speisen und Getränke nicht fehlte. Barden, die an den Tischen für Unterhaltung sorgten. Daneben hatte die Stille des Gartens beinahe schon etwas Heiliges. Für einen kurzen Moment zögerte die junge Ritterin daher unschlüssig, als sie vom Garten kommend den herrschaftlichen Vorraum betrat, der zum Feiersaal führte. Sollte sie sich wieder ins Getümmel stürzen? Noch ein paar Becher mit ihren Freunden heben? Oder die Frau Leanna suchen gehen, um sich vielleicht doch für nächsten Sommer zu einem Besuch anzukündigen? Oder Ausschau halten nach einem interessanten Mann für eine der letzten fröhlichen Feiernächte, bevor die eheliche Pflicht sie ereilte? In ein paar Tagen schon würde der ganze feierliche Trubel vorbei sein und alle Anwesenden die Last des Alltags einholen.

Gerade als Ira aus dem Park kommend die runde Empfangshalle betrat, die den Außenbezirk und das Innere der Residenz miteinander verband, hörte sie aus einem der beiden von dort abzweigenden Arkadenflügel ein vergnügtes Kichern, gefolgt von einem ihr sehr vertrauten Raunen, doch konnte sie die gesprochenen Worte nicht genau verstehen. Es sollte jedoch nicht lange dauern bis sie die Urheber des Gespräches zu Gesicht bekam. Es handelte sich um eine junge, hübsche Frau in einem schönen, recht freizügigen, weinroten Kleid und ... dem Rizzi. Beide standen sie vor einer Büste Kaiser Rauls und aus den gehörten Wortfetzen heraus würde die Ritterin meinen, dass die beiden gerade über den Stil der hier ausgestellten Handwerkskunst disputierten. Es sollte nicht lange dauern, bis der Horasier ihre Anwesenheit bemerkte. "Ira...", rief er ihr zu. Er lächelte breit und beinahe schien es, als würde ihm in diesem Moment einiges an Ballast abfallen. „...ich dachte schon, du kommst gar nicht."

Auch seine Begleiterin wurde sich seines Stimmungswechsels sofort gewahr. Mit hochgezogener Augenbraue musterte sie erst Ira und dann Travingo.

Nur langsam schritt die Plötzbogen näher an das seltsame Paar und die Statue Rauls heran. Ihr Blick galt ebenso der aufreizend gekleideten Frau an Travingos Seite wie auch dem Cavalliere selbst. Ihr erster Gedanke war unterlegt von einem inneren Seufzen und so etwas wie Enttäuschung – allerdings traf es dieses Gefühl dann doch nicht ganz, denn im Grunde war ihr ja mehr als bewusst, mit wem sie es hier zu tun hatte. Mit einem Genießer. Und die Dame an seiner Seite sah wahrlich nach Genuss aus.

Ira selbst fühlte sich neben der liebevollen Fremden eher provinziell gekleidet. Ihr Kleid

war zwar auch hübsch, es war eines ihrer liebsten Festtagsgewänder und die Nordmärkerin hatte es einzig und allein für die Abschlussveranstaltung mitgebracht, aber es war weder besonders freizügig noch besonders raffiniert geschnitten. Viel eher machte es das Spiel aus schrägverlaufenden Ziernähten, gebundenen Ärmeln, kontrastierenden Säumen und einem silbernen Hüftgürtel, inmitten dessen floralen Gürtelgliedern kleine glanzpolierte Halbedelsteine das Licht der großzügigen Kerzenleuchter reflektierten, zu einem bescheidenen Hingucker. Das Haar trug die junge Ritterin dieses Mal zu einem einfachen Knoten gefasst, somit fiel zum einen der Blick auf ihre narbige Wange, zum anderen auf kleine silberne Ohrhänger, welche bei näherem Hinsehen die Ornamentik des Hüftgürtels aufgriffen.

„Rizzi!“ Neckisch vorwurfsvoll klang Iras Stimme, als sie den Gruß mit einer angedeuteten Verbeugung erwiderte. „ICH bin schon den ganzen Abend hier,“ gab sie zurück, nicht, ohne anschließend der skeptischen Dame an der Seite des Horasiers ein höfliches Lächeln zu schenken. „Magst du uns nicht vorstellen?“ sprach sie zu ihm, blickte dabei aber die fremde Schönheit an und begegnete deren musternden Blicken mit nordmärker Stolz und Gelassenheit. Für den ersten Moment hatte sie die Frau für eine Geweihte der Rahja gehalten. Allein die kühle Musterung verwischte diese Annahme.

"Gut siehst du aus...", sprach der Horasier ohne Iras Aufforderung zur Vorstellung seiner Begleitung nachzukommen. Vielmehr entfernte er sich einen Schritt weg von ihr hin zur Ritterin.

Eine Bewegung, welche die junge Frau im roten Kleid mit einem Augenrollen quittierte. "Ist sie der Grund warum du heute Abend so einen Fotz ziehst?", wollte sie wissen, als sie wieder an seine Seite schritt und sich an seinem Arm einhakte. "Ich dachte mir schon, dass heute etwas anders ist als sonst.", setzte sie nach, ohne Ira aus den Augen zu lassen. Ein Lächeln verriet der Plötzbogen jedoch ihre spielerische Absicht. "Wisst Ihr, er hier ist neben meinem Vater der einzige Mann in meinem Leben, den ich liebe...", richtete sie nun ihr Wort an die Ritterin direkt und strich dem Cavalliere sanft über den Oberarm.

"Lass das." Nach nur wenigen Herzsschlägen wurde es Travingo zu bunt und er wand sich aus der Berührung seiner Begleiterin, die daraufhin loskicherte.

"Tut mir leid, Bruder. Ich will dir deine Eroberung nicht vergrämen und da du hier nur Maulaffen feilbietest, werde ich mich auch selbst vorstellen."

"Sie ist keine Erob...", wollte ihr Travingo entgegenen, doch wurde er sogleich wieder unterbrochen:

"...jaja, wie auch immer. Mein Name ist Travietta Domara Rizzi, hohe Dame. Ihr dürft mich jedoch gerne Travietta nennen und ich bin seine", sie deutete beiläufig auf den Horasier, "Schwester. Bitte entschuldigt den Auftritt von vorhin – es ist ein Spaß, den ich mir von Zeit zu Zeit erlaube." Abermals folgte ein mädchenhaftes Kichern. "Als wir jünger waren musste ich immer vor seinen Gemächern Schmiere stehen, wenn er... Damenbesuch... hatte. Großmutter hätte ihn mit dem Nudelholz geprügelt, wenn sie sich seines... Lebensstils... gewahr geworden wäre..."

"Lass gut sein, Schwester." Dem Cavalliere waren die Ausführungen Traviettas sichtlich unangenehm.

"Jaja ich lasse euch beiden Turteltäubchen schon alleine...", winkte die Horasierin ab, dann wandte sie sich noch einmal der Ritterin zu: "Ich kenne meinen Bruder und Ihr dürft Euch geehrt fühlen. So eine Wirkung hatten noch nicht viele Frauen auf ihn... eine zweifelhafte Ehre, ich weiß." Sie zwinkerte Ira zu, dann verließ sie die beiden.

"Das äh... ja... das war meine Schwester," kam es zögerlich aus dem Mund des Cavalliere und wie ein kleiner Lausbub hob er dabei die Schultern.

Er musste nicht erst den Klang ihrer Stimme abwarten, die Nordmärkerin machte allein mit ihrem kritischen Gesichtsausdruck deutlich, dass sie diese Begegnung merkwürdig oder sogar verstörend fand. „Zweifelsohne. Eine Offensivkämpferin. Wie ihr Bruder.“ Ira warf der frechen Horasierin noch einen Blick nach, bevor sie sich Travingo widmete und ihn mit provokant schiefgelegtem Kopf und hochgezogenen Augenbrauen musternd ansah.

„Turteltäubchen?“ Ira hatte das Gefühl, die selbe Situation schon einmal erlebt zu haben. Vor ein paar Tagen, als sie vor seiner Tür im Seelander gestanden und diese Rotzgöre von Zimmermädchen über sie gekommen war wie ein Wirbelwind. Sie erinnerte sich ebenfalls daran, dass ihm da Zuneigungsbekundungen dieser Person auch schon peinlich gewesen waren. Genauso wie skeptische Blicke. Das belustigte sie und Ira schmunzelte.

Genaugenommen erwartete sie keine Antwort auf die letzte Frage, daher stellte sie gleich eine weitere: „Unter uns, du hast wirklich von deiner *Schwester* verlangt, dass sie dich deckt, wenn du einem Verlangen frönst? Mann, die muss dich ja wirklich lieben!“

Travingo nickte wissend, als er Iras kritischen Gesichtsausdruck bemerkte. "Sei ihr nicht böse. Sie ist der liebste Mensch den ich kenne, aber eben noch ein halbes Kind." Er lächelte. "Ich hab dir ja bei unserem Abendessen erzählt, dass ich meine Schwestern über alles liebe und beide, Travietta und Traviesca, können alles von mir haben – ich werde immer für sie da sein." Erst jetzt schien er sich dessen gewahr zu werden, dass ihm die Ritterin ja noch eine Frage stellte. "...dies gilt, so denke ich beidseitig. Ich habe nie von ihr 'verlangt', dass sie mich deckt. Sie tat es einfach. Ob aus Liebe zu mir, oder weil sie ihre Großmutter nicht aufregen wollte...", der Cavalliere hob unwissend die Schultern, "...ich weiß es nicht. Aber ja, wir beschützen uns gegenseitig. Auch wenn sie meinen – wie nannte sie es? – ...Lebensstil... mit Sicherheit nicht gut heißt."

„Ich habe keine Geschwister – wahrscheinlich, weil meine Eltern zu versessen darauf waren, andere Pflichten zu erfüllen.“ Ira seufzte, schien sich aber mit diesem Umstand bereits vor langer Zeit arrangiert zu haben. Trotzdem sprach in diesem Moment etwas Neid aus ihr. „Ich hoffe sehr, dass das zwischen euch immer so bleibt. Klingt schön und ist, glaube ich, nicht selbstverständlich. – Ähm, hab ich euch eigentlich beim Lästern erwischt, hm?“ forcierte sie einen Themenwechsel und schob sich frech grinsend an ihm vorbei, um sich der Büste Rauls zuzuwenden.

„War doch angeblich ein hübscher Mann, Seine Kaiserliche Majestät, der ‚große‘ Raul. Glutäugig, charismatisch, kraftvoll, selbstbewusst... hm, leidenschaftlich...“ betrachtete sie die Statue selbst. Wobei ihre Worte auch gut eine Anspielung sein konnten, denn sie sah

Travingo aus dem Augenwinkel heraus an und verzog gespielt das Gesicht. „Ist nicht sehr nett, sich über so jemanden lustig zu machen!“

Travingo war während Iras Beschreibung des Gründers des neuen Reiches näher an sie herangetreten, sodass er nun direkt hinter ihr stand. "Ich muss schon sagen, du weißt ja sehr genau über einen Mann Bescheid, der vor über 1.000 Götterläufen über das Dererund gewandelt ist." Er legte sanft seine Hände an ihre Hüften und strich von hinten über sie, bis sich seine Hände auf ihrem Bauch trafen.

Ira lachte leise. Ob wegen seiner Berührung oder seiner Bemerkung ging ihrem Lachen nicht hervor. „Natürliches Interesse,“ entgegnete sie beiläufig und drückte sich genießerisch in die entstandene Umarmung hinein.

"Du willst nicht wissen, was wir uns im Horasreich über ihn erzählen..." Ohne seinen Gedanken zu Ende zu bringen, wechselte der Cavalliere das Thema. "Es freut mich sehr, dass ich dich heute doch noch gefunden habe. Ich habe dich die letzten Tage direkt vermisst. Bist du mir aus dem Weg gegangen?" Mit einem sanften Ruck drehte er die Ritterin zu sich um und strich ihr daraufhin zärtlich eine Haarlocke zurück. Dann raubte er sich wieder einmal einen Kuss.

Ja, es stimmte, sie hatte es tatsächlich vermieden, Travingo über den Weg zu laufen – nur fiel ihr just in diesem Augenblick der Grund dafür nicht mehr ein, denn er raubte ihr mit seinem Kuss nicht nur den Atem, sondern auch den Verstand. Allerdings war dies etwas, was sie sich gerade gerne nehmen ließ. Dabei war es ihr auch herzlich egal, ob sie beide dabei von dem Löwengardisten beobachtet wurden, welcher auf dieser Seite des Arkadenflügels Wache hielt.

Travingo zog die Ritterin nah an sich heran, während seine begierigen Hände ihren Rücken und ihr Gesäß streichelten. Vergessen war alles um sie herum: der Löwengardist, der Lärm der anderen Gäste aus dem Festsaal, die Büste des Reichsgründers... Er war verrückt nach ihr - der Geschmack ihrer Lippen, ihr Geruch und die Wärme ihres Körpers ließ sein Begehren in Höhen steigen, die beinahe nicht mehr auszuhalten waren - und die paar Tage, in denen sie ihm aus den Weg ging, taten dabei ihr Übriges dazu. In einem Ruck hob er sie am Hintern hoch, lehnte sie gegen die kühle Marmorvertäfelung des Säulenganges, dort verlagerte er seine Küsse von ihrem Mund auf ihren Hals. Dabei kamen die beiden auch der Büste Kaiser Rauls bedenklich nahe.

So nahe, dass der anwesende Löwengardist sich nun doch bemüßigt fühlte ein lautes Räuspern von sich zu geben.

Ein Laut, der den Cavalliere wieder ins Hier und Jetzt zurückholte. Er setzte Ira wieder ab und löste die Umarmung, bevor er sich unschuldig lächelnd zum Gardisten seiner kaiserlichen Majestät umwandte. "Ich glaub, wir sollten hier nicht länger bleiben...", flüsterte er kurz darauf der Ritterin zu und sie konnte ein seltsam fiebriges Glänzen in seinen Augen vernehmen. Er nahm ihre Hand, dabei klammerte er seine Finger fest zwischen die ihren. Es war eine Geste, die dem Horasier normalerweise großes Unbehagen bereitete, da es in seinen Augen viel intimer war als es jeder Kuss oder jede körperliche Vereinigung sein konnten - es war ein Ausdruck ehrlicher Zuneigung.

Berauscht von so viel Leidenschaft und daher des Denkens für den Moment entbunden, entglitt Ira ein enttäuschtes Seufzen, als Travingo von ihr abließ und mit ihr in die Wirklichkeit zurückfand – zugegeben eine, die ihr gerade herzlich egal war. Auch sie hatte den gesichtslosen Aufpasser in seiner goldglänzenden Rüstung ganz vergessen.

Jetzt aber teilte sie Travingos Meinung, dass hier vielleicht doch nicht der richtige Ort war, um sich der eigenen Lust hinzugeben und lächelte den Löwengardisten mit schamhaft roten Wangen verschmitzt an, als sie dem Horasiers an der Hand aus den Arkaden folgte.

In der runden Empfangshalle angekommen warf der Geruch und der Lärm sie um, die aus dem dahinterliegenden Festsaal drangen. Ein lautes Stimmengewirr, der Geschmack von Braten, Bier und Wein. „Meinst du, die Kaiserin lässt uns in ihr Gemach?“ flüsterte die Plötzbogen kichernd und studierte die beiden Treppen, die von hier hinauf zur großen Galerie führten. Von dort besaß man einen schönen Blick auf die unten sitzenden Feiernden - sofern man nicht vorhatte, nach einer offenen Tür zu suchen, hinter die man sich für ein paar leidenschaftliche Momente lang zurückziehen konnte. Ira zog es allerdings eher in den Garten. Sie kannte da nämlich ein lauschiges Plätzchen. Und da das Fest noch eifrig im Gange war, würden ihnen wohl im Park weniger Gesichter begegnen, die sich an ihrer Lust störten. Wahrscheinlich würde man sie dort, in der kleinen Sitzecke hinter den hübschen weißblühenden Büschen nicht einmal bemerken. Ob man sie hingegen bei Tisch schon vermisste war der Nordmärkerin nach wie vor gleichgültig.

Scheiße, dies war der letzte rauschende Abend hier und Ira hatte nicht vor, sich nehmen zu lassen, was sich ihr bot! Dafür hatte der Cavalliere ihr bereits zu sehr Appetit gemacht...

Lachend warf sie daher den Kopf in den Nacken und griff Travingos Hand fester. „Komm, ich weiß wohin...“ zog sie ihn eilig mit sich fort.

Willig folgte der Horasier Iras in diesem Moment doch etwas unorganisierten Gedanken. Es war einer der Momente, in welchen er ihr wohl überall hin gefolgt wäre – auch ins Gemach der Kaiserin! Ja das hätte ihn gereizt. Der Gedanke daran rang ihm erneut ein Lächeln ab, dann konzentrierte er sich wieder auf Ira, soweit das in seinem Zustand überhaupt möglich war. Die Aufregung, oder war es Vorfreude, ließ ihre Wangen erröten. Es war einer der Momente, in dem sich ein normaler Mann wohl in diese junge Frau verliebt hätte, doch war er nicht normal... wiewohl er sich doch eingestehen musste, dass die junge Nordmärkerin in den letzten Tagen sehr oft zu Gast in seinen Gedanken gewesen war. Ja, er begehrte sie, wollte sie mit Haut und Haaren, doch kam er nicht umhin zu bemerken, dass da schon auch mehr war – ein Gefühl, das er noch nicht oft fühlen durfte.

Tatsächlich war der Park hinter der Alten Residenz fast menschenleer. Nur rund um den herrschaftlichen Treppenaufgang, der in die Empfangshalle des Palasts führte, genossen ein paar Festgäste die kühle Nachtluft. Die Nordmärker Ritterin und der horasische Cavalliere stolperten im Überschwang fast in ein Paar hinein, welches just die letzten Treppenstufen erklomm. Der ältere Weidener Ritter und seine edelblütige Begleiterin rügten das Benehmen der beiden jungen Leute allerdings mehr schmunzelnd denn wirklich erbost. Vor allem, da Ira sich im Folgenden unter einer aufrichtigen Entschuldigung artig bei Travingo unterhakte und die beiden gemächlich, sittsam und der Etikette wahrlich zur Freude reichend in den

nächtlichen Garten hinausschritten. Ira musste sich das Lachen verkneifen, während sie sich bewusstwurde, dass er und sie sich gerade davonstahlen wie zwei kleine Diebe.

Ein wenig gingen sie anschließend noch den Fackeln beschienenen breiten Hauptweg entlang, ehe Ira wieder nach Travingos Hand griff und ihn bei der nächsten Gelegenheit auf einen kleinen Nebenweg entführte, der in jenem lauschigen Plätzchen mündete, das sie vom Eröffnungsbalken her kannte: einer steinernen Sitzbank unter einem üppigen Rosenbogen, neckisch eingebettet zwischen einem Stück glatter unbewachsener Außenmauer und einer Reihe dichtem Buschwerk. Obwohl ein offizieller Kiesweg in diese Ecke des Gartens führte, lag selbige – anders als beim Ball zu Beginn des Turniers – in absoluter nachtschwarzer Dunkelheit.

"Es ist schön hier...", bemerkte der Cavalliere als sie bei der Sitzecke angekommen waren, obwohl er es als etwas zu dunkel empfand. Doch in diesen Momenten schlug man einer Dame nichts aus. Immer noch hielt er die Hand der Ritterin, schob sie sanft aber bestimmt zur Bank hinüber, setzte sich und zog sie in einem Ruck auf seinen Schoß. Seine Arme schlang er um ihren Körper und für einen Moment schien es so als genieße er einfach nur ihre Nähe.

„Gefällt es dir wirklich? Ich weiß, es ist etwas, öhm... düster... aber glaub mir, hier findet uns so schnell niemand. Ich meine, bis auf den Herrn der Heimlichkeit vielleicht.“ Oje, ihr fiel zum einen auf, wie beschämend billig sich das gerade anhörte, zum anderen, dass es doch mehr als offenkundig für Travingo sein musste, woher sie dieses Plätzchen hier kannte. Schnell fuhr sie daher fort – auch, um ihre eigene plötzliche Unsicherheit zu kaschieren: „Also, nicht dass du denkst, dass ich hier, ähm, naja, ähm, schon öfter war. ...“ Nein, das machte es auch nicht besser. Also nahm Ira ohne viel Zeit verstreichen zu lassen das Gesicht des Horasiers in beide Hände und küsste ihn schnell und gierig, um zu verhindern, dass er sich weitere Gedanken um ihre Worte machen konnte.

Ihrem Kuss fehlte es allerdings an Wärme und an Ruhe und das war so störend, dass Ira gleich von selbst wieder damit aufhörte. Ihrer Brust entrang ein tiefes Seufzen, während sie sein Gesicht peinlich berührt losließ. Ihre Hände fielen stattdessen auf seine Schultern, welche sie zum Oberarm hin ausstrich und dabei etwas verloren wirkte. „Tut mir leid, Travingo, ich glaube, ich hab's kaputt gemacht.“ Ein wenig Selbstironie besaß sie dann doch noch, um wenigstens in diesem Moment leise aufzulachen, ehe sie mit einer Ehrlichkeit aufwartete, die ihre Stimmung ein wenig besser erklärte: „Dabei wollte ich doch einfach nur mit dir hierherkommen, damit du genau das tust, was du zwischen den Kaiserbüsten mit mir gemacht hast. Also, das, worauf wir Lust hatten. Naja, du weißt schon, was ich meine. Außerdem wollte ich eigentlich das hier noch mit dir zusammen trinken...“ Dabei griff sie an den Saum ihres Kleides, raffte diesen bis übers Knie und fummelte mit beiden Händen an einem ihrer Oberschenkel herum, bevor sie vor Travingos nachtdunklem Blick von dort eine kleine, etwa daumendicke, fingerlange Phiole hervorzog, die Ira sich in Erwartung eines letzten Abenteuers ans Bein gebunden hatte. Deren flüssiger Inhalt schimmerte verheißungsvoll im zarten Licht des sichelförmigen Madamals, was neben einem breitgestreuten Sternenhimmel das einzige war, was dann doch ein wenig kühles Licht in die dunkle Gartenecke mit der kleinen Rosenlaube warf. Obwohl der Cavalliere die Farbe der Flüssigkeit nicht klar erkennen konnte, machte die Form des Fläschchens und sein bisheriger

„Aufenthaltort“ beinahe klar, um was es sich dabei handeln musste: rahjagefällige Alchemica.

Der Cavalliere verfolgte Iras aufkommende Unsicherheit mit einem feinen Lächeln. Nicht, weil er die Situation zum Lachen fand, sondern weil er sich abermals dessen gewahr wurde, dass sie etwas Besonderes war. "Schhhh...", er legte ihr seinen Zeigefinger auf die Lippen. "Nirgends lieber wäre ich in diesem Moment. Und was die Sache angeht, die wir im Säulengang begannen...", Travingo lächelte sie an und nahm sie dann wieder ganz fest in seine Arme. "Du weißt, wie sehr ich dich will - Götter ja, in mir brennt es - dennoch müssen wir nicht... Wir können auch nur hier sitzen und...reden...!" Der Horasier küsste sie sanft, aber weniger gierig als zuvor. Dieses Mal fühlte es sich tiefer an, fast so wie der Kuss eines Liebenden. Als er sie vor ein paar Tagen am Eröffnungsball das erste Mal sah wollte er sie, ihren Körper, weil sie ihm gefiel und das nun einmal seine übliche Reaktion darauf war. Damen, die ihm gefielen, wollte er stets in seinem Lager haben, wollte sie betrachten, fühlen, sie lieblosen als seien sie Kunstwerke. Der Hintergrund oder Charakter tangierte ihn dabei weniger. Solange das Gesicht und die Statur hübsch anzusehen waren, war alles andere nicht wichtig. In Iras Fall war das anders. Er kannte sie seit ihren intensiven Gesprächen während ihres gemeinsamen Abendessens im Seelander etwas besser und wusste, was sich hinter der hübschen Fassade für ein Mensch befand. Und auch wenn es weit weg von perfekt war, gefiel es ihm was er da sehen konnte. Ja er mochte sie. "Mach dir keine Gedanken. Es ist wunderschön, so wie es ist", flüsterte er ihr ins Ohr als er begann sie sanft und beruhigend zu streicheln.

Irgendetwas machte er wohl richtig, denn die gerade noch so nervöse Ritterin begegnete seinem zärtlichen Streicheln mit einem weichen, liebevollen Kuss. Ganz entspannen konnte Ira sich allerdings nicht, denn sie spürte, dass der Horasier nicht mehr länger nur Lust für sie empfand, sondern dass da etwas in ihm war, was *er* sich vielleicht erlauben *konnte*, Ira sich hingegen jedoch nicht erlauben *durfte*: Zuneigung, die über Lust und auch über Freundschaft hinausging. Das war nicht gut! Ein Kuss unter Freunden oder ein leidenschaftliches Lippenbekenntnis während des Rahjendienstes hielt sie für unverfänglich. Aber da war auf einmal noch etwas anderes zwischen dem Rizzi und ihr, was sie einerseits mit Freude, andererseits mit Bedauern wahrnahm, weil es eine große Gefahr enthielt. Darum tat es ihr fast schmerzhaft weh, ihm das folgende sagen zu müssen, doch ließ es sich nicht länger vermeiden, wollte sie verhindern, dass er ihr gänzlich verfiel.

„Travingo!“ Ira legte erneut die Hände um sein Gesicht, fuhr mit den Daumen über seine Oberlippe und das kleine Bärtchen, danach über die Wangen hinauf in sein dunkles volles Haar, welches sie mit ihren Händen in seinem Nacken zu einem improvisierten Strang bündelte, wie um sich für den Moment an ihm festzuhalten. Er merkte, dass auch sie noch einmal etwas umtrieb. Denn ihre Unsicherheit kam zurück. Mehr noch: eine Art Zerrissenheit. „Travingo, du darfst—“ *Nein, falscher Anfang*. Sie schüttelte hastig den Kopf, wagte neu: „Scheiße, das ist so ungerecht! ... Oh Mann, ich möchte ehrlich nicht, dass du denkst, dass ich dir wehtun will. Aber du musst aufhören...“ Sie hielt inne, löste ihre Hände aus seinem Haar und legte sie noch einmal an seine Wangen, um ihn eindringlich anzusehen. „...dich in mich zu verlieben, hörst du? Sonst *tue* ich dir weh! Vielleicht schon morgen oder übermorgen, wenn jeder von uns nach Hause reist. Aber dann ganz sicher, wenn ich meinem



Zukünftigen das Ja-Wort gebe. Ich hab mich einem Mann versprochen, Travingo, und ich werde in den kommenden Monden schon eine Familie in Travias Namen mit ihm gründen!“ Was sie vermied zu sagen war: du weißt, was das heißt. Denn dies war überflüssig, er war schließlich der Sohn eines Traviageweihten. „Ich kann dir...uns... also nicht mehr geben, als ... hm, naja, ... als diese eine Nacht. – Hab mich ehrlich gesagt schon den ganzen Abend darauf gefreut.“ Der letzte Satz kam ihr nur leise geflüstert über die schamhaft gespitzten Lippen, während siedende Hitze in ihre feuerroten Wangen schoss.

Ira musste in diesem Augenblick unweigerlich an ihren Knappenfreund Aureus denken und an dessen Geständnis, sich in sie verliebt zu haben. Von dem Horasier erwartete sie so ein Geständnis freilich nicht, denn der war ja, was den Umgang mit Frauen anging, wesentlich versierter, methodischer. Ira fiel hingegen auf, dass sie ihm gegenüber aufs Neue so herzensehrlich war, dass sie sich allein aus Selbstschutz nicht selbst nach ihren Gefühlen für diesen liebenswerten Draufgänger fragte.

Travingo reagierte auf den Gefühlsausbruch der Ritterin erst überrascht, dann jedoch fing er sich und lächelte milde. Liebe...wann immer dieses Wort in seiner Gegenwart fiel, setzte sein Fluchtinstinkt ein, doch dieses Mal wollte er nicht fliehen und sich vor diesem Thema verschließen. War es das? Liebe? Er bezweifelte es insgeheim. Er war gar nicht fähig zu lieben. Für ihn war sie eine Schwärmerei, ein Mensch den er sehr mochte und den er nur sehr ungern wieder verlieren würde. Aber als Liebespaar hatte er sie beide nicht gesehen.

Als Ira geendet hatte schwieg er ein paar Herzschläge lang. "Ich weiß...", antwortete er mit ruhiger Stimme. "...und das war mir von Anfang an bewusst. Du kannst mir nicht weh tun, aber es spricht für dich, dass es dir Sorgen bereitet." Der Horasier lächelte sie an. Er war davon überzeugt, dass mehr Worte die Stimmung wohl gänzlich zerstört hätten. Innerlich jedoch bedauerte er nicht etwa, dass sie wohl nicht mit ihm ins Horasreich durchbrennen würde – dieser Gedanke war absurd – sondern, dass sich ein junges, leidenschaftliches Mädchen mit einem großen Herzen so früh in ein Korsett in Form einer Ehe zwängen ließ. Es war in seinen Augen eine Verschwendung. Eine Frau wie sie sollte das Leben genießen. An ihrer Seite konnte er es sich vorstellen Aventurien zu bereisen, um Abenteuer und Freuden zu erleben. Dafür bemitleidete er sie und ihr Gefühlsausbruch von vorhin sprach eine deutliche Sprache wie sie selbst zu ihrer Zukunft stand. Wie gerne wollte er sie vor all dem beschützen und ihr zeigen, welche schönen Seiten das Leben zu bieten hatte. Es waren allesamt Gedanken, die Travingo unausgesprochen ließ.

Was er jedoch tun konnte war, ihre Gedanken weg von ihrer, in seinen Augen tristen Zukunft auf das Hier und Jetzt zu lenken. Immer noch schien die junge Ritterin aufgewühlt zu sein und abermals versuchte Travingo sie mit sanften Streicheleinheiten zu beruhigen. "Mach dir um mich keine Gedanken - ich bin glücklich. Wieso sollte ich es auch nicht sein? Ich sitze an einem ruhigen, lauschigen Plätzchen, auf meinem Schoß eine wunderschöne, aufregende Frau..." Er lächelte sie schnippisch an.

Insgeheim war Ira sehr froh über seine Antwort. Darum seufzte sie nach seiner Verkündigung laut auf und er konnte spüren, dass ein großer Teil ihrer Anspannung und Zerrissenheit von ihr abfiel. „Ich glaube, ich habe mich mal wieder zum Deppen gemacht, hm? Oje die Fettnäpfchen – sie suchen mich und finden mich. Immer wieder. Ich könnte dir Geschichten erzählen... Naja, vielleicht lassen wir das doch lieber.“ entgegnete sie

entschuldigend und hob lächelnd die Schultern, während sie abermals sanft über sein Gesicht strich. Es war so makellos. Ganz anders das ihre.

Sie schlug schließlich genießerisch die Augen nieder, als er die Hand um ihre streichelnde legte und ihre Fingerkuppen an seine Lippen führte, um selbige mit kleinen Küsschen zu liebkosen. Ira folgte der kleinen Aufmerksamkeit und so trafen sich ihre Lippen wieder. Diesmal für eine Reihe sinnlicher zarter Küsse voll von den verschiedensten Gefühlen, in denen – kein Zweifel – irgendetwas wie Liebe stecken mochte, aber gleichzeitig war beiden ja bewusst, dass es hier nicht mehr um Liebe ging. Um Zuneigung und Nähe, das schon. Um Sympathie für den anderen, um Schwärmerei, Träumerei auch! Aber das mit der verhängnisvollen Liebe, die doch nur für Verwirrung sorgte, wie sie eben erst wieder bemerkt hatten, war auf den ersten Blick nach diesem Gespräch erst einmal vom Tisch. Nur in einer kleinen Ecke ihres Geistes hielt sich in Ira die Überzeugung, dass er vielleicht doch gerade geflunkert haben könnte und dass er am Ende doch mehr für sie empfand, als er zugeben wollte. Die passenden Fragen zu sich selbst verdrängte sie in eine andere dunkle Ecke ihres Herzens.

Travingo ließ sich ihre Worte noch einmal kurz durch den Kopf gehen. Er war nicht der Meinung, dass sie in ein Fettnäpfchen trat. Nein, vielmehr beeindruckte ihn ihr großes Herz und auch ihr Mut solche Dinge anzusprechen. Vielleicht war ja auch etwas Wahres dran – er wusste es selbst nicht. Das Einzige, dem er sich sicher sein konnte, war, dass es anders war als sonst. Irgendwie schöner und erfüllender. Dennoch wollte er dieses Fass nicht noch einmal aufmachen. Er genoss ihre Küsse und Berührungen, zog sie ganz nah an sich ran. Ihre Wärme, der Geschmack ihrer Lippen und ihr Geruch raubten ihm beinahe den Verstand. Travingo wollte sie hier und jetzt, wollte ihre Haut fühlen, sie schmecken, ihr etwas Gutes tun.

Wärme. Wahrscheinlich beschrieb nichts anderes das Gefühl besser, welches Ira innerlich flutete. Sie mochte seine Berührungen, ganz gleich, ob es mit Lippen oder Händen war, oder mit seinem Körper, der den ihren fest umklammert hielt, als befürchte er, sie fiel von seinen Schenkeln. Sie selbst verknotete die Arme in Travingos Nacken und seufzte leise, als er begann, mit den Lippen ihren Hals hinab zu wandern. ...

(...)

Travingos Herz raste immer noch und beinahe hatte er Sorge, es würde ihm wohl noch aus dem Hals springen. Ira lag eng an ihn geschmiegt und bettete ihren Kopf auf seiner Brust. Immer noch glühte sie und atmete schwer. Der Cavalliere wusste nicht mehr genau wie sie hier her gefunden hatten, ins Gras vor den Büschen nicht weit von der steinernen Bank, auf der ihr gemeinsamer Rahjadenst ihren Anfang nahm. Es war schön gewesen – mehr als der bloße Abbau von Lust – irgendwie vertraut und doch voller gegenseitigem Verlangen und Leidenschaft. Mal wie ein zärtliches Liebespaar, mal animalisch und wild, immer wieder begleitet von innigem Küssen und leidenschaftlich geflüsterten Worten...

Der Horasier streichelte über Iras wohlgeformten Körper und kam nicht umhin ihre Gänsehaut zu bemerken. "Ist dir kalt?", fragte er und legte schützend seinen Arm um sie. Die Nacht war schon weit fortgeschritten, was auch der beinahe verschwundene Lärm von der

Alten Residenz zeigte. Ob sie wohl jemand beobachtet oder belauscht hatte? Es war ihm egal.

„Hm, was?“ Travingos Frage riss die junge Frau aus ihren Gedanken. Die waren während ihrer zurückliegenden Momente leidenschaftlicher Intimität auf Reisen gegangen und noch nicht wieder alle vollständig zurückgekehrt von... von wo auch immer. Tatsächlich begann die Ritterin zu frösteln, noch ehe sie die Frage verstanden hatte. „Uuuuh... frisch geworden,“ murmelte sie und wirkte noch immer ein wenig entrückt, schmiegte sich aber noch ein wenig mehr in seine Umarmung. Nachtwind fiel sanft von den Wänden der Umfassungsmauer herab und ließ das Efeu auf den Mauerquadern wie auch das Strauchwerk, das sie und den Liebfelder umgab, leise knistern, während sie den Herzschlag ihres Liebhabers laut und kraftvoll an ihrem Ohr hörte, ebenso schnell wie der ihrige. Ira streckte eine Hand hinter sich aus und fühlte kühles Gras zwischen den Fingern. Ah, sie lagen also auf dem Boden. Interessant. Hätte irgendwer sie gefragt, sie hätte es nicht einmal sagen können. Mit einem Schmunzeln schloss die Plötzbogen die Augen, spürte in sich und die Welt hinein. Da war Müdigkeit und Befriedigung, gleichzeitig spielte das Beben in ihr die immer langsamer werdende Melodie tiefer Zufriedenheit – die Endnote einer Symphonie, welche ein Sturm aus Gefühlen angestimmt hatte. Ein angenehmer Geruch von Schweiß, Erde und Travingos Parfüm umhüllte ihr Aufwachen aus einem Traum, in den sie sich gänzlich hatte fallenlassen, weil sie es wollte. Der Geschmack auf ihren Lippen war ihr ebenfalls bekannt. Ach, hatten sie die kleine Phiole am Ende also doch noch geköpft. Ira erinnerte sich gar nicht mehr daran. Wahrscheinlich deswegen, weil sie für gewöhnlich immer im Nachhinein trank, nie aber davor, oder währenddessen. Sie bereute es nicht. Nichts. Es reute sie nur, dass das Schicksal ein fieses Spiel spielte, in dem die Götter selbst auch nur Schachfiguren waren und arme Menschenseelen lediglich Spielbälle der Götter. So sehr Ira die Herrin Rahja auch verehrte – was mehr an ihrem bisherigen Leben lag als an ihrer Ritterlichkeit, – so sehr hasste sie die Schöne auch für deren Durchtriebenheit. Da traf sie jemanden, der die große Wunde in ihr vielleicht schließen konnte, dem sie sich nahe fühlte und der alles dafür tun würde, dass sie Herrin der Wunde blieb und nicht andersherum... Und was geschah? Sie durfte erhebende Augenblicke erleben, aber doch nicht weiter genießen. Wie überaus gemein. Ja, das Leben war ein Arschloch, ein dreckiges Schwein, fies und hart und ungnädig. Von dieser Meinung kam sie einfach nicht los.

Seufzend hob Ira den Kopf an und suchte Travingos Gesicht. Warf ein Lächeln hinein, weil ein Gedanke zu ihr zurückfand, der sie amüsierte: „Meinst du deine Schwester ist neidisch, weil es keine Tür gab, vor der sie hätte Wache stehen können?“

Travingo betrachtete das in seinem Blickfeld erscheinende Gesicht Iras einige Herzschläge lang. Sanft streichelte über ihre Wange, dann lächelte er. "Neidisch? Nein. Wenn sie uns hier so liegen sehen würde, dann würde sie wohl mahnend den Zeigefinger heben und uns fragen, was wir uns dabei gedacht haben. Hier, unter Phexens Sternenzelt, im Park Ihrer Kaiserlichen Majestät...", der Cavalliere lächelte. Auch ihn fröstelte es ein wenig, trotzdem wollte er diesen sich hier bietenden Moment nicht beenden, indem er sich erhob. Er sah ihn als beinahe perfekt an. "Sie wird sich wohl fragen, wo ich bleibe...", setzte er hinzu und hob schmunzelnd die Augenbrauen.

Ira lachte erfrischt. „Nein, sie wird sich wohl *denken*, wo du bleibst. Hast du sie denn vorhin nicht gehört? Ich glaube, sie hat uns viel Vergnügen gewünscht.“ Travingos Schwester hatte die Plötzbogen zwar vorhin auch als ‚Eroberung‘ bezeichnet - aber die Plötzbogen fühlte sich nicht als eine solche. Darum störte sie sich in diesem Augenblick auch nicht daran, sondern strich im Gegenteil ‚ihrer‘ Eroberung, dem jungen Rizzi, mit einem offenherzigen warmen Schmunzeln über’s Kinn.

Da lehnte der sich Ira etwas entgegen und küsste seine Geliebte. Wie schön sie in diesem Moment war. Der Gedanke, dass ihre traute Zweisamkeit bald ein Ende finden würde, stimmte ihn doch ein wenig traurig.

Sie hingegen erfasste ein weiterer erheiternder Gedanke, bei dessen Kommen Ira schelmisch zu grinsen begann, während sie neckisch mit feuchtem Finger kleine kitzelnde Kreis auf seine nackte Brust malte. Dabei den Finger immer wieder zwischen ihren Lippen anfeuchtete. „Hm... alsooo... daaas... mit der Rüstung steht schon noch... oder? ...Oder war das nur ein zugegeben sehr ...schöner... Vorwand, um mein Interesse zu wecken, hm?“ sie blies vorsichtig ihren Atem über die ‚bemalten‘ Stellen. „Was sagt denn eigentlich dein Herr Vater dazu, wenn er erfährt, dass du einer fremden Ritterin aus dem Kaiserreich so ein teures Versprechen gemacht hast? Du weißt schon, dass wir Nordmärker sehr ..öhm, ehrenkäsig... sind, was Versprechen angeht, die man uns macht... Die fordern wir tatsächlich irgendwann ein! Könnte also teuer werden.“

Travingo grinste sie frech an. "Aber natürlich gilt mein Versprechen noch, doch...", er blickte, beinahe verlegen, einen Moment lang hoch zu den Sternen, dann wieder auf die Ritterin, "...dauert eine Rüstung nunmal." Der Cavalliere strich sanft über ihr wohl gerundetes Hinterteil. "Erst müssen wir deine Maße nehmen..."

„Wir? Soso,“ grinste sie zurück und legte ihre Wange auf seinem Brustkorb ab, um seinen Worten weiterhin interessiert zu lauschen. Dabei fuhr sie fort, kleine unsichtbare Muster auf seine Haut zu zeichnen.

„Dann kommt die Produktion...das kann schon mal ein paar Wochen dauern...“ Er lächelte. "...das heißt du müsstest nach Unterfels. Dein Quartier übernehme selbstverständlich ich und du bekommst das beste Zimmer in unserem besten Haus. Es soll dir ja an nichts fehlen." Travingo legte seinen Kopf wieder zurück ins Gras. Irgendwie gefiel ihm der Gedanke, dass sie sich wiedersehen würden.

„Hört sich gut an.“ Auch Ira gefiel die Aussicht, der Verpflichtung für ein paar Wochen entfliehen zu können und sich stattdessen im Horasiat herumzutreiben. Einfach so. Weil sie noch nicht die Last einer Lehnsherrin auf den Schultern tragen musste. Ihrem Verlobten gegenüber würde sie einfach sagen, dass sie Travingos Angebot lieber früher als später anzunehmen gedachte, in der – natürlich geflunkerten – Befürchtung, es würde vielleicht doch irgendwann seine ‚Gültigkeit‘ verlieren. Ja, das war eigentlich gar kein schlechter Plan. Und ja, vielleicht bestand schon im TSA eine Möglichkeit, die Sache anzugehen, wenn sie mit Jost und den anderen wieder zum Turnier der Ketten nach Belhanka reiste. Es zwang sie ja keiner, dort mitzureiten. Warum konnte sie da nicht einfach auf halbem Wege in Richtung Unterfels abzweigen? Außerdem glaubte Ira zu wissen, dass es genug andere fleißige Geister gab, die sich mit Leib und Seele der Vorbereitung ihrer Hochzeit widmen würden und sie

daher in den Nordmarken abkömmlich sei. Ihre Großmutter beispielsweise. Die machte ja schon jetzt einen Staatsakt daraus. Abgesehen davon, besaß Ira selbst keine Lust, auch nur einen Finger für dieses dämliche Fest, diese Farce, krumm zu machen. Und Belhanka, diese liebestolle Stadt, hatte sie nach wie vor in keiner guten Erinnerung – erinnerte sie viel zu viel dort an das, was sie verloren hatte und auch so schnell nicht wiederbekommen würde. Ganz schnell erhob sich allerdings in ihr ein Widerspruch: es war der freche Gedanke, sich mit Travingo dort, im irdischen Garten Rahjas, zu treffen. Für einen gemeinsamen Besuch des rosafarbenen Marmorpalasts beispielsweise. Ja, darauf verspürte sie Lust.

"Und um meinen Vater oder meine Familie brauchst du dir keine Sorgen machen. Ich bekomme meinen festen Anteil vom Gewinn des Familienunternehmens und wie ich diesen verwende ist allein meine Sache. Meine Großmutter hat der Herrin Travia vor einigen Wintern gar einen recht ansehnlichen Tempel gestiftet - jeder wie er will und wie seine, oder ihre, Prioritäten liegen." Der Horasier richtete sich wieder ein wenig auf, um ihr in die Augen sehen zu können. "Und ein Lächeln von dir ist mir diese Ausgabe wert..."

Ira knuffte ihn spielerisch und murmelte: „Du unverbesserlicher Schleimer, du!“ Sie fühlte sich aber wohl in seinem Kompliment. Denn obwohl es klang wie einer der Sätze, die er für gewöhnlich einer Frau zuraunte, um ihr Honig ums Maul zu schmieren, wusste sie doch, dass er es in diesem Falle wirklich ehrlich meinte. Zumindest bildete sie sich das ein.

Sie hob den Kopf an, grinste breit und klopfte aufgeregt mit der Hand auf sein Brustbein, bevor sie sich aufdrückte und neben ihm auf ihren Knien zum Sitzen kam. „Hör mal, du kannst mir dieses ...Zimmer... schon bald herrichten lassen, Rizzi! ... Weiß nicht, hab ich dir denn schon erzählt, dass ich meinen Baron zu den Vertragsverhandlungen nach Mantrash'Mor begleiten werden?? Wird sicher staublangweilig.“ Sie seufzte, ihre Augen funkelten aber selbst im Dunkeln, weil sie ihre eigene Idee richtig gut fand. „Najaaa... Da wäre doch Maßnahmen für eine neue Rüstung der perfekte Vorwand, mal für ein oder zwei Tage von dort zu verschwinden - Oder meinst du nicht?... Ähm, du bist nicht zufällig auch... öhm... dort??“ Sie konnte sich ehrlich gesagt nicht erinnern, bisher mit Travingo über ihre Reise zu dieser wichtigen Adelszusammenkunft gesprochen zu haben. Natürlich bestand die Möglichkeit, dass sie sich irrte.

Doch seine Verwunderung machte deutlich, dass er bisher noch nicht davon wusste, dass sie sich bald schon wiedersehen konnten. *Sie nahm an den Vertragsverhandlungen teil?* Travingo blickte hoch zur nun knienden Ritterin. Im ersten Moment fand er es angenehm, sie in Kürze wieder ganz nah zu wissen, lag doch seine Heimat nur wenige Meilen entfernt vom Ort des Zwölfgötterklosters. Dann fand er es natürlich schade, der Wärme ihrer jetzigen Nähe entrissen worden zu sein. Doch sollte dieses Gefühl nicht lange anhalten: Zu sehr gefiel ihm nämlich ihr Anblick in diesem Moment; die lange, etwas zerraupte Mähne, ihre nackten Brüste und die, durch ihre kniende Position unterstrichene Weiblichkeit ihres runden Beckens. Der Anblick gefiel ihm sogar so sehr, dass er erneut ein erwartungsvolles Ziehen in seiner Leistengegend fühlte, was bald auch sichtbar wurde, lag der Cavalliere doch immer noch bar jeder Kleidung in der kühlen Wiese. Erst ihre Frage holte ihn wieder ins Hier und Jetzt zurück. Er richtet seinen Oberkörper auf und stützte sich mit seinem Ellenbogen ab. "In Mantrash'Mor? Nein da werde ich leider nicht sein. Das wäre mir....wie sagtest du so schön...", er lächelte sie an. "Es ist dort staublangweilig. Ich würde mich sehr freuen, wenn

du es schaffen würdest mich zu besuchen... zum Maßnehmen und um den Kopf wieder ein bisschen frei zu bekommen." Travingo streckte die ihm freie Hand nach ihr aus, strich sanft über ihre weichen, weiblichen Züge. Dann richtete er sich auf, ließ seine Finger voll Leidenschaft durch ihr Haar gleiten und küsste sie. Er freute sich schon jetzt auf dieses Wiedersehen. Er konnte es eigentlich kaum erwarten.

Täuschte sie sich, oder schmeckte sein Kuss nach mehr? Er spürte, wie sie unter seinen Lippen die ihren zu einem Grinsen verzog, ehe sie ganz sanft ein Stückchen zurückwich. „Du weißt schon noch, wo wir sind, oder?“ Sie verspürte ebenfalls in sich Lust aufkommen – ausgelöst durch seine greifbare Begierde – aber irgendetwas sagte ihr, dass sie ihr Glück nicht über Gebühr strapazieren sollten. Das Gespräch über die Reisepläne hatte Ira vollends ins Hier und Jetzt zurückgebracht. Ihr Kopf war wieder einigermaßen klar, um zu erkennen, dass der Horasier und sie immer noch Gäste waren. Nackte Gäste wohlgemerkt. Und jetzt, da Travingo nicht mehr länger den Arm um sie gelegt hatte, fröstelte es die Plötzbogen. Einem erneuten Vorstoß seiner betörenden Verführungskunst gebot sie Einhalt, in dem sie die Finger auf seinen gierigen Mund legte.

„Ich höre die Herrin auch rufen, Travingo, aber vielleicht sollten wir doch lieber nicht... mehr... länger... die Gastfreundschaft... des Herrn Phex...“ Weiter kam Ira nicht. Denn ohne ihr Einverständnis abzuwarten, war seine Hand in ihren Schoß geglitten, und das, was er mit frechen Fingern dort anstellte, erstickte augenblicklich fast jeden vernünftigen Gedanken, machte ihren Kopf langsam, dafür das Herz schnell. „Oh Travingo... bitte... nicht...“ hauchte sie mit schwindender Selbstbeherrschung, während sich ihre Schenkel schon wie von selbst den erregenden Streicheleinheiten öffneten.

Seiner provokanten Frage „Warum denn nicht?“ konnte sie eigentlich nur noch mit einem tiefen Seufzen begegnen, so hoch schlugen in ihr schon die Funken der Lust.

Erst die Stimme, die ausgerechnet ihren dummen Namen rufen musste, als gäbe es nicht Millionen anderer Namen auf Dere, nach denen jemand zu jetzt genau diesem einen Zeitpunkt durch einen nächtlichen Park grölen konnte, stieß die beiden jungen Leute zurück in die Gegenwart. Dazu nahende Schritte auf dem Kiesweg. Und eine Frauenstimme, die vor allem Travingo bekannt war. Während die weibliche Stimme eher beschwichtigend klang, besaß die des Mannes einen sorgenden Unterton.

„Das ist mein Vetter!“ flüsterte Ira erschreckt, als sie die Stimme erkannte. *Scheiße. Boronian!* Warum musste er ausgerechnet jetzt nach ihr suchen? Und warum überhaupt?

„...Und meine Schwester!“ Travingo schien diese Unterbrechung zwar auch nicht in den Kram zu passen, denn er hatte vorgehabt, die Nordmärkerin noch einmal zu kosten, sie zu verwöhnen, ihr Seele, Herz und Leib zu wärmen und auch den süßen verlockenden Schoß, aber anders als seine bezaubernd sprunghafte Geliebte amüsierte ihn diese Unterbrechung mehr und so lachte er amüsiert auf, als er merkte, dass Ira hingegen in stille Panik ausbrach. Er tat ihr aber den Gefallen und nahm die Hand aus ihrem Schritt. Wenn es allein nach ihm gegangen wäre, hätte er sie sich lieber geschnappt und demonstrativ auf seinen eigenen vofreudigen Schoß gesetzt – und sei's nur, um den beiden anverwandten Störenfrieden zu zeigen, wie egal es ihm war, wenn man ihn und Ira so sah. Weil die Ritterin aber ein deutliches Unbehagen verströmte, machte er diesen Vorschlag besser nicht.

„Scheiße, was wollen die hier? - Ähm... wo ist mein...? Ah, da!“ Eilig angelte Ira nach ihrem Kleid. Es lag zu Fuße des Bänkchens, direkt neben seinem Hemd, und war kalt. Fröstelnd drückte sie den knisternden Stoff gegen ihre Brust und sah in das Dunkel des Gartens hinaus, dorthin, woher die Stimmen und Schritte kamen.

Travingo konnte einfach nicht anders. Es reizte ihn einfach. Außerdem war er niemand, der so schnell aufgab. Im Übermut schlang er die Arme um Ira, legte von hinten eine Hand auf ihren Mund und zog sie geradewegs mit sich in das Dunkel der Büsche hinab. Ihr empörter Ausruf, als er sie überfallartig zu Boden riss, verklang dumpf in seiner Handfläche. „Schhht, leise, ganz leise!“ Seine Stimme an ihrem Ohr war nicht mehr als ein Hauch. „Dann gehen sie an uns vorbei. Hoffen wir’s jedenfalls.“ Aufgeregt spähte Travingo durch das Geäst.

Er konnte durch die bodennahen Zweige Lichtschein vernehmen, der von einer der Fackeln herkam, die an den Hauptwegen oder auch rund um die große Freitreppe im Boden steckten. Ja, ganz deutlich: Da war seine Schwester in Begleitung eines hochgewachsenen dunkelgekleideten Mannes, der ein Wappen auf der Brust trug und eine Fackel in der Rechten, und der sich immer wieder umsah, während Travietta eher versuchte, dessen Gemüt zu besänftigen, in dem sie beruhigend auf den Kerl einredete, aber offenbar an Grenzen stieß, die sich selbst der wortgewandten Rednerin nicht oft boten. Sie schien sich ihm angeschlossen zu haben, nicht umgekehrt.

„Wartet, ich glaube ich habe da eben etwas gehört. Ira? Bist du hier?“ Der Hüne machte noch ein paar Schritte auf die Hecken zu, hinter denen sich Travingo und Ira versteckten, und leuchtete das Dunkel aus.

Travietta rollte mit den Augen. Oh, diese provinziellen mittelreichischen Ritter! Dachten einfach nicht nach, aber polterten erstmal laut. „Ich sage es ungern, aber es gibt hier sicher auch Tiere, die Geräusche machen. Dies ist schließlich ein Park.“

„Verzeiht, Gnädigste, doch das eben war kein Tier. Ich bin mir sicher.“

„Was soll es denn dann gewesen sein? Ein fuzzender Gargoyle? Die soll es ja hier in Gareth geben, habe ich gehört. Und sie sollen des nachts sogar lebendig werden. Habt ihr schon mal die Bekanntschaft mit einem gemacht? ...Ich denke mittlerweile eher, dass mein werter Bruder gar nicht mehr hier ist. – Und er mir nur... verpasst hat... zu sagen, dass er geht.“

„Ira hätte sich abgemeldet.“ Kam es vehement aus dem Mund des hünenhaften Ritters.

„Oh. Natürlich. Kein Zweifel.“ Entgegnete die Unterfelserin, aber sie kannte ja ihren Bruder: vermutlich hatte der jener Nordmärkerin gar nicht mehr die Chance gelassen, sich sittsam von der Tafeley zu verabschieden. Sie schmunzelte, musste allerdings auch gleichzeitig seufzen, als ihr Begleiter erneut einen Rundgang einschlug und dabei der kleinen Sitzecke gefährlich nahekam. Seine Sorge um die verschwundene Base teilte sie nicht wirklich, denn zum einen hatte Travietta die Ritterin just vorhin noch gesehen, zum anderen brachte die Gesellschaft ihres Bruders Travingo Damen eher das Gefühl ein, sich so lebendig wie noch nie zu fühlen. Doch der hochgewachsene Nordmärker hatte eben einen sehr besorgten, ja, fast schon verwirrten Eindruck gemacht, da hatte sie – bei Travia! – nicht anders gekonnt, als sich ihm bei seiner Suche anzuschließen. Selbst nur, um möglicherweise zu verhindern, dass der Kerl noch Dummheiten anstellte, die ihn womöglich noch unglücklicher machten.

Travingo konnte hören, wie Ira die Luft anhielt, als die Schritte näher und näher kamen. Vorsorglich nahm er die Hand von ihrem Mund, aus Sorge, sie könne ersticken. Legte aber zwei Finger auf ihre Lippen.

„Sagtet ihr nicht vorhin, dass eure liebe Base ebenfalls ihren eigenen... Kopf... habe?“ drang der erneute Versuch Traviettas an die Ohren der beiden Nackten. „Womöglich ist sie auch schon längst nicht mehr hier draußen. Es ist ja doch mittlerweile recht.. brrr... kühl geworden. Vielleicht finden wir sie drinnen und sind vorhin einfach nur aneinander vorbeigelaufen?“

„Möglich.“ brummte der Schwertleier. Überzeugt schien der Ritter nicht. Er gab allerdings seufzend auf und fand zu seiner Begleiterin zurück, die ihn lobend anlächelte und sich sogleich wieder bei ihm unterhakte und den Unterarm des Recken streichelte.

„Mich fröstelt schon das Gehen. Ich kann mir nicht vorstellen, es hier im kalten Dunkel lange auszuhalten.“ Dabei zog sie den jungen Edelmann elegant mit sich und in Richtung Hauptweg zurück. Ein rascher Blick über die Schulter geworfen, offenbarte ihr Wissen.

Als sich Boronian und Travietta weit genug entfernt hatten und wieder auf den Hauptweg bogen, ließ Travingo von der Ritterin ab. "Das war knapp", bemerkte er mit einem Lächeln und blickte dabei beinahe mitleidig auf Ira, die sich vom eben erlittenen Schreck noch immer nicht gänzlich erholt hatte. "Sieht ganz so aus als hätte meine Schwester mich...uns... heute doch noch gedeckt," setzte er nach, bloß, um sich zu vergewissern, dass diese Tatsache nicht an Ira vorbeigegangen war. An eine Fortsetzung dessen, was die beiden vor dem Erscheinen der beiden Störenfriede begonnen hatten war nun jedoch nicht mehr zu denken.

Der Cavalliere erhob sich seufzend und blickte sich nach seiner Kleidung um, die verstreut in der Nähe ihres Versteckes auf dem Boden lag. Er lachte auf, als er sich dessen gewahr wurde, wie knapp es tatsächlich war, dass sie nicht in flagranti erwischt wurden – nicht, dass es ihn gestört hätte. In seinen Augen war die körperliche Liebe nichts, wofür man sich hätte schämen müssen. Gerade seine Schwester hatte ihn schon öfters dabei erwischt als er...Damen...beglückt hatte und er war der festen Überzeugung, dass sie trotz ihrer Frömmerei inzwischen darüber lachen konnte. Flink kleidete er sich in seine schwarze Lederhose, dann bot er Ira galant seine Hand, um ihr vom kalten Boden aufzuhelfen.

\*

Wenige Zeit später kamen der Horasier und die Nordmärkerin an der großen Freitreppe an und fanden diese schon relativ verlassen vor. Fackeln und Feuerschalen erleuchteten den parkseitigen Eingang der Residenz noch wie zuvor, aber hier lustwandelten zu dieser vorgerückten Stunde nur noch wenige Gäste. Lediglich zwei Edeldamen, die an der Brüstung am Rande der obersten Stufen fächerwedelnd Frischluft schnappten, schauten von ihrem Gespräch auf, als sich die Umrisse der Ritterin und des Cavalliere aus dem Dunkel des nächtlichen Parks schälten, gänzlich ohne eine Lichtquelle und sichtbar ein kleines Geheimnis teilend.

Noch vor Ankunft am Treppenaufgang, war Iras Hand aus der von Travingo geglitten. Sie hatte sich stattdessen ordnungsgemäß in seinem Arm eingehakt und überprüfte, nun, als die Alte Residenz näherkam, noch einmal den Sitz ihrer Kleidung wie auch die Korrektheit ihres



neu gefassten Haarschopfes. Travingo merkte ihr eine gewisse Aufregung deutlich an. „Was sagen wir denn drinnen zu den unsrigen, wenn sie fragen, wo wir gewesen sind? Ich meine, es wird uns sicher niemand abnehmen, dass wir die ganze Zeit über ‚nur‘ spazieren waren...“ sie schmunzelte verschmitzt, weil sie sich der vergangenen Momente intimer Zweisamkeit deutlich bewusst war und die Erinnerung ihre Mitte kribbelnd flutete. Sie wollte das viele Schöne allerdings gerne für sich behalten. Wunnemars Tadel brauchte sie nicht – der Baronet würde ohnehin nicht verstehen – ihren Dienstherrn ging es schlichtweg nichts an, was sie mit ihrer freien Zeit anstellte, und ihren Vetter Boronian – der sehr wahrscheinlich gut verstand, aber den es im Grunde auch nichts anging, mit wem sie sich traf – hatte Ira nicht vor einzuweihen, denn der würde sich ja doch irgendwann nur verplappern – wenn auch nicht böswillig. „Wir sollten zumindest die selbe ‚Geschichte‘ erzählen. Vorschläge?“

"Hmmm...", der Cavalliere sann einen Moment nach. "...Tanzstunden...", setzte er dann trocken hinzu. Dem fragenden Blick seiner Begleiterin antwortete er mit einem charmanten Lächeln. "Ich habe dir Tanzstunden gegeben. Das wäre doch eine nette Geschichte, findest du nicht? Und gar nicht mal so weit weg von unserer tatsächlichen Tätigkeit." Travingo zwinkerte ihr frech zu. "Und sowas tut man eben auch nicht vor den Augen aller anderen." In einer flinken Bewegung, die Ira an den Grundschrift der Kuslikana erinnerte, drehte er die Ritterin zu sich, sodass sie nun wieder in seinen Armen lag. "Bevor wir zu den anderen gehen...", raunte er flüsternd in ihr Ohr, "...und es nicht mehr möglich sein wird uns ungestört zu unterhalten...", er küsste ihre Hand, "Ich werde noch ein paar Tage in der Stadt bleiben... Vielleicht kommst du dich ja noch verabschieden... Du weißt ja, wo du mich findest...", dann löste er sich von ihr und Ira konnte in seinen Augen abermals jene alles verzehrende Leidenschaft aufblitzen sehen, von der sie an diesem Abend schon ausgiebig kosten durfte.

Ira zwinkerte lächelnd. Er war und blieb einfach ein unverbesserlicher, hartnäckiger, aber charmanter Schwenenöter! Und sie mochte ihn. Sehr sogar. „In Ordnung, Rizzi, Tanzstunden. Das klingt gut.“ entgegnete sie heiter, während sie sich wieder elegant aus seiner Umarmung hinausdrehte und zum Abschluss formvollendet knickste.

Schmunzelnd bot er ihr seinen Arm an und gemeinsam schritten sie die Treppe zur Terrasse hoch.

(Ira/Boronian/Tanja F., Travingo/Travietta/Ingo W., Wunnemar/RekkiThorkarson)

## 8. PRAIOS 1041

### Das letzte Duell

„... und daher wäre es mir eine große Ehre, wenn Ihr, Baron Rondrian, zum ersten und wohl auch einzigen Male gegen mich in die Schranken reiten würdet.“

Mit einer gewissen Anspannung erwartete Baron Nimmgalf von Hirschfurten die Antwort seines Gegenübers. Er hatte den ihm wohlbekanntem Weidener Baron Rondrian von Blauenburg zu Wolfenbinge am Tag nach der Siegerehrung aufgesucht, und ihm einen Vorschlag gemacht, den er nur schwerlich ausschlagen könnte: es sollte zum ersten und angesichts des letzten Turnieres des Blauenburgers wohl einzigen Begegnung im Tjost zwischen den legendären Turnierstreitern kommen, die beide unumstritten als die besten Tjoster ihrer jeweiligen Provinz – Garetien und Weiden – galten.

Rondrian von Blauenburg konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. Er selbst hatte schon seit Jahren gehofft, einmal gegen den berühmtesten Tjoster Garetiens antreten zu dürfen. Doch in all den Turnieren, auf denen ihrer beider Schilde zu sehen gewesen waren, hatte Rondria sie nie zueinander geführt. Weder bei der legendären großen Herzogenturney von 1023 oder dem Ingerimmsturnier von 1030, noch bei der Zwölfgöttertjoste von 1037 waren die beiden Ritter gegeneinander geritten.

Und auch bei diesem Kaiserturnier hatte es schlecht ausgesehen, nachdem der Hirschfurter bereits in der ersten Runde ausgeschieden war.

So war der Blauenburger aufrichtig begeistert von der Forderung durch seinen garetischen Amtsbruder.

“Hirschfurten, Ihr könntet mir kaum eine größere Freude bereiten, als mit dieser Forderung. Es wäre nicht richtig, den Turnieren den Rücken zu kehren, ohne wenigstens einmal gegen den berühmtesten Streiter Garetiens geritten zu sein.“

\*

Man hatte sich für die 4. Stunde nach Mittag verabredet. Obschon es keine offizielle Partie des Turniers war, hatte es sich unter den verbliebenen Teilnehmern und Zuschauern doch schnell herumgesprochen, dass es zu einem historischen Duell kommen würde – was durchaus das Potenzial für ein zweites Finale hatte.

Beide Streiter hatten sich in voller Rüstung und persönlichem Wappenschild bereitgemacht, ein eigens einbestellter Rondrianer würde auch bei dieser Partie über die Turnierregeln wachen.

Schließlich war es soweit. Nimmgalf stand nun einem der herausragendsten Tjoster Aventuriens gegenüber. Während die meisten seiner bisherigen Gegner ihm nur selten gefährlich werden konnten, hatte er es hier mit einem Mann zu tun, der seinem Können und seiner Erfahrung in nichts nachstand – ja sie möglicherweise sogar übertraf. Er spürte die große Anspannung nicht nur bei sich selbst, sondern auch bei seinem treuen Streitross

Finstermähne. Er wusste genau, dass er zu jeder Zeit aufs höchste konzentriert bleiben musste, ein winziger Fehler könnte bereits die Entscheidung bringen. Auch wenn es bei diesem Duell nicht um materielle Werte ging, war es wohl zweifellos eine der prestigeträchtigsten Tjosten seiner Karriere. Als der Rondrianer die Partie schließlich freigab, reckte Nimmgalf die Lanze empor „Für die Ehre!“, und stürmte vor. Sein Gegner tat es ihm gleich.

Der Blauenburger hatte kurz mit dem Gedanken gespielt, für diesen Ritt sein neues gerade gewonnenes Streitross zu benutzen, denn nicht nur er selbst war nicht mehr jung, das Gleiche galt auch für seinen guten „Graf Sandor“, und die letzten Tage hatten Ross und Reiter einiges abverlangt. Dennoch wollte Rondrian bei diesem Ritt gegen einen so herausragenden Tjoster kein unnötiges Wagnis eingehen und bestieg den vertrauten Schimmel. Sein Knappe Lutgar hatte wieder sein Bestes getan, und die Rüstung, die im finalen Turnierritt doch im Staub gelandet war, von Schmutz und Flugrost zu befreien. Und so sah der Blauenburger fast wie an seinem Erstrundenritt gegen Herzog Hagrobald aus. Weißes Ross, weiße Schabracke, weißer Wappenrock. Geziert vom Blauenburger Wappen und dem roten Flug der Llandroval als Helmzier. Und natürlich geschmückt vom Gunstbändchen seiner holden Roanna, die zusammen mit seinen Söhnen Nolor und Reickhardt und einigen anderen Weidenern das abschließende Schauspiel nicht versäumen wollte.

Und Rondrian wollte ihnen ein Schauspiel bieten. Mit einem „ROANNA“ auf den Lippen gab er seinem Ross die Sporen und preschte über den Plan.

Mit großer Präzision stieß der Hirschfurtener Baron zu, und traf den Blauenburger Schild exakt im oberen Drittel, so dass seine Lanze mit lautem Krachen brach. Gleichzeitig gelang es ihm geschickt, den nicht ganz so sicheren Stoß seines Gegners abgleiten zu lassen. Etwas Erleichterung kam auf, er führte damit 1:0 nach Lanzen.

Aufgestachelt durch diesen ersten Erfolg wollte Nimmgalf nun das beinahe Unmögliche erreichen, und den Weidener aus dem Sattel befördern. Dazu setzte der Garetier zu seiner gefürchteten Diagonalstoß-Taktik an, bei der die Lanze über den gegnerischen Schild strich, und schließlich den Gegner am Helm traf. Ein äußerst schwieriges Manöver, welches aber korrekt ausgeführt nahezu immer zum Abwurf des Gegners führte. Schon häufig hatte er so den Sieg erringen können.

Nimmgalfs zweiter Anritt war äußerst kraftvoll, und sein Stoß überaus präzise gesetzt. Doch sein Gegner hatte wohl seine Taktik vorausgeahnt und duckte sich im letzten Moment vor dem fatalen Kopftreffer hinweg. Auch Rondrians Lanze brach nicht bei diesem Ritt – Nimmgalfs Schildstellung ließ die weidener Lanze mühelos abgleiten. Weiterhin stand es 1:0 nach Lanzen.

So kam es zum letzten und alles entscheidenden Anritt. Nimmgalf überlegte einen Moment, ob er sich dieses Mal nur auf die Verteidigung konzentrieren sollte, immerhin lag er ja in Führung. Aber eine solche Taktik wäre der Größe dieser Partie nicht würdig! Daher beschloss er, auch im dritten Durchgang alles in die Waagschale zu werfen.

Mit gewaltigem Krachen und Bersten prallten die beiden legendären Streiter im dritten Anritt aufeinander, so dass dieses mal beide Lanzen brachen und in einem wahren Splitterregen vergingen. Doch keiner der beiden überaus erfahrenen Reiter verlor dadurch das Gleichgewicht, so dass sich beide in den Sätteln halten konnten. Nimmgalf zügelte sein Streitross am Ende der Bahn, und wendete. Er öffnete das Visier um das finale Urteil des Schiedsrichters besser vernehmen zu können. „Baron Nimmgalf siegt 2:1 nach Lanzen!“ Erleichterung – Freude – Jubel – Triumph. So hatte das Kaiserturnier für Nimmgalf nach seinem peinlichen Erstrundenausscheiden doch noch einen überaus würdigen Abschluss gefunden.

Im Anschluss lenkten beide Streiter ihre Rösser auf den Gegner zu.

„Gratuliere, Baron Rondrian! Ihr wart ein überaus würdiger Gegner.“

Rondrian reichte seinem überlegenen Kontrahenten die Hand. "Es war mir eine Ehre, Nimmgalf! Mögt Ihr noch viele Siege davontragen!"

„Heute war die Herrin Rondra auf meiner Seite, so dass sie mir erlaubte, gegen einen der besten Tjoster Aventuriens siegreich zu sein! Doch Ihr habt im Verlaufe dieses Turniers Eure Größe und eure überragenden Fähigkeiten an der Lanze gezeigt, und könnt mit stolz erhobenen Haupte nach Weiden zurückkehren. Ein würdiger Abschluss für einen großen Streiter! Habt dank, dass mir die Ehre zuteilwurde, ein letztes Mal gegen Euch streiten zu dürfen. Das hat mir viel bedeutet.“

“Habt Dank für diesen Ritt und Eure Worte! Gegen Euch zu verlieren ist auch für den Ersten Ritter Weidens keine Schande. Dieser Gang gegen Euch war ein wahrhaftig würdiger Abschluss meines letzten Turniers. Von nun an will ich mich mehr meiner Familie und meinem Lehen widmen. Wenn euch eure Wege nach Norden führen sollten, seid Ihr auf der Blauenburg stets willkommen!"

„Und Ihr seid ebenso herzlich auf Burg Trollhammer in Hirschfurten willkommen, und stets ein gern gesehener Gast! Lebt wohl!“

Damit verabschiedeten sich die beiden berühmten Barone voneinander und traten kurz darauf den Heimweg an.

(Arne S., Ingo B.)

## Abreise

Am 08. Praios war dann der Tag der Abreise gekommen. Die Teilnehmer bauten ihre Zelte ab und verabschiedeten sich von einem denkwürdigen Turnier. Viel hatte sich in den wenigen Tagen zugetragen, Freundschaften wurden geschlossen, Fehden wurden weitergeführt oder beendet. Die ein oder anderen Teilnehmer wollten es sich auch nicht nehmen lassen, den letzten Turniertag noch für eine "Partie außer der Reihe" zu nutzen. Und viele sagten einander zu, sich auf den kommenden Turnieren (ein paarmal fiel u.a. schon der Name Kressenburg) bald wieder zu sehen.

### Der Abschied der ‚Schröter‘

Nun stand der Abschied also kurz bevor. Thankmar von Nadoret – der ‚Große Schröter‘ – seufzte schwer und saß von seinem wuchtigen Ross ab. Der großgewachsene Rabenmärker trug lediglich seinen Kettenmantel samt Wappenrock mit den beiden sich zugewandten Hirschen darauf. Auf die schweren Plattenteile und den Kürass verzichtete er auf der Reise. Das Ziel des Großen Schröters war zunächst das Grafenturnier im Reichsforst. Danach würde er in die Mark Greifenfurt reiten, um dort am Kressenburger Neujahrsstechen teilzunehmen und um einen alten Freund und Weggefährten wiederzusehen.

In Gedanken an die zurückliegenden Tage vertieft, führte Thankmar das Pferd an den Zügeln gemächlichen Schrittes ins Lager der Nordmärker, zu den Hlutharswachtern. Diese waren in jenem Moment wie so viele andere emsig dabei ihre Zelte abzubauen.

Für Vater und Sohn war die Zeit in Gareth unabhängig vom Verlauf der Tjostwettkämpfe unvergesslich und wunderschön gewesen dank ihrem Wiedersehen nach all den vergangenen Jahren der Trennung.

Doch es gab weitere, gute Nachrichten. Der Baron von Hlutharswacht, Wunnemars Dienstherr, würde im kommenden Jahr nach dem Kaiserturnier weiter gen Osten reisen, zunächst nach Rommily und von dort aus weiter in die Baronie Tälertal, jenem Lehen, über das Wunnemar einst herrschen sollte. Mit mindestens zwei Lanzen wollten die Streiter aus dem albenhuser Land seine Heimat besuchen und der Baronet war sich fast sicher, es würden auch weitere Mitglieder seiner Familie aus der Baronie Galebquell folgen, wenn er darum bat. Ja, es würde eine bedeutende Zahl nordmärker Ritter und Waffenknechte werden. Allein die Andeutung eines Bündnisses der Häuser Galebfurten und Hlutharswacht bedeutete ein Zeichen der Stärke im immer noch labilen Staatsgebilde der Rabenmark. Darüber hinaus hatte Jost Verian, der Baron, angeboten, tatkräftig einzuschreiten, wenn es zu jenem Zeitpunkt noch immer Probleme mit umherstreifenden Söldnergruppen oder Räuberbanden gab. Doch selbst, wenn dies nicht mehr der Fall sein sollte, unheiliges Gezucht wie Untote, Skelette oder gar Ghule würden ganz sicher immer noch bei Nacht ihren Schrecken verbreiten. Vor allem im nur schwer zugänglichen Dornenmoor. Doch am wichtigsten war die Zusage des Herzogs der Nordmarken sich zu Wunnemars Fürsprechern zählen zu lassen, wenn es um die Weitergabe der Boronswürde in der Heimat ging.

Wunnemar von Galebfurten-Bienturm – der ‚Kleine‘ Schröter – blickte von seiner Arbeit auf, als er auf seinen nahenden Vater aufmerksam wurde. Kurz sah er zum Baron und suchte Augenkontakt. Als Jost Verian begriff lächelte dieser und nickte seinem Ritter kaum merklich zu.

Ohne ein Wort nahmen sich Vater und Sohn für einen langen, schweigsamen Moment in die Arme. Als sie sich dann schließlich ansahen lag Trauer und Freude zugleich in ihren Augen.

Thankmar, welcher weiterhin seine schweren Hände auf den Schultern seines Sohnes ruhen ließ schluckte einen Kloß hinunter. „Ich bin sehr stolz auf dich, das sollst du wissen. Wir sehen uns schon bald wieder. Ich werde der Hochzeit deines Diensherren beiwohnen. Diese Einladung kann ich doch nicht ausschlagen. Ich hoffe sehr, dass ich deine Mutter dann an meiner Seite haben werde.“

Wunnemar lächelte. Natürlich hatte sein Vater ihm von dieser Absicht schon berichtet, dennoch erfüllte es sein Herz nochmals mit fast unbändiger Freude.

„Ich bete dafür, dass ihr beide gemeinsam kommen werdet. Sag Mutter... dass...“  
Wunnemars Stimme versagte als ihn seine Gefühle übermannten. Er wusste kaum noch wie die Frau aussah, dessen Schoß er entsprungen war und dennoch war seine Bindung derart stark, dass die lange Trennung ihn in diesem Moment die Sprache verschlug.

Der Schröter wusste, dass er mit Worten nicht der Geschickteste war und versuchte gar nicht erst Wunnemar zu trösten. Nein, er legte seine Stirn gegen die seines Sohnes und ließ ihn wissen, dass er verstanden hatte. „Ich werde es ihr sagen, kleiner Schröter!“

(RekkiThorkarson)

## Der alte Löwe geht heim

Allein wanderte Rondrian von Blauenburg ein letztes Mal zum Abschied über den Turnierplatz, der in den letzten Praiosläufen den Boden für so viele Triumphe und Niederlagen bereitet hatte. Auch für Rondrian selbst. Fünf Ritter hatte er in den Staub geschickt. Allen voran der hochgeachtete Herzog der Nordmarken, Hagrobald vom Großen Fluss. Ihm waren „der reitende Berg“ Glaubert von Eschenrod und der junge Horasier Travingo Rizzi gefolgt. In der Finalrunde flogen dann Tsaiane von Talbach und Sigman von Karrenstein aus dem Sattel.

Gegen Tsaiana von Waldfang-Angerwilde hatte der Blauenburger „nur“ nach Lanzen gewonnen, und gegen Ardo von Keilholz und Niam Josome von Eichstein hatte es gar die Ochsenherde gebraucht, um den Kampf zu entscheiden.

Acht Siege!

Rondrian war zufrieden. Auch wenn sich im entscheidenden Ritt der Karrensteiner revanchiert hatte und Rondrian aus dem Sattel und damit vom Siegerplatz gestoßen hatte.

Auch der Ritt gegen den berühmten Nimmgalf von Hirschfurten, der ihn nach der Siegerehrung zu einem freundschaftlichem Tjost gefordert hatte, da beide in all den Jahren niemals hatten gegeneinander reiten können, war mit einer Niederlage für den Ersten Ritter Weidens ausgegangen - aber wenigstens nur nach Lanzen.

Aber Rondrian war wirklich zufrieden. Dieses Kaiserturnier war zu einem würdigen Abschluss für ihn geworden. Auf genau diesem Grund hatte er vor mittlerweile 43 Götterläufen zum ersten Mal Turnierluft durch die Atemlöcher seines Topfhelms geatmet. Hier hatte er damals seinen Ritterschlag erhalten. Und seitdem war er auf unzähligen Turnieren und auf zu vielen Schlachten geritten. Tatsächlich waren es so viel Turniere gewesen, dass sich der 60-jährige Ritter nicht mehr an jedes einzelne erinnern konnte. Aber einige sind ihm doch in Erinnerung geblieben.

Die legendär große Herzogenturney von 1023 bei dem er Kettenrüstung und Zaumzeug gewonnen hatte.

Das Turnier um die Grafschaft Großer Fluss 1029 in Albernia, bei dem sich Rondrian mit für ihn eher ungewohnten Waffen Schwert und Zweihandaxt eher schlecht als recht behaupten konnte.

Das Angbarer Fürstenturnier im gleichen Jahr, in dem er zwar gegen Refardeon Roterz, den Turniersieger, ausscheiden musste, dafür aber seine geliebte Roanna zum ersten Mal sehen durfte.

Das Ingerimmsturnier von Eslamsgrund bei dem er zwar wieder einmal gegen Koromar von Liobars Zell obsiegt, dann aber gegen den jungen Praioslob Udilhelm von Eychgras schmachlich versagt hatte. Ohne Streitross, Rüstung und Wappen hatte der Blauenburger heimreisen müssen - da er sich zu allem Übel auf einen argen Bieterwettstreit um Tänze einer Sharisad eingelassen hatte und daher wertvolle Pfänder hatte zurücklassen müssen. Und ausgerechnet so hatte ihn damals der Hollerheider Lanzelund von Weiden-Harlburg fordern müssen... Na dem hatte er es damals gezeigt.... Mittlerweile war der Junge ein vortrefflicher Streiter geworden und hatte sich beim Bärwalder Winterturnier 1037 für den Sturz vom Pferd revanchieren können.

Auch Ritter Koromar hatte es zwischenzeitlich vermocht, Rondrian zu schlagen. Zwar nicht mit der Lanze, doch aber mit dem Schwert. Der Junge war damals vor 10 Götterläufen beim Reichskongress zu Weidleth einfach zu schnell für Rondrian mit seiner Ochsenherde gewesen. Rondrian musste grinsen, als er an diesen Kongress zurückdachte. Die Weidener Delegation war damals von einem fahrenden Ritter, Gerbarn von Streitzig, zu einem Ritterlichen Wettstreit herausgefordert worden. Der hatte gegen "den besten Ritter Weidens" streiten wollen.

Nun, nachdem die Weidener das zunächst unter sich ausmachen mussten, und Rondrian sowohl Ilona von Sterz auch den hochgeachteten Thûan Fîrnbold von Erlbach aus dem Sattel gehoben hatte, konnte der Blauenburger dem Streitziger klar machen, dass sein Ansinnen vielleicht doch keine so gute Idee gewesen war.

Viele Siege hatte der Blauenburger errungen, aber auch so manche Niederlage erleiden müssen. Er hatte sich selbst eingestehen müssen, dass seine Zeit als strahlender Ritter wohl

vorbei war und dass andere bereit waren, seinen Platz einzunehmen - oder dies sogar bereits getan hatten.

Wehmut schlich sich in das Antlitz des alten Ritters.

Zweimal hatte er an der Trollpforte gestritten und gesiegt. Den Ork bei Baliho zurückgeschlagen. Dann aber die Niederlage bei Wehrheim und der Verlust seines Regiments. Bei Mendena hatte er fast sein Leben verloren. Ja, man hatte bereits seine Tochter zur Baronin ernannt, da er in Gefangenschaft geraten war und die seinen ihn für tot gehalten hatten. Hatten ihm die Götter sagen wollen, dass er neuen Helden Platz machen solle? War Rondra noch auf seiner Seite? War er es noch wert, Erster Ritter Weidens geheißen zu werden?

Der Wehmut machte Niedergeschlagenheit Platz.

Da fiel ihm im aufgewühlten Sand vor seinen Füßen etwas auf. Rondrian kniete sich hin und hob eine kleine hölzerne Löwinnenstatuette auf. Sie musste von einem der Teilnehmer verloren oder vielleicht gar vergraben worden sein, und die unzähligen Pferdehufe, die den Boden aufgewühlt hatten, haben sie wohl wieder ans Tageslicht befördert.

Er versuchte, den Schmutz von ihr herunter zu wischen. Ein wenig davon blieb aber in einem Kratzer am Kopf der Löwin hängen und ließ ihn dadurch auffälliger wirken. Und so machte es den Anschein, als würde die kleine Löwin den alten Ritter anlächeln. Ein Lächeln, das auch seine Züge erfasste, und ihn gelöst und guter Stimmung zu seiner wartenden Familie eilen ließ.

(Arne S.)

---

*Ende*

---



## Outgame-Infos aus der Spielleitung

Für die, die ihre Chars auch gerne wie Tischcharaktere führen, gibt es für die Teilnahme auch noch APs:

- 300 APs pauschal für jeden Teilnehmer
- plus jeweils 50 für das Erreichen von Runde 2 bis 4.
- Für den Einzug in die Endrunde gibt es auch 50 APs
- der Zweitplatzierte bekommt nochmal 50 APs und der Sieger sogar 100 APs (also 600 insgesamt).

Spezielle Erfahrungen gibt es auf:

- Lanzenreiten
- Körperbeherrschung
- Reiten
- Tanzen
- Heraldik (bei so vielen neuen Wappen muss ja auch was hängen geblieben sein).

Lehrmeister gibt es hier sicher für nahezu alle Talente, wenn man ein wenig danach sucht - wir sind immerhin in Gareth. :-)

\*

Von meiner Seite erstmal vielen Dank an alle Teilnehmer, die mit ihren zahlreichen Texten und schönen Geschichten das Große Kaiserturnier 1041 greifbar und Aventurien ein Stück wirklicher gemacht haben. Ich würde mich freuen, den einen oder anderen bei künftigen Turnieren oder auch mal live auf den Briefspiel-Cons wieder zu sehen.

Euer Ingo